R.

Germ. gen. 470.

Iungwierth del. et Sc. M.

<36606451570012
<36606451570012
Bayer. Staatsbibliothek

R

Uebereinſtimmung der deutſchen Alterthümer mit den Bibliſchen, ſonderlich Hebräiſchen,

herausgegeben
von

Johann Chriſtoph Strodtmann,
Rector des Gymnaſii zu Osnabrück.

Wolfenbüttel,
bey Johann Chriſtoph Meißner, 1755.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner
Reichshochfreyherrlichen Excellenz,
dem
Hochgebornen Reichsfreyherrn,
H E R R N
Johann Hartwig Ernſt,
Reichsfreyherrn
von Bernſtorf,
Ritter vom Elephanten,
Sr. Königl. Majeſtät in Dännemark
und Norwegen ꝛc. wirklichem geheimen Rathe,
des geheimen Conſeils Kammerherrn, Ober-
Secretaire in der deutſchen Kanzelley und bey
den ausländiſchen Affairen ꝛc.

Seinem gnädigſten Herrn,

wiedmet,

als einem ächten Kenner
der deutſchen und nordiſchen Alterthümer und
wahren Mäcenaten,

dieſe Uebereinſtimmung
der deutſchen Alterthümer
mit den
Bibliſchen, ſonderlich Hebräiſchen,

mit einem unterthänigſten Vertrauen einer
gnädigen Aufnahme,

und

unter den ſehnlichſten Wünſchen,

daß Gott einen ſo eifrigen Beſchützer der Wiſſenſchaften
bis in das ſpäteſte Alter erhalten wolle!

der Verfaſſer.

Vorrede.

Obgleich die Gelehrten hin und wieder in ihren Schriften die Uebereinſtimmung der deutſchen Alterthümer mit andern, auch ſo gar den bibliſchen, angemerket haben; ſo iſt es doch nur gelegentlich geſchehen, niemand aber hat an eine vollſtändigere Ausführung gedacht, und ich würde ſelbſt nicht darauf verfallen ſeyn, wenn nicht ein kleiner Verſuch, mit dem ich einem Freunde zu ſeiner Verheirathung Glück wünſchen wollte, ohne doch damals wegen Verhinderungen meinen Zweck zu erreichen, mich gereizet hätte, nach gerade mehrere Anmerkungen zu machen, woraus endlich der gegenwärtige Tractat erwachſen iſt. Weil ich zu verſchiedenen Zeiten daran gearbeitet habe, und meine Bemühung zu mehrern malen unterbrochen worden: ſo iſt es daher geſchehen, daß ich mit einem Abſchnitte eher zu Stande gekom-

gekommen, als mit dem andern. Man pflegt gemeiniglich von den gottesdienſtlichen Gebräuchen in den Alterthümern eher zu handeln, als vom politiſchen Zuſtande und vom Kriegsweſen. Dieſe Ordnung habe nicht beobachten können, weil ich die beyden erſten Abſchnitte eher fertig hatte, und wegſandte, als den vom Gottesdienſte. Vielleicht dienet dieſer Tractat dazu, daß manche, ſo die deutſchen Alterthümer nicht um ihrer ſelbſt willen leſen mögen, wegen der gezeigten Uebereinſtimmungen mit den bibliſchen mehr Luſt zu ſolchen bekommen, da ſie ſonſt in ihrem eigenen Vaterlande Fremdlinge bleiben, und ſich von ihren Vorfahren ſchlechte Begriffe machen. Die Schriftforſcher werden darinn manche Erklärungen bibliſcher Stellen finden, die man in ausführlichen Commentarien über die Bücher der heiligen Schrift vergebens ſuchet. Ich habe ſie, ſo zu ſagen, aus ihrer Zerſtreuung geſammlet. Bey meinen Erläuterungen der heiligen Offenbarung aus den römiſchen Alterthümern, mit denen ich ſchon weit gekommen bin, nachdem ich die mehreſten dazu nöthigen, zum Theil ſeltenen Bücher mit aller Sorgfalt und vielen Koſten zuſammengebracht, werde den Vortheil haben, daß mir das mühſame Nachſchlagen durch dieſen Tractat wird erleichtert werden. Man hat nicht

zu beſorgen, daß dies Werk, ſo mir Gott das Leben läßt, ins Stecken gerathen dürfte. Doch werde mich auch nicht übereilen, ohnerachtet ich ſchon öffentlich darum gemahnet bin, weil ich verſchiedene ungebahnte Wege antreffe. Soll die Ausführung nicht zu weitläuftig werden: ſo muß ich erſt einige Materien, vornehmlich aus dem römiſchen Rechte, in beſondern Schriften abhandeln, womit auch bereits einigen Anfang gemacht habe. Vielleicht hat mancher bisher geglaubt, die Erklärung deutſcher Alterthümer auf Gymnaſien und Schulen ſey der Jugend eben ſo nöthig nicht, zumal, da es noch itzt unter Leuten, die den Namen der Gelehrten führen, Männer giebt, die nicht einmal den Nutzen der römiſchen Antiqvitäten begreifen, ohnerachtet man faſt keine Seite in den römiſchen Scribenten ohne dieſelben richtig verſtehen kann; dieſe Leute mögen nun urtheilen, ob ihre Meynung Grund habe, oder ob ſie nicht vielmehr mit dem praeiudicio antiquitatis behaftet ſeyn.

Was die Uebereinſtimmungen ſelber anlanget; ſo glaubt man gemeiniglich, die Heiden hätten die Gebräuche, die mit den jüdiſchen übereinkommen, von den Juden geborget. Dies läßt ſich nun von den Deutſchen ſchlechterdings nicht beweiſen; denn da ſie be-

ſtändig vor ſich geblieben, und mit andern, auch ſelbſt benachbarten, Völkern kein Verkehr gehabt; ſo haben ſie den Juden, die ſo weit von ihnen entlegen waren, unmöglich was ablernen können. Conrad Mel urtheilet hierüber in ſeiner Diſſertation de mari aereo, welche ſeinem Antiquario S. beygefüget iſt, gründlich und nach der Wahrheit: Non dixerim cum Huetio, gentes ritus ſuos ex κακοζηλίᾳ diabolica, plurimos ab Ebraeis mutuaſſe. Nam exoſa ethnicis gens erat Iudaica, quam cum ſacris ſuis habebant contemtui. Multas caerimonias ethnicis antiquiores fuiſſe, quam Iudaeis, certum eſt. Nec tantum erat ethnicis cum Iudaeis commercium, vt illi his ſe conformarent, illorum ſcripta legerent, et ex horum cultu caerimonias adoptarent. Si ergo aliqua occurrit in ritibus ſacris conuenientia, plerumque tales ſunt, quos moratiores populi ex communi rationis fonte, vel traditione auita, duxerunt, tanquam religionis naturalis ſpecimina. Kurz, die Deutſchen ſind ſo wohl aus Morgenland gekommen, als andere Völker, und haben die Gebräuche, ſo die Patriarchen ſchon vor den Juden hatten, lange Zeit beybehalten, woraus die Uebereinſtimmung etwas begreiflicher wird. Auf einige Gebräuche hingegen, zumal diejenigen, die nicht zum Gottesdienſte gehören,

hören, hat die Deutſchen eben ſo wohl die geſunde Vernunft geführet, als andre Völker.

In Anſehung der erläuterten bibliſchen Stellen muß ich erinnern, daß man ſich nicht wundern müſſe, wenn ein und eben derſelbe Ort aus verſchiedenen Gebräuchen erkläret iſt. Denn da die Schriftforſcher eine Stelle aus verſchiedenen Geſichtspuncten betrachtet haben: ſo mußten auch nothwendig verſchiedene Erklärungen herauskommen. Es war in dieſem Werke gar nicht mein Zweck, genau zu unterſuchen, welche Erklärung der andern vorzuziehen ſey. Solches iſt daher nur ſehr ſparſam geſchehen. Es gehöret dazu, wenn ich es recht ſagen ſoll, eine beſondre Abhandlung. Man muß erſt ſichere Regeln ausfündig machen und feſt ſetzen, wornach die Anwendungen der heidniſchen Alterthümer auf die heil. Schrift müſſen beurtheilet werden, da ſehr viele derſelben bloß witzige Einfälle ſind. Man hat zwar ſchon einige richtige Regeln beſtimmt, aber ſie ſind noch nicht hinlänglich. Da ich mich in dieſem Werke mit der Ausforſchung derſelben nicht abgeben konnte; ſo war es auch nicht möglich, mich in Beurtheilungen einzulaſſen. Derjenige würde mir alſo ein groß Unrecht thun, der dieſe, oder jene Erklärung deswegen auf meine Rechnung ſchreiben wollte, weil ſie in dieſem Tractate angeführet

 iſt.

iſt. Man muß es mir auch nicht zum Fehler anrechnen, daß ich bey Erörterungen der Schriftſtellen nur einen, oder den andern Gelehrten namhaft gemacht, der ſich mit der Erläuterung beſchäfftiget hat. Ich habe diejenigen nachgeſchlagen, die mir zuerſt beyfielen. In meinen Erläuterungen der heiligen Offenbarung aus den römiſchen Alterthümern hingegen werde alles plena manu beybringen, was gefordert werden kann.

Was endlich die deutſchen Alterthümer betrifft: ſo bedaure, daß ich einige Stücke ganz und gar nicht habe auftreiben können, andre aber mir erſt zu Händen gekommen ſind, da mein Tractat ſchon unter der Preſſe war. Die letztern habe gleichwohl im Anhange einigermaßen genützet. Zu den erſtern gehören des berühmten Herrn Gebauers Einladungsſchriften über des Tacitus Buch von Deutſchland. Er hat vieles weit accurater abgehandelt, als ſeine Vorgänger, aber ich konnte die Einladungsſchriften, weil ſie gleich vergriffen werden, außer einigen wenigen, nicht erhalten, bis mir ſolche neulich vom Herrn Verfaſſer ſelbſt hochgeneigt ſind mitgetheilet worden, wofür hiemit den gehorſamſten Dank abſtatte. Aus dem einen, welches de iure ſucceſſionum apud veteres Germanos ad Taciti

citi cap. 20. handelt, hätte ich die Materie, von den Erbſchaften bey den Deutſchen beſſer erörtern können. Es iſt aber nun zu ſpät, und darum will ich bloß einige andere Anmerkungen aus dieſen Einladungsſchriften herſetzen. Ich habe im dritten Abſchnitte §. 53. die Frage unterſuchet, ob die Hertha, ſo auch Herthus geſchrieben wird, eine männliche, oder weibliche, Gottheit ſey? Der Herr geheime Juſtizrath **Gebauer**, der mancher Stelle des Tacitus durch Veränderung oder Weglaſſung, eines fehlerhaften, oder überflüßigen Buchſtabs, Licht verſchaffet hat, ſchreibt dieſe Gottheit **Herthun**, nämlich S. 5. At gentibus in commune conſultantibus et ſacrorum coniunctione vnitis Dea *Herthun* pacem et otia afferebat. Es fällt alſo Herthus und mithin meine philoſophiſche Anmerkung zugleich weg. Ich bin damit gar wohl zufrieden, weil **Herthun** mit der alten deutſchen Mundart übereinkömmt, und entweder Tacitus, als ein Römer, der die Sprache nicht verſtand, oder auch die Abſchreiber deſſelben, unrecht geſchrieben. Es iſt mir bloß um die Wahrheit zu thun, und dieſer Fehler gereicht mir eben ſo wenig zur Schande, als allen andern, die vor dem Herrn **Gebauer** ſich mit dem Worte Herthus geqvälet haben.

In

In der Einladungsſchrift de nobilitate veterum Germanorum finde ich vieles Merkwürdiges. Es wird darinn bey Erläuterung der Worte des Tacitus German. c. VII. reges ex nobilitate ſumunt, gelehret, daß der Adel ſchon in den älteſten Zeiten bey unſern Vorfahren, ſo wie bey andern Völkern, einen beſondern Stand ausgemacht habe, und daß einige durch die Geburt, andere durch Verdienſte dazu gelanget. Bey den Hebräern hat der Adel gewiß einen beſondern Stand im Gegenſatze der plebeiorum ausgemacht. Die Edlen hießen bey dieſem Volke die Chorim. Guſſetius ſchreibt von ſelbigen in ſeinem Commentario linguae Ebr. p. m. 459 alſo: חורים non modo a ſeruis, ſed et a plebeiis diſtincti, vt patet ex Neh. II, 16. Sic enim ſe habet: et Iudaeis, et ſacerdotibus, et *nobilibus*, et antiſtitibus, et omnibus, facientibus operas ſeruiles, hactenus non declaraui. Vides, fährt er fort, חורים ordinem eſſe, et a Iudaeis, h. e. a ſimplicibus ciuibus, et ab opificibus diſtinctum, vt ſacerdotes et antiſtites. Non eſt animi laus ac praeſtantia, vt patet ex eorum vecordia, 1 Reg. XXI, 8. 11., itemque Neh. VI, 17. Eſt conditio mere ciuilis, vt patet ex enumeratione diuerſorum ciuilium ordinum, in quibus et hic cenſetur. Ier. XXVII, 19. et XXXIX, 6.

Im

Im III. Abſchnitte §. 41. habe theils vom Anſehen der Prieſter bey den Deutſchen, theils von ihren Oberprieſtern etwas erwähnet. Dieſe Materie hat der Herr geheime Juſtizrath in eben demſelben Programma ſehr ſchön ausgeführet. Nobilitatem, ſchreibt er S. 6, recte diſtinxeris in ſacram et profanam. Illa eſt ſacerdotum, quos apud omnes gentes nobiles inſignesque fuiſſe, nemo eſt inter eos, qui vel primis labris veterem memoriam deguſtarunt, qui neſciat. Rationes ſunt in promtu, cur hoc ita vſu venerit. Eiusmodi perſonae ſunt vi ipſius nominis dotes diis ſacrae, quibus numinibus, vti in ſacrificiis ſpreta et vilia, morbida et reiicula offerre merito habebatur impium, ita eadem numina adiri, remque tanti momenti peragi ab infimae ſortis hominibus, vt mitiſſime dicam, plane indignum indecorumque fuiſſet viſum. Porro illa ſacerdotibus propria, coeleſtium, quorum ſe clientelae mancipabant, peculiare patrocinium, indeque oriunda perſonae ſanctitudo, oraculorum interpretatio, extorum auguriorumque arbitrium, tot rituum ſacrorum penitior intelligentia, ornatus ſacri venerabile diſcrimen, eius erant ponderis, vt vel nobiliſſimorum nonnullis potuerit videri perpulcrum, in iſtum ordinem cooptari. Bey den Deutſchen gieng das Anſehen der

Prieſter, wenigſtens des Oberprieſters, ſo weit, daß er in der Begleitung des Götterwagens der Hertha, vor dem Könige hergieng. Tacit. Germ. c. 9. Preſſos ſacro curru ſacerdos ac rex vel princeps ciuitatis comitantur, hinnitusque ac fremitus obſeruant. Endlich ſchließt der Herr Verfaſſer S. 18. mit folgenden Worten: Summa dicendorum de nobilitate ſacra eo redit: Sacerdotes fuiſſe nobiles, cum et a plebe et a proceribus Tacitus eos ſeparet, his etiam praeferre videatur: Nobiliſſimos etiam ſacerdotis munus infra ſe non putaſſe, cum Segimundi exemplo docui, tum tot praerogatiuarum recenſione firmaui. Num inter ſacerdotes etiam fuerit gentilitia quaedam nobilitas, et γένος ἱερατικὸν, vel ἀρχιερατικὸν, in tanta veteris memoriae penuria nec refellere nec adſerere eſt animus. Für einen deutſchen Oberprieſter ſieht er den Libys, den Prieſter der Catten an, den Cäſar Germanicus, nach dem Berichte des Strabo lib. VII. mit den gefangenen deutſchen Fürſten im Triumph aufführete. Non opinor, ſagt er, quemquam fore tam ſimplicem, vt Cattis, genti tum bellicoſiſſimae, tum numeroſiſſimae, vnum fuiſſe ſacerdotem, ſibi imaginetur. Fuit ſane ille Libys ſacerdotum princeps, ea apud ſuos auctoritate, ea etiam apud hoſtes celebritate, vt nomen eius per

Quiri-

Quiritium ora volitauerit, eius praeterea dignitatis, vt ipſe Strabo mereri crediderit, quem iuxta Germanorum nobiliſſimos nominatim collocaret. Für einen ſolchen Oberprieſter ſieht er mit Recht auch denjenigen Prieſter an, der den Wagen der Hertha begleitete, und ihm ſo nahe folgete, daß er auch denſelben berühren dorfte. Hinter demſelben aber giengen die andern Prieſter hinterher.

Inſonderheit hat der Herr Verfaſſer in dieſem Programma von den Fahnen und Standarten der Deutſchen, wovon ich im II. Abſchnitte §. 27. geredet, beſſere Gedanken vorgetragen, als alle Commentatoren über den Tacitus vor ihm. Was dieſe zur Erläuterung der Worte des Tacitus, Germ. c. 7. effigiesque et ſigna quaedam, detracta lucis, in praelium ferunt, vorgebracht haben, iſt ſcharf beurtheilet, mit Verwerfung des Einfalls, daß durch Signa Amuleten, wodurch der gemeine Mann frey vom Schuß und Verwundung zu ſeyn geglaubet, durch effigies aber Abbildungen der Götter, dergleichen doch die Deutſchen, wie Tacitus ausdrücklich berichtet, nicht machten, verſtanden werden müßten. Sein eigenes Urtheil iſt dieſes: Eſſe inter effigies et alia ſigna militaria reapſe diſcrimen, ipſe lubens agnoſco. Aquilae Ro-

Romanae fuerunt alitum Iouis imagines, ſigna legionum. Manipulus foeni a Romulo vſurpatus, et, ſi Turcico exemplo vti licet, caudae equinae, ſunt ſigna militaria, non effigies. Effigiata ſigna fuiſſe Germanis, imagines ferarum, Tacitus idoneus auctor eſt; praeter illas fuiſſe alia ſigna gentibus Germanicis militaria, publica, ſacra, lucis detracta, absque antiquitatis teſtimonio adſerere non auſim.

Was ich im II. Abſchnitte §. 10. von der Uebereinſtimmung des Comitatus principum Germanorum mit den Soldurien der Gallier bey den Worten des Tacitus ceteris (beſſer nach des berühmten Gebauers Anmerkung ceteri) robuſtioribus ac iam pridem probatis aggregantur, erwähnet habe, beſtätiget dieſer Gelehrte in ſeiner Einladungsſchrift de Comitatu principum Germanicorum, durch folgende Vergleichung des Cäſars und Tacitus. *Tacitus*: Exigunt principis ſui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae, et quamquam incomti, largi tamen adparatus, pro ſtipendio cedunt. *Caeſar* et breuius et plenius: omnibus in vita commodis vna cum his fruuntur, quorum ſe amicitiae dediderunt. *Tacitus*: Non licuit comiti ſuperſtitem principi ſuo ex acie receſſiſſe. *Caeſar* rurſus luculentius:

tius: Si quid iis per vim accidat, in praeliis, ſed et domi per ſeditiones et quemcumque alium caſum, aut eumdem caſum vna ferant, aut ſibi mortem conſciſcant. Idem *Caeſar* pergit: Neque adhuc hominum memoria repertus quisquam, qui, eo interfecto, cuius ſe amicitiae deuouiſſet, mori recuſaret. *Tacitus* cauſſam habet: Infame hoc in omnem vitam ac probroſum. Idem *Caeſar* alterius generis hominum meminit, quos a Solduriis nihil differre, mihi quidem perquam probabile videtur. Ita enim de Gallis equitibus, quos potius principes dixeris, lib. VI. de B. G. c. 15. Vt eorum quisque eſt et genere et copiis ampliſſimus, ita plurimos circum ſe *ambactos clientesque* habent. Doch hievon genug.

In der Einladungsſchrift de Comitiis veterum Germanorum erkläret der Herr Verfaſſer, wie das Anſchlagen der Deutſchen an das Gewehr, wovon ich §. 18. im II. Abſchnitte handele, zu verſtehen ſey. Sie haben nicht mit Degen, oder Spießen, an die Schilde geſchlagen, wie ſich einige fälſchlich einbilden, ſondern nur an ihre Frameas geklopfet. Tacitus ſagt zwar Hiſt. lib. V. c. 17. wo er von des Civilis Anrede an die Deutſchen und Bataver vor der Schlacht Nachricht giebt: Sono

armorum, tripudiisque, ita illis mos, approbata ſunt dicta. Dieſes erkläret Pichena alſo: fiebat autem ſcuta haſtis, ſeu gladio, feriendo. Meminiſſe decebat Pichenam, antwortet darauf unſer Gelehrte, eorum, quae Tacitus Germ. c. 6. ait: *Rari gladiis aut maioribus lanceis vtuntur.* Scuta habuere Germani, et magna quidem cura cuſtodiri ſolita, ſed illa aenea fuiſſe, cum alia, tum illa Taciti: *Ne ferrum quidem ſupereſt, ſicut ex genere telorum colligitur*, credere vetant. Et quid plura? frameas concutiunt, non frameis gladiisque ſcuta. Nec obſtant illa: *ſono armorum.* Arma ſunt frameae, vti Germ. c. XI. quoque *frameas concutere* eſt *armis laudare.*

Im Programma de regia apud Germanos poteſtate merket der Herr geheime Juſtizrath etwas an, was die Ausleger des Tacitus überſehen haben; nämlich, daß die comitia, oder Landtäge der Deutſchen von zweyerley Art geweſen, ordentliche und außerordentliche. Miror, viros doctos, ſchreibt er, non obſervaſſe, duplex fuiſſe inter Germanicas gentes comitiorum genus, alterum ſtatum et ordinarium, alterum extraordinarium et repentinum. De illo Taciti ſunt haec: Coëunt certis diebus, cum aut inchoatur luna, aut impletur. De hoc idem: Niſi quid fortuitum

tum aut ſubitum inciderit. In illo luna, vel noua, vel plena interpellabat pro homine, nec vllo iuſſu erat opus. In hoc iuſſu regio, et rei agundae in certum diem denunciatione negotium indigebat. In dem Programma de Comitiis veterum Germanorum iſt noch beſonders erinnert, daß die Landtäge gar nicht aus einem Aberglauben am Neu- oder Vollmonde gehalten worden. Ich habe von den comitiis der Deutſchen im I. Abſchnitte §. 12. etwas Weniges angeführet, welches durch den gegenwärtigen Zuſatz mehr erläutert wird*).

 Daß

*) Da ich eben das Programma de regia apud Germanos ſucceſſione angeführet habe, ſo will gelegentlich in Anſehung der Einladungsſchrift, de regio apud Germanos nomine etwas erinnern. Der Herr Verfaſſer behauptet darinn, das Stammwort des Wortes König ſey Con, oder Kung, welches noch in der Lettiſchen und Litthauiſchen Sprache vorhanden ſey. Von den Litthauern ſchreibt er S. 16. Not. a: De Lithuanis habeo auctoritatem Ioann. Arnoldi von Brand, ICti Duisburgenſ. qui in Itinerario p. 109. Freundliche Zuredungen der Litthauer ſeyn insgemein dieſe: *Mano mielaſſis Kunnigely:* mein liebſtes Herrchen, Kunnings, Herr. Kunninge, Frau. Dieſes hat ſeine Richtigkeit. Der Litthauer hat zwar ein ander Wort, das Herr bedeutet, nämlich Wieszpats. Aber, wenn er einem ſchmeicheln will, nennt er ihn Kunnings. Dieſen Titel giebt er gemeiniglich ſeinem Prediger, vor dem er eine groſe Furcht hat. Wenn ſolches Deutſche hören, die die Bedeu-
tung

Daß die Deutſchen ihren Töchtern keinen Brautſchatz mitgegeben haben, iſt im IV. Abſchnitte §. I. angezeiget. Der Herr geheime Juſtizrath giebt davon in ſeinem Programma de dote Germanica folgende gegründete Urſache an: Perſuaſiſſimum habeo, antiquiſſimis noſtrae gentis moribus femellas ab omni hereditate fuiſſe excluſas, et vt alii mecum ſentiant, ſequentibus rationibus effici poſſe credo. Primum bonorum, quae inter Germanos quoque res fuerunt vel mobiles, vel ſoli, natura clare monſtrat, pleraque ad feminas non potuiſſe deferri. Agri pro numero cultorum ab vniuerſis per vices occupati, res publici quodammodo iuris fuiſſe videntur. Patris familias domum, villam, caſam, vel quo demum cumque nomine penates eius adpelles, ſerui et ſeruorum ſedes penatesque, quos glebae adſcripti regebant, fuiſſe fundos familiares, neque ex domo genteque exiuiſſe, cum magna agnationis cura, nobilitatis Germanicae baſis atque fundamentum, tum ſimilis terrarum Salicarum et Allodiorum verorum et francorum conditio,

tung des Worts nicht kennen, ſo bilden ſie ſich ein, der Litthauer nenne einen Prediger König, da er doch in der That ſolchem eben den Titel giebt, als der Holländer, der ihn Domine nennt.

ditio, in paullo recentioribus noſtrae gentis legibus obuia, perſuadet. Sed nec ab illis ſeparauerim pecora et armenta, nec ſeruum vpilionem vel bubulcum, nec eius penates et ouilia ſtabulaque: cum quod hae ſolae gratiſſimaeque opes fuerint, quibus familia omnium minime carere potuit, tum, quod nec hodie inſolens ſit, haec fundi inſtrumenta pro fundi parte haberi. Arma, bellatorem equum, cruentam victricemque frameam, et quidquid erat rerum expeditionalium e domo, e gente, feminae manu efferri, non magis ſiuerunt maiores, quam illud nepotes, patriorum morum tenaces, licet ab illa militari veterum vita alieniſſimi, patiuntur. Lini lanaeque non nihil, et quidquid ex his filiarum maxime induſtria confectum erat, cum ornatu et ſupellectile feminina, res, ſi cum fundis, mancipiis, gregibus, armis, conferas, in magna veterum paupertate viles et ſpretas, et fuſum magis, quam lanceam, decentes ceſſiſſe filiabus, non negarim, quod et ſequentium temporum mores, Angliorum maxime et Werinorum *Rhedo*, illud innuant. Dotem inde confici Romanam, ineptum et lancea indignum. Deinde ſucceſſioni filiarum in bona parentum obſtitiſſe videtur perpetua illa feminarum tutela, quam horum morum veſtigio, Cura mulierum Saxonica, longe adſtrictiorem

 rem

rem grauioremque fuiſſe, non dubitandum. Salmaſius hat aus den gleich folgenden Worten des Tacitus interſunt parentes et propinqui ac munera probant, unrecht geſchloſſen, daß dieſe Geſchenke die Stelle des Brautſchatzes vertreten hätten, da doch Tacitus theils ſelbſt beſtimmt, was dies für Geſchenke geweſen, nämlich munera, non ad delicias muliebres quaeſita, nec quibus noua nupta comatur, ſed boues et frenatum equum et ſcutum cum framea gladioque, lauter Sachen, die keinen Brautſchatz abgeben, theils auch aus den Worten: vxor inuicem armorum aliquid affert, folgen müßte, daß auch die Frau dem Manne einen Brautſchatz gebracht, wofern Geſchenke und Brautſchatz einerley ſind. Dieſe falſche Meynung des Salmaſius iſt im Programma de muneribus nuptiarum Germanicarum ſymbolicis widerleget.

In der Einladungsſchrift de Supplicio adulterarum, welche Strafe im Abſchneiden der Haare, und dem damit verknüpften Stäupen beſtand, erinnert der Herr Verfaſſer, daß das Hauptharr dem deutſchen Frauenzimmer eben ſowohl zur Zierde und zum Schmucke angerechnet worden, als bey andern Völkern, und führet uns zugleich auf die Worte des Apoſtels Pauli 1 Cor. XI, 6. will ſie ſich nicht

nicht bedecken, ſo ſchneide man ihr auch das Haar ab. Nun es aber übel ſteht, daß ein Weib verſchnittene Haare habe, oder beſchoren ſey; ſo laſſet ſie das Haupt bedecken, und v. 15. lehret euch nicht die Natur, daß dem Weibe eine Ehre iſt, ſo ſie lange Haare zeuget? Das Haar iſt ihr zur Decke gegeben. Ein in dieſem Programma angeführtes Geſetz der Wiſigothen macht mir einen Scrupel. Es iſt ſolches lex tertia lib. VI. tit. 4. worinn folgende Worte vorkommen: Si ingenuus ſeruum alterius decaluare iuſſerit ruſticanum, det eius domino ſolidos X. ſi vero idoneum, C. flagella ſuſcipiat, et ſupra dictam ſummam C. ſolidorum ſerui domino coactus ſoluat. - Si ſeruus ſeruum inſcio domino decaluare praeſumſerit, et quod fecit, patiatur, et centum flagellis publice verberetur. Da ich im I. Abſchnitte §. 54. angeführet habe, daß das Abſchneiden der Haare bey den Deutſchen eben das Kennzeichen der Knechte geweſen; ſo ſcheint mir dieſes Geſetz zu widerſprechen. Exempel habe ich von den Sveven und Franken angeführet. Entweder haben nicht alle Deutſchen den Knechten die Haare abgeſchnitten, und alsdenn werde ich die Wiſigothen mit unter die rechnen, die es nicht gethan haben; oder man hat den Knechten nach

der einmal geſchehenen Abſchneidung der Haare erlaubet, ſich ſelbige wieder wachſen zu laſſen. In dieſem Falle würde ich daſelbſt unrecht geſchrieben haben, die Knechte hätten ſich das Haar nicht wachſen laſſen dürfen. Die Zeit iſt mir itzt zu kurz, dieſe Sache näher zu unterſuchen, und auszumachen, weil ich itzt keine Bücher nachſchlagen kann.

Endlich ſchärfet dieſer berühmte Gelehrte in mehrern Einladungsſchriften ein, daß die Deutſchen ſehr lange nur einen einzigen unſichtbaren Gott angebethet haben. Ich will aus dem Programma de iure ſucceſſionum apud veteres Germanos etwas Weniges, das zur Erläuterung des I. §. im III. Abſchnitte meines Tractats dienet, herſetzen: Quem Quiritium eloquentiſſimus ſummum Iouem adpellat (lib. II. de legib. c. 4.) haud paullo luculentius vetuſtiſſimi nobiliſſimique Sueuorum, Semnones, regnatorem omnium Deum, cui cetera ſubiecta atque parentia, ſunt profeſſi. (Tacit. Germ. c. 39.) Iam quam illa ſunt eximia, ex oriente, vt mihi videtur, allata, et a populo minime aliarum gentium idola dudum colentium aduentibus et hoſpitiis mixto ſancte ad ſeros admodum poſteros transmiſſa, puriſſimi cultus manifeſtiſſima indicia: *Ceterum nec cohibere parietibus*

tibus deos, neque in vllam humani oris ſpeciem aſſimilare ex magnitudine coeleſtium arbitrantur. Lucos et nemora conſecrant, deorumque nominibus adpellant ſecretum illud, quod ſola reuerentia vident. *Tacit. Germ. c. 9.*

Daß bey den Deutſchen die Einwilligung der Aeltern bey Verheirathungen ihrer Kinder erfordert worden, iſt §. 2. im IV. Abſchnitte erwähnet. Zu den Beweisſtellen, deren nur wenige angeführet ſind, ſetze noch hinzu, daß in den Geſetzen der Baiuvarier tit. VII. c. 8. ausdrücklich verordnet iſt, filiam a parentibus marito eſſe ſociandam. Die Verordnung in den legibus Wiſigoth. lib. III. tit. I. c. 1. zeuget davon ganz klar: Si quis puellam cum voluntate patris, aut aliorum propinquorum parentum, quibus ex lege huiusmodi poteſtas tribuitur, ſponſatum habuerit: et ipſa puella, contemnens voluntatem parentum ad alium tendens, parentibus contradicit, vt illi non detur, cui a parentibus fuerit pacta, hoc ita eam facere nullo modo permittimus. Folradus beruft ſich in charta dotis beym Baluzius To. II. p. 147. auf die Einwilligung beyder Aeltern, wenn er an ſeine Helegrina alſo ſchreibt: Per Dei voluntatem vel parentum quondam tuorum te deſponſaui et carnali coniugio ſociare diſpono. ſ. des Herrn Hof-

 raths

raths Ge. Ludw. Böhmers diſſert. iurid. de neceſſario parentum conſenſu in nuptiis liberorum, cum legitimorum, tum legitimatorum, wo auch die Strafen angeführet ſind, mit denen man Kinder, die ſich ohne Willen der Aeltern verheiratheten, bey den Deutſchen in alten Zeiten belegete.

Im zweyten Abſchnitte §. 6. habe angeführet, daß Struv den Urſprung der Feudorum, oder Lehne bey den Deutſchen, in Taciti Germ. c. 14. findet. Es fiel mir damals nicht bey, daß Stryk in E. I. Feud. c. 1. qu. 3. die Lehne ſchon 1 Moſ. XIV, 4. und 2 Chron. XXXVI. v. 13. antrifft. Wäre dieſes wahr, ſo hätten wir eine neue Uebereinſtimmung der deutſchen Alterthümer mit den bibliſchen. Allein, dieſen Einfall hat Struv im Syntag. Iur. Feud. c. 1. th. I. widerleget, und darum iſt in dieſem Stücke an keine Uebereinſtimmung zu gedenken.

Daß die Deutſchen die ehelichen Verbindungen mit fremden Völkern nicht erlaubet haben, iſt aus Taciti Germ. c. IV. bekannt, und §. 4. im IV. Abſchnitte berühret worden. Zum Beweiſe deſſen dienet auch der 39. Canon des Concilii Triburienſis, welcher alſo lautet: de Francia quidam nobilem mulierem de Saxonia

xonia lege Saxonum duxit vxorem: verum, quia non eisdem vtuntur legibus Saxones et Francigenae, cauſſatus, quod eam non ſua, id eſt, Francorum lege deſponſauerat (vel acceperat, vel donauerat,) dimiſſaque illa, aliam ſuperduxit. Diffiniuit ſuper hoc ſancta ſynodus, vt ille transgreſſor euangelicae legis ſubiiciatur poenitentiae, et a ſecunda coniuge ſeparetur, et ad priorem redire cogatur. Hieraus folget, daß unter den Deutſchen ein Geſetz, oder doch eine Gewohnheit geweſen, die ehelichen Verbindungen mit fremden Völkern für unrechtmäßig zu erklären. ſ. des Herrn D. Sorbers Inaugural-diſſert. de odio in matrimonia inaequalia et reſtricto iure nobilitatis German., quod ad connubia, worinn das ganze dritte Capitel de odio veterum Germanorum in matrimonia cum exteris handelt.

Nach dem 3. §. des IV. Abſchnitts durften ſich die deutſchen Frauen nicht zum zweytenmal verheirathen. Dieſe Gewohnheit iſt auch von andern Völkern gelobet worden. ſ. Fabricii Bibliographiam Antiquariam. S. 588. Cleſſel hält in ſeinen Antiquitatibus German. p. 62-65. dafür, der Haß der Deutſchen wider eine mehrmalige Verheirathung ſey ſo weit gegangen, daß die Weiber lieber mit ihrem

rem erſten Manne hätten ſterben, als ſich vom neuen verheirathen wollen; und **Chriſtian Nettelbladt** beweiſet in der Abhandlung de variis mortuos ſepeliendi modis, apud Suiones, p. 6. 7. daß ſie freywillig auf den Holzſtoß geſprungen wären, um mit ihren verſtorbenen Ehemännern zu verbrennen, wie noch heutiges Tages in Indien geſchieht. Einige Rechtsgelehrte haben insbeſondere dargethan, daß die Frau, wenn ſie zur neuen Verheirathung geſchritten, ihr Dotalitium verloren hätte, wovon gleichwohl in den Geſetzen nichts vorkömmt, daß alſo dieſe Sache nur auf der Gewohnheit beruhet. ſ. **Eſtors** Libellum de dotalitio propter ſecundas nuptias ceſſante. Einige gehen ſo weit, daß ſie den Urſprung des Dotalitii der Deutſchen, und des Verluſtes deſſelben wegen abermaliger Verheirathung, bereits im Rechte der Hebräer ſuchen und wirklich finden. Es hat aber ihre Meynung keinen Grund. Quid Iudaea vidua, ſchreibt Herr **Eſtor**, poſt obitum mariti alimenti deſiderauerit, et quem victum mulieri praebuerint iſti, id omnium optime adparet e legibus eorum Miſchnicis, ſiue tractatu de toro litteriſque matrimonialibus, quem ſua lingua מסכת כתובות vocant, vbi cap. II. p. 94. edit. Guil. Surenhuſii, P. III. hunc in modum ſtatuerunt: *Vidua*

dua alitur e bonis pupillorum, et opus manuum eius eſt pro illis, et non tenentur ad ſepulturam eius; heredes vero eius dotis matrimonialis tenentur ad ſepulturam eius. Quod vt rite intelligatur, addenda erit §. II. cap. 12. cuius ſententia eſt talis: *viduae, quae dixerit*, nolo me abſtrahere a domo coniugis mei, *non poſſunt dicere heredes*, ito domum patris tui, et nos alemus te, *ſed alunt eam in domicilio mariti ſui, et dant ei habitationem pro honore ſuo.* Ex quibus interpretes haec effici atque cogi exiſtimant, viduae nimirum alimenta fuiſſe conceſſa e bonis mariti, hac lege, ne dotem repeteret; hanc vero ſi auctoritate Synedrii poſtulauerit, alimentis cecidiſſe. Pariter obſeruare licet, quod Iudaei ſtatim priuarint alimentis viduam, quam primum ſecundo nupſerit marito. Contra, ſi in viduitate manebat vxor, praeter alimenta, veſtes, ſupellectilem, domicilium, aliaque, ei ab heredibus mariti praebita legimus, haecque ſecundum mulieris, non mariti, niſi vilior hoc eſſet, dignitatem. Teſtes huius rei, omni exceptione maiores, produco tum Io. Seldenum in Vxore Ebr. lib. III. c. 9. p. 261, tum Surenhuſium l. c. p. 95. tum, qui clare hoc docuit, Rabbi Obadiam de Bartenora, *concedunt*, ait, *illi habitationem pro honore ſuo, etiam vaſa miniſterii, ſeruos et ſeruas, quibus*

vteba-

vtebatur viuente marito. Et ſi domus ceciderit, non tenentur illi aedificare aliam, quia conditio dotis matrimonialis eſt, tu moraberis domi meae, *et quamuis illa voluerit denuo eam aedificare e bonis ſuis, non poterit illud facere.* Si tu eſſes nobiscum, eſſet tibi alimentum, *quoniam impenſae minores in ſodalitio, quando plures adſunt.* Quod verboſe magis repetit R. Moſche filius Maimon, quia ea, quae dixi, vberius expoſuit.

Ich hätte bey der Materie von der Aufnahme an Kindes Statt, §. 21 = 23. im dritten Abſchnitte, zugleich von der quaſi adoptione der Römer, und anderer Völker handeln, und daraus einige Stellen der heiligen Schrift erläutern können. Da es nicht geſchehen; ſo beſorge keinen Unwillen, wenn ich ſelbiges nachhole. Ich ſetze dadurch zugleich gelegentlich meine Anwendungen des römiſchen Rechts zur Erläuterung der heiligen Schrift fort. Die Adoption bey den Römern erforderte viele Feyerlichkeiten. Es konnte niemand zum Verwandten und Blutsfreunde eines andern erwählet, noch zur Gemeinſchaft des Privatgottesdienſtes und zur Erbſchaft deſſelben zugelaſſen werden, wofern die Adoption nicht auf eine feyerliche Art geſchahe. Um nicht weitläuftig zu werden, verweiſe ich auf Heineccii

Heineccii Antiquit. ad Inſtit. lib. I. Tit. XI. Ulpian nennt daher die Adoption l. 25. D. de adopt. ſollemnitatem. Sie war demnach bey den Römern iuris ciuilis. Von dieſer bürgerlichen Adoption iſt die Adoptio naturalis, pactitia, oder quaſi adoptio, unterſchieden. Adoptiren heißt überhaupt jemand erwählen, und ſich mit ihm ſo vereinigen, daß man mit demſelben gleichſam zu einer Perſon wird, vt quaſi nobiscum coaleſcat. In der Bedeutung einer genauen Vereinigung kommt dies Wort beym Columella, Plinius und Ovid vor. Ovid ſagt Remed. Amor. lib. I. v. 39.

- - - ramum ramus adoptat,

Statque peregrinis arbor operta comis.

Plinius Hiſt. Nat. lib. 16. prooem. Arbores mitiores fiunt adoptione, durch die Einpfropfung eines fremden Zweiges. Die natürliche, der bürgerlichen entgegen geſetzte, Adoption beſteht darinn, wenn einer jemanden, der nicht zu ſeiner Familie gehöret, Perſonam extraneam, ohne bürgerliche und feyerliche Cärimonien mit geſchehener Beylegung eines unter Verwandten und Blutsfreunden gebräuchlichen Namens, z. E. des Vaters, Bruders, Sohnes, Freundes, der Tochter u. ſ. w. erwählet, und mit ihm ſich auf das

genaueſte

genaueſte verbindet. Dergleichen natürliche Adoption war bey den Römern nicht ohne allen Effect, wie **Marcilius** in interpretam. Leg. XII. Tab. in Ottonis Theſauro To. IV. c. 71. p. 289. beweiſet. Selbſt **Juſtinian** führet §. vlt. Inſtit. de adopt. eine Probe von der natürlichen Adoption an, wo er ſchreibt: ApudCatonem bene ſcriptum refert antiquitas, ſeruos, ſi a domino adoptati ſint, ex hoc ipſo poſſe liberari. Vnde et nos eruditi, in noſtra conſtitutione etiam eum ſeruum, quem dominus, actis interuenientibus, filium ſuum nominauerat, liberum eſſe conſtituimus: *licet hoc ad ius filii accipiendum non ſufficiat.* Bey dieſer Adoption fehlt die Feyerlichkeit, folglich iſt ſie nicht bürgerlich, ſondern natürlich. Daß die natürliche adoptio mit Recht quaſi adoptio genennet werde, ergeben Diocletiani und Maximiani Worte, welche l. 7. C. de hered. inſtit. Denjenigen, den der Vater an Bruders Statt wollte angenommen haben, velut adoptatum nennen *). Von dieſer Adoption müſſen die Worte Pauli, Röm. XI, 17. u. f. verſtanden werden. **Ob aber nun etliche von den Zweigen zerbrochen**

*) Ein Mehreres trägt der Herr Hofrath Crell in ſeinen Obſeruationibus de adoptione in locum fratris non monſtroſa ad l. LVIII. D. de hered. inſtit. vor.

brochen ſind; und du, da du ein wilder Oelbaum wareſt, biſt unter ſie gepfropfet, und theilhaftig worden der Wurzel und des Safts im Oelbaume: So rühme dich nicht wider die Zweige. Die natürliche Adoption unter dem Brudernamen iſt theils ſehr alt, theils die vorzüglichſte, weil ſie eine Gleichheit bezeichnet. Die Juden legen ſolchen Namen 1 Macc. XII, 10. 17. den Spartanern bey, mit welchen ſie im Bündniſſe ſtunden, anzuzeigen, daß Bundsgenoſſen das Recht der Brüderſchaft haben: So ſenden wir doch Botſchaft zu euch, die Brüderſchaft und Freundſchaft zwiſchen uns zu verneuen und zu beſtätigen. Wir haben ihnen befohlen, daß ſie auch zu euch ziehen ſollten, und euch unſern Gruß ſagen, und dieſen Brief überantworten, unſere Brüderſchaft zu verneuen. Wenn Ahab vom ſyriſchen Könige, der um ſein Leben bitten ließ, ſaget: lebet er noch, אָחִי הוּא ſo iſt er mein Bruder, oder, ſo ſoll er mein Bruder ſeyn; ſo haben die Worte den Verſtand: Ich will mit ihm in Bund und Freundſchaft treten, und er ſoll mein Bundsgenoſſe und Bruder ſeyn. Hiram und Salomon nennen ſich 1 Kön. IX, 13. wegen ihrer Bundsgenoſſenſchaft gleichfalls Brüder, und alſo ſcheint die Gewohnheit

*** ſchon

ſchon uralt zu ſeyn, die Carl V. und nach ihm alle Kaiſer in ihren Capitulationen beobachtet haben, daß ſie die Churfürſten Freunde, Neveen, Oheime und Brüder nennen.

Die Römer hatten ebenfalls die Gewohnheit, fremden Königen, mit welchen ſie ſich in Bündniſſe einließen, oder die ſie in der königlichen Würde mit Beybehaltung des königlichen Titels, beſtätigten, den Namen der Freunde und Brüder zu ertheilen. ſ. *Caeſar* B. G. lib. I. c. 3. c. 35. und c. 36. *Tacit.* Annal. lib. IV. c. 26. lib. XI. c. 25. und *Briſſon.* de Form. lib. II. p. m. 233. ſeq. In dem Panegyrico, der im Namen der Flavienſer an den Conſtantinus gehalten worden, kömmt davon folgende merkwürdige Stelle vor: Quaenam igitur gens toto orbe terrarum in amore Romani nominis Aeduis ſe poſtulet anteponi? qui primi omnium inter illas immanes, et barbaras Galliae gentes plurimis ſenatusconſultis fratres populi Rom. adpellati ſunt; et cum a ceteris Rhodano ad Rhenum vsque populis ne pax quidem poſſet, niſi ſuſpecta, ſperari, ſoli conſanguinitatis nomine gloriati ſunt. Und hernach: Soli Aedui, non metu territi, non adulatione compulſi, ſed ingenua et ſimplici caritate fratres populi Rom. crediti ſunt. Mehrere

Exem-

Exempel, daß die Römer ihre Bundsgenoſſen Brüder genennet, führet der Hr. Prof. **Erneſti** bey der Stelle des Tacitus lib. XI. c. 25. an. In dieſem Verſtande nennet der König Demetrius 1 Macc. XI, 30. den Hohenprieſter Jonathas ſeinen Bruder. Collegen und Amtsgenoſſen haben ſich wegen der natürlichen Adoption ſchon in den älteſten Zeiten Brüder genannt. Denn nach dem Gaius lib. vlt. D. de colleg. ſind Amtsgenoſſen, qui eiusdem collegii ſunt, et ſocietatis quodam iure deuincti, ideoque etiam fratrum nomine inter ſe vtuntur. Die Fratres Aruales, ein bekanntes Prieſtercollegium zu Rom, können zum Beyſpiele dienen. Nach 1 Kön. XIII, 30. nenneten auch die Propheten einander Brüder. Da auch der Vatername zur natürlichen Adoption gehöret; ſo haben wir gleichfalls davon ein Beyſpiel unter den Propheten. Eliſa nennet den Elias 2 Kön. II, 12. Vater. Ohne Zweifel rühret daher auch der Gebrauch, daß ſich die Prediger noch heutiges Tages unter einander Confratres, oder Amtsbrüder, desgleichen die catholiſchen Ordensleute Patres, Fratres, Brüder und Schweſtern nennen. Gereuete es jemand, daß er mit dem andern ſich ſo genau eingelaſſen; ſo konnte er ihm die Freundſchaft und Brüderſchaft

aufkündigen. Dieſes geſchahe ſowohl unter Privatperſonen, wovon beym Tacitus Annal. lib. II. c. 70. ein Exempel vorkömmt, mehrerer zu geſchweigen, als auch unter ganzen Völkern. Livius lib. XXXVI. c. 3. Conſulti Feciales M. Acilio Conſule, num prius Aetolis renuncianda amicitia eſſet, quam bellum inferendum; und lib. XLIII. Miſſi legati Perſeo amicitiam renunciarunt. ſ. *Lipſii* Excurſ. ad Taciti Annal. L. Eine ſolche Aufkündigung der Freundſchaft und Brüderſchaft kömmt auch bey dem Propheten Zacharias, Cap. XI. v. 14. vor: **Ich zerbrach meinen andern Stab Wehe, daß ich aufhübe die Brüderſchaft zwiſchen Juda und Iſrael.**

Nach dem 19. §. im IV. Abſchnitte S. 352. haben Aeltern ihre Kinder bey den Franken und Wiſigothen beerben können. Dieſe Materie erfodert noch einige Erläuterung. Viele Rechtsgelehrten ſind der Meynung, daß Kindern die Verlaſſenſchaft der Aeltern nach dem Rechte der Natur zukomme, und es ſcheint ihnen ſelbſt das bürgerliche Recht der Römer zu ſtatten zu kommen, z. E. L. XV. pr. D. de inoff. teſt. L. VII. §. I. D. ſi tab. teſt. null. exſt.

und

und L. VII. D. de bon. damnat. Das Gegentheil behauptet der Hr. D. Friedrich **Gottfried Slegtendal** in ſeiner 1752. zu Duisburg gehaltenen Inauguraldiſſertation de Originibus legitimae ad imitationem leg. Falcid. interpretatione prudentum introductae. Aeltern ſind bloß zur Erziehung und Ernährung ihrer Kinder verbunden. Man leſe des **Cicero** Worte de finib. lib. III. c. 19. davon. Folglich können Kinder nicht fodern, daß ſie von ihren Aeltern zu Erben eingeſetzt werden, und Aeltern haben gegentheils auch kein Recht auf die Verlaſſenſchaft ihrer Kinder. Das letzte lehret Paulus ausdrücklich 2 Cor. XII, 14: **Es ſollen nicht die Kinder den Aeltern Schätze ſammlen, ſondern die Aeltern den Kindern.** Aus dieſem Grunde konnten die Römer nach dem Falcidiſchen Geſetze ihre Verlaſſenſchaft durch Legata vertheilen, wie ſie wollten, wenn nur den Erben der vierte Theil davon übrig blieb. Ob es aber gleich ſowohl andern Völkern, als auch den Römern, widernatürlich ſchien, daß Aeltern ihre Kinder beerbeten; ſo hielt man es doch turbato mortalitatis ordine, wie **Papinianus** L. XV. D. de inoff. teſt. redet, für billig, den Aeltern, um ihnen einigen Troſt

zu verſchaffen, vor andern Erben einen Vorzug zuzugeſtehen, und ihnen querelam inofficioſi teſtamenti zu erlauben, falls ſie von ihren verſtorbenen Kindern übergangen waren. ſ. des Herrn Prof. Waſmuths zu Lingen Diſſert. de Querel. inoff. teſt. Hieraus ſind die Worte L. VII. §. I. D. ſi tab. teſt. null. exſt. begreiflich: Parentes ad bona liberorum rationem miſerationis admittere. Der Apoſtel Paulus hält es für eine Pflicht der Kinder, ihre Aeltern bedürftigen Falls zu ernähren, 1 Tim. V, 4. μανθανέτωσαν πρῶτον τὸν ἴδιον ὄικον εὐσεβεῖν, καὶ ἀμοιβὰς ἀποδιδόναι τοῖς προγόνοις. Folget nicht hieraus, daß Kinder auch verbunden ſind, arme Aeltern auch nach dem Tode zu verſorgen, und falls ſie keine Kinder hinterlaſſen, die Aeltern zu Erben einzuſetzen? Dieß ſtreitet gar nicht mit ſeinen zuerſt angezogenen Worten: **Es ſollen nicht die Kinder den Aeltern Schätze ſammlen, ſondern die Aeltern den Kindern.** Denn der Verſtand derſelben kann kein anderer ſeyn, als dieſer: Die Pflicht der Aeltern, ihre Kinder zu Erben einzuſetzen, ſey weit ſtärker, als die Pflicht der Kinder in dieſem Falle iſt. Hiermit ſtimmet überein, was lib. VII. §. I. D. ſi tab. teſt. null. exſt. vorkömmt: Non ſic paren-

parentibus liberorum, vt liberis parentum deberi hereditatem. Parentes enim ad bona liberorum rationem miſerationis admittere, liberos naturae ſimul et parentum commune votum. Der Herr geheime Juſtizrath **Gebauer** hat in ſeinem Programma de iure ſucceſſionum apud Germanos eben dieſe Materie unterſuchet, und behauptet, daß die angezeigten Erbſchaften nicht iuris naturae, ſondern ciuilis ſeyn. S. 46. will er die Frage: Num nulla fuerit parentum in bona liberorum inter Germanos ſucceſſio? nicht entſcheiden: Quam quaeſtionem ſilente Tacito affirmare vereor. Omne ſucceſſionum legitimarum ius eſt mere arbitrarium, adeoque et moribus patriis liberrimum in excludendis parentibus forte ſuperſtitibus fuit arbitrium. Nec haec res ratione caret. Eleganter D. Paulus Apoſtolus 2 Cor. XII, 14. ὀ γὰρ ὀφείλουσιν κ. τ. λ. quod ad ſpes ſucceſſionum facile adplicueris. Ipſe Iuſtinianus noſter fratres aliquando parentibus praetulit (l. vlt. C. Commun. de ſucceſſionibus pr. I. Quib. non eſt permiſſ. fac. teſt.) quos ſane vti poſtea iure nouiſſimo fratribus iunxit, ita quoque plane omittere poterat. Denique obſeruatu iucundum eſt, hos ipſos veſtutiſſimos mores apud

Auſtriacos, nobilem Germaniae gentem eſſe ſeruatos et dubio procul hodienum ſeruari. Gleichwohl iſt *Heineccius* Element. Iuris German. Tom. I. pag. 527. der Meynung, daß auch ſchon zu Taciti Zeiten Aeltern ihre Kinder mögen beerbet haben, wo er ſchreibt: Quamuis Tacitus non meminerit adſcendentium, fortasſis quod non niſi turbato naturae ordine huic ſucceſſioni locus ſit; vix tamen dubitaturum quemquam arbitror, quin, quum patruos et auunculos ad hereditatem vocarint Germani, multo minus parentes excluſos voluerint, maxime quum graduum eos habuiſſe rationem non obſcure innuat Tacitus. Accedit, quod medio aeuo leges Germanorum omnes parentes ad luctuoſam liberorum hereditatem admitterent. Poſteris vero diligentisſimam priſci moris patrii manſiſſe cuſtodiam, iam non ſemel obſeruauimus. Ich getraue mich nicht, den Streit zwiſchen dieſen großen Männern zu entſcheiden.

Da ich den 20. und 21. §. des III. Abſchnitts, wo ich von den verſchiedenen Arten des Feuers bey den Deutſchen gehandelt habe, nachſehe, werde ich gewahr, daß ich von dem Johannisfeuer faſt gar nichts geſaget

habe.

habe. Um derer willen, ſo die Bücher nicht beſitzen, welche davon Nachricht geben, will ich bloß dasjenige davon anführen, was Mel in ſeinem Antiquario ſacro S. 44. davon ſchreibt: Ignis Iohannis, *das ſanct Iohannes-Feuer*, inde nomen habet, quia ab antiquis Chriſtianis in altisſimis montibus accendebantur ſtrues lignorum, in memoriam Ioannis Baptiſtae, qui tamquam lumen ardens Iudaismo obtenebrato lucem praeferebat ad Chriſtum agnoſcendum: Aſt ſequioribus temporibus degenerauit hic mos in ritum ethnicae ſuperſtitioni haud disſimilem, et cultum ignis Perſarum, Aegyptiorum et Graecorum ex parte referens. Die beym Johannisfeuer mit der Zeit eingeriſſenen Misbräuche erzählet Reiske in ſeinem angezeigten Buche S. 78. An etlichen Orten hatte das junge Volk Knochen, Hörner, und allerhand unreine Materialien, zuſammen geſucht, um alles bey angeſtecktem Feuer und ſtarken Dampfe zugleich aufgehen zu laſſen. Dabey machte das zuſammen gelaufene Volk ſich mit Tanzen und Springen um das Feuer herum luſtig, nicht anders, als es beym römiſchen Palilienfeſte zu Rom hergieng. Fürs andere haben etliche des Volkes brennende Fackeln in die Hände

genommen, und ſind mit ſolchen um die Felder ſo wohl, als die darauf ſtehende Früchte herum gegangen, in Meynung, ſie würden hiedurch vor ſchädlichem Ungewitter deſtomehr geſichert ſeyn. Drittens haben andere des Volks ein Wagenrad ergriffen, und ſolches ganz freudig umgedrehet, um damit der Sonnen Bewegung vorzuſtellen, welche kurz vor dem Johannis-Tage ihre höchſte Stuffe im Solſtitio cancri betreten, und im Thierkreiſe, oder Zodiaco, ihren Weg wiederum abwärts eingerichtet hat. Reiske führet dieſe Misbräuche aus des Durandus Rationali diuinorum officiorum an, und es ſind ſelbige ſchon uralte Poſſen.

Ich kann mich nicht recht beſinnen, ob ich von den Bündniſſen der Deutſchen, und der Uebereinſtimmung der dabey vorgefallenen Solennitäten mit den feyerlichen Gebräuchen der Hebräer, beſonders gehandelt habe, oder nicht; wenigſtens deucht mich, daß ich die Beweisſtellen in Anſehung unſerer Vorfahren nicht beygebracht habe, die ich itzt anführen kann. Die Hebräer beſchwuren ihre Bündniſſe mit Anrufung des göttlichen Namens, 1 Moſ. XXI, 23. XXVI, 28. XXXI, 53. Sie ſchlachteten auch Thiere, und beſprengeten

ten mit dem Blute derſelben die Parteyen, ſo ein Bündniß machten, woher die Redensart das Blut des Bundes, Zach. IX, 11. Hebr. IX, 20. ihren Urſprung genommen hat. Zuweilen wurden dieſe Thiere mitten von einander gehauen, und beyde Parteyen giengen zwiſchen den Stücken hindurch, 1 Moſ. XV, 10. 17. 18. Jer. XXXIV, 18. 19. woher die Redensart כרת ברית, foedus ſecare kömmt.*) Die Griechen beobachteten eben dieſelben Feyerlichkeiten bey Bündniſſen, wie auch die Römer, die nur in etwas Wenigem abgiengen. Die Deutſchen haben ihre Bündniſſe gleichfalls beſchworen. Die Cimbrer ſchwuren beym ehernen Ochſen, von deſſen Verehrung bey den Nordiſchen Völkern Th. Broderus Bircherodius in ſeinem Tauro ſacro, und der Herr von Weſtphalen in der Vorrede zu den Scriptoribus rerum Cimbric. S. 200. u. f. ausführlich gehandelt haben. Plutarch berichtet im Leben des Marius S. 419. von den Cimbrern folgendes: Barbari autem praeſidium trans Atheſin adorti ceperunt, militesque, qui impoſiti fuerant, cum geſſiſſent ſe fortisſime, atque ex dignitate patriae decertaſſent, reueriti virtutem eorum, datis induciis, dimiſerunt, aene-

*) v. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 452.

aeneum taurum iurati; quem poſt ſub pugna captum, in domum Catuli ferunt, tamquam victoriae primitias, delatum fuiſſe. Von den Alemannen ſchreibt **Ammianus Marcellinus** lib. XIV, cap. 10. wo er vom Bündniſſe des Kaiſers Conſtantius mit dieſem Volke redet, alſo: icto poſt haec foedere, gentium ritu, perfectaque ſollemnitate, imperator Mediolanum rediit. Weil **Ammianus Marcellinus** nicht hinzuſetzt, was das für Gebräuche geweſen; ſo läßt ſich daher nicht ſchließen, daß die Alemannen bey den Bündniſſen, ſo wie andere Völker, Opferthiere geſchlachtet haben. An einem andern Orte, nämlich lib. XVII. c. 12. berichtet dieſer Geſchichtſchreiber bloß, daß die Alemannen beym Eidſchwure den Degen entblößet. Eductis mucronibus, quos pro numinibus colunt, iurauerunt, ſe permanſuros in fide. Eine Gewohnheit, die auch die Franken nach dem **Gregorius Turonenſis**, lib. IV. cap. 28. p. 187. beym Eide beobachtet haben *). Ein Exempel von der Beſchwörung des Bundes findet ſich auch 2 Macc. XIII, 23.

Im

*) v. *M. Io. Iac. Ziegenhagen* diſſert. de obligatione foederum. Lipſ. 1753.

Im III. Abſchnitte §. 27. habe bey den Trankopfern die Meynung des berühmten Herrn Prof. Michaelis zu Göttingen angeführet, daß nämlich die Juden eben ſowohl, als andere Völker, Wein auf die Stirne des Opferthiers gegoſſen haben mögen. Es iſt mir nachher ein Buch eines Gelehrten zu Geſichte gekommen, der ſolches läugnet. Selbiger iſt Johann von Hamm. Dieſer ſaget in ſeinen Exercitationibus philolog. ſacris de ara interiore eiusque myſterio S. 154: In eo autem libamina gentium ab Hebraeorum libaminibus differebant, quod haec quidem neque igni, neque hoſtiae inſpergerentur, illa autem in medias funderentur flammas et inter cornua victimae. So ſagt Hamm, aber ohne ein Wort zum Beweiſe hinzuzuſetzen; folglich wird die Muthmaßung des Herrn Prof. Michaelis dadurch nicht entkräftet.

Ich habe S. 424. eine Schrift des Herrn Secretarius Möſers aus dem erſten Stücke des Osnabrückiſchen Journals angeführet. Niemand wird wiſſen, was dies für ein Journal ſey. Ich muß alſo anzeigen, daß es ſchon lange in des Verlegers Händen iſt, und daß ich den Abdruck eben ſo lange verhoffet habe.

habe. Ich weiß aber ſelbſt noch nicht, ob in bevorſtehender Oſtermeſſe beſagtes erſtes Stück ans Licht treten werde, oder nicht, obgleich ſchon etwas davon abgedruckt ſeyn ſoll.

In Anſehung der §§ habe ein Verſehen begangen, woran doch der Mangel der Zeit, das Mſcpt noch einmal abzuſchreiben, hauptſächlich Schuld iſt. Ich hätte, weil ich in manchem § verſchiedene Materien abhandle, wohlgethan, wenn ich entweder mehrere §§, oder doch in einem ſolchen § mehrere Abſätze gemacht hätte. Dieſes kann dem Leſer Mühe machen. Da es aber nicht mehr zu ändern ſteht, wird man mir dieſen Fehler vergeben. Die Verwirrung wird von ſelbſt wegfallen, wenn man ſich bedürfenden Falls entſinnet, daß ich hier angezeiget habe, wie in manchem § verſchiedene Materien, die eben nicht in Connexion ſtehen, vorgetragen ſind. Weil ich vergeſſen hatte, dem erſten Abſchnitte ſeine gehörige Aufſchrift im Mſcpt zu geben; ſo hat er unter der Preſſe den Titel von den Gerichten, bekommen, da doch ſelbiger von der bürgerlichen Verfaſſung überhaupt handelt.

Ein

Ein Regiſter über die theils erklärten, theils angezogenen, Schriftſtellen hätte meiner Schuldigkeit gemäß gerne gemacht. Weil ich aber beſorgen muß, daß in den Zahlen, in welchen am allerleichteſten Fehler einſchleichen, manches verſehen ſeyn möge, und alle Stellen, welches doch geſchehen müßte, nachzuſchlagen itzt nicht mehr Zeit iſt; ſo habe ſolches weglaſſen müſſen. Die Druckfehler, die mir nach Zuſendung der Probebogen, kurz vor dem völligen Abdruck, in die Augen gefallen, habe verzeichnet. Diejenigen, ſo noch hin und wieder vorkommen möchten, wird man aus dem Zuſammenhange leicht merken und verbeſſern können. Geſchrieben zu Osnabrück, den 6. März 1755.

Der

Der Uebereinſtimmung Deutſcher Alterthümer mit den Bibliſchen, ſonderlich Hebräiſchen, Erſter Abſchnitt.

Von den

Alterthümern der Deutſchen.

§. 1.

In der heil. Schrift wird der Richter und ihrer Gerichtsbarkeit an mehrern Orten erwähnet. Moſes und David beſtelleten Richter, und gaben ihnen die nöthige Gewalt. Ich will dieſes hier nicht weitläuftig ausführen, weil im Nachfolgenden ohnedem hin und wieder etwas vorfallen wird (a). Kaum iſt es nöthig, anzuführen, daß unſere Deutſchen ebenfalls in ihren Republiken Ordnung gehalten, und Richter beſtellet haben. Conring, Hertius und Thomaſius haben davon geſchrieben, und vom Heineccius ſind die Anmerkungen dieſer Gelehrten in Element. Iuris Germ. T. II. lib. III. tit. 1. in Ordnung gebracht. Sie

(a) Siehe *Quendſtedtii* Antiquit. Bibl. P. II. p. 25 ſeq. de iudiciis municipalibus et praefectis forenſibus veterum Ebraeorum.

hatten in alten Zeiten ihre Herzoge und Saugrafen die mit einem gemeinen Namen Principes betitelt wurden. Die Grafen hatten ihre Beyſitzer, nach des *Tacit.* Germ. c. 12. Dieſe hieſſen Scabini, Schöpfen, Rachinburgii. Kurz, ſie hatten in dieſem Stücke eben die Einrichtung, die bey andern geſitteten Völkern anzutreffen war. Wenn wir die Römer betrachten, ſo hatten ſie den Gerichtspräſidenten, oder Praetoribus in Rom, und den Statthaltern, Landpflegern und andern römiſchen Obrigkeiten in den Provinzen, Beyſitzer zugeordnet, wovon unter andern Apoſtelgeſch. 25, 12. das συμβȣλιον des Felix Beweis giebt. Man ſehe davon *Heineccii* Syntagm. Antiqu. Rom. lib. I. tit. 6. §. 6. p. m. 113. und Lardners Credibility lib. I. c. 2. §. 16. Mit der Zeit kamen bey den Deutſchen noch andere Arten von Richtern auf; aber es iſt meinem Zwecke nicht gemäß, vieles davon anzuführen. Unſere Deutſchen hatten ferner Leute, die die Urtheile der Richter vollzogen. Sie hießen Frohnbothen. Ihr Amt war jedoch nicht niederträchtig, ſondern anſehnlich (b). Actuarios und Gerichtsſchreiber brauchten die alten Deutſchen nicht, weil ſie gerichtliche Sachen gar nicht aufſchrieben, und keine Acten hatten, ſondern ſich mit der Dingeswinde behalfen. Dieſe war teſtimonium iudiciale, ſuper re geſta ſolemniter datum, und erſetzte den Mangel der Protocolle und Acten (c). Doch bedieneten

(b) *Heinecc.* l. c. §. 49.

(c) ſ. des Hrn. D. Brockes Diſſ. de veterum Dingeswinde. Jena 1753.

bedieneten ſich ſchon die Franken der Gerichts-ſchreiber und Notarien (d). Gerichte werden der Kläger und Verklagten halber gehalten. Beyde Parteyen mußten ihre Sache ſelber führen, ſo lange die Deutſchen keine Advocaten hatten (e). Vormals ſcheinen unſere Vorfahren den größten Abſcheu vor den Advocaten gehabt zu haben, weil ſie den römiſchen Advocaten nach dem Zeugniſſe des Florus lib. IV. c. 17 die Zungen ausſchnitten. Allein, erſtlich iſt noch die Frage, ob die Sache wahr ſey? und zweytens, wenn es auch an dem wäre; ſo hatten die römiſchen Sachwalter ihnen zu viel Tort gethan, daß es alſo kein Wunder, wenn ſie ſolche Rache ausgeübet hätten (f). Daraus folgt aber nicht, daß die Deutſchen überhaupt alle Advocaten gehaſſet haben; denn in den folgenden Zeiten ſtunden ſie gewiß bey ihnen in Anſehen. Die Viſigothen hatten ehemals eine Mode, die wir bey den Römern und Griechen antreffen, daß ſie nämlich ihre Freunde mit ins Gericht nahmen, die ihnen Beyſtand leiſten mußten. Man weiß, daß die Römer dieſe eigentlich Aduocatos, die Sachwalter hingegen Patronos genennet haben (g). Die Viſigothen brauchten die Patronos nicht, wie auch die Oſtrogothen und Burgundionen. Wiewohl, die Oſtrogothen

(d) *Heinecc.* l. c. §. 71.

(e) ibid. lib. III. tit. 2. §. 79. in nota.

(f) ſ. des Hrn. Schützens Schutzſchriften für die Deutſchen, wo er vom Haſſe derſelben gegen die Advocaten handelt.

(g) *Heinecc.* lib. III. tit. 2. §. 79.

haben ſie nicht ganz verabſcheuet, wie aus dem Caſſiodor zu erſehen. Die Franken haben gewiß Cauſſidicos, oder Advocaten, wie wir ſie itzt nennen, gebraucht (h). Denn, obgleich im Lege Salica und Ripuariorum nichts davon zu finden; ſo kommen ſie doch in den Conſtitutionibus der Carolinger vor. Auch die Procuratoren finden wir bey unſern Vorfahren. Im Lege Wiſigoth. heißen ſie Adſertores (i). Wenn Kläger und Verklagter gegen einander geſtellet waren, ſo mußte in der ſtreitigen Sache der Beweis geführet werden. Es war bey den Deutſchen die Litis conteſtatio üblich, wiewohl nicht auf eben die Art, wie bey den Römern, weil bey den Deutſchen der Verklagte partes fauorabiliores hatte. Die Deutſchen verſtunden durch Litis conteſtationem die Antwort des Verklagten auf die vom Kläger inſtituirte Action. Daher heißt der Verklagte bey den Franken Saſachio, oder Widerſprecher. Die Litis conteſtatio war entweder bejahend, oder verneinend, indem der Verklagte die Sache entweder geſtand, oder nicht (k). Bey ſo geſtalten Sachen mußte entweder der Kläger den Grund ſeiner Anklage, oder der Verklagte ſeine Exception beweiſen (l). Von den Arten der Beweiſe rede ich im Folgenden. Die Richter ſtelleten eine genaue Unterſuchung an, und wenn beyde

(h) In iure Saxon. und Suev. heißen ſie Vormünder und Fürſprecher.

(i) *Heinecc.* lib. III. tit. 2. §. 89. 82. 84. 91. 94.

(k) ibid. l. c. tit. V. §. 60. 61.

(l) ibid. tit. VI.

beyde Parteyen genugſam abgehöret waren, ſo ward das Urtheil gefället. Der Richter ſprach das Urtheil beſtändig nach dem Rath und Gutachten der Schöpfen (m), worauf die Vollſtreckung des Urtheils erfolgete. Wie es damit zugegangen, iſt aus lege Salica und andern erſichtlich (n).

§. 2.

Von den Gewohnheiten, ſo die Römer in ihren Gerichten beobachtet haben, läßt ſich hier nicht gut reden; denn dazu gehöret ein ganzer Tractat, wenn man auch bloß dasjenige gehörig durchgehen ſoll, was im Neuen Teſtamente davon vorkömmt, weil unter den Rechtsgelehrten noch ſelbſt ſo mancher Streit iſt, z. E. über die conteſtationem litis, wovon kürzlich in Leipzig und Holland ſchöne Schriften ans Licht gekommen ſind. Etwas von den geiſtlichen Gebräuchen der Römer, das in die heil. Schrift einen Einfluß hat, berühret Stryck in der Diſſert. de iurisprudent. Pauli Apoſtoli. Paulus verwirft die Proceſſe nicht, weil er nicht widerſpricht, da er gegen ihn angeſtellet wird, Apoſtelgeſch. 24. Der damalige Procurator in Judäa, Felix, war Richter in ſeiner Sache, der nicht nur die Kläger, ſondern auch den Verklagten anhören wollte, cap. 23, 35. Nach geſchehener Citation ſtellte Paulus conteſtatioem litis an, und antwortete verneinend, cap. 24, 10; doch leugnete er

 das

(m) *Heinecc.* lib. III. tit. 7. §. 265. 266.
(n) ib. §. 276 ſeq.

das nicht, was die Wahrheit der chriſtlichen Religion betrifft, v. 15. Unter dem Procurator Feſtus ſtellten die Juden eine nochmalige Klage an, und Paulus antwortete wieder verneinend, Cap. 25, 8. Und als die Juden auf Pauli Zurückſendung nach Rom drangen, appellirte der Apoſtel ad exceptionem litis pendentis an den Kaiſer. Da nach Cap. 25, 16. Paulus mit ſeinen Gegnern confrontiret wurde; ſo iſt erſichtlich, daß ſolches in Criminalſachen nothwendig ſey. Der Verklagte hatte bey den Römern das Recht ſich zu defendiren, und dazu ward ihm gehörige Zeit gelaſſen. Dieß findet man Apoſtelgeſch. 25, 16 ebenfalls.

§. 3.

Auch die gerichtlichen Gebräuche der Juden ſtimmen überein. Von den Richtern wird 5 Moſ. 17, 4. gefordert, die Wahrheit der Sachen zu unterſuchen, und ein gerechtes Urtheil zu fällen, 5 Moſ. 16, 18. 19. 2 Chron. 19, 6. Gemeiniglich erſchienen die Parteyen ſelbſt, und trugen auch ihre Sachen ſelber, und zwar ſtehend, vor. Man brauchte aber auch Advocaten. Dieſe, und der Kläger, ſtunden zur Rechten, Zach. 3, 1. Pſ. 109, 31. In einem Falle konnte auch per procuratorem agiret werden (o). Nach genugſamer Unterſuchung erfolgte die Sentenz, welche entweder losſprach, oder verdammete, nachdem die Sache gerecht, oder ungerecht, war, 5 Moſ. 25, 1 (p). Der ganze Proceß ward von

(o) *Iken* Antiq. Hebr. p. 382.
(p) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 255.

von den Gerichtsſchreibern ſorgfältig aufgezeichnet (q), und ein Gleiches geſchahe auch in Anſehung der Verſchiedenheit der Stimmen der Beyſitzer. Der Unſchuldige blieb im Gericht ſtehen, und ward frey gelaſſen, der Schuldige aber mußte hinaus gehen, und ward zur Strafe gezogen, Pſ. 1, 5. War die Sache nicht capital, ſo ward der Schuldige den Gerichtsdienern übergeben, Luc. 12, 50. welche mit Stöcken und Peitſchen bey den Richtern ſollen geſtanden haben (r).

§. 4.

Mit den Sachwaltern, Cauſſidicis, Fürſprechern, oder Advocaten, werden Chriſtus und der heilige Geiſt in der heiligen Schrift verglichen. Wolf hat in ſeinen Curis bey Joh. 14, 16. verſchiedene Gelehrten angeführet, die de aduocatia Spiritus S. geſchrieben haben. Der Hr. D. Heumann ſchreibt bey dieſer Stelle: Paracletus war bey den Griechen der Name derer, welche die Kunſt gelernet hatten, vor Gerichte der Klagenden, oder Angeklagten, ſich anzunehmen, und ihre Sache zu führen, welche auch nicht nur in der lateiniſchen, ſondern auch in unſerer Sprache, Advocaten, von παρακαλεῖν, aduocare, (in welcher Bedeutung dieſes Wort auch Apoſtelgeſch. 28, 20. vorkömmt,) genennet werden. Und dieſe Ueberſetzung des Worts παράκλητος gefällt auch den gelehrteſten Auslegern, Beza, Grotio, Gatackern, Svicern. In dieſem Verſtande wird

(q) *Iken.* l. c. pag. 404.
(r) *Iken.* c. p. 404. ſeq.

Chriſtus 1 Joh. 2, 1. unſer παράκλητος, unſer Advocat, unſer Fürſprecher, bey dem Vater genennet. So wohl Hr. Heumann, als Wolf, laſſen nicht unberühret, daß das Wort Paracletus aus der griechiſchen in die jüdiſche Sprache aufgenommen ſey. Dieß hat der berühmte Hr. D. Ribov in ſeinem göttingiſchen Progr. de Spiritu S. aduocato Chriſti 1746. aus jüdiſchen Schriftſtellern gleichfalls gezeiget. Herr D. Heumann will nicht zugeben, daß Paracletus Joh. 14, 16. auf die Bedeutung eines Advocaten ziele, ſondern vielmehr einen Beyſtand desjenigen bedeute, der das Vermögen ſelbſt nicht hat, ſich zu helfen. Er ſollte der Jünger Beyſtand ſo ſeyn, wie es Chriſtus bisher geweſen war, nämlich, er ſollte ihr Lehrer in göttlichen Wahrheiten ſeyn, und ſie durch die Hoffnung des ewigen Lebens ſtärken. Hr D. Ribov iſt der Meynung, daß man dieß Wort in dem Verſtande nehmen müſſe, wie es in den jüdiſchen Schriften vorkömmt, und wie es auch zu Chriſti Zeiten mag gebraucht ſeyn. Nun aber bedeute es bey ihnen theils Aduocatum, (oder Amicum) theils Patronum, (oder Cauſſidicum) ſo wie bey den Römern, theils einen Mittler, theils einen Mandatarium, und kurz einen, der die Sache eines andern treibet und beſorget. Alſo ſchließt dieß Wort zugleich viele Aemter des heil. Geiſtes in ſich, die man aus der Aehnlichkeit deſſelben mit Chriſto, als in deſſen Stelle er treten ſollte, beurtheilen muß. Chriſtus war aber der beſte Lehrer, der aufrichtigſte Freund, ein Fürſprecher und

Tröſter ſeiner Jünger. Alles dieſes muß man darum auch dem heil. Geiſte zuſchreiben, welches der Hr. D. Ribov weiter aus der heil. Schrift zeiget. Dieß iſt die Urſache, warum er den heil. Geiſt nicht Aduocatum der Gläubigen nennet, ſondern Aduocatum Chriſti. Als unſer Fürſprecher wird der heil. Geiſt Röm. 8, 26. vorgeſtellet. Der ſel. D. F. E. Kettner hat einen weitläuftigen Tractat de Aduocatione, auxilio et gemitu Spiritus S. pro illuſtrando loco Paulino, ad Rom. VIII, 26. geſchrieben. Wie er ſo wohl, als andere, die Aduocatiam Chriſti und des heiligen Geiſtes unterſcheidet, und wie dieſer Unterſchied auch aus den römiſchen Alterthümern erläutert werde, iſt hier zu weitläuftig zu zeigen. Von der Interceſſione Chriſti, gab Herr Friederich Wilhelm von Borck 1742 zu Halle einen weitläuftigen Tractat heraus, worinn er die Sache aus den Rechten der alten Römer erläutert, wiewohl er ſie doch nach dem Urtheil des Hrn. D. Feuerleins in der Diſſert. de acceptilatione iuridica ad ſacram redemtionis humanae doctrinam variis modis adplicata, §. 3. etwas zu hoch treibet. Auch hat Hr. Joh. Juſt Böhm 1740 mit des Hrn. Kirchenraths Walch Vorrede einen Tractat de interceſſione Ieſu Chriſti ſacerdotali eine Schrift geliefert. Dieſer erkläret die Fürbitte des heil. Geiſtes §. 31 aus den Gerichten der Juden. Doch genug hievon!

§. 5. Die

§. 5.

Die Arbitri oder Friedensrichter ſind ſehr alt, 1 Sam. 8,6. Hiob 9,33. Bey den Deutſchen kommen ſie auch vor, ſ. Zufalls diſſert. de differentiis Arbitror. Rom. et German. und Laurent von den Kriegsgerichten der alten Deutſchen. Lex Wiſigoth. lib. II. tit. 1. §. 16. Pacis aſſertores non alias dirimant cauſſas, niſi quas illis regia deputauerit ordinandi poteſtas. Pacis autem aſſertores ſunt, qui ſola faciendae pacis intentione regali deſtinantur auctoritate. Von den Friedensrichtern bey den Gothen kann *Heineccii* Elem. Iuris Germ. To. II. p. 361 nachgeleſen werden. Sie kommen auch in dem Compromiß zwiſchen dem Biſchof von Utrecht und Grafen von Geldern vor, wovon ich eine Urkunde in die hannöveriſchen Anzeigen No. 70 von 1753 habe einrücken laſſen. Der Apoſtel Paulus preiſet den Corinthern 1 Cor. 6, 5. die Friedensrichter an. Stryck fället in der Diſſert. de iurisprud. Pauli S. 50. dieß Urtheil davon: Quod 1 Cor. VI, 5. Apoſtolus ſuadet, vt lite ſuborta aliquis ex fratribus eligatur, qui illam dirimat, hoc iuri noſtro non refragatur, ſed eadem libertas relicta ciuibus eſt, omiſſo iudice arbitrum eligere, et coram eo ſine ſtrepitu forenſi, amico more, lites ſubortas componere, quod in omnibus cauſſis priuatorum permiſſum eſſe, apparet ex tit. ff. et cod. de recept. arbitr. ſ. auch des Hrn. D. Wolle Schrift de tribunalibus profanarum gentium Chriſto eius-

que

que legatis iure meritoque odioſis, ad illuſtranda loca Matth. V, 39. et 1 Cor. VI, 4.

§. 6.

Die Juden hatten, wie man aus dem N. Teſtament erſiehet, außer der Obrigkeit Rechtsgelehrten, die in zweifelhaften Fällen Reſponſa gaben, und das Dunkele in den Geſetzen erkläreten, aber ſelbſt keinen Sitz in den Gerichten hatten. Sie waren alſo nur Conſulenten. Sie führeten den Titel Νομικοι und waren theils von denen unterſchieden, die Γραμματεις hießen, theils von den Νομοδιδασκαλοις. Johann Gerhard macht Harm. Euangel. P. I. c. CLVI. dieſen Unterſcheid zwiſchen Νομικους und Γραμματεις, quod Νομικοι in ipſis quidem iudiciis non habuerint ſeſſionem, interim reſponſa dederint iuridica, eaque plenius expoſuerint (s); ſcribae vero ſecundum haec ipſa reſponſa in iudiciis, quorum membra erant, deciderint cauſſas, quas ipſi accuratius introſpicere publicis praepediti negotiis non poterant, licet alias in his quoque rebus maxime fuerint exercitati. Es haben zwar andere Gelehrte andre Diſtinctionen gemacht, aber ſie haben alle ihre Schwierigkeiten, und die Gerhardiſche verdienet den Vorzug. Der Hr. D. Theodor Chriſtoph Lilienthal hat in einem 1740 zu Halle herausgegebenen Schediasmate (t) alle Meynungen geprüfet, und Ger-

(s) Dieſen Unterſchied ſcheinen die Juden ſelbſt mit folgenden Worten zu beſtätigen: Scriba compenſioſe computat, doctor copioſius.

(t) De Νομικοις iuris vtriusque apud Hebraeos doctoribus priuatis.

Gerhards ſeine, als die wahrſcheinlichſte, beſtätiget. Die Νομοδιδασκαλας ſiehet er für Leute an, die publica auctoritate die Rechte gelehret, und vergleicht ſie mit akademiſchen Profeſſoribus iuris. Ich muß der Kürze halber auf des Hrn. Lilienthals gründliche Schrift verweiſen. Auch unſere Deutſchen hatten Rechtsgelehrten, die der Obrigkeit mit ihrer Gelehrſamkeit, und Kenntniß der Geſetze, in zweifelhaften Fällen behülflich waren. Der Richter oder Comes eines jeden Pagi hatte nicht nur ſeine Beyſitzer, oder Schöppen, ſondern auch noch beſondere Rechtsgelehrten, qui de iure reſpondebant, atque in arduis negotiis ius ſuppeditabant. Sie hießen Sachibarones, und waren ICti magiſtratus, ad ius ſuppeditandum conſtituti. Ihr Name kömmt von Sache, das iſt lis, cauſſa, rixa und Bar, d. i. Mann her. Es wird ihrer ſchon in lege Salica tit. LVI, §. 2 - 4 gedacht. Der Hr. Syndicus Brockes hat 1753 ein ſchönes Programma de veterum Sachibaronibus herausgegeben, wo man die ganze Sache erläutert findet. Sie kommen mit den Aſſeſſoribus der Römer, mit den Aldermannen der Engelländer und mit den heutigen Syndicis überein. Daß man auch den Arbitris Rechtsgelehrte zugegeben, welche die ihnen aufſtoßende Zweifel auflöſen und ihr Gutachten geben müſſen, erſehe aus dem Compromiß zwiſchen dem Biſchof von Utrecht und Grafen von Geldern über das unter ihnen ſtreitige Kortgerechte, wovon ich ein Document de

1225,

1225, No. 70. der hannöveriſchen Anzeigen von 1753. mitgetheilet habe (u).

§. 7.

Knechte konnten bey den Deutſchen eben ſo wenig Richter und Schöpfen, oder Beyſitzer, werden, als ſie in den geiſtlichen Stand kommen konnten (x). Kaiſer Friedrich III. verordnet in der zu Frankfurt 1442 promulgirten Reformation ausdrücklich: Es ſolle kein Scheffe gemacht werden, der unehlich gebohren, jemands eigen, oder ſonſt verbündig oder zugehörig ſey. Von Ausſchließung vom Richteramte ſagt der Schwabenſpiegel cap. 84: Es mag mit Recht kein Gebaur Richter geſein. So gar die Conſulenten der Deutſchen, oder die Sachibarones, mußten Ingenui ſeyn, oder wenn ſie es nicht waren, und wegen ihrer Geſchicklichkeit gebraucht werden konnten, erſt in Freyheit geſetzet werden (y). Bey den Hebräern ſind die Knechte von ſolchen Ehrenſtellen ebenfalls ausgeſchloſſen geweſen; zum wenigſten erforderten ſie von den Gliedern des hohen Raths, vt eſſent honeſtiſſimo genere et coniugio familiae ſacerdotalis digno nati, legis peritiſſimi, et in aliis ſtudiis, medicina, arithmetica, aſtronomia, ſatis verſati, variarum linguarum cognitione imbuti,

(u) Von den Sagibaronibus ſ. auch *Heinecc.* Elem. iuris Germ. T. II. p. 369 und 370.

(x) *Potgiſſer* lib. III. c. 2 und 3, und *Heinec.* Elem. iuris Germ. Tom. I. lib. I. tit. 3. §. 68 et 74.

(y) *Brokes* de Sachibaronibus p. 6.

ti (z), quin nec ipſarum artium prohibitarum, vt doctrinae magicae, rudes, und was dergleichen nach dem Vorgeben der Juden mehr iſt (a). Moſes erwählte gleichfalls geſchickte Leute, die von Stande waren, zu Richtern, weil er glaubte, dieſe Richter würden vom Volke um ſo viel mehr in Ehren gehalten werden, wenn ihr Herkommen ihrem Amte ein Anſehen gäbe. 5 Moſis 1, 13-15. (b).

§. 8.

Was die Geſetze der Deutſchen anlanget, ſo hatten ſie in den älteſten Zeiten keine geſchriebenen. *Tacit.* Germ. c. 19. Plus ibi boni mores valent, quam alibi bonae leges. Endlich wurden die Conſuetudines geſammlet, und es entſtanden leges Longobardorum, Francorum, Alamannorum, lex Salica, Baioaria und andre. Hachenberg redet dieſen Geſetzen das Wort gegen diejenigen, die ſich ſolche als barbariſch vorſtellen (c). Ob ſie alſo gleich vormals keine geſchriebene Geſetze hatten, ſo waren doch ihre, aus dem Rechte der Natur gefloſſene Conſuetudines ihre Geſetze. Auch hierinn kommen ſie mit den

(z) Sie mußten 70 Sprachen nach dem Bericht jüdiſcher Lehrer verſtehen, nur Schade, daß es nicht wahr iſt, ſ. des Hrn. *Reimari* diſſert. de aſſeſſoribus Synedrii M. LXX. linguarum peritis. Hamb. 1751.

(a) *Iken* p. 387.

(b) Siehe das engliſche Bibelwerk, ſo der ſel. D. Teller anfieng, und Hr. D. Dietelmair itzt fortſetzt, T. II. p. 672.

(c) P. 69. conf. *Heineccii* Elem. iuris Germ. T. I. Prooem. p. 3. ſq.

den Hebräern überein. Dieſe hatten auch keine geſchriebene Geſetze, bis Moſes ſie aufſchrieb. Hr. Reimarus und Hr. Iken haben Diſſertationen de legibus Moſaicis ante Moſen geſchrieben; Eben ſo könnte man auch ſagen, daß leges Germanorum ante Germanos geweſen, wenn man die Idee zu Hülfe nimmt, daß die Deutſchen vormals in mehrere Völker getheilet geweſen, und keinen allgemeinen Namen gehabt, bis ſie endlich überhaupt alle Germani genennet wurden.

§. 9.

Daß die Deutſchen vor Gericht ein groß Geſchrey gemacht haben, wird der Hr. Conſiſtorialrath Grupen in einem Tractate, wornach viele ſich mit Begierde ſehnen, beweiſen. Ohne Zweifel iſt es daher gekommen, daß der Kläger vormals, wie die alten Geſetze der Stadt Braunſchweig ergeben, Schreymann iſt genennet worden. Solebant enim accuſatores in cauſſis maxime criminalibus, nec non vim maiorem paſſi, accuſationem proferre cum clamore, mit gerüffte, ſchreibt *Heineccius* Elem. iuris Germ. To. II, p. 440. Im Speculo Saxon. lib. II. art. LXIV ſtehet: Sie ſollen das klagen mit Gerüfte durch der handhaften That, und durch der Noth willen, die ſie da beweiſen wollen. Ein mehrers vom Geſchrey im Gerichte bey den Deutſchen findet man beym Heineccius im angezogenen zweyten Bande S. 659, 664 und anderwärts. Hierinn ſtimmen ſie mit den Morgenländern überein. Vielleicht gehöret

dahin Luc. 18, 3 ſ. Der gelehrte Herr Prof. Michaelis zu Göttingen erinnert in ſeinen Noten zu Benſons Paraphraſ. in Epiſt. Iacobi, p. 178. daß Jac. 5, 4. auf das Geſchrey der Morgenländer vor Gericht geſehen werde. Siehe der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen iſt, das ſchreyet: und das Rufen der Erndter iſt kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Petita phraſis haec, ſagt Hr. Michaelis, ex moribus orientalium, qui iniuriam paſſi, horrendo clamore iudicem adeunt, vltionem poſtulaturi: Quas vociferationes maiori impetu repetunt, ſi iudex tardus ad iraſcendum ac puniendum videatur. Er verweiſet auf des Chardins Voyages en Perſe, und macht die Anmerkung, daß, wenn man dieſen Gebrauch gewußt, oder ſich vorgeſtellet hätte, nimmer nur die vier Arten von himmelſchreyenden Sünden würden aufgekommen ſeyn, welche die bekannten ſeichten und faſt leoniniſchen Verſe ausdrücken:

Clamitat ad coelum vox ſanguinis ac Sodomorum,
Vox oppreſſorum mercesque retenta laborum.

Illa ergo, ſagt er, peccata ad coelum clamare dicuntur, quae adeo ſocios laedunt, vt hi vindictam numinis magna voce exigere videantur. Quod ſi rectius aliqui intellexiſſent, non ſane pauca aliqua peccatorum nomina miſeros ac fere leoninos in verſus coëgiſſent. Von

der

der Gewohnheit der Heiden bey erlittenem groſſen Unrechte die Götter um Hülfe anzurufen, handelt der Hr. D. Heumann, in ſeiner diſſert. de peccatis clamantibus, §. 7. Natura duce miſeros ad incitas redactos confugere ad Deum, ethnici ſuo docent exemplo, quos *Iouem vindicem, Iouem vltorem*, deosque caeteros vltores, ſcelerum inuocaſſe legimus, eorumque vindictam in ſumma auxilii humani inopia imploraſſe contra crudeles aduerſarios. *Adeſte, adeſte, ſceleris vltrices deae!* exclamat Medea apud Senecam. Inuocatos et a Romanis tyrannidem Tarquinii exoſis, vltores deos, Liuius auctor eſt. Huc pertinet formula Quiritium, quo tempore in ſummas coniecti erant anguſtias, *diuûm fidem*, id eſt, auxilium iudiciale, implorantium. Dieſes kann zur Erklärung der obigen Gedanken dienen.

§. 10.

Die Deutſchen hielten das Gericht vor Carls des Großen Zeiten unter freyem Himmel, damit ein jeder freyen Zutritt haben könnte, dieſer Kaiſer aber verlegte ſie in die Curtes, oder Burga, wovon Friedrich Brummer dieſe Beſchreibung giebt: Ea in villa pagi potiore comitis domicilium erat praetoriumque, et in hoc tribunal ſeu auditorium, quod Mallus vocabatur, vbi comes cum ſculteto, ſeu Tungino et ſcabinis, regio nomine ius dicebat: Alias haec domus Curtis quoque dicta, et Burgus, ſeu Burgum, vnde et burggrauii co-

 mites

mites in eo reſidentes nomen ſortiti ſunt. Hachenberg meynet zwar, Carl der Große hätte verordnet, die Gerichte unter freyem Himmel zu halten, in den folgenden Zeiten aber hätte man erſt wegen der Bequemlichkeit ſelbige in die Curtes verlegt. Allein Hr. D. Sorber hat das Gegentheil erwieſen (d). Bey den Griechen hielten die Areopagiten gleichfalls Gericht unter dem blauen Himmel. Die Römer hatten auch dieſe Gewohnheit, als bey welchen öffentlich in comitio ad puteal Libonis (e), gerichtliche Unterſuchungen angeſtellet wurden (f). *Horat.* lib. I. epiſt. XIX, 8.

- - Forum, putealque Libonis
Mandabo ſiccis, adimam cantare ſeueris.

Man hielt die iudicia auch in foro, welcher anfänglich ein bloß offener Platz war, und ſelbſt, nachdem allerhand Gebäude um denſelben aufgeführet waren, auch noch jedermann zu beſuchen frey ſtund, um anzuhören, was im Gerichte vorgieng. Man giebt noch eine andere Urſache an, warum die Alten unter freyem Himmel Gericht gehalten hätten; weil nämlich die Richter mit den Schuldigen, zumal mit Mördern, nicht unter einem Dache, und in denſelben Wänden hätten ſeyn mögen. Dieß haben die Alten ſorgfältig vermieden, wie Spanheim ad Callimach. Cer. V. 118. erwieſen. Dieß ſcheint der

(d) De comitiis vet. Germ. P. I. p. 113 ſeq.

(e) S. *Chr. Lud. Crellii* Puteal Libonis ex antiqu. erutum, Witt. 1729.

(f) *Henel.* Otia Vratislav. p. 197 ſeq.

der Hauptmann Matth. 8 8. im Sinne gehabt zu haben, wenn er Chriſtum bittet, er möchte nicht unter ſein Dach kommen, weil er als ein Heide ein ſündiger Menſch wäre. (ſ. Brünings Ant. Gr. p. 168.) Bey den Juden wurden die portae, oder Thore, zu Gerichtsplätzen gebraucht, aus welcher Gewohnheit die Redensarten, die Pforten der Höllen ſollen ſie nicht überwältigen (g), ingleichen dein Saame wird das Thor deiner Feinde erben, pflegen erkläret zu werden. Es beweiſen viele Schriftſtellen, daß nahe bey den Thoren ein öffentlicher, zum Gericht beſtimmter, Platz geweſen, damit jedermann, der aus und eingieng, die Sentenzen anhören könnte. Amos 5, 15. Zach. 8, 16. 5 Moſ. 21, 19. c. 22, 15. Richt. 5, 11. Hiob 5, 4. c. 29, 7. c. 31, 21. Klagl. 5, 14. Pſ. 127, 5. Prov. 24, 7. c. 22, 22. Ja dieſer Gebrauch iſt ſchon in noch ältern Zeiten Mode geweſen, 1 Moſ. 23, 18. Und alſo kommen alle alte Völker darinn überein, daß ſie ihre Gerichte öffentlich gehalten (h).

(g) Die holländiſchen Ausleger, denen Jenſius folget, erklären die Pforten der Höllen alſo, Matth. 16, 18. Doch andere geben davon ganz verſchiedene Erläuterungen. ſ. *Wolfii* Curas ad h. l. Clericus meynet, es werde auf die cauernas ſepulcrales der Morgenländer geſehen, welche mit Thoren und Thüren verſehen waren. ſ. *Zornii* Bibl. Antiqu. T. I. p. 506. Hr. Joh. Rod. Steck pflichtet dieſer Meynung in den Symbolis litter. Brem. T. III. p. 191. bey. Gronovs Erklärung Lect. Plaut. p. 174. habe nicht geſehen. Hr. Heumann hält dafür, dieſe urſprünglich heidniſche Redensart ziele auf das Thor oder den Eingang des hölliſchen Pallaſtes des Pluto.

(h) conf. *Dieterici* Antiq. Bibl. T. I. p. 33. et *Wolfii* Curas ad Act. XIX. 38.

§. 11.

Die Juden hatten gewiſſe Collegia iudicum, deren eines immer niedriger, als das andere war, ſo daß man von einem Collegio ans andre appelliren durfte. Zu Jeruſalem hatte man außer dem großen Synedrio das kleine. An andern Oertern des jüdiſchen Landes, wo ſich 120 Perſonen befanden, hatte man auch Synedria minora, und wo ſo viele nicht waren, den Conſeſſum trium. Joſephus gedenkt eines Collegii von ſieben Iudicibus in allen Städten. ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 393 - 395. Bey unſern Deutſchen waren gleichfalls Concilia maiora und minora, und man durfte von den letztern an die erſtern appelliren. Conring behauptet in ſeiner Diſſert. de iudiciis veter. Germ. §. 14. daß das Appelliren ſchon zu des Tacitus Zeiten bey den Deutſchen üblich geweſen. Bey den Wiſigothen war jedermann erlaubt, an den König zu appelliren, es mochte nun der Richter verdächtig, oder die Sentenz widerrechtlich ſeyn. Bey den Burgundionen iſt ein Gleiches geſchehen, und bey den Franken ging die Appellation an die Miſſos dominicos, Comites palatii und an die Könige ſelbſt. Man muß das ganze Capitel de appellatione beym Heineccius in Elem. iur. Germ. T. I. p. 635. und f. hierüber nachleſen, ſ. auch Sorber T. II. p. 279. ſeq. Ihre Iudicia aber beſtunden nicht aus eben ſo vielen Gliedern, als der Juden ihre; denn ſie liebeten darinn die gezwölfte Zahl. ſ. *Buderi* Diſſert. de iudiciis duodecimuiralibus populorum ſeptemtrio-

trionalium et Germaniae. Daß die Appellation bey den Römern verſtattet geweſen, und daß Paulus Apoſtelgeſch. 25, 11. als ein römiſcher Bürger appelliret, iſt bekannt genug. Ob der Apoſtel nothwendig gehabt habe zu appelliren, wie anfänglich wohl nicht ſcheinet, beantwortet Stryck in der Diſſert. de iurisprud. Apoſtoli Pauli, p. 63. Daß die Appellation den Richtern die Hände binde, lehret uns noch die tägliche Erfahrung. Dieß erkennet und geſteht auch Agrippas Apoſtelgeſch. 26, 32.

§. 12.

Hielten die Juden Comitia, oder Landtäge, Joſ. 23, 2. und 1 Sam. 7, 5. 6; ſo thaten es die Deutſchen gleichfalls, ſ. Sorbers zwey ſchöne Abhandlungen davon. Bey ihren Comitiis gieng es auch ordentlich zu, weil die Könige, Duces, Principes oder Comites dabey das Präſidium führeten. Sorber T. I. p. 70. Die Könige ließen ſich außer den Comitiis ſelten ſehen, woher eine große Begierde des Volks, ſie zu ſehen, und ein verlangendes Warten entſtand. Die Weiber verſammleten ſich zum voraus, tanzten und ſprungen für Freuden, und da ſolches den erſten May geſchahe; ſo kam zuletzt gar der Aberglaube auf, daß die Hexen in der Walpurgis Nacht auf Beſen und Ofengabeln nach dem Blocksberge bey welchem Comitia gehalten ſeyn worden, hinritten, und den Hexentanz tanzeten, ſ. Sorber ebendaſ. S. 39. wiewohl No. 35. und 36. der hannöveriſchen Anzeigen von 1752. ein anderer Urſprung des Hexentanzes an-

 gegeben

gegeben wird. Wer weiß nicht, daß auch bey andern Völkern die Könige vormals ſich ſelten haben ſehen laſſen? Hieher gehöret Eſth. 4, 11. ſ. Rollins Hiſtorie alter Zeiten und Völker, B. 2. S. 550.

§. 13.

Wenn eine gerichtliche Sache bey den Juden zweifelhaft war, ſo nahm man ſeine Zuflucht zu den Zeugen, deren man zum wenigſten 2 oder 3 haben mußte, zumal in cauſis capitalibus, 5 Moſ. 17, 6. c. 19, 15. Hebr. 12, 28. Doch durften nicht zeugen 1) Frauensperſonen, 2) Knechte, 3) Minderjährige, 4) Taube, 5) Stumme, 6) Blinde, 7) Boshafte, 8) Unverſchämte, 9) Anverwandte, 10) Leute, die zuvor der Falſchheit überführet worden (i). Zeugen brauchte man auch in den Gerichten der Deutſchen, weil, wie Vadianus ſchreibt bey ihnen plus teſtibus, quam tabulis agebatur. Man ſchloß gleichfalls einige Perſonen aus, nämlich Leute, deren Schande und Laſter offenbar, deren Meineid bekannt war, und Leute von ſchlechtem Stande (k). Auch trunkene Leute konnten bey ihnen keine Zeugen abgeben. Lex Longobard. lib. II. tit. 51. §. 2. Omnino nullus, niſi ieiunus, ad iuramentum, *vel ad teſtimonium*, admittatur. Für unfähig zu zeugen erkläret der Speculator Suevus cap. 76. Minderjährige, Frauensperſonen, dumme, unſinnige, blinde, taube, excommunicirte,

(i) *Iken.* p. 398.

(k) *Hach.* p. 68.

cirte, ketzeriſche und meineidige Leute. Man findet ein ganz Capitel von den Zeugen bey den Deutſchen in *Heinecc.* Elem. iur. Germ. T. II. tit. 6. de probationibus et purgationibus. Es konnte kein Knecht bey ihnen gegen einen Ingenuum zeugen, ja nicht einmal ein Freygelaſſener. Capitular. lib. VI. c. 157. Libertus vel liberta in nullis negotiis contra quemquam teſtimonium dicere admittantur, excepto in aliquibus cauſis, vbi ingenuitas deeſſe dignoſcitur, ſicut permiſſum eſt et de ſeruis (l).

§. 14.

Wenn eine Sache durch Zeugen nicht zu erweiſen war, wurden bey den Juden Eide im Gerichte verſtattet, 2 Moſ. 12, 11. Hebr. 6, 16. Ein Gleiches geſchahe bey Verträgen. Man brauchte beym Eide allerhand Solennitäten, z. E. die Aufhebung der Hände gen Himmel, 1 Moſ. 14, 22. 23. Pſ. 106, 26. Oder man legte die Hand auf die Hüfte des andern, dem man was zuſchwor, 1 Moſ. 24, 2. c. 47, 29. Oder der Schwörende ſtellete ſich bey den Altar, wie auch bey den Athenienſern und Römern geſchahe, 1 Kön. 8, 31 (m). Wer vor Gerichte ſchwur, mußte das Geſetzbuch berühren, und entweder die Worte des Eides ſelbſt herſagen, oder dem Richter nachſprechen. Ja man brauchte auch fürchterliche Ceremonien, z. E. ein Licht und einen aufgeblaſenen Schlauch, aus dem man den Wind

(l) *Potgiſſ.* p. 611.

(m) Eine Erläuterung dieſer Gebräuche findet man in *Carpzouii* Annot. ad Goodwin.

Wind heraus ließ, um das Licht auszulöſchen, und dabey ſprach man die grauſamſten Flüche wider den Meineidigen aus. Oder man blies auch wohl Poſaunen dabey, und die Umſtehenden rieſen dem Schwörenden die 4 Moſ. 16, 26. ſtehenden Worte zu (n). Auch bey unſern Deutſchen brauchte man Eide im Gerichte, und zwar mit beſondern Ceremonien. Die Franken nahmen eine Handvoll Stroh, und warfen es gegen den Himmel. Die Alemannen faßten dabey das Degengefäß an. In den folgenden Zeiten legte man die Hände entweder auf die Reliquien der Heiligen, oder auf den Altar, oder auch auf die heiligen Evangelia (o). Man hatte überdem allerhand fürchterliche Ceremonien dabey, als daß man Lichter anzündete, ein Crucifix, oder einen Todtenkopf, auf den Tiſch ſetzte. Es iſt noch ſo lange nicht, daß dieſe Gebräuche in den Gerichten abgeſchafft worden, womit jedoch einige Moraliſten nicht zufrieden ſind, weil beym gemeinen Manne, der ſinnlich denkt, ſinnliche Sachen einen tiefen Eindruck machen. Frauensperſonen mußten bey den Deutſchen, wenn ſie einen Eid abſtatteten, die Hand auf die Bruſt legen. Wer die Erklärung dieſer Ceremonien verlanget, findet ſie in Gleſners Tractat vom Misbrauch der Eide in der Kürze beyſammen (p).

§. 15.

(n) *Iken* p. 400.

(o) Davon ſ. die ſchöne Syllogen Obſeruationum de iure tangendi S. S. Euangelia in iure iurando des Herrn Rath Juglers, Lüneburg 1748, wie auch *Heineccii* Elem. T. II. p. 568. ſq.

(p) S. 46 = 56.

§. 15.

Hier kann ich auch vom Eide bey den Creaturen handeln. Unſre Deutſchen ſchwuren bey den Waffen (q). z. E. betraff die Sache 20 Solidos; ſo ſchwuren die Longobarden bey den heiligen Evangelien; war es weniger, bey den Waffen. Die Sachſen und Dänen hatten dieſe Mode auch. Daher kömmt der noch bekannte Schwur: Bey meiner Sex, oder bey meinem Degen, der in der alten deutſchen Sprache Sex hieß. Die Deutſchen ſchwuren ferner bey der Seele ihres Vaters, bey der Lanze des heil. Jacobs, bey dem Berge Sinai und Zion, beym Bart des Otto, und auf andre abergläubiſche Arten, wovon des du Fresne Gloſſar. lat. p. 166. und *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. p. 569. u. f. können nachgeleſen werden. Die Gewohnheit der Juden bey den Geſchöpfen zu ſchwören leſen wir Matth. 5, 34-36. Math. 22, 16. Der Apoſtel Jacobus verbiethet ſelbige, ſo wie unſer Heiland C. 5, 12. Benſons Worte über dieſe Stelle ſind werth hieher geſetzet zu werden: Reſpicitur ad verba Chriſti Matth. V, 34-37. ab Apoſtolo ex ipſius Chriſti ore audita, hic tamen forte citata ex Matthaei Euangelio, cuius natales ante ſcriptam hanc epiſtolam pono. Philo Iudaeus nefarium ait, ſtatim ab ipſo patre et creatore omnium fidem dictis ſuis facere: licere *per parentes*, ſolem, terram, caelum, ſidera, iurare. Philo eiusdem cum Apoſtolo ſeculi erat, atque hoc ipſum eius comma

(q) *Heineccii* Elem. T. II. p. 547.

comma rationem nobis reddet prauitatis in iure iurando et a Domino et a Iacobo caſtigatae. Aliae etiam gentes per res creatas iurabant. Judith 1, 11. (Nebucadnezar ſchwur bey ſeinem Königsſtuhl und Reiche.) Sunt huius commatis, *Maria aſpera iuro: per ſidera iuro: per caput hoc iuro. Virgil.* Aen. VI. 351. 458. IX. 300. (r). Von der Gewohnheit, beym Altar zu ſchwören, führet Doughtäus in Analectis N. T. ad Matth. XXIII, 18. auch Beweiſe aus Profanſcribenten an. Die alten Chriſten, und darunter unſere chriſtlich gewordene Deutſchen, thaten ein Gleiches. Zu den Schwüren gehöret auch der, welcher per ſalutem principis, oder beym Leben des Fürſten vormals geſchahe. Iurant, ſagt *Veget.* lib. II. c. 5. per Deum et per Chriſtum, et per Spiritum S. et per maieſtatem imperatoris. Die Römer ſchwuren beym Schutzgeiſt der Kaiſer (s), und der heil. Patriarch Joſeph hatte ſich dieſen Fehler, nach der Meynung des Doughtäus, gleichfalls bey den Aegyptern angewöhnet, wenn er nach 1 Moſ. 42, 16. beym Leben des Pharao ſchwöret (t). Patrick hingegen ſieht ſeine Betheurung

(r) Conf. *Wolfii* Cur. Phil. ad Matth. V, 34-36. und *Urſini* Anal. T. I. p. 21. ſeq.

(s) ſ. Baumgartens Auslegung der Epiſtel an die Römer, Cap. 1, 25. S. 111.

(t) *Doughtaei* Anal. V. T. p. 48. Wenn übrigens Matth. 5, 35. den Juden verbothen wird, ſie ſollten nicht bey Jeruſalem ſchwören, ſo hat van Marle angemerkt, daß auch die Römer die Gewohnheit gehabt,

rung nicht als einen Eidſchwur, ſondern nur als eine ſtarke und nachdrückliche Bejahung an: So wahr es iſt, daß Pharao lebet, ſo wahr es iſt, daß er regieret, ſo wahr es iſt, daß ich dieſem Fürſten ein langes Leben wünſche: Eben ſo gewiß könnt ihr verſichert ſeyn, daß ich mein Wort halten werde. Noch andere Rechtfertigungen des Patriarchen ſtehen im engliſchen Bibelwerke im 1 B. S. 371.

§. 16.

Das Gottesurtheil, oder die Ordalien der Deutſchen, waren gleichſam ein iudicium diuinum, wodurch die Angeklagten ſich von dem angeſchuldigten Verbrechen reinigen mußten. Man rechnete aber zu den Ordaliis 1) das glüende Eiſen, 2) den Keſſelfang, iudicium aquae calidae, 3) das Waſſerurtheil, iudicium aquae frigidae, 4) den Zweykampf, 5) das Brodturtheil, iudicium Corsned, 6) die Nehmung des Abendmahls auf die bezeugte Unſchuld, 7) das Kreuzgericht, 8) das Loos per virgam frugiferae arboris. Bey den Rechtsgelehrten findet man hievon weitere Nachrichten, und Kürze halber muß ich darauf verweiſen (u). Dergleichen Gottesurtheile, oder Ordalien, finden wir auch bey den Hebräern, obgleich mit einiger Veränderung. Nach einiger Meynung wird Pſ. 66, 12. darauf

habt, bey Städten zu ſchwören. Beym Plautus z. E. Capt. 4, 2. ſchwört ein Knecht bey den Städten Italiens, Präneſte und andern.

(u) ſ. davon des Hrn. CR. Grupens Abhandlung No. 78 und 79. der hannöv. Anzeigen, von 1751.

auf geſehen: Wir ſind in Feuer und Waſſer kommen, aber du haſt uns ausgeführet und erquicket. Das hebräiſche Eiferwaſſer (x), welches nach des *Dampierii* Voyage autour du monde auf der Goldküſte von Guinea noch Mode iſt, kennet man hinlänglich. Das Iudicium aquae frigidae der Deutſchen bringt mich auf die Hexen. Die heil. Schrift redet von ſolchen Unholden. Die Hexe zu Endor iſt bekannt. Unſere Deutſchen haben auch Hexen gehabt. Das Hexenbaden, Hexenfahren und Hexenbrennen iſt aber ſo weit getrieben worden, daß die Deutſchen alle ihre Hexen ſcheinen ausgebrannt zu haben. Nur Schade, daß auch unſchuldige Perſonen dabey ihr Leben eingebüßet. Die Hexen ſelbſt mögen geweſen ſeyn, wer ſie wollen; ſo ſind ſie doch als Giftmiſcherinnen, und weil ſie durch allerhand, an ſich ſelbſt, nicht aber durch ihre magiſche Künſte, ſchädliche Kräuter den Leuten gefährlich und ſchädlich waren, ſtrafbar geweſen. In welchem Grad aber, das gehöret für die Rechtsgelehrten. Das Beſte iſt, daß die Frauensperſonen nunmehro, wie ein hoher Schriftſteller ſagt, im Frieden leben und ſterben können. Keyßler ſchreibt S. 491. nur fünf Arten von Menſchen glaubten, daß die Hexen mit dem Teufel einen Bund machen, und übernatürliche Dinge thun könnten, 1) Kinder, 2) Narren oder Einfältige, 3) die Weiber, 4) Poltrons, 5) melancholiſche Leute. Der Misbrauch des Namens Gottes iſt den Hexen durch-

(x) 4 Moſ. 5, 11. und f.

durchaus nicht zu verzeihen, als wenn ſie zum Exempel einer Kuh, die durch ein böſes Auge krank geworden, die Worte vorgeſprochen:

Twee Hogen (i. e. Augen) efft dij beſeen;
Dre Hogen ſcholt dij weer gut ſeen.
Im Namen Vaters, Sohnes und heiligen
Geiſtes.

Hr. **Vogt** in Bremen hat die neunte Art der Ordalien No. 82. der hannöveriſchen Anzeigen von 1753, nämlich das Scheingehen, womit ſich Todtſchläger wegen angeſchuldigter Mordthat reinigen mußten, beſchrieben. Man hält nämlich dafür, es ſey dem Entleibten eine Hand abgenommen und verwahrlich aufgehoben worden, welche das Schein geweſen. Wenn demnächſt jemand zum Gottesrecht ſicht erbothen und Schein gehen wollen, iſt die abgeſchnittene Hand zwiſchen zwoen unbenutzten Eſchenfaten, oder Schüſſeln, auf rein Papier geleget, vom Vogte im Beyſeyn des dreygeſchwornen Raths (im Herzogthum Bremen) ins Gericht gebracht, und auf einen Tiſch geſetzet worden. Der Beſchuldigte, oder Angeklagte, hat ſodann ſich nackend entkleiden müſſen, und nur bloß ſeine Schaam mit unbenutzter Leinwand bedecken dürfen, auch den Reinigungseid kniend abgeſtattet. Hierauf haben ihn beeidigte Leute zum Scheingehen aufgefordert, und er iſt im Namen des Herrn zum Schein gegangen, dreymal nach einander, und zwar jedesmal mit Auflegung ſeiner Finger auf das Schein, und einem geſtavenem Eide. Da denn das Schein aufgehoben, und er, wenn

kein

kein Zeichen geſchehen, ſeines Halſes heilig, d. i. geſichert geſprochen worden. Hr. Vogt hat ein Protocoll von ſolchem Scheingehen beydrucken laſſen. Mich deucht aber, dieſe Art von Ordalien ſey einerley mit dem Examine per tactum cadaueris occiſi. Derjenige, den man im Verdacht einer Mordthat hatte, mußte den todten Leichnam berühren, und da hoffte man, wenn er der Thäter wäre, würde Blut aus der Wunde kommen. Man mußte den Körper daher ſelbſt ins Gericht bringen. Weil ſolcher aber oft durch den Geſtank beſchwerlich fiel, kam endlich auf, nur ein Stück davon, etwa eine Hand, oder einen Finger, ins Gericht zu bringen, und das hieß das Leibzeichen. Zuletzt aber war ein Stück vom Kleide, oder eine Haarlocke, hinlänglich. ſ. *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. p. 600 und 661 und f. So viel von der neunten Art der Ordalien.

§. 17.

Es kann keiner mit Recht verurtheilet und geſtrafet werden, wenn er nicht verhöret worden. Aus dieſer Urſache iſt bey allen Völkern Vocatio in ius, oder die Forderung vor Gericht, üblich geweſen. Bey den Juden geſchahe ſie auf mancherley Art. Die ſtreitigen Parteyen giengen entweder freywillig vor Gericht, oder der Kläger ſchleppte den Verklagten mit Gewalt dahin, oder ſie wurden von den Richtern citiret, oder die Schuldigen wurden auch durch Gerichtsdiener geholet (y). Ich will hier der Kürze halber nicht unter-

(y) ſ. *Ikenii* Antiq. Ebr. p. 398.

unterſuchen, ob die Stelle Matth 5, 25. worinn der mit Gewalt geſchehenen Fortſchleppung des Rei vors Gericht gedacht wird, nicht vielmehr von der Weiſe der Römer, als der Juden zu verſtehen ſey. Der ſel. Rues findet darinn einen bloß römiſchen Gebrauch (z). Auf dieſe Gewohnheit den Angeſchuldigten obtorto collo vor Gericht zu ſchleppen, wird auch Matth. 18, 28. geſehen. ſ. *Wolfii* Curas ad h. l. Paulus ward auf ſolche Weiſe vor Gericht geführet, Apoſtelgeſchichte 16, 19. 20. (a). Was das heiße: obtorto collo ad iudices pertrahere, erkläret Turnebus: Eſt veſte ad collum prehenſa gulam et fauces premere et angere iisque adſtrictis vrgere et trahere. Und daraus wird das Wort ἔπνιγε Matth. 18, 28. er würgete ihn, begreiflich, weil nämlich der Kläger, der den Verklagten vors Gericht ſchleppen wollte, dieſem die Kehle zudrückte, um ihn dadurch zur Folge zu zwingen. So hart gieng es bey den Römern her, wofern der Kläger und Verklagte ſich nicht unterwegens verglichen, in welchem Fall der letztere nicht vors Gericht geſchleppt, ſondern losgelaſſen wurde, woraus die Stelle Matth. 5, 25: Sey willfährig deinem Widerſacher, dieweil du noch mit ihm auf dem Wege biſt, u. ſ. f. Licht empfängt, ſ. auch Luc. 12, 58. Heineccius ſagt, es verſtunden wenige dieſe Worte des Heilandes, weil ſie aus den Geſetzen der XII. Tafeln

(z) Im Tractate de admiſſione irregenitorum ad S. coenam, p. 408 - 412.

(a) ſ. des Hrn. D. Walchs Acta Pauli Philippenſia. §. 42.

feln und Alterthümern der Römer mußten erläutert werden (b). Luc. 12, 28. Er hielt ihn bey dem Halſe feſte, zielet gleichfalls auf bemeldete Gewohnheit, den Reum gewaltſamer Weiſe vor Gericht zu führen (c). Was Matth. 5, 25. ſteht, findet man faſt mit eben denſelben Worten Luc. 12, 58. 59. Es zeiget aber H. Wilhelm de Water, dem Hr. D. Heumann beypflichtet, daß hier eine jüdiſche Gewohnheit müſſe angenommen werden. Es ſey nämlich der Vorſteher der Synagogen ordentlich angeſprochen worden, die Schuldner zu Bezahlung ihrer Schuld nachdrücklich anzumahnen; habe nun der Schuldner ihm nicht gehorchen wollen, ſo habe der Richter das Urtheil des Schulvorſtehers beſtätiget, und den Schuldner ſo lange ins Gefängniß geleget, bis die Schuld abgetragen worden. Wie die Citation bey den Deutſchen geſchehen, zeiget Heineccius (d). Sie war nicht einerley bey allen Deutſchen Völkern. Bey den Wiſigothen citireten die Richter die Angeklagten ſchriftlich, und es mußte die Schrift in Gegenwart einiger Zeugen dem Verklagten vom Gerichtsbedienten inſinuiret werden. Bey den Bojoariern citirte ein jeder ſelbſt ſeinen Gegner. In der mittlern Zeit wurde der Angeklagte durch Gerichtsdiener verabladet. Wie es aber in den älteſten Zeiten gehalten worden, iſt unbekannt, weil Cäſar und Tacitus davon ſchweigen.

§. 18.

(b) In *Syntag.* Antiq. Rom. P. II. p. m. 226.

(c) ſ. Heumanns Erklärung dieſer Stelle.

(d) Element. iuris German. T. II. tit. 3. de in ius vocatione.

§. 18.

Zu den ſchimpflichen Strafen der Deutſchen gehörete die Κυνοφορία, oder das Hundetragen. Dieſe Strafe gieng gemeiniglich vor der Todesſtrafe her, ſo wie die Geißelung bey den Römern. Non a ſupplicio capitali reos liberabat, ſed illud praecedebat, tamquam ſymbolum ſummae infamiae (e). Sie war bey den Böhmen, Sveven und Sachſen gebräuchlich. Man belegte damit die Soldaten, inſonderheit die Nobiles (f). Auf dieſe Strafe wird 1 Sam. 17, 43. und 2 Sam. 3, 8. nach einiger Schriftforſcher Meynung geſehen. Sie hat zwar am Johann Henr. Meibom einen Gegner, aber am Urſinus (g), und noch nicht gar lange am Hrn. Joh. God. Unger (h), Vertheidiger gefunden. Der letztere hat die Materie weitläuftig ausgeführet. Ich zweifele ſehr, daß die Strafe des Hundetragens bey den Juden bekannt geweſen ſey. Vielleicht iſt die Vergleichung beſſer, wenn man Hundskopf durch Aufſeher der Hunde überſetzet, als welches die Sprache zuläßt. Abner war ein iſraelitiſcher Feldherr, und weil ihn Isboſeth verächtlich tractirte, wirft er ihm vor, er gienge mit ihm, nicht als mit einem Generale, ſondern als mit einem Befehlshaber der Hunde um. So hat auch Rabbi Eſaias des Abners Gedanken aus-

(e) *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. pag. 127.

(f) ſ. *Henelii* Otium Vratislauienſe, c. 18. p. 134. und Gerickens Schottelium illuſtratum, S. 186. cap. 4.

(g) Analect. T. I. p. 11. (h) In Analectis Antiquario-Sacris, S. 281. und f.

ausgedrückt: Da ich der Heerführer ganz Iſraels bin: ſo haſt du mich verächtlich gemacht, als ob ich nur über einen Haufen Hunde geſetzt wäre (i).

§. 19.

Es iſt bekannt, daß die Philiſter den Simſon ſeiner Augen beraubet, welches vermuthlich eine Wohlthat ſeyn ſollte; da ſie ihm hätten das Leben nehmen können, Richt. 16, 21. Eben dieſe Strafe übten die Weſtgothen an Ueberläufern und Verräthern aus. ſ. **Laurentii** Abhandlung von den Kriegsgerichten der alten Deutſchen, S. 128. Mußte bey den Iſraeliten das Geſtohlene theils vier, theils fünffach wieder erſtattet werden, welche Strafe wir auch bey den Römern mit einiger Veränderung antreffen. ſ. *Stryckii* Leges forenſ. Moſaic. cum iure Rom. collatas, p. 182; ſo finden wir auch darinn einen übereinſtimmenden Gebrauch bey den Wiſigothen, bey welchen das Geſtohlene vierfach, aber auch wohl eilffach mußte erſtattet werden, ſ. **Laurentium**, S. 127. Bey den Alemannen geſchahe es dreyfach, oder auch gar neunfach. Lex Alaman. tit. 27. lautet alſo: Si quis in exercitu, vbi rex ordinauerit exercitum, aliquod furtum fecerit, nouem vicibus nouigeldos ſoluat, quicquid inuolatum fuerit. Sin autem dux exercitum ordinauerit, et in illo fiſco aliquid furauerit, tres nouigeldos ſoluat. Doch der Diebſtahl iſt nicht auf einerley Art bey allen deut-

(i) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. III. S. 876.

deutſchen Völkern geſtraft worden, wie man aus *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. lib. II. tit. 19. de Furtis erſehen kann. Kaiſer Friedrich I. ſetzte zuerſt die Strafe des Hängens darauf. Ob dieſes zu hart ſey, unterſuchet Stryck in Collat. leg. Moſ. et Rom. S. 186. Daß die Todesſtrafe nicht zu hart, ſchließt er aus 2 Sam. 12, 5. wo David dem Diebe eines Schafes den Tod zuerkennet. Aus der Stelle des Sirachs: Ein Lügner iſt ſo arg als ein Dieb, und endlich kommen ſie beyde an den Galgen, läßt ſich die Beſtrafung des Diebes mit dem Strange nicht erweiſen, weil im griechiſchen Texte nur ſteht: Beyde ziehen ſich das Verderben zu. Im moſaiſchen Geſetze wird ein Unterſchied zwiſchen einem nächtlichen und bey Tage geſchehenen Diebſtahle gemacht, 2 Moſ. 22, 2. 3. Im erſten Falle konnte man den Dieb ungeſtraft tödten. So ward es bey den Deutſchen, und faſt allen andern Völkern, gehalten. Heineccius ſchreibt in Elem. iur. Germ. T. II. p. 34. Mirus legum, non modo germanicarum, ſed et reliquarum gentium, tantum non omnium, concentus eſt in diſtinctione furti diurni et nocturni. Quemadmodum enim leges tum diuinae, tum graecae et romanae, furem nocturnum impune occidi patiebantur, diurnum non aliter, quam ſi ſe telo defendiſſet, ita eamdem διαίρεσιν et leges germanicae faciunt. Er hat dieſe Geſetze angeführet.

§. 20.

Die Lebensſtrafen wurden bey den Juden nicht durch beſondere dazu beſtellte Scharfrichter ausgeübet, ſondern durch den erſten, den beſten, den man zur Hand hatte (k), oder von den Zeugen, oder auch wohl vom ganzen Volke (l). Alſo war dieſes Handwerk bey ihnen weder Actio ignominioſa, noch infamis. Gideon befahl Richt. 8, 20. ſeinem erſtgebohrnen Sohne, Jether, die Todesſtrafe auszuüben. Man trug aber angeſehenen Perſonen deswegen vor Alters die Execution auf, weil man glaubte, ſie ſchicke ſich für ſie eben ſo wohl, als die Ankündigung der Strafe (m). Auch hierinn ſtimmen unſere Deutſchen mit ihnen überein. Die jüngſten Rathsherren, oder ein Ehemann, der an ſeinem Orte zu allerletzt geheirathet hatte, die Fürſten, ja die Prieſter und Druiden, wie Cäſar B. G. l. V. meldet, gaben Scharfrichter ab, daher auch in Klöſtern ſich die Layenbrüder dazu brauchen ließen (n). Die Römer ſtimmen mit überein, als bey welchen die Soldaten, Capitains, ja gar Tribuni militares, oder Kriegsoberſten, gekreuziget haben, welches doch ſonſt in Rom vom Carni-

(k) 1 Sam. 22, 18. 2 Sam. 1, 15. c. 4, 12. c. 20, 23. Ein mehreres findet man in des Hrn. D. Michaelis Diſſert. de poenis capitalibus Hebr. p. 44.

(l) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 465.

(m) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. III. p. 334 und 709.

(n) ſ. Keyßlers Antiq. Septent. p. 167. und die ſchöne Diſſert. des Hrn. Hofrath Böhmers zu Göttingen, de Executionis poenarum capitalium honeſtate, Halae 1738.

Carnifice, der daſelbſt unehrlich war, geſchehen mußte. Milites ad hoc miniſterium, ſchreibt der Herr Hofrath Böhmer, tam frequenter (apud Rom.) adhibebantur, vt ceruicis amputandae artifices et peritiſſimi haberentur. *Sueton.* Calig. c. 32. Milites turpiſſimis ſuppliciis vacabant, vt crucifixioni, quod ex hiſtoria paſſionis et Ioſepho conſtat; in ſpecie ſpeculatores. *Seneca* de Ira lib. I. *Tum centurio, qui ſuppliciis praeerat, condere gladium ſpeculatorem iubet.* Erat autem certum genus militum praetorianorum, quod hoc nomine denotatur, cohors, ſchola ſpeculatorum, vocatum, vt euincunt lapides apud Lipſium ad *Tacit.* lib. I. Hiſt. c. 24. Aequalis cum lictoribus et carnificibus conditionis aeſtimabantur, et viliſſimo militum genere comprehendebantur. Scribendum ſpeculator, non ſpiculator; non enim nomen habent a ſpiculum, quippe quod legionariorum commune telum erat, non ſatellitibus, qui per ſpeculatores denotantur, proprium erat; ſed a ſpecula, in qua velut ſemper agebant et pro ſalute principis vigilabant. Nonnunquam Tribuni exſecutores. *Tacit.* Annal. l. XI. *Prorupit Narciſſus denunciatque centurionibus et tribunis, qui aderant, exſequi caedem, ita imperatorem iubere; cuſtos exactor e libertis Euodius datus, et ſtatim ictu Tribuni tranſigitur.*

§. 21.

Die Hebräer übeten an den Ehebrechern die Lebensſtrafe aus, 3 Moſ. 20, 10. und zwar die

Strangulation, denn R. Salomo ſagt: Omnis mors, quae dicitur in ſcriptura abſolute, non niſi ſtrangulatio eſt; ſ. *Goodwini* Moſ. et Aar. lib. V. c. 7. §. 3. und *Carpzouii* Annot. p. 582. welcher alſo ſchreibt: Strangulationis nulla in ſcripturis facta eſt mentio iuxta *Seldenum*, l. II. de Synedr. c. 13. § 4. Sed quidni huc referamus Deut. XXI, 23. et exemplum ſeptem filiorum Saulis, ſuſpenſorum a Gibeonitis, 2 Sam. 21, 1 ſeq. Auch einige Deutſchen, und zwar die Sachſen, haben den Ehebruch entweder mit dem Strange, oder auch mit Feuer beſtrafet. S. *Bonifac*. in epiſt. ad Edoald. Anglor. princ. apud *Wilh. Malmesb*. de geſt. reg. Angl. c. 4. Doch ſind Ehebrecherinnen auch lebendig begraben, (ſ. *Dreyeri* Schedion de poena defoſſionis viui et pali,) und auf andre Arten beſtrafet worden (o). Wir haben alſo nicht nur eine Uebereinſtimmung bey den Hebräern und Deutſchen in Anſehung der Beſtrafung des Ehebruchs; ſondern erſehen zugleich daraus, daß auch die Strafe des Aufhängens bey beyden Völkern üblich geweſen. Daß die Deutſchen die Strafe des Verbrennens gehabt, iſt eben angeführet, und eben dieſelbe treffen wir auch bey den Juden an. ſ. *Ikenii* Antiq. Ebr. p. 416. Auch die Steinigung, die unter den Juden ſo ſehr gebräuchlich war, 2 Moſ. 19, 13. 3 Moſ. 20, 2. 4 Moſ. 15, 6. Joſ. 7, 25. 2 Chron. 10, 18. Apoſtelgeſch. 7, 58. 2 Cor. 11, 25. und ſ. f. kommt bey den Deutſchen vor. So ließ z. E. Sie-

(o) ſ. *Heinecc*. Elem. iur. Germ. T. II. tit. 24. de adulter.

Siegebert I. König von Auſtraſien, im Jahre 574 verſchiedene von den deutſchen Kriegsleuten ſteinigen, die ſich im Felde gegen ihn empöreten. *Gregor. Turonenſ.* Hiſt. lib. IV. c. 44. in iure prouinc. Sueuic. c. 29. wird der Steinigung, oder der Verronnung mit Steinen, gleichfalls gedacht (p). Ich kann jedoch nicht unerinnert laſſen, daß es mit dem Aufhängen der Ehebrecher und Ehebrecherinnen bey den Juden ſo gar richtig nicht ſey. Die Rabbinen behaupten ſolches zwar, allein der Hr. D. Chriſt. Benj. Michaelis zeiget in ſeiner Diſſert. de iudiciis poenisque capitalibus in S. S. commemoratis, ac Hebraeorum inprimis, daß der Ehebruch mit der Steinigung beſtrafet worden. Eine gleiche Strafe der Ehebrecher finden wir im Iure Sueuico c. 29. Man ſoll ſie beyde fahen, und ſoll ſie für den Richter führen, da ſoll man ihnen urtheilen, daß man ſie aus der Stadt führe, und ſie mit Steinen verronnen ob einander. Nach des Hrn. Michaelis Abhandlung hat das Aufhängen nicht bey lebendigen, ſondern bey ſchon juſtificirten, insbeſondere geſteinigten Perſonen, Statt gefunden, damit ſie zum Spectakel dienen möchten. Baronius, Sigonius, Lipſius, und andere Gelehrten, welche behaupten, die Kreuzigung der Römer komme mit dem Hängen der Juden überein, haben ſich demnach geirret. Die Römer ſchlugen die Uebelthäter lebendig ans Kreuz, die Juden aber hiengen ſchon getödtete Miſſethäter

(p) ſ. *Heineccii* Elementa iuris Germanorum Tom. II. lib. II. tit. 30. §. 370. und 382.

ter auf (q). Mit der Strangulation der Juden gieng es alſo zu: Man ſteckte den Strafbaren bis an die Knie in den Miſt; darauf bunden ihm zween Henker ein Tuch um den Hals, und dreheten es ſo lange, bis ſie erſtickten. Der Galgen ward nur gebraucht, Leute, die entweder als Ehebrecher, oder Gotteslåſterer, ſchon juſtificiret waren, zum Abſcheu daran zu hången (r). Hr. Michaelis behauptet auch, daß die Verbrennung der Maleficanten eine Erdichtung der Rabbinen, und von dem heutigen Verbrennen ganz unterſchieden ſey. S. 13.

§. 22.

Die Enthauptung mit dem Schwerdte übten die Juden 1) an Mördern, 2) an Einwohnern einer in die Abgötterey gefallenen Stadt aus. Nach den Rabbinen waren vier Arten von Lebensſtrafen dem hohen Rathe übergeben: Die Steinigung, die Verbrennung, die Enthauptung und die Strangulation (s). Seldenus, Chriſtian Stock, und andre, haben erwieſen, daß die Enthauptung allerdings bey den Juden Statt gefunden habe, dahingegen andre annehmen, ſie håtten ſolche erſt von den Römern gelernet (t). Nach Apoſtelgeſch. 12, 2. ward der heil. Jacobus auf dieſe Art hingerichtet. Man erſieht aus dem Iure Sueuico, daß die Deutſchen das Enthaupten gekannt haben; jedoch iſt dieſe Strafe an

(q) ſ. das Engliſche Bibelwerk, Tom. II. S. 854.
(r) Ebendaſelbſt, S. 241. (s) ſ. *Carpzou.* ad *Goodwin.* Moſ. p. 581. (t) z. E. Quiſtorp ad Act. XII, 2.

an Ehebrechern ausgeübt. Cap. CXIV. §. 10. ſtehet folgendes: Die mit Ueberhur (d. i. Oberhurerey oder Ehebruch) begriffen werden, den ſoll man allen das Haupt abſchlagen. Im Iure Alemannico iſt auf den Ehebruch eben dieſelbe Strafe geſetzt. Heineccius aber merket an, daß die Leſeart des letztern Iuris hier ſehr verſchieden, und vieles aus der heil. Schrift eingetragen ſey, weil vermuthlich ein jeder bey ſeinen Codex beygeſchrieben, was ihm beliebet hat (u).

§. 23.

Die Strafe für die Schändung einer Frauensperſon lautet im iure Sueuico c. XXIX. alſo: Und iſt, daß ein Mann bey einer Jungfrauen liegt, die da nicht hingeſchworen, es ſey wider ihren Willen, oder nicht, und er für Gericht kommt, der bey ihr geſchlafen hat, der ſoll ihrem Vater hundert Mark Silbers geben, und ſoll die Jungfrau zu rechter Ehe haben, dieweil ſie lebet. Allein Heineccius erinnert gar wohl, daß dieſe Strafe aus der heil. Schrift entlehnet, und bey den Sveven wohl nie im Gebrauche geweſen ſey. Haec quoque omnia, ſchreibt er, compilator deſcripſit ex lege Moſaica Exod. XXII, 16. Deut. XXII, 23. ſeq. adeoque merito dubites, an talia vmquam exempla facta ſint a Sueuis. Multo magis dubito, genuinum eſſe ius Germanicum, quod eodem capite CXLVIII. §. 26. de ſponſo, qui ſponſae virginitatem ante nuptias eſſe delibatam contendit, de oſten-den-

(u) Elem. Iur. Germ. T. II. p. 164.

dendis, ſignis virginitatis, et poena denique lapidationis traduntur. Nam et hic Speculator legem Moſaicam Deut. XXII, 13. ſeq. κατὰ πόδα expreſſit. Quis credat, maiores noſtros legibus Moſis forenſibus vnquam locum conceſſiſſe in republica ſua! Eodem ergo conſilio haec compilationi ſuae inſeruiſſe videtur Speculator, quo *Plato* olim leges ſcripſit, in Platonica tantum, id eſt, nulla, ciuitate locum habituras (x), bey den Wiſigothen hieß es vom Stuprator, aut ducat, aut dotet (y).

§. 24.

Die Menſchendieberey ward nach den moſaiſchen Geſetzen mit dem Tode beſtraft. 2 Moſ. 21, 16. 5 Moſ. 24, 7. Auch im N. Teſt. wird dieſer Diebſtahl für ſündlich angeſehen. 1 Tim. 1, 10. Nach den römiſchen Rechten verfuhr man mit Menſchendieben eben ſo, wie bey den Juden. *Stryck* Collat. Leg. Moſ. p. 240. Bey einigen Deutſchen war auf dieſes Verbrechen Geldſtrafe, oder auch die Verkaufung und Uebergebung des Thäters in die Leibeigenſchaft geſetzt. Nach den Geſetzen der Wiſigothen ward der Menſchendieb, der Ingenuis die Kinder entwendet, den Aeltern mit der Bedingung übergeben, daß ſie Macht haben ſollten, ihn zu tödten, oder auch zu verkaufen (z). Die Carolingiſchen Könige führeten jedoch

(x) *Heinecc.* Elem. iur. Germ. T. II. p. 167.

(y) ibid. T. II. pag. 141. Dieſes kömmt mit dem Befehl 2 Moſ. 22, 16. 5 Moſ. 22, 28. völlig überein.

(z) ſ. *Heinecc.* Tom. II. p. 294. ſeq.

jedoch die Todesſtrafe für dieſes Verbrechen ein, aber ſie ſind hierinn der Bibel gefolget. Nachhero iſt es auch dabey geblieben, wie das Ius prou. Sueu. art. 210. ausweiſet.

§. 25.

In den moſaiſchen Geſetzen wird gar oft die Strafe der Wiedervergeltung erwähnet. 2 Moſ. 21, 24. 25. 3 Moſ. 24, 19. 20. 5 Moſ. 19, 21. Ob dieſe Strafe im N. Teſt. Matth. 5, 38. aufgehoben ſey, darüber ſtreitet man noch. Bey den Römern war ſie auch gebräuchlich, (*Stryck* Coll. Leg. Moſ. et Rom. p. 245). uud unſern Deutſchen nicht unbekannt (a). Lex Wiſigoth. lib. VI. tit. 4. §. 3. Quicumque ingenuus ingenuum pertinaciter auſus decaluare, aut turpibus maculis in facie, vel cetero corpore, flagello, fuſte, ſeu quocumque ictu, feriendo, aut trahendo malitioſe foedare, vel maculare, ſiue quamcumque partem membrorum truncare praeſumſerit, aut etiam ligauerit, vel in cuſtodia, aut in quocumque vinculo detinuerit, ſeu ligari ab aliquo, aut cuſtodia vel vinculo mancipari praeceperit, iuxta quod alii intulerit, vel inferendum praeceperit, correptus a iudice, in ſe recipiat talionem. Was die Stelle Matth. 5, 38. anlanget; ſo tadelt wohl Chriſtus die verkehrte Gewohnheit der Juden, einer jeden Privatperſon, die Unrecht gelitten, die Erlaubniß zur Ausübung des Wiedervergeltungsrechts zu geben,

(a) Ein mehrers ſ. beym Heinecc. El. I. G. T. II. p. 335.

ben, da doch nur die Richter dazu befugt waren (b). Doughtäus, der vom Iure Talionis Exempel der Griechen beybringt, glaubt, Chriſtus habe dieſes Geſetz im N. Teſt. aufgehoben, doch nicht als ein ungerechtes Geſetz, ſondern, weil er die Juden mehr zur Menſchlichkeit führen und gewöhnen wollen (c). Grotius hat in ſeinem Werke de Iure belli et Pacis lib. II. cap. 20. §. 32. wie auch ad Matth. V, 38. 39. vortreffliche Anmerkungen über das Ius talionis gemacht. Er bemerket, daß faſt alle Jüdiſche Lehrer dieſes Geſetz im gelinden Verſtande nehmen, wie auch Joſephus gethan, (Antiq. Iud. lib. IV. c. 8). welcher alſo ſchreibt: Wenn ein Menſch den andern um die Augen bringt: ſo ſoll man ihn der ſeinigen auch berauben. Denn es iſt billig, daß man mit ihm umgeht, wie er mit andern umgegangen iſt. Es müßte denn ſeyn, daß derjenige, welcher um das Geſicht gekommen iſt, ſich ſeinen Schaden lieber mit Geld wolle erſetzen laſſen. Nach der Meynung der Rabbinen kann eine jede Verletzung mit Geld gut gemacht werden, ausgenommen Leben um Leben, wegen 4 Moſ. 35, 31. die Geſetze der 12 Tafeln der Römer reden eben ſo: Wenn einer den andern um ſein Auge gebracht, oder ihm den Gebrauch eines andern Gliedmaßes geraubet hat, und ſich mit ſeinem Gegner nicht ſetzen will; ſoll er nach dem Rechte der Wiedervergeltung geſtraft werden. Grotius ſetzt unter andern den Fall: Wenn ein Einäugigter das Unglück hätte, einem andern, der beyde

(b) ſ. *Wolf.* ad Matth. V, 38. (c) Anal. in V. T. p. 92. ſeq.

beyde Augen hätte, eines auszuſchlagen; alsdenn könnte das Wiedervergeltungsrecht nicht im strengſten Verſtande ausgeübet werden, weil der Einäugigte alsdenn blind werden müßte, und ſich und ſeine Familie folglich nicht mehr ernähren könnte. In dieſem Falle wäre die Strafe größer, als das Verbrechen (d).

§. 26.

Bey den Hebräern ward die Leib- und Lebens-Strafe auch wohl in Geldſtrafe verwandelt. 2 Moſ. 21, 30. Bey den Deutſchen war das ſehr gewöhnlich, und mußte ſelbige entweder den Richtern gezahlet werden, und dann hieß ſie die Wette, oder dem Beleidigten, und dann ward ſie die Buße genannt. Ja dieſes gieng ſo weit, daß faſt kein Criminal- und Capital-Verbrechen war, deſſen Beſtrafung man nicht mit Geld abkaufen konnte (e), wie ſowohl lex Baiuuar. als Salica ergeben. Ward jemand bey den Juden gegeiſſelt, ſo bekam er nur eine gewiſſe Anzahl von Schlägen, damit er nicht zur Arbeit ungeſchickt, oder auch ungeſtalt würde. 5 Moſ. 24, 2. 3. Vierzig Streiche waren erlaubt, die Juden aber wähleten 39, um das Geſetz des Moſes nicht zu überſchreiten. 2 Cor. 11, 24. Während der Geißelung ſprach der oberſte Richter mit lauter Stimme die Worte aus 5 Moſ. 28, 58. 59. und c. 29, 9. den Beſchluß aber machte er mit Pſ. 78, 38. Waren dieſe Worte eher zu Ende, als die Schläge, ſo

(d) ſ. das Engliſche Bibelwerk T. I. S. 715. u. f.

(e) *Heinecc.* El. Iur. G. T. II. p. 20. 21.

ſo mußte ſie der Richter von forne anfangen, bis das Urtheil vollſtreckt war. Bey den Sachſen bekamen die Schuldigen 32 Schläge mit einer grünen Gerte, die zwey Daum-elen lang war (f), aber der Speculator Sueuus folgt den Juden und verordnet 39 Schläge (g).

§. 27.

Von der Geißelung der Römer, die bey dieſem Volk eine knechtiſche Strafe war, kommen in der heil. Schrift Beyſpiele vor. Z. E. Apoſtgeſch. 22, 25. Es iſt davon vieles geſchrieben, aber mein Zweck erlaubet mir nicht, hievon zu handeln (h). Man kann Wolfs Curas T. I. S. 1327. Strycks Diſſertation. de iurisprudentia Apoſtoli Pauli S. 65. und inſonderheit des Herrn Carl Heinrich Lange Diſſertation. de immunitate ciuis Romani a certis poenis ad Act. XVI, 37-39. §. 12. bis 15. in ſeinen Obſeruationibus ſacris nachleſen; anderer zu geſchweigen. Nach Lackemachers und Peter von Sarn Meynung zielet die figürliche Redensart 2 Cor. 12, 7: **Es ward mir gegeben ein Pfahl ins Fleiſch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäuſten ſchlüge**, auch auf die Geißelung. Haſäus läßt ſich ſolche Meynung gefallen. Lackemacher glaubet, die Juden hätten von den Römern die Gewohn-

(f) *Heinecc.* T. II. p. 342.

(g) de ritu flagellandi apud Iudaeos hat Seyppelius 1670. zu Wittenberg diſputiret.

(h) ſ. *Seyppelii* diſſ. de ritu flagellandi apud. Rom. Witteb. 1670.

wohnheit gelernet, diejenigen, die gegeißelt werden ſollten, an einen Pfahl anzubinden. Engel bedeutet öfters in der heil. Schrift einen Bothen, oder Bedienten. Hier wird alſo ein ſolcher Bedienter zu verſtehen ſeyn, der die Geißelung verrichtet hat, und da glaubet Lackemacher, es werde auf miniſtrum Synagogae Iudaicae geſehen, von Sarn aber will lieber einen römiſchen Lictor verſtanden haben (i). Bey den Deutſchen geſchahe die Geißelung zuweilen mit einer Ausdehnung des Schuldigen auf einem Marter-Inſtrumente, welches Anton Gallonius beſchrieben hat (k). Eben dieſe Gewohnheit findet man 2 Macc. 6, 19. 28. wo Eleaſars Schickſal, auf welches Paulus Ebr. 11, 35. zu ſehen ſcheint, beſchrieben wird. Die Griechen nannten dieſes Inſtrument τύμπανον, welches Tirinus alſo beſchreibt: Erat tormenti genus, quo cruci, vel palo adſtricti rei, inſtar tympani diſtendebantur, ac tum vel baculis contundebantur, vel flagellis diſcindebantur, vel viui excoriabantur. Τυμπανίζεσθαι, bedeutet alſo, palo alligatum incuruatumque flagellari, nach Haſäi Urtheil (l).

§. 28.

Bey den Deutſchen hatte vormals die Familie des Ermordeten das Recht, den Mörder mit den Waffen ſo lange zu verfolgen, und an ihm Rache auszu-

(i) ſ. *Lackemacheri* Obſervat. S. P. I. p. 109. ſeq.
(k) ſ. *Heineccii* Elem. I. G. T. II. p. 334.
(l) ſ. *Lackemach.* ib. p. 126. not.

auszuüben, bis er ihr Genugthuung leiſtete. *Tacit.* Germ. c. 21. Suſcipere inimicitias ſeu patris, ſeu propinqui, quam amicitias, neceſſe erat: nec implacabiles durabant. Luebatur enim homicidium certo armentorum ac pecorum numero, recipiebatque ſatisfactionem vniuerſa domus, vtiliter in publicum, quia periculoſiores ſunt inimicitiae iuxta libertatem (m). Beym Volke Gottes waren gleichfalls die Anverwandten des Getödteten Bluträcher. 4 Moſ. 35, 21. 5 Moſ. 19, 12. Stryck macht folgende Anmerkung (n) Ex illo, quod Iure Moſaico proximis occiſi cognati vindicta ſanguinis permiſſa fuerit, deriuari quadantenus poteſt illud, quod in Saxonia ab occiſore certa pecunia exſoluenda ſit occiſi cognatis, quae vocatur *ein Wehrgeld*, qua ipſa exſoluta, ſecuritatem conſequitur a priuata vindicta. Im göttlichen Geſetze wird ein Unterſchied gemacht inter homicidium doloſum et culpoſum. 2 Moſ. 21, 12-14. 4 Moſ. 35, 21. u. f. 5. Moſ. 19, 12. u. f. In den Geſetzen der Wiſigothen iſt eben dieſer Unterſchied beobachtet. Homicidium doloſum ward mit dem Tode beſtrafet. Hatte aber einer jemand nicht vorſetzlich, imgleichen nur zufälliger Weiſe, ermordet, ſo ward er im erſten Fall an Gelde, im andern aber gar nicht geſtraft (o). Uebrigens iſt zu merken, daß in den ältern Zeiten die Deutſchen eben ſo wenig die Mordthat mit dem Tode beſtraft,

(m) *Heinec.* El. I. G. T. II. p. 219.

(n) Collat. Leg. Moſ. p. 219.

(o) *Heinecc.* l. c. p. 220-222.

ſtraft, als andre Völker, wenn gleich der Mord vorſetzlich war. Gott ſelbſt ließ den Cain am Leben, weil ſolches damals wegen Wenigkeit der Menſchen nöthig war. S. hievon *Grotium* de Iure belli et Pacis lib. I. c. 2. §. 5. n. 3. *Feithii* Antiq. Homer. lib. II. c. 8. und *Heineccii* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 218. wo dieſe Anmerkung zu finden.

§. 29.

Falſche Zeugen durften beym Volke Gottes nicht ungeſtraft bleiben. 2 Moſ. 20, 6. Es wurde an ihnen das Ius talionis ausgeübet, das heißt, ſie wurden mit der Strafe belegt, die ſie durch ihr Zeugniß einem andern zuwege bringen wollten. 5 Moſ. 27, 17. Bey den Römern ward es auch ſo gehalten. Wenn der falſche Zeuge mit ſeinem Zeugniß es dahin gebracht hatte, daß der andere zum Tode verurtheilet wurde, ſo ergieng über ihn dieſelbe Strafe, wenn man ſeine Bosheit erkannte (p). Bey unſern Deutſchen giengen falſche Zeugen auch nicht frey durch. Nach den Geſetzen der Wiſigothen ward ebenfalls das Wiedervergeltungsrecht gegen ſie beobachtet. Denn der falſche Zeuge mußte, wenn er im Stande war zu bezahlen, dem andern eben ſo viel erſtatten, als er ihm durchs falſche Zeugniß Schaden verurſacht hatte; war er dazu nicht im Stande, ſo ward er ihm zu Leibeigen übergeben (q). Bey den Franken ward der falſche Zeuge nur an Geld geſtraft, bey den Longobarden aber mußten Zeugen, die einan-

(p) *Stryck* Collat. L. Moſ. p. 241.
(q) *Heinecc.* El. I. G. T. II. p. 279.

der widerſprachen, da denn nothwendig der eine ein Falſarius war, mit einander kämpfen, und wer verlohr, dem hieb man die Hand ab (r). Das Ius talionis iſt falſchen Zeugen in Carls peinlicher Halsordnung Art. 68. gleichfalls dictiret: Wo Zeugen erfunden, oder überwunden werden, die durch boshaftige Zeugſchaft jemand zu peinlicher Straf unſchuldiglichen bringen, oder zu bringen unterſtünden: die haben die Straf verwirkt, in welche ſie den Unſchuldigen haben bringen wollen. Gegen falſch Maaß und Gewicht eifert das moſaiſche Geſetz, 3 Moſ. 19, 35. 36. 5 Moſ. 25, 16. Bey den Römern ward die Strafe dafür der Willkühr des Richters überlaſſen (s). Ius Saxonicum Prov. lib. II. art. 13. verordnet gleichfalls eine Strafe: Daſſelbige Gericht (des Bauermeiſters) gehet auch über unrechte Maaß, über falſch Gewichte, und über falſche Speiſe-Kauf, ob man es überwunden wird. Die Strafe, die der Richter ausüben ſoll wird hier nicht beſtimmet, Heineccius ſchließt aber doch aus einem Umſtande, daß die Fuſtigation drauf geſetzt geweſen (t).

§. 30.

Gränzen zu verrücken, verbeut Gott mit Androhung des Fluchs. Verflucht ſey, wer ſeines Nächſtens Gränze engert und alles Volk ſoll ſagen Amen. 5 Moſ. 27, 17. Die Römer glaubten,

(r) *Heinecc.* l. c. p. 284. (s) *Stryck* Coll. Leg. Moſ. pag. 242.

(t) T. II. S. 286. El. iur. Germ.

ten, die Gränze wäre eine Gottheit, die man Terminus hieß, Gränzſteine aber wären als Bilder dieſer Gottheit anzuſehen. Wenn alſo einer des andern Gränzen verrückte, ſo ward es wie ein Kirchenraub angeſehen und beſtraft. Der Thäter ward kurz zu ſagen, vogelfrey erkläret. Dieſen Aberglauben brachte Numa Pompilius den Römern bey, um zu machen, daß die Gränzen unverrückt blieben, und ob man wohl mit der Zeit von dieſer Strafe abgeſtanden, ſo ſaß doch die Landesverweiſung, oder eine andere harte Strafe darauf (u). Einige deutſche Völker ſtraften dieß Verbrechen nur an Gelde; hingegen finden wir doch auch, daß bey den Oſtrogothen Knechte, die fremder Herren Gränzen verrückten, zum Tode verurtheilet worden (x). Eine überaus harte Strafe kommt in den Legibus Sanpetrinis vor, wofern ſolche je Mode geweſen (y).

§. 31.

Den Iſraeliten wird 3 Moſ. 19, 29. und 5 Moſ. 23, 17. 18. verbothen, ihre Töchter zur Hurerey zu halten. In der letzten Stelle iſt nicht die Rede von der Schändung, ſondern vom Lenocinio oder Hurenhandwerke. Moſes hat keine Strafe darauf geſetzt; es iſt aber kein Zweifel, das Synedrium werde harte Strafen deswegen ausgeübet haben. Nach dem römiſchen Rechte ward der Mann als ein Ebebrecher geſtraft, der ſeine Frau zur Hurerey hielt. Ja Nov. 14. per Conſt.

(u) *Heinecc.* El. I. G. T. II. p. 302.
(x) ib. p. 299. (y) ib. p. 303.

Conſt. crim. iſt die Lebensſtrafe darauf geſetzet (z). Nach den longobardiſchen Geſetzen ward die Frau zum Tode verurtheilet, die ſich von ihrem Manne zur Hurerey hatte bereden laſſen, wofern ſie ſolches den Richtern nicht anzeigete, der Mann aber mußte eine Geldſtrafe erlegen (a). Nach den Sächſiſchen Rechten iſt dem Manne, der ſeine Frau oder Tochter zur Hurerey hält, gleichfalls der Tod zuerkannt (b). In den Capitular. Caroli M. de miniſter. palat. §. III. apud *Baluz.* T. I. p. 343. iſt folgende Strafe beſtimmt: Similiter de gadalibus et meretricibus volumus, vt apud quemcunque inuentae fuerint, ab eis portentur vsque ad mercatum, vbi ipſae flagellandae ſunt. Vel ſi noluerint, vt ſimul cum illa in eodem loco vapulentur. Gadalis iſt hier eben ſo viel, als amica, oder fornicaria, weil Gaden eine Kammer bedeutet, wie denn Röm. 13, 13. in einer alten Ueberſetzung zu Straßburg, niet in Gaden, ſtatt, nicht in Kammern, vertiret worden (c). Der Inceſtus oder der Beyſchlaf zu nahe verwandter Perſonen iſt 3 Moſ. 18, 16. verbothen. Die Strafen dafür ſind nicht alle beſtimmet, ſondern nur die Vermiſchung mit der Stiefmutter, 5 Moſ. 22, 30. 3 Moſ. 20, 11. Hierauf war der Tod verordnet. Dieſe Sünde der Blutſchande mit ſeiner Stiefmutter hat Cham 1 Moſ. 9, 20 - 27. nach des Hrn. Jac. Joh. Hahns

(z) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 237.
(a) *Heinec.* El. I. G. T. II. p. 162.
(b) *Carpz.* Crim. Qu. 71.
(c) *Heinec.* El. I. G. T. II. p. 154.

Hahns Meynung, ausgeübet (d). Es haben ſchon vor ihm van der Hardt und H. B. Witter in ſeinen Iuribus Iſraëlitarum in terram Canaan behauptet, Cham hätte eine Blutſchande begangen, aber mit ſeiner leiblichen Mutter (e). Die Blutſchande mit der Schwiegertochter ward am Leben geſtraft, 3 Moſ. 20, 12. und wer einer Frauen Tochter geheirathet hatte, zugleich aber mit ihr, als der Schwiegermutter, Schande trieb, ward verbrannt. Bey den alten Deutſchen wird dieſer Sünde, ſo wie auch der Sodomiterey wenig gedacht; denn ſie lebeten keuſch. Als aber bey einigen, wegen genauerer Bekanntſchaft mit fremden Völkern, dieſes Laſter einriß, wurden auch Strafen verordnet, und zwar Geldſtrafen, bey den Burgundionen (f); Confiſcation der Güter, oder die Knechtſchaft bey den Bajuvariern und Alemannen (g). Die Sodomiterey, deren Paulus Röm. 1, 17. gedenkt, und worauf Gott nicht nur Fluch 3 Moſ. 18, 23. ſondern auch die Todesſtrafe, zumal wenn ſie mit dem Vieh begangen wird, geſetzet hat, 3 Moſ. 20, 15. 16. ward auch von den Römern am Leben geſtraft, wie man aus dem Scantiniſchen Geſetz, deſſen Juvenal Satyra 2. gedenckt, weiß (h). Bey den Franken, Gothen und Burgundionen riß dieſes Laſter mit der Zeit dergeſtalt ein, daß ſie deswegen bey andern Völkern faſt für infam ge-

(d) Im Tractat Noe ἄγυμνος, ſiue vltima fata Noachi. 1750. (e) S. 272.

(f) *Heinecc.* T. II. p. 148. (g) ib. p. 156. 157.

(h) ſ. *Stryck* de Iurisprud. Pauli p. 47.

halten wurden (i). Die Strafe dafür war bey den Wiſigothen die Caſtration und Gefängniß (k). Was die Franken anlangt, ſo ſteht weder in Lege Salica noch Ripuariorum etwas davon, aber in den Capitularien wird der Tod verordnet. Ludovicus Pius ſetzte die Strafe des Verbrennens dazu (l). Verſchiedene bibliſche Exempel von Beſtrafung der Knabenſchänderey ſtehen in Wilhelm Zeppers Explorat. leg. Moſ. p. 460. Uebrigens fällt mir noch bey, daß die oben angebrachte Meynung des Hrn. van der Hardt in der zwoten Diſſertation des D. Johannis Wilhelmi de Origine Iuris Iudaeorum in terram Canaan widerleget ſey. Lingen. 1707.

§. 32.

Den Jungfern-Raub ſcheinen die alten Völker für erlaubt gehalten zu haben. Daß Romulus den Sabinern ihre Töchter mit Gewalt genommen, damit ſein Volk mit Weibern verſorget würde, iſt bekannt genug. Die Iſraeliten erlaubten dem Stamme Benjamin, den Töchtern von Silo aufzupaſſen, und ſich Weiber von denſelben zu rauben. Richt. 21, 16-23. Unter den alten Deutſchen konnte ſolches auch ungeſtraft geſchehen. Videtur hoc crimen, ſchreibt Heineccius, in Germania frequentiſſimum, ac paene quotidianum fuiſſe, ſiue pretii magnitudine deterriti, rapere ſibi vxores maluerint homines, quam redimere, (denn die Deutſchen muß-

(i) *Heinecc.* El. I. G. T. II. p. 152.
(k) ib. p. 141. (l) ib. p. 151 ſq.

mußten, wie andere alte Völker, Geld für ihre Ehefrauen geben, wie an ſeinem Orte mit mehrerm ſoll gezeiget werden) ſiue ridiculo errore, magis decorum putarint feminae rapi, quam vltro viros ſequi. Iam Arminium, virum fortem, et primae inter Germanos dignitatis, rapuiſſe Thusneldam, praeter alios refert *Tacit.* Annal. lib. I. c. 51. Et medio aeuo huiusmodi exempla exſtant, etiam non minus illuſtria. Quin, manſit alicubi inſanus mos ad patrum vsque memoriam, idque notabili *Huberi* teſtimonio probamus, qui Praelect. ad Pandectas lib. 48. tit. 6. §. 4. de Friſia ſua: Qui volentes virgines, viduasque abducunt, tantum abeſt, vt capite puniantur, vti vix vmquam, paene dixerim numquam, criminis accuſentur, et quandoque tam frequenter fiat, vt parum abſit, quin pro dexteritate amatoria, nec ineleganti habeatur (m). Exempel des Jungfernraubes bey andern Völkern, führet Zorn in ſeiner Biblioth. Antiq. an (n). Heidegger findet ſolchen ſchon 1 Moſ. 12, 15. welche Stelle er alſo überſetzt: Et abducta, ſeu rapta eſt (Sara) in domum Pharaonis. Inzwiſchen iſt der Jungfernraub der Römer und Benjaminiten doch dadurch unterſchieden, daß er aus Noth geſchehen, der Deutſchen ihrer aber geſchahe muthwillig; dahero auch in den Geſetzen der Wiſigothen, Oſtrogothen, im Lege Salica und andern endlich Strafen darauf geſetzet worden, welche man in

(m) Elem. I. G. T. II. p. 189. (n) p. 652.

Heineccii Elementis Tom. II. lib. II. tit. 25. de vi publica & privata findet.

§. 33.

Nach den hebräiſchen Geſetzen hatten Kinder ſchon den Tod verwirket, wenn ſie ihren Aeltern fluchten, 2 Moſ. 21, 14. oder ſolche ſchlugen; wie viel mehr, wenn ſie ſolche tödteten. Bey den Deutſchen war die Ermordung der Aeltern ſehr ſelten, dahero auch die mehreſten Geſetze davon ganz und gar ſchweigen, und keine Strafe verordnen. Denn, die Deutſchen hatten die Reizungen nicht zu dieſer Miſſethat, die die jungen Römer hatten. Allein, als die Wiſigothen, Sveven und Burgundionen in den Provinzen der Römer neue Sitze ſuchten, lerneten ſie auch ihre Laſter. Dahero kömmt auch in den Geſetzen der Wiſigothen die Strafe für den Mord der Aeltern vor, und er ward bey ihnen nach dem Rechte der Wiedervergeltung mit dem Tode beſtrafet. Es war jedoch gleich viel, ob der Sohn den Vater, oder der Vater den Sohn, die Mutter ihre Tochter, oder die Tochter ihre Mutter, ein Bruder den andern, oder ein Anverwandter den andern, umbrachte. Alle wurden auf gleiche Weiſe zum Tode verurtheilet. Die meiſten deutſchen Völker waren jedoch mit der Geldſtrafe, Confiſcation der Güter, und der Geißelung, in ſolchem Falle zu finden. Nur den Sachſen und Sveven ſchien das Geſetz des Pompejus de parricidio billiger zu ſeyn, nämlich daß ein Vatermörder,

oder wer einen Blutsfreund tödtete, in einen ledernen Sack geſteckt und erſäuft werden müßte (o).

§. 34.

Hier haben wir zugleich eine Strafe der Deutſchen, worinn ſie mit andern Völkern übereinſtimmen, nämlich die Erſäufung. Es wird derſelben Matth. 18, 6. gedacht. Eine Menge von Gelehrten, die von der allhier erwähnten Strafe geſchrieben haben, führet Wolf in ſeinen Curis an. Bey den Juden kommen keine Spuren davon vor, wohl aber bey den Griechen, Aegyptiern und Römern. Herr Rambach drückt ſich in ſeinen Anmerkungen zu des Doddridge paraphraſt. Erklärung des N. T. alſo aus: Hieronymus hat zuerſt die Nachricht davon ertheilet, daß καταποντισμὸς eine gewöhnliche Strafe unter den Juden geweſen ſey, wiewohl man wenig oder gar keine Zeugniſſe desfalls aus den Schriften der Juden aufweiſen kann. Daher geht anderer gelehrten Männer Meynung dahin, daß es eine Strafe geweſen, die ſich von den Römern und Griechen etwa bis in Syrien ausgebreitet, und mehr geſchichtsweiſe als übungsweiſe unter den Juden bekannt geworden. So viel erſieht man, daß der Heiland die mit gegebenen Aergerniſſen verbundene Gefahr und unerträgliche Verantwortung ſeinen Jüngern unter dem Bilde einer entſetzlichen Strafe vorſtellen, und zeigen wollen, daß theils unter den Juden keine Strafe zu finden,

(o) ſ. *Heinecc.* Elem. Iur. Germ. T. II. lib. II. Tit. 27. de parricidio.

den, die dieſen Aergerniſſen gemäß ſey, theils, daß auch dieſe harte Strafe erträglicher ſey, als die Folgen der Aergerniſſe, die ihre Urheber überleben, und deren Andenken nicht mit angehängten Steinen in den Abgrund verſenket werden könnte. Daß das Erſäufen bey den Alten für die abſcheulichſte Strafe gehalten worden, zeiget Doughtäus in den Analectis S. ad N. T. p. 20. Der Hr. D. Michaelis merket jedoch in ſeiner Diſſert. de iudiciis poenisque capital. in S. S. commemoratis §. 27. an, daß das Erſäufen vormals bey den Griechen ungewöhnlich, hingegen aber im Morgenlande gebräuchlich geweſen ſey. Er beruft ſich auf den *Curt.* lib. X. c. 4. und findet 2 Moſ. 1, 22. und Jer. 51, 63. 64. Spuren davon, doch geſteht er auch, daß in den Schriften der Juden dieſer Strafe nirgends gedacht werde. Daß das Erſäufen auch bey den Römern eben ſo gewöhnlich nicht geweſen ſey, läßt ſich daraus ſchließen, weil Livius dieſe Strafe lib. I. c. 5. nouum genus lethi nennet. Beym Sveton wird ihrer in Aug. c. 67. gedacht (p). Alſo ſcheint es faſt, als wenn dieſe Strafe nirgends recht zu Hauſe gehörete.

§. 35.

Ich ſchreite zu den Strafen der Landesverweiſung und der Erklärung für unehrlich. Das Exſilium oder die Landesverweiſung, war bey den Wiſigothen, Franken und Alemannen ſehr gewöhn-

(p) ſ. des Hrn. Prof. J. E. J. Walchs Annotat. ad *Cellarii* Antiq. Rom. p. 374.

wöhnlich. Im Lege Salica heißen verwieſene Leute Wargi. Sie mußten nicht nur das Land räumen, ſondern wurden auch ihrer Güter beraubet, und folglich war das Exſilium bey den Deutſchen, nur die Sachſen und Longobarden ausgenommen, als bey welchen die Güter der Exſulanten nicht confiſciret wurden, eben ſo hart, als bey den Römern (p). Der berühmte Altmann erkläret die Stelle Matth. 24, 20. in Tempe Helvet. p. 77. T. III. vom Exſilio, oder de poena, qua homines maiorum criminum rei in perpetuum exſilium mittuntur. Ein gelehrter Freund ſchreibt deswegen folgendes an mich: Certe Φυγὴν de exſilio adhibet *Iſocrates* p. 318. 388. 838. edit. Wolfii (r). Sed Graecis

(q) *Heineccii* El. I. G. T. II. p. 336.

(r) Daß Φυγὴ exſilium bedeute, kann mit mehrern Exempeln beſtätiget werden. Es läßt ſich hiebey Rivini Diſſertation de Petalismo wohl gebrauchen, wo man auch den Unterſchied inter Φυγὴν, ὀστρακισμὸν und πεταλισμὸν aus einander geſetzt findet. Diejenigen, denen Φυγὴ zuerkannt ward, verloren zugleich ihre Güter, nicht aber die, ſo mit dem ὀστρακισμῷ beſtrafet wurden. Dieſen letztern beſtimmte man die Zeit und den Ort des Exſilii, jenen aber nicht. Scholiaſtes *Ariſtoph.* & ex eo tam *Budaeus*, quam *Varinus:* διαφέρει δὲ Φυγῆς ὀστρακισμὸς, ὅτι τῶν μὲν Φυγῆς ἁλόντων αἱ οὐσίαι δημεύονται, τῶν δὲ ὀστρακισμῷ ἀποστάντων οὐκ ἀφαιρεῖται τὰ χρήματα ὁ δῆμος. καὶ τοῖς μὲν χρόνος ἐνδείκνυται καὶ τόπος, οἱ δὲ φεύγοντες οὐδέτερον τούτων ἔχουσιν.

cis tempore Chriſti Romanorum Imperio parentibus, ex horum legibus hoc illuſtrandum foret. Adſcribo verba *Marciani* lib. I. regularum. Exſilium triplex eſt, aut certorum locorum interdictio, aut lata fuga, vt omnium locorum interdicatur, praeter certum locum, aut inſulae vinculum, id eſt relegatio in inſulam. Cum quibus conf. *Vlpian.* lib. VII. ff. h. t. Relegatorum duo genera: Sunt quidam, qui in inſulam relegantur, ſunt, qui ſimpliciter, vt prouinciis eis interdicatur, non etiam inſula adſignetur. Mittebantur vero condemnati in inſulas aſperrimas, plerumque etiam breuiſſimas. Iuuenal. Sat. I. 73. X. 170. vbi Scholiaſtes: Inſulae anguſtae exſulibus aptae. Adde omnino *Marciani* lib. 13. Inſtit. L. 4. ff. de poen. Iſta ex iure & antiquitatibus exponit *Cannegieter* Diſſ. de Difficilioribus quibusdam legibus, Lugd. Bat. 1744. c. 1. et 2. Illuſtrant iſta relegationem Ioannis in inſulam Pathmon Apoc. I, 9. ſi vera eſt traditio, cuius fidem tamen vehementer labefactauit cel. *van den Honert* Diſſ. de Inſula Pathmo, Traiecti ad Rhen. 1733. Ich kann mich hier in die Beſtimmung des Unterſchiedes inter exſilium, deportationem und dergl. nicht einlaſſen, weil ſolches in meinen Antiquit. Rom. e prof. ſacris geſchehen wird.

§. 36.

Die Deutſchen hatten die Gewohnheit, gewiſſe Verbrechen mit der Erklärung für unehrlich zu beſtrafen, und ſolche Leute wurden alsdann ehr-

loſe,

loſe, recht- und echtloſe Leute genannt. Die Infamia ward bey ihnen jedoch in die größere und geringere eingetheilet. Wenn jemand im Kriege ſeinen Schild im Stiche ließ, ſo ward er im höchſten Grad infam. Er durfte ſich weder beym Gottesdienſte, noch in den Verſammlungen des Volks ſehen laſſen, und das machte manchen ſo deſperat, daß er ſich ſelbſt erhieng. Tacit. Germ. c. 6. Scutum reliquiſſe praecipuum flagitium: nec aut ſacris adeſſe, aut concilium inire ignominioſo fas: multique ſuperſtites bellorum, infamiam laqueo finiuerunt. Um alſo den Schild nicht ſo leicht zu verlieren, ſo befeſtigte man ihn mit der Zeit durch Riemen an den Schultern. Bey den Griechen durften ehrloſe Leute gleichfalls weder beym Gottesdienſte, noch in den Zuſammenkünften des Volks, um ihre Stimme mit zu geben ſich einfinden. Seldenus hat lib. I. cap. X. de Synedrio, angemerket, daß die Excommunication oder der Bann der Juden damit überein komme. Denn Leute, die im Banne waren, mußten bey den Juden aus den Synagogen bleiben, Joh. 9, 22. c. 12, 42. c. 16, 2. Gleichwohl hatten auch die Juden verſchiedene Arten des Bannes und folglich auch der Beſtrafung mit der Unehre. Wer mit dem ſchwerſten Banne, oder mit dem Cherem belegt war, derſelbe durfte nicht einmal bey andern Menſchen wohnen, ſondern mußte ſich eine kleine Hütte aufrichten. Niemand aß, niemand redete mit ihm. 1 Cor. 5, 11. Nach dem Zeugniſſe des Ariſtophanes in Equit. v. 1295. weigerten ſich auch die Griechen, mit

ehrloſen Leuten in einem Hauſe zu ſeyn. Beyde Arten von Strafen, ſowohl die Ehrlosmachung, als Landesverweiſung, ſind den Apoſteln wiederderfahren (s). Die Deutſchen haben jedoch nicht nur diejenigen infam gemacht, die den Schild im Stiche ließen, welche Strafe auch bey den Spartanern in ſolchem Falle erfolgete, und Paulus Epheſ. 6, 11. 16. 1 Tim. 1, 19. Hebr. 10, 35. im Sinne gehabt zu haben ſcheint (t); ſondern auch Verzagte, Deſerteurs, Verräther, Treuloſe und andere (u). Hierinn kommen ſie mit den Griechen überein, bey welchen Verzagte und Deſerteurs ebenfalls vom Gottesdienſte und von den Verſammlungen ausgeſchloſſen waren. Johannes ſieht darauf Offenb. 21, 8. wo die Verzagten aus der himmliſchen Gemeine der Heiligen verbannet werden. Ehrlos gemachte Leute wurden bey den Griechen auch wohl noch dazu zum ewigen Andenken ihrer Miſſethat, entweder an der Stirn, oder an der Hand gebrandmarket, worauf der Apoſtel 1 Tim. 4, 2. nach einigen zu ſehen ſcheint. S. des Hrn. D. Winklers Hypomnem. Philol. et Crit. p. 38. ad 1 Tim. IV, 2. Inſonderheit ward dieſe Strafe an Knechten bey den Griechen und Römern ausgeübet. Plato de Legibus lib. IX. beſtimmt ſolche Knechte ob ſacrilegium. Hr. Winkler hält es jedoch mit denen, welche behaupten, Paulus ziele auf die Cauteria Medicorum et Chirurgorum. Vom Brand-

(s) *Bruningſenii* Antiq. Gr. p. m. 173 ſq. (t) ibid. p. 135 und p. 106. (u) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 327. ſeq.

Brandmarken ſ. auch *Trotzii* Not. ad *Herm. Hugon.* de prima ſcribendi origine p. 189. ſeq. *Dreſigii* Diſſert. de Vſu Stigmatum apud veteres ad Gal. VI, 1. Lipſ. 1733. *Derlingii* Diſſert. de modo inurendi ſtigmata vetuſtiſſimo, Halae 1720. *Depenbrock* de variis ſtigmandi ritibus, Bilefeldae 1692. Ich mag nicht mehrere Schriften anführen. Die Strafe des Brandmarkens iſt nicht erſt in den neuern Zeiten bey den Deutſchen aufgekommen, ſondern ſchon lange bey ihnen im Gebrauche geweſen. Sie war bey ihnen gemeiniglich mit dem Staupenſchlage und der Abſcheerung der Haare verbunden, wie der berühmte Hr. Conſiſtorialrath Grupen in ſeinen gelehrten Anmerkungen von den Gerichten und Strafen, 1) an Haut und Haar, 2) an Leib und Geſund, 3) am Hals, 4) an der Hand, No. 37-39. der Hannöveriſchen Anzeigen von 1752. gewieſen hat. Eben daſelbſt handelt der Hr. Conſiſtorialrath auch von der Fuſtigation oder Knüppeln, Bengeln, Abbengeln, mit dem Bengel ſchlagen, bakern, kloppen, und wie man ſonſt dieſe Strafe nennet. Sie geſchahe nicht mit Ruthen, auch nicht mit der Peitſche, Geißel, Swepe oder Smyke, denn das war die Geißelung, wovon droben geredet worden, ſondern mit Stöcken und Knütteln, wie bey der römiſchen Militz. Die Fuſtigatio war eine gelindere Strafe, als die Geißelung. Jene widerfuhr freyen Leuten, dieſe Knechten, und war ſchimpflicher. Lindebrog erkläret 2 Cor. 11, 25. τρεις ἐρραβδίσθην nach dem griechiſchen Wortverſtande von der Fuſtigation,

der Hr. Conſiſtorialrath aber hält dafür, weil unter dem griechiſchen Wort ῥάβδος, virga, vimen, fuſtis, faſces, ſceptrum, faſcicula angedeutet würden, und die Appellatio virgarum von gleicher Bedeutung ſey; ſo würden durch bacillos die Faſcen der römiſchen Lictorum gemeynet. Von der Fuſtigation bey den Hebräern führet Iken in Antiquit. Hebr. etwas an, daß ſie nämlich die härteſte Art der Geißelung bey dieſem Volke geweſen (x).

§. 37.

Bey den Franken und Alemannen ward es als ein Verbrechen angeſehen, wenn jemand am Sonntage außer der Zubereitung der Speiſen einige Arbeit vornahm. Freygeborne ſtrafte man dafür das erſtemal an Geld, oder ſonſt auf eine gelinde Art. That ein ſolcher es mehrmals, ſo ward die Strafe geſchärfet. Ein Knecht hingegen ward mit Knütteln geprügelt. So ſtehet in Childeberti und Clotharii Verordnung von 539. c. 15. Nach dem Alemanniſchen Geſetze ward ein Freygeborner nicht ſogleich an Gelde geſtraft, ſondern er bekam nur einen Verweis, wenn er es gleich dreymal gethan hatte: Knechte aber wurden dafür abgeprügelt, nach dem 37 Cap. Fuhr ein Freygeborner dem unerachtet fort, ſo ward er nach eben demſelben Geſetze vor dem Grafen ſeiner Freyheit beraubet und zur Knechtſchaft verurtheilet, Knechte hingegen mögen in ſolchem Falle härter geprügelt ſeyn, wie aus Lege Baiuuar. Tit. VI. c. 2.

(x) S. 410.

c. 2. §. 3. erhellet. Half alles nichts; ſo ward ihnen die Hand abgehauen (y). Daher kommt es ohne Zweifel, daß die Bauern in Weſtphalen, ſelbſt in der Erndte, wenn gleich böſes Wetter ſie zur Einerndtung des Getreides nöthiget, bruchfällig werden, wenn ſie ohne Erlaubniß des Archidiaconi, oder deren, welchen er dazu Commißion gegeben, das iſt, der Prediger, ſo wohl Evangeliſcher, als Catholiſcher, nach jedes Orts Beſchaffenheit, Getreide einführen, oder ſonſt eine Feldarbeit an Sonn- und Feſt-Tagen thun. Bey den Juden war am Sabbath freylich alle Arbeit verboten. 2 Moſ. 31, 14. Watts iſt jedoch der Meynung, daß der jüdiſche Sabbath ganz beſondere Eigenſchaften, oder eine den Juden allein eigene Heiligkeit, welche nicht zum Sabbath, weder vor, noch nach der jüdiſchen Haushaltung gehöret, und welche denſelben zu einem beſondern Theile ihres Bundes auf Sinai, oder des zur Verfaſſung des Staats und Volkes gemachten Bundes zwiſchen Gott und dieſem Volke machte, auch ihnen hauptſächlich, wo nicht ganz allein angieng 2 Moſ. 31, 17. an ſich habe, und daß das N. Teſt. alles das beym Sabbath ſcheine aufgehoben zu haben, was bloß jüdiſch war, und zu dem, dem Volke Iſrael durch Moſen gegebenen Kirchen- oder Policey-Geſetz gehörete. Dahin rechnet er unter andern die Beyfügung der zahlreichen Sabbathe außer dem ſiebenten Tage, 3 Moſ. 23. und die unbedungene und allgemeine Ruhe, die ihnen an ihren Sabbathen auferleget

(y) Potgiſſer S. 638.

war. Dieſe ſieht er für ein Gedächtniß ihrer Ruhe von der ägyptiſchen Sclaverey an. Es faßte dieſelbe eine ſtrenge Schärfe der Enthaltung von allen, auch den zur Bequemlichkeit des Lebens gehörigen Geſchäfften, Handel und Wandel und Arbeiten in ſich, 2 Moſ. 31, 15. auch die Nothwendigkeit, kein Feuer an dem Tage anzumachen, noch Speiſe zuzurichten, 2 Moſ. 35. und c. 16, 23. nicht über eine, höchſtens zwo Meilen zu gehen, 2 Moſ. 16, 29. Apoſtelgeſch. 1, 2. keine einige Laſten zu tragen, Jer. 17, 21. 22. die Beſtrafung der Entheiligung des Sabbaths mit dem Tode, 2 Moſ. 21, 14. 15. 35. und das doppelte Opfer der Lämmer an dieſem Tage, 4 Moſ. 28, 9. 10. dieſe Stücke gehören nicht nach ihrer ſtrengen Beobachtung, ſagt er, zum natürlichen und urſprünglichen Geſetze Gottes, ſie ſind nicht ſchlechterdings nothwendig zur Ertheilung der gebührenden Ruhe den Geſchöpfen, noch auch zum wöchentlichen Gottesdienſte oder Wachsthum in der Religion. So urtheilet Watts (z). Dem ſey wie ihm wolle; ſo waren doch den Juden am Sabbath einige Arbeiten erlaubet. Matth. 12, 11. Daß den Landleuten insbeſondere bey den Chriſten einige Arbeiten erlaubet geweſen, erſiehet man aus Tit. XII. Conſtit. II. lib. 1. p. 1242. und 1251. Biblioth. Iur. Canon. Vet. wo es alſo lautet: πάντα δικαςήρια, καὶ τὸ τῆς πόλεως πλῆθος ἐν κυριακῇ ἀγείτωσαν, μόνοις δὲ τοῖς γεωργοῖς ταῖς

(z) In der Heiligkeit gewiſſer Zeiten, Orte und Menſchen. S. 22. u. f. Stryck hat in der Schrift de Jure Sabbathi eben dieſelben Gedanken vorgebracht.

ταῖς οἰκείαις ἐργασίαις προσκαρτερεῖν ἐξέστω. Omnia tribunalia, et vrbana plebs die dominico ferias agant: ſolis autem agricolis liceat, vt operis ſuis intenti ſint. Bey den Römern finden wir eine ähnliche Weiſe. Knechte waren an Feſttagen nicht von aller, ſondern nur von der ſchweren, Arbeit frey, ausgenommen an den Saturnalien. Daß die Römer an Feſttagen Landarbeit insbeſondere erlaubet haben, finden wir beym *Virgil.* Georg. I, 268:

Quippe etiam feſtis quaedam exercere diebus,
Fas et iura ſinunt; riuos deducere nulla
Religio vetuit; ſegeti praetendere ſepem,
Inſidias auibus moliri: incendere vepres,
Balantumque gregem fluuio merſare ſalubri.

Servius commentiret hierüber alſo: Non mirum eſt, ruſticum aliqua facere debere per pluuias, quum ſint quaedam, quae facere poſſit feſtis diebus. Sunt etiam aliqua, quae ſi feſtis diebus fiant, ferias polluant: qua propter et Pontifices ſacrificaturi, praemittere calatores ſuos ſolent, vt ſicubi viderint opifices, adſidentes opus ſuum, prohibeant. Von verbothenen und erlaubten Arbeiten handelt Macrobius lib. 1. Saturn. c. 7. lib. 3. c. 3. lib. 1. c. 16. (a). Bey dem allen iſt die Regel ſchön, daß am Sonntage nur Werke der Noth und Liebe erlaubt ſeyn ſollen, weil ſonſt Misbräuche erfolgen würden.

(a) ſ. *Almeloueenii* Antiq. e ſacris prof. p. 112-114. *Stryck* de iure Sabbathi, p. 87. und Böhmers XII. Diſſert. iuris eccleſiaſt. Antiq. Diſſert. I. de ſtato Chriſtianorum die §. 18. wo viele Stellen aus den

§. 38.

Bürgen treffen wir faſt bey allen Völkern an, zugleich aber auch, daß die größte Strenge gegen ſie beobachtet worden, wenn der Schuldner nicht bezahlete. Daher kömmt es, daß Salomo widerräth, leicht Bürge zu werden, Sprüchw. 6, 1. c. 11, 15. c. 17, 18. c. 22, 26. Von den Römern iſt eine bekannte Sache. Wie es bey den Griechen ergangen, lehren die Worte des Thales beym *Diogenes Laertius* (b): ἐγγύα

den Kirchenvätern beygebracht ſind, welche beweiſen, daß die erſten Chriſten den Sonntag nicht nach jüdiſcher Art gefeyert haben, ſondern nur des Morgens zuſammen gekommen ſind, ohne den ganzen Tag müßig zuzubringen. *Ignatius* Epiſt. ad Magneſ. Non igitur ſabbatizemus, iudaico more, velut otio gaudentes, qui enim non laborat, non edat. Das Concilium Laodicenum verordnet c. 29. Quod non oporteat Chriſtianos iudaizare et in ſabbatho otiari; diem autem dominicum praeferentes otiari, *ſi modo poſſint*, vt chriſtiani; quod ſi inuenti fuerint iudaizare, anathema ſint a Chriſto. Die Patres des Concilii Aurel. haben Concil. Aur. III. c. 21. u. 28. gleichfalls beſchloſſen, man ſolle ſich nicht aller, ſondern nur der ſchweren Arbeit enthalten, nicht aber wegen des moſaiſchen Geſetzes, ſondern damit die Chriſten deſto beſſer dem Gebeth obliegen und die Kirchen beſuchen könten. Conſtantin der Große verordnet l. 3. C. de feriis: Omnes iudices vrbanaque plebs et cunctarum artium officia venerabili die ſolis quieſcant. Ruri tamen poſiti agrorum culturae libere licenterque inſeruiant, quoniam frequenter euenit, vt non aptius alio die frumenta ſulcis atque vinea ſcrobibus mandentur, ne occaſione momenti pereat commoditas, coeleſti prouiſione conceſſa.

(b) Lib. I. Segm. 73.

ἐγγύα πάρεστι δ' ἄτη. Auſonius ſetzt folgendes dazu:

Per mille poſſum currere exempla, vt probem,
Praedes vadesque poenitudinis reos.

Daß die Bürgen bey den Deutſchen auch endlich daran gemußt, lehret das alte Sprüchwort: den Bürgen ſoll man würgen. Wie und auf was Art die Bürgen, oder Wadii, bey den Deutſchen Völkern angetaſtet worden, welches nicht allenthalben gleich war, findet man beym Heineccius (c). Die Anwendung hievon auf die Bürgſchaft unſers Erlöſers für das menſchliche Geſchlecht hier beyzubringen, iſt zu weitläuftig (d).

§. 39.

Nach dem göttlichen Geſetze 2 Moſ. 22, 18. ſollten die Zauberinnen getödtet werden. 3 Moſ. 20, 27. ſteht: Wenn ein Mann, oder ein Weib, ein Wahrſager, oder ein Zeichendeuter ſeyn wird, die ſollen des Todes ſterben. Man ſoll ſie ſteinigen, ihr Blut ſey auf ihnen. Saul rottete auch wirklich die Wahrſager und Zeichendeuter aus dem Lande, 1 Sam. 28, 9. Was die erſte Stelle 2 Moſ. 22, anlanget, ſo müſſen wegen der angeführten Parallelſtelle ſo wohl Männer als Weiber durch die Zauberinn verſtanden werden; daß aber Mecaſchſchephah allhier weiblichen Geſchlechts iſt, kömmt daher, weil die Weiber gemeiniglich mehr als die Männer, geneigt ſind, die Geheimniſſe der Zauberey zu erlernen, wahrzuſagen und künftige Dinge vorher zu verkündigen. Plato verdammet die

 Zaube-

(c) Elem. Iur. Germ. T. I. lib. II. tit. 16. de Conuentionibus acceſſoriis. (d) ſ. des Hrn. von Borck Tract. de Interceſſione Chriſti, S. 101. u. f.

Zauberer und Wahrſager de Legib. lib. 2. auch zum Tode (e). In die verſchiedenen Arten der Zauberey und Hexerey will ich mich nicht einlaſſen, obgleich verſchiedene Sorten in heiliger Schrift davon vorkommen. Daß unſere Deutſchen die Hexen und Unholden am Leben, und zwar mit Feuer, geſtrafet, iſt eine in aller Welt bekannte Sache. Ich will keine Schriften davon anführen, denn ſie ſind kaum zu zählen. Lex Wiſigothica erzählet allerhand Künſte der Hexen, oder klugen Frauen, wie ſie auch genennet wurden (f). Die Strafe der Hexerey war bey den Wiſigothen, wenn es Freygebohrne waren, die Geißelung, oder auch die Knechtſchaft, und waren es Knechte, ſo wurden ſie außer Landes, in Provinzen, ſo jenſeit des Meeres lagen, gebracht. Allein, bey ſo gelinden Strafen iſt es nicht allenthalben und beſtändig geblieben. Man verdammte die Hexen bey den Deutſchen nicht nur zum Tode, ſondern auch zu einem ſehr ſchmerzlichen Tode, nämlich zum Feuer, wie ſchon droben angeführet iſt (g). Nur Schade, daß dieß Unglück viele hundert unſchuldige Perſonen betroffen hat, weil der Modus probationis zu wunderlich war. In Weſtphalen iſt das Brennen vorzüglich Mode geweſen. Unſere Osnabrücker haben es an ſich nicht ermangeln laſſen. Von 1583. bis 1590. ſind zu Osnabrück, nach vorhandenen Nachrichten, 163 Hexen, und zwar

(e) ſ. das Engliſ. Bibelwerk, T. I. ad 2 Moſ. XXII, 18.
(f) ſ. *Heineccii* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 224. 225.
(g) *Heinec.* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 236.

zwar in dem erſten Jahre, 1583, die meiſten davon, nämlich 121, gebrannt worden. Derer zu geſchweigen, die in dem folgenden Jahrhundert aufgeopfert worden. Vor allen bedaure ich die Frau Ryſſels, die als Hexe gebrannt ward, ehe ſie ihr neues Haus fertig hatte, welches nunmehro in Osnabrück das Rectorathaus iſt. Ich bin dieſer Hexe doch Dank ſchuldig, daß ſie auch für mich ein Haus gebauet hat, und wofern einige Ignominia drauf gehaftet haben ſollte; ſo hat der däniſche Abgeſandte ſelbige getilget, als welcher um die Zeit des Friedensſchluſſes Sparren und Dach drauf ſetzen laſſen. Man weiß es alſo, daß ich itzt in einem Hexenhauſe wohne.

§. 40.

Die Strafe der Verſtümmelung übten die Cananiter ſo wohl als Iſraeliten aus, Richt. 1, 6. 7. Auch hierinn kommen unſere Deutſchen mit dieſen Völkern überein. Sie ſtachen den Schuldigen die Augen aus; oder ſie ſchnitten ihnen die Ohren und Naſe ab, oder ſie hieben ihnen die Hand ab, oder ſie caſtrirten ſie auch, wie Heineccius aus den Geſetzen der Wiſigothen, Bajuarier, Longobarden und Frieſen erweiſet (h). Wenn ein Vieh eines Eigenthümers jemanden anders Schaden zufügete, ſo mußte er nach dem Wiſigothiſchen Geſetze entweder dem andern den Schaden erſetzen, oder ihm das Thier übergeben. Si cuiusquam quadrupes aliquid fecerit fortaſſe damnoſum, in domini

(h) Tom. II. p. 332

poteſtate conſiſtat, vtrum quadrupedem noxium tradat, an ei, qui damnum pertulit, et aliquid excepit aduerſi, iuxta iudicis aeſtimationem componat, heißt es daſelbſt, lib. VIII. tit. 4. §. 12. Nach den burgundiſchen Geſetzen ward es eben ſo gehalten, deſſen Inhalt darauf hinausläuft, daß entweder Res eiusdem generis, oder auch der Werth, müßte in die Stelle gegeben werden. Eben dieß befiehlt das moſaiſche Geſetz 3 Moſ. 24, 18. wo zwar Lutherus überſetzt: Er ſolls bezahlen; weil aber Leib um Leib dabey ſteht, ſo muß nothwendig der Verſtand ſeyn, es ſollte ein Vieh von eben der Güte in die Stelle des andern gegeben werden. Verlangte aber der Eigenthümer des getödteten Thieres den Werth, ſo mußte ſolcher bezahlet werden, daher einige Rabbinen alſo überſetzen: Er ſoll eben ein ſolch Thier, oder den Werth, erſtatten. Ich könnte ein mehreres hievon erwähnen; allein es iſt Zeit, daß ich abbreche. Die Uebereinſtimmung der römiſchen Geſetze mit den moſaiſchen in dieſem Stücke zeiget Stryck in Collat. leg. Moſ. S. 200. und f. Daß die Wiſigothen hierinn ſo genau mit den Römern übereinkommen, rühret daher, weil ſie dieſes den Römern abgeborget haben, wie Heineccius Elem. Iur. Germ. T. II. S. 76. erinnert.

§. 41.

Ich ſchreite nunmehro zu einer andern Materie. Die Eintheilung der Menſchen in Freye und Knechte, iſt die erſte und allerälteſte, wovon jene wiederum in Nobiles, Ingenuos und Libertos

bertos abgetheilet werden. Selbſt in der heil. Schrift ſteht, dieſe Eintheilung in Freye und Knechte. Galat. 3, 28, c. 4, 22. Epheſ. 6, 8. Offenb. 13, 16. Von Freygelaſſenen kömmt auch manches darinn vor, wovon an einem andern Orte. Bey unſern Deutſchen treffen wir eben dieſelbe Eintheilung an. Ich verweiſe nur auf *Heineccii* Elementa iuris Germ. T. I. lib. I. tit. 1. de prima hominum diuiſione, et ſpeciatim de ſeruilis conditionis hominibus. Bey meinen Ubereinſtimmungen werde ich es ſonderlich mit den Knechten, oder Leibeigenen, und mit den Freygelaſſenen zu thun haben, und ich will ſo gleich zur Sache ſelber ohne weitläufſtige Vorrede ſchreiten.

§. 42.

So wie es bey allen alten Völkern gewöhnlich war, die, welche Schaden und Nachtheil verurſachten, ihrer Freyheit zu berauben, und entweder auf einige Zeit, oder auf Lebenslang, dem Dominio desjenigen zu übergeben, dem ſie Schaden zugefüget, das iſt, zur Knechtſchaft zu verurtheilen; ſo war es auch bey den Juden, bey welchen der Debitor dem Creditori, der Dieb dem Eigenthümer, übergeben ward, bis daß er den Schaden und die Schuld erſetzt hatte (i). Von der Gewohnheit, Schuldner zu Knechten zu machen, handelt Matth. 18, 25, Sprüchw. 22, 7. Unſere Deutſchen machten es eben ſo. Die Gothen, Longobarden, Angelſachſen, Franken, Ripuarier, und andre deutſche Völker haben

(i) *Selden.* Iur. nat. Hebr. lib. VI. c. 7.

ben dieſe Strafe, den Schuldnern ihre Freyheit zu entreißen, lange beybehalten (k). Von den Schuldnern heißt es im Iure Saxonico: Wer do Schulde fordert vor Gericht auf einen Mann, der nicht gelden mag, noch Bürgen ſetzen, der Richter ſoll ihn den Mann antworten für das Geld, den ſoll er halten gleich ſeinem Geſinde mit Speiſe und mit Arbeit. Will er ihn dann ſpannen mit einer Halden, oder mit einem Feſſel, das mag er thun, anders aber ſoll er ihn nicht peinigen. ſ. auch *Heinecc.* Elementa iur. German. T. I. p. 645. 2 Kön. 4, 1. ergiebt deutlich, daß die Hebräer Schuldener, ja ſo gar ihre Kinder nach ihrem Tode, zu Knechten gemacht. (ſ. auch *Zornii* Biblioth. Antiq. p. 100. ſeq.) Da man Gott in Anſehung des Menſchen als einen Gläubiger, die Menſchen aber als ſeine Schuldener mit Recht anſieht; ſo iſt daher die fünfte Bitte: und vergieb uns unſere Schuld deutlich. Denn der Menſch iſt Debitor poenae. Von der Verkaufung der Diebe ſteht das Geſetz 2 Moſ. 22, 3. Frauensperſonen konnten jedoch nicht verkauft werden, wenn ſie gleich einen Diebſtahl begangenhatten, wie Hugo Grotius bey 2 Moſ. 22, 3. in ſeinem Commentario erinnert hat. Die Urſache davon iſt nach Potgiſſers Meynung der Verdacht der Hurerey. Bey den Römern wurden Schuldner gleichfalls verkauft. Gründliche Schriften vom Kauf und Verkauf der Knechte ſind Potgiſſers Werk de ſtatu ſeruorum apud Ger-

(k) *Potgiſſ.* de ſtatu ſeruor. Prol. p. 25. u. lib. I. c. 1. §. 19.

Germanos, und des Hrn. Rath Juglers Tractat de nundinatione ſeruorum, worinn man findet, wie es bey den Juden, Griechen, Römern und Deutſchen damit gehalten worden. ſ. auch *Stryckii* Collat. leg. Moſ. et Rom. cap. 3. und *Feſſelii* Aduerſ. T. I. lib. III. c. 1. p. 187.

§. 43.

Die Hebräer erwarben ſich zweytens ihre Leibeigenen durch das Recht des Krieges, ſo ſie mit andern Völkern führeten, oder ſie machten die Kriegsgefangenen zu Knechten, eben ſo wie die Römer und andre Völker, 5 Moſ. 20, 13. 14. 4 Moſ. 31, 26. 27. 2 Kön. 5, 2. 3. 2 Petr. 2, 19. (l). Joſephus Antiq. Iud. lib. IV. c. 7. Doch durften ſie, wenn ſie ſelbſt unter einander Krieg hatten, die Gefangenen, die ihre Brüder waren, nicht zu Leibeigenen machen, 2 Chron. 28, 13. Es war gleichwohl was beſonderes, daß bey den Hebräern im Kriege gefangene Frauensperſonen Huren genannt wurden, ohnerachtet es den Hebräern, die Prieſter ausgenommen, erlaubt war, gefangene Frauensperſonen zu heirathen, 5 Moſ. 21, 11-13. Ja ſie nenneten ſo gar eine iſraelitiſche Frauensperſon eine Hure, wenn ſie gefangen war. Dieß kam daher, weil die Hebräer alle fremde Frauensperſonen, die nicht Iſraeliten waren, Huren nenneten, indem ſich gemeiniglich fremde misbrauchen ließen, wie ſchon die gelehrte Daceria angemerket hat. Man muß alſo nicht meynen, daß die Frauensperſo-

nen

(l) *Vonck* Spec. Crit. p. 99.

nen, die im A. T. Huren genennet werden, es auch alle wirklich geweſen ſind. Viele waren ehrliche Frauenzimmer, und Hure iſt an einigen Orten nichts mehr, als eine fremde Frauensperſon von einem andern Volke. Jephtha war kein Hurenkind, ſondern nur ein Sohn einer Frauen, die keine Iſraelitinn war, und die Weiber, die bey dem Salomo 1 Kön. 3, 16. wegen des Kindes eine Klageſache hatten, ſind wohl auch keine Huren, ſondern nur Mulieres peregrinae geweſen, die hebräiſche Männer gehabt, und aus Armuth in einem Hauſe gewohnet haben, und ein Gleiches gilt auch wohl von den Huren, 1 Kön. 22, 38. Man leſe hierüber die treffliche Schrift des Hrn. Joh. Friedrich Friſch de muliere peregrina apud Ebraeos. Lipſ. 1744. (m). So wie das Wort Hure in manchen Schriftſtellen eine ganz ehrliche Bedeutung hat, ſo hätte man dagegen das Wort Hurer, πόρνος, hin und wieder in einem weit ſchlimmern Verſtande nehmen ſollen, als es gemeiniglich genommen wird. Salmaſius behauptet, πόρνος bedeute virile ſcortum et muliebris patientiae virum im Griechiſchen, und Bentley in Diſſert. de Epiſtolis Phalaridis p. 416. beſtätiget es, daß πόρνος nie anders, als de cinaedo et ſcorto maſculino, oder

(m) ſ. auch *Doughtaei* Anal. in V. T. p. 231 ad Prov. II, 16. wo er auch auf Sprüchw. 5, 20. c. 6, 24. c. 22, 14. verweiſet. Cauſſa huiusce rei ſi requiratur, ſagt er daſelbſt, eam tradunt ſcriptores, quod domeſticas et conciues ſuas virgines caſtas et pudicas eſſe vbique volebant (antiqui) licentia omnis in hoc genere tantum extraneis permittebatur.

oder Sodomiter und Knabenſchänder gebraucht werde. Ob nun gleich dieſes nicht in allen Fällen richtig iſt (n); ſo müßte doch hin und wieder πόρνος durch Sodomiter überſetzt ſeyn, wo man es durch Hurer vertiret hat. z. E. 1 Tim. 1, 10. (o), Offenb. 22, 15. (p), 1 Theſſ. 4, 5. 6. 1 Cor. 4, 9. nach dem Salmaſius und Zorn (q). Auch die Deutſchen machten Gefangene zu Sclaven. Seneca ſchreibt ausdrücklich Epiſt. 47. c. 27. Variana clade quam multos ſplendidiſſime natos ſenatorium per militiam auſpicantes gradum, fortunam depreſſiſſe, et alium ex illis paſtorem, alium feciſſe cuſtodem caſae. Die römiſchen

(n) *Wolf.* Cur. Phil. T. II. p. 375.

(o) *Wolf.* T. III. p. 418. *Zorn.* Bibl. Exeg. T. I. p. 188.

(p) Wolf iſt jedoch hier andrer Meynung.

(q) Amelius oder Zorn ſchreibt in ſeinen Erläuterungen des A. T. über 2 Kön. 23, 7. Th. 1. Hurer ſind hier nach dem Hebräiſchen Sodomiter und Knabenſchänder, Röm. 1, 17. *Vitringa* lib. I. Obſerv. S. c. 5. P. 47. קדשים ſunt Veneris ſacerdotes, ſiue ſcorta maſcula. v. *Spencer* lib. I. c. 23. et *Zornii* Bibl. Ant. T. I. p. 188. Bey den Römern war dieſe Sünde ſehr gemein. v. *Godofred* in not. ad T. III. Cod. Theod. p. 591. qui ibidem Paulum egregie illuſtrat. Voces πορνεῖν, πόρνος de proſtibulis maſculis intelligit *Salmaſ.* Eph. V, 3. 5. 1 Theſſ. IV, 5. 6. 1 Cor. VI, 9. et Paulus ipſe πόρνους 1 Tim. I, 10. cum ἀρσενοκοίταις coniungit. In der Engliſchen Bibel iſt 2 Kön. 23, 7. richtig überſetzt: and he brake down the houſes of the Sodomites. Dieſe abſcheuliche Sünde geſchahe einigen Abgöttern zu Ehren. Seldenus hingegen verſteht durch קְדֵשִׁים die Prieſter der Aſtarte, welche Hieronymus über Hoſ. 4. exſectos, oder Verſchnittene, nennet.

miſchen Soldaten klagten ſelbſt beym Ammianus Marcellinus, daß ihre Weiber und Kinder von den Alemannen in die Knechtſchaft geſtoßen würden. Mehrere Beyſpiele lieſet man beym Potgiſſer lib. I. c. I. §. 10.

§. 44.

Die dritte Art, ſich Leibeigene bey den Hebräern zu erwerben, war ſpontanea ſui ipſius mancipatio, oder wenn die Jſraeliten, aus höchſter Armuth gedrungen, ſich ſelbſt den Käufern zum Verkauf anbothen, 3 Moſ. 25, 39. 5 Moſ. 15, 12. Jer. 34, 14. Auch durften die Hebräer, wie bekannt, Heiden, die entweder ſich ſelbſt, oder ihre Knechte, ihnen zu Leibeigenen verkauften, annehmen, in ewiger Dienſtbarkeit behalten, und mit andern Gütern auf ihre Erben bringen. Von dieſer ſpontanea ſeruitute treffen wir nicht nur bey den älteſten Deutſchen Spuren an (r), ſondern auch in den ſpätern Zeiten. Jm lege Bauar. tit. V. §. 16. heißt es davon alſo: Quamvis pauper ſit, tamen libertatem non perdat nec hereditatem ſuam; niſi ſe ſpontanea voluntate alicui tradere voluerit, hoc poteſtatem faciendi habeat. Von den Alemannen, Frieſen und Franken führet Potgiſſer mehr Exempel an (s). Einige begaben ſich bey den Deutſchen umſonſt in die Leibeigenſchaft, wie z. E. diejenigen, ſo ſich den Kirchen zu Knechten offerirten; andere hingegen nahmen Geld. Dieſes bewei-

(r) *Caeſ.* lib. VI. de B. G. c. 13.

(s) de Statu ſeruor. lib. I. c. 1. §. 5-5.

beweiſet folgende vom Sirmondus bekannt gemachte, bey der Verkaufung gebräuchliche, Formel: Placuit mihi, vt ſtatum ingenuitatis meae veſtro deberem obnoxiare ſeruitio, quod et ita feci. Vnde accepi pretium, in quod mihi bene complacuit, ſolidos tantos, ita vt ab hodierna die quicquid de me ſeruo tuo, ſicut et de reliquo tuo mancipio, facere volueris, a die praeſente liberam et firmiſſimam in omnibus habeas poteſtatem. Es ſtehen noch andre, eben ſo deutliche Beweisſtellen beym Potgiſſer (t), und die Sache iſt außer Zweifel. Bey den Römern konnten freye Perſonen ſich nicht zu leibeigen verkaufen. *Heineccii* I. G. T. I. p. 96.

§. 45.

Die vierte Art, wie bey den Hebräern die Knechtſchaft entſtehen konnte, war, wenn Aeltern ihre Kinder aus Armuth, jedoch nur an Leute von ihrer Nation, nicht aber an Fremde, verkauften, 2 Moſ. 21, 7. Römiſche Aeltern konnten ihre Kinder gar dreymal verkaufen. Aber auch die Deutſchrn hatten dieſe Freyheit, obgleich nicht in dem Maaße, wie die Römer. Tacitus ſchreibt von den Frieſen Annal lib. IV. c. 62: Ac primo boues ipſos, mox agros, poſtremo corpora coniugum aut liberorum ſeruitio tradebant. Zwar ſprechen einige Gelehrten den Vätern bey den Deutſchen dieſe Macht ab, weil die Wiſigothen ſelbige nicht gehabt. Es iſt wahr,

(t) de ſtatu ſeruor. lib. I. c. 1. §. 8.

wahr, bey dieſen war es nicht erlaubt; gleichwohl ſtand es den Vätern bey den Oſtrogothen frey. ſ. *Heineccii* Elem. Iur. G. T. II. p. 102. ſq. Daß dieſe Gewalt bey den Franken gebräuchlich geweſen, ergiebt das Edictum Piſtenſe Caroli Calui cap. 34. wo es heißt: In lege etiam, quam praedeceſſores noſtri et nominatiſſimi imperatores conſtituerunt, de his, qui filios ſuos fame, aut alia neceſſitate cogente vendunt, plura habentur capitalia, cet. Im Iure Alemannico c. 407. heißt es: Wie ein Mann ſein Kind verkauft durch ehafte Noth, das thut er wohl mit Recht, u. ſ. f. (u). Inzwiſchen durfte man die Knechte doch auch nicht extra regni vel prouinciae limites bey den Deutſchen verkaufen (x).

§. 46.

Die fünfte Art der Knechtſchaft bey den Hebräern rührete ex natiuitate her, wenn entweder der Vater ein Jude und die Mutter von den Cananitern, oder beyderſeits Aeltern Cananiter waren. 2 Moſ. 21, 7. 8. Einen ſolchen gebornen Knecht nannten die Hebräer יְלִיד בַּיִת Gen. XVII, 23. Ier. II, 14. Pſ. CXVI, 16. Leuit. XXII, 11. 2 Pet. II, 3. Bey den Deutſchen ward es eben ſo gehalten, daß die Kinder ſtatus ſeruilis ſeyn mußten, wenn es die Aeltern waren (y), ja wenn gleich die Mutter ingenua, und nur der Vater leibeigen war, denn das Kind gehörete zur ärgern Hand, wie man redete.

§. 47.

(u) *Potgiſſ.* lib. I. c. 1. §. 14. (x) *Potgiſſ.* lib. II, c. 4. §. 12.
(y) *Potgiſſ.* lib. I. c. 1. §. 11.

§. 47.

Bey den Hebräern wurden die Knechte, die von Geburt Juden waren, ſehr gelinde gehalten. Die Herren durften nicht grauſam über ſie herrſchen, 3 Moſ. 25, 43. Sie konnten nicht an die Heiden verkauft werden. Sie mußten ſie loslaſſen, wenn ſie ſelbige beſchädiget hatten, 2 Moſ. 21, 27. und zu der von Gott beſtimmten Zeit in Freyheit ſetzen. Hergegen heidniſche Knechte wurden bey den Hebräern weit ſchlechter gehalten. Man achtete ſich nicht verbunden, ihnen Nahrung und Kleider zu geben; man trieb ſie auf harte Art zur Arbeit, und fragte nichts darnach, wenn ſie für Kälte, oder Hunger umkamen. Ja, es fehlete nicht viel, daß die Hebräer nicht das Recht über Leben und Tod der Knechte ausübeten, denn, wenn nur der Knecht nicht unter den Schlägen ſtarb, ſondern einen Tag überlebete, ſo ward der Herr nicht geſtraft, quia ſeruus, vel ſerua argentum eius erat, 2 Moſ. 21, 20. 21. Potgiſſer giebt in ſeinem Werke Proleg. §. 40. folgende Urſache von dieſer Geringſchätzung an: Hunc contemtum vel ex iuſto Dei iudicio propter exſecrabilem paganorum idololatriam proueniſſe, vel, vt eſſet diſcriminis aliquid inter ſeruos Ebraeos, quod ipſe Deus ſuos vocat ſeruos, ex Aegypto a ſe deductos, et inter ſeruos gentilium (z).

(z) Die Jüdiſchen Lehrer ſind zwar der Meynung, die Worte 2 Moſ. 21, 20: Schlägt jemand ſeinen Knecht, oder ſeine Magd, mit einem Stabe, daß er unter ſeinen Händen ſtirbt; ſo ſoll man ihn dafür

Bey dem allen ſind die Knechte bey den Juden doch gelinder gehalten worden, als bey den Heiden. (ſ. Winklers Bibl. Exeget. Unterſuchungen Th. II. S. 254. über 1 Petr. 2, 17. und *Feſſelii* Aduerſaria S. T. I. p. 196). Die Deutſchen verhielten ſich gegen ihre Leibeigenen, ſo, wie die Juden gegen jüdiſche Knechte, ſehr gelinde. Doch ſagt Tacitus von ihnen: Occidere ſolent ſeruos, at non diſciplina et ſeueritate, ſed ira et impetu. Es folget daraus, daß die Deutſchen gleichfalls das Ius vitae et necis gegen die Knechte haben ausüben dürfen, wiewohl, nach Potgiſſers Meynung, nicht muthwilliger Weiſe (a). Der Apoſtel Paulus, der die Leibeigenſchaft nicht verwirft, Epheſ. 6, 5-7. Coloſſ. 3, 22. mahnet Herren von aller Grauſamkeit gegen Knechte ab. Epheſ. 6, 9. Col. 3, 25. und ſchärfet ihnen die Billigkeit ein. Col. 4, 1. Gleiche Gedanken hat Seneca

für ſtrafen, bedeuteten: Man ſoll ihn am Leben ſtrafen. Die Rede iſt von einem heidniſchen, oder fremden, Knechte, denn mit Hebräern mußte man gelinder umgehen. 3 Moſ. 25, 39. 40. Alſo ſollte der Herr nach der Jüdiſchen Lehrer Meynung für die Ermordung eines heidniſchen Knechtes das Leben hergeben. Allein, dieſes ſcheint nicht der Verſtand der Worte zu ſeyn. Vielmehr mag die Strafe der Billigkeit der Richter überlaſſen worden ſeyn. Ein Herr, der ſeine Knechte nur mit dem Stocke ſchlägt, kann nicht für einen vorſetzlichen Mörder angeſehen werden. Auch iſt nicht zu glauben, daß jemand ſeine eigene Güter, wozu Knechte und Sclaven gehören, verderben wolle. ſ. das Engliſche Bibelwerk. T. I. S. 714.

(a) Lib. II. c. 1. §. 7. lib. III. c. 6.

Seneca l. I. de Clement. c. 18. vorgebracht: Seruis moderate imperare laus eſt, et in mancipio cogitandum eſt, non quantum illud pati impune poſſit, ſed quantum tibi permittat aequi bonique natura, quae parcere etiam captiuis et pretio paratis, iubet (b). Bey dem Streite, ob die Taufe von der Leibeigenſchaft frey mache, will ich mich nicht lange aufhalten. Pabſt Pius V hat dieſe Macht der Taufe beygelegt. Man ſucht aus Philem. v. 16. zu erweiſen, daß das Chriſtenthum, und folglich die Taufe, die Leibeigenſchaft aufhebe. Allein Paulus braucht nur daſelbſt das Argumentum miſericordiae, und man muß ſolches daher nicht als einen Beweis anſehen, daß Herren ihr Ius dominicum verlieren. Paulus redet dawider ſelbſt, 1 Tim. 6, 2. wo er den Knechten einſchärfet, ſie ſollten ſich ihren Herren nicht unter dem Prätexte, daß ſie Brüder wären, entziehen. Zwar ſcheint Gal. 3, 28. zu widerſprechen; allein Paulus ſagt daſelbſt nicht, daß der Unterſchied des Status ciuilis aufgehoben ſey, ſondern nur der Unterſchied in Anſehung des Gottesdienſtes (c).

§. 48.

Die Deutſchen peitſchten und prügelten ihre Knechte für ihr Verbrechen, z. E. wenn ſie was ſtohlen. Dieſes erſieht man aus des Kaiſers Ludwig

(b) S. *Stryckii* Diſſ. de iurisprud. Apoſtoli Pauli, woſelbſt auch aus dem Cicero und Plato ähnliche Gedanken zu finden.

(c) *Stryck* ibid. p. 16. und Collat. Leg. Moſ. p. 39.

wig II. Ausſchreibung eines Feldzuges von 867. Capitul. lib. III. c. 66. heißt es: Serui pro damno diſciplinae corporali ſubiacent (d). Solche Gewalt haben ſelbſt die Eigenthumsherren in der mittlern Zeit über ihre Knechte gehabt, und alſo ſcheint man von der vorerwähnten Gelindigkeit der Alten abgegangen zu ſeyn. Es ſtand den Herren gar frey, ihre Knechte auf die Folter zu bringen, die intruncatio manuum hieß. Davon ſchreibt Herr Nunning in ſeinen Manuſcripten, die ich beſitze: Intruncatio manuum equulei genus eſt, cum vtraque manus trunco impoſita crimen commiſſum luit; quales punitionum ſpecies plures per Weſtphaliam Dynaſtae hodienum vſurpant. Capitulum noſtrum Vredenſe ab antiquo ſimilis equulei iure gaudet, cui non tantum ſuperne manus, ſed et inferius pedes prope talos comprimuntur. Doch haben die Dynaſtae dazu erſtlich die Macht von den Fürſten erhalten müſſen, wie folgendes ungedrucktes Stück ausweiſet: Altfridus IV. Mindae Epiſcopus, in Diplomate fundationis Eſſendienſis a DCCCLXXVII anno regni Ludouici XXXVI, quinto Calend. Octob. conſtituit, *vt nullus hominum, vel aduocatus aliquis aliquam iurisdictionem in ciuitate praenominata habeat, excepta Abbatiſſa Aſſindi, praeter intruncationem manuum, vel armorum proclamationem.* Bey keinem Volke war dieſe

(d) Laurent. von den Kriegsgerichten S. 196. Ja es kömmt die Flagellatio ſehr häufig in den Geſetzen der Deutſchen, als eine knechtiſche Strafe vor. Droben iſt ſchon was angeführet.

dieſe Strafe des Peitſchens für Knechte gewöhnlicher, als bey den Römern. Sie hieß bey ihnen flagellis diſcindere, und auf Griechiſch διχοτομεῖν. Herr Heumann iſt der Meynung, daß Matth. 24, 51. διχοτομεῖν nichts anders, als plagas ſerviles bedeute, und ob ihm gleich widerſprochen worden, nach Wolfs Bericht in Curis; ſo hat er ſeine Meynung doch vom Neuen in der Erklärung des N. Teſt. mit vielen Beweisſtellen aus Griechen und Römern beſtätiget. Luc. 12, 46. verſteht er eben ſo. Doddridge paraphraſiret Luc. 12, 46. ganz wohl: der Herr wird den Knecht mit ſolcher Heftigkeit geißeln, daß er ihn ſo gar zerſcheitern, oder mitten von einander hauen wird. Whitby hat gleichfalls deutlich gezeiget, daß διχοτομεῖν das Geißeln bedeute.

§. 49.

Wurden die Leibeigenen σώματα vor Zeiten genannt, wie Gatacker de Stylo N. T. c. 10. bewieſen, ſo wie bey den Römern corpora und bey den Hebräern נֶפֶשׁ, woraus ſich Offenb. 18, 13. 1 Moſ. 12, 5. 16. c. 24, 35. c. 26, 14. c. 30, 43. 2 Kön. 5, 26. 1 Moſ. 12, 5. und nach einigen auch Röm. 12, 1. und Hebr. 10, 5. erklären laſſen (e); ſo ſind ſie nicht weniger bey den Deutſchen Homines de corpore genannt worden, jedoch erſt in ſpätern Zeiten, bis ſie endlich den Namen Homines

(e) *Mieg* de Seruis p. 52. *Bruningſenii* Compend. Ant. Graec. p. m. 76.

nes proprii erhielten (f). Im Diplom Philippi Auguſti Regis Franciae pro Eccleſ. Aurel. de a. 1680. kömmt der Ausdruck vor. Seruos et Ancillas, quos homines de corpore appellamus - ab omni iugo ſeruitutis abſoluimus. Dahero kömmt es, daß die Herren Leibherren ſind geheißen worden. Ich könnte noch mehrere Uebereinſtimmungen der deutſchen Alterthümer mit den bibliſchen in dieſer Materie anzeigen, z. E. daß die Knechte der Deutſchen zu geiſtlichen und weltlichen Aemtern nicht befördert worden: allein, es würde zu weitläuftig fallen, und man darf auch nur den Potgiſſer zur Hand nehmen. Doch habe von letzterem Puncte auch ſelbſt droben gehandelt.

§. 50.

Es iſt bekannt, daß die Römer die Ehen der Knechte nicht für Matrimonia, ſondern nur für Contubernia angeſehen. Die Juden glaubten gleichfalls ein Verum matrimonium könne nur ſeyn unter Iſraeliten und unter ſolchen, qui in iuris Iſraëlitici conſortium veniebant. Die Ehen der Leibeigenen aber wurden ſo gering geſchätzet, daß es einem Herrn frey ſtand, eine einzige Leibeigene zweyen Knechten zu übergeben, und die Zuſammen gegebene wieder zu ſcheiden. Die Fratzen der Rabbinen mag ich nicht einmal anführen (g). Die Deutſchen machten eben ſo wohl einen

(f) *Potgiſſ.* lib. I. c. 4. §. 55. und *Wolfii* Cur. T. II. pag. 236.

(g) ſ. *Potgiſſer* lib. II. c. 2. §. 2.

einen Unterſchied zwiſchen den Ehen freyer Perſonen und der Leibeigenen, weswegen die Solennitäten bey dieſen verſchiedenen Ehen auch ganz unterſchieden waren (h). Knechte durften ſich nicht ohne Wiſſen und Willen ihrer Herren bey den Deutſchen verheirathen, als worauf harte Strafen zu folgen pflegten.

§. 51.

Die Hebräer vertauſchten ihre Cananitiſche Knechte, ſo wie die Griechen und Römer, entweder mit andern Knechten, oder auch Sachen (i). Daß ſolches auch bey den Deutſchen Mode geweſen, folgert Potgiſſer nicht nur aus dem Tacitus, ſondern er beweiſet es auch mit andern Beyſpielen (k). Z. E. aus einer Charta, die unter Ludwig dem Jüngern geſchrieben iſt, und deren Worte alſo lauten: Notum eſſe plurimis deſideramus, qualiter ego *Sigebertus* concambium feci cum *Grimalto Abbate* et ipſius aduocato *Hiltibrando*. Dedi ergo eis in dominium domus S. Galli Chriſti confeſſoris ſeruos, nominibus his, *Gaudentium* et *Herigerum*. Ipſe vero conſilio cum fratribus eiusdem Monaſterii S. Galli inito, vna cum manu aduocati ſui praedicti *Hildibranti* e contra dedit mihi alios ſervos nominibus *Rato* et *Selihger*, ſimili recompenſatione probatos. Ein mehrers habe hievon

(h) *Potg.* lib. II. c. 2. §. 5. et 9.
(i) *Selden.* de Iure Nat. et Gent. Hebraeor. lib. VI. c. 8.
(k) Lib. II. c. 3. §. 5.

in der Abhandlung de Iure curiali Litonico in den Hannöveriſchen Anzeigen beygebracht. Kauf- und Verkaufung der Knechte iſt ſchon hin und wieder berühret, und braucht, als eine bekannte Sache, nicht ausgeführet zu werden.

§. 52.

Obgleich 5 Moſ. 23, 15. 16. den Hebräern befohlen wird; Du ſollt den Knecht nicht ſeinem Herrn überantworten, der von ihm zu dir ſich entwandt hat. Er ſoll bey dir bleiben an dem Orte, den er erwählet in deiner Thore einem, ihm zu gut; ſo iſt dieſes doch nur von Cananitiſchen Knechten zu verſtehen, die zu den Juden flohen. Dieſe ſollten die Iſraeliten ihren Herren, den Cananitern, nicht wieder geben, wie Grotius und Calov wohl bemerken. Hingegen, wenn einem Iſraeliten ein Knecht entlief; ſo mußte ein andrer Iſraelit, zu dem er geflohen war, ihn nach dem 9 und 10 Gebote wieder geben. Bey den Römern war eben der Gebrauch (l). Aber auch unſre Deutſchen ſtimmen überein. Lex Alemann. c. XXI. Si quis mancipium Eccleſiae, aut ſervum, aut ancillam, fugitiuum ſuſceperit, et poſt requiſitionem, aut ipſe presbyter requirat, aut miſſus eius legitimus, et ille neglexerit reddere, et contra legem anteſteterit, ſicut ſolet aliis Alamannis componere, ita et tripliciter componat. Lex. *Friſon.* Tit. VIII. Si ſeruus aut ancilla, fugiens dominum ſuum, ab alio

(l) *Stryck* Collat. Leg. Moſ. cum iure R. p. m. 52.

alio fuerit receptus, et quaerenti domino negatus, et iterum depublicatum, reddat aut ipſum, quod ſuſcepit, aut aliud ſimile, vel pretium eius, et pro furto Weregeldum ſuum ad partem regis componat (m). Daß Paulus Philemon v. 13. 14. auf die Gewohnheit, entlaufene Knechte wieder auszuliefern ſehe, iſt bekannt. Bekam man verlaufene Knechte wieder; ſo blieben ſie nicht ungeſtraft. Nach dem Gregor. Turonenſ. Hiſt. lib. V. c. 48. wurden ihnen wohl gar die Ohren deswegen abgeſchnitten. Paulus ſcheint in Anſehung des Oneſimus gleichfalls eine Strafe zu befürchten, daher er ſo ſehr für ihn bittet. Bey den Römern ſetzte man voraus, daß ein entlaufener Knecht was entwandt und mitgenommen hätte. *Terent.* Eunuch. IV, 3. 19. Phorm. I, 4, 13. *Martial.* XI. 54. *Cic. Fam.* XIII. 77. Paulus befürchtet ſolches vom Oneſimus Philem. v. 18. und dieſes konnte auch füglich geſchehen, wofern Oneſimus, wie einige meynen, des Philemons Oeconomus, oder Diſpenſator, geweſen, folglich Geld untern Händen gehabt hat.

§. 53.

Die Handwerke wurden bey den alten Völkern meiſt von Knechten getrieben. Daher ſetzen die römiſchen Scribenten Knechte und Handwerker eben ſo wohl neben einander, als im N. T. Zöllner und Sünder zuſammen gefüget werden. So wird

(m) *Potgiſſ* lib. II. c. 8. §. 6. *Heinecc.* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 317. §. 355-358.

wird vom Lentulus, dem Anhänger des Catilina, geſagt, daß er opifices und ſeruitia rege gemacht. *Salluſt.* de Bello Cat. c. 1. Beym Sveton Claud. c. 22. findet man ſie auch beyſammen. Bey den Griechen gieng es nicht beſſer einher, und bey den Juden waren die Handwerker gleichfalls in ſchlechtem Anſehen. Wenn die Juden Jeſum ſchimpfen wollten, ſo warfen ſie ihm vor, er wäre eines Handwerkers Sohn, Matth. 13, 55. Marc. 6, 3. (ſ. des Herrn D. Winklers Animadu. philol. p. 99). In meinen Antiquit. Roman. e profan. ſacris handele hievon weitläuftiger. Jetzt muß ich bey den Deutſchen bleiben. Auch bey dieſen mußten die Knechte als Künſtler und Handwerker allerhand Arbeit thun, davon verſchiedene Namen vorkommen, als ſerui carpentarii, fabri aerarii, ferrarii, piſtores, hortulani, coqui, ſartores, ſutores, u. d. g. ſ. *du Freſne* Gloſſ. Lat. V. Seruus. *Laurent.* von den Kriegsgerichten der alten Deutſchen. S. 88. und *Heinecc.* Elem. Iur. Germ. T. I. lib. I. tit. I. §. 28.

§. 54.

Das Abſchneiden und Abſcheeren der Haare war bey den Deutſchen ein Zeichen der Knechtſchaft. *Tacit.* Germ. c. 27. Inſigne gentis (Sueuicae) eſt obliquare crinem nodoque ſubſtringere. Sic Sueui a caeteris Germanorum, ſic Sueuorum ingenui a ſeruis ſeparantur. Die Knechte durften ſich bey den Deutſchen alſo das Haar nicht wachſen laſſen. Trithemius ſchreibt L. I. Brev. Hiſtor. Francorum in rege 44. Gallos,

Gallos, vt melius a Francis diſcernerentur, *tonſuram vt ſignum ſeruitutis ſubiiſſe.* Ein Exempel der an leibeigenen Knechten vollzogenen Scheerung der Haare in der Amtsvogtey Soltau führet der berühmte Herr Conſiſtorialrath Grupen in den Hannöveriſchen Anzeigen No. 37. S. 467. an, wo er von der Strafe an Haut und Haar handelt. Der nicht weniger berühmte Rechtsgelehrte, und nunmehrige Lübeckiſche Syndicus, Herr J. C. H. Dreyer hat im II Bande der Hamb. vermiſcht. Bibl. S. 544. u. f. gleichfalls eine gelehrte Meditationem academicam de depilatione Germanorum et Cimbrorum geliefert. Derſelbe erkläret aus ſolchem Gebrauche die Tonſur der Prieſter in der Catholiſchen Kirche. Eſt mihi coniectura, ſchreibt er, quod mos tondendi ſeruos Pontifici Romano anſam dederit de tonſura eccleſiaſtica meditandi. Qui cum ex ſacris litteris, ſigillatim Actor. XIII, 2. c. XVI, 17. Gal. I, 10. 2 Theſſ. II, 24. 2 Cor. IV, 5. obſeruaſſet, Apoſtolos et presbyteros δȣ́λȣς τȣ͂ Θεȣ͂ nominari, dicique λειτȣργεῖν, tonſuram ſeruis ciuilibus ſubeundam et ſeruis eccleſiaſticis applicari iuſſit. Er glaubt, der Pabſt habe die Tonſur ſeines Eigennutzes halber erfunden. Ceſſit, ſchreibt er, Pontifici M. ſeruo ſeruorum, hoc ſtratagema in inſignem vtilitatem, vt vindicaret ſibi exinde iura hereditatum clerici vindicandi, non ſecus, ac dominus ſibi acquirebat ex bonis ſerui defuncti praecipuum quoddam. Ich laſſe ihn für ſeine Muthmaßung die Gewehr leiſten, und glaube, der Gebrauch rühre

gar

ein Perſiſcher König mit einem Geſandten es eben ſo gemacht, als Hanun. Die Deutſchen ſtraften den Ehebruch der Weiber mit Abſchneidung der Haare. Nach dem Tavernier iſt in Perſien die Abſcheerung des Bartes noch itzt der größte Schimpf, ſo jemand angethan werden kann. Ezech. 5, 1 - 4. wird gleichfalls auf das Abſcheeren des Hauptes und Bartes als eine Strafe geſehen. *Amelius* oder Zorn erkläret dieſe Stelle im II. Th. der Erörterungen des A. T. Das Haar bedeutet hier die ganze jüdiſche Republik, das Haupthaar den König Zedekias und ſeine Fürſten, ſ. Jer. 38, 4. 5. 24. 25. und der Bart die Geiſtlichkeit der Juden. v. *Vitring.* T. I. in Eſa p. 195. Uebrigens ſchreibt *Heineccius* Elem. Iur. Germ. T. I. lib. II. tit. 29. §. 357. not. Quemadmodum apud gentes Germanicas, et Francos inprimis, nullum nobilitatis argumentum certius erat caeſarie et cincinnis, per humeros ſparſis, adeo, vt reges Francorum primae ſtirpis *κατ᾽ ἐξοχὴν Criniti* dicerentur; ita plebeii tonſi erant, multoque magis ſerui, quibus iam ab antiquiſſimo tempore capillos nutrire neſas erat.

§. 55.

Die Freylaſſung der Knechte war nicht nur bey den Römern, und bey den Hebräern, Hiob 3, 19. 3 Moſ. 25, 41. 42. ſondern auch bey den Deutſchen üblich. Die Freygelaſſenen waren aber bey den Deutſchen von den Leibeigenen nicht viel unterſchieden, dahero ſie auch nicht zum Kriege gebraucht wurden, doch bey den Weſtgothen wurden

den ſie ſowohl, als die Knechte, im Kriege genutzet. ſ. Laurent. von Kriegsgerichten der alten Deutſchen, S. 21. 169. 77. 84. und Potgiſſer de Statu et condit. ſeruor. lib. I. c. 3. Ueberhaupt hat bey den Deutſchen der Unterſchied zwiſchen Freygelaſſenen und Leibeigenen, wovon in der heil. Schrift 1 Cor. 7, 21. 22. die Rede iſt, eben ſo wohl Statt, als bey den Juden, Griechen, Römern und andern Völkern.

§. 56.

Man pfleget zu Freygelaſſenen auch die Libertiner zu rechnen, deren Apoſtgeſch. 6, 9. gedacht wird. Einige ſehen dieſe Leute für Jüdiſche Proſelyten an, die den jüdiſchen Glauben angenommen hätten, andere aber halten ſie für eine beſondre Nation. Stryck ſchreibt davon in Iurisprud. Apoſtoli Pauli p. 18. alſo: Ad hanc hominum (libertinorum) ſortem plerique referunt libertinorum appellationem, quorum mentio fit Act. VI, 9; multi enim ex libertinis Iudaeorum religioni ſemet applicabant, quorſum pertinet *Taciti* locus lib. II. Annal. quatuor millia libertini generis ſuperſtitione Iudaica infecta miſſa in Sardiniam. Et quamuis alii libertinos ad certam gentem referre velint, quod inde probabile reddi poteſt, cum teſte *Druſio* in To. VII. Criticor. Sacr. ad d. Cap. VI, 9. etiam Syrus interpres libertini vocem cum textu Graeco retinuerit; ipſe tamen Druſius fatetur, nullam cauſſam ſupereſſe, quae a propria libertinorum appellatione diſcedi de-

beat. Add. alii a *Polo* in Synopſ. Critic. alleg. ad d. v. 9. citati. Andere halten dieſe Libertiner für Juden, die in Italien, oder zu Rom leibeigen geweſen, aber mit der Freyheit beſchenket waren. Ich habe nicht nöthig, alle Meynungen anzuführen, weil in *Wolfii* Curis ad Act. VI, 9. eine ziemliche Anzahl davon geſammlet iſt. Doddridge verſteht durch die Libertiner nicht Freygelaſſene, ſondern Kinder der Freygelaſſenen, oder Kinder ſolcher Aeltern, die ehedem Knechte geweſen, aber aus der Knechtſchaft in die Freyheit geſetzet worden. Zur Erläuterung deſſen, ſagt er, müſſen wir uns erinnern, daß viele Juden durch Pompejum gefangen genommen, und nach Italien überführet, aber auch wieder in die Freyheit geſetzet worden. Die Kinder derer nun, die die Freyheit erhalten hatten, wurden libertini genannt in dem eigentlichſten Verſtande, den dies Wort hat. Dem zu Folge werden die Juden, die vom Tiberius aus Rom vertrieben worden, vom Tacito in Annal. l. II. c. 85. als eine Art der Freygelaſſenen vorgeſtellet, die gar leicht eine von den 480. Synagogen, die zu Jeruſalem geweſen ſeyn ſollen, ausmachen können. S. Lardners Credibility P. I. lib. I. c. 3. §. 4. Hammond und Biſcoe meynen, daß dieſe Juden freye römiſche Bürger geweſen. Ich kann mich aber nicht entſinnen, das Wort Libertinus jemals in dieſem Verſtande geleſen zu haben. Der Herr D. Heumann führet in der Erklärung der Apoſtelgeſchichte noch mehrere Meynungen an, die im Wolf nicht ſtehen. Er pflichtet mit Recht denen bey, welche dieſe Liberti-

bertiner für Freygelaſſene der Römer anſehen und behauptet, Libertinus habe hier, ſo wie beym Cicero und anderwärts einerley Bedeutung, obwohl die Römer ſonſt, wenn ſie accurat reden, einen Unterſchied inter libertum et libertinum machen. Er rühmet vorzüglich des Hrn. Prof. Lackmanns Diſſertat. de lacunis teſtimoniorum in hiſtoria Chriſti, worinn dieſe Sache vortrefflich ausgeführet iſt. Ich habe ſelbige bey der Hand, kann aber der Kürze halber die Gedanken des Herrn Lackmanns nicht anführen. Nur noch eines: der Herr D. Heumann ſagt, dieſe Libertini hätten daher den Namen bekommen, weil ſie zum Theil von ihren Herren, denen ſie als Kriegsgefangene waren verkauft worden, die Freyheit erhalten, zum Theil ſich dieſelbe mit Geld erkauft hatten. Keines von beyden hätte ſie zu römiſchen Bürgern gemacht, ſondern nur ſo viel gewirket, daß ſie aus der Zahl der Knechte ausgeſchloſſen worden, und freye, ehrſame, Leute unter dem Namen Libertini geheißen hätten. Hingegen der Herr Prof. Erneſti hält ſie für römiſche Bürger in einer Note ad verba *Suet.* Tib. c. 36. Externas caerimonias, Aegyptios, Iudaicosque ritus, compeſcuit. Durch die Aegyptier, ſchreibt er, müſſen diejenigen verſtanden werden, von welchen Iſis und Anubis verehret wurden, *per Iudaeos autem ciues Rom. ſed libertini fere generis*, quorum magna vis trans Tiberim habitabat, et Proſeuchas habebat. Es wird alſo darauf ankommen, ob dieſe Libertiner bey ihrer Freylaſſung zugleich das römiſche Bürgerrecht erhalten haben,

 oder

oder nicht? In den älteſten Zeiten war das Bürgerrecht der Freylaſſung allerdings annex. *Cic.* pro Balbo. c. 24. Seruos denique, quorum vis et fortunae conditio infima eſt, bene de republica meritos, perſaepe libertate, *id eſt ciuitate*, publice donatos videbamus. Allein, ſchon unter dem Auguſt wurde dieſes lege Aelia Sentia geändert, wie auch hernach lege Iulia Norbana, und von der Zeit an waren dreyerley Arten von Freygelaſſenen in Rom. Einige waren Ciues Romani, andere hatten nur Iura Latinorum, noch andre aber waren bloß Dedititii. Vom Unterſchiede derſelben giebt Heineccius in Syntag. Antiq. Rom. lib. I. tit. 4. 5. §. 11 ≠ 15. ausführliche Nachricht. Die Unterſuchung, ob die Juden das römiſche Bürgerrecht gehabt, oder nur die Rechte der Lateiner, will ich bis auf eine andere Gelegenheit verſparen.

§. 57.

Da ich von der Freylaſſung bishero geredet, muß ich noch die Gedanken des Hrn. Vonk aus ſeinem Specimine Crit. p. 66. mittheilen. Epheſ. 4, 22. Paulus reſpicit, ſchreibt er, ad manumiſſos veterum et ius ciuile Romanorum. Seruus enim manumiſſus nouus et alius homo fieri dicebatur, et priorem, ſeu veterem hominem exuiſſe, et nouam perſonam induiſſe. Saepius peccatis operantes, ſeruis, ab iisdem abſtinentes, liberis comparantur. Joh. 8, 32. 2 Petr. 2, 19. Col. 3, 10. (n). Wolf hat

(n) ſ. *Vrſini* Anal. S. T. I. p. 315.

hat in ſeinen Curis über Epheſ. 4, 22. verſchiedene Meynungen angeführet, aber ich finde darunter des Hrn. Vonk ſeine nicht. Amelius, oder Peter Zorn, verſteht Röm. 6, 6. durch den alten Menſchen einen Knecht, (wie denn allerdings das Wort ἄνθρωπος in der griechiſchen Sprache von den Knechten gebraucht wird) und zwar einen ſolchen, der in Sünden ſchon alt geworden, oder einen alten Böſewicht. Er ſagt, auf einen ſolchen ſchicke ſich auch der Ausdruck von der Kreuzigung gar wohl, weil bey den Römern die Knechte ans Kreuz geſchlagen wurden. Doch ſoll der Apoſtel zugleich ſein Augenmerk auf die zu ſeiner Zeit ſchon gebräuchliche Gewohnheit gehabt haben, da derjenigen, die der Kreuzesſtrafe entlaufen waren, ihr Bild ans Kreuz geſchlagen wurde, wovon Lipſius und Kirchmann Exempel angeführet haben (o). Wofern alſo mit dem Ausdrucke der alte Menſch auf Knechte geſehen wird; ſo iſt es natürlich, daß mit der Redensart, der neue Menſch, auf die Freygelaſſenen angeſpielet werde. Wolf geſteht, daß Zorns Gedanke ſinnreich ſey, befürchtet aber doch, er möchte dem Sinne des Apoſtels nicht gemäß ſeyn. Hr. Oeder Animadv. ſacr. p. 439. ſeq. hat eben eine ſo ſinnreiche Anmerkung, als Zorn, über den alten Menſchen. Er verſteht Gal. 6, 10. durch οἰκείους τῆς πίστε-

(o) De executione in effigie hat Joh. Friedr. Gerhard S. D. S. von S. zu Jena diſputiret. Die Diſſert. iſt mehrmals aufgelegt. Die Juden, die noch itzt dieſe Art der Execution haben, finden ſolche ſchon 5 Moſ. 25, 19. ibid. §. 8.

πίςεως, die man für Glaubensverwandte zu halten pflegt, chriſtliche und gläubig gewordene Knechte. Daß die Chriſten Knechte gehabt, erſieht man aus 1 Tim. 6, 2. Es wird ihnen nicht befohlen, ihnen ihre Freyheit zu geben, vielmehr werden die chriſtlichen Knechte zum Gehorſam gegen ihre Herren ermahnet. Die heidniſchen Knechte wurden übel gehalten, übeten aber auch viele Untugenden aus. Hingegen chriſtliche Knechte waren tugendhaft, folglich ſollten ſie auch beſſer gehalten werden, wie auch wirklich geſchehen iſt. Hr. Oeder ſuchet dieſe ſeine Erklärung ſo wohl durch den Zuſammenhang, als Sprachgebrauch, zu rechtfertigen.

§. 58.

Die Freylaſſung der Leibeigenen geſchahe bey den Deutſchen auf verſchiedene Arten, die ich nicht alle berühren kann. Zuweilen nahmen die Herren von denſelben für die Freyheit Geld. Dieß geſchahe bey den Hebräern auch. Denn, obgleich die Knechte bey ihnen kein Eigenthum hatten, und der Hr. ihnen nichts ſchuldig war, wenn er von ihnen was borgete, und ſie hernach in Freyheit ſetzte; ſo konnten dennoch Knechte bey ihnen die Freyheit für Geld erhalten, 3 Moſ. 25, 49 (p). Auch bey den Römern kommen dergleichen Beyſpiele vor, und bey den Deutſchen geſchahe ein Gleiches. Die Knechte erwarben bey ihnen zwar auch alles für den Herrn, nichts aber für ſich (q), und es galt von ihnen auch, was

(p) *Selden*. de iure nat. et gent. Hebr. lib. VI. c. 8.
(q) *Potgiſſ*. lib. II. cap. 10. §. 1.

was Luc. 17, 10. ſteht. Man muß über dieſe Stelle des Hrn. D. Heumanns ſchöne Anmerkung in ſeiner Erklärung des N. T. nachleſen, woſelbſt er zeiget, daß hier δȣλος ἀχρειος nicht, wie Matth. 25, 30. einen Knecht anzeige, der ſeinem Herrn keinen Nutzen bringt, ſondern daß der unnütze Knecht allhier ein fleißiger und arbeitſamer Knecht ſey, der aber ſich ſelbſt keinen Nutzen ſchafft, nichts vor ſich erwirbt, und alles ſeinem Herrn ſchuldig iſt. So wird dieſer Ausdruck auch in des Heſiodus Tagewerken v. 295. genommen. Auch Paulus ſieht Col. 3, 24. hierauf, wo er die Knechte damit tröſtet, daß, ob ſie gleich in der Welt ohne Vergeltung blieben, ſie doch die bleibende Vergeltung eines ewigen Erbtheils haben ſollten. Hr. Michaelis macht in ſeiner Paraphraſis folgende Anmerkung: Die Knechte konnten nie ein eigentlich ſo genanntes Eigenthum, oder Erbtheil, beſitzen. Wenn ſie auch etwas von ihrer Koſt überſpareten, und zu Gelde machten, oder wenn ihnen etwas geſchenket ward, ſo hatte es in dem römiſchen Rechte zum höchſten den Namen Peculium, (ſ. *Seruium* und *Emmeneſſium* in *Virgil.* Ecl. I. 32. 33. *Lipſ.* über *Tacit.* Annal. l. XIV. cap. 41. und *Erythraeum* in indice Virgiliano über das Wort Peculium.) Es blieb dem Knechte dieſes Peculium nur ſo lange, als ſein Herr es genehm hielt, und konnte ihm immer genommen werden. Ein Herr konnte ſeinen Knecht in dem letzten Willen mit, oder ohne, Peculio einem andern vermachen, ja er konnte einem den Knecht,

und einem andern das Peculium des Knechts, vermachen. Wenn ein Knecht die Freyheit erhielt, ſo bekam er ſein Peculium nicht mit, wo es nicht mit ausdrücklichen Worten von dem Herrn verordnet war. (Dig. L. IV. de Peculio, it. XXXIX. XL. Inſt. §. 17. et 20. de Legatis.) Im Gegenſatze gegen dieſe widrigen Umſtände verſpricht Paulus den chriſtlichen Knechten ein bleibendes Erbtheil im Himmel. Apoſtelgeſch. 16, 16. wird gleichfalls auf das Recht geſehen, daß Leibeigene alles, was ſie erwarben, für ihre Herren erwarben. Die Magd, die einen Wahrſagergeiſt hatte, trug ihren Herren viel Genieß zu mit ihrem Wahrſagen. (ſ. des Hrn. D. Walchs Acta Pauli Philippenſia, §. 37.) Von dergleichen magiſchen Leibeigenen zu reden, leidet der Zweck nicht. Doch will ich die Worte des Pignorius, weil ſie kurz ſind, anführen: Inter magicos pueros recenſet Apuleius Nigidianos, et neſcio quos alios pueros. Puella certe in hiſtoria Apoſtolica Act. XVI. et ſeruus apud Iuriſconſultum leg. I. §. 9. ff. de Aedil. edict. qui inter fanaticos caput aliquando iactauit, et aliqua profatus eſt, huc pertinet. Neç non et ſeruus ille, cuius meminit *Porphyrius* de Abſtin. lib. 3. qui locutiones auium optime perciperet. Gleichwohl waren die Peculia ſeruorum bey den Deutſchen nicht ganz unbekannt, und es gieng auch an, daß ſie die Freyheit für Geld erkaufen konnten. Daher ſteht in den legibus Friſionum tit. 2. Si litus ſemet ipſum propria pecunia

a domino

a domino ſuo redemerit (r). Die leges Baiuuariorum waren in dieſem Stücke härter (s).

§. 59.

Schlug ein hebräiſcher Herr ſeinem Knechte ein Auge, oder einen Zahn, aus, ſo mußte er ihm die Freyheit geben, 2 Moſ. 10, 26. 27. Eben dieſe Strafe widerfuhr in ſolchem Falle den Herren bey den Franken. Capitular. lib. VI. c. 14. Si percuſſerit quiſpiam oculum ſerui ſui, aut ancillae, et luſcos eos fecerit, dimittat eos liberos. Dentem vero ſi excuſſerit ſeruo, vel ancillae ſuae, ſimili ſententiae ſubiaceat. Es hat ſchon Potgiſſer erinnert (t), daß dieß Geſetz aus der heil. Schrift geborget ſey. Die Deutſchen ſchenkten ihren Knechten auch wohl von ſelbſt die Freyheit, ohne Geld dafür zu nehmen (u), wie die Römer, Griechen und andre Völker. Es iſt kein Zweifel, daß hebräiſche Herren, ohnerachtet ſie auf göttlichen Befehl Knechte zur beſtimmten Zeit freylaſſen mußten, die Macht gehabt, ſolches zu jeder Zeit, nach ihrem Gefallen, zu thun (x).

§. 60.

Die Freylaſſung geſchahe bey den Römern mit gewiſſen Ceremonien. Sie war vel iuſta, welche auf dreyerley Arten vollzogen ward, per cenſum, per teſtamentum, per vindictam; vel minus

(r) Mehr Exempel ſtehen beym *Potgiſſ.* lib. IV. c. 9. §. 4.
(s) *Potgiſſ.* lib. II. c. 10. §. 8.
(t) lib. IV. c. 11. §. 2. (u) ib. lib. 4. c. 12. per tot.
(x) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 54.

nus iuſta, welche geſchahe per conuiuium, oder inter amicos, oder auch per epiſtolam. Auf die Freylaſſung per menſam, oder per conuiuium, da der Herr ſeinem Knechte befahl, mit ihm zu ſpeiſen, wird nach einigen Luc. 12, 37. geſehen. Denn vor Zeiten hielte man es für unanſtändig, mit Knechten und geringen Leuten zu ſpeiſen, folglich war es ein Zeichen der geſchenkten Freyheit, wenn ein Herr den Knecht an den Tiſch nahm. *Plin.* Epiſt. VII. 16. Hierauf zielen, wie man meynet, die Worte beym Lucas (y). Hr. Canz hingegen glaubt, es werde auf eine ganz andere Art der Freylaſſung allhier geſehen. Praetores, ſchreibt er, (z), in villas, praedia, vel alia profecti loca apud amicos ſaepe divertebant: ibi ſaepe manumittebant, vel Latinos vindicta confirmabant: quum extra vrbem voluntariam modo non contentioſam habebant iurisdictionem. Hingegen findet er die Freylaſſung per conuiuium Luc. 17, 7. 8. Doddridge urtheilet von Luc. 12, 37. alſo: Es iſt wahr, wie Grotius und viele andre bemerken, daß die römiſchen Herren während der Saturnalien öfters ſolche Arten von Herablaſſung gegen ihre Sclaven gebraucht haben, die dieſen hier gemeldeten gleich kommen. Dieſes geſchahe aber wohl nur hauptſächlich zu ihrer Beluſtigung, und es iſt ſchwer zu ſagen, in wie weit Chriſti Zuhörer deſſen mögen kundig geweſen ſeyn;

(y) ſ. *Heinecc.* Antiq. Rom. T. I. p. m. 104. *Birnbaum* de natura ac vſu Studii Antiq. pag. 98.

(z) Romae Sacrae, pag. 15.

ſeyn; wenigſtens ſind die Worte ſehr verſtänd-lich, wenn man auch nicht annimmt, daß ſie ſich auf ſolche Gewohnheit beziehen. Der Hr. D. Heumann bemerket, daß Luc. 12, 37. der Stelle Luc. 17, 7. 8. zu widerſprechen ſcheine. Die Ausleger haben den Widerſpruch nicht gehoben, ja nicht erwogen. Nach ſeinem Urtheil iſt in der erſten Stelle weder an die Freylaſſung per conuiuium,, noch an die Saturnalien, noch an die vom ſel. Canz angeführte Meynung gedacht, ſondern es iſt die Rede von einem Herrn, der in ſpäter Nacht von einer Hochzeit mit luſtigem Gemüthe kömmt, und da er ſeine Knechte munter und über ihres Herrn Ankunft erfreuet antrifft, ſein Wohlgefallen darüber bezeiget, daß er ihnen die von der Hochzeit mitgebrachten Speiſen vorſetzet, und ſie dieſelben am Tiſche verzehren heiſſet, auch ihnen immer mehr Speiſen auf den Tiſch bringet. *Tomaſinus* de Donariis cap. 17. und *Stuckius* beſchreibt in Antiq. conuiual. lib. III. c. 24. dieſe Gewohnheit, von großen Gaſtmahlen Speiſe nach Hauſe zu nehmen. Hier iſt alſo die Rede von einer außerordentlichen Bezeigung des Herrn; Luc. 17, 7. 8. aber von der ordentlichen gegen ſeine tägliche Arbeiter. Was die Gäſte mitnahmen, nennte man Apophoreta. Ich bin vollkommen der Meynung des Hrn. D. Heumanns, und geſtehe, daß er dieſe Stelle zuerſt durch Anſpielung auf die Apophoreta in gehöriges Licht geſetzet habe. Nach dem Pignorius (a) wird Matth. 25, 21. auf die Manumiſſionem

(a) De ſeruis p. 489. Dilherr iſt auch ſo geſinnet, wie Wolf in Curis bemerket.

ſionem per conuiuium geſehen. Servo, ſagt er, idquod erat, exuere cupienti, nihil ferme iucundius obtingere poterat, quam coenae et conuictus dominici participem fieri. Et quidem Iurisconſulti recenſuerunt ſpeciem manumiſſionis per accubitum ſerui a domino invitati, deſumto forſan more e Saturnalibus feriis, quibus libertate Decembri ſerui dominabantur, domini ſeruiebant. Quod autem verba Chriſti de conuiuio et diaeta accipienda ſint, confirmatur ex illis, quae leguntur apud eundem Matthaeum cap. 25, inutilem ſeruum eiicite in tenebras exteriores. Tenebrae enim exteriores, vt animaduertit *Maldonatus*, opponuntur copioſo taedarum, lampadum, lychnuchorum lumini, quo coenaculum illuſtrabatur. Er iſt zugleich der Meynung, daß das Wort χαρὰ hier nicht Freude bedeute, ſondern den Speiſeſaal, Coenaculum, Diaetam, dem der Herr den Namen χαρὰ gegeben, oder auch wohl vorgeſchrieben hätte. Man muß wiſſen, daß die Alten ihren Speiſeſälen beſondere Namen gegeben, z. E. die Römer gaben einem ſolchen Saale bald den Namen Spelunca, bald Apollo, und ſo ſoll auch χαρὰ ein ſolch Nomen proprium ſeyn. Doch weder Cornel. Adami, noch Wolf, geben Beyfall, weil nicht erwieſen iſt, daß die Juden dieſe Gewohnheit gehabt, und daſelbſt Pignorius anmerket, daß χαρὰ von den 70. Dolmetſchern Eſth. 9, 19. pro epulis, conuiuio gebraucht werde, ſo iſt beſſer Conuiuium ſchlechthin zu verſtehen. Der Herr ſchenkt alſo dem

Knechte

Knechte für ſeine treuen Dienſte die Freyheit, indem er ihn an ſeine Tafel nimmt. Die Hebräer hatten auch bey der Freylaſſung Gebräuche. Es wurde dazu eine Schrift erfordert, worauf ſtand: Du ſollt frey ſeyn; oder Siehe, du ſollt dein eigener Herr ſeyn. Bey den Deutſchen geſchahe die Freylaſſung entweder in der Kirche vor den Prieſtern und Biſchöfen, oder ſo, daß der Herr, oder ein anderer, dem Knechte ein Stück Geld aus der Hand ſchlug, und vor den König, oder die Großen warf; oder auf andere Art, alsdenn hieß der Knecht Lazzus, Laſſus, oder Frilazzus (b).

§. 61.

Bey den Römern ſchnitten ſich die Freygelaſſenen zum Zeichen der erlangten Freyheit die Haare ab. *Nonius* CCXXXV. Qui liberi flebant, ea cauſſa calui erant, quod tempeſtatem ſeruitutis effugere, ſicuti naufragio liberari ſolent. Tomaſinus meynet (c) 5 Moſ. 21, 12. werde gleichfalls auf einen ſolchen Gebrauch geſehen. Es hätten nämlich gefangene Frauensperſonen bey den Hebräern durch Abſchneidung der Haare die Freyheit erhalten. Weil die Knechte und Leibeigenen der Deutſchen keine Haare tragen durften, wie droben gezeiget worden; ſo konnten ſie ſich auch ſolche bey ihrer Freylaſſung nicht abſchneiden, oder abſcheeren laſſen, und folglich muß bey ihnen das Gegentheil

Statt

(b) *Hachenb.* Germ. med. p. 36.

(c) De Donariis, p. 104.

Statt gefunden haben, nämlich, daß ſie ſich von der Zeit ihrer Freylaſſung an die Haare haben dürfen wachſen laſſen. Dieß thaten ſo gar entlaufene Knechte, damit ſie für freye Leute paßiren könnten, und daraus wird klar, was Capillum facere in alten Schriften heißet (d).

§. 62.

Da ich von den Haaren der Deutſchen handele, will ich gelegentlich die Anmerkung des Salmaſius über die Art der Gothen ihre Haare zu tragen, mitnehmen. Den Deutſchen ſchreibt er Cirros zu, den Gothen aber Crines ſparſos, diſcriminatos et in fine rotundatos, oder granos. Gothi, ſagt er, Exerc. Plin. p. 536. ab origine Scythae - Scytharum mos proprius erat crines ſpargere, Germanorum modo vincire. Hunc morem Scytharum retinuere Gothi in capillo ſpargendo. Ideo granos vocarunt Gothorum capillum ſparſum. Grana proprie ſunt ſemina, quae ſparguntur. - - Inde grani τὰ σπέρματα, de capillis ſparſis ac diſcriminatis. Tales videre eſt in antiquis numis Gothorum, vbi Gothicorum regum effigies cum crine ſparſo ac diſcriminato, et in fine annellato, criſpatoque viſuntur. Vnde et grani nomen tanto procliuius huiusmodi capillo inditum. Nam capillus, fine rotatus, ac rotundatus grani figuram ſatis belle exprimit. Quae grana capillorum longius inter ſe diſſita, et inuicem diſcriminata ſunt,

(d) ſ. *Heineccii* Elem. iur. Germ. T. II. pag. 320.

ſunt, non implexa et turbata. Eapropter et ſparſio capilli, et grani nomen de his factum. Vetus interpres Bibliorum Iudith. X, 3. et diſcriminauit crinem capitis ſui, interpretatur *granum fecit*. Granorum horum mentio in Concilio Braccarenſi: *Placuit, vt lectores in Eccleſia in habitu ſeculari ornati non pſallant, neque granos gentili ritu demittant*, i. e. *capillos granorum more in orbem flexos ac ſparſos.*

§. 63.

Hüthe trugen die Deutſchen in den älteſten Zeiten überhaupt nicht, folglich auch nicht die Knechte. In den mittlern Zeiten aber hatten die Deutſchen Hüthe (e). Gleichwohl ſcheint es, daß die Knechte bey ihnen ſelbige nicht haben tragen dürfen, ſondern nur die Miniſteriales, (außer den Freygebohrnen,) deren Zuſtand vor dem Statu ſeruili einen ziemlichen Vorzug hatte. Bey den Scythen (f) durften die Knechte auch nicht Hüthe gebrauchen. Da die Miniſteriales ſie haben dürfen; ſo iſt wahrſcheinlich, daß die Deutſchen dem Gebrauche der Römer gefolget ſind, und den Freygelaſſenen dieß Recht des Huthes eingeräumet haben (g).

Hr.

(e) *Hacbenb.* p. 286. ſeq.

(f) ſ. No. 70. der hannöveriſchen Anzeigen von 1753. woſelbſt über dieſe Materie einen Aufſatz aus den Nunningiſchen Handſchriften geliefert habe.

(g) *Raynaudus ſ. Solerius* de pileo, p. 217. Doch geſtehe ich gerne, daß man ſich die Miniſteriales nicht recht als Freygelaſſene vorſtellen kann.

Hr. Mieg glaubet 1 Petr. 12, 16: Als die Freyen, und nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckel der Bosheit; ſondern als Knechte Gottes, werde auf dieſen Gebrauch geſehen (h). Balduinus meynet, Luc. 15, 22. ſey auch darauf geſehen (i). Er bringt die Frage vor, warum der Vater dem zurückgekommenen verlohrnen Sohne keinen Huth gegeben, da er ihm doch ein Kleid, Schuhe und anderes mehr reichen laſſen! Hier findet er was Geheimnißvolles. Quum aſotum illum, ſchreibt er, male quaeſita libertas miſerum reddidiſſet, pater eum in ſuum dominium recipiens, de pileo tacet, quo ſcilicet innuat, filio deinceps ſeruiendum: ita tamen, vt ea ſeruitus veram libertatem ſociam ſit habitura. Seruire enim Deo regnare eſt. Ita nihil neceſſe, prodigo illi pileum dare. Alſo iſt die Urſache dieſe, weil der Vater dem verlohrnen Sohne zu verſtehen geben wollte, er ſollte nicht völlig frey ſeyn, ſondern künftighin dienen. Allein Wolf ſieht in ſeinen Curis ſo wohl die Frage, als die Beantwortung mit allem Recht, für läppiſch an.

§. 64.

Freygelaſſene konnten bey den Deutſchen in einigen Fällen ihre Freyheit wieder verlieren. Lex Aleman. c. 18. Si ancilla libera dimiſſa fuerit per chartam, aut in eccleſia, et poſt haec ſeruo nupſerit, eccleſiae ancilla permaneat.

Bey

(h) De ſeruis Hebr. pag. 188.

(i) De Calceo, p. 314.

Bey den Weſtgothen verloren Freygelaſſene ihre Freyheit, wenn ſie nicht zu Felde gehen wollten (k). Bey den Römern konnten ſie auch wieder von ihren Herren in die Leibeigenſchaft zurückgezogen werden, obwohl aus einer andern Urſache, wenn ſie nämlich gegen ihre Herren, die ihre Patroni blieben, undankbar waren. *Val. Max.* lib. II. c. 6. *Suet.* Claud. c. 25. Auf dieſen Gebrauch ſieht Paulus Gal. 5, 1. So beſtehet nun in der Freyheit, damit uns Chriſtus befreyet hat, und laſſet euch nicht wiederum in das knechtiſche Joch fangen. Bey den Maßilienſern ſind Freygelaſſene aus aus dreyen Urſachen wieder zu Sclaven gemacht, nach dem *Val. Max.* Die Redensart, Joch der Knechtſchaft, iſt von der Art und Weiſe hergenommen, wie man überwundene Feinde in die Knechtſchaft brachte. Man ſteckte zwey Spieße in die Erde, und band einen querüber an, daß die Figur eines griechiſchen π herauskam. Dieſes hieß im Kriege Iugum. Die Gefangenen mußten zum Zeichen der Knechtſchaft hindurch gehen, mittebantur ſub iugum, welche Redensart ſo wohl bey Profanſcribenten, als in der heil. Schrift, 1 Tim. 6, 1. vorkommt. Es werden die Gläubigen des N. T. mit Freygelaſſenen verglichen, in Anſehung der Gläubigen des A. T. die mit Knechten wegen der ſchweren Laſt des Geſetzes, Apoſtelgeſch. 15, 10. in Vergleichung geſtellet werden. Joh. 8, 32.

(k) Laurentius von den Kriegsgerichten der Deutſchen, p. 85.

8, 32. verſpricht Chriſtus den Juden, die Wahrheit werde ſie frey machen, weil ſie anzuſehen waren als Leute, die in einer geiſtlichen Knechtſchaft lebten, durch Chriſtum aber, der in Anſehung des Schattenwerks des A. T. und wegen Erfüllung aller Vorbilder an ihm, die Wahrheit war, ſollten davon befreyet werden. V. 36. ſagt er: So euch der Sohn frey macht; ſeyd ihr recht frey. Löſcher merkt im 2ten Th. der Evangel. Zehend. S. 342. wohl an, daß bey den Griechen und Römern Filii natu maiores, immo vnici ſingularem praerogatiuam, per preces a patre manumiſſionem ſerui obtinendi gehabt. Doch genung von dieſer Materie, weil es mein Zweck nicht iſt, alles mitzunehmen, was noch geſagt werden könnte.

Der

Der
Uebereinſtimmung
Deutſcher
Alterthümer
mit den
Bibliſchen, ſonderlich Hebräiſchen,
Zweyter Abſchnitt.

Vom Kriegswesen.

§. 1.

Vor dem Kriege gieng bey den alten Völkern die Ankündigung des Krieges vorher. 5 Moſ. 20, 10 = 12. Joſ. 22, 13. 14. wo Pinehas des Prieſters Eleaſars Sohn mit 10 Oberſten zu dem Ende zu den Feinden geſandt ward. Richt. 11, 12. c. 15, 10. c. 20, 12. 13. ſollen dieſes auch beweiſen. Doch kann ich nicht unerinnert laſſen, daß der Herr Canzler von Mosheim in allen dieſen Stellen des Buchs der Richter keine Kriegsankündigung finden kann, obgleich auch Calmet ſie darinn anzutreffen, vermeynet hat, welcher beweiſen will, daß die Juden den Krieg nicht auf einerley Art angekündiget hätten. Calmet beruft ſich auch auf 2 Sam. 2, 14. 2 Kön. 14, 8 = 10. 1 Kön. 20, 1. Allein unter allen dieſen Exempeln iſt nach des Herrn Canzlers gründlichem Urtheil kein einziges, woraus man abnehmen kann, wie die alten Hebräer ihren Feinden den Krieg angeſaget haben, wenn man das einzige Exempel des Amazias ausnimmt (a). Die Römer thaten es mit beſon-

(a) Calmets Bibl. Unterſuchung. Th. VI. die 41 Unterſ.

dern Ceremonien, und ſchickten ihren Patrem patratum ins feindliche Land, worinn er einen Pfeil abſchoß. Nach der Meynung des Lydius haben die Hebräer ebenfalls ein gewiß Ceremoniel dabey beobachtet, welches er Pſ. 60, 10. 11. c. 108, 16. findet. Meinen Schuh ſtrecke ich über Edom. Wer will mich führen in eine feſte Stadt? Wer geleitet mich bis in Edom? Die Hebräer ſollen alſo einen Schuh, oder auch wohl Handſchuh, ins feindliche Land geworfen haben (b). Dem ſey, wie ihm wolle. Wir kommen auf unſere Deutſchen. Dieſe kündigten dem Feinde den Krieg durch ihre Heraldos an, und da man ſelbige nach dem alten Völker-Rechte für heilig hielt, pflegte man ihnen Kränze aufzuſetzen, und ſie zu conſecriren. *Gregor. Turon.* lib. VII. c. 32. Poſt haec miſit iterum Gundebaldus duos legatos ad regem, cum virgis conſecratis, iuxta ritum Francorum, vt ſcilicet non contingerentur ab vllo. Alſo hatten ſie auch geheiligte Ruthen in den Händen; ja bisweilen trugen ſie gar eine güldene Kette, und königlichen Schmuck (c).

§. 2.

Bey einbrechendem Kriege mit den Nachbaren mußte bey den Deutſchen alles, was wehrhaft war, zu Felde gehen. ſ. Laurentii Tract. von den Kriegsgerichten der alten Deutſchen S. 12. Hachenberg hat in Germ. Med. p. 73. Exempel genug angeführet. Dieſe Gewohnheit war bey den Sachſen.

(b) de Re milit. p. 4.
(c) ſ. *Hachenb.* Germ. med. p. 90.

Sachſen. Der Kaiſer Heinrich I. berief bey Lebensſtrafe alle zum Kriege gegen die Ungarn, die Waffen tragen konnten. ſ. Luitprandus Hiſt. lib. II. c. 8. So gieng es auch, als die Sachſen von Heinrich IV. mit Krieg überzogen wurden. Ein Poet der damaligen Zeit ſchreibt de bello Saxon. lib. 2.

Denique per patriam mittebant nuncia totam,
Cunctus vt ad bellum populus properaret agendum:
Indiſcreta ruunt e cunctis agmina villis:
Ruſticus abiecto quiuis diſcedit aratro;
Paſtores pecorum, cuſtodes atque domorum,
Praepoſuere ſuis pugnae diſcrimina curis.

Man ſehe auch des Herrn Hofrath G. L. Böhmers Diſſ. de iuribus ex ſtatu militari Germanorum pendentibus an. §. 5. ſagt er: Militiae ab omnibus ſubeundae, vel hoc egregium argumentum eſt, quod integrae familiae et propinquitates bellum ſequerentur (*Tacit.* Germ. c. 7). quarum ſingulae turmam aut cuneum faciebant in praecipuum fortitudinis incitamentum, vt videlicet ſanguinis nexus ob mutuam defenſionem pugnantes, vt fortiter pugnarent, magis commoueret. Er beweiſet, daß unter den Fränkiſchen Königen und bey den Wiſigothen dieſer Gebrauch ebenfalls geweſen ſey. Eben dieſes gilt von den Hebräern und andern alten Völkern. Herr Jacobi hat dieſes überaus gründlich im II. Theile ſeiner Betrachtungen über die

die weiſen Abſichten Gottes S. 187. u. f. ausgeführet. Die Kriege der Alten, ſagt er, waren ungemein blutig. Denn ein jeder Bürger, dem das Alter, oder Schwachheit, nicht Erlaubniß gab, zu Hauſe zu bleiben, war Soldat, und mußte ins Feld und auf die Mauern. Wir finden daher, daß mittelmäßige Staaten ſo viel, und manchmal mehr, Soldaten ins Feld ſtelleten, als itzo ganze große Reiche thun können, da man eine ganz andere Art von Kriegsleuten eingeführet. Der einzige Stamm Benjamin ſtellete ehemals ſechs und zwanzig tauſend Mann in den Streit wider Iſrael, und das übrige Iſrael war im Stande, viermal hundert tauſend ſtreitbare Männer zuſammen zu bringen. Richt. 20, 15. 17. Rehabeam, König über Juda und einen Theil von Benjamin, deſſen ganzes Königreich kaum einem mittelmäßigen Herzogthum in Deutſchland gleich, konnte eine Armee von hundert und achtzig tauſend junger und ſtreitbarer Mannſchaft ſtellen, 2 Chron. 11, 1. Abia, ein König von Juda, brachte gar vier hundert tauſend junger Mannſchaft zuſammen, und Jerobeam, der König in Iſrael, führete acht hundert tauſend wider ihn ins Feld, 2 Chron. 13, 3. Und es iſt bekannt, was für anſehnliche Krieges-Heere einzelne Städte in Griechenland zuſammen gebracht. Von den großen Niederlagen zeugen Richt. 12, 61. woſelbſt gemeldet wird, daß vom Stamm Ephraim zwey und vierzig tauſend Mann geblieben. Nach Richt. 20, 21. 25. verlor Benjamin in einem Kriege fünf und zwanzig tauſend, und das übrige Iſrael vierzig tauſend Mann.

Jerobeam ließ in einer Schlacht fünfmal hundert tauſend Mann ſitzen. 2 Chron. 13, 17. u. ſ. f. So viel Menſchen kann itzt kein König verlieren, ja auch nicht einmal ſtellen, da die Kriegesart verändert iſt, und die Kriege an weit entlegenern Oertern geführet werden. Daß die Deutſchen, wie andere Völker vor Zeiten nur benachbarte Kriege geführet, ſaget Mela ausdrücklich lib. III. c. 3. de Situ orbis. Die Migrationes der Deutſchen gehören hieher eben ſo wenig, als die Migration der Juden aus Aegypten ins Land Canaan, wobey gleichwohl im gewiſſen Verſtande auch eine Uebereinſtimmung iſt. Herr Jacobi zeiget endlich, daß der Verluſt ſo vieler Männer aus einem einzigen Stamme die wahre Urſache der von Gott den Iſraeliten erlaubten Vielweiberey ſey. Denn da die Weiber Männer von fremden Völkern nicht heirathen durften; ſo blieb kein Mittel gegen die Unzucht übrig, als die Erlaubniß, mehrere Frauen zu nehmen. Man leſe auch Calmets Gedanken vom Kriegsweſen der Hebräer im VI. Th. ſeiner bibliſchen Unterſuchungen S. 1. u. f.

§. 3.

Mit der Werbung der Soldaten hielten es die Hebräer alſo, daß ſie bey dringender Noth das ganze Volk zuſammen riefen, entweder durch einen Herold, oder durch Ausſteckung einer Fahne, oder durch den Trompeten-Schall, 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 20, 4. Richt. 6, 34. 35. Ezech. 7, 14. Eſa. 13, 2. 3. c. 49, 22. bisweilen aber las man nur die braveſten Männer aus, Joſ. 7, 3. Richt.

20, 10. 1 Sam. 13, 2. Man brauchte auch wohl nur Freywillige. Pſ. 110, 3. Einige deutſche Nationen hielten es gleichfalls ſo, daß alle Erwachſene bewaffnet in die Verſammlung kommen mußten und das war der Anfang des Krieges. *Hachenb.* p. 73. Wenn der Feldzug angehen ſollte, pflegte man gleichfalls eine Fahne an einem erhabenen Orte auszuſtecken. Dieſes that Carl IV. zu Speyer. Albertus Argentinenſis ſchreibt vom Jahre 1349. Carolus rex hoc audito ſtatim bannerium ſuum, quod dicitur Sturmfahn, ſuper turrim Eccleſiae Spirenſis conſtituit, et populo ciuitatis ad arma mandari per magiſtros ciuium praecepit, et egreſſus ciuitatem cum ſua gente armatus, populo eum ſequente cum bannerio ante caſtrum praedictum ipſum funditus deſtruxit. Oder es geſchah auch Conclamatio militum durch ein Geſchrey, welches die Sachſen Jodute hießen. Von dieſem Worte iſt in den *Miſcell. Berol.* T. IV. p. 195. gehandelt, und die Etymologie angegeben, daß es zuſammen geſetzt ſey aus Io, welches ein Freudenwort iſt, wie z. E. bey den Römern Io triumphe, und duyt, d. i. homines, ciues. Dieſes Wort kommt in der platdeutſchen und däniſchen Ueberſetzung Jer. 12, 6. vor. Es iſt noch nicht ganz aus der Mode, wie folgender Reim, den ich No. 64. der Hannöveriſchen Anzeigen von 1753. angeführet, von den Weſtphälingern angiebt:

Wo du nicht recht braden wuſt, (dir nicht rathen läßt),
Schla dy, dat jodute roepen ſuſt.

Von

Von dieſem Worte ſ. auch To. II. Script. Rer. Brunſu. *Leibnitii* p. 204. 498. To. III. p. 335. *Buſchius* de Reformat. Monaſt. Cap. XXVII. apud *Leibn.* To. II. S. R. Br. p. 896., ſchreibt von einer Nonne: Vna ibi fuit monialis, quae reformationi valde fuit contraria, (es wollte nämlich Bernard, Prior zu Hamersleve ihr Kloſter reformiren) dicens: Cum prior de Hamersleue ad nos venerit, tunc in feneſtra ſolarii ſtabo, et cum ego eum in monaſterium noſtrum ingredi aſpexero, altiſſima voce tunc exclamabo: Ioduyt, ioduyt! id eſt wopen, quod verbum eſt diffidationis, vt ſic tota familia monaſterii pro earum defenſione concurreret. Friſch führt in den *Miſcel. Berol.* Contin. III. oder T. IV. P. II. c. 32. p. 195. die Bedeutung an, Jodute ſey ein Schreyen der Nothleidenden, daß die nächſten Bürger zu Hülfe kommen ſollen. Io ſoll die äußerſte Noth andeuten, und vom Italiäniſchen ajuto herkommen. Tyodute a dio ajuto ſoll ſo viel ſeyn, als to io dute, oder to node, to hoope, to hülpe ropen. Was den Urſprung des Worts anlangt; ſo finde in den Nunningiſchen Handſchriften davon folgendes: Huic voci anſam ortumque dedit praelium ad Catulanam, ſeu Welfonis ſiluam III. Februarii a Saxonibus contra Henricum V. editum, teſte hoc verſu:

Anno milleno, centeno, ter quoque quinto
Ad Catuli ſaltum belli cruor exit in altum.

Superat ſilua Welfonis prope Gerbſtadium, vetus patrimonium D. *Pauli* in Comitatu Mansfeldico,

feldico, a Friderico Monaſterienſi Epiſcopo olim ſuae dioeceſi donatum, vbi hodie ſacellum ſupereſſe fertur huius praelii monumentum, vt *Schatenus* A. Paderb. lib. VII. p. 681. ſq. hanc cladem victoriamque ab imperatore reportatam prolixe deſcribit, addens in loco praelii rei geſtae memoriae columnam a Saxonibus in modum tropaei erectam, cum impoſita armati Viri ſtatua, dextra caeſtum, ſiniſtra clypeum geſtantis, quod vulgus Iodut dixerit. Quia vero homines agreſtes ſuperſtitione moti eamdem impenſe coluerint, Wernerus Merſeburgenſis Epiſcopus deiecerit. Faſt eben ſo berichtet Botho dieſe Sache. Man hat den Deutſchen Unrecht gethan, daß man aus Jodute gar eine Gottheit machen wollen, ſo die Sachſen angebethet hätten. ſ. Schützens Schutzſchriften für die Deutſchen III. Samml. S. 34. u. f. Schildius überſetzt Jodute durch: Ach Gott! Inzwiſchen ſcheint Jodute mit Woopen einerley zu ſeyn, und man mag vor Zeiten die Soldaten auch mit ſolchem Worte zur Heeresfolge zuſammen gerufen haben. Es bedeuten jedoch Woop, Woopen, zuweilen animi anguſtias et fletum. (v. *Anton. Matthaeus.* Annal. T. VI. p. 510. wo er Wopen-Gerüchte fletum clamore mixtum nennet, und wopen wir, für einerley hält mit ploremus.) Woopen ropen, Wopen-Gerüchte ſind ſonderlich in Criminal-Gerichten gebräuchliche Wörter. Ius Tranſi-Salanicum part. III. Art. I. p. 509. wopen geruchte an dät geruchte to brengen, offte roeff, edder brand, en den lande

lande were, unde wen wopen repe, die dan det wopen geruchte horden, die ſollen dat brengen an dat Gerichte, unde volgen den gerichte, die des nicht en dede, die verloer tegen ons drie punt unſer munte ofte gelyck payement daer voer, und daer en ſal die pander nicht van hebben, mer weer daer wee, de des nicht geweten en hadde, die mochte ſick dat afnemen met ſyner enen hant up den hilligen, und weſen der boten quyt. Art. II. eben daſelbſt: wert dar twee mannen kroonden op den velde, und erer twier ene wopen repe, und verbrachte he dat wopen gerucht nicht an dat gerichte, hie verloer XX. penninge. Art. III. Niemant en ſal den anderen wopen aven ropen, und laden met enen Swerde then hogeſten gerichte, dat en ſy umme noet munt, edder umme dotſlach, klachbar wonden, roeff und umme brant, und umme weldige Saken, die an eyn Lyff gaen. Theſaurus Teutonicae linguae verweiſet im Worte Wopen auf Moord, wo Moordt-Geroep für einerley gehalten wird mit Wapen-Geroep, oder im Franzöſiſchen, mit un cry à meurtre: à l'aide, Lateiniſch, exclamatio ad auxilium in Sicarios. Woopen ſcheint aber auch eben ſo viel zu ſeyn, als der virgilianiſche Ausdruck ciere ad arma, oder zu den Waffen rufen. Von dieſer Bedeutung führet Nunning in ſeinen Manuſcripten aus einer alten, noch ungedruckten, Urkunde folgendes an: Gisbertus, Dynaſta in Borckelo, vaſallus Epiſcopi Monaſterienſis, cuiusdam de Middacten

agri-

agricolis intra limites dynaſtiae ſitis ſeruitiorum quorundam libertatem a. 1477. indulgens, reſeruat ſibi eorum vigilias, confiniorum territorii cuſtodias, campanarum compulſum et proclamationem armorum ſequi, etc. wagten, thoer Landhörde liggen, Klockenſlag und Wapen-Gerüchte to folgen. Daß dieſes Wort noch im Gebrauche ſey, habe in den Hannöveriſchen Anzeigen ſo wohl mit dem Reim

Schelmer loet my tydes loepen,
Of ick ſchreye Weh en Wopen,

als auch mit der in Osnabrück noch gebräuchlichen Exclamation, wenn jemand ſich beſchädigt, bewieſen. Dieſe iſt: Au Weh, au Waupe! Daß Jodut und Wopen auch ein Geſchrey im Gericht geweſen, ſteht in *Heinecc.* El. I. G. T. II. lib. II. c. 28. wo man auch Erklärungen findet.

§. 4.

Wenn das Volk bey den Hebräern durch die oben beſchriebene Arten zum Kriege citiret wurde, pflegte den Ausbleibern auch wohl eine harte Strafe angedrohet zu werden, wo ſie ſich nicht ſtellen würden, und ohne Zweifel iſt dieſe Strafe auch ausgeübet, wenn einer ohne gültige Urſache ausblieb. Saul nahm nach 1 Sam. 11, 7. ein paar Ochſen und zerſtückte ſie, und ſandte in alle Gränzen Iſraels durch die Bothen, und ließ ſagen: Wer nicht auszeucht, Saul und Samuel nach, deß Rindern ſoll man ſo thun. Da fiel die Furcht des Herrn auf das Volk, daß ſie auszogen, gleich

als ein einiger Mann. Alſo iſt die Strafe der Ausbleiber der Verluſt ihrer Ochſen geweſen. Man kann nicht ſagen, daß Saul dergleichen entweder zuerſt, oder allein gethan. Denn da man zugeben wird, daß auch ſchon vor ſeiner Zeit mancher nicht mag Luſt gehabt haben, in den Krieg zu gehen, wenn es die Noth erforderte, daß alles Volk auf die Beine mußte; ſo wird man auch leicht einräumen, daß man auch ſchon vor Sauls Zeiten Strafen für die Ausbleiber werde gehabt haben. Bey den Athenienſern wurde derjenige für infam erkläret, welcher ausblieb. Ihr Geſetz war dieſes: Qui ex graui armatura ad ordinem equeſtrem iniuſſus conceſſerit, infamia notator: Non ſolum qui ex pugna fugiens ordinem deſeruerit, ſed etiam qui cum miles ſcriptus in militia praeſens eſſe debuerat, abſens eſſet. *Vbbo Emmius* de Rep. Athen. p. 165. Wie es den Ausbleibern bey den Römern ergangen, ſagt uns Livius Lib. VII. c. 4. Acerbitas in delectu, non damno modo ciuium, ſed etiam laceratione corporum lata, partim virgis caeſis, qui ad nomina non reſpondiſſent, partim in vincula ductis, inuiſa erat. Bey den Deutſchen mußte gleichfalls, entweder durch ein Edict, oder durch Bothen, die man im Lande umher ſandte, angekündiget werden, daß man ſich zum Kriege verſammlen ſollte, uud dieſer Befehl hieß Bannum. Hr. Böhmer ſchreibt davon l. c. p. 25. Quod quanquam generale eſſet, ſpeciatim tamen ad nobiles optimatesque regni directum fuit, vt

libe

liberos homines, qui ſe iisdem, ſeu ſenioribus, commendauerant, in exercitum adducerent. Wer nach geſchehenem Banno aus gültigen Urſachen ſich nicht ſtellen konnte, mußte ſich vom Feldzuge mit Gelde loskaufen. Wer ohne Urſache ausblieb, wurde an 60 Solidis geſtraft. Dieſe Strafe ſo wohl, als das Geld pro redemtione, hieß Heribannum, oder die Heerſtrafe. Der Heriſchlitz wurde härter geſtraft. Wer ſolchen begieng, verlor ſein Lehngut. Man verſteht durch Heriſchlitz ſonſten das Deſertiren von der Armee. Dieſes wurde wohl gar am Leben geſtraft, oder auch mit Confiſcation der Güter. Böhmer l. c. p. 16. Allein Hr. Mich. Heinr. Ge. Reinhard rechnet zum Heriſchlitz in ſeiner kürzlich herausgegebenen Schrift de Heriſchlizio, ſeu denegatione ſeruitiorum militarium, 4 Arten, und darunter auch: Si Vaſallus non compareret ad exercitum. Er leitet Heriſchlitz nicht von Heer und laſſen, verlaſſen; ſondern von Heer und Schlitz, das iſt, Lücke, mit beſſerm Grunde her. Bey den Wiſigothen wurden die Vornehmern, wenn ſie ausblieben, oder auch deſertirten, mit der Landesverweiſung, Geringere aber mit 200 Streichen, Abſchneidung der Haare und an Gelde geſtraft; wer aber das Geld nicht bezahlen konnte, ward zum Knechte gemacht. *Heinecc.* Tom. II. lib. II. tit. 29. § 350. Wie die Longobarden und Franken es mit dem Heribanno und Heriſchlitz gehalten, ſteht eben daſelbſt §. 351. und 352. Auf dieſe Gewohnheit, die Ausbleiber zu ſtrafen, wird Offenb. 21, 7. 8.

geſe-

geſehen. Der Verzagten (derer, die nicht mit Chriſto zu Felde ziehen,) ihr Theil wird ſeyn im Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet. Wenn es nicht die Nothdurft erforderte, giengen nicht alle Iſraeliten zu Felde, ſondern man las nur ſo viele aus, als man brauchte, Joſ. 7, 3. Richt. 20, 10. 1 Sam. 13, 2. Bey den Deutſchen geſchahe ein Gleiches. War die Noth groß, ſo mußten die mit zu Felde, die drey Manſos beſaßen, war ſie nicht ſo groß, ſo wurden nur die gefordert, die 4, oder wohl 5, Manſos, d. i. Praedia, beſaßen, und es konnten alsdenn die zu Hauſe bleiben, die nur 3 oder weniger Manſos hatten. ſ. Mettingh de Statu milit. German. p. 105. wo er zugleich zeiget, daß in Bello defenſiuo die Euocatio vniuerſalis geweſen, und das Ausbleiben am Leben geſtraft ſey. Aber in Bello offenſiuo war Euocatio nicht vniuerſalis, und die Strafe des Ausbleibens nur eine Geldbuße.

§. 5.

In den älteſten Zeiten hatten die Hebräer bloß Fußvolk, und es fehlete ihnen an der Cavallerie. 1 Sam. 4, 10. ſteht bloß, es wären dreyßig tauſend Mann Fußvolks gefallen, der Reuter aber wird gar nicht gedacht, weil die Hebräer gar keine Reuterey hielten; denn Gott hatte ihnen verbothen, Pferde zu halten, 5 Moſ. 17, 16. Alſo bedieneten ſie ſich im Kriege weder der Pferde, noch der Streitwagen (d). Dieß war

(d) ſ. das Engliſche Bibelwerk, Th. III. S. 591.

war die Urſache, warum die Hebräer ſich im Laufen, wie auch andre Völker, ſo ſehr übeten. Saul und Joathan werden 2 Sam. 1, 23. wegen ihrer Geſchwindigkeit gerühmet, desgleichen Aſahel 2 Sam. 2, 18. Dieſe Läufer im Kriege erſetzten den Mangel der Cavallerie. Scheffer behauptet, der Gebrauch der Streitwagen wäre im Kriegsweſen noch eher aufgekommen, als die Cavallerie. Er beruft ſich auf 2 Moſ. 14, 6. 7. wo nur der Wagen des Pharao, nicht aber der Reuterey, gedacht wird; desgleichen auf Richt. 4, 3. (e). Daß Salomo jedoch nicht nur Streitwagen, ſondern auch Cavallerie gehabt, ſteht 2 Chron. 1, 14. Er hat beydes zuerſt eingeführet. David hatte ſie noch nicht. Wenn aber Calmet behauptet, die Könige nach dem Salomon hätten ſich der Streitwagen nicht bedienet; ſo iſt ſolches nach des Herrn Canzlers von Mosheim Urtheil unerweislich (f). Die heilige Schrift redet jedoch von zweyerley Streitwagen. Einige waren bewaffnet, und hießen Currus falcati, die berühmt genug ſind, Richt. 1, 19. c. 4, 3. Andere ſcheinen nicht bewaffnet geweſen zu ſeyn. Die Streitwagen des Pharao ſind die älteſten, von denen man Nachricht findet. Moſes aber ſaget nicht, ob ſie bewaffnet geweſen. Die Deutſchen ſahen gleichfalls hauptſächlich auf das Fußvolk, und daraus beſtand der Kern ihrer Armeen. *Tacitus* ſagt:

In

(e) De re vehic. p. 86. lib. I.

(f) ſ. Calmets Bibl. Unterſuch. Th. VI. S. 46. u. f.

In vniuerſum aeſtimanti plus penes peditem roboris, eoque mixti praeliantur, apta et congruente ad equeſtrem pugnam velocitate peditum. Ihr Fußvolk war wegen der Geſchwindigkeit berühmt. Doch hatten ſie auch Cavallerie, von welcher aber Cäſar eine ſchlechte Beſchreibung macht. Unter den Franken kam ihre Cavallerie erſtlich auf einen beſſern Fuß (g). Streitwagen brauchten die Brittannier. Cäſar B. G. IV. 33. Tacitus in vit. Agric. ſagt: Quaedam nationes ex curru praeliantur; honeſtior auriga; clientes propugnant. Eben dieſes gilt auch von den Galliern nach dem Strabo, und alſo ohne Zweifel auch von den Deutſchen h). Die Belgier nannten dieſe Wagen Couinos (i). Daß die cananitiſchen Könige ſo wohl Cavallerie, als Streitwagen gehabt, lieſet man Joſ. 11, 4. Ihre Wagen ſind vermuthlich Currus falcati geweſen (k). Die Anzahl der Wagen, ſo die Philiſter nach 2 Sam. 13, 5. hatten, iſt die allerzahlreichſte. Weil ſie zu groß ſcheint, iſt man auf allerhand Auslegungen verfallen, da niemand jemals ſo viel Wagen gehabt. Das Wahrſcheinlichſte iſt, daß die meiſten darunter Frachtwagen geweſen, die Bagage fortzubringen (l). Mit Wagen und Reutern werden 2 Kön. 6, 17. Pſ. 68, 18. die Engel wegen ihrer Stär-

(g) ſ. Hachenberg Diſſert. IV. pag. 77. ſeq.
(h) Cluver Germ. p. 326. und Scheffer de re vehic. pag. 278. (i) Scheffer ibid.
(k) ſ. das Engliſche Bibelwerk, Tom. III. S. 125.
(l) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. III. S. 674.

ke und Hülfe verglichen. Elias und Eliſa bekommen wegen ihrer Hülfe, die ſie den Iſraeliten durch ihren Rath und auf andere Weiſe geleiſtet hatten, das Prädicat, Wagen Iſrael und ſeine Reuter, 2 Kön. 2, 12. c. 13, 14. Ja, ſo oft die göttlichen Schriffſteller vom Krigsweſen reden, und die größte Stärke deſſelben ausdrücken wollen, gedenken ſie der Pferde und Reuter, 2 Chron. 16, 8. Pſ. 20, 8. Patrick, Polus und andere halten es in Anſehung des den beyden erwähnten Propheten beygelegten Prädicats mit den jüdiſchen Auslegern, daß nämlich ſolches auf die Propheten gehe, nur mit dem Unterſchiede, daß Rabbi Levi Ben Gerſon ſagt, die Kriegesmacht der Iſraeliten hätte vornehmlich aus Wagen und Reutern beſtanden, Patrick aber, es hätte ihnen daran gefehlet, und die Propheten hätten dieſen Mangel durch Gebeth und Rathſchläge erſetzet. Andre hingegen ziehen das Prädicat 2 Kön. 2, 12. auf die Engel, ſo Eliſa auf dem Wagen geſehen, und in deren Begleitung Elias weggerückt worden. Man ſehe das Engliſche Bibelwerk, T. IV. S. 299. und Küchlers Comment. ſuper 2 Reg. III, 12. c. XIII, 14. Lipſiae 1750.

§. 6.

Die hebräiſchen Soldaten bekamen keinen Sold. Sie mußten ihren Königen umſonſt dienen, und auf ihre eigene Koſten das Land beſchützen. Es war ein jeder zugleich ein Bürger, oder Ackermann, und zugleich ein

Kriegs-

Kriegsmann. Ein jeder mußte ſich ſelbſt mit Waffen und Lebensmitteln verſehen, und hatte nichts zugewarten, als einen Theil der feindlichen Beute (m). Dieſe Kriegeszucht ward unter dem Moſes, Joſua, unter den Richtern und Königen, und nach der Gefangenſchaft unter den Maccabäern bis auf die Regierung des Hohenprieſters Simon beobachtet, der Völker für Sold unterhielte, 1 Maccab. 14, 32. Die Römer und Griechen machten es in den älteſten Zeiten eben ſo. Von den Hebräern ſ. 2 Sam. 17, 13. Doch helfen die vom Calmet aus 2 Sam. 16, 2. c. 17, 27. angeführten Beweiſe nichts. Des Soldes der Soldaten wird Luc. 3, 14. unter dem Namen ὀψώνιον gedacht, weil die Soldaten Fleiſch, Fiſche, Gemüſe und dergleichen mit zum Solde bekamen (n). Endlich ward es gar ungewöhnlich, auf eigene Koſten in den Krieg zu gehen, 1 Cor. 9, 7. τίς ςρατεύεται ἰδίοις ὀψωνίοις ποτε. Eben ſo gieng es den deutſchen Soldaten. Die einheimiſchen Kriegesleute, ſo erſt in Kriegszeiten ausgenommen wurden, und diejenigen Trouppen, welche die Bezwungenen den Deutſchen ſtellen mußten, waren verbunden, auf ihre Koſten jährlich 3 Monathe im Felde ohne Sold zu dienen, fremde aber, oder Hülfstrouppen, bekamen Sold, wie Carls des Klopfers Exempel beweiſet (o). Kaiſer Carl der Große beſtimmte den Soldaten jedoch zuerſt im Diplom, das er

(m) Calmet l. c. (n) ſ. *Wolfii* Curas ad h. l.

(o) ſ. Laurentius von den Kriegsgerichten der alten Deutſchen, p. 107.

790 zu Worms ausfertigte, was Gewiſſes. Die Soldaten der Deutſchen bekamen alſo vorzeiten keinen Sold von ihren Fürſten, außer nur ein Pferd, Spieß und ſchlechte Eßwaaren. *Tacit.* Germ. c. 14. Exigunt enim principis ſui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae, et quanquam incomti, largi tamen apparatus, pro ſtipendio cedunt. Materia munificentiae, per bella et raptus. In dieſer Stelle liegt nach dem Burch. Gotth. Struv in Elem. Iur. Feud. c. II. p. 18. der Urſprung der Feudorum, oder Lehen, bey den Deutſchen. Die gemachte Beute ward vom Könige an, bis zum letzten gemeinen Manne durchs Loos bey den Deutſchen gleich durch vertheilet. Die Soldaten erhielten auch gewiſſe Grundſtücke von den eroberten Ländern durchs Loos. Heineccius zweifelt zwar, daß das erſte allemal in einem förmlichen Kriege geſchehen ſey, (Elem. Iur. Germ. T. I. p. 413.) er hat aber den *Gregor. Turonenſ.* nicht recht verſtanden (p).

§. 7.

Schon in den älteſten Zeiten bedienete man ſich im Kriege gegen die Ungemächlichkeiten des Wetters, der Läger und Gezelte. Von den Hebräiſchen handelt 4 Moſ. 24, 5. 5 Moſ. 23, 12. (q). Die Gezelte waren aus Fellen. Daher ſagt David 2 Sam. 7, 2. 1 Chron. 17, 1. Ich wohne

(p) Beweisſtellen aus den Scribenten ſtehen beym Laurentius l. c. p. 108. ſeq.

(q) *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 468.

ne in einem Cedernhauſe, und die Lade Gottes wohnet unter den Fellen, weil die Stiftshütte von außen mit Fellen behangen war. Pſ. 104, 3. wird der Himmel mit einem prächtigen Gezelt verglichen. Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich (r). Doch ſind nicht allenthalben Feldgezelte gemeynet, wo der Zelte der Iſraeliten gedacht wird. Weil die Patriarchen, und viele orientaliſche Völker, Hebr. 11, 9. Pſ. 73, 7. 120, 5. Jer. 35, 7. 10. unter denſelben aber auch die Iſraeliten, vormals in Zelten wohneten, ſo wird das Wort Zelt oft für Wohnungen, oder Häuſer, geſetzt, Joſ. 4, 22. Richt. 7, 8. c. 19, 9. 1 Sam. 4, 19. 2 Sam. 18, 17. Hoſ. 9, 6. Mal. 2, 12. Weil unſre Deutſchen in den älteſten Zeiten aus ihren Wäldern herauskamen, wenn ſie den Feind angreifen wollten, haben ſie wohl keine Gezelte und ordentliche Läger gehabt. Gleichwohl ſchreibt Tacitus in Germ. von den Catten: Praeponere electos, audire praepoſitos, noſſe ordines, intelligere occaſiones, differe impetus, diſponere diem, *vallare noctem.* &c. In den mittlern Zeiten hatten die Deutſchen nicht nur Läger, ſondern befeſtigten ſelbige auch. Das Lager aufſchlagen nannten ſie heribergare, von Heer und bergen, das Lager ſelbſt Heriſtallus, von Heer und Stall, Statio. *Paderbornenſis Monachus* in Annal. de vita Caroli M. lib. I.

Nomen heriſtalli dederat cui barbara lingua.

 Um

(r) ſ. ein mehreres beym Calmet und beym Lydius de re mil. p. 180. ſeq.

Um das Lager ward ein Graben gezogen, daher es auch Foſſatum hieß, und man ſchloß es rund um mit in einandergezogenen Wagen und Karren ein, welche Befeſtigung Wagenburg genennet ward. Daß ſie Gezelte gehabt, ergiebt die Beſchreibung des deutſchen Lagers auf dem Roncaliſchen Felde beym Radevicus de geſtis Friderici I. Imper. lib. II. c. 2. Sie haben aber ſolches den Römern abgelernet (s).

§. 8.

Bey den Hebräern giengen die Könige ſelber zu Felde, und fochten wie der gemeinſte Soldat zu Fuße. Saul und David bedieneten ſich weder der Pferde, noch der Streitwagen. In der heiligen Schrift finden wir Beyſpiele genug davon. Die Sache iſt ſo bekannt, daß ich nicht nöthig habe, Schriffſtellen anzuführen (t). Die Deutſchen Könige haben ein Gleiches gethan, und wer davon Exempel haben will, darf nur den Laurentius aufſchlagen (u).

§. 9.

Was Calmet vom Kriegsweſen der Morgenländer überhaupt urtheilet, das urtheilet man auch von den Deutſchen. Jener ſagt: So viel iſt gewiß, daß die alten Morgenländer keine groſſe Ordnung in ihren Kriegen und Schlachten gehalten haben. Man ließ es mehr auf das Feuer, den

(s) ſ. *Hachenb.* Germ. med. p. 91.
(t) ſ. Calmet l. c. und Lydius de re milit. p. 161. ſeq.
(u) pag. 132.

den Muth, das Herz, den unerſchrockenen Geiſt der Soldaten, als auf eine genaue und ordentliche Kriegeszucht, und auf die Achtſamkeit der Krieger, und die Befehle und Bewegungen der Feldherren ankommen. Der Muth und die Tapferkeit hat oft große Dinge unter ihnen gethan. Allein es geſchah auch alles oft auf eine Weiſe, die mit den Regeln der Kriegszucht gar nicht übereinſtimmte. Er hat Recht. Nach dem Rollin in der Abhandlung von der Kriegswiſſenſchaft der Alten hat wenigſtens vor dem Cyrus keiner eine ordentlich eingerichtete Armee gehabt. Von den Deutſchen urtheilet Seneca (x) ganz wohl: Nulla ipſis prouidentia militaris, nulla diſciplina. Vi omnia, iracundia atque impetu agebant, ſine certis imperiis, ſine ducibus. Gleichwohl hatten die Hebräer ſo wohl, als die Deutſchen Officiere. Bey den Hebräern commandirten einige 1000, andere 100, oder 50, oder 10 Mann. Richt. 10, 24. 4 Moſ. 31, 48. coll. 5 Moſ. 1, 15. 1 Maccab. 3, 55. Dieſe ſtunden entweder unter den Heerführern, als Moſes, Joſua und die Richter waren, oder unter Fürſten, welche als Generals en Chef anzuſehen ſind (y). In der Allgemeinen Welthiſtorie Th. 3. S. 197. 198. werden die hebräiſchen Kriegsbediente alſo ſpecificiret: 1) der Feldherr, 2) die Häupter, oder Anführer eines jeden Stammes, 3) Befehlshaber über tauſend, über hundert, über funfzig, über zehn und über drey, 4) Muſterſchreiber, welche unterſuchten, ob alle, in

(x) *Cluuer*. p. 302. (y) *Iken*. Antiq. p. 457.

der Rolle ſtehende, Soldaten zugegen wären, 5) Schoterim, Aufſeher, nach andern Provoſe. Die Deutſchen hatten außer den Königen, Duces, Principes, Comites, Oberſten und Fähndriche. Den General en Chef nenneten ſie Heretoch. Sie hatten in den mittlern Zeiten auch Centuriones, Standiferos, Decanos (z).

§. 10.

Die Gallier hatten Soldurios, Ambactos, oder Deuotos, die Cäſar (a) alſo beſchreibt: Eorum haec eſt conditio, vt omnibus in vita commodis vna cum his fruantur, quorum ſe amicitiae dederint; ſi quid iis per vim accidat, aut eundem caſum vna ferant, aut ſibi mortem conſciſcant. Neque adhuc hominum memoria repertus eſt quisquam, qui eo interfecto, cuius ſe amicitiae deuouiſſet, mori recuſaret. Ich kann hier nicht weitläuftig erklären, was es für eine Beſchaffenheit mit ſolchen Deuotis gehabt (b). Daß es dergleichen Deuotos auch unter den Deutſchen gegeben habe, ſchließt Heineccius Elem. Iur. Germ. T. I. p. 47. aus den Worten des Tacitus de Mor. German. c. 13.

Ad-

(z) *Hachenb.* p. 80. (a) B. G. III. 22.

(b) Man leſe inzwiſchen Müllers Tractat von Feldprieſtern, M. *Theod. Crügeri* Schrift de eo, quod iuſtum eſt circa morem ſe deuouendi pro ſalute alterius, Gottlob Ernſt Müllers Comment. de Devotionibus veterum in den Pieridibus Halenſ. G. L. Böhmers Diſſert. de iuribus ex ſtatu militari Germanorum pendentibus, p. 7. und Mettinghs Tractat de militia Germanorum. p. 42.

Adgregabantur robuſtioribus, nec rubor erat inter comites adſpici. Gradus iſte comitatus habebat, iudicio eius, quem ſectabantur magnaque et comitum aemulatio erat, quibus primus apud principem ſuum locus eſſet, et principum, cui plurimi et acerrimi comites: haec dignitas, hae vires, magno ſemper electorum iuuenum globo circumdari, in pace decus, in bello praeſidium. Nec ſolum in ſua gente cuique, ſed apud finitimas quoque ciuitates id nomen, ea gloria erat, ſi numero ac virtute comitum eminerent: expetebantur enim legationibus, et muneribus ornabantur, et ipſa plerumque fama bella profligabant. Die Celtiberier hatten gleichfalls ſolche Leute. *Val. Max.* II. 6. 11. Von den Deutſchen ſchließe ich es auch aus dem Fauſtrechte. Wenn ein Edelmann, Graf oder Fürſt, eine Fehde dem andern ankündigte, thaten ſeine Clienten ſo fort ein Gleiches, und ſtelleten nicht nur Fehdebriefe aus, um ihren Unterhalt und ein Wohlleben bey denen zu finden, mit welchen ſie es hielten, ſondern unterwarfen ſich auch aller Gefahr (c). Daß der-

(c) Videres, ſagt Rolevink Antiq. Sax. lib. III. c. 10. in eis non ſine lacrymis, vt puto, formoſos domicellos, pro vili victu et veſtitu quotidie agonizantes, patibulo et rotis ſe offerentes, vt inediam famemque repellerent. Ipſis pro ſumma iuſtitia eſt, litteras diffidatorias vicinis quandoque mittere, et deinceps rata eſſe omnia ac honore digna, quae patrent. Patrick iſt der Meynung, daß 1 Sam. 22, 3. durch diejenigen, die einen Schuldfoderer hatten, und ſich zum David geſelleten, gleichfalls ſolche Soldurii

dergleichen Deuoti, oder Soldurii, ſchon im A. T. zu finden, hat der berühmte Hr. Probſt Harenberg (d) gewieſen. Noch neulich hat ihm der nicht weniger berühmte Hr. D. Winkler (e) Beyfall gegeben. Obgleich die geſchickteſten Ausleger Vernas initiatos, opera Abrahami cum aliis rebus, tum armis quoque adſuetos, durch die bewaffneten Knechte des Abrahams verſtehen, ſo erweiſet doch Hr. Harenberg, daß ſie Soldurii, Deuoti, Clientes Abrahami, geweſen, ſo von ſeinen Vernis wohl zu unterſcheiden.

§. 11.

Es giebt noch andere Arten der Devotion. Die Gelegenheit dazu ſcheint die Nachricht vom künftigen Meßias gegeben zu haben. Quod numina, ſagt Crüger S. 41 per ἀντιψύχους placari poſſe crediderint, veriſimile eſt, manaſſe ad omnes gentes rumorem de exſpectanda aliquando Meſſiae victima piaculari, cui profundendus eſſet ſanguis, ad expiandos mortales. Sind gleich die mehreſten Deuotiones ungerecht, zu welcher Art auch die Deuotiones forenſes gehören, 5 Moſ. 24, 16. Ezech. 18, 20. 2 Kön.

zu verſtehen wären, die beſchloſſen hätten, mit ihm zu leben und zu ſterben, wie denn auch die galliſchen Soldurii Leute geweſen, die Schulden halber bey den Großen in Dienſte getreten wären, um Unterhalt zu bekommen, ſ. das Engliſche Bibelwerk T III. pag. 771.

(d) In den Braunſchweigiſchen Anzeigen No. 71. von 1749, wo er 1 Moſ. 14, 14. erkläret.

(e) In ſeinen Animadv. Philol. et Crit. p. 526.

2 Kön. 14, 6. 2 Chron. 25, 4. ſo iſt doch die Devotio pro cauſſa Dei, die man auch das Martyrium nennet, nicht nur gerecht, ſondern auch nothwendig, rühmlich und erſprießlich, Joh. 21, 19. Röm. 8, 18. 2 Moſ. 20, 3. Luc. 14, 26. Matth. 10, 32. Hat Gott gleich gegen unſern Nächſten keine größere Liebe von uns gefordert, als wir gegen uns ſelbſt haben, 3 Moſ. 19, 18. Matth. 23, 39. Marc. 12, 31. Luc. 10, 27. Röm. 13, 9. Gal. 5, 14. Jac. 2, 8. womit die Devotion nicht beſtehen kann, indem ſie weiter geht, als die Liebe zu uns ſelbſt: ſo finden wir gleichwohl, daß 1 Joh. 3, 16. der höchſte Grad der Bruderliebe erfordert werde, welche ſtärker ſeyn muß, als die Selbſtliebe. Gleichwohl iſt hier kein Widerſpruch; denn das bürgerliche Recht ſagt: Man müſſe die allgemeine Wohlfahrt, oder das Heil des gemeinen Weſens, ſeinem eigenen und beſondern Nutzen vorziehen. So urtheilete Jonas Cap. 1, 12. und Caiphas Joh. 11, 51. So mag auch Iſaac geurtheilet haben, als er ſich wollte opfern laſſen, 1 Moſ. 22, 9. und es gehöret auch hieher 2 Sam. 24, 17. ſ. Crüger S. 47. Nun aber geht der Befehl, die Brüder ſo hoch zu lieben, daß man ſein Leben für ſie laſſen ſolle, darauf, daß die Glieder der Kirchen ein Ganzes ausmachen, ſo wie der Befehl: Liebe deinen Nächſten als dich ſelbſt, nur auf die allgemeine Liebe geht. Der Kürze halber muß ich auf M. *Gottlieb Mülleri* theologiſche Betrachtung über das neue Geboth von dem höchſten Grade der brüderlichen Liebe unter den Chriſten, aus

1 Joh.

1 Joh. 3, 16. verglichen mit Joh. 13, 34. c. 15, 12. 13. verweiſen, wo alle Schwierigkeiten, die gegenwärtige Materie betreffen, gründlich gehoben ſind. Crüger urtheilet von dieſer Verbindlichkeit der Chriſten S. 46. alſo: Vrgent hoc claſſicum 1 Ioan. III, 16. omnes, qui neceſſitatem obligationemque perfectam deuotionis inculcant, quo praeter Aeg. Hunnium, Seb. Schmidium alioſque praeſertim referendus Frid. Rappoltus. At quamuis 1) τὸ ὀφειλεῖν non quidem meram promtitudinem agendi inoluat, ſed vtique aliquam debitam obligationem, id quod patet ex Matth. XVIII, 24. Luc. XVII, 10. Rom. XV, 1. 2 Theſſ. I, 3. c. II, 13. non tamen inde ſequitur, ergo inuoluit ſtatim obligationem perfectam, h. e. talem, de qua neglecta poſſit actio forenſis contra aliquem inſtitui. Nam certe et alibi 2 Cor. XII, 11. Act. XVII, 29. τὸ ὀφειλεῖν deſignat generalem obligationem qualemcunque, etiam imperfectam, ſiue internam, quae ſuo tamen modo et ordine quadantenus mortales ſtringit, ad aliquid faciendum, vel omittendum. Ita certe h. l. τὸ ὀφείλημα deuotionis denotare obligationem internam, non perfectam, coactiuam externam, facile concedimus. 2) τιθέναι τὴν ψυχὴν ὑπέρ τινος, ſiue ponere animam pro aliquo, non ſemper ſignificat praeſentiſſimam ſubire mortem; ſed quandoque tantum *obiicere periculis ſe pro aliquo,* vti Petrus pro Chriſto vitam ponere, h. e. pericula quaeuis ſubire ſe velle, promittit, Ioan. XIII,

XIII, 37. 38. *mortem non defugere pro aliquo, ſiue re ipſa mors ſequatur, ſiue non.* Quod plenius Hebraei dicunt שׂוּם נֶפֶשׁ בְּכַף vitam ponere in manu ſua, Iudic. XII, 3. 1 Sam. XIX, 5. c. XXVIII, 21. παραδοθῆναι τὰς ψυχὰς, tradere animam ſuam Act. XV, 16. Vnde et *Homero* Graeci dicuntur Παραθέμενοι κεφαλὰς καὶ ψυχάς. Odyſſ. B. Iam vero, ſi hic ſenſus Ioanneus eſt, certe lubenter concedimus, dari obligationem perfectam et maxime neceſſariam, periculum ſubeundi pro ſalute alterius, ex quo tamen nulla reſultat obligatio perfecta ad deuotionem, quae non periculum, ſed praeſentiſſimam mortem ſubeat, neceſſe eſt. 3) Exemplum Chriſti ſeruatoris, quod vrget *Rappoltus* omnium minimum probat. Auctoris enim vitae ἀντιψύχωσις a mortalibus neutiquam ad imitationem trahi poteſt. Ille enim, qui ius ſe habere dicit ponendi vitam, et ſumendi illam, Io. X, 18. neutiquam factus eſt ἀντίψυχος mortalium ex vlla obligatione perfecta, ſiue imperfecta, ſed ex ſolo amore et iure ſponſionis. Bey dem allem giebt Crüger doch eine Verbindlichkeit zur Devotion aus dem göttlichen Rechte zu, die eine Obligationem indirectam et internam mit ſich führen, a) wegen 1 Joh. 3, 16. b) wegen des Beyſpiels der Liebe Chriſti. Denn, obgleich ſeine ἀντιψύχωσις keinesweges als ein uns vorgeſchriebenes Muſter, dem wir nachfolgen ſollen, anzuſehen, ſo iſt doch ſeine Liebe ein Beyſpiel, wie wir den Nächſten ſelbſt bis an den Tod lieben ſollen. So

ſtellet

ſtellet er ſich uns zum Muſter vor, Joh. 13, 15. 34. c. 15, 12. c) Gehören hieher auch die Befehle Sprüchw. 20, 1. und Jer. 20, 3. Es werden drey Regeln von ihm feſtgeſetzt, die man bey der Devotion beobachten ſoll, 1) vt non temere, ſed ineuitabili ſe offerente neceſſitate illud fiat, 2) vt a piis in fide vera, et vnione cum Deo ſtantibus certisque de ſalute ſua deuotio ſuſcipiatur, 3) vt praecipue commodum aeternum et ſpirituale proximi intendatur, als welche Abſicht auch Moſes 2 Moſ. 32, 32. und Paulus Röm. 9, 3. Coloſſ. 1, 24. gehabt, 4) ne gloriae aut famae poſt mortem aucupandae cauſſa ſuſcipiatur deuotio, 5) ne pro ſeruanda vita temporali hominis priuati, cuiuscunque generis, ſuſcipiatur, wobey Davids Worte, da er wünſchet, er möchte an Abſoloms Statt geſtorben ſeyn, 2 Sam. 18, 33. nicht entgegen ſind, weil David darinn mehr des ohne Zweifel verdammten Abſoloms ewig elendes Schickſal, als ſeinen Tod, zu beklagen ſcheint, 6) pro ſalute reipublicae, vel principis ſeruanda iuſta ſit deuotio tunc, quando praeſentiſſimum imminet diſcrimen. Doch ſoll ein Fürſt, wenn er ein ander Mittel zur Erhaltung ſeines Lebens übrig hat, deuotionem pro ſalute ſua nach Davids Beyſpiel 2 Sam. 23, 15. 17. 1 Chron. 12, 19. vermeiden. So weit. Ich mag mich bey der angeregten Verbindlichkeit nicht länger aufhalten. Sie gehöret mehr in die Weltweisheit, als in meine Alterthümer. Dagegen will ich einen andern Grund zu ſolcher Verbindlichkeit der Chri-

ſten

ſten für ihre Brüder, oder vielmehr pro bono publico eccleſiae, das Leben im Nothfall zu laſſen, (doch ohne ſich dazu zu drängen, wie einige Märtyrer aus Unbedachtſamkeit gethan haben, deren Verhalten Witſius in der Vorrede zu des Cave erſten Chriſtenthum für keine ungewöhnliche und außerordentliche Wirkung des heiligen Geiſtes anſehen kann, ſondern mehr für einen unbedachtſamen Trieb, als beſondere Gottesfurcht erkläret,) aus den Alterthümern anführen. Bey den Römern hatte der Herr das Ius vitae et necis über ſeine Knechte, oder Leibeigene. Chriſtus unſer Erlöſer wird im römiſchen Verſtande ein Herr der gefallenen, und von ihm durch ſein Blut erlöſeten, Menſchen in der heil. Schrift genannt. Folglich hat er auch das Recht über ſeiner Knechte und Leibeigenen Leben zu diſponiren, und von ihnen zu fordern, ihr Leben, ſo wohl für die Wahrheit des Evangelii, als für das Beſte der Kirche und der Mitglieder derſelben im Nothfalle zu laſſen. Es iſt dieſer Gedanke aus des Hrn. D. Wolle Diſſertatione de Parallelismo N. Teſt. verbali hergenommen. Selbiger erkläret ſich p. 8. alſo: Ex eo, quod LXX. interpretes nomen diuinum Iehoua per κύϱιος in ſua reddiderunt verſione, non concludendum, idem in N. T. obuium, et Chriſto ſigillatim attributum, eamdem, quam nomen Dei proprium, vbiuis habere ſignificationem, quum id potius ad nomina Chriſti propria ſit referendum, niſi πεϱιςάσεις diſertae obſtent hermeneuticae. Sunt, qui nomen iſtud in Paulinis modo epiſtolis

trecenties numerarunt. Qui calculus quoquo modo ſe habeat, id vero eſt, quod deſidero, eiusmodi loca ſine diſcrimine omnia ad euincendam Chriſti diuinitatem nihil conferre adiumenti. Equidem haud abnuo, nonnulla forſan eo probandi neruo inſignes eſſe. At certus ſum, plenisque omnibus rerum me incidere valere. Quo minus etiam, id quod nonnullos facere noui, in ſtili D. *Pauli* characteribus iſta dicendi ratio erit numeranda. Excitabo, quae teſtatiſſima ſunt, loca Io. XX, 28. Thomas orbis Seruatori ὁ κύριος μȣ inquit, καὶ ὁ θεός. Anne quaeſo diuerſarum vocum vnus idemque ſenſus, atque vitioſa adeo tautologia foret? Id ego minime dixerim, qui, vt diſtinctas vocum vener ideas, nil intentatum relinquo. Κύριος potius hic eſt nomen D. N. I. Chriſti ſoli proprium, atque idem, quod redemtor latine, ſeu dominus, *in ſenſu quidem Romano* deſignat. Apud veteres olim Romanos ſolemne erat, vt domini in ſeruos ſuos, quae nimirum mancipia erant, pretio ab iis redemta, abſolutam haberent poteſtatem, atque iure vitae ac necis vterentur. Eamdem in ſententiam Saluator dominus lapſorum dicitur mortalium, eo, quod illos non quidem auro atque argento, verum, qui multo pretioſior eſt, ſuo diuino liberauit, ſuosque reddidit, ſanguine, vt ipſius ſint mancipia, in quae ius vitae atque necis ſibi iure meritoque vindicauit. Digna haec res eſt, quam Deo devotae meditentur animae. Perſpicuus hic ſenſus

ſus euadit ex Rom. XIV, 8. 9. in quo dilemmate Apoſtolico Chriſtus ter, hac quidem notione, appellatur κύριος, addita eadem, quae ex Romano iure lucem capit, ratione. Add. Rom. X, 9. 12. 13. 1 Cor. VIII, 6. c. XII, 3. Ex quibus Paulinis oraculis manifeſtum redditur, nomen Κυρίȣ inter nomina Ieſu ſingularia numerandum. Plures inueniet locos, qui eos ſtudioſe perſequetur. Eſt caeterum ille titulus vſui Iudaeorum perantiquo conuenientiſſimus, quippe qui Meſſiam ſalutabant מוֹשֵׁל Mich. V, 1. nec non המלכא משיח, cuius rei in Lucae commentariis, quibus πράξεις τῶν ἁγίων Ἀποςόλων continentur, quoquo me verto, perſpicio veſtigia. Das gröſte Exempel der Devotion, welches alle andere übertrifft, iſt das Beyſpiel unſers Heilandes, der ſich nicht für Freunde, ſondern für geſchworne Feinde in den Tod gegeben. Röm. 5, 6-8. Pſ. 49, 8. 9. Eſaiä 53, 4. 5. Joh. 1, 29. 1 Petr. 2, 24. Col. 1, 20. Röm. 5, 1. 2 Cor. 5, 21. 1 Joh. 1, 7. Hebr. 9, 14. c. 13, 12. 1 Petr. 1, 2. Tit. 2, 14. Röm. 3, 25. Hebr. 2, 17. 1 Joh. 2, 2. 2 Cor. 5, 18. Eph. 2, 16. 1 Cor. 7, 11. 2 Macc. 1, 5. c. 7, 33. c. 8, 29. Gal. 3, 13. Seine Deuotio war uns nothwendig, Röm. 8, 32. Sie war freywillig, Joh. 10, 18. 25. Phil. 2, 6-8. Sie hat vor allen andern den Vorzug, daß ſie auf göttlichen Rathſchluß geſchehen, Joh. 10, 18. und mit göttlichem Wohlgefallen, Joh. 10, 17. Matth. 3, 17. Joh. 6, 27. Marc. 1, 11. Luc. 3, 22. Matth. 17, 5. Marc. 9, 7. Luc. 9, 35.

Joh. 3, 35. Eph. 1, 6. Col. 1, 13. Matth. 12, 18. Eſaiä 42, 1. Sie iſt von Gott ſelbſt unterſtützet worden. Denn, obgleich der Tod Chriſti erfolgete; ſo ward er doch wieder erwecket, Joh. 2, 19. Röm. 1, 4. Phil. 2, 9. Pſ. 16, 10. Sie iſt eine vollkommene Genugthuung für die Menſchen. Denn 1) Chriſti Tod wird ausdrücklich λύτρον und ἀντίλυτρον genannt, Matth. 20, 28. Joh. 17, 19. Epheſ. 1, 7. Tit. 2, 14. Daß ἀντὶ ſo viel bedeute, als an eines andern Statt, erſieht man aus Matth. 5, 38. Luc. 11, 11. 2) Steht Pſ. 69, 5. ausdrücklich, Chriſtus hätte bezahlet, was er nicht geraubet, 3) bezeuget die Schrift deutlich, daß Chriſti ἀντιψύχωσις als eine Genugthuung für die Menſchen von Gott angeſehen werde, Eſ. 53, 6. 2 Cor. 5, 21. Ich hätte von den Deuotionibus noch mehr zu ſagen, muß es aber der Kürze halber in mein Hauptwerk verſparen. Pauli Devotion Röm. 9, 3. hat zu vielem Diſputiren Anlaß gegeben. Müller de Devotionibus vet. urtheilet davon alſo: Textus Graecus ſegregationem tantum innuere videtur. Ἀνάθεμα enim nihil aliud eſt. Verum coaeua fere verſio Syriaca diſerte vtitur voce cheremo, quae piaculare denotat ſacrificium, et plane eadem eſt cum Hebraea חֵרֶם. Intelligendum itaque eſt hoc dictum ita, vt Apoſtolus in ſuum velut caput omnia mala, ipſamque aeternam damnationem optet euenire, quo fratres ſui in Chriſto fierent incolumes. Eundem plane animum habuit Moſes Exod. XXXII, 32. qui, vt ſalui eſſent Iudaei, licet rebelles

belles, ex libro tamen vitae optauerat expungi. Ich verſpare die Unterſuchung und die Anzeige der Schriften. Es haben ſich große Männer damit beſchäfftiget, als Dillherr, Deyling, H. B. Stark, Witſius, Elsner, Heumann, J. C. Durrius, J. J. Spier, anderer, als des M. Chriſt. Sankens und M. Joh. Chr. Trautermanns, welche letztere noch 1748. eine Schrift davon ausgefertiget, zu geſchweigen. Der Wunſch des Moſes iſt ſehr vernünftig in dem Engliſchen Bibelwerke erkläret worden. Moſes wünſchet nur, Gott ſolle, wofern ſein Gebeth keine Erhörung fände, ihn aus der Zahl der Lebendigen vertilgen, damit er nicht die Iſraeliten überleben und den Spott der Feinde Gottes hören dürfte. Mit dem Ausdrucke: Buch des Lebens, ſieht er auf die Gewohnheit, ein Verzeichniß der Völker zu halten, 4 Moſ. 1, und die Namen der Verſtorbenen darinn auszulöſchen.

§. 12.

Die Hebräer nahmen Feldprieſter mit, wenn ſie wider ihre Feinde auszogen, theils des Gottesdienſtes halber, theils die Trompeten zu blaſen, weil ſie in der Muſik erfahren ſeyn mußten, 2 Chron. 13, 12. 14. Außer denſelben hatten ſie den Kriegs-Geſalbten, den man den Feldprobſt, oder General-Stabsprediger heißen mag, bey ſich. Die Rabbinen nennen ihn Maſchuach Milchamah. Von den Kriegsdienſten ſelbſt aber waren die Prieſter frey, 4 Moſ. 1, 47. 48. 49. worinne den Hebräern auch andre Völker gefolget ſind.

So merket z. E. Strabo Geogr. lib. 9. p. 413. an, daß ſich in dem Verzeichniſſe, welches Homer von den Schiffen verfertiget hat, woraus das Griechiſche Heer vor Troja beſtand, kein Schiff der Alcamenier befunden, weil ihre Stadt der Minerva gewidmet war. Die Römer hatten in ihren Armeen auch Prieſter. *Valer. Max.* lib. I. c. 2. §. 2. und ſolches war auch bey andern heidniſchen Völkern gebräuchlich. (Wagenſeil in Addendis ad Sotam p. 1222). Lackemacher leugnet zwar daß die Hebräer einen Kriegs-Geſalbten gehabt (f); es haben ihm aber Herr M. Chriſtoph Kretſchmar (g) und der ſel. M. Gottfr. Ephr. Müller (h) widerſprochen. Der Kriegsgeſalbte mußte Reden ans Volk halten, und zwar theils eine Warnungsrede, wenn es wirklich zum Treffen kam, theils eine Vermahnungsrede (i). Bey den alten Deutſchen waren die Prieſter von Krieges-Dienſten auch frey; indeſſen mußten ſie doch auch als Feldprieſter mit in den Krieg. Die Barden wurden gebraucht, feyerliche Lieder zu dichten, und in die Muſik zu ſetzen, um die Deutſchen dadurch zur Unerſchrockenheit und Tapferkeit aufzumuntern. Sie hielten auch Reden ans Kriegsvolk

(f) Obſerv. Phil. p. III. obſ. 3. de ficto ſacerdote Iudaeorum caſtrenſi, ſeu belli cauſſa vncto. S. 236.

(g) In ſeiner Abhandlung de vncto belli.

(h) In der Abhandlung von den Feldprieſtern der Völker alter Zeiten S. 77. u. f.

(i) ſ. 5 Moſ. 20, 3. 4. wo auch die Worte ſtehen, die er ſagen mußte. *Iken* Antiq. p. 470. und das Engl. Bibelwerk T. II. S. 833.

volk unter ſo genauem Stillſchweigen, daß den Plauderern vom Steckenknechte ein Stück von ſeinem Gewand abgeſchnitten, und wenn es nicht half, ſo weit hinein geſchnitten wurde, daß der Kerl faſt bloß davon gehen mußte. Die Oberprieſter, die Druiden, mußten, vornehmlich der Opfer halber, mit (k). Doch haben ſie auch Anreden gehalten. Wer mehr wiſſen will, muß Müllers Tractat aufſchlagen. Ich merke nur noch an, daß der Herr D. Deyling es mit denen hält, die vom Kriegsgeſalbten der Hebräer nichts wiſſen wollen. De ſacerdote ad bellum vncto, vt verum fatear, ſagt er (l), nihil exſtat in ſcripturis, etſi Iudaeis eſt affirmatiuum praeceptum CXCI, de tali Sacerdote conſtituendo ex Deut. XX, 2. vbi tamen Sacerdotem in ſingulari pro plurali poni crediderim, quia vnus incipere debuit ſermonem ad milites. Certe de vnctione illius ſacerdotis nihil habet Moſes, neque exſtat in veteris Teſt. hiſtoria vllum illius rei exemplum. Quin, cum arca ipſa in Philiſtaeos deduceretur, 1 Sam. IV. vbi tum vnctus belli? Aderant modo Hophni et Pineas, neuter eorum vnctus, v. 4. conf. 2 Chron. XX, 19. Haec erudite vrget *Melchior Leydeckerus* in Annot. ad Maimonidis librum de Regibus Hebraeor. Quidquid ſit de ſacerdote ad bellum vncto, de quo doctores Miſchnici et Maimonides multa tradunt, hoc ſaltim certum eſt,

 ante

(k) *Caeſ.* B. G. VI. 16.

(l) Obſeruat. Sacrar. Parte II. No. 23. ad Eſa. XI, 10. p. 302. ſeq.

ante certamen cum hoſtibus initum ſacerdotem quemdam exercitum Hebraeorum allocutum eſſe, et oratione, ſolatii plena, animum militibus fiduciamque addidiſſe, certamque victoriae et diuini auxilii ſpem feciſſe. Die Gewohnheit, Prieſter ins Feld mitzunehmen, hat Conſtantin der Große nachgeahmet. Als er mit den Perſern Krieg führete, hatte er, nach dem Bericht des Euſebius, Biſchöfe bey ſich. Wagenſeil hat in Addendis ad Sotam p. 1222. mehrere Beyſpiele anderer Völker beygebracht.

§. 13.

Bey den Deutſchen hat man eben ſowohl Trompeten im Kriege geblaſen, und andere muſikaliſche Inſtrumente gebraucht, als bey dem jüdiſchen Volke, 2 Moſ. 10, 9. 4 Moſ. 23, 21. c. 31, 6. Doch durften bey den Juden nur Prieſter die Trompeten blaſen, 4 Moſ. 10, 8. Die Feldherren hingegen bedieneten ſich der Poſaunen, das Volk zu ſammeln, oder das Zeichen zum Aufbruche zu geben. Richt. 3, 27. c. 6, 34. 1 Sam. 13, 3. 2 Sam. 2, 28. c. 18, 16. c. 20, 1 (m). Von den Tubis der alten Deutſchen, Vangionen, und Bataver, ſchreibt Lucanus lib. I.

Vangiones Batauique truces, quos aere recuruo
Stridentes acuere tubae.

Auch redet davon Diodorus lib. V. Ihre Tubae gaben einen fürchterlichen und dem Schrecken gemäßen Schall von ſich. In den Geſchichten der

(m) Calmet l. c.

der Franken wird erzählet, daß Roland eben ſo wohl, als die hebräiſchen Feldherren, eine Tubam eburneam geblaſen habe. Nach dem Marcellinus haben die Deutſchen auch buccinas gebraucht (n). Des Blaſens der Poſaunen zum Streite wird 1 Cor. 14, 8. gedacht. Lydius in ſeinen Agoniſticis meynet jedoch, es werde hier auf das Blaſen zum Anfange der Kampfſpiele geſehen: es iſt aber ſchon mehrmals erinnert, daß er zu viel Agoniſtica in der heil. Schrift findet.

§. 14.

In der Geſchichte des Jephtha finden einige die Kriegesloſung, nämlich das Schibboleth, welches die Ephraimiten Sibboleth ausſprachen, und daher als Feinde niedergemacht wurden. Richt. 12, 6. Allein Calmet läßt es für keine Kriegsloſung paßiren, ſondern behauptet, man habe dieſes Wort nur ausſprechen laſſen, um zu hören, was für eine Sprache die Ephraimiten redeten. Die 70 Dolmetſcher glauben, daß die Iſraeliten, die wider Benjamin zum Hinterhalt um Gibea geſtellet wurden, das Wort Schwerdt zur Loſung gehabt. Richt. 22, 38. καὶ συνταγὴ τῷ ἀνδρὶ ισραὴλ πρὸς τὸ ἐνέδρον, μάχαιρα. Der Maccabäer Loſung war: Herr, wer iſt dir gleich unter den Göttern? ingleichen: Gott helfe uns, 2 Maccab. 8, 23. oder Gott giebt Sieg, 2 Maccab. 13, 15. In den mittlern Zeiten findet man auch bey den Deutſchen Kriegsloſungen, wie Hachenberg

(n) *Hachenb.* p. 87.

chenberg p. 94. aus dem Luitprandus erwieſen hat.

§. 15.

Die Hebräer mußten zuweilen, um Menſchen-Blut zu ſparen, aus ihrer Armee einen Mann vor der Schlacht heraus treten laſſen, der ſich mit einem Manne von der feindlichen Armee duellirete. Wer gewann, deſſen Armee hatte den Sieg, 1 Sam. 17, 8. 9. 2 Sam. 2, 14. Bisweilen kämpften auch mehr, als zwey. Jenes hieß monomachia, dieſes oligomachia (o). In der Hiſtorie der Römer kommen Exempel genug dieſes Gebrauchs vor. Dergleichen Praeludia pugnae hatten auch die Deutſchen, obgleich nicht zu dem Ende, daß die Bataille deswegen unterbleiben ſollte. Denn dieſen Zweck hatten weder die Römer, noch die Deutſchen, ſondern allein die Hebräer. Die meiſten, ſagt der Herr von Mosheim (p), halten den beſondern Zweykampf, den die beyden Feldherren des Davids und des Isboſeths 2 Sam. 2, 14. verwilligen, für ein Vorſpiel der Schlacht, das zu nichts weiter habe dienen ſollen, als die Tapferkeit der Soldaten beyder Theile zu verſuchen. Ich urtheile nicht ſo. Abner wollte meiner Meynung nach eine rechte Schlacht oder ein großes Blutvergießen verhüten. Es iſt mehr als einmal geſchehen, daß zweene Könige oder Feldherren lieber haben den Ausſchlag des Krieges

(o) De Oligomach. 2 Sam. II, 14. v. *Lydius* de R. M. pag. 147.

(p) ſ. Calmet l. c. vom Kriegsweſen der Hebräer.

ges einem Zweykampfe etlicher weniger überlaſſen, als eine Schlacht wagen wollen. Joab willigte in den Antrag des Abners. Man ſonderte von beyden Seiten 12 Soldaten aus, die im Angeſichte beyder Heere mit einander kämpfen ſollten. Es ward dabey verabredet, daß diejenige Partey für die Siegerinn in dem ganzen Kriege ſollte gehalten werden, deren Soldaten das Feld behalten würden. Der Ausgang dieſes Streits war ſo nicht beſchaffen, als man ihn ſich eingebildet hatte. Keiner von den beyden kleinen Haufen, die den Krieg ausmachen ſollten, ſiegete: keiner verlor. Alle 24 fielen zugleich, und blieben auf dem Platze. Ihr Kampf entſchied alſo die Sache nicht: und es folgte daher auf denſelben die Hauptſchlacht, die Abner gerne hatte vermeiden wollen. Man findet dieſes alles in den Worten der Schrift nicht deutlich vorgetragen. Allein, man wird, wenn man alles recht erwägen will, leicht ſehen, daß die Sache ſchwerlich anders könne verſtanden werden. Wieder auf die Deutſchen zu kommen, ſo ſchreibt davon *Diodor.* lib. V. Acie inſtructa, procurrere ſolent, et optimum quemque ex aduerſariis ad ſingulare certamen prouocare, arma ad terrorem hoſtium quaſſantes. Si quis contra exeat ad dimicandum, ſtrenua maiorum facinora decantant, ſuasque virtutes praedicant: aduerſarium vero conuiciis proſcindunt, virtutemque eius deprimunt, atque omnem animi fiduciam verbis detrahunt. Er redet von den Deutſchen und Galliern. Es iſt bekannt, daß

dieſe Gewohnheit ſo gar bis in die neuern Zeiten gedauert hat.

§. 16.

Das Kriegesgeſchrey, wodurch die Soldaten ſich bey den alten Völkern, beſonders auch bey den Juden, zum Streite aufmunterten, 2 Moſ. 32, 17. Joſ. 6, 5. 20. 1 Sam. 17, 20. 2 Chron. 13, 15. Jer. 51, 14. und womit der ſel. Rambach Chriſti Geſchrey am Kreuze, als er den letzten Feind, d. i. den Tod, angriff und überwand, 1 Cor. 15, 26. (ſ. Hamb. Bibl. B. III. S. 793) vergleichet, beobachteten auch die Deutſchen. Tacit. Germ. c. 3. ſagt: Fuiſſe apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in praelia canunt. Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem barditum vocant, accendunt animos, futuraeque pugnae fortunam ipſo cantu augurantur. Die Griechen nenneten das Kriegsgeſchrey ἀλαλαγμὸς, welches Wort die 70 Dolmetſcher Pſ. 47, 5. auch von der Himmelfahrt Chriſti gebrauchen. Es bedeutet aber ein unvernehmlich Kriegsgeſchrey, und dieſes dient zur Erläuterung der Stelle, 1 Cor. 13, 1. woſelbſt κύμβαλον αλαλάζον eine unvernehmliche Cymbel bedeutet. ſ. *Alethaei* Erläuterungen T. IV. ad h. l. Daß die Griechen und Römer ein Kriegsgeſchrey gemacht, zeiget Doughtäus in Anal. S. ad V. T. p. 75. Zorn iſt in Biblioth. Antiq. p. 786. der Meynung, daß das Wort ȣ κραυγάσει, welches Matth. 12, 19. von Chriſto gebrauchet wird, gleichfalls aufs Kriegesgeſchrey ziele. Auch Eſa.

9, 5.

9, 5. aller Krieg mit Ungeſtüm erkläret man vom Kriegsgeſchrey. *Lydius* de re mil. S. 159.

§. 17.

Das Singen vor der Schlacht, wiewohl dem wahren Gott zu Ehren, kömmt bey den Hebräern 2 Chron. 20, 21. 22, wie auch 2 Macc. 12, 37. c. 15, 25. vor. *Alex. ab Alexandro* berichtet ſolches auch von den Lacedämoniern lib. IV. c. 2. und 7. und Xenephon Cyrop. l. 2. ſchreibt das Singen den Griechen überhaupt zu. ἐπαιάνιζον οἱ Ἕλληνες, καὶ ἤρχοντο ἀντίοι ἰέναι τοῖς πολεμίοις. Graeci Paeanem canunt, et in hoſtes incipiunt pergere. Die eben angeführten Worte des Tacitus, die dieſes von den Deutſchen vermelden, deſto beſſer zu verſtehen, muß man die Edition des Herrn Erneſti aufſchlagen. Ammian. Marcellinus macht uns die deutlichſte Idee vom Barditu, wenn er ſagt: Clamorem fuiſſe maximum, qui ipſo feruore certaminum exoriens identidem paullatimque adoleſcens, ritu extollitur fluctuum cautibus illiſorum.

§. 18.

Die Römer hatten die Gewohnheit, vor der Schlacht nicht nur ein Kriegsgeſchrey zu erheben, ſondern auch an die Waffen und Gefäße zu ſchlagen, um dadurch ein Geräuſch und Lärm zu erwecken. *Dio* lib. XXXVI. Primo omnium ex compoſito omnes tibicines ſimul claſſicum cecinerunt. Poſt et milites et caetera turba clamorem bellicum ſuſtulerunt. *Tum alii haſtis ſcuta,*

alii ſaxis aerea vaſa percuſſerunt. Von den Griechen ſchreibt Xenophon in der Cyropädie lib. II. Graeci Paeanem canunt, et in hoſtes incipiunt pergere, ſimul vniuerſi dum currerent, conclamant, quemadmodum Martiae vlulationes fieri conſueuerunt. Nonnulli aiunt, *eos etiam ſcutis ad haſtas illiſis ſtrepitum edidiſſe.* Hiemit hat dasjenige eine Aehnlichkeit, was Richt. 7, 19. 20. vom Gideon erzählet wird. Was ſonſt mit dem Anſchlagen an die Waffen und Gefäße, um dem Feinde ein Schrecken einzujagen, geſchahe, ließ hier Gott auf eine geringere Art verrichten (q). Daß die Deutſchen mit dem Klopfen an die Waffen nicht nur ihren Beyfall gegeben, wie Tacitus in Germania erzählet, ſondern auch an ſelbige vor der Schlacht angeſchlagen haben, um eine Furcht zu erwecken, beweiſet Cluver mit verſchiedenen Exempeln aus dem Silius Italicus, und aus des Tacitus übrigen Schriften. Inſonderheit iſt es von den Sicambris geſchehen (r).

§. 19.

Hier könnte ich vieles von den Waffen der Deutſchen anführen. Wer weiß aber nicht, daß darinn unter den alten Völkern eine Uebereinſtimmung ſey? Die Wurfſpieße brauchten die Deutſchen, *Senec.* ep. 36. *Tacit.* Germ. c. 36. aber auch die Hebräer, Ezech. 39, 9. 2 Sam. 18, 14. (ſ. *Ikenii* Ant. Hebr. p. 463). Die Schilde, die Bogen

(q) *Lydius* de re Mil. p. 159.

(r) Germ. Ant. p. 352. und *Amelii* Erörterungen über das A. T. ad Iud. VII, 16. T. II.

Bogen und Pfeile, die Spieße, u. d. gl. waren bey beyden Völkern im Gebrauche. Es würde überflüßig seyn, mich bey Anführung der Schriftſtellen zu verweilen. Bogen und Pfeile waren die vornehmſten Waffen der Philiſter, und ſie hatten eine große Erfahrung darinn. 1 Sam. 31, 3. Weil ſie damit viel Schaden thaten; ſo halten einige dieſes für die Urſache, weswegen David, da er König worden, die Iſraeliten den Gebrauch des Bogens gelehret, 2 Sam. 1, 18. Da er mit den Philiſtern Friede machte, nahm er einige von ihren Schützen, die ihm bekannt waren, zu ſeiner Leibwache. Und dieſe ſind es, welche unter dem Namen der Crethi oft vorkommen, 2 Sam. 8, 18. c. 15, 18. c. 20, 7. 1 Kön. 38, 44. 1 Chron. 18, 17 (s). Tacitus gedenkt zwar nirgends, daß die Deutſchen Bogen und Pfeile gebraucht, und Procopius ſpricht ſie den Franken ab. Allein Tacitus ſagt gleichwohl von den Fennen, ſie hätten ſich auf die Pfeile verlaſſen, und Vegetius ſchreibt ſolche auch den Gothen zu. In den mittlern Zeiten haben die Deutſchen Bogen und Pfeile gewiß gebraucht.

§. 20.

Fürſten und Generals hatten bey den Iſraeliten und andern Völkern ihre Waffenträger, 1 Sam. 14, 7. 12. c. 31, 4. 2 Sam. 18, 15. die ihnen zur Seite bis in den Tod bleiben mußten, Richt. 9, 54. 1 Sam. 16, 21. c. 17, 7. Bisweilen hatte einer, theils zum Staate, theils zur Bede-

(s) ſ. das Engl. Bibelwerk T. III. S. 843. und 858.

Bedeckung, mehr, wie einen Waffenträger, 2 Sam. 10, 4. Bey den Deutſchen waren ſie gleichfalls Mode. (ſ. *du Freſne* Gloſſ. Lat. V. Armigeri). Sie hießen Schildknechte und Knapen. Ich kann hier eine Anmerkung aus den Nunningiſchen Handſchriften mittheilen. Regibus Francorum, ſchreibt er, armigeros duos, in throno palatii ſedentibus, ex vtroque latere adſtitiſſe in Aprico eſt Annalium medii aeui peritis. Alter eorum haſtam ferream rectam, ſiue in altum porrectam, tenebat hac manu, illa rotundo clypeo innixa. Alter regium enſem in vaginam reconditum vtraque manu in transuerſum geſtabat, vt eleganter haec nobis depictae quatuor exhibent tabellae in Lothario Auguſto, tum in Carolo rege, quarum priorem *Stephanus Baluzius* Capitul. Tom. II. p. 1279. ex codice Euangeliorum bibliothecae regiae Pariſienſis, alteram ex codice bibliorum *S. Martini Turonenſis* ad bibliothecam Colbertinam demum translato idem loco cit. in notis p. 1280. praeclaro hiſtoriae commodo delineari curauit. Tertiam ex codice Bibliorum Papienſi, hodie Romano, *Cornelius Margarinus* in inſcriptionibus antiquis Baſilicae S. Pauli ad viam Oſtienſem Romae a. 1654. fol. excuſis p. 33. no. 437. in aere deſcribi fecit, adſcriptis et ſcribæ verſibus:

Ad dextram armigeri praetendunt arma miniſtri

Eccle-

Eccleſiam Chriſti inuictus defenſor in aeuum
Armipotens magnis qui ornet ſaepe triumphis.

Quartam eiusdem Caroli tabulam ex codice Bibliorum San-Dionyſiano, nunc Emmerano Ratisbonenſi, *Eccardus* Commentar. Wirceburg. T. II. p. 564. aere deſcriptam profert, qui et imaginem Caroli Margarinianam iisdem Commentariis p. 624. inſperſit, quam in diſſert. de imaginibus Caroli M. et Carolomanni, Francorum regum, Luneburgi 1719. edita p. 14. antea diverſis etſi typis iam exhibuerat. De tabulis a *Baluzio* editis prolixe quidem v. Armiger *du Freſne* egit, vbi quidem dubitare minime debebat, ſitne gladius Caroli, quem armigerorum alter in vagina reconditum ambabus in transuerſum tenet. Inquit enim: *Alter, neſcio quid, geſtat; neque enim enſis aut ſpathae in vaginam reconditae ſpeciem prae ſe fert.* Quod ſi enim Cornelii Margarini tabulae fides eſt, vtique enſem vagina tectum hic exhiberi ex menſura, manubrio, ceteris, manifeſtum fit, quamuis tamen acies ibi rotunda videatur, quae in aliis Francorum regum tabulis macherae in modum longior depingitur.

§. 21.

Die Hebräer und andere orientaliſche Völker brauchten Lanzen, oder ein Holz, das mit einer Spitze von Eiſen, oder Erzt, beſchlagen und ſo groß und ſchwer war, als es die Kräfte deſſen ver-

ſtatteten, der es trug. Manche wogen 600. andre 300. Sekel, 1 Sam. 17, 7. 2 Sam. 21, 16. andre noch weniger, 1 Sam. 18, 14 (t). Die Deutſchen hatten auch Lanzen, einer Ellen lang oder länger, und die Soldaten hießen davon Lanzknechte. (ſ. den *Diodor.* lib. V). Die Cavallerie bediente ſich eigentlich derſelben. *Radeuicus* lib. I. c. 26. de Frider. I. ſagt von den Reutern: Si autem ſedens in dextrario, et habens ſcutum in collo, lanceam in manu, ad caſtra acceſſerit, ſi quis eum laeſerit, pacem non violauit (u). Die Römer hatten ſie auch, wie man aus der Paſſion erſiehet, Joh. 19, 34 (x). Die kleinern Lanzen der Hebräer waren an der columna Traiani zu ſehen. Die Deutſchen nenneten die Lanzen auch Gleſen, vermuthlich von klöven, d. i. ſpalten, indem die Lanze ein geklöbter, oder abgeſpaltener, Stab, oder Stange, mit Eiſen beſchlagen, iſt. *Vetus Chron. Sax.* fol. 31. a. Do ſteke de Megede ere Glevink in de erde, und dat heyt man do ein Schecht (von ſcheden, ſcheen) dat nu ein Glevink het. Hier bedeutet Glevink ſchlechthin eine Stange, den Namen gaben ſie auch den Lanzknechten, oder Lanzträgern, wiewohl ſolche auch Glevink genennet wurden. Da das Wort lancea bald von einem Kriegsinſtrumente gebraucht worden, bald von einem Soldaten, der ſolches führet; ſo iſt es kein Wunder daß es dem Worte Gleſen eben ſo ergangen. Huc faciunt, ſchreibt Nunning, in ſeinen Anmerkungen zum du Freſne, die

(t) *Lydius* p. 115. (u) *Hachenb.* p. 84. (x) ſ. davon *Kippingii* Antiq. Rom. p. 414.

die ich noch im Manuſcript bey mir habe, inter alia ex Archiuo Imperii *Chriſt. Lunigii* ſequentia:

1) Lancea pro milite, lancea armato.

Anon. Hiſt. Landgr. Thur. p. 949. a. 1393. Nobilis Baro, Ludolphus de Heldrungen infeſtavit Erfordiam - ſatis glorioſe cum exercitu ſuo, ſcilicet cum ſexcentis lanceis viſus eſt. Sic etiam *M. Chron. Belg.* p. 339. a. 1407. *Ioannes de Bauaria* (Leod. Epiſc.) pulcherrimo comitatu mille ducentarum lancearum ſtipatus.

2) Lancea pro ipſo inſtrumento bellico.

Diplom. Frid. Col. de A. 1397. *apud Lunigium* in Spic. Eccl. I. Th. Fort. Cölln. No. 148. p. 536. debebimus - ſeruire ipſi domino noſtro regi (Angliae) - non tamen vltra numerum quingentorum lanceatorum. Sic etiam ibid. in P. Spec. Cont. I. dritte Fortſetz. No. 112. de an. 1439. p. 209. Dn. Henricus Epiſc. (Monaſt.) domino regi (Angliae) ſeruiet cum numero centum virorum belligerorum militarium et armigerorum lanceatorum.

3) Gleſen pro inſtrumento bellico.

Diploma Dni. Philip. de Falckenſtein de an. 1383. in Spic. ſec. p. 1666. daß wir ſollen ſenden und unverzögentlich ſchicken ſechs unſere Diener mit Gleſen wohl erzeugt und bereit. Sic etiam foed. de A. 1392. in P. Spec. Cont. I. andere Fortſ. N. 126. p. 405. ſo ſoll ich, der Landvoigd (im Elſas) zu täglichen Kriege haben anderthalb hundert Mann mit Gleſen wohl erzeuget.

Item: Mein Herr von Strasburg, 200 mit Gleſen. Mein Herr Marggraf Bernhard 100 mit Gleſen.

4) Gleſen pro militibus armatis. Foedus de a. 1376. l. c. in P. Spec. Cont. II. andre Fortſetz. unter Grafen und Herren No. 57. p. 80. und ſollen wir Graf Emich von Lyningen den ehegenannten drien Städten (Mäynz, Worms und Speyer) die vorgeſchriebene Jahrzähl mit vier Gleſen dienen, und ſollen zu Tag und zu Nacht jeder Gleſen geben 10 Schilling Heller Werung.

Du Freſne hat auch bereits v. lancea gezeigt, daß das Wort Lanze zuweilen ſo viel ſey, als Lanzknecht, und daß Gleſe ebenfalls bald eine Lanze, bald einen damit bewaffneten Soldaten anzeige. Ja das Wort Gleſen bedeutet auch zuweilen einen Reuter, der mit einer Lanze, oder mit dem Speer bewaffnet iſt, zuweilen auch wohl einen Haufen von 4 oder 5 Mann. *Goldaſt.* de Regn. Bohem. lib. II. c. 17. §. 2. Die Gleſen, welche man zu Latein lanceas nennet, beſtunde nach der Kriegsordnung aus 4 oder 5 bewaffneten Reutern. ſ. auch *Mettingh.* de milit. Germ. p. 448. ſq.

§. 22.

Bey den alten Völkern war der Gürtel der Soldaten ein Zeichen der Ehre. 2 Sam. 21, 16. wird vom Philiſter Jsbi-Benob geſagt, er ſey mit einem neuen Schwerdte begürtet geweſen. Patrick und Polus wollen dieſe Stelle beſſer alſo überſetzt haben: Er war mit einem neuen Gur-

te

te umgürtet, weil das Wort Schwerdt im Texte gar nicht ſteht. Denn erſtlich, ſagt man, war der Gürtel eine gewöhnliche Tracht der Soldaten, 1 Sam. 18, 4. 2 Sam. 18, 11. c. 20, 8. 1 Kön. 2, 5. Jeſ. 5, 27. War dieſer Gürtel vortrefflich gearbeitet, oder von großem Werthe: ſo gereichte dieſes zu einem Zeichen der Würde, und der Befehlshaberſchaft im Heere, Ezech. 22, 15. Alſo wird dieſes vielleicht gemeldet, um zu zeigen, daß dieſes der erſte Feldzug des Jsbi-Benob war; oder daß man ihn zu einer großen Würde im Heere befördert hatte. Zuweilen werden durch die Gürtel alle Waffen, per Synecdochen, in der heil. Schrift verſtanden, z. E. Hiob 38, 3. Eſ. 5, 27. Keinem geht der Gürtel auf von ſeinen Lenden, d. i. er wird nie unbewaffnet ſeyn. Eſ. 8, 9. iſt Gürten ſo viel als bewaffnen. Daher erläutert Doughtäus Anal. S. T. II. S. 129. die Stelle Epheſ. 6, 14. (y). Beym Homer kömmt ζωνὴ auch ſtatt ὁπλισμὸς vor (z). 1 Macc. 9, 89. wird eines güldenen Gürtels gedacht. Daß der Gürtel ein Zeichen der Gewalt und Ehre geweſen, folgt aus Hiob 12, 18. und 2 Sam. 18, 11. Dahingegen es ein Schimpf war, des Gürtels beraubt zu werden. Wie daraus Offenb. 2, 26. und c. 21, 7. können erläutert werden, zeiget Hr. Unger Analect. S. 129. das Wort ἐξεσία in der erſten Stelle bedeutet Cingula honoraria, oder die höchſte Gewalt über die Heiden, und die höchſte Ehre vor den Un-

(y) *Lydius* de re milit. pag. 78. ſeq.
(z) ſ. *Vngeri* Analect. pag. 69.

Ungläubigen. Bey unſern Deutſchen wurde gleichfalls aus den Gürteln viel gemacht. Einige Umſtände gehen zwar von den bemeldeten Gebräuchen ab, andre aber kommen damit überein. Wer zum Kriegsweſen fähig war, bekam einen Gürtel, und zugleich einen Degen, weil man vorzeiten junge Leute nicht für majorenn erklärete. Doch geſchahe es eben nicht wegen ſchon ausgeübter Tapferkeit. Es ward auch ein Unterſchied unter den Gürteln beobachtet. Der Nobilium, oder Equitum, ihre waren koſtbarer, als die Gürtel der Miniſterialium und der Ingenuorum. Im *Chronico Belg.* p. 166. ad an. 1150. wird erwähnet, daß ein Nobilis einen güldenen Gürtel getragen. Ein mehreres von dieſem Unterſchiede findet man beym Mettingh de Statu militiae Germanorum an verſchiedenen Orten, ſonderlich S. 267. und 415. Speelmann in Aſpiologia p. 76. ſchreibt: Nobiliora ſigna triumphalia fuiſſe (apud Germanos) cingula, cum maxima virtutis militaris eſſent indicia, quod ſcilicet hoſtis fuerit deuictus, eique cingulum ademtum, vnde et ſcuto imponebatur. Quoad cingulum vero militare notandum, eo ſe eos tantum accinxiſſe, qui κατ᾽ ἐξοχὴν nobiles milites ingenui adpellabantur, et qui primaria officia bellica gerebant, baltheo vero militari inferioris nobilium ingenuorum conditionis vtebantur. Was den Degen anlanget; ſo gebrauchten die Deutſchen ſo wohl, als die Gallier ſehr lange Schlachtſchwerdter, die man Spathas nennete. Iſidorus lib. XVIII. c. 6. ſagt: Gladius

dius ex vtraque parte acutus, quam vulgo ſpatam vocant. Spatam latine autumant dictum eo, quod ſpatioſa ſit, id eſt, lata et ampla. Cluver hingegen hält dieſes Wort, Germ. p. m. 312. eben ſo wohl für celtiſch, als die Wörter, Lancea, Sparus, Gaeſum, und Caieta, zumal da wir noch heutiges Tages das Wort, ein Spathen, hätten. Hingegen Patrick leitet das Wort Spathæ gar aus der hebräiſchen Sprache her, nämlich vom Worte שְׁבָטִים. Er folget dem Bochart in ſeinem Canaan, S. 743. Die Spathae hatten keine Spitze, waren zweyſchneidig und wurden mit beyden Händen regieret. Plutarch ſagt davon: Gladiis barbarico more et ſine vlla arte ferientes, humeros maxime et capita detruncabant (a). Die Deutſchen trugen ihre Spathas an der rechten Seite, und ſie hiengen in Ketten. Dieß bezeugt Diodor von Sicilien. Nach dem Polybius lib. VI. haben dieſes die Römer vormals auch gethan. Doch Agathias meldet lib. II. die Franken hätten ſie an der linken Seite getragen. Von den Gothen ſagt ſolches Sidonius Apollinaris. Dio ſchreibt lib. XXXVIII. den Soldaten des Arioviſtus außer den großen Degen auch noch kürzere zu (b). Die Hebräer brauchten zuweilen auch zweyſchneidige Schwerdter, Richt. 3, 16. Pſ. 129, 6. Ein ſolches Schwerdt nennen die Griechen *δίςομον*, Hebr. 4, 12. Offenb. 1, 16. c. 2, 12. Ferner brauchten die hebräiſchen Soldaten zu Fuße, wenigſtens in ſpätern Zeiten, ebenfalls zwey Schwerdter, deren eines lang war, und an der

(a) ſ. Cluver in German. p. 313. (b) Cluver ibid

linken Seite hieng, das andre aber war kürzer oder ein Dolch, und ward an der rechten Seite getragen. Ehuds Schwerdt, Richt. 3, 16. war nur einer Ellen lang, und er gürtete es auf ſeine rechte Hüfte (c). Wiewohl, aus dieſer Stelle läßt ſich nichts folgern, weil Ehud theils links war, theils auch deswegen ſein Schwerdt wider die Gewohnheit an die rechte Seite gürtete, damit man ſelbiges nicht ſehen konnte. Doch dieß ſey genug von den Armis offenſiuis; denn ich habe geſagt, daß ich nicht alles durchgehen wolle. Ich muß auch noch von den Armis defenſiuis, oder denen, reden, die man zur Bedeckung des Leibes gegen das feindliche Geſchoß gebrauchet hat.

§. 23.

Die hebräiſchen Soldaten verwahreten ſich mit Panzern gegen die Feinde, Eſ. 69, 17. 5 Moſ. 28, 32. c. 39, 23. 1 Sam. 17, 5. Offenb. 9, 9. Einige waren von Leinwand, oder Wolle, andre von Erzt, Leder, oder Eiſen. Man glaubt, Sauls Panzer, den er in der Schlacht bey Gilboa hatte, ſey von Leinwand geweſen, weil der Amalekiter, der dem David Sauls Tod berichtet, meldet, er habe den König geſehen ſich auf ſeinen Spieß lehnen, der aber durch ſeinen Harniſch von Leinwand nicht hätte durchdringen können, 2 Sam. 1, 9. Manche Panzer beſtunden aus vielen ehernen Blechen, die den Fiſchſchuppen glichen, und hießen ſchuppigte Panzer. Goliath hatte

(c) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 462.

hatte einen ſolchen, 1 Sam. 17, 5. Andre wollen, daß dieſer Panzer wie unſere Panzerröcke ausgeſehen hätte, die aus unzähligen in einander geflochtenen Ringen beſtehen. 1 Macc. 6, 35. heißt dieſes Lorica concatenata, die Lateiner aber nennen es ſquamea lorica (d). Die Deutſchen bedienten ſich ſchon in den älteſten Zeiten gleichfalls der Panzer, obgleich viele unter ihnen gar keinen hatten, und ganz bloß fechten mußten. Diodor ſagt lib. V. von ihnen und den Galliern: Loricas quidam habent ferreas atque hamatas, alii a natura tributis contenti, nudi pugnant. Die Helme der Juden waren von Erzt, oder Eiſen, 1 Sam. 17, 38. 1 Macc. 6, 35-39. Die Deutſchen hingegen erſchienen gemeiniglich mit bloßen Köpfen, wie Herodianus meldet. Doch haben einige ſich der Helme bedienet, weil Tacitus in Germ. ſagt: Vix vni alterique caſſis aut galea (e). Dieſe ſahen ſehr fürchterlich aus, wenn ſie mit Fellen von wilden Thieren überzogen waren. Plutarch ſagt von den Cimbrern im Mario: Galeas quaerebant, quae repraeſentarent ſaeuarum belluarum rictus et inuſitatas figuras: quas alatis faſtigiantes criſtis adparebant eminentiores. Doch genug von der Rüſtung.

§. 24.

Die Morgenländer hatten im Treffen den Schild in der linken Hand, auf dem Zuge aber auf der Schulter. 1 Sam. 17, 6. 1 Chron. 13, 8.

(d) ſ. Calmet l. c. (e) *Cluver*. Germ. Antiq. p. 304.

13, 8. 24. 2 Chron. 14, 8. Homer gedenket der letzten Gewohnheit auch. Herodotus ſagt, man hätte ſie mit Riemen an den Hals gebunden, und auf die linke Seite zurück geworfen. Calmet führet aus den Profanſcribenten noch mehr Beweiſe an; der Hr. Canzler von Mosheim aber erinnert, er habe nicht dargethan, daß die Alten die Schilde auf der rechten Achſel getragen, welches er doch thun wollen. Aus dem Beyſpiele des Goliaths kann nicht geſchloſſen werden, daß auch die Hebräer die Schilde auf der Achſel getragen. Dazu kömmt noch, daß Chidon auch wohl einen Wurfſpieß bedeutet. Hiob 41, 21. und der Herr Canzler behauptet, daß Goliath einen Wurfſpieß gehabt, weil er ganz gepanzert war, folglich den Schild nicht brauchte, als womit er ſeinen Feind nicht beſchädigen konnte. Daß die alten Celten den Schild in der Schlacht ebenfalls in der linken Hand getragen, ſagt Livius lib. VII. außer derſelben aber hieng er ihnen auf der Schulter, nach dem Agathias lib. II. de Francis (f). Ob die Deutſchen auch ein großes auf ſolche Schilde gehalten, die mit feindlichem Blut beſprützet waren, dergeſtalt, daß ein Soldat, der einen ſolchen hatte, davon eine beſondre Ehre genoß, kann mich nicht erinnern, und zweifle daran ſehr, weil ihre Schilde nicht von Erzt waren. Die beregte Gewohnheit iſt indeſſen alt. *Silius* Punic. V. 143:

Tum clypeum capit aſperſum, quem caedibus olim

Celti-

(f) Cluver pag. 312.

Celticus ornarat cruor.

Hierauf wird auch Nahum 2, 4. geſehen (g).

§. 25.

Die Juden geben vor, David habe ſeinen Schild bemahlet gehabt. Quemadmodum, ſchreibt Hr. D. Jken in den Antiq. Hebr. p. 460. apud alias gentes nonnumquam clypei variis figuris et inſcriptionibus exornari ſolebant, ita et Iudaei narrant, clypeum Dauidis geminum habuiſſe triangulum, ſibi mutuo implexum, quorum ſex angulis totidem litterae nominum יה et יהוה, medio nomen אגלה orae autem verba Num. XI, 2. inſculpta fuerint. Daß die Römer ihre Schilde bemahlet haben, iſt bekannt genug. Von unſern Deutſchen bezeuget es Tacitus Germ. c. VI. Scuta lectiſſimis coloribus diſtinguunt. Man ſchließt hieraus, daß ſolches Bemahlen Anlaß zur Einführung der Wapen gegeben, wie denn auch die älteſten Wapen in bloßen Streifen beſtehen. Nach einiger Meynung wird Nahum 2, 4. **Die Schilde ſeiner Starken ſind roth, ſein Heervolk ſieht wie Purpur,** auf bemahlte, und zwar mit rother Farbe bemahlte, Schilde geſehen, die alten verſuchten Soldaten zum Ehrenzeichen gegeben wurden. Andre hingegen wollen, es wäre auf eherne Schilde gezielet, die vor der Schlacht poliret wurden, ſ. Amelii Erörterungen über das A. T. Tom. II. ad h. l. Cluvers Meynung vom Bemahlen der Schilde der Deutſchen iſt nicht un-

(g) v. *Blaſius Caryophilus* de veter. clypeis, p. 114.

unwahrſcheinlich, daß nämlich die Schilde der Nobilium nur ſpatia diuerſi coloris, oder Streifen, hingegen die Schilde der Fürſten allerhand Thiere geführet. Was andre Völker auf ihre Schilde gemahlet, erzählet Urſinus in Analect. S. P. I. p. 89. in der Kürze, und macht folgende Anwendung: Vt Dei fideles olim V. T. Dei nomen, aut notam aliquam, in ſcutis habuere, quod colligere licet ex ſolemni illo titulo, quod dicitur *dominus tutela et clypeus ſuorum*; nam, vt tutela in nauibus erat aliqua Dei imago, vt Caſtorum Act. XXVIII, 11; ſic eadem in clypeis. vid. Pſ. VII, 11. LXXXIX, 19. et CXV, 9-11. eaque loca ſine praeiudicio expende: Ita apud Chriſtianos clypeorum inſignia Chriſtus ſcripſerat. *Prudent.* I. adv. Symmach. Mos certe antiquiſſimus fuit, quem a temporibus Oſiridis repetit *Diodor. Sicul.* vt Aegyptiorum Zoolatria hinc orta non immerito videatur. Hinc explico recipere nomen et numerum nominis Antichriſti (h) nihil aliud eſſe, quam ſe eius profiteri militem in certa aliqua legione, cohorte et centuria. Nam et imperatoris nomen, aut charagma, & ordinis numerique ſui ſignum recipiebant in clypeis ſuis, qui militabant. Sed numerus tamen nominis videtur ad aenigmaticam illam ſcribendi per litterales numeros rationem reſpiciendum eſſe admonere.

§. 26.

(h) Apoc. XIII, 17. 18. cap. XIV, 11.

§. 26.

Ein Soldat, der bey den Deutſchen ſeinen Schild in der Schlacht verlor, ward für unehrlich gehalten, und durfte ſich weder beym Gottesdienſte, noch in andern Verſammlungen ſehen laſſen. *Tacit.* Germ. c. 6. Scutum reliquiſſe, praecipuum flagitium, nec aut ſacris adeſſe, aut concilium inire ignominioſo fas; multique ſuperſtites bellorum infamiam laqueo finierunt. Bey den Griechen war es auch ſchimpflich, und zumal bey den Spartanern, als bey welchen mit ſolchen Soldaten ſich keine Frauensperſon verheirathen wollte. Wer ihnen begegnete, konnte ſie prügeln. Sie mußten entweder mit einem Kleide aus Lappen von allerhand Farben, oder in Frauenkleidern, und mit halbabgeſchornem Barte erſcheinen, wenn ſie ausgehen wollten. Dieſes iſt die Urſache, warum Paulus Eph. 6, 16. vor allen den Schild des Glaubens anpreiſet. ἔχειν τὴν πίστιν, iſt ſo viel als den Schild des Glaubens behalten. 1 Tim. 1, 19. ἀποβαλεῖν τὴν παῤῥησίαν aber, denſelben verlieren. Hebr. 10, 35. (i). Den Helden iſt ihr Schild abgeſchlagen, oder nach dem Hebräiſchen: Es iſt eine Schande, daß den Helden ihr Schild abgeſchlagen worden, oder der Schild der Helden iſt ſchmählich weggewor-

(i) ſ. Brünings Comp. Antiq. Graec. p. 106 und 135. Huc reſpexiſſe Apoſtolum, ſagt *Lydius* de Milit. pag. 70. lubens credo. Praeceſſerat enim v. 32: *ingens* certamen *adſlictionum ſuſtinuiſtis.* Itaque com. 35. eamdem metaphoram continuat, cum neutiquam clypeum abiiciendum monet.

geworfen, 2 Sam. 1, 21. gehöret auch hieher (k). Dieſe Schande war deſto größer, weil der Helden ihre Schilde bemahlet waren, um ſie von jungen Soldaten zu unterſcheiden.

§. 27.

Kriegeszeichen brauchten die Deutſchen im Kriege eben ſo wohl, wie die Hebräer und andre Völker, 4 Moſ. 2, 3. 10. 18. 25. Auch jeder Stamm der Juden hatte ſein Panier. Die Rabbinen beſchreiben die Fahnen, ſo ihre Väter unter dem Moſes geführet, ſehr weitläuftig, aber ihre Beſchreibung iſt ſehr verdächtig. Man kann nicht einmal ſagen, ob das Panier der Hebräer ein Schild, Spieß, Helm oder Harniſch geweſen, ſo man auf eine Lanze geſteckt. Fahnen waren in den alten Zeiten noch nicht gebräuchlich, und die Zeit, wenn ſie aufgekommen ſind, iſt unbekannt. Als die Griechen Troja belagerten, hatten ſie noch nicht Fahnen (l). Daß aber in das Panier eines jeden Stammes ein Spruch eingeſchrieben geweſen, z. E. in die Fahne des Stammes Juda: Herr, ſtehe auf, laß deine Feinde zerſtreuet, und die dich haſſen, flüchtig werden, 4 Moſ. 10, 35. iſt wohl eben ſo wenig wahr, als daß ſchon Cain und Abel Wapen gehabt, und jener darinn ein gewiſſes Thier, dieſer aber eine gewiſſe Pflanze geführet. Die Maccabäer haben jedoch die Buchſtaben מכבי, oder die Anfangsbuchſtaben der hebräiſchen Wörter: Mi Ca-

(k) ſ. *Polum* und *Amelii* Erörterungen über das A. T. Tom. I. ad h. l. (l) Calmet Th. VI. p. 89.

Camocha Baelim Iehouah: Wer iſt dir gleich unter den Göttern? o Jehovah! in ihren Fahnen gebraucht, woher der Name der Maccabäer entſtanden. Inzwiſchen halten es doch einige für wahrſcheinlich, daß der Stamm Ruben einen Menſchen, Juda einen Löwen, Ephraim einen Ochſen, Dan einen Adler geführet, und alſo die vier Thiere des Ezechielis darinn zu ſehen geweſen(m). ſ. *Lydium* de re mil. p. 82. Die Aſſyrer ſollen in ihren Fahnen eine Taube geführet haben, und darauf ſollen die Worte Jer. 25, 38. gehen: Facta eſt terra eorum in deſolationem a facie irae columbae, nach der Vulgata. Andre hingegen halten ſolches alles für unwahrſcheinlich. Ich werde in meinem größern Werke von dieſer Sache ausführlicher reden. Von den Deutſchen bezeuget Tacitus lib. IV. 22. Hiſtor. daß ſie Imagines ferarum gebraucht haben, die man zu Friedenszeiten in den Haynen verwahret. Hinc, ſagt er, veterum cohortium ſigna, inde depromtae ſiluis lucisque ferarum imagines, vt cuique genti praelium inire mos eſt. Auch ſchließt man es aus ſeinen Worten in Germ. c. 7. daß ſie Thiere gebraucht. Effigiesque et ſigna quaedam detracta lucis in praelium ferunt. Daß die alten Franken zu der Zeit, da ſie Allemannien und Gallien anfielen, Löwen und Schlangen in den Fahnen geführet, zeiget Trithemius de origine Francorum. (ſ. Wildvogels Exercit. de iure vexillorum, und Zſchackwitz vom

(m) Bochart hat dieß widerlegt, vid. *Deylingii* Obſ. I. P. II. p. 304.

vom alten Kriegsweſen, hinter ſeiner Heraldik S. 294. u. f.) Fähndriche gaben bey den Deutſchen die Prieſter ab. Dieſes liegt in den zuletzt angeführten Worten des Tacitus. Denn er redet eben von den Prieſtern, und ſetzt ſogleich hinzu, daß ſie die Fahnen aus den Haynen ins Treffen nehmen. Hr. Laurentius meynet, daher ſey die Gewohnheit entſtanden, daß man bey den Römiſchcatholiſchen die neuen Fahnen von den Prieſtern nach gehaltener Meſſe mit vielen Feyerlichkeiten bis auf den heutigen Tag einzuweihen pflegt (n).

§. 28.

In Belagerungen der Städte hatten die Celten insgeſamt die Gewohnheit, die Cäſar B. G. lib. II. beſchreibt: Gallorum eadem atque Belgarum oppugnatio eſt. Hi, vbi circumiecta multitudine hominum totis moenibus, vndique in murum lapides iaci coepti ſunt, muruſque defenſoribus nudatus eſt, teſtudine facta, portis ſuccedunt, murumque ſubruunt. Dieß heißt mit einem Worte: Vrbem corona oppugnare. Doch haben die Gothen auch Sturmleitern gebraucht (o). Corona, oder Belagerungskranz, war aber, wenn eine Stadt vom Feinde rund um mit Volk ſo umgeben war, daß von innen die Infanterie, von außen die Cavallerie zu ſtehen kam, folglich nicht nur kein Menſch weder ein, noch auskommen, ſondern auch ein Ort zugleich

(n) ſ. deſſelben Kriegsgerichte der alten Deutſchen, S. 50. (o) *Cluveri* Germ. 355.

zugleich an allen Ecken angegriffen, und deſto leichter erobert werden konnte. Manchmal poſtirte man eine doppelte, ja dreyfache Coronam um eine Stadt, nachdem es nöthig war. Wie ſolches ausgeſehen, findet man in Lipſii Poliorcet. p. 17. im Kupferſtiche. Die Römer hatten nämlich dieſe Art der Belagerung auch, wobey ſie jedoch gemeiniglich Sturmleitern gebrauchten. Von den Iſraeliten hingegen berichten die Rabbinen (p), ſie hätten eine von den vier Seiten der belagerten Stadt auf göttlichen Befehl unbeſetzt laſſen müſſen, damit der Feind Gelegenheit hätte zu fliehen. Der Sturmleiter haben ſich die Hebräer bedienet, Joſ. 8, 19. Jer. 5, 10. Joel 2, 7. Pſ. 18, 30. Da Belagerungen ſehr befeſtigter Städte nicht im Winter, ſondern im Sommer pflegen vorgenommen zu werden; ſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß unſere Deutſchen eben dieſe Zeit, nach dem Beyſpiele anderer Völker, beobachtet. Zwar ſcheint Matth. 24, 20. von einer Belagerung im Winter geredet zu werden; allein, weil χειμὼν nicht allezeit den Winter, ſondern auch ſchlimmes Wetter bedeutet; ſo iſt auch hier wohl nicht der Winter, ſondern eine böſe Witterung zu verſtehen, die die Wege und das Reiſen beſchwerlich macht. Gerhard, Hr. Rathlef und Hr. D. Heumann hegen dieſe gründliche Meynung (q).

§. 29.

(p) ſ. *Lyd.* de Milit. p. 162. ſeq. (q) ſ. des Hrn. D. Heumanns Erklärung des N. T. ad h. l.

§. 29.

Die Römer bedieneten ſich zur Beſtürmung der belagerten Städte einer beſondern Maſchine, aus welcher ſie ſehr ſchwere Steine auf die Feinde und ihre Feſtungswerke wurfen. Sie hießen Baliſtae. Dieſe Maſchine findet Lydius 2 Chron. 26, 15. (r). Ja ſie ſollen ſchon zu des Moſes Zeiten bekannt geweſen ſeyn, welches man aus 5 Moſ. 20, 20. ſchließet. Eupolemus giebt gar den Moſes beym Euſebius für den Erfinder derſelben aus. Die Worte 2 Samuel. 11, 24: da ſchoſſen die Schützen von der Mauer herab auf deine Knechte, erkläret Patrick im oft angeführten Engliſchen Bibelwerke alſo: Dieß waren die Bogenſchützen, oder diejenigen, unter deren Aufſicht die Werke waren, deren man ſich damals, wie nachgehends unter den Römern, bedienet hat, und woraus Pfeile und Steine geſchoſſen wurden. Vitruvius ſagt, daß die Catapultae und Scorpiones zur Abſchießung der Pfeile, die Baliſtae aber zur Abſchießung der Steine gedienet. Von den Baliſtis und Catapultis ſteht in der *Acerra Philol.* Tom. II. S. 259. und folg. eine gute Nachricht. Daſelbſt wird gleichfalls behauptet, daß 2 Chron. 26, 15. die Baliſtae und Catapultae gemeynet, und daß dieſe Maſchinen ſchon vorher bey den Syrern und Phöniciern mögen bekannt geweſen ſeyn, worauf ſie die Sicilianer gelernet. Die Griechen haben

ſie

(r) de milit. vet. pag. 127. conf. *Iken.* Antiqu. Hebr. pap. 476.

ſie von den Sicilianern, und von den Griechen die Römer bekommen. Calmet zweifelt, daß zu Davids Zeiten Maſchinen und Werkzeuge zur Eroberung ſchon bekannt geweſen. Homer redet auch noch nicht davon. Zu Sardanapals Zeiten müſſen ſie auch noch nicht geweſen ſeyn, weil er ſich ſieben Jahr in Ninive halten konnte. Weil Salmanaſſar einige Jahre hernach 3 Jahre vor Samaria lag, Pſammetichus für Azoth 20 Jahre, 2 Kön. 17, 5. und die Griechen vor Troja 10 Jahre zubrachten, ſo hat es ſo wohl an Baliſtis, als Mauerbrechern gefehlet. Calmet vermuthet aus 2 Chron. 26, 14. Uſias ſey der Erfinder ſolcher Kriegesrüſtungen. Siebenzig Jahre nach ihm redet aber die Schrift ganz deutlich vom Gebrauche dieſer Werkzeuge. So ungewiß iſt man wegen der Zeit der Erfindung. Unſere Deutſchen hatten ſolche Maſchinen auch. Im *Chronico Colmarienſi* ſteht beym Jahre 1293: Dominus de Berckheim duas machinas magnas, lapides proiicientes, et cattum, videlicet inſtrumentum, quo turres deſtruuntur, accepit. Dergleichen Maſchinen haben die Deutſchen Blyden genannt, und ſie ſind nichts anders geweſen, als die Baliſtae der Römer, wiewohl die Blydenmaſchine zuweilen auch etwas anders bedeutet (s).

§. 30.

Die Arietes, oder Sturmböcke, womit man Mauern durchſtieß, hatten die Juden nach

(s) ſ. die Hannöveriſchen Anzeigen S. 655. und in der Zugabe S. 3. von 1752.

Ezech. 26, 9. c. 4, 2. c. 39, 2. (t). Bey dem göttlichen Verbothe 5 Moſ. 20, 19. die Bäume nicht abzuhauen, wenn man eine Stadt belagerte, iſt zu merken, daß Gott nur der fruchtbaren Bäume will geſchonet wiſſen, wie der Text ausdrücklich ſagt. Anderes Holz hingegen, das zum Zimmerholze dienen konnte, abzuhauen, wird den Iſraeliten nicht verbothen, vermuthlich, weil Sturmböcke und andere Maſchinen zur Belagerung daraus mußten gemacht werden. So wird im Engliſchen Bibelwerke B. 2. S. 840. geurtheilet. Hingegen bey Joſ. 6, 20. im 3 B. S. 75. wird behauptet, zu des Joſua Zeiten hätte man noch nichts von Maſchinen, die Mauern damit umzuſtürzen, oder Oeffnungen in denſelben zu machen, gewußt: der Sturmbock ſey viel ſpäter erfunden. Plinius ſchiene die Erfindung deſſelben dem Epeus beym trojaniſchen Kriege zuzuſchreiben; es ſey aber wahrſcheinlich, daß Ezechiel der allerälteſte Schriftſteller ſey, der dieſer ſchrecklichen Maſchiene gedenke, und daß ſich Nebudcadnezar derſelben zum erſtenmale bedienet, als er Jeruſalem lange nach dem trojaniſchen Kriege belagert. In den älteſten Zeiten hatten zwar die Deutſchen ſo wenig die Baliſtas, als Arietes, wohl aber in den mittlern. Tacit. ſagt Annal. lib. XII. Nihil tam ignotum barbaris, quam machinamenta & actus oppugnantium; at nobis ea pars militiae maxime gnara eſt. Sie mögen aber dergleichen den Römern abgelernet haben. In der heiligen Schrift kömmt in Lutheri Ueberſe-

(t) *Lydius* p. 128. *Iken.* p. 475.

ſetzung das Wort Krebs vor. Epheſ. 6, 14. Wenn man die Beſchreibung des Krebſes aus dem *Chron. Colmar. Monach.* zu Hülfe nimmt, ſo iſt der Krebs nichts anders, als der Aries. Fuit cancer inſtrumentum magnum, heißt es daſelbſt, forte pariter et ponderoſum. In eo erat trabs magna, pariter longa, in vna parte groſſa, in altera parte parua. In groſſiori parte, ſiue in capite fuit ferro forti circumdata, et in fronte ipſius cancri fortiſſime colligata. Trabs hæc ſuper quaedam inſtrumenta iacuit, quod faciliter moueretur. Hic cancer cum ad murum perueniſſet, et octo in circulos, qui in trabe erant, funes immiſiſſent, et paucis ictibus pro magna parte cadere coëgerunt. Daher ſetzt auch *Florentinus Monachus* arietem pro cancro:

Noſtri turres ligneos facere coepere,
Cattos et Arietes fieri iuſſere (u).

Aus dieſem Verſe wird man zugleich gewahr, daß die Deutſchen, ſo wie ihre Lehrmeiſter, die Römer, zu den Belagerungen mit der Zeit auch Thürme gebraucht, welches auch die Hebräer thaten. Eſ. 37, 33. Jer. 52, 4. Ezech. 4, 2. c. 7, 17. (x).

§. 31.

Wenn die Römer ſich einer belagerten Stadt näherten oder anrückten, machten ſie aus ihren Schilden ein Sturmdach, indem ſie ſelbige über die Köpfe empor huben, und dicht an einander

 ſchloſ-

(u) *Hachenb.* p. 95.
(x) *Iken.* Antiq. Hebr. S. 475.

ſchloſſen, um vor den Pfeilen und Spießen der Belagerten ſicher zu ſeyn. Den Juden wird dieſes auch zugeſchrieben y), und die Deutſchen haben dieſes mit der Zeit ebenfalls gelernet. Liutprandus erzählet es wenigſtens von den Soldaten des Arnulphus Hiſt. l. I. c. 8. (z). Ich könnte noch mehr anführen; allein es würde zu weitläuftig ſeyn. Sie haben mit einem Worte faſt alle die Belagerungsarten gebraucht, die Luc. 19, 43. und Ezech. 4, 2. 3. beſchrieben werden.

§. 32.

Wenn die Hebräer geſieget hatten, ſtimmeten ſie entweder auf dem Schlachtfelde, oder auch, wenn ſie im Triumphe nach Hauſe zurück kehreten, ein Siegeslied an, worinn ſie theils die göttliche Hülfe, theils die Thaten ihrer Helden rühmeten. 2 Moſ. 15, 1. 20. Richt. 5, 1. Dergleichen ἐπινίκια, oder Triumphlieder, waren auch bey den Griechen im Gebrauche (a). Dikinſon hält

(y) *Iken.* p. 475. (z) ſ. *Hachenb.* p. 97.

(a) ſ. *Doughtaei* Anal. S. T. I. p. 119. ad Iud. V. 1. wo er Beyſpiele von den Griechen anführet, und Alethäi gründliche Erläuterung der dunkelſten Oerter und Steine des Anſtoßes A. u. N. Teſt. im III. B. ad Hoſ. XIII, 14. Das Siegeslied der Debora hat der ſel. D. Brandanus Heinrich Gebhardi in einer beſondern Abhandlung unter der Aufſchrift: Enarratio cantici Deborae ac Baraci cap. V. Iudicum deſcripti, erläutert. Hr. G. J. Lette hat darüber gleichfalls ſchön commentiret. Mir gefällt aber vorzüglich des D. Daniel Gerdes Diſſertatio Critica in canticum Deborae ad Iud. c. V. Gröningen 1753. weil er das Lied

hält zwar in Delph. Phoeniz. den Joſua für den Erfinder der Siegeslieder, allein 2 Moſ. 15, 20. finden wir ſchon eines, welches die heil. Schrift das Lied des Moſes nennet, Offenb. 15, 13. Für ein ſolch Siegeslied ſieht man die Worte der Iſraelitiſchen Weiber 1 Sam. 18, 6. an, die dem Saul mit Pauken und Geigen entgegen giengen, und riefen: Saul hat tauſend geſchlagen, David aber zehntauſend. Chriſti Triumphlied finden wir Hoſ. 13, 14. und 1 Cor. 15, 55. Tod, wo iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg. Man kann hieher auch den Triumphpſalm Pſ. 68. rechnen. Von den Deutſchen ſagt *Dio* l. V. τὰ δὲ σκῦλα τοῖς θεράπουσι παραδόντες ἡμαγμένα λαφυραγωγοῦσι ἐπιπαιανίζοντες καὶ ᾄδοντες ὕμνον ἐπινίκιον. Alſo haben ſie auch Siegeslieder geſungen, wenn ſie aus der Schlacht zurück gekehret ſind.

§. 33.

Triumphe hielten nicht nur die Römer, ſondern auch die Jüden, obgleich mit andern Solennitäten. Dieſes erhellet aus 1 Sam. 30, 20. und

Lied der Debora aus dem Pindarus erläutert. Er zeiget, daß zur Zeit der Debora ſo wohl der Character externus, als internus derjenigen Gedichte, ſo man nachhero Pindariſche genannt, ſchon bekannt geweſen. Moſes ſelbſt hat ſein Lied auf dieſe Art gemacht. Hr. Gerdes hat ziemlich wahrſcheinlich durch Zerlegung des Liedes der Debora gewieſen, daß darinn viermal Strophe, Antiſtrophe, und Epodos zu finden, und zuletzt das Epiphonema finale ſchließe.

und aus dem Triumphpſalme Pſ. 68. (b). Die Sieger brachten dabey zuweilen zur Schau abgehauene Köpfe, gebundene Gefangene und die gemachte Beute mit. Richt. 7, 25. 1 Sam. 17, 54. 57. und es giengen ihnen diejenigen, ſo zu Hauſe geblieben waren, mit Chören von Jungfern, mit Muſik und Lobliedern entgegen, um ſie einzuholen. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. 7. Als Joſaphat wider die Moabiter und andere Feinde zu Felde zog, ſtellete er die Leviten an der Spitze der Armee mit Pſaltern, Harfen und Trommeten, als wenn er einen Triumph halten wollte, weil ihm Gott durch den Propheten Jehaſiel den Sieg verſprochen hatte, 2 Chron. 20, 14. 21. Aus der heil. Schrift läßt ſich nicht abnehmen, daß Triumphſäulen und Siegeszeichen bey den Hebräern aufgerichtet worden. Nur allein Saul wird beſchuldiget, daß er ſich einen Triumphbogen auf dem Berge Carmel hätte ſetzen laſſen. Allein im Grunde ſtehet bloß, er habe ſich eine Hand, vielleicht eine Säule, oder ander Denkmaal geſetzt, 1 Sam. 15, 12. (c). Aus dem Triumphe laſſen ſich ſehr viele Schriftörter erklären. Es hat ſolches aber bereits der Hr. D. Brünings in 3. Diſſertationen, wie auch im Anhange zum Compend. Ant. Graec. gethan, wie nicht weniger Maderus in den Noten zu des Onuphrius Panvinius Tractat de Triumpho, und Lydius de re Mil. Unſre Deutſchen hielten

(b) ſ. *Vrſini* Anal. S. T. I. p. 49. de Triumpho Iudaeorum, Romanorum et Chriſti Ieſu ad Eph IV. 8.

(c) Calmet l. c. p. 114.

ten auch in ihrer Art Triumphe. Diodorus ſchreibt von den Galliern und Deutſchen lib. V. Caeſorum hoſtium capita truncata collis equorum appendunt. Spolia ſanguine polluta famulis velut in triumpho praeferenda tradunt, atque has munubiarum quaſi primitias non ſecus atque feras, ab ſe trucidatas, aedium veſtibulis praefigunt. Nobiliorum hoſtium capita, cedrino perunꝺta diligenter in arca adſeruant, et hoſpitibus ac peregrinis ea oſtentantes, gloriantur, quod maiorum aliquis, vel pater, vel etiam ipſe, magnam licet pecuniae vim pro hoc capite oblatam habuerat, tamen non acceperit. Nonnulli eo vsque iactationis prouehuntur, vti aequilibri auri ac argenti pondere caput permutare noluerint: barbaram hoc pacto animi magnitudinem oſtentantes (d).

§. 34.

Die Jſraeliten waren gewohnt in zweifelhaften Fällen, ob ſie nämlich mit dem Feinde einen Krieg anfangen, oder den ſchon geſchlagenen Feind verfolgen ſollten, erſtlich Gott um Rath zu fragen. Solches geſchahe theils durch die Propheten, theils durchs Urim und Thummim. Richt. 1, 1. 1 Sam. 14, 37. c. 30, 7. 1 Kön. 22, 7. Beyläufig gedenke ich hier der 1753 zu Halle herausgekommenen Diſſertation des Hrn. Prof.

(d) ſ. *Cluueri* Germ. Ant. p. m. 357. welcher an einem andern Orte auch de armis in tropaeorum modum aggeri apud Germanos impoſitis redet.

Stiebritz de Vrim et Thummim, worinn er alle Meynungen davon geprüfet und eine andere erwählet hat, daß nämlich Urim und Thummim nichts anders, als göttliche Offenbarungen bedeuten, die Gott dem Hohenprieſter eingegeben, wenn er ihn in zweifelhaften Fällen mit ſeinen hohenprieſterlichen Kleidern, ſonderlich aber mit dem Bruſtſchilde angethan, um Rath fragte (e). Die Heiden haben hierinn den Iſraeliten nachgeahmet. Arioviſt wollte, nach Cäſars Bericht, B. G. I. 50. nicht ſchlagen, weil die Hausfrauen es nicht vor gut anſahen. Es war aber dieſer ihr Amt durchs Looß und auf andere Art den Willen der Götter zu erforſchen. Cum ex captiuis quaereret Caeſar, quamobrem Arioviſtus praelio non decertaret, hanc reperiebat cauſſam, quod apud Germanos ea conſuetudo eſſet, vt matres familias eorum ſortibus et vaticinationibus declararent, vtrum praelium committi ex vſu eſſet, nec ne? Eas ita dicere: Non eſſe fas, Germanos ſuperare, ſi ante nouam lunam praelio contendiſſent. Ezech. 21. v. 21. 22. ſteht: der König zu Babel wird ſich an die Wegſcheide ſtellen, vorn an den zween Wegen; daß er ihm wahrſagen laſſe, mit den Pfeilen um das Looß ſchieße, ſeinen Abgott ſchaue, und die Leber frage;

(e) Dieſe Meynung iſt nicht ganz neu. Einige haben behauptet, Gott hätte dem Hohenprieſter laut geantwortet, andre aber, er hätte ihm die Antwort unmittelbar eingegeben. ſ. *Carpouii* Theol. Revel. T. I. p. m. 85.

frage; und die Wahrſagung wird auf die rechte Seite gen Jeruſalem deuten: daß er ſolle Böcke (Sturmböcke, Arietes) hinauf führen laſſen und Löcher machen, und mit groſſem Geſchrey ſie überfalle und morde, u. ſ. f. Hier iſt ebenfalls eine Berathfragung mit den Göttern vor dem Kriege anzutreffen. Die Heiden hatten nicht nur Hausgötter, ſondern auch Deos compitales, oder Götter über die Wege. Dieſe fragte der König von Babel um Rath, ob er Jeruſalem oder die Ammoniter bekriegen ſollte. Er ſchoß mit Pfeilen ums Looß; d. i. Er ſchrieb die Namen beyder Feinde auf die Pfeile. Der erſte Name nun der durchs Looß getroffen ward, machte ihm Muth, den Feind, deſſen Name getroffen war, anzugreifen. Der König von Babel ließ auch die Leber eines Opferviehes beſchauen, theils die Stärke und Schwäche der Feinde, theils die Zeit des Angriffs zu erfahren. Man ſahe nämlich die eine Seite der Leber für den Freund, die andere für den Feind an. Bewegte die feindliche Seite ſich ſtark, ſo bedeutete ſolches, der Feind ſey mächtig. Dieſe Erläuterungen giebt Lydius Synt. R. Mil. Cap. 3. In extis ſagt er, ipſoque iecore pars vna familiaris, altera inimici, vel hoſtilis lateris nomen vicemque ſortiebatur; et prout illae ſe habebant, bonum malumque praeſagiebant haruſpices, vt ex Cicerone, Liuio, Seneca, Lucano, Briſſonius accurate demonſtrat; inprimis ex *Lucano* lib. I. vbi agit de extis ab Arunte haruſpice inſpectis:

Cer-

Cernit tabe iecur madidum; venasque minaces
Hoſtili de parte videt: pulmonis anheli
Fibra latet, paruusque ſecat vitalia limes.
Cor iacet, et ſaniem per hiantes viſcera rimas
Emittunt.

Ad quem vetus interpres, a *Briſſonio* laudatus, *diuerſae* ait *ſunt venae, quas haruſpices cellas dicunt, hoſtium, amicorum et alia huiusmodi. Cum ergo accipiunt iecinora, intelligunt, quae cella nec eat, quae pars ſaliat. Igitur dum vident de hoſtili parte venarum pulſus emergere, ſignificari praelium recognoſcunt.* Quod etiam ex *Seneca* Oed. Act. II. Sc. 2. dilucet, cum ſigna triſtia deſcribens canit:

Hoſtile valido robore inſurgit latus.

Vt pulſantes et cum impetu ſubſilientes atque inſurgentes partes mala portendiſſe videantur: Atque ita rex Babylonis in duplicem hoſtem moturus et in mactato pecore iecur ſcrutari certus, huic parti Ammonitarum, illi Iudaeorum nomen attribuerit, vt intelligeret, vtrum populum ſatius eſſet bello petere, vt minus minacem, adeoque ſuperatu faciliorem. Haud abſimilem in modum idem explorauit commiſcendo ſagittas, id eſt, in vrnam miſſis ſagittis, nam ex vaſe, aut vrna, ſortes eductae etiam temporibus antiquiſſimis, Joſ. 19, 1. 1 Chron. 24, 7. quibus hoſtium nomina erant inſcripta, earumque vna exemta, poſtquam, vrna

vrna mota, confuſae erant, ne quis conſulentem fallere poſſet, per ſortes deorum ſuorum voluntatem inueſtigando. Hieronymus hat bereits dieſe Stelle des Ezechielis auf ſolche Art ausgeleget: Stabit in ipſo compito, et ritu gentis ſuae oraculum conſulet, vt mittat ſagittas ſuas in pharetram, et commiſceat eas inſcriptas, ſiue ſignatas nominibus ſingulorum, vt videat, cuius ſagitta exeat, et quam prius ciuitatem debeat impugnare. Amelius oder Peter Zorn hat in ſeinen Erörterungen des A. T. im II Theil dieſe Erklärung angenommen. Daß die Römer die Götter vor der Schlacht um Rath gefraget und ihren Willen zu errathen geſucht, ſetze ich als eine bekannte Sache voraus.

§. 35.

Ehe die Römer in den Krieg zogen, pflegten ihre Generals dem Jupiter Gelübde zu thun, die ſie bezahleten, wenn ſie ihres Wunſches gewähret waren. Dieſes iſt ein alter Gebrauch, und findet ſich ſchon bey den Iſraeliten. Das Exempel des Jephtha iſt bekannt (f). Dieſes thaten auch die Deutſchen (g) *Tacit.* Hiſt. lib. IV. c. 61. Ciuilis, barbaro voto, poſt coepta aduerſus Romanos arma, propexum rutilatumque crinem, patrata demum caede legionum, depoſuit. Hr. Erneſti ſchreibt in notis ad h. l. Patrium

(f) Richt. 10, 30. u. f.

(g) v. *Flor.* l. II. c. 4. und Schütz de Cruent. Germ. vict. p. 114.

trium et ſolemne Germanis hoc votum. Tacitus de moribus eius gentis c. 31. Manſit inferiore aeuo, et lego apud *Paulum Diaconum* 3. de geſtis Longobard. c. 3. Sex millia Saxonum, quae bello ſuperfuerant, deuouerunt ſe, neque barbam, neque capillos raſuros, niſi ſe de Sueuis hoſtibus vlciſcerentur. Pulchre igitur et decore *Silius* Sarmenti Gallo hoc affingit IV. Punic.

Occumbit Sarmens, flauam qui ponere victor
Caeſariem crinemque tibi, Gradiue, vovebat.

Alſo haben ſie dem Kriegesgott das Gelübde gethan. Ein gleiches Gelübde der Römer ſteht beym Sveton Caeſ. c. 67.

§. 36.

Nach erhaltenem Siege brachten die alten Völker den Göttern Geſchenke und Opfer zur Dankbarkeit für den verliehenen Sieg. Selbſt die Iſraeliten beobachteten ſolches gegen den Allerhöchſten 4 Moſ. 31, 50. ja, auch ſchon in den älteſten Zeiten Abraham 1 Moſ. 14, 20. Ebr. 7, 4. Hierauf wird Pſ. 110, 3. geſehen. Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich opfern im heiligen Schmuck (h). Nach Joſ. 6, 24. verbrannten die Iſraeliten alles, was ſie in Jericho fanden; allein Gold, Silber und güldene Gefäße wid-

(h) ſ. *Amelii* Erörterungen über das A. T. ad h. l.

widmeten ſie Gott (i). Nach Habac. 1, 16. unterließen ſolches die Chaldäer, die an ſtatt der Gottheit Opfer zu bringen, ihren Netzen und ihrem Garn opferten, das iſt, ihre Waffen göttlich verehreten (k). 4 Moſ. 31, 50. wird von den Hauptleuten dieſe Urſache angegeben, warum ſie Gott Geſchenke nach dem Siege brachten: daß unſere Seelen verſöhnet werden vor dem Herrn. Spencer ſucht lib. III. p. 1014. de legib. Hebraeor. ritualibus zu beweiſen, daß auch andre Völker nach dem Blutvergießen im Kriege ſich für unrein angeſehen und eine Verſöhnung mit den Göttern geſuchet haben (l). Amphitruo redet den Herkules beym Seneca Hercul. furent. Act. IV. ſc. 1. alſo an:

Nate manantes prius manus cruenta caede
et hoſtili expia.

Daß die Römer nach dem Siege geopfert, findet man in allen Compendiis Antiquit. Rom. daher ich mich dabey nicht aufhalten will. ſ. *Ouid.* Faſt. I. 336. Die Griechen haben ihren Göttern den Zehnten von der gemachten Beute geſchenket, wie Herodotus berichtet (m). Opfer haben unſre Deutſchen nach dem Siege, laut Taciti Bericht, dem Mars und Mercurius, wofern ihre Gottheiten ſo geheißen haben, gebracht. Annal. lib. XIII. Victores diuerſam aciem Marti ac Mercurio ſacra-

(i) ſ. *Doughtaeus* Anal. S. V. T. p. 114.
(k) *Dought.* loc. cit. T. I. p. 295.
(l) ſ. *Amelii* Erörterungen über das A. T. T. II. ad h. l.
(m) v. *Bruningſenii* Comp. Ant. Gr. p. 130.

ſacrauere, quo voto equi, viri, cuncta occidioni dantur. Alſo haben ſie ſo wohl Menſchen als Thiere geopfert. Wie ſie es gemacht, ſteht Annal. lib. 1. wo Tacitus von des Varus Niederlage redet: Lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos, ac primorum ordinum centuriones mactauerant (n).

§. 37.

Die Gewohnheit, in Tempeln die von den Feinden eroberten Waffen aufzuhängen, außer daß man ihnen was von der Beute gab, trifft man bey ſehr vielen Völkern an, z. E. bey den Philiſtern, 1 Chron. 11, 10. Sie hatte auch bey den Juden ſtatt (o). Dieſes war wohl die Urſache, warum die Philiſter die eroberte Bundeslade nach 1 Sam. 5, 2. in den Tempel des Dagons brachten, und neben den Dagon ſtelleten. Ein gleiches berichtet Tacitus von den Deutſchen (p). Da ſie keine Tempel hatten, hiengen ſie die eroberten Waffen in den Haynen und an heiligen Bäumen auf. Folglich haben die Deutſchen den Ueberwundenen eben ſo wohl die Waffen abge-

(n) ſ. *Cluueri* Germ. p. 356.

(o) 2 Sam. 8, 7. 1 Kön. 7, 51. 2 Kön. 11, 10. 2 Chron. 23, 9. 1 Macc. 6, 1. 2. 1 Sam. 21, 8. 9. c. 31, 9. 10. ſ. *Lydium* de re mil. p. 228. *Tomaſinum* de donariis ac tabellis votiuis p. 153-160. *Doughtæi* Anal. S. T. I. p. 143. *Dilher*. Diſp. T. II. p. 438. imgleichen *Greenium* de clypeis in loco ſacro ſuſpenſis. *Winckleri* Animaduerſ. Philol. et Crit. P. I. p. 51.

(p) Annal. I. I. c. 59. Cerni adhuc Germanorum in lucis ſigna Romana, quae diis patriis ſuſpenderint.

abgenommen, als die Morgenländer, welche ihnen ſo gar die Waffenſchmiede nahmen. 1 Sam. 13, 19. 22. Von dieſer Gewohnheit handelt Lette in ſeinen Obſeruat. Philolog. ad Cant. Deborae p. 60. 61. Ich will keine Beyſpiele von andern Völkern anführen. War es bey den Hebräern, Römern und andern Völkern Mode, Waffen, Kleider und andere Beuten, ſo man von Feinden erobert, zu verbrennen (q); ſo geſchahe es auch bey den Deutſchen und Celten (r).

§. 38.

1 Sam. 15, 19. u. f. wird es den Iſraeliten zur Sünde gerechnet, daß ſie vom Raube der Amalekiter was genommen, als Schafe und Rinder, und den Achan koſtete es ſein Leben, daß er von der

(q) Eſ. 9, 4. Pſ. 66, 10. 11. Ezech. 39, 9. Joſuä 11, 6. ſ. Buttſtett de veſtium combuſtione victoriae et pacis ſigno, et *Doughtæi* Anal. S. V. T. l. c.

(r) *Caeſ.* B. G. l. VI. Cum praelio dimicare conſtituerunt, quae ſuperauerint animalia capta immolant, reliquasque res in vnum locum conferunt. Multis in ciuitatibus harum rerum exſtructos cumulos locis conſecratis licet conſpicari: neque ſaepe accidit, vt neglecta quispiam religione, aut capta apud ſe occultare, aut poſita tollere auderet; grauiſſimumque ei rei ſupplicium cum cruciatu conſtitutum eſt. Conf. *Cluuer.* Germ. p. 356. Von den Römern ſtehen Exempel beym Livius lib. III. Vulcano arma, ſiue cui diuo vouere volet, ius eſto. *Ibid.* Magna vis armorum capta. Ea omnia imperator Vulcano ſacrata incendit. Lib. X. Spolia hoſtium, coniecta in aceruum, Ioui victori cremauit. Vom Hannibal berichtet Silius Ital. l. X. ein Gleiches.

der Beute etwas entwandte (s). Faſt eben ſo hart giengen die Deutſchen nach dem Cäſar in ſolchem Falle zu Werke. *Caeſ.* B. G. l. VI. Neque ſaepe accidit, vt neglecta quispiam religione, aut capta apud ſe occultare aut poſita tollere auderet; *grauiſſimumque ei rei ſupplicium cum cruciatu conſtitutum eſt.*

§. 39.

Endlich, ſo wie tapfere Soldaten mit ihren Waffen ſchon zur Zeit des A. T. begraben wurden (t); ſo geſchahe ein gleiches bey den Deutſchen (u), weil man glaubte, ſie hätten noch in jener Welt zu kämpfen (x). Tacitus ſchreibt Germ. c. 27. Sua cuique arma, quorundam igni

(s) Richt. X. 30. u. f.

(t) Ezech. 32, 17. 27. ſ. *Dought.* Anal. S. V. T. ad h. l. p. 281. und *Lydium* de militia p. 250. Beyde führen Exempel von den Griechen an. Jedoch, nicht nur Helden und Soldaten bekamen bey den Griechen ihre Waffen, ſondern auch andern Leuten gab man ihr Handwerkszeug mit, z. E. einem Trompeter ſeine Trompete, einem Steuermanne ein darzu verfertigtes Ruder. Vielleicht, weil man geglaubet, ein jeder würde ſeine Handthierung in der andern Welt fortſetzen müſſen. Doughtäus hat Exempel angeführet.

(u) Wovon ich eine Probe in den Hannöveriſchen Anzeigen beygebracht, und einen kleinen Dolch beſchrieben habe, den unſer Hr. Medicus Meuſchen in einer Urne gefunden. ſ. auch Keyßlers Antiq. Septentr. p. 168. und vornehmlich den Arnkiel, der vieles davon meldet.

(x) Arnkiel Th. II. S. 161.

igni et equus adiicitur. Nach dem Zeugniſſe des Saxo hatte Frotho der Große in Dännemark das Geſetz gegeben: vt paterfamilias in bello cadens cum equo omnibusque armaturae ſuae inſignibus tumulo mandaretur. Bartholin. Antiq. Dan. lib. II. c. 13. p. 581. ſchreibt: Non tam Odini, quam mortuorum cauſſa in Valhallam tendentium, arma adiecta certiſſimum eſt, quos eis ibi vſuros firma imbiberant perſuaſione. Künſtlern gaben die Deutſchen ihre Geräthſchaften mit (y). Die Gewohnheit, im Tode die Waffen zu behalten, vergleicht Eckhart in Monum. Iütreboc. p. 22. mit der Geſchichte der erſten Blutzeugen der chriſtlichen Kirche, denen nichts angenehmeres wiederfahren konnte, als wenn man ſie mit ihren Marter-Inſtrumenten begrub. Babylas entdeckt ſein ſehnliches Verlangen darnach mit folgenden Worten: Nolite me ſepelire ſine catenis iſtis, ne mihi in poſtremo die carendum ſit ornamentis meis.

§. 40.

Von den Beſtrafungen und Belohnungen der Soldaten bey den Deutſchen, habe ich nicht beſonders reden wollen, weil ſolches ſchon hin und wieder gelegentlich geſchehen iſt. Von den Kriegsſtrafen der Römer, und wie fern ſolche auf die heil. Schrift können angewandt werden, handelt *Lydius* de re mil. cap. V. S. 195. u. f. Von den griechiſchen Belohnungen und Beſtrafungen aber

(y) ſ. Schütze Lehrbegriff der Deutſchen vom Zuſtande der Seele nach dem Tode. S. 151-161.

Hr. Brünings in Comp. Ant. Gr. S. 131-135. Was die hebräiſchen Kriegesſtrafen und Belohnungen betrifft; ſo zeiget Hr. Iken (z) die erſtern aus 1 Sam. 14, 24. 27. 39. 44. und die letztern aus 1 Chron. 11, 6. und 2 Sam. 18, 11. Bey den Belohnungen der Deutſchen iſt Carls des Großen Verhalten apud *Goldaſt.* ad a. 777. merkwürdig. Er lobte die Tapferkeit, und ſchenkte ihnen Aecker, Güter und Geld. Ite milites mei, ſagt er, vos heroes vocabimini, ſocii regum, iudices criminum. Viuite poſthac laboris expertes, conſulite regibus publico nomine, fauete orphanis, iuuate pupillos, conſilio circumdate principes: Ab his victum et veſtitum et ſtipendium petite: ſi quis negauerit, inglorius, infamisque eſto. Si quis iniuriam vobis intulerit, reum ſe maieſtatis agnoſcat. u. ſ. f. Mehrere Schriftſteller und beſondre Anmerkungen hievon ſetze ich bis zu einer andern Zeit aus. Ich beſchließe alſo dieſen zweyten Abſchnitt, und ſchreite zum dritten.

(z) Antiq. Hebr. p. 468. und 481.

Der

Der Uebereinſtimmung Deutſcher Alterthůmer mit den Bibliſchen, ſonderlich Hebråiſchen, Dritter Abſchnitt.

Von den Kirchengebräuchen.

§. 1.

Ich fange vom Gottesdienſte der alten Deutſchen ſelber an. Obgleich unſere Deutſchen ſich die Götter ſehr grauſam vorſtelleten; ſo belegten ſie doch ihren höchſten Gott mit dem lieblichen Namen eines Vaters (a). Dieſe Benennung haben ſie ohne Zweifel eben ſo wohl, wie andere Heiden, aus der alten wahren Religion behalten (b). Es reden nämlich auch andre Heiden von einem allerhöchſten Gotte, wie Doughtäus und Cudworth mit vielen Stellen beweiſen. Hofmann führet im Vmbra in luce an, daß außer dem Ariſtoteles und Socrates, auch Socratis Schüler, Antiſthenes, die Einheit Gottes behauptet. Die Rußiſchen Morduaner hatten einen Gott, die Sineſer einen König des Himmels. Die Japonier bethen nur einen Gott an. Die Goä, Narſingi, Calicuter,

N 4

(a) ſ. des Herrn Prof. Schütz Abhandlung de blando patris cognomine ſupremo Germanorum gentilium numini ſacro, in ſeinen Exercitationibus ad Germaniam ſacram gentilem facientibus.

(b) Da der Name Vater dem allerhöchſten Gott in der heil. Schrift ſo oft beygeleget wird, ſo achte es nicht für nöthig, Schriftſtellen zu ſammlen. ſ. jedoch *Brouerii a Nideck* Tractat de Adorationibus p. 45. wo er auf 5 Moſ. 32, 6. 7. verweiſet.

cuter, Wiſchtnuer, älteſte Perſer; in Africa die heidniſchen Aethiopier, Monomotaper, Madagaſcarer; in Nord-America einige Canader, Virginier, Cinaloer jenſeits Mexico, im mittäglichen Theile die Peruaner und Braſilier wußten nur von einem allerhöchſten Gott (c). Cudworth wie auch Morus und Picinellus haben überdem auch aus Profanſcribenten erwieſen, daß die heidniſchen Völker der höchſten Gottheit gleichfalls den Namen eines Vaters beygeleget (d).

§. 2.

Die Tempel gehören zum Neuern in der Religion. Vor dem Salomoniſchen hatten ſelbſt die Iſraeliten keinen. Von der Gottheit kein Bildniß zu machen iſt ein alter Befehl des Allerhöchſten, und die älteſten Völker haben ſich auch dafür gehütet, bis die Aegyptier das Gegentheil gethan, die die abſcheulichſten Bilder von der Gottheit machten, worauf Röm. 1, 23. geſehen wird (e). Wie waren unſre alten Deutſchen in beyden Puncten geſinnet? Tacitus ſagt in German. c. 9. Nec cohibere parietibus deos, neque in vllam humani oris ſpeciem aſſimilare ex magnitudine coeleſtium arbitrantur. Sie dachten eben ſo, wie Paulus Apoſtelgeſch. 17, 24. 25. Doughtäus und Spencer führen in ihren Schriften eben ſolche Urtheile andrer Heiden von der Unmöglichkeit,

(c) ſ. Gerbetts Oſtindiſche Natur-Geſchichte S. 260.

(d) ſ. *Wolfii* Curas ad Act. XVII, 27. et Matth. VI, 9.

(e) ſ. Zickler de Religione beſtiarum apud Aegyptios,

keit, die Gottheit in Tempeln einzuſchließen, an. Daß aber die Deutſchen, jedoch in ſpätern Zeiten, Tempel gehabt, wird von vielen angenommen, weil ſchon Tacitus in ſeinen Annalibus des Tempels der Tanfana bey den Marſen, und nach einigen, wiewohl ohne Grund, in Germania c. 40. des Tempels der Hertha gedenket. Doch glaubt Heineccius (f), daß dieſe Tempel vielmehr ſchlechte Hütten, als prächtige Tempel mögen geweſen ſeyn. Ich will ihm eben nicht widerſprechen. Wenn es aber wahr iſt, daß es wirklich Tempel geweſen, woran doch einige zweifeln, ſo können es auch wohl prächtige Tempel geweſen ſeyn. War doch der Upſaliſche Tempel, deſſen Alter nicht zu beſtimmen iſt, und von welchem einige behaupten, er habe ſchon vor Chriſti Zeiten geſtanden, prächtig genug (g). In den mittlern Zeiten haben die Deutſchen mehrere Tempel aufgeführet, und auch Götzenbilder gehabt (h).

§. 3.

Zu der Patriarchen Zeit war noch kein äußerliches Heiligthum, dergleichen den Iſraeliten hernach von Gott verſtattet wurde. Ich meyne die Bundeslade. Bey den Heiden findet man gleichfalls heilige Laden und Käſtgen. Z. E. die Lade des Oſiris, die Ciſtas des Bacchus und der Ceres, u. a. Was für nichtswürdige Kleinigkeiten

(f) in Elementis Iuris Germ. T. I. l. 2. tit. 1. §. 2. not.

(g) ſ. davon Jac. Arrhenii Diſſert. de templo Vpſala, Vpſal. 1698.

(h) ſ. *Heinecc.* l. c. §. 3.

und unreine Dinge in den heidniſchen κυςαις μυςικαις geweſen, erzählet Clemens von Alexandrien. Vielleicht hat Gott dem Moſes befohlen, die Bundeslade zu verfertigen, um Iſrael von einem ſolchen Aberglauben abzuhalten. Wenn die Philiſter die Bundeslade, die Lade des Gottes Iſrael, 1 Sam. 5, 8. und des Jehovah Cap. 6, 8. nennen, ſo wollen ſie ſolche von dergleichen heiligen Käſtchen andrer Völker unterſcheiden (i). Unſere Deutſchen hatten, wie die Patriarchen, kein ſolches αγιον κοσμικον, Hebr. 9, 1. oder ςοιχεια τȣ κοσμȣ, Gal. 4, 3. Folglich haben ſie das Patriarchaliſche in der Religion beybehalten.

§. 4.

Unſere Deutſchen verrichteten ihren Gottesdienſt in heiligen Wäldern oder Haynen (k). Von ſolchen Haynen ſind vornehmlich berühmt der Hayn der Semnoner. *Tacit.* Germ. c. 39; der Rugier, c. 40. nach Cluvers Meynung; der Naharvalen, c. 43. ingleichen der Hayn der Baduhenna in Friesland; die Hercyniſchen, Claudian. lib. I. de laude Stiliconis v. 227. ſeq.; der Sachſen ihre, die Carl der Große nach den Capitularien, und die Bremiſchen, die der Erzbiſchof Unwannus im 11. Jahrhunderte, nach dem Adam

Bremen-

(i) ſ. das Engliſche Bibelwerk, ich meyne dasjenige, das vorher der ſel. D. Teller, nun aber der Herr D. Dietelmair, beſorget T. III. p. 599.

(k) ſ. *Schminckii* Diſſert. de Cultu religioſo arboris Iouis, praeſertim in Haſſia und *Brouerii* Tract. de Adorationibus p. 54.

Bremenſis, umhauen ließ. Auch die Slaven hatten Hayne, worinne ſie ihren Gott Zutibure, nach dem Dithmarus, verehreten, wie nicht weniger die Aldenburger, welche darinnen, nach dem Hellmold, ihren Götzen Prove anbetheten. Die Deutſchen zogen inſonderheit Hayne von Eichenbäumen andern heiligen Wäldern vor. Claudianus ſagt von ihnen am angeführten Orte:

- - Lucosque vetuſta
Relligione truces et robora numinis inſtar
Barbarici colunt.

Die abergläubiſchen Iſraeliten, wenn ſie ſich von Gott abwandten, machten es eben ſo. Eſa. 1, 29. Ezech. 6, 13. c. 20, 28. Hoſ. 4, 13. Richt. 3, 7. c. 6, 26. 5 Moſ. 16, 21. 1 Kön. 14, 23. 2 Kön. 17, 10. 1 Kön. 12. wie auch die Cananiter 5 Moſ. 12, 2. wo Gott den Iſraeliten befiehlt, die Hayne dieſes Volks mit Feuer zu verbrennen, weil ſie mögen geglaubet haben, denen, die von der Stiftshütte zu weit entfernet wären, ſey es erlaubt, ihren Gottesdienſt, und ihre Opfer, in Haynen zu verrichten, da ſie ſolches, ſo lange ſie in der Wüſten waren, nirgends anders, als am Eingange der Stiftshütte gethan (l). Die Eiche war bey den Heiden der heiligſte Baum, und wir finden, daß die Iſraeliten gleichfalls Hayne von Eichen geliebet (m). Almeloveen behauptet

(l) ſ. das Engliſche Bibelwerk T. II. pag. 759. ad Deut. V, 4.

(m) ſ. Rieslings Diſſert. de Superſtitioſo Iſraelitarum ſub quercubus cultu.

ptet (n), daß der Garten Eden, der Ort des Aufenthalts unſerer erſten Aeltern, zu den Haynen Anlaß gegeben. Hortus Eden, ſagt er, ampliſſimus fuit et ſpatioſiſſimus, arboribus conſitus, locus, adeo vt iure merito lucus dici potuerit; nam ni arbores denſiſſimae et copioſiſſimae locum obſcurum reddidiſſent, qui ſub iis abſcondere ſeſe parentes primi potuiſſent? Geneſ. III, 8. Atque ita quoque Deus primum lucum elegit, vel condidit. Facere pro nobis videtur, quod antiqui hortos arboribus conſitos παραδεισους dixerint. Huius Paradiſi in medium duas Deus collocauerat arbores, älteram ſcientiae boni et mali, alteram vitae, quas primi noſtri parentes, tamquam Deo ſacras et magis gratas, ſi non reuerentia aliqua coluerint, ſaltem colendas putauerunt, et non aliter, ac ſedem, aut habitationis locum, Dei inuiſibilis, agnouerunt. Qua imbuti opinione, quum iam expulſi eſſent e Paradiſo, ſimilem ſibi delegerunt locum, in quo Deum, cuius quidem gratia licet exciderant, colerent; quemque morem tamdiu apud Hebraeos obtinuiſſe legimus, quam Deus iuſſerit, ſibi aedificari domum, qua conſtructa omnes abrogauit lucos, quos tamen impii reges etiam pictos in templis, conſtituiſſe legimus, 1 Reg. XIV, 15. Teſtimonio nobis eſt Ioſua,

(n) In ſeinen Opuſculis p. 11. et 14. Von den Haynen können auch nachgeleſen werden Arthur Youngs Verderbniſſe der Religion S. 273. und von Pehnen Diſſert. de arbore non plantanda ad altare Dei ad Deuter. XVI, 21.

Ioſua, de quo 1 Reg. XXIV, 26. haec leguntur: Scripſit quoque omnia verba haec in volumine legis Domini, et tulit lapidem pergrandem, poſuitque eum ſubter quercum, quae erat in ſanctuario Domini. Quinimmo vsque adeo familiare videtur apud eos fuiſſe, vt populum, vbi res maioris incidiſſent momenti, ad lucos conuocarint, quod in vnctione Abimelechi in regem clariſſime animaduertere eſt.

§. 5.

Die Hayne der Deutſchen hatten das Ius aſyli, oder ſie waren ſichere Oerter der Zuflucht (o), und es gilt davon, was Ovid (p) vom Aſylo des Romulus ſchreibt:

Romulus vt ſaxo lucum circumdidit alto.
Quilibet huc, inquit, confuge, tutus eris.

Auch bey andern Völkern findet man Aſyla, wiewohl mit dem Unterſchiede, daß es Städte geweſen. Harduinus führet eine Münze των Αδραμυττηνων an, worauf dieſe Stadt ιερα και ασυλος genannt wird, und ſetzt dazu: Aſyli ius in ea erat, quod ex vrbe ea, cui id datum eſſet, nemo, qui vicinis damnum, iniuriamue, intuliſſet, repeti in deditionem poſſet. Bey den Iſraeliten waren auch Freyſtädte, und Clericus zeiget bey 4 Moſ. 35, 6. daß die hebräiſchen Freyſtädte viel weiſer angelegt geweſen, als bey andern Völkern (q); denn

(o) *Tacit.* Hiſt. III. 71. conf. Schützens Tractat de Cruentis German. victimis p. 58. 59.

(p) Faſt. III. (q) ſ. *Zornii* Bibliothecam antiq. T. I. p. 36.

denn die Freyſtädte der Griechen und Römer dieneten nicht bloß Leuten, die aus Unvorſichtigkeit, und wider ihren Willen, einen Todtſchlag begangen hatten, zur Zuflucht, wie bey den Hebräern, ſondern auch muthwilligen Uebelthätern (r) Nachdem die Deutſchen Chriſten geworden, bekamen die Kirchen und andere heilige Oerter das Ius aſyli, welches jedoch die Sachſen nicht ſo gleich ſcheinen angenommen zu haben, weil in lege Saxonica tit. 3. §. 4. ſteht: Qui hominem propter feidam in domo occiderit, capite puniatur. Capitis damnatus nusquam habeat pacem: ſi in eccleſia confugerit, reddetur (s).

§. 6.

Den edlen Begriff von der Gottheit haben unſere Deutſchen eben ſo wenig beſtändig behalten, als andere Völker. Sie verfielen auch auf die Verehrung der Creaturen. Daß ſie den Steinen göttliche Ehre erzeiget, ergeben die Schlüſſe verſchiedener Concilien, die Keyßler in ſeinen Antiq. Sept. S. 13. u. f. weitläuftig anführet. Man glaubet faſt durchgängig, daß der Stein, den der Patriarch Jacob geſalbet (t), Anlaß dazu gegeben. Selbſt die Juden machten einen Misbrauch davon, und richteten hernach mehrere dergleichen Steine auf (u). Dieſes iſt der Urſprung

(r) ſ. Allgemeine Welthiſtorie Th. III. S. 95. und das Engliſche Bibelwerk T. II. S. 648.

(s) ſ. *Heinecc.* El. Iur. Germ. T. I. lib. II. T. 1. §. 8.

(t) 1 Moſ. 28, 12. 18. (u) 1 Kön. 14, 23.

ſprung der Bätylien (x). Man glaubt, von eben dieſem Steine hätten die Heiden Gelegenheit genommen, ihre Altäre zu ſalben und zu bekränzen. Von heiligen Steinen iſt unter andern Zach. 9, 16. die Rede. Ich kann mich nicht in eine weitläufige Erklärung einlaſſen. Almeloveen bringt davon artige Sachen in ſeinen Opuſculis S. 68. u. f. vor, wie auch Zorn in der Diſſert. de Cippis ſanctis apud veteres Ebraeos memoriam diuinorum beneficiorum conſecrantibus, im V Bande der Miſcell. Lipſ. Nou. pag. 596. Die Stelle Zach. 9, 16. von den Lapidibus coronariis hat Arnold Bootius Animadu. Sacr. lib. II. c. 7. §. 8. nach Zorns Urtheile beſſer erkläret, als Almeloveen. Die Lapides ſuperſtitioſi, ſo die Heiden anbetheten, und mit Küſſen ehreten, waren den Juden verboten, 3 Moſ. 26, 1. 5 Moſ. 12, 3. c. 16, 22. nicht aber Steine, die zum Andenken von Gott genoſſener Wohlthaten aufgerichtet wurden. Der Name Bätylien kömmt nach dem Scaliger von Bethel her, wo ſich der vom Jacob geſalbte Stein, nach 1 Moſ. 28, 19. befand. Sie waren im Heidenthume ſehr berühmte Steine und wurden als Bilder der Gottheit verehret. Man hielte ſie für lebendig und betrachtete ſie zuweilen als

(x) v. *Schedius* de Diis Germ. pag. 342. *Almeloueenii.* Opuſc. p. 68. Hölling de Baetyliis, Jenichen de lapide Iacobi vncto, Lipſ. 1731. *Zornii* Biblioth. Antiq. Ex. p. 139. Arthur Young in den Verderbniſſen der Religion S. 98. und *Ouzel.* ad Minut. Felic. Octav. p. 15.

als Götter. Bochart zeiget (y), daß die Phönicier die Bätylien zuerſt erfunden, und den Anfang vermutlich damit gemacht haben, daß ſie den Stein, den Jacob zu Bethel aufgerichtet, einigermaßen verehret. Denjenigen, welche annehmen, daß die Heiden ſchon zu Jacobs Zeiten, oder wohl gar eher, die Gewohnheit gehabt, Steine zu ſalben, widerſpricht der ſel. D. Teller (z). Es iſt gar nicht glaublich, daß Jacob bey einer ſo feyerlichen Verehrung des wahren Gottes einem aberglaubiſchen Gebrauche der Heiden nachgeahmet. Nach des Alexander Morus Meynung zielet Petrus, 1 Petr. 2, 5. auf dergleichen Bätylien: Und auch ihr, als die lebendigen Steine bauet euch zum geiſtlichen Hauſe. Allein, Petrus erkläret ſich ſelbſt, daß er durch lebendige Steine geiſtliche Steine verſtehe (a). Fragt man, wie Jacob nach Gefallen einen Stein aufrichten dürfen? ſo dienet zur Antwort, weil der Gottesdienſt damals noch an keinen gewiſſen Ort gebunden war, und die Patriarchen auf allen Oertern nach Gelegenheit ihre Altäre baueten. Jacob trieb damit gar keine Abgötterey, ſondern bereitete den Stein nur zum Altar, Gott darauf zu opfern. Dieſes

Gelüb-

(y) In ſeinem Canaan lib. II. c. 2. Hieſelbſt handelt Bochart von ſolchen Steinen ſehr weitläuftig.

(z) Im Engliſchen Bibelwerke B. I. S. 279.

(a) ſ. *Deylingii* Obſeruat. Sacr. P. V. p. 106. Er handelt hier vom Lapide auxilii, oder EbenEzer, 1 Sam. 7, 12. und zeiget, in welchen Fällen die Juden Steine aufrichten dürfen, oder nicht. Er erläutert auch Eſa. 19, 19.

Gelübde erfüllete er hernach, 1 Moſ. 35, 1. 3. 7. Die Urſache, warum die Heiden die Säulen ihrer Götter ſalbeten, war, weil ſie meyneten, es ſchicke ſich für die Götter ein guter Geruch (b).

§. 7.

Der vom Jacob geſalbete Stein ſoll ferner zu der vom Salomon Sprüchw. 26, 7. getadelten Gewohnheit, bey den Wegen Steine zu häufen, worauf die Reiſenden immer mehrere hinzuzuwerfen pflegten, Gelegenheit gegeben haben. Man nennete ſolche Haufen Hermas, oder Statuas mercuriales (c). Die Deutſchen hatten ebenfalls dieſe Gewohnheit. *Schildius* ſchreibt de Caucis p. 123. alſo: Scriptum in gloſſis Talmudicis eſt: Sunt gentes, quae colunt lapidum aceruum, quem מרקולים vocant. Cultus autem huius modi eſt: Quisquis venit, proiicit lapidem in aceruum illum. Haec de collibus Hermeis arceſſenda ex antiquitatis moribus fuere, vt relicta eorum in poſteris Chaucorum veſtigia, quae longa nequiuit hactenus confundere dies, tanto ſe liquidius vnicuique patefecerint. Videre eſt enim eximiae celſitudinis tumulos Bremam inter, ex praeſulis arce nobilem Fordam, e lapidibus accumulatos, et quidem ἐνοδίους, h. e. in ipſo propemodum militarium margine viarum. Tum et ii, quibus iter

(b) Amelii Erörterungen des A. T. B. II. ad 1 Moſ. 28, 18.

(c) ſ. Joh. Nicolai Tractat de Mercurio et Hermis.

iter iſthac faciendum eſt, vt ſolent ſaepe taedia viarum non fabulis modo diſpungi commeantium, ſed et repetitis e domeſtica antiquitate ludicris leuari, ſuum quisque colliculis iſtis lapidem adiiciunt, et in dies e magnis faciunt maiores. Die Stelle des Salomo Sprüchw. 26, 8. erkläret unter andern aus dieſer Gewohnheit Ramirez de Prado in Pentecontarcho p. m. 342. wo er alſo ſchreibt: Solebant antiqui in biviis, aut triuiis, ſtatuam Mercurii collocare, quo cum perueniebant, qui faciebant iter, ac mercatores praecipue, quorum deus erat Mercurius, honoris gratia offerebant lapillum. Der Verſtand der Worte Salomonis ſoll demnach dieſer ſeyn: Gleichwie es die größte Thorheit iſt, zur Säule des Mercurs noch mehrere Steine hinzuzuwerfen, weil dieſe Säule entweder ein Stein, oder ein Stück Holzes iſt, das nichts empfindet; eben ſo thöricht iſt es, einem Narren Ehre zu erzeigen. Hingegen Urſinus Analectorum ſacror. Vol. II. p. 31. iſt der Meynung, daß Salomo auf die Gewohnheit, Geſteinigte zu begraben, und noch nach ihrem Begräbniſſe Steine auf ſie zu werfen, geſehen werde. Man pflegte über Geſteinigte große Steinhaufen zu machen, Joſ. 7, 26. 2 Sam. 17, 18; wenn die Türken noch heutiges Tages vor dem Grabe des Abſolom, über welchen ein Steinhaufe gehäufet wurde, vorbey ziehen, ſo werfen ſie noch Steine darauf, und ſprechen: Verflucht ſey der Vatermörder Abſalom, und diejenigen, die ihre Aeltern ungerechter Weiſe verfolgen, müſſen ewig verflucht ſeyn. Herr

Hanſen

Hanſen überſetzt die Stelle des Salomons alſo: Wie das Einbinden des Steins in einem Schleuder iſt, ſo handelt der, welcher einem Narren Ehre giebt, und der Verſtand wäre alſo: Wie ein Stein durch den Schleuder weggeworfen wird, ſo die Ehre durch den Narren. Er iſt keiner Ehre werth, und er kann ſie auch nicht erhalten. Sie wird durch ihn verſchleudert. Doch, ich muß wieder an unſre Deutſchen gedenken. Herr Schütze behauptet (d), die Deutſchen hätten zwar die Steine und Bäume für heilig gehalten, aber ſie nicht angebethet, dahingegen andre Völker aus Steinen Götzen gemacht, und ſie als Gottheiten verehret, 3 Moſ. 26, 1. 5 Moſ. 4, 28. c. 28, 36. 64. c. 29, 17. 2 Kön. 19, 18. Jeſ. 37, 19. c. 57, 6. Jerem. 2, 27. Ezech. 20, 32. Dan. 5, 4. 27. Habak. 2, 19. Apoſtgeſch. 17, 29. Offenb. 9, 20. Auf die Lapides mercuriales ſcheint auch Jeremias nach einiger Meynung c. 31, 21. zu ſehen: Richte dir auf Grabezeichen (Maalſteine), ſetze dir Trauermaale (kleine Säulen), die dir zu Wegweiſern dienen können. Allein wir wollen uns hiebey nicht länger aufhalten (e).

§. 8.

Den Flüſſen und dem fließenden Waſſer hat man ſchon in den älteſten Zeiten eine beſondere

O 2 Heilig-

(d) In der erſten Sammlung ſeiner Schutzſchriften für die alten Deutſchen im 3 St. S. 47.

(e) Es verdienet de diuino lapidum cultu vor andern des Herrn Bidermanns Progr. in ſeinen Otiis litterariis P. I. p. 314. nachgeleſen zu werden.

Heiligkeit zugeſchrieben. Boſſeck hat ſolches in zweyen Diſſertationen über Jeſ. 57, 6. von den Aegyptiern, Perſern und Griechen erwieſen. Von den Römern giebt in dieſem Stücke Chiflet de Aqua virgine Nachricht. Man brauchte das Waſſer daher zur leiblichen Reinigung, welches auch von den Hebräern geſchahe, wie Daſſov in ſeiner Diſſert. de Luſtratione Hebraeorum über Pſalm 51, 9. und Hebr. 9, 13. 14. erweiſet. Unſre Deutſchen legten dem Waſſer gleichfalls eine Heiligkeit bey (f). Dieß iſt die Urſache, warum man ihre, noch übrig gebliebene, Altäre gemeiniglich nahe am Waſſer antrifft, wie wir davon bey Osnabrück noch itzt Proben haben. Zuletzt fieng man gar an, den Flüſſen und Quellen göttliche Ehre zu erzeigen, und ihnen Opfer zu bringen. De Nilo flumine Aegyptiorum deo et ſymbolicis numinibus ad Nilum relatis giebt Hr. Jablonsky in Pantheo Aegyptiorum P. II. p. 139. ſchöne Nachrichten. Aus der Gewohnheit den Quellen als Gottheiten zu opfern, erkläret man Pſalm 36, 10. **Bey dir iſt die lebendige Quelle.** Wegen der Heiligkeit, die man Quellen und Flüſſen zuſchrieb, erbaueten die Alten den Nymphen zu Ehren Capellen

(f) ſ. *Taciti* Germ. c. 40. und Schütze de Cruentis Germanorum victimis p. 59. Dilherr in Hiſt. priſcae German. p. 103. ſagt von den Deutſchen ganz recht: Fontium ſacrorum creberrimus illis erat vſus, tum auſpiciorum capiendorum, tum victimarum cauſſa et immergendarum et abluendarum. Vom Gebrauche und Verehrung der Flüſſe kann man überhaupt nachſehen *Zornii* Biblioth. antiq. p. 195. und *Brouerium* de Adorationibus c. 123.

len an dem Orte ihres Urſprunges, wie das Epigramma Vticenſe apud Gruterum XCIII, 9. beweiſet.

§. 9.

Von der göttlichen Verehrung der Waffen erinnere ich mich bereits im zweyten Abſchnitte geredet zu haben. Doughtäus erkläret daher Habak. 1, 16. (g) die Scythen, die Stammväter der Deutſchen, müſſen ſich dieſen Aberglauben auch Schuld geben laſſen. Die Deutſchen ſollen den Degen angebethet haben. Herr Schütze hingegen behauptet, ſie hätten ſolches nicht gethan, ſondern es wäre der Degen nur von ihnen als ein Maalzeichen aufgerichtet worden, wobey man den Kriegsgott mit dargebrachten Opfern verſöhnet hätte (h).

§. 10.

Höhen und Berge erwähleten die Deutſchen, ſo wie andre Völker, außer den Haynen, zur Verrichtung des Gottesdienſtes. Es beweiſen ſolches die ſteinernen Altäre und Denkmaale, die ſie mit erſtaunender Mühe auf Berge gebracht, welche von einigen gar für ein Werk des Teufels wollen gehalten werden. Ohne Zweifel wähleten ſie die Berge und Höhen aus dem allgemeinen Glauben der damaligen Welt zum Gottesdienſte. Dieſen Glauben führet Tacitus Annal. lib. XIII. an: Quod maxime caelo adpropinquent (in monti-

(g) Analect. V. T. pag. 295.

(h) In ſeinen Schutzſchriften für die alten Deutſchen in der 1 Samml. im 3 Stück, S. 47.

tibus) precesque mortalium a Deo nusquam propius audiantur. Selbſt die Erzväter und die Juden opferten mit göttlicher Erlaubniß auf Bergen und Höhen, 1 Sam. 9, 12. Ueber dieſe Stelle commentiret Patrick alſo: Alle Opfer mußten eigentlich vor der Bundeslade geopfert werden. Weil aber itzo die Bundeslade weggeführet und ſeit der Zerſtörung von Silo kein anderer Ort angewieſen worden war: ſo opferten die Iſraeliten auch an ſolchen Orten, wo weder Stiftshütte noch Altar ſtunden: denn die Stiftshütte war ihrer vornehmſten Zierde, der Bundeslade, beraubet; und dieſe hatte kein Haus, worinn der Herr wohnen konnte. Welcher Ort konnte nun bey ſolchen Umſtänden gelegener und bequemerer zu den Opfern ſeyn, als die Städte, die von den Prieſtern und Leviten bewohnet wurden, zu denen das Volk gieng, um unterrichtet zu werden? Zu ſolchem Gebrauche nun erwählte man den höchſten Theil dieſer Städte. Cornelius Bertram iſt der Meynung, nach dieſem Beyſpiele habe man in den folgenden Zeiten die Höhen beſuchet; es wäre denn, daß dieſelben ein Ueberbleibſel von den Cananitern, oder einem noch ältern Volke, geweſen wären: denn dieſes iſt das erſtemal, daß man von einer Höhe unter dem Volke Iſrael lieſet. Ob aber ſchon nicht der Name zuvor gefunden wird: ſo findet man doch die Sache Richt. 7, 20. c. 13, 19. Schon zu den Zeiten Abrahams wird 1 Moſ. 22. angemerket, daß Gott ihm befahl, ſeinen Sohn auf dem Berge Moria zu opfern. Bertram ſo wohl, als Thorndike

ſind

ſind der Meynung, dieſes habe Gelegenheit zum Urſprunge der Synagogen und Schulen gegeben. Denn, ob es ſchon, da die Bundeslade hernach wiederum eine beſtändige Wohnung bekommen hatte, nicht erlaubt war, auf Höhen zu opfern; ſo konnte man doch daſelbſt öffentliche Gebethe und Dankſagungen zu Gott thun, und das Volk im Geſetze unterweiſen. Daß ſo wohl Juden, als Heiden, auf Bergen, oder Hügeln und Höhen, geopfert, doch mit dem Unterſchiede, daß die Hebräer ſolches dem wahren Gotte, die Heiden aber den Götzen, zu Ehren gethan, bezeugen mehrere Stellen der heil. Schrift, als 1 Kön. 3, 2. Jer. 7, 31. Ezech. 6, 3. 4. Hoſ. 10, 8. 1 Kön. 22, 44. 2 Chron. 15, 17. c. 17, 6. c. 20, 33. c. 33, 17. (i). Aus der Gewohnheit den Gottesdienſt auf Bergen zu begehen, erläutern einige Pſ. 121, 1. 2. welche Stelle ſie alſo überſetzen: Soll ich meine Augen aufheben zu den Bergen, als von dannen meine Hülfe kommen werde! Ja, meine Hülfe kömmt vom Herrn. Weil die Heiden Altäre und Tempel auf Bergen hatten, um den Göttern näher zu ſeyn, Eſaiä 65, 7. Hoſ. 4, 13. Jer. 3, 6; ſo ſcheint David ſeine Rede dieſer falſchen Meynung entgegen zu ſetzen, und eben das zu ſagen, was Jer. 3, 23. ſtehet. Doch, da die Heiden auch Berggötter glaubeten, 1 Kön.

 20,

(i) Von den Höhen und darauf errichteten Altären können Arthur Youngs Verderbniſſe in der Religion nachgeleſen werden, S. 172. u. f. Götzenberge der Deutſchen ſamt den Altären darauf hat Arnkiel im heidniſchen Cimbrien, Th. 2. S. 241. und f. in Kupfer vorgeſtellet.

20, 23. (k), auch wohl Berge als Götter ehreten (l); ſo kann David auch wohl darauf geſehen haben, und will alſo nichts von Berggöttern wiſſen (m). Von der Gewohnheit, auf Bergen zu opfern, kömmt es her, daß Baal in der heil. Schrift ſeine meiſten Namen von den Bergen hat, als auf welchen er geehret ward. Balak führete den Bileam gleichfalls auf verſchiedene Berge, um zu opfern, 4 Moſ. 22, 41. c. 23, 14. 28.

§. 11.

Man glaubt, die Deutſchen hätten das unſichtbare göttliche Weſen uuter einem doppelten Principio, eines guten und böſen Gottes verehret, ſo mit dem Caſtor, oder Pollux, der Römer übereinkömmt, weil Tacitus in Germ. cap. 43. ſagt: Apud Naharualos antiquae religionis locus oſtenditur; praeſidet ſacerdos muliebri ornatu, ſed deos interpretatione Romani Caſtorem Pollucemque memorant. Dem guten Weſen hat man den Namen Belbuck, dem böſen aber Zernebock, gegeben. Das letzte Wort bedeutet den ſchwarzen, das erſte den weiſſen Gott. Den böſen Gott ſollen die Sachſen Tibilinus, oder Dyvel, geheißen haben (n). Auch andere Heiden, ſonderlich die Chaldäer, glaub-

(k) ſ. *I. E. I. Walchii* Diſſert. de diis Ebraeorum montanis, und *Auguſtin.* de Ciuit. Dei lib. IV. c. 8.

(l) v. *Vitring* ad Eſaiam, T. II. p. 753.

(m) ſ. Amelii Erörterung B. 2. über das Alte Teſtam. ad Pſ. 121, 12.

(n) ſ. die in Höpfners Germ. Antiq. pag. 5. ſeq. angeführten Schriftſteller.

glaubten, es wäre ein guter und böſer Gott, deren jener das Licht, dieſer die Finſterniß erſchaffen hätte, folglich jener Gutes, dieſer Böſes thun ſollte. Arnobius adv. gent. lib. VII. p. 228. ſagt: Dici a vobis accepimus, eſſe quosdam ex diis bonos, alios autem malos et ad nocendi libidinem promtiores, illisque, vt proſint, his vero, ne noceant, ſacrorum ſolemnia miniſtrari. Dieſem Irrthume wird Eſa. 45, 7. widerſprochen: Ich bin der Herr und keiner mehr: der ich das Licht mache und ſchaffe die Finſterniß; der ich Friede gebe und ſchaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der ſolches alles thut. Dagegen wird Eſaias 41, 23. und Jer. 10, 5. von den heidniſchen Götzen geſagt, daß ſie weder Gutes, noch Schaden, thun, weder helfen, noch ſchaden können (o).

§. 12.

Der Engelländer Arthur Young iſt der Meynung (p), daß die Druiden den Baal der Jeſabel verehret haben. Jeſabel, Ahabs Gemahlinn, war eine Sidoniſche Prinzeßinn, und Ahab führete ihr zu Gefallen den Tyriſchen Gottesdienſt in Iſrael ein. Sie ließ dem Baal einen Tempel bauen, Hayne anlegen, und Prieſter ſo wohl, als falſche Propheten, einſetzen. Der Tyriſche und Sidoniſche Baal war nichts anders, als der Iupiter

(o) ſ. Amelii Erörterungen über das A. T. Th. 2. ad Eſa. XLV, 7. *Spenzer* lib. III. Diſſert. 8. c. 10. Sect. I. p. 486. *Zorn.* Opusc. T. I. p. 419.

(p) In ſeiner hiſtoriſchen Unterſuchung abgöttiſcher Verderbniſſe in der Religion, S. 312.

piter marinus. Theodoret nennet ihn σωτῆρα, καὶ ἀλεξίκακον, Seruatorem et malorum depulſorem. Die Sidoniſchen Kaufleute trieben groſſen Handel mit dem engliſchen Zinn, und da die Druiden, die im Griechiſchen nicht unwiſſend waren, ebenfalls einen alles heilenden Gott gehabt, den ſie auch ἀλεξίκακον nannten; dem ſie auch Altäre mit ſolchen Ueberſchriften widmeten, dergleichen Seldenus bemerket hat: ΒΕΛΙΝΩ ΤΩ ΠΑΝΑΚΕΙ, &c. ſo iſt glaublich, daß ſie von ſolcher phöniciſchen Gottheit Nachricht gehabt. Da nun ferner die Druiden aus Britannien nach Gallien, und von da nach Deutſchland gekommen; iſt es denn nicht zu vermuthen, daß ſie auch den Aberglauben von einem ſolchen Deo ſotere mit nach Deutſchland gebracht? Dergleichen Deos ſeruatores ſtatuireten auch andre Völker (q). Es wird daraus ſelbſt unſers Erlöſers Benennung mit dem Namen σωτὴρ deutlich. So wird er aber Epheſ. 5, 23. Phil. 3, 20. 1 Tim. 1, 1. c. 2, 3. c. 4, 10. 2 Tim. 1, 10. Tit. 1, 3. 4. c. 2, 10. 13. c. 3, 4 und 6 genennet. Hieher gehöret auch Jud. v. 25. μόνῳ σοφῷ Θεῷ σωτῆρι ἡμῶν δόξα (r). Steph. le Moyne merket artig an (s), daß durch des Teufels Anſtiften ſo wohl Göttern als Menſchen,

(q) ſ. des Hrn. Hofrath Schlägers Diſſert. de diis hominibusque ſeruatoribus, ex nummis atque marmoribus vetuſtis ad varia epiſtolarum Paulinarum loca.

(r) *Chriſt. Gottl. Schwarzii* Diſſert. de Aeſculapio et Hygea, diis Φιλανθρώποις ad illuſtrand. Tit. III, 4. Altorf. 1742.

(s) Var. ſacr. Tom. II. pag. 127. ſeq.

ſchen, gegen die Zeit der Geburt Chriſti dieſes Prädicat weit häufiger beygeleget worden, als vorhero. Es haben dieſe Namen außer dem Aeſculapius und der Hygea auch Jupiter, Apollo, Caſtor und Pollux, Neptun, Bacchus, Hercules, Minerva, Ceres, Proſerpina, Diana, Juno, Mercurius, Mars, Venus, Fortuna, Serapis und Priapus bekommen (t); der Menſchen, denen er beygelegt worden, Kürze halber nicht zu gedenken. Eine ſchöne Amerkung des Hrn. Hofrath Schlägers iſt werth, daß ich ſie hier mitnehme. Epiſtolas percenſenti, ſagt er (u), quibus gentium ſuperſtitioſarum doctor, D. Paulus, religionis chriſtianae capita vberius ſuis declarare inſtituit, permirum neceſſe eſt videatur, cum Deum T. O. M. tum filium eius Ieſum Chriſtum σωτῆρος nomine inibi appellari. Augebit motam hanc admirationem crebra repetitio eius tituli, quo duodecies vtitur vir ſanctus; ſemel nempe in epiſtola ad Epheſios, itidem ſemel ad Philippenſes, quater ad Timotheum et ſexies ad Titum, Cretenſium praeſulem ſcribens. Quum enim in aliis ſcriptis, quibus ciuitates, a profanae religionis errore ad veri numinis cultum traductas, ad diuinas veritates vlterius Paulus informauit, fruſtra quaeratur hocce (σωτῆρος) elogium: vtique habuiſſe Apoſtolus videtur, cur idololatras alloquens, et

(t) ſ. *Balhornii* Comment. de diis veterum σωτῆρσι im II. Volumine der *Act. Societ. Latin. Ienenſ.* pag. 225. ſeq.

(u) In der eben angeführten Diſſertation S. 7. u. f.

et his potiſſimum in epiſtolis, illud adhibuerit. Conſulto dico in litteris ceteris, ad gentes ſuperſtitioſas miſſis, illud cognomen non occurrere, probe gnarus, Paulum in oratione quam ad Iudaeos, Antiochiam Piſidiae incolentes habuit, Act. XIII, 23. Chriſtum σωτῆρα adpellaſſe. Populares ſuos hac voce eſt affatus, vt eos commonefaceret, Chriſtum eſſe regem Meſſiam, ipſis מושיע i. e. Seruator dictum, et a quo ſalutem aeternam debeant exſpectare. At, locis ſupra citatis, vſum arbitror hoc titulo, vt vero aeterno atque immortali numini vindicaret, quod Graecos Romanosque commentitiis diis, immo etiam obnoxiis morti hominibus, tribuere dignabantur. Hac voce adhortari voluit ſuos, vt multo potius colerent Deum praepotentem, qui verbo veritatis multum ſalutis toti humano generi adferat, quam vt ſalutem peterent ab ipſorum ſaluti inſidias ſtruentibus. Lackemacher und Chishull haben ſchon dieſen Einfall gehabt, deren der letztere alſo ſchreibt: Aut ego egregie fallor, aut idem ille et κήρυξ et Απόςολος et διδάσκαλος ἐθνῶν, falſos σωτῆρας Θεὺς, toties a Graecorum praeconibus annuntiatos, toties in numis et lapidibus inſcriptos, deteſtatus, veram idcirco adpellationem σωτῆρος ἡμῶν Θεȣ non ſemel ad Timotheum et Titum ſcribens, vnico mundi Saluatori, Deo atque homini aſſeruit. Der Herr Hofrath Schläger läßt es jedoch nicht bey bloßen Muthmaßungen bewenden, ſondern er beweiſet, daß vornehmlich von den

Phi-

Philippern, Epheſern, und Cretenſern die Dei ſeruatores verehret worden.

§. 13.

Der Wald- und Feld-Götter gedenket die heilige Schrift an mehrern Orten. 3 Moſ. 17, 7. wird den Iſraeliten verbothen, ihre Opfer den Teufeln zu bringen. Im Engliſchen Bibelwerke Th. 2. S. 186. wird ganz recht erinnert, daß im Grundtexte ſteht: den Böcken, oder Haarigen. Es iſt gewiß, ſagt man, daß die Aegyptier, beſonders die, ſo zu Mendeſium wohneten, ihre falſchen Götter unter der Geſtalt eines Bocks, und unter der Geſtalt eines Satyrs, oder eines Menſchen mit Bocksfüßen, anbetheten; daß ſie den Pan unter der Geſtalt eines alten lebendigen Bocks verehreten, und daß ſie an einigen Orten allen Böcken und Ziegen göttliche Ehre erzeigeten. Bochart, Marsham und Spencer haben ſolches durch die Zeugniſſe der Alten unwiderſprechlich bewieſen, und man giebt überhaupt zu, daß dieſer ägyptiſche Aberglaube in den folgenden Zeiten zu dem thörichten Gottesdienſte Gelegenheit gegeben, den die Griechen ihren Faunen, ihren Satyren, dem Pan, dem Silenus und andern erdichteten Gottheiten, erwieſen. Dieſes aber verdienet beſonders angemerket zu werden, daß der Gottesdienſt der Seirim bey den Iſraeliten bis auf die Zeit des Jerobeams gedauert, welcher ihn mit dem Kälberdienſte vereinigte. Hieher gehöret auch 1 Kön. 15, 13. Nach dem Berichte des Olaus Magnus haben von den Deut-

Deutſchen die Cimbrer Wald- und Feldgötter verehret (x), und beym Keyßler kommen verſchiedene Inſchriften von den Deabus campeſtribus vor (y).

§. 14.

Hausgötzen hatten nicht nur die Römer, ſondern auch andre Völker. Sie kommen ſo gar ſchon in den älteſten Zeiten vor. Zorn ſchreibt in ſeiner Biblioth. Antiq. p. 59.: Cum apud idololatras ſolerent eſſe vnicuique dii penates, quorum ſigna domi habebant, et prae caeteris colebant, vt conſtat exemplo Labanis Gen. XXXI, 19; hos etiam deos familiae, a qua colebantur, potiſſimum fauere et propitios eſſe opinabantur. Hinc poſtea factum, vt in eorum ſermone *meus deus* haud raro perinde eſſet, ac deus mihi ſingulari quopiam modo fauens; hinc etiam in formula foederis ſaepe haec occurrunt verba: *ero illis Deus*, hoc eſt, non modo me colent, ſed eos ſingularibus beneficiis cumulabo, vid. Exod. XXIX, 45. 46; hinc quoque quare haec formula a Chriſto Matth. XXII, 32. vrgeatur, ſatis liquet. vid. *Cleric.* ad Gen. XVII, 8. et ſub nomine *Liberii a S. Amore* p. 285. (z). Was die Teraphim, die Rahel entwandte, anlanget; ſo wird im Engli-

(x) ſ. Arnkiels Cimbriſche Heiden-Religion, Th. 1. S. 37. (y) Antiquit. Septentr. p. 419. und f.

(z) conf. *Zorn.* Biblioth. Antiq. p. 73. und p. 150. wo Richt. 17, 13. von den Hausgöttern verſtanden wird.

gliſchen Bibelwerke Th. 1. S. 297. zugegeben, daß ſie gleichſam Hausgötter geweſen, die man aber nicht ſo wohl angebethet, als nur zum Wahrſagen gebraucht. Sie ſollen alſo mit den Talismanen übereinkommen. Hievon werde bald ein mehreres anführen. Von den Hausgöttern der Deutſchen handelt Arnkiel (a). Die Reußen nannten ſolche Coltky; die Preußen Marcopeten und Barſtucken; die Deutſchen Cobalden, Chimken, und Wolterken; die Nordiſchen Völker aber Nis-Pucken. Insbeſondere verdienet die gelehrte Abhandlung des Herrn Conſiſtorialrath Grupen von einigen Hausgöttern der Deutſchen, 1) der weißen Frauen, 2) Gaue Wifges, 3) Fru Gaue, 4) Frau Holden, gode Holden, gaue Holden, 5) Bele, Belewitte, 6) Cobold, geleſen zu werden. Sie ſteht No. 65-67. der Hannöveriſchen Anzeigen, vom Jahr 1752. Die Liebhaber deutſcher Alterthümer werden hierinn treffliche Nachrichten finden. Ich müßte zu viel davon herſetzen, wenn ich nur das Nöthigſte daraus beybringen wollte; daher ich mich mit der bloßen Anführung begnügen muß.

§. 15.

Nach dem Tode pflegten die Griechen ihre Helden zu vergöttern. Lucian ſagt, ſie hätten ſo viel vergötterte Helden gehabt, daß der Himmel für ſolche faſt zu klein wäre. (ſ. Brünings Comp. Antiq. Graec. p. 232.) Bey den Römern gieng es eben ſo. Dieſe vergötterten ihre Kai-

(a) Lib. cit. Th. 1. S. 50.

Kaiſer mit beſondern Ceremonien, die den Namen der Conſecration bekamen. Nach einiger Ausleger Meynung ſieht Paulus Phil. 2, 6. auf die Apotheoſin, welcher die Erhöhung des Erlöſers der Welt entgegen geſtellet werde. Vriemoet hat in ſeinen Obſeru. Miſc. l. 1. c. 7. p. 172. u. f. einen artigen Gedanken hievon. Er ſucht erſt darzuthun, daß Offenb. 1, 16. 20. und c. 3, 1. die Fulgidae lucernae lychnuchi ſacri, quas Chriſtus, tanquam Pontifex Max. adornare repraeſentetur, Sterne genennet werden, und fährt §. 7. alſo fort: id vero eo magis feciſſe eos (Chriſtum & Ioannem) credendum videtur, quod hoc modo eleganter opponi poteſt vis & potentia Chriſti, ſummi Pontificis, faſtui et machinationibus eorum, qui hoſtiliter regno Chriſti aduerſabantur, eiusque omnibus modis promouere ſtudebant perniciem. Erat enim Imperatoribus Roman. quorum praecipue vim et tyrannidem eccleſiae primi aeui ſenſerunt, receptum admodum, inter ſeptem Planetas, aliasue ſeptem ſtellas, ſiue Pleiades, ſiue ſeptem Triones (de quibus vid. *Burman.* ad Petron. p. 113.) imagines ſuas in numis collocandas curare, atque hoc indicio, inanem adfectationem ἀποθεώσεως oſtendere. Exempla iam fuere in ipſo Auguſto, qui, vti *totius deus* legitur dictus, variisque diuinis honoribus cultus, ſic habitu dei, tanquam ipſorum ſeptem ſiderum dominus exhibitus occurrit in numo Caligulae De ipſo Caligula imaginem iſtam ſimilis, aut forte eiusdem numi intelligit *Pa-*

ti-

tinus ad Suet. p. 431. Par ſane honos ei habitus in numo altero, vbi tanquam deus conſpicitur in thenſa ab elephantis tracta, ſeptem ſtellis circumdatus. Eodem modo Iupiter tridentifer ſeptem cinctus eſt ſtellis in numo Claudii apud *Triſtanum* Com. hiſt. T. I. com. XVI. med. 3. Adde numos conſecrationem Fauſtinae deſignates, in quibus aut ipſa, vecta aquila, coelum petens, aut ſymbolum eius, luna, ſeptem ſideribus cincta, apud *Ducem Arſchotanum* tab. 44. et 49. conſpicitur. Inprimis autem Domitianus, quo, circa vltima vitae ſuae, chriſtianos maxime vexante, reuelationes ſuas in inſula Pathmo accepiſſe Ioannem antiqua fert traditio, ubertim adſtructa, praeter alios a cl. *Vitringa* & *Lampio*, ſtultus eiusmodi, pro ſe ſuisque, diuinitatis fuit adfectator, *dominum et deum noſtrum* ſemet ipſum appellans, teſte *Sueton.* Domit. c. 13. v. *Martialem* V. 8, Filium autem infantem, natum e Domitia, poſtquam obiiſſet, conſecratum, tanquam deorum numero adſcriptum celebrauit globo terrae inſidentem in numis, ſeptem ſtellas, quibus cingitur, protenſis manibus tenentem. v. *Triſtanum* XXXI. & apud *Ducem Arſchotan.* tab. 32. nec non *Torrentium* & *Patinum* ad Sueton. Domit. c. 3. Eadem prorſus imago ipſius Iouis in numo Cretenſium, quem vid. ad initium hymni Callimachi in Iouem edit. Graeuii. Adde numum inter Arſchotanos tab. 51. vbi idem Iupiter, ſed alio habitu, cum ſeptem ſtellis, pro quibus alias ſunt

duodecim ſigna Zodiaci, vti in inſigni ipſorum Sardianorum numo apud *Vaillant.* p. 94. Ad quos mores ethnicorum alluſum forte in coeleſti viſo Apoc. XII, 1. vbi eccleſia exhibita ſub imagine mulieris, veſtitae ſole, et quemadmodum luna pedibus ſubiecta, ſic capite ornato corona ex duodecim ſtellis - - S. 175. macht endlich Hr. Vriemoet folgenden Schluß: Haec autem cum ita ſe habeant, patet ſatis, quam appoſite Chriſtus, tanquam manu tenens ſeptem ſtellas, oppoſitus hic credi poſſit, ſumma potentia et maieſtate ſua, faſtui et tyrannidi dictorum eccleſiae hoſtium, atque arrogantiſſimi inprimis tunc temporis aduerſarii, Domitiani, idque hic aeque, ac c. II, 1. ad piorum ſolatium adferri, atque hanc ipſam tandem, tum duobus his locis, tum in ipſo quoque viſo c. I. potuiſſe grauiſſimam cauſſam eſſe; cur ſeptem lychni lychnuchi ſacri hoc maxime ſeptem ſtellarum nomine inſignirentur. Er glaubt mit den ſieben Geiſtern würde auf das Oel der Leuchter geſehen, coll. Apoc. IV, 5. c. I, 4. und ſetzt p. 176. §. 9. folgendes hinzu: Atque hoc ipſum de ſeptem hisce ſpiritibus, coniunctis cum emblematicis ſtellis ſeptem, haud praeter rem erit cogitare, oppoſitum rurſus fuiſſe hoſtibus eccleſiae, qui planetas dudum in numerum deorum receperant. Mit dem Numo auf den Prinzen des Domitiani, der nach ſeiner Vergötterung auf der Erdkugel ſitzend vorgeſtellet wird, läßt ſich nicht übel Jeſa. 40, 22. vergleichen: Er ſitzet über dem

Kreiſe

Kreiſe der Erden. ſ. davon des Hrn. D. Stoſch zu Lingen Diſſert. de fundamentis terrae §. 12. Mich deucht, Vriemoets Einfall, daß Offenb. 1, 16. und folg., Chriſtus der ſieben Sterne in ſeiner Hand hält, den vergötterten römiſchen Kaiſern, die zum Zeichen ihrer Vergötterung auf Münzen mit 7 Sternen umgeben ſind, oder auch wohl ſelbige mit der Hand halten, entgegen geſetzt werde, ſey eben ſo unwahrſcheinlich nicht. Merkwürdig iſt, daß man den vergötterten Menſchen auch neue Namen beygeleget hat. *Lactantius* Inſtitut. lib. I. c. XXI. 22. Solent mortuis conſecratis nomina immutari; credo, ne quis putet, eos homines fuiſſe. Nam et Romulus poſt mortem Quirinus factus eſt; et Leda Nemeſis, et Circe Marica; et Ino, poſtquam ſe praecipitauit, Leucothea, materque Matuta, et Melicertes, filius eius Palaemon atque Portumnus. Ein mehreres hat Cuperus in Apotheoſi Homeri p. 17. ſeq. beygebracht. Die Veränderung des Namens war nämlich überhaupt bey den Alten Signum dignitatis; folglich auch bey den Vergötterten. ſ. *Vrſini* Analecta S. T. II. p. 109. und folg.; wie auch des Hrn. Rectors Stuß zwey Einladungsſchriften de Mutatione nominum ſacra, und eines de Mutatione nominum politica. Aus dieſem Gebrauche erkläret Urſinus Offenb. 2, 17. Wer überwindet, dem will ich zu eſſen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm ein gut Zeugniß geben, und mit dem Zeugniß einen neuen Namen; auch Eſaias 62, 2. Und du ſollt mit einem neuen

Namen genennet werden, welchen des Herrn Mund nennen wird. ſ. auch Eſa. 65, 15. Die Erklärung aus dem angeführten Gebrauche gefällt ihm beſſer, als von der Teſſera, die den Hieronicis gegeben wurde. Auch Lampius iſt dieſer Meynung, welcher in Prolegom. ad Ioan. über Marc. 3, 17. folgende Anmerkung macht: Iacobo et Ioanni nomen Boanerges datur. Nomen nouum accipere ſingularis praerogatiua fuit, exemplo Abrahami, Sarae, Iacobi, Ioſuae, Ioannis Baptiſtae et ipſius Chriſti. Apud ipſos gentiles hic ritus illuſtre quid indigitauit et in apotheoſibus vſitatus. - - Quocum conferri poteſt nomen nouum regenitis, atque, in maiori emphaſi, vincentibus, promiſſum, Apoc. II, 17. Die Vergötterung der Römer hat mich ſo weit geführet, daß ich darüber unſere Deutſchen bald vergeſſen ſollte. Selbige haben freylich ihre Helden nicht auf eine ſolche Art canoniſiret, wie die Römer; inzwiſchen wird ihnen doch die Apotheoſis mit Recht zugeſchrieben. Sie haben ihre Helden und weiſe Frauen wenigſtens göttlich verehret, welches die Hauptſache hiebey ausmacht (b).

§. 16.

Von der Vergötterung des Auguſtus nach ſeinem Tode muß ich noch etwas beyfügen. Nach einigen wird Phil. 2, 6. darauf geſehen. Es haben vornehmlich die Einwohner zu Philippen, die

(b) ſ. *Schützii* Exercit. ad Germaniam ſacr. gentilem facientes p. 53. ſeq. und 117. Keyßlers Antiq. Sept. p. 398. und Hachenbergs German. Med. p. 196.

die eine Römiſche Colonie waren, und alſo auch den Römiſchen Gottesdienſt hatten, Apoſtgeſch. 16, 21. den Auguſt nach ſeinem Tode als einen Gott verehret. Alexander Morus, Steph. le Moyne, Peter Zorn, Schurzfleiſch und Sal. van Til, ſind daher der Meynung, Paulus ziele auf Auguſts Vergötterung. Man ſucht dieſes auch mit Münzen zu beſtätigen. Dergleichen vergötterte Kaiſer hießen ἀνηϱπαγμένοι, und die Vergötterung ſelbſt ἁϱπάγη, ἁϱπαγμός. Wolf in Curis iſt ſolcher Meynung ganz abgeneigt. Le Moyne hält jedoch auch dafür, es könne auch wohl auf des Alexanders des Großen, Elsner aber, es möge auf des Hercules Vergötterung gezielet ſeyn (c). Was Schultens der jüngere in ſeiner Diſſert. über Phil. 2, 5 ⸗ 11. Leyden 1743. gegen den Elsner vorgebracht, hat Herr D. Ferd. Stoſch in den Symbol. litt. Bremens. T. II. p. 345. u. f. beantwortet. Herr Michaelis geht in ſeiner Paraphraſis über Phil. 2, 6. von denen ab, die hier die Vergötterung finden, und hält mit andern dafür, es werde auf den Triumph geſehen. Die Redensart, ὀυχ ἁϱπαγμὸν ἡγήσατο, ſagt er, iſt von der Gewohnheit der Alten, ihren Raub öffentlich zu zeigen, hergenommen. Wer dem Feinde ſeine Rüſtung abgenommen hatte, zog ſie an, um ſie öffentlich zu zeigen. *Virgil.* Aen. XII. 942-947. Inſonderheit pflegten die Römer bey einem Triumphe die erhaltenen Siegeszeichen öffentlich Schau zu tragen. So gieng Chriſtus

(c) ſ. Büſchings Introd. in Epiſt. ad Philip. p. 23. 24.

nicht mit der göttlichen Geſtalt um. Sie war ihm kein erbeutetes, kein fremdes, kein neues Gut; darum zeigete er ſie auch nicht als einen Raub. Inzwiſchen hat der Herr Prof. Heiſen zu Bremen Elsners Meynung in ſeinen Einladungsſchriften über Phil. 2, 6. zu beſtätigen geſucht. Doch genug hievon, weil ich noch von einer andern Art der Vergötterung reden muß.

§. 17.

Es ſind auch artige Gedanken, die der Herr Prof. Zeibich in ſeinen Diſſert. ex numis ſacris, S. 74. über Offenb. 3, 21. vorbringt. Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu ſitzen. Hier kommen zwey Wörter, Sieg und Thron, vor. Auf gleiche Weiſe bildete man die Vergötterung auf Münzen ab. Er beweiſet ſolches vornehmlich mit einer ſeltenen Münze auf die Fauſtina, die jüngere. Is, ſchreibt er, numus, victoriam effingit, facem manibus tenentem, quae Fauſtinam, alae dextrae adhaerentem, in coelum perfert. Numum huic aſſimilem, ſed Fauſtinae matris, cum eadem victoriae alatae imagine, Auguſtam in coelum portantis, vidit *Ezech. Spanhemius*, quem credit acceſſiſſe Muſeo Chriſtianae Reginae. -- Thronus apud veteres notam conſecrationis dat, partim, vt Conſecratorum imperium, ipſorum deorum potentiae par, indicarent, cum dii omnes ſuo quisque throno gaudeat, partim, quod ſibi certo perſuaſerant, hos throni alicuius dei, facta conſecratione, fore partici-

pes.

pes. Thronus ergo cum haſta et pauone in numis vtriusque Fauſtinae, adiectis literis: *Conſecratio*, vel, *Aeternitas*. Fauſtinam in throno ſedentem, velato capite, pauonem et haſtam manibus tenentem, numus eiusdem apud *Oiſel.* Tab. 67. 3. exhibet, cum elogio, *Aeternitas*. Liuiam autem in Morellianis atque Arigonianis numis Tiberius filius effingit in throno cum haſta, quaſi deam videas. - Altera eius rei cauſſa eſt, quod Conſecrati homines opinione veterum in ipſos thronos deorum euehuntur, adeoque diis aſſident. Neque enim diis ſolum hic honos habitus eſt, ſed hominibus quoque, in deos relatis, et idcirco συνθρόνοις appellatis (d). Itaque Corybas et Antinous et Proteus Cynicus, et alii, σύνθρονοι Θεῶν, tam in priſcis literis, quam Saxis literatis, celebrantur. Valde eſt adcommodatus huic argumento numus Fauſtinae matris, in *Theſaur.*

 Oiſel.

(d) Von den Diis συνθρόνοις kann man Brünings Compend. Antiq. Graec. S. 200. und 270. nachleſen, wo man auch andere hieher gehörige Schriften angeführet findet. Von der Minerva wird berichtet, daß ihr nicht nur συνθρονισμος mit dem Jupiter zugeſchrieben, ſondern, daß ſie auch zu ſeiner Rechten ſitzend abgebildet werde. Ob es angehe, Chriſti Sitzen zur Rechten Gottes, Matth. 26, 64. Röm. 8, 34. Hebr. 1, 3. damit zu vergleichen, wie Herr D. Brünings gethan, mag ich itzt nicht unterſuchen. Jmgleichen ob Euſebius Chron. lib. I. p. 13. recht habe, wenn er den Serug, deſſen 1 Moſ. 11, 21. 23. gedacht wird, zum Erfinder und Urheber

der

Oiſel. Cernitur Fauſtina ipſa, forma habituque Cybeles, turrito capite, cum tympano in manu. Sedet in throno, quem currus vehit, tractus a duobus leonibus. Titulus, vt in caeteris, *Aeternitas.* Sedet igitur Auguſta in throno Cybeles, cuius tamquam σύνθρονος, per apotheoſin facta putatur. -- Die Anwendung des Herrn Zeibichs iſt dieſe: Alia Ioannes ratione, vel potius Chriſtus ipſe, erudiendos curat Laodicenſes. Hi priſtini vanitate cultus occoecati, com. 17. 18. difficulter auſcultabant doctrinae, diuinitus ſibi promulgatae. Quam quidem diligentius vt cuſtodiant, Chriſtus et ſevere praecipit, et ſimul huius fructum, in aeternum percipiendum, oſtendit. Non enim commentitiae cuiusdam ſpe apotheoſeos eos conſolatur, ſed aeternitatem glorioſiſſimam eis ſpondet, quae ſpatium fortiter emenſos, debellatis fide ſpiritualibus aduerſariis, praeſtoletur in coelo. Ita fore, probat, vt et victoria potiantur, cum, beatiores in ſedes euecti, praemium conſtantiae Chriſtianae capeſſant, et thronum inſideant, non fictae alicuius Iunonis, aut Cybeles, ſed veri Dei filii, eiusque fiant gloriae participes. Elsner hat in ſeinen Obſer-

der Apotheoſis macht? Wer von der Vergötterung bey verſchiedenen Völkern was mehrers wiſſen will, kann des Herrn Prof. Carl Gotth. Müllers Diſſert. de Apotheoſi Philoſophorum Graecorum, Speciatim Pythagorae, und die daſelbſt angeführten Schriften, wie auch *Voſſium* de Orig. et Progreſ. Idol. lib. III. c. 16. nachſehen.

Obſeruat. T. II. über Offenb. 3, 21. angemerket, daß die letzten Worte, wie ich überwunden habe, und bin geſeſſen mit meinem Vater auf ſeinem Stuhle, auf die Deos συνθρονους zielen.

§. 18.

Bey den Römiſchen Scribenten findet man eine ganze Menge von Beyſpielen, daß ſie ihre Kaiſer, noch bey Lebzeiten, als Götter verehret. Dem Auguſt und Tiberius ward kurz vorher, ehe Paulaus ſeinen Brief an die Römer ſchrieb, ein Gottesdienſt angeboten, auch außer Rom wirklich geleiſtet (e). Caligula aber nahm ihn in Rom ſelber an (f), bauete ſeiner eigenen Gottheit zu Ehren einen Tempel und verordnete Opfer und Prieſter. *Suet.* Calig. c. 22. Wie vielmal nennet nicht Ovid in ſeinen Triſtibus den Auguſt bey ſeinen Lebzeiten Deum (g)? Auch in der heiligen Schrift kömmt die Apotheoſis viuorum, oder die Vergötterung noch lebender Fürſten, vor. Das Exempel des Herodes Apoſtelgeſch. 12, 21-23.

 iſt

(e) Da Auguſt ſich außerhalb Rom wirklich als einen Gott verehren ließ, ſo muß man gewiß nicht ſo viel Ehrfurcht mit einigen Gelehrten bey ihm gegen Chriſtum vermuthen, als wenn er den Titel Dominus (*Suet.* Aug. c. 53) nicht hätte annehmen wollen, weil er gewußt, Chriſtus würde unter ſeiner Regierung geboren werden. Er hatte dazu Staatsraiſon.

(f) ſ. Baumg. Ausleg. des Briefs an die Römer. S. 103.

(g) ſ. *Wolfii* Cur. Phil. ad Act. XII, 22.

iſt bekannt genug (h). Was man dem Herodes zurief: Das iſt Gottes, und nicht eines Menſchen Stimme, rief man faſt mit eben den Worten auch dem Nero zu, als er auf dem Triumphwagen einen Einzug in Rom hielt: ἱερὰ φωνὴ, μακάριοι οἱ ἀκούοντες. *Dio* l. LXIII. p. 723. Man pflegt dahin auch zu rechnen das Exempel des Nebucadnezars, Dan. 4, 27. und des Pharao, 2 Moſ. 5, 2. Allein des Pharao Beyſpiel ſchickt ſich hieher nicht. Er bethete die Götter der Aegyptier an, der Iſraelitſche Gott aber war ihm unbekannt, und er will auch nur ſo viel ſagen, er kenne die Gottheit nicht, die Moſes Jehovah nenne (i). Nach des Amelius Meynung in ſeinen Erörterungen über das A. T. Th. I. will Pharao ſagen: Es könne ſeyn, daß unter ſo vielen Göttern, die er und die übrigen Aegyptier in großer Menge verehreten, noch nicht der unbekannte Gott gefunden ſey; er will aber den Gott Iſraels nicht für den unbekannten Gott halten, oder für einen Gott, der mächtiger wäre, als die ägyptiſchen. Daher kömmt die Redensart des Homers: τις Θεος, quisquis es Deus, und der Römer ihre: Dii deaeque omnes. Auch unſre Deutſchen riß dieſer Aberglaube hin. Sie hielten einige Fürſten bey Lebzeiten für Götter, und zwar aus dem Grunde, weil ſie ſich auf magiſche Künſte verſtunden. Quum hi, ſchreibt Hachenberg (k), multa ſtupenda ſecundo ſaepe euentu patrarent, et nunc ſpectra ac prodigia,

(h) ſ. *Vrſin.* Anal. S. T. I. S. 108.
(i) ſ. das Engliſche Bibelwerk T. I. p. 521.
(k) pag. 195.

digia, nunc oracula ac deorum reſponſa, e terra, cauernis aut ſimulacris, ſolertia ſaepe ſua, ſaepe praeſtigiis diabolicis, ederent, facile perſuaſum eſt populo ſuperſtitioſo et credulo, ineſſe illis vim diuinitatis, qui magia, velut dignitate quadam diuinae ac coeleſtis ſapientiae, caeteris mortalibus praeſtarent. - - Nec ſilendus Balderus, inter regni Sueuici proceres nobiliſſimus, cui admiratione virtutis aut magicarum artium deluſa vetuſtas opinionem iniecerat diuinitatis, quod diis genitus propitios haberet ſui generis auctores, vti *Cranzius* Saxon. lib. I. cap. V. refert. Hieraus erſieht man zugleich, daß Balder geglaubt, die Götter vermiſchten ſich mit Menſchen und zeugeten Kinder. Ein Aberglaube, der unter den Babyloniern, Griechen und Römern herrſchete, Dan. 3, 25. Einige Gelehrte ſind der Meynung, daß Pilatus eben deswegen in Furcht gerathen ſey, da die Juden Jeſu, Joh. 19, 8. vorwarfen, er hätte ſich zu Gottes Sohn gemacht; weil er ſich nämlich vorgeſtellet, er möchte etwa ein Sohn eines der Römiſchen Götter ſeyn (l). Ja Müller behauptet, Pilatus habe ſelbſt, noch nach dem Tode Chriſti, immer die falſche Meynung geheget, Chriſtus ſey ein Halbgott geweſen, und will ſolches aus den Actis Pilati, oder ſeinem Gerichts-Protocoll, das er, wie man aus der Kirchenhiſtorie weiß, an den Kaiſer Tiberius wegen des Leidens Jeſu ſoll geſchickt haben, wahrſcheinlich muthmaßen (m). Nur

(l) ſ. *Carpov.* Theol. Rev. T. II. p. 546.
(m) ſ. Müllers Philolog. Abhandlungen. N. 3.

Nur Schade, daß des Pilati Schriften von den meiſten Gelehrten nicht können für ächt erkannt werden (n). Doddridge hält mit andern Engliſchen Schriftforſchern den Einfall von einem Halbgotte gleichfalls für die beſte Erklärung. Pilatus, ſagt er, ſey in noch größere Furcht über den Ausdruck, Gottes Sohn, gerathen, weil die Römer manche poetiſche Erzählungen von Menſchen, die von Göttern gezeuget worden, und die ſie zum Geſchlechte der Halbgötter gezählet, ſo nicht beleidiget werden können, ohne ſich den Zorn ihrer göttlichen Aeltern und Ahnen zuzuziehen, geglaubet hätten. Allein Herr Heumann verwirft dieſen Einfall, weil Pilatus wohl gewußt hat, daß hier die Rede vom Schöpfer der Welt ſey, den die Römer auch glaubeten, und Jupiter hießen.

§. 19.

Der Verehrung der Sterne hätte ich billig ſchon eher gedenken ſollen, weil dieſer Aberglaube von allen durchgehends für den älteſten gehalten wird. Faſt alle Völker ſind demſelben zugethan geweſen; dahero kein Wunder iſt, daß deſſelben in der Bibel öfters Erwähnung geſchieht. Von den Deutſchen und Galliern bezeugen ſolches Cäſar und Tacitus. Der erſte ſchreibt B. Gal. lib. VI. c. 21: Deorum numero eos ſolos ducunt, quos cernunt, et quorum opibus aperte iuuantur, Solem et Vulcanum et Lunam. Aus dieſer Urſache zählet Thomas Hyde in Hiſt. Relig. vet. Perſar. c. V. die deutſchen und nordiſchen Völker den Sabiis

(n) ſ. *Fabricii* Cod. Apocryph. N. T. p. 298.

Sabiis bey. Der Sonnendienſt war insbeſonde-re bey den Cananitern ſehr eingeriſſen. Sie leg-ten, wie die Aegyptier, ihren Städten Namen von der Sonne bey, als Bethſemes, d. i. Haus, oder Tempel, der Sonnen, Joſ. 15, 10. Im Buche der Richter 1, 35. kömmt das Gebirge Heres, das iſt Sonnenberg, vor. Nach 2 Moſ. 23, 13. Joſ. 23, 7. ſollte Thimnath Heres, d. i. Sonnen-bild, auf göttlichen Befehl Thimnath Sera, d. i. Bild der Geilheit heißen; ſo oft aber die Iſraeli-ten abgöttiſch wurden, bekam der Ort ſeinen alten Namen wieder. Richt. 2, 9. Eben deswegen ſuchte Gott, die Iſraeliten nach 2 Moſ. 20, 4. 5 Moſ. 5, 8. c. 17, 2. ſo ſehr gegen dieſen Dienſt zu verwahren. (ſ. Youngs Verderbniſſe in der Religion S. 29), 2 Kön. 29, 5. Ezech. 8, 6. Weish. 13, 2. 3. wird dieſer Abgötterey auch gedacht. Kaum iſt es nöthig, von dieſem ſo be-kannten Aberglauben aus der heil. Schrift noch mehr anzuführen. Es mag indeſſen etwas We-niges genug ſeyn. 5 Moſ. 17, 3. c. 4, 19 Hiob 31, 26 (o), beweiſen, daß dieſer Aberglaube der älteſte ſey. Es beziehen ſich, wie Cuper bewieſen hat, alle Götter der alten Heiden gewiſſer maßen auf die Sonne, oder den Mond. Von der Ver-ehrung des Mondes, iſt Jer. 44, 17-19. die Rede, wo er den Namen Melecheth, Königinn, be-kömmt (p), von der Verehrung der Sterne über-haupt

(o) Dieſe Stelle des Hiobs erläutert Amelius im II. Theile ſeiner Erörterung über das A. T.

(p) Eine Erklärung dieſer Stelle findet man beym Amelius l. c.

haupt aber Apoſtgeſch. 7, 42. Alethäus meynet im III. Theile ſeiner Erläuterungen der heil. Schrift, der Ausdruck Joh. 1, 9: Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen, könne gar wohl auf die bey den Heiden gebräuchliche Verehrung der Sonnen zielen, wiewohl ſolches doch nicht für ganz gewiß ausgegeben wird, weil auch wohl auf das Licht der Natur der Philoſophen, oder auch auf das Urim und Thummim der Juden, mag alludiret ſeyn. Die Worte des Eſaias c. 65, 11: Aber ihr, die ihr den Herrn verlaſſet, und meines heiligen Berges vergeſſet, und richtet dem Gad einen Tiſch, und ſchenket voll ein vom Trankopfer dem Meni, handeln nicht weniger von der Verehrung der Sonne und des Mondes, wie unter andern Peter Zorn in einer Diſſertation de noui anni auſpiciis, quae Iudaei gentium ritu in honorem Gad et Meni, h. e. ſolis et lunae celebrarunt, ad illuſtrationem Eſa. LXV, 11. gezeiget hat. Mehr will ich itzt von dieſer Materie nicht mitnehmen.

§. 20.

Die Verehrung der Sonne bringt mich auf die Verehrung des Feuers. Die Deutſchen ſollen dieſes mit den Perſern, Griechen und Römern gemein gehabt haben, daß ſie das Feuer im Bilde der Sonnen und des Vulcanus angebethet. Herr A. G. Maſch hat in ſeiner, zu Roſtock 1751. gedruckten, Diſſertation de igne religioſo richtig bemerket, daß einige Heiden das Feuer als eine

Gott-

Gottheit verehret, andere aber zwar geglaubet, die Götter wären vom Feuer unterſchieden, dennoch aber dieſelben durchs Feuer verehret hätten. Das elementariſche Feuer hielten die Chaldäer, Perſer und andre morgenländiſche Völker für eine Gottheit. Auch die Juden verfielen in dieſen Aberglauben. Allenthalben, wo die חמנים, oder Sonnenbilder waren, unterhielten die Juden ein heiliges Feuer. Grotius vermuthet deswegen ad Leuit. XXVI, 30. daß die חמנים nicht Sonnenbilder, ſondern dem heiligen Feuer gewidmete Oerter, geweſen. Sykes giebt vom Urſprunge der Verehrung des Feuers folgende Urſache an: Cum ſe Deus primo conſpectui hominum exhibuiſſet in gloria, aut quod idem eſt, in luce, vel igne, atque ſaepiſſime ſibi placere ſacrificia, igne illa conſumendo, teſtatus eſſet; inde gentes orientales, et inprimis Perſae, inciderunt in cultum diuinum ignis ipſius, aut potius ignem praeſentiae diuinae Symbolum eſſe ſibi imaginati ſunt, atque ſic Deum in igne, aut per ignem coluerunt. Herr Maſch hingegen hält dieſe angegebene Urſache nicht für zureichend, und trägt eine andere vor. Ich habe hier Gelegenheit, des Nothfeuers, Oſter- und Johannisfeuers der alten Deutſchen zu gedenken, welche die Meynung beſtätigen, daß ſie Verehrer dieſes Elements geweſen. Reiskius hat von den drey angeführten Arten des Feuers einen beſondern Tractat geſchrieben. Es handelt davon auch Joh. Werner Gericken in ſeinem Schottelio illuſtrato S. 66. u. f. In Weſtphalen iſt das Oſter-

feuer noch dieſe Stunde ganz gemein; doch wird auch das Johannisfeuer noch angezündet. Ich laſſe es dahin geſtellet ſeyn, ob das Nothfeuer mit der heidniſchen Luſtration per ignem, oder Weihung durchs Feuer, übereinkomme, welche Weihung bey den Syrern, Phöniciern und Canaäern ſo hoch geſtiegen war, daß ſie Gott den Juden 5 Moſ. 18, 10. verbiethen mußte. Dem ohnerachtet begieng Manaſſes dieſe Sünde. Ich laſſe es auch dahin geſtellet ſeyn, ob das Oſterfeuer von Carls des Großen Verordnung, daß zum Gedächtniſſe der von ihm verbrannten Götzen der Sachſen zu Oſtern gegen den Abend außer den Städten und Dörfern auf Bergen und Hügeln Feuer ſollte angezündet werden, oder von der Gewohnheit der Juden herrühre, welche des Abends vor Oſtern ein ſonderbar Feuer anzündeten, und damit alle, vorigen Tages ſorgfältig aufgeſuchte, Brocken vom geſäuerten Brodte, bey Ausſprechung der Worte verbrannten: Aller Sauerteig, welchen ich entweder geſehen oder nicht geſehen, aus meinem Hauſe gänzlich heraus, oder noch nicht ausgeſchaffet habe, ſoll hinfort zerſtreuet, verderbet und nichts mehr, als Staub und Erde ſeyn. Zur Rechtfertigung dieſes Feuers berufen ſich die Juden auf 2 Moſ. 12, 10. Von den Bauern in Weſtphalen weiß ich ſo viel, daß ſie beym Oſterfeuer außer andern Geſängen das Lied ſingen: Chriſt iſt erſtanden. Sonſten aber wird dabey nichts weiter vorgenommen, außer daß die Catholiſchen das Feuer beweihen ſollen. Die lateiniſche Kirche hat freylich

manches aus der jüdiſchen Kirche beybehalten, wie Buddeus und Hr. Chryſander in beſondern Abhandlungen ausgeführet haben. Ich mag aber nicht behaupten, daß ſolches auch vom Oſterfeuer gelten ſolle, weil der Urſprung deſſelben bey den Deutſchen ſo unbekannt iſt.

§. 21.

Ich muß mich bey dieſen Arten des Feuers noch etwas länger um der Liebhaber der Deutſchen Alterthümer willen aufhalten. Durch Nothfeuer verſteht man ein Feuer, welches aus geriebenem Holze durch Nothzwang entſteht. Dieſe Erklärung giebt ſelbſt der Indiculus ſuperſtitionum et paganiarum der Liftiniſchen Kirchenverſammlung No. 15. Es wird dieß Feuer von den Engländern Needfyr genannt. Auch findet man an Statt Niedfeor wohl Nedfratres, Nefratres, Nedfri, Nedfres oder Nefres. In den Nunningiſchen Handſchriften finde verſchiedenes ſo wohl vom Nothfeuer, als andern Arten des Feuers geſammlet, das Nutzen ſchaffen kann. Ich will es daher unverändert mittheilen. Ich fange vom Worte Nedfratres an. Hievon hat Herr Nunning Folgendes:

Nedfratres. Acta Conciliorum editionis Harduinianae T. III. col. 1919. ſeq. Carolomanno rege anno Dn. incarnat. DCCXLII. XI. Cal. Maii Canon. V. vbi iubetur vnusquisque Epiſcopus in ſua parochia ſolicitudinem gerat, adiuuante grauione, qui defenſor eccleſiae eius eſt, vt populus Dei paganias non faciat, ſed omnes

ſpurcitias abiiciat &c. ſiue illos ſacrilegos ignes, quod Nedfratres vocant &c. diligenter prohibeant. Er verweiſet wegen dieſes Worts auf *Conringii* Epiſt. ad *Baluz.* Synt. Epiſt. p. 41. auf Meinders Antiq. Saxon. S. 183. und auf Eccards Comment. Wurceburg. Vom Worte Noodfyer bringt er zwo Ableitungen vor. 1) Nood-fyer idem quod celebritas, feſtiuitas, patria dialecto fyren, Germanis feyren, celebrare. Hinc Feyertag, dies feſtus, vel feſtiuitate conſpicuus; hochfeyerlich, ſumme feſtiuum. Huc facit annua illa feſtiuitas, auertendis tempeſtatibus, praecipue grandinum iniuriis, dicata, vulgo Hagelfeyer, quam Ahuſani, Borkenſes, Erlenſes, Rachfeldienſes, Horſtmarienſes, aliique dioeceſeos Monaſterienſis incolae, quotannis ſolemniter peragunt. Haec diuini officii ſolemnitas non tantum ſacrificio miſſae et concione, ſed et ſupplicatione per vicinos late agros ducenda, haud aliter, ac maiora per annum feſta, cum Octaua, vt vocant, celebrari ſueta. Hac deuotione proprio motu per dioeceſin Monaſterienſem tam in oppidis, quam vicis inſtituta coelum demulcent incolae. Nach dieſem Begriffe erkläret er auch Brandfeyer und Körfeyer, wobey er auf Barings Deſcriptionem Salae Lauenſteinenſis §. 23. u. 24. S. 24. verweiſet; ingleichen Streitfeyer, wovon er dieſe Nachricht giebt: Agitur haec ſolemnitas Dorſtenae pridie Calend. Martii valde celebris. Supplicatione per oppidum ducta Baſilicae clero ſtrictioris obſeruant. patri-

tribus, totoque magiſtratu caeterisque ciuium ordinibus, concomitantibus. Allein dieſes iſt gewiß nicht der rechte Begriff vom Nothfeuer, wie ſchon die Zuſammenſetzung des Worts ausweiſet. Daher giebt Nunning ſelbſt auch die andere Erklärung. En aliam vocis, ſchreibt er, ex myſterio ſignificationem. Religioſe fricati ignis cultus originem referas ad ignem coelitus in ſacrificia olim delapſi. Hunc ſupplere videtur ignis ex ſilice elicitus ad accenſa altaris. Tranſiit ad nos haud dubie ſimilis ritus, quo ignem paſchalem in coemeteriis templorum, in atriis, aut ipſas ante fores, quotannis excitamus, ex ſilice conceptum. De igne ex lapide concepto 2 Macc. X. purgato templo aliud altare fecerunt, & de ignitis lapidibus igne concepto, ſacrificia obtulerunt, poſt biennium et incenſum et lucernas et panes propoſitionis poſuerunt. Den Unterſchied des Nothfeuers und Johannisfeuers ſetzt Baring in der Deſcriptione Salae Lauenb. P. II. §. 30. p. 90. ſq. darinn, quod ignis fricatus illo die et tempore incendatur, quo iumenta pagi morbo peſtilentiali, ſiue epidemico, infecta, hoc igne reſtituantur, malumque auertatur. Gericken erzählet desgleichen, daß er ſelbſt angeſehen habe, wie man das Nothfeuer alſo erweckt, daß man zwey oben geſpaltene Hölzer feſt gemacht, zwiſchen ſolchen ein ander rundes Holz geleget, ſelbiges mit etwas Wagenſchmiere beſtrichen, damit es deſto eher Feuer fangen möchte, und mittelſt eines Stricks ſo lange mit großer Geſchwindigkeit beweget, bis es ſich

entzündet; von dieſem Feuer iſt hernach ein ander Feuer angezündet, durch welches man Schweine gejagt, die mit dem ſo genannten wilden Feuer behaftet geweſen. Vom Oſterfeuer hat übrigens der ſel. Schramm ein Programma unter dem Titel de Igne paſchali, vom Johannisfeuer aber J. C. Zeuner, zu Jena 1699, eine Diſſertation, und Danz 1715 eine Rede, herausgegeben. Wer vom Hirtenfeuer Nachricht verlanget, dem wird Pfeffinger im Vitriario illuſtrato T. III. 18. §. 2. V. 37. p. 1420. Gnüge leiſten. In der osnabrückiſchen Holzgerichtsordnung kömmt das Hirtenfeuer auch vor.

§. 22.

Der Verfaſſer des Buchs der Weisheit ſagt ganz recht von den Heiden überhaupt: Sie halten entweder das Feuer, oder Wind, oder ſchnelle Luft, oder die Sternen, oder mächtiges Waſſer, oder die Lichter am Himmel, die die Welt regieren, für Götter. Zum theil iſt ſchon gezeiget, daß unſere Deutſchen auch nach gerade auf die Verehrung dieſer natürlichen Dinge verfallen ſind. Man giebt ihnen insbeſondere auch die Verehrung der Winde Schuld, weil die Franken, um die Winde zu beſänftigen, Zauberverſe auf Papier ſchrieben, und ſolche an den Stamm eines hohen Baumes hiengen, bis ſolches Carl der Große verboth (q). Was für Völker ſonſten die Winde verehret haben, hat Hr. Biedermann gewieſen (r).

§. 23.

(q) ſ. *Hachenb.* Germ. med. p. 194.

(r) In ſeinen Otiis litteratis P. I. p. 299. de cultu ventorum diuino.

§. 23.

Ob zwar unſere Deutſchen, ehe ihre Religion verfälſchet war, keine Bildniſſe von der Gottheit machten; ſo verfielen ſie doch endlich, wie alle Völker, in den Fehler, den Paulus Röm. 1, 23. beſtrafet. Sie formireten allerhand Geſtalten von Göttern. Eine Thorheit, die die heidniſchen Scribenten ſelbſt an andern Völkern tadelten (s). Die Aegyptier verehreten gar vierfüßige und kriechende Thiere (t). In Rom war dieſer abſcheuliche Gottesdienſt zu Pauli Zeiten auch Mode. Dahero ſagt Varro von den Göttern: Habitus illis hominum ferarumque et piſcium; quidam vero mixtos ſexu diuerſis corporibus induunt, welche Virgil omnigenumque deum monſtra nennet. *Lucan.* bell. civ. lib. VIII. 831.

Nos in templa tuam Romana recepimus Iſin,
Semideosque canes, et ſiſtra iubentia luctus.

Dieſes Aberglaubens wird auch Weish. 15, 18. c. 11, 16. c. 12, 24. 5 Moſ. 4, 16, 18. gedacht (u). Daß unſere Deutſchen zum theil vierfüßige, zum theil kriechende Thiere, und darunter ſonderlich die Schlangen, verehret, findet man beym Hachenberg (x).

(s) ſ. *Doughtaei* Analect. S. P. II. p. 102.
(t) De religione beſtiarum hat Hr. Zickler zu Jena ein paar artige Diſſertt. geſchrieben.
(u) ſ. Baumgartens Auslegung der Epiſtel an die Römer, S. 103. (x) Germ. Med. p. 197.

§. 24.

Genug von den Abgöttern. Ich eile zum Gottesdienſte der Deutſchen ſelber. Hier will ich mich ſo kurz faſſen, als möglich. Die Deutſchen verrichteten ihren Gottesdienſt mit Opfern. Das grauſamſte iſt, daß ſie ſo gar Menſchen geopfert. Herr Schütze hat im Tractate de cruentis Germanorum victimis humanis davon genug gemeldet, und ich beziehe mich auf ihn der Kürze halber. In der heiligen Schrift findet dieſe Grauſamkeit ihres gleichen, 3 Moſ. 20, 2. c. 18, 21. 5 Moſ. 12, 31. 2 Kön. 3, 27. c. 23, 10. 2 Chron. 18, 3. c. 33, 6. Pſ. 106, 37. 38. Jer. 7, 31. c. 19, 5. c. 32, 35. Hoſ. 13, 2. Es ſind viele der Meynung, daß der an den Abraham ergangene Befehl Gottes, den Iſaac zu opfern, zu den Menſchenopfern Anlaß gegeben habe (y), z. E. Lutherus, Seldenus, Franzius. Die Deut-

(y) Thomas Stackhouſe geht mit Grunde von der gemeinen Meynung ab, als hätte Abraham Gelegenheit zu Menſchenopfern gegeben. Wenn die Gewohnheit, ſagt er im 2ten Theile ſeiner Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte S. 237. den Götzen der Heiden Kinder aufzuopfern, eine Tradition von dieſer Hiſtorie der anbefohlenen Aufopferung des Iſaacs zum Grunde haben ſoll: ſo möchte ich doch gerne wiſſen, wie dabey entweder Gott, oder dem Abraham, etwas zur Laſt geleget werden könne? indem Gott vielmehr Sorge getragen hat, daß dieſer Gebrauch, er ſey nun älter, als dieſe Begebenheit, oder ſey auch erſt darauf erfolget, an dem, was Abraham anbefohlen, keine Stütze finden möchte. Denn, im Falle dieſer Gebrauch, wie einige dafür halten, bereits zu dieſer Zeit üblich geweſen wäre,

Deutſchen haben jedoch, wie andere Völker, auch Thiere geopfert. *Tacit.* Germ. c. 9. Herculem ac Martem conceſſis animalibus placant. Das heiligſte Opferthier bey ihnen war das Pferd. Von

wäre, ſo iſt ganz offenbar, daß zur Vertilgung deſſelben nichts vermögend geweſen, als dieſer Befehl Gottes an Abraham, als welcher der Welt einen deutlichen Beweis vor die Augen legte, daß er an Menſchenopfern keinen Wohlgefallen habe. Denn, wenn ſie ihm von irgend einer Hand angenehm ſeyn können, ſo würden ſie es gewiß von der Hand Abrahams geweſen ſeyn, als welcher vor allen andern Menſchen in der Welt bey Gott in höchſten Gnaden war. Da nun überdieß der Erfolg gelehret, daß ihm dieſer Befehl bloß zur Prüfung ſeines Gehorſams gegeben worden, und daß ihm, als er im Begriffe war, denſelben zu vollſtrecken, dieſe Handlung ausdrücklich durch eine Stimme vom Himmel verbothen; dagegen aber anbefohlen worden, ſtatt des Iſaacs, ein unvernünftig Thier zu opfern, um eben damit Gottes Abſcheu an menſchlichen Opfern an den Tag zu legen: ſo kann man ſich deßfalls keine deutlichere Erklärung vorſtellen, wie Gott gegen dergleichen Opfer geſinnet ſey, da er ſie durch eine Stimme vom Himmel unterſagen läßt, und wunderbarer Weiſe ein anderes Opfer dafür anweiſet. Sollte aber dieſer unvernünftige Gebrauch damals noch nicht eingeführet geweſen ſeyn, Gott aber vorher geſehen haben, daß ein ſolcher Aberglaube bald in der Welt aufkommen würde: ſo erwäge man abermal, was Gott für kräftigere Mittel erwählen können, demſelben entweder zuvor zu kommen, oder zu verdammen, als da'er die zerſtreueten Knechte und Nachkommen Abrahams zu lauter Zeugen gemachet, die mit einem Munde ausgeſaget, daß Gott ihrem Herrn und Vater die wirkliche Darbringung eines ſolchen

Opfers

dieſer Art Opfer muß ich aus Gerbetts Oſtindiſcher Naturgeſchichte eine Stelle anführen. Der Malabariſche Ajaner, ſchreibt er S. 230. ein verſtoßener böſer Geiſt, und ein Bild der Sünde, hat ein Pferd zum Reuttthiere, welchem Pferde ſie Gelübde und Opfer thun. Dieſes Pferdeopfer iſt gleichergeſtalt durch ganz Norden gegangen. Solche Götzenopfer verbothen die Apoſtel in Natolien, Apoſtelgeſch. 15, 29. Die heidniſchen Schweden mutheten nach Keyßlern ihrem chriſtlichen Könige noch an, die Brühe vom Pferdefleiſche zu genießen, indem die Heiden, gleichwie die Juden, 3 Moſ. 22, 30. 5 Moſ. 12, 13. von ihren Opfern mit aßen.

§. 25.

In Anſehung der Opfergebräuche ſtimmen unſere Deutſchen gleichfalls mit andern Völkern überein. Die Hebräer brauchten Salz, das Fleiſch der Opferthiere damit zu ſalzen. Gott befiehlt es ihnen 3 Moſ. 2, 13. Ezech. 43, 24. Man hatte daher im Tempel Salomonis eine beſondere Salzkammer. Die Juden haben dieſe Regel: Wie die Opfer ohne Prieſterthum nicht geſchehen mögen; ſo können ſie nicht ohne Salz ſeyn. Das Salz war ſo wohl Symbolum perpetuitatis, als vnionis et pacis, oder ein

Opfers unterſaget. Und es iſt gar nicht unwahrſcheinlich aus der Fabel, daß die Göttinn Diana ſtatt der zum Opfer beſtimmten Jphigenia ein Thier auserſehen, daß das Andenken von dieſer Handlung Gottes ſich bis auf die ſpäteſten Zeiten erhalten habe.

ein Zeichen der Ewigkeit und des Friedens. Daraus verſteht man, was ein Salzbund ſey, 3 Moſ. 2, 13. 2 Chron. 13, 4. 5. 4 Moſ. 18, 19; denn, Bündniſſe wurden ſelten ohne Opfer, folglich nicht ohne Salz, gemacht. Auch wird daraus Marc. 9, 49. deutlich: πᾶς πυρὶ ἁλισθήσεται καὶ πᾶσα θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται. Omnis, vel quilibet per ignem (tentationes, luctas) ſalietur, (praeparabitur ad aeternitatem) quoniam omne ſacrificium ſale ſalietur. Hr. D. Heumann macht dieſe Stelle durch ſeine Paraphraſis noch deutlicher. Gleichwie im Alten Teſtam. ſchreibt er, alle Opfer geſalzen und dadurch gereiniget werden mußten; alſo müſſen im Neuen Teſtamente alle, als Opfer Gott geheiligte, Gläubige, inſonderheit aber die Lehrer, durch das Feuer des heiligen Geiſtes, welches die Kraft des Salzes hat, gereiniget werden. Eben dieſe Stelle, wie auch Matth. 5, 13. iſt auch im *Muſeo Helvet.* P. VIII. S. 504. gelehrt betrachtet. Daraus wird auch ferner deutlich, warum man vormals den Boden mit Salze beſtreuet hat, wenn man eine, darauf geſtandene, Stadt zerſtörete, Richt. 9, 45; nämlich, daß der Stadt in Ewigkeit nicht wieder gedacht werden ſollte (z). Der Begriff, daß das Salz ein Zeichen des Friedens

Q 5 war,

(z) ſ. das Engliſche Bibelwerk, B. 3. S. 358. u. f. *Morinus* hat in ſeinen Diſſertationibus eine beſondere Abhandlung de ſale adſpergi ſolito ſuper vrbium dirutarum ruinas geliefert; welche hernach vom Pet. Zorn in der Biblioth. Antiq. Exeg. S. 481. erläutert worden. Auch hier ſteht manches de ſale in ſacris.

war, erläutert die Stelle Marc. 9, 50. Die Aegyptier (a) und Römer brauchten auch Salz bey ihren Opfern (b). Es ſcheint aber, daß auch die nordiſchen und deutſchen Völker dieſe Gewohnheit beobachtet. Salz haben nicht nur die Gallier nach dem 7. Buche des Strabo, ſondern auch (nach Tacit. Annal. lib. XIII.) von den Deutſchen namentlich die Hermundurer und Catten gewiß gehabt. Sie ſahen es als ein göttlich Geſchenk an, und alſo iſt zu vermuthen, daß ſie es auch bey den Opfern gebraucht, ob man gleich ſolches nicht gewiß beweiſen kann (c).

§. 26.

Zum Schlachten der Opferthiere gebrauchte man Opfermeſſer. Dieſe haben die Deutſchen (d) mit den Juden, Hebr. 4, 12. und andern Völkern gemein. Diodor von Sicilien nennet der Deutſchen ihre Opfermeſſer μάχαιρας, Schwerdter. Dieſen Namen bekamen ſie auch von den Griechen, vermuthlich wegen ihrer Geſtalt und Länge, oder weil ſie einem Schwerdte ähnlich ſahen. Daß aber diejenigen unrichtig urtheilen, welche aus dem Schwerdte des Petrus, womit er dem Knechte des Hohenprieſters, dem Malchus, ein Ohr abgehauen hat, ein Opfermeſſer machen wollen, iſt längſtens hinlänglich erwieſen worden.

(a) *Herodot.* II. cap. 62.

(b) *Ovid.* Faſt. lib. I. 337. *Horat.* Carm. lib III. Od. 23.

(c) ſ. des Hrn. Prof. Bring zu Lund in Schonen Diſſert. de vſu ſalis in ſacris. 1745.

(d) Schütze de cruent. Germ. vict. p. 98. 99. 111; wo Zeugniſſe aus dem Strabo ſtehen.

§. 27.

Das Blut der Opferthiere fingen die Deutſchen mit einem, auf dem Altar ſtehenden, Becher auf, welchen ſie beym Altare ausgoſſen (e). Dieſes thaten auch die Griechen und andere Nationen, und der Hr. D. Brünings bemerket ganz recht, daß ſolches mit der Weiſe der Hebräer übereinſtimme (f). Die Juden brauchten auch bey einigen ihrer Opfer die Libationem, oder das Trankopfer, welches entweder aus Wein, oder aus Sicera beſtehen mußte, 4 Moſ. 15, 3. c. 28, 7. Es hatte jedoch ſelbiges bloß allein bey den Brandopfern von Rindern, Ziegen und Schafen, ingleichen bey den Dankopfern, ſo die Kinder Iſrael, oder auch beſchnittene Heiden und Judengenoſſen, im innern Vorhofe opferten, Statt, nicht aber bey andern Arten der Opfer. ſ. Lundens jüdiſche Heiligthümer p. m. 596.) Wohin die Hebräer den Wein gegoſſen haben, kann man nicht gewiß ſagen. Hr. Prof. Michaelis hält es jedoch in ſeiner Paraphraſis über die Epiſtel an die Philipper für wahrſcheinlich, daß ſie es eben ſo gehalten haben, wie andre Völker. Es pflegte, ſagt er, einem Opferthiere zuerſt rother Wein auf den Kopf gegoſſen zu werden, und hiedurch wurde es zum Opfer eingeweihet. Virgil ſchreibt Aeneid. VI. 243. ſq.

Quatuor hic primum nigrantes terga iuvencos
Conſtituit, frontique inuergit vina ſacerdos.

Es

(e) ſ. Schützens Tract. de cruent. Germ. vict. S. 101. ꝛc.
(f) In Comp. Antiq. Graec. e prof. ſacr. p. m. 290.

Es iſt gewiß, fährt Hr. Michaelis fort, daß die Hebräer bey den blutigen Opfern auch Wein gebraucht haben, 4 Moſ. 15, 5. c. 28, 7. 14. obgleich Moſes nicht eigentlich beſtimmet, wohin dieſer Wein geſchüttet werden ſollte. Vermuthlich aber haben die Hebräer ihn eben ſo wohl, als die Lateiner, auf die Stirne des Opferthieres gegoſſen. Es ſcheint ein ägyptiſcher Gebrauch zu ſeyn, den Moſes darum nicht weitläuftiger beſchreibt, weil er ohnehin bekannt war, und unverändert beybehalten werden ſollte. Hieraus erkläret Hr. Michaelis zugleich Phil. 2, 7. conf *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 204. ſq. Mit einiger Veränderung treffen wir die Libationes auch bey den Deutſchen, Römern und andern Völkern an. Die Deutſchen verrichteten ſolche mit einem Horne (g).

§. 28.

Aus dem Eingeweide der Opferthiere pflegten die heidniſchen Prieſter den Willen der Götter zu erforſchen. Dieſer Wahrſagerey, die von den Chaldäern aufgebracht iſt, wird Ezech. 21, 21. Dan. 2, 27. c. 4, 4. c. 5, 1. gedacht (h). Davon redet auch der Verfaſſer der Bücher der Maccabäer, 2 Macc. 6, 7. wo er von den Juden ſagt: Man trieb ſie alle Monden mit Gewalt zum Opfern, wenn des Königs Geburtstag war. Im Griechiſchen ſteht ἐπὶ σπλαγχνισμὸν, ad viſcerationem (i). Die Deutſchen beobachteten dieſe

Weiſe.

(g) ſ. Arnkiel cimbriſche Heidenreligion, Th. 1. S. 99.
(h) v. *van Dalen* de idolol. & ſuperſtit. p. 395.
(i) ſ. Arthur Young, l. c. S. 158.

Weiſe der Extiſpiciorum auch. Strabo ſchreibt von ihren Prieſterinnen (k): Sacerdotes diuinationis peritae captiuis per caſtra ſtrictis gladiis occurrebant, quos ſternentes humi, ad craterem aeneum protrahebant, amphoras circiter viginti capientem. Habebant autem pulpitum, quo agiliter aſcenſo, ſuper craterem ſacerdotum vna ſingulis in ſublime eleuatis, guttur incidebat, e ſanguine in craterem profuſo diuinationem quamdam captabat. Reliquae ventrem recludebant, *extisque inſpectis*, victoriam ſuis vaticinabantur.

§. 29.

Auf die Opfer der Deutſchen folgten die Opfermahlzeiten, wovon beym Tacitus Spuren vorkommen (l). Von den abgöttiſchen Iſraeliten wird ein gleiches berichtet, 2 Moſ. 32, 6. ſonderlich iſt 1 Cor. 8, 10. von heidniſchen Opfermahlzeiten die Rede (m). Doch auch beym wahren Gottes-

(k) Lib. VII. p. 294.

(l) Annal. lib. I. c. 1. et 65. und Germ. c. 40. ſ. des Herrn Schütze Tractat de cruentis Germ. vict. wo er zugleich andere anführet, die de conuiuiis ſacris geſchrieben haben.

(m) Conf. Kripners Diſſert. de eſca idolis immolatorum und *Doughtaei* Analect. S. T. I. p. 234. Amos 2, 8. wird den abgöttiſchen Iſraeliten eine göttliche Strafe gedrohet, weil ſie bey allen Altaren ſchlemmeten von den verpfändeten Kleidern, und Wein tränken in ihrer Götter Hauſe von dem Gebüßeten. Die Heiden, ſagt Amelius in ſeinen Erörterungen über das A. T. ad h. l. hielten, wie die Juden, Opfermahlzeiten. Davon redet hier Amos. Es handeln auch davon

Gottesdienſte der Iſraeliten waren Opfermahlzeiten erlaubt, 3 Moſ. 7, 15. c. 10, 17. c. 19, 6. 7. 1 Sam. 9, 13. Sprüchw. 7, 14. 15. 1 Chron. 29, 21. 22. 2 Moſ. 18, 12. c. 24, 9. 1 Sam. 1, 4. 5 Moſ. 15, 19. c. 33, 19. 2 Sam. 6, 19. (ſ. Lundii Jüd. Heiligthümer lib. III. c. 43. p. 619). Bey ſolchen Opfermahlzeiten mußten die Juden fröhlich ſeyn, 5 Moſ. 12, 7. 12. 15. wozu theils ein Glas Wein, theils fröhliche Tänze behülflich waren. Tacitus ſchreibt daher ganz unrecht: Romani laetos feſtosque ritus habent, Iudaei triſtes, ſordidosque. Das Eſſen und Trinken bedeutete die Gemeinſchaft mit Gott, durch die Gemeinſchaft des Altars beſtätigt, 1 Cor. 10, 18. Der Gewohnheit der Heiden, ſich bey Opfermahlzeiten vollzuſaufen ſind die Worte Pauli, Epheſ. 5, 18. entgegen geſetzt: Saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Weſen folget,

davon 1 Sam. 1, 9. Richt. 16, 2. 3. c. 9, 27. Merkwürdig war, daß ſie ſchlemmeten von den verpfändeten Kleidern, Hebr. auf den verpfändeten Polſtern, auf welchen ſie ſich bey Tiſche niederlegten, imgleichen, daß ſie getrunken vom Weine der Gebüßeten, das iſt, daß ſie von Gerechten, ſo ſie unſchuldig verdammeten, Geld erpreſſet, und dafür den Göttern etwas geopfert, das übrige aber verzehret. *De Roa* ſagt, oppignoraſſe ſe diis his veſtibus et quaſi deuouiſſe. Conf. *Dieter.* Ant. V. T. p. 212. 274. Von den epulis S. kann man auch des *Kippingii* Antiq. Rom. p. 250. nachleſen, wo er zugleich erinnert, daß die Agapae, oder Liebesmahle im N. T. Jud. v. 12. 1 Cor. 10, 21. c. 11, 20-22. Apoſtelgeſch. 11, 46. daher ihren Urſprung haben. Dieſe Meynung findet jedoch nicht durchgängig Beyfall.

get, ſondern werdet voll Geiſtes. ſ. Zach. 9, 15. Die Tänze zielten auf die innerliche Freude, Luc. 1, 47. Offenb. 3, 20. (ſ. *Amelii* Erörterungen über das A. T. Th. I.) Da die Opfermahlzeiten vom Opferfleiſche gehalten wurden, indem man nur etwas vom Thier opferte, das übrige aber zur Mahlzeit behielt, wofern das Opfer kein Holocauſtum, oder Brandopfer, war, als welches ganz und gar verbrennet werden mußte; ſo verſtehet es ſich von ſelbſt, daß auch die Deutſchen, die ebenfalls Opfermahlzeiten gehalten, ihren Gottheiten nicht alles Fleiſch müſſen geopfert haben. Die Stücke, die geopfert wurden, hießen ablegmina, das iſt, wie Scaliger erkläret, partes, quae diis porricebantur, et quae proptera dicebantur proſiciae et proſectae (n).

§. 30.

Bey den Opfermahlzeiten widmeten die Deutſchen und andre nordiſche Völker ihren Göttern beſondere Becher voll Wein, oder Bier, und trunken ſie auf ihre Geſundheit aus. Von eben dieſer Gewohnheit findet man Spuren, Eſa. 65, 11. und 1 Cor. 10, 21 (o). Man trank auch einen Becher auf die Geſundheit der Helden aus. Von dieſem

(n) Was für Theile der Thiere die Iſraeliten Gott eigentlich geopfert, lehret Iken in ſeiner Diſſert. de ablegminibus ſacrificiorum, Deo in altari offerri ſolitorum. conf. 3 Moſ. 4, 14. 15.

(o) Des Herrn Prof. Schütz Abhandlung de conſuetudine Germanorum gentil. deorum memoriam inter ſcyphos renouandi in ſeinen Exercitat. cit.

dieſem Gebrauche vermeynen einige Gelehrten, 1 Moſ. 44, 5. und Nehem. 2, 1. 3. Spuren anzutreffen, die aber Loccenius verwirft (p).

§. 31.

Die Römer hatten ihre Magiſtros bibendi, welche auch reges, oder arbitri bibendi und modimperatores genennet wurden (q). Das Amt deſſelben war, anzuordnen, wie viel einer trinken ſollte, und Geſundheiten auszubringen. Man wählete ihn durchs Looß. Die Griechen hatten gleichfalls ihre Sympoſiarchas, oder οἰνόπτας (r). Unter den Juden müſſen dergleichen Leute auch Mode geweſen ſeyn. Sirach ſagt c. 35. von der Gaſterey: ἡγούμενον σε κατέςησαν; μὴ ἐπαίρου, γίνου ἐν ἀυτοῖς ὡς ἑις ἐξ ἀυτῶν, cet. Ductorem conuiuii ſi te conſtituerunt homines, ne extollitor; eſto eis, tamquam vnus ex eis; curam eorum habe, atque ita ſede; et omnem tui copiam facito, cumque probaueris te, requieſcito, vt per illos adficiaris laetitia, et ornamenti cauſſa coronam adipiſcaris. Die heidniſchen Deutſchen hatten bey ihren Conuiuiis ſacris, oder Opfermahlzeiten, gleichfalls einen Praefectum compotationum ſacrarum, qui praeerat Sacrificio, poculum ſollemni ſigno ad deum, in cuius honorem dabatur, pertinenti nota-

(p) Schütze, ebendaſ. S. 123.

(q) Von den Magiſteriis veterum in poculis hat der Herr Prof. Chriſt 2 gelehrte Progr. geliefert.

(r) ſ. des Herrn Prof. J. E. J. Walchs Pocillatorem Phrygium Vol. II. der Act. Soc. Lat. Ien. p. 147.

notabat. Die Deutſchen haben ſich bey ihren Schmauſereyen gewiß nicht wie Beſtien aufgeführet; ſondern derjenige, der die Aufſicht darüber hatte, mußte Sorge tragen, daß die Gäſte im Trinken nicht zu weit giengen (s). Amelius hat im erſten Theile ſeiner Erörterungen über das A. T. und nach ihm Herr D. Brünings (t), richtig bemerket, daß die Redensarten der heil. Schrift, welche ſagen, daß Gott Becher, oder Kelche, eingeſchenket habe und darreiche, das iſt ein gewiſſes Maaß der Strafen oder Widerwärtigkeiten beſchloſſen habe, aus der Gewohnheit Licht erhalten, da die Reges bibendi auf Gaſtmahlen vorſchrieben, wie viel man trinken ſollte. Pſ. 70, 5. c. 75, 17. Jer. 25, 15. 17. Ezech. 23, 31. 34. Pſ. 11, 6. Eſa. 51, 17. Matth. 26, 39. c. 20. 22.

§. 32.

Miſchten andere Völker Opferblut unter ihr Getränke bey den Opfermahlzeiten (u), weil ſie glaubten, die Götter wären ſelbſt bey den Opfern gegenwärtig, und genöſſen etwas vom Blute der Thiere zur Erhaltung ihrer Leiberchen, wobey ſie zugleich alles Blut ſo durchgötterten, daß einer, der davon trank, dadurch mit ihnen in eine nähere Gemeinſchaft träte, und zu Weißagungen geſchickter

(s) ſ. *Schefferi* Vpſal. Antiq. c. 10. und Schützens Exercit. ad Germ. S. gentil. facientes p. 154.

(t) Im Compend. Antiq. Gr. e prof. ſacr. p. m. 304.

(u) Buch der Weisheit 12, 4.

ter würde (x), weswegen auch Gott den Juden, um ſie vor dieſem Aberglauben zu verwahren, ſo oft das Bluteſſen verbiethet (y); ſo trunken die Deutſchen gleichfalls vom Opferblute, und zwar aus gleicher Urſache (z). Doch trunken ſie nicht vermiſchtes, ſondern pures und lauteres Blut. Von den Scythen meldet inzwiſchen Herodotus (a), daß ſie Wein mit Blut, und zwar mit ihrem eigenen Blute, bey Stiftung der Freundſchaften vermiſchet haben.

§. 33.

Der heil. Tänze habe ſchon mit wenig Worten gedacht, muß aber ausführlicher davon reden. Daß die Iſraeliten beym Kälberdienſte getanzet haben, ſteht 2 Moſ. 32, 6. und 1 Cor. 10, 7. iſt auch davon die Rede (b). Vom Tanzen der Grie-

(x) ſ. Walthers Hiſtorie der heidniſchen Opfermähler, zum Beweis der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahl, 1 Cor. 10, 26.

(y) 3 Moſ. 7, 26. 27. c. 3, 17. c. 17. 10. 14. 5 Moſ. 12. v. 16. 23.

(z) Poſt caeſam hoſtiam, ſagt Helmoldus Chron. Slav. lib. I. c. 52. ſacerdos de cruore libat, vt ſit efficacior oraculis capeſſendis. Nam ſanguine daemonia facilius inuitari, multorum eſt opinio. Ich könnte in Anſehung dieſer Meynung weit mehr von andern Völkern anführen, wenn es nicht der Raum verböthe. Von den Deutſchen ſ. auch *Cranzii* Wandal. III, 37. Haſtinus, ein Cimbriſcher Heerführer, hat eben das gethan, was Helmoldus erzählet. ſ. Scheffers Vpſal. c. 17. und Arnkiels Cimbr. P. I. c. 17.

(a) Im IV. Buche.

(b) ſ. Amelii Erörterung des N. T. im Januar. 1712. S. 210.

Griechen um die Altäre handelt Spanheim ad Callimachi hymn. in Dian. v. 267. woſelbſt er damit Richt. 21, 21. und 1 Kön. 18, 27. vergleichet. Es vermuthen einige, daß der Tanz des Davids vor der Bundeslade den Heiden Gelegenheit gegeben, vor ihren Göttern zu tanzen. Der letztern ihre Tänze waren theils χόροι παιδικοὶ, theils ἀνδρικοὶ, d. i. Reigen von Kindern und von Männern. Plato hat angemerket, daß unter den Aegyptiern allerley Arten von Muſik, Liedern und Tänzen den Göttern geweihet worden, (ſ. das Engl. Bibelwerk B. III. S. 915). und Lucianus meldet im Dial. de ſaltatione, daß zu Delus kein Gottesdienſt ohne Tanzen und Singen gehalten worden. Ich muß hier vornehmlich einer Anmerkung des Dorhouts, in ſeiner Exegeſi des 118. Pſ. v. 27. in den Miſcell. Groning. T. IV. Faſc. 2. gedenken. Nachdem ſelbiger gezeiget hat, daß חג und חגג verwandte Wörter ſind, und, nach des Coccejus Auslegung, ein Feſt bedeuten, facta alluſione ad choros et choreas, in feſtis vſitatos, oder mit Anſpielung auf die heiligen Tänze, die auch bey den Hebräern nicht unbekannt geweſen: ſo bringt er etwas von dem Tanze der Griechen bey, den ſie κόρδαξ nenneten, und vergleicht damit Judith 15, 12-14. Hierauf führet er folgende Stelle aus dem Livius lib. XXVII. 37. an: Septem et viginti virgines longam indutae veſtem, carmen in Iunonem

S. 210. Herr Renz gab 1738. zu Leipzig eine Diſſert. de Saltat. vet. Iud. religioſis ad Exod. XV, 20. c. XXXII, 6-9. heraus.

Reginam canentes ibant: illa tempeſtate forſan laudabile rudibus ingeniis; nunc abhorrens et inconditum, ſi referatur. Virginum ordinem ſequebantur decemuiri coronati laurea, praetextatique. A porta Iugario vico in forum venere. In foro pompa conſtitit, et per manus reſte data, virgines ſonum vocis pulſu pedum modulantes, inceſſerant. Herr Gesner ſagt in ſeinem Theſauro: In ſaltatione reſtim ducere dicuntur chori puerorum puellarumque manibus conſerti. Sic certe Donatus interpretatur illud *Ter.* Adelph. IV. 3. 34. Tu inter eas reſtim ductans ſaltabis. Endlich fällt dem Herrn Dorhout ein, daß die Worte des angeführten Pſalms אסרו חג בעבותים, die Lutherus überſetzt hat, Schmücket das Feſt mit Mayen, durch chorum nectite ducta reſte können überſetzet werden. Allein es müßte erſt bewieſen werden, daß die Juden die Art des Tanzes, ſo die Griechen κόρδακα ἕλκειν nannten, gehabt haben. Sonſt iſt nicht zu leugnen, daß dieſe Stelle mit Schwierigkeiten behaftet ſey (c). Daß unſere Deutſchen beym Gottesdienſte gleichfalls getanzet haben, hat Herr Schütze in ſeinen Schriften (d) angeführet.

§. 34.

(c) ſ. die Halliſchen *Annotat. Vber. in Hagiograph.* Vol. I. pag. 896.

(d) ſ. ſeinen Tractat de cruentis Germ. vict. S. 123. Wer von ſolcher Gewohnheit mehr zu wiſſen verlangt, dem wird des Herrn Aeminga Progr. de choreis feſtiuis, welcher dazu außer 2 Sam. 6, 14. 16. auch Matth. 14, 6. Marc. 6, 22. gerechnet, ein Gnüge leiſten.

§. 34.

Die Hebräer hatten ihre Verſöhnopfer, oder Sacrificia ἱλάςικα, 3 Moſ. 16. c. 4, 3. 13. 14 (e). Andere Völker haben ſolche den Hebräern, wie Mehreres, doch mit Veränderung, abgeborget (f). Raviſius giebt davon im Theatr. hiſt. poët. lib. I. c. 21. folgende Erklärung: Erat ſacrificium apud gentes expiationis, quo expurgabantur ciuitates fame, aut peſtilentia, aut alia quauis horrenda calamitate, laborantes. Daraus wird 1 Cor. 4, 13. verſtändlich (g). Hr. M. Schumann ſchreibt ganz recht (h): Quis Paulum hominem piacularem cognoſcet, niſi qui locum

 1 Cor.

leiſten. ſ. auch *Amelii* Erörterungen des A. T. Th. I. ad Pſ. XXVI, 6. et 1 Reg. XVIII, 26. Tom. II. ad 2 Sam. VI, 20. *Wolfii* Cur. Phil. ad 1 Cor. X, 7.

(e) ſ. *Outram.* de ſacrificiis p. 116.

(f) ſ. F. W. Jahr Diſſert. de Sacrificiis gentilium ἱλαςικοῖς ex veterum Ebraeorum diſciplina deductis.

(g) ſ. *Wolfii* Curas Phil. ad h. l.

(h) ſ. Schumanns Diſſ. de expiatione, hyſſopo facta. Von der Deuotione überhaupt. ſ. die *Pierides Halenſes,* Semeſtr. II. *Murini* Diſſert. p. 64. Die Hälliſche *Acerr. Philol.* Tom. II. p. 352. u. f. Von der Deuotione des Apoſtels Paulus insbeſondere aber hat Herr M. J. J. Spier 1743. zu Wittenberg eine Diſput. unter dem Titel de Anathemate Pauli votivo ad Rom. IX, 3. geſchrieben, und 1748. erhielten wir vom Herrn M. Trautermann eine Abhandlung unter der Aufſchrift: Illuſtratio loci vexatiſſimi Rom. IX, 3. Jena 1748. Wolf hat eine ganze Menge Schriftſteller ad h. l. angeführet. Bey der Mannigfaltigkeit der Meynungen kann ich mich nicht aufhalten.

1 Cor. IV, 13. comparauerit cum moribus ethnicorum. Erant tales homines, quibus ingruente malo, peſte, aut bello, dii placati fuere, cum antea ipſis venia, peccata et ſcelera flagitioſiſſima perpetrandi data fuiſſet; quos poſtea plerumque in mare praecipitatos, aut alio cruciatu affectos, vita ſolebant priuare veteres, ſpem concipientes certiſſimam, fore, vt ſic magno iſto malo ac praeſentiſſimo liberarentur. Verſöhnopfer kommen auch bey den Galliern und Deutſchen vor. Sie opferten, wie andere Heiden, Menſchen, quod pro vita hominis, wie Cäſar ſagt, niſi vita hominis reddatur, non poſſe aliter deorum immortalium numen placari, arbitrantur, publiceque eiusdem generis habent inſtituta ſacrificia. Hiermit kommen des Ovidius Worte überein:

Cor pro corde precor, pro fibris ſumite fibras,
Hanc animam vobis pro meliore damus.

Von einem jährlichen Fluchopfer geben verſchiedene Schriftſteller die Amelius B. II. der Erörterungen über das A. Teſt. bey 2 Sam. 1, 16. Eſth. 9, 25 und Ezech. 33, 4. zur Erläuterung dieſer Stellen anführet, Nachricht. Dergleichen Menſchen-Opfer waren nach dem Porphyr ein ſüßer Geruch, damit die Götter, als Geiſter, ernähret, und alſo dadurch gleichſam gezwungen wurden. Die Vornehmſten bey manchen Völkern, die man gerne los ſeyn wollte, mußten ſichs daher vor eine Ehre ſchätzen, wenn die Götter ſie durch den Mund der Prieſter zum Selbſtopfer forder-

forderten, worüber David Pſ. 49, 8. eifert, daß kein Bruder den andern, noch jemand ſich ſelbſt verſöhnen könne. Paulus lehret die Römer, die auch noch von Jungfer-Opfern ihrer Vorfahren wußten, ein beſſeres geiſtliches Opfer. Röm. 12, 1. (ſ. Gerbetts Oſtind. Natur-Geſchichte S. 335). Da ich von den Deuotionibus bereits oben §. 24. gehandelt, ſo will ich von dieſer Materie nichts weiter ſagen, ſondern nur noch Patricks Worte über 2 Kön. 3, 27. Da nahm er ſeinen erſtgebornen Sohn, der an ſeiner Statt König werden ſollte und opferte ihn zum Brandopfer auf der Mauer, hieher ſetzen (i). Der Moabitiſche König, ſagt Patrick, verließ ſich darauf, daß er durch eine ſo köſtliche Aufopferung des Liebſten, das er hatte, eine mächtige Hülfe von ſeinem Gott erlangen würde. Denn es iſt bekannt genug, nicht allein aus der heil. Schrift, ſondern auch aus den heidniſchen Schriftſtellern, daß die Heiden in großer Noth gewohnt waren, ihre Kinder auf den Altären zu opfern. Euſebius und Lactanz reden von verſchiedenen Völkern, bey denen ſolche Opfer gebräuchlich geweſen. Cäſar ſagt B. G. lib. VI. von den Galliern, daß ſie in ſchweren Krankheiten, oder im Kriege, oder ſonſt in großer Gefahr, Menſchen opferten, oder dieſelben zum Opfer gelobeten, u. ſ. f.

(i) ſ. das Engliſche Bibelwerk Th. IV. S. 312. Die Athenienſer hatten ebenfalls die Gewohnheit, die Götter mit Menſchenblute zu verſöhnen. Der Hr. Hofrath Schläger hat davon in einer 1739. zu Helmſtädt gehaltenen Diſſert. de Athenienſibus ciuitatem ſuam ſanguine humano luſtrantibus gehandelt.

§. 35.

Bey den Heiden treffen wir häufig die Stigmata religioſa an, oder die Gewohnheit, daß ſie ſich den Göttern zu Ehren gewiſſe Charaktere gebrannt haben (k). Von den Deutſchen, ſonderlich aber von den Celten, hat Herr Schütze bewieſen, daß ſie dieſe Mode auch gehabt (l). Selbſt die alten Chriſten brannten ſich das Kreuz, entweder auf den Arm, oder auf die Hand. Nach einiger Meynung wird Eſa. 44, 5. mit den Worten: Dieſer wird ſich mit ſeiner Hand dem Herrn zuſchreiben, auf dergleichen heilige Brandmaale geſehen, ſo man ſich auf die Hand gebrennet. Sie beſtunden aber entweder aus einem Zeichen, oder aus dem Namen, oder aus der Zahl der Götter (m). Gott verbiethet den Juden, ſolches zu thun, 3 Moſ. 19, 28. Ein gleiches Verboth ſtehet Offenb. 14, 9. 11. c. 16, 2. c. 19, 4. Auf die Stigmata religioſa iſt auch Zach. 13, 6. gezielet: So man aber ſagen wird zu ihm: Was ſind das vor Wunden in deinen Händen? Wird er ſagen: So bin ich geſchlagen im Hauſe derer, die mich lieben. Amelius hat im

(k) ſ. *Depenbroekii* Diſſert. de variis ſtigmandi ritibus, Derlings Diſſert. de modo inurendi ſtigmata vetuſtiſſimo, Dreſigs Diſſert. de vſu ſtigmatum und Trotz ad Her. Hugon. de Orig. ſcribendi p. 196.

(l) ſ. ſeinen Tractat de cruentis German. victimis hum. p. 83. ſeq. wie auch deſſelben Lehrbegriff der Deutſchen vom Zuſtande der Seelen nach dem Tode S. 246 = 249.

(m) ſ. *Zornii* Opuſc. T. I. p. 167. 169.

im I. Theile ſeiner Erörterungen über das A. Teſt. dieſe Stelle alſo erläutert: Die Heiden machten an ihren Leibern einige Merkmaale, oder Buchſtaben, oder Bilder, dadurch ſie anzeigeten, daß ſie dieſem, oder jenem Gotte heilig ſeyn wollten, und daß ſie Kraft dieſes Kennzeichens mit demſelben Gott in der genaueſten Gemeinſchaft ſtehen wollten. Varia autem erant deorum inſignia. Fulmen Iouem, galea vel haſta Martem, caduceus Mercurium, tridens Neptunum, hedera Bacchum, ſignificabat. Hinc Macc. III, 2. Ptolemaeus Philopator Iudaeos omnes, a religione patria deficientes, inſigni Bacchi voluit notari, id eſt, hederae folio. Quandoque nomen idoli, cui ſe vouiſſent idololatrae, ſtigmatis vice ſibi imprimebant. Nam mos erat, inquit *Grotius* ad Apoc. XIV, 1. inſcribendi ipſa deorum nomina Graece, vt Ζεὺς, Ἄρης, Διόνυσος, Iupiter, Mars, Bacchus, v. *Spencer*. lib. II. c. 14. p. 533. *Kipping*. de cruce Exerc. 33. §. 5. *Sanctii* Comment. in 2 Reg. XXIII, 37. *Cleric*. ad Num. XXXV, 6. *Grot*. ad Apoc. XIII, 6. *Lomeier* T. II. dier. genial. Diſſert. 8. p. 387. *Zorn*. Opuſc. T. I. p. 165. Von dieſem Aberglauben handelt 3 Moſ. 19, 28. und 2 Chron. 36, 8. Wie Hieronymus anmerket, hat man am Leibe des Jojakims ſolche Zeichen nach ſeinem Tode gefunden. ſ. auch Offenb. 13, 16. Sonderlich waren ſolche Kennzeichen an den Händen zu ſehen. Daher ſteht auch Zach. 13. בין ידיך, innerhalb, zwiſchen, oder nach der Ueberſetzung der 70 Dolmetſcher, in der Mitte deiner Hände.

 Die

Die andern Kennzeichen am Leibe, ſo die Kleider bedeckten, fielen nicht in die Augen. Der Verſtand der Worte des Zacharias iſt dieſer: Weil wir alle falſche Propheten ausrotten wollen; ſo wilſt du, o falſcher Prophet, nicht das Anſehen haben, daß du, als ein falſcher Prophet ſeyſt vom Herrn abtrünnig worden; du fürchteſt dich vor dem Tode, der im Geſetze den falſchen Propheten gedrohet wird. Allein, was willſt du deine Bosheit leugnen? Wir ſehen ja in deinen Händen ganz offenbare Merkmaale der Abgötterey. Die Antwort des falſchen Propheten iſt auch merkwürdig: Es ſind die Wunden derer die mich lieben. Alſo waren dieſe Stigmata nicht ohne Ruhm. Die Liebhaber ſind die, welche an Statt Gottes und des wahren Mittlers geſtellet und angebethet wurden, mit welchen einer geiſtlicher Weiſe hurete, Jer. 22, 20. 22. Ezech. 16, 37. c. 23, 5. Klagl. 1, 19. Hoſ. 2, 5. Nach einiger Meynung zielet Paulus Gal. 6, 17. auf dergleichen heilige Brandmaale: Ich trage die Maalzeichen des Herrn Jeſu an meinem Leibe. Wenn aber Primaſius behauptet, Röm. 1, 24. zu ſchänden ihre eigene Leiber an ihnen ſelbſt, müſſe auch aus ſolchem Gebrauche erkläret werden, welcher Meynung auch Spencer zugethan zu ſeyn ſcheint; ſo hat ſolches keinen Grund, weil Paulus hier von der Unzucht redet, wodurch der Leib geſchändet wird (n).

§. 36.

(n) ſ. *Wolfii* Cur. Phil. ad Rom. I. 24.

§. 36.

Ich wende mich zu den Feſten. So wie die Aegyptier und andere Völker, desgleichen abgöttiſche Juden, das neue Jahr mit Opfern, Schmauſen, und andern abergläubiſchen Gebräuchen anfiengen (o); ſo thaten es auch die Deutſchen, deren Jolfeſt mit der Feyer des neuen Jahres völlig übereinkömmt (p). Ob die Deutſchen die Neumonden gefeyert haben, daran zweifelt Keyßler. Allein, weil die Alrunen die Abwechſelungen des Mondes beobachteten; ſo ſchließt Hr. Schütze nicht unwahrſcheinlich, daß auch die Deutſchen das Feſt des Neumonden gefeyert (q). Vom Neumonden-Feſte der Hebräer und anderer Völker brauche ich nicht viel zu erinnern. Die Schrift redet davon Coloſſ. 2, 16. 1 Macc. 10, 34. 2 Kön. 4, 23. 1 Chron. 24, 31. 2 Chron. 2, 4. c. 8, 13. c. 31, 3. Eſra 3, 5. Nehem. 10, 33. Pſ. 81, 4. Hoſ. 2, 11. c. 5, 7. Amos 8, 5. Judith 8, 6. 4 Moſ. 11, 10. Eſa. 1, 13. 14. Ezech. 45, 17. c. 46, 1. 3. 6. und anderwärts. Gott ſelbſt hat beym wahren Gottesdienſte die Feyer der Neumonden erlaubet. 4 Moſ. 10, 10. Ihr ſollet auch an euren Freudentagen, an euren feyerlichen Feſten, und bey dem Anfange eurer Monate, die Trompeten bey euren Brandopfern blaſen. Die Solennität eines jedweden Neumonden

(o) ſ. *Zornii* Diſſert. de noui anni auſpiciis, quae Iudaei gentium ritu in honorem Gad et Meni, h. e. ſolis et lunae, celebrarunt ad Eſa. LXV, 11.

(p) ſ. Walther vom Mödreneck der alten Deutſch. S. 29.

(q) de cruentis Germ. victimis p. 28.

den ward mit Opfern, die Gott befohlen hatte, gefeyert, 4 Moſ. 28, 11-14. Einige behaupten, daß ſolches weder ein Tag der Ruhe, noch der heiligen Zuſammenkunft, geweſen. Allein der ſel. Teller hält beydes für unrichtig. Daß an Neumonden heilige Zuſammenkünfte angeſtellet worden, ſchließt er aus Eſa. 1, 13, c. 66, 23. Ezech. 46, 3. und hieraus folgert er auch, daß die Neumonden Tage der Ruhe geweſen, zumal da Kauf- und Verkauf daran verbothen waren. Amos 8, 5. auch ſelbige, wie die Sabbathe, den Werkeltagen entgegen geſetzt waren, Ezech. 46, 1. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Völker, welche die Geſtirne anbetheten, einen jeden Neumond mit Vergnügen gefeyert, und an demſelben Opferthiere geſchlachtet. Bey den Athenienſern, die ihre Geſetze größtentheils aus den moſaiſchen genommen hatten, ward der der erſte Tag eines jeden Monaths für den allerheiligſten Tag gehalten, wie Plutarch redet (r). Bey den Römern waren die Neumonden ebenfalls ein groß Feſt.

§. 37.

Außer den Neujahrs- und Neumonden-Feſten merken wir noch auf das Erndtefeſt der Deutſchen. Die Preußen hielten vor der Erndte ein Feſt, welches der Anfang der Erndte war, und nach der Erndte, wenn ſie nämlich geſegnet war, thaten ſie ein Gleiches. Das letzte Erndtefeſt feyerten ſie im October, die Cimbrer aber im September. Die dabey vorgefallenen Gebräu-

che

(r) ſ. das Engliſche Bibelwerk, B. 2. S. 414. B. 3. S. 760.

che führet Höpfner aus andern Scribenten an (s). Vom Erndtefeſte der Aegyptier und Morgenländer ſchreibt Pluche alſo (t): Das Feſt, dabey Harpocrates erſchien, iſt das Feſt, welches auf die Erndte folgte, und hieß in Aegypten und im Morgenlande Pamylia. Der Name dieſes Feſtes bedeutet den gemäßigten Gebrauch der Zunge. Hieraus iſt bey den Griechen die Gewohnheit entſtanden, daß ſie dem Volke dieſe Worte zurufen ließen: Beſchneidet eure Zungen. Enthaltet euch des Redens. Haltet eure Zunge im Zaume. Dieſes iſt die wahre Ueberſetzung des Worts Pamylia. Allein, nachher hat man dasjenige für einen Gebrauch genommen, der ſich auf das Opfer bezöge, welches urſprünglich eine vortreffliche Lehre der Verſchwiegenheit und der Aufführung, und die an alle Anweſende gerichtet war. Und weil die Pamylia, oder Phamylia, eine geſchickte Lehre war, die Menſchen umgänglich und glücklich zu machen, ſo nahmen alle kleine Geſellſchaften von Anverwandten und andern Perſonen in den Abendländern den Namen Familien an. Angerone, welche die Römer für die Göttinn des Stillſchweigens annahmen, weil ſie den Finger auf den Mund hielt, war dem Urſprunge nach nichts anders, als eine Nachahmung des ägyptiſchen Harpocrates, und eine Einladung zum Frieden bey dem Müßiggange des Winters. Man kann die Abſicht des Sinnbildes nach der Zeit des Feſtes beurtheilen, da man daſſelbe brauchte; näm-

(s) Germ. Antiq. S. 95-98.

(t) In der Hiſtorie des Himmels, Th. 1. S. 121.

nämlich gegen das Ende des Chriſtmonaths; und noch beſſer iſt ſie aus dem Namen zu erkennen, den die Phönicier demſelben beylegten, und die Getreideerndte, den Genuß der Erdfrüchte, bedeutete. So weit dieſer witzige Gedanke den andere beurtheilen mögen. Die Römer begiengen ein ſolches Feſt vor der Erndte. Virgil. Georg. I. 347.

- - - neque ante
Falcem maturis quisquam ſupponat ariſtis,
Quam Cereri torta redimitus tempora quercu,
Det incompoſitos & carmina dicat.

Auch bey den Hebräern ward das Erndtefeſt gefeyert, 2 Moſ. 23, 16. c. 34, 22. und zwar ſo wohl vor, als nach der Erndte (u). Ariſtoteles ſchreibt Ethic. lib. VIII. c. 9. In den alten Zeiten opferte man und hielt die heiligen Verſammlungen zu der Zeit, welche unmittelbar auf die Einerndtung der Früchte und Güter der Erden folgte, daß alſo dieſe Opfer zur Dankbarkeit dafür gebracht wurden, weil man anfieng auszuruhen.

§. 38.

Auf die Feſte mögen die gottesdienſtlichen Gebräuche der Deutſchen folgen. Götterwagen, Thenſas, oder ἀπήνας, worauf man die Bilder der Götter ſetzte, und in Proceßion herumführete, hat-

(u) ſ. des Hrn. Paulſen Tractat vom Ackerbau der Morgenländer, S. 44. u. f. Hieſelbſt ſo wohl, als auch im Engliſchen Bibelwerke, B. 2. ad Gen. XXIII, 16. findet man auch die Schwierigkeiten, die beym Erndtefeſte der Juden vorkommen, aufgelöſet.

hatten nicht nur die Griechen und Römer, ſondern auch die Deutſchen, wiewohl mit einiger Veränderung. Tacitus ſagt Germ. c. 40. Eſt in inſula Oceani caſtum (alii malunt ſacrum) nemus, dicatumque in eo vehiculum, veſte contectum, attingere vni ſacerdoti conceſſum. Is adeſſe deam (Hertham) penetrali intelligit, vectamque bubus feminis multa cum veneratione proſequitur. Von den Götterwagen finden wir auch Stellen in der heiligen Schrift, 1 Sam. 6, 7. Es gehöret dahin auch der Sonnenwagen, 2 Kön. 23, 11. (x) Es hat nach einigen Uſias zuerſt die Gewohnheit in Iſrael eingeführet, die Lade des Bundes auf einem Wagen fortzubringen, da ſie ſonſt nach göttlichem Befehle von den Leviten getragen werden mußte. Doch, es bedieneten ſich die Iſraeliten eines ſolchen Wagens ſchon zu Davids Zeiten, 2 Sam. 6, 3. (y). Die Stelle 2 Kön. 23, 11. hat Amelius im 2ten Th. ſeiner Erörterungen über das A. T. erläutert. Die Heiden, ſagt er, ſchrieben jedem Gotte einen heiligen Wagen zu, um ihre Götter zu verherrlichen, wie vom wahren Gotte geſagt wird, Pſ. 18, 11. 68, 8. (v. Scheffer de re vehic. lib. I. c. vlt.) Zum geflügelten Wagen des Jupiters ſcheinen die geflügelten Cherubim Gelegenheit gegeben zu haben. Doddridge iſt in ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung über das Neue Teſt. Apoſtelgeſch. 19, 24. der Meynung, daß die

Werk-

(x) ſ. *Boſii* Diſſert. de Ioſia quadrigas ſolis remouente, ad 2 Reg. XXIII, 11. Lipſ. 1741.

(y) ſ. die Hannöveriſchen Anz. No. 77. von 1751.

Werkleute des Demetrius zu Athen dergleichen Triumphwagen, oder Thenſas, für die Diana mögen gemacht haben. Zorn glaubt Offenbar. 18, 13. könnten die ῥέδαι füglich durch Thenſae überſetzet werden (z). Bey den Römern wurde die Feyer, darinn man die Thenſas, oder Götterwagen mit dem Gehäuſe und Bilde der Götter, herumführete, Pompa circenſis genannt. Es ſahe ein ſolch Gehäuſe den Tragezelten ſehr ähnlich, ſo die Philiſter auf Rath der Prieſter und Wahrſager machten, um die Lade des Bundes den Iſraeliten zurück zu ſenden. Sonſten war es auch bey den Heiden gewöhnlich, die Bilder, oder Zeichen der Götter mit ihren Häuſerchen, oder Zelten, in Proceßion herumzutragen und auf die Achſeln zu nehmen. Dieſe Gewohnheit treffen wir unter den Gefährten des Jacobs 1 Moſ. 35, 4. an. Die Philiſter führeten ſie mit in den Krieg, 2 Sam. 5, 21. Die Araber, Aegyptier, Trojaner und Carthaginenſer thaten es auch. Dieſe Vorſtellung macht uns der Engelländer Young (a).

§. 39.

(z) ſ. *Zornii* Biblioth. Antiq. Exeget. p. 45. Eiusmodi thenſis, ſagt er, rhedis atque curribus Moabitae & Ammonitae idololatrae ſimulacra Molochi circumtulerunt, סכות enim, tabernacula, ipſas thenſas etiam deſignant, et voces נשאת [redacted] apud Amoſum V, 26. & ἀνελάβετε, Act. VII, 43. Eodem ſpectant, iudice *Braunio*. Quid! quod ῥεδαὶ illae, quarum ſit in Romae paganae deſcriptione mentio Apoc. XVIII, 13. de thenſis commode poſſint exponi.

(a) In ſeinen Verderbniſſen der Religion, S. 100. u. f.

Die

§. 39.

Daß die Deutſchen, wie andere Völker, Epiphanias, oder Erſcheinungen der Götter, folglich auch die Abweſenheit derſelben, geglaubt haben, ergeben eben dieſelben Worte des Tacitus: is adeſſe deam intelligit. Von fürchterlichen Erſcheinungen, die ſonſt auch von den Heiden geglaubt wurden, läßt ſich hieraus jedoch nichts ſchließen. Dieſe Art der Erſcheinungen iſt von den Hebräern geborget (b). Tacitus redet nur von der Adparitione placida. Die geglaubte Erſcheinung der Götter kömmt in der Beſchreibung des Verhaltens der Prieſter des Baals vor, um dieſen Abgott herbeyzurufen (c). Peter Burmann führt in ſeinem Ζευς καταιβατης gründlich aus, daß alle heidniſche Götter, καταιβαται können genannt werden, und erkläret aus der Theophania die Schriftſtellen Mich. 1, 3. Hebr. 13, 2. 4 Moſis 11, 17. 25. 2 Moſ. 34, 5. c. 19, 16. 18. Nehem. 9, 13.

Die Malabaren haben noch Götzenwagen mit ſechs Rädern. Sie ſind höher als die Häuſer. Man ſtellet auf einen tauſend Götzen, und es ziehen über tauſend Menſchen daran, wovon manche zu Tode kommen. Man hält darauf ſehr viel. ſ. Gerbetts Oſtindiſche Naturgeſchichte, S. 208.

(b) ſ. *Vrſini* Analect. S. T. I. p. 339. 341. col. Gen. III, 8. 1 Reg. XIX, 11. wie auch Buttſtetts 3 progr. de deorum gentilium adparitionibus magno cum tremore aliisque rebus memorabilibus factis ad Matthaei XXVIII, 2. Act. II, 2.

(c) ſ. Walther vom Mördreneck der alten Deutſchen, S. 18. und das Helmſtädtiſche Progr. de angelis aſcendentibus & deſcendentibus ad Io. I. v. vlt. 1751.

9, 13. 1 Kön. 1, 10. 2 Chron. 7, 1. Offenbar. 13, 13. Pſ. 72, 6. Eſa. 55, 10. Hiob 38, 29. und andere mehr. Die Erſcheinungen Gottes im A. T. mögen den Heiden Gelegenheit gegeben haben, Erſcheinungen der Götter zu erdichten. So urtheilet der Hr. D. Wolle (d). Memoratae in ſacro codice θεοφανειαι, ſagt er, Abrahamo inprimis factae, quarum fama primum ad Aegyptios atque Phoenices peruenit, atque hinc ad reliquas gentes tantum non omnes manauit, variis illis εις ἀνθρώπȣς επιδημίαις atque ἐπιφανειαις confingendis dederunt occaſionem. Es kam endlich ſo weit, daß die Heiden, ſo bald ſie etwas Außerordentliches ſahen, das nach ihrer Meynung über menſchliche Kräfte gieng, ſo fort glaubten, die Menſchen, ſo ſolches verrichtet hätten, wären Götter, und hätten nur menſchliche Geſtalt angenommen. So gieng es dem Paulus zu Lyſtra, Apoſtelgeſch. 14, 13. So gieng es dem Pythagoras nach dem Berichte des Jamblichus im Leben deſſelben Cap. 6. p. 23. (e). Die Lehrer der chriſtlichen Kirche haben den Ausdruck Epiphania von den Heiden angenommen und beybehalten. Grävius hat darüber eine ſchöne Anmerkung ad *Cic.* Or. pro Mil. c. 30. gemacht. Er beweiſet nicht nur aus des Nazarii Worten in Paneg. Conſtantini: Illa igitur vis, illa maieſtas, fandi ac nefandi diſcriminatrix, &c. ſondern

(d) In der Hiſtoria inuocationis Dei Patris in nomine Ieſu Nazareni, p. 30.

(e) ſ. *Kunzii* Diſſert. de Deo Lyſtrenſium ante portas, pag. 8.

dern auch aus *Senec.* Epiſt. 96. *Iuſtin.* XXIV, 6. *Sueton.* Tib. c. 63. und Ner. c. 1. daß das Wort Maieſtas de numine, quod ſiue in coelo, ſiue in hoc orbe noſtro, ſuam vim exſerit, declarat, & oſtendit, ſe curam gerere rerum humanarum, gebraucht werde, und ſetzt dieſe Note hinzu: Hinc eccleſiae chriſtianae doctores, ſicuti humanitatem Chriſti vocarunt diſpenſationem, Graeci οἰκονομίαν, ſic diuinitatem vocarunt maieſtatem, Graeci ἐπιφάνειαν accepta notione huius vocis a gentilibus. *Zeno Veronenſ.* Serm. III. ſagt: Hic eſt Deus noſter, aeterni Dei coaeternus filius; hic eſt homo et Deus, quique inter patrem et homines adſtitit medius, probans infirmitatibus carnem, virtutibus maieſtatem. *Prudentius* in Apotheoſi:

Cui non principium de tempore, ſed ſuper omne
Tempus et ante diem maieſtas cum patre ſummo.

Arnulphus Lexouienſis hymno in natiuitatem Chriſti:

Regnat in aſſumta deitatis gloria carne,
Nec maieſtatem carnea vela grauant.

Hier bedeuten carnea vela Chriſti Menſchheit, maieſtas aber, oder ἐπιφάνεια, welches einerley iſt, die Gottheit deſſelben.

§. 40.

Die Gewohnheit beym Gottesdienſte Licht anzuzünden, haben die Heiden den Juden abgeborget, nicht aber dieſe den Heiden, wie Spencer

und Clericus fälſchlich vorgeben. Licht anzuzünden hat Gott den Iſraeliten 2 Moſis 27, 20. c. 30, 8. gebothen. Aus ſolchem Gebrauche erläutert man Eſa. 2, 5: Kommet ihr nun vom Hauſe Jacob, laſſet uns wandeln im Lichte des Herrn; ingleichen Epheſ, 5. 8. Coloſſ. 1, 12. und andre Stellen (f). Die Deutſchen zündeten ebenfalls Licht bey ihrem Gottesdienſte an. Sie gelobten auch den Göttern aus Andacht Lichter, welches Carl der Groſze in Capitul. von 789. ausdrücklich verbothen hat (g). Die Gewohnheit, beym Gottesdienſte Lieder zu ſingen, finden wir ſo wohl im alten Teſtamente, 2 Moſis 15, 1. 21. 5 Moſ. 31, 19. 22. 30. Sirach 47, 9. und anderwärts; als auch im neuen Teſtamente, Epheſ. 5, 19. Coloſſ. 3, 16. Die Heiden, welche den Hebräern in vielen Stücken nachgeahmet haben, bedieneten ſich ebenfalls der Lieder bey ihrem Gottesdienſte, und unter denſelben auch unſere Deutſchen. *Celebrant carminibus antiquis*, ſagt Tacitus German. cap. 2. *Tuiſtonem deum* terra editum, et filium Mannum, originem gentis, conditoresque (h).

§. 41.

(f) ſ. *Zornii* Biblioth. Antiq. Ex. p. 197. ſq. 969. und 478. wo hievon weitläuftiger gehandelt iſt, und *Feſſelii* Aduerſ. S. T. II. p. 115. Beym Baruch Cap. 6, 18. wird dieſes Gebrauchs auch gedacht, wobey man *Doughtaei* Anal. S. P. II. p. 180. nachleſen kann.

(g) Schminks Diſſert. cit. p. 15. Keyßlers Antiquit. Septentrionales p. 14.

(h) ſ. des Hrn. Aemings Progr. de hymnis feſtiuis, desgleichen von der Muſica S. V. et N. T. *Amelii* Erörter. des neuen Teſt. Th. 1. S. 503. und *Zornii* Opuſcul. Tom. I. p. 66.

§. 41.

Es iſt Zeit, daß ich auch von den Prieſtern der Deutſchen rede. Weil Cäſar B. G. c. 20. ſolche den Deutſchen abſpricht: ſo bin ich auf die Gedanken gekommen, daß ſie zu ſeiner Zeit noch keine Prieſter mögen gehabt haben. Vielleicht haben ſie damals noch nach der patriarchaliſchen Gewohnheit gelebt, da der Aelteſte in der Familie bey feyerlichen Feſten den Gottesdienſt adminiſtrirete, woher die Opfer auch kommen, welche die Könige ſelbſt, und hernach der Rex ſacrificulus, den man nach Verjagung der Könige zur Erhaltung des königlichen Prieſterthums einſetzte, zu Rom verrichtete. Ich habe dieſe Gedanken in den Hannöveriſchen Anzeigen, No. 84. von 1752 vorgetragen. Man hat mir noch nicht widerſprochen. Geſchieht es aber mit hinlänglichen Gründen, ſo kann ich meine Meynung ohne Schwierigkeit vertauſchen. Seit dem aber die Druiden aus Gallien verbannet, und nach Deutſchland gezogen waren, haben unſere Vorfahren gewiß auch einen beſondern Prieſterorden gehabt. Dieſe hatten bey ihnen eben ſo wohl eine große Gewalt, als bey andern Völkern, oder ſie hatten einen großen Einfluß in Staatsſachen. Tacit. ſagt Germ. c. 7. Neque vincire, neque verberare quidem, niſi ſacerdotibus permiſſum. Man fragte die Druiden in wichtigen Sachen, ſonderlich aber wegen des Gottesdienſtes, um Rath (i). Eine Gewohnheit, ſo ſie wie andere

 Völ-

(i) ſ. *Chryſ.* Orat. 49. *Caeſar* B. G. c. 6. *Brouerii* Tract. de adorationibus p. 66-68. und Keyßl. Antiq. Sept. p. 24.

Völker von den Hebräern entlehnet haben, 2 Sam. 14, 19. Dilherr ſagt davon in ſeiner Hiſtor. priſc. Germ. p. 82. Attentione maxime dignum cenſeri debet, in plerisque gentibus hos, qui ſacris operati ſunt, ſummam omni aeuo auctoritatem obtinuiſſe, adeo, vt quantum honoris ac poteſtatis apud Hebraeos purior Dei cultus atque diuina lex Deuter. XVII, 12. tantum ipſis conciliarit apud gentiles idololatria ac ſuperſtitio. Noch mehr. Unter den hebräiſchen Prieſtern war einer der Oberſte, nämlich der Hoheprieſter. Die Heiden hatten gleichfalls Oberprieſter. Wer kennet nicht den Pontificem maximum der Römer? Eben ſo hatten unſere Deutſchen Oberdruiden (k).

§. 42.

Die Druiden opferten mit bloßen Füßen. Strabo nennet ſie daher im 7ten Buche γυμνοποδας. Auch dieſes iſt ein von den Hebräern geborgter Gebrauch, 2 Moſ. 3, 5. Joſ. 5, 15. (l). Juſtinus Martyr behauptet, die Gewohnheit, welche unter den Juden, und hernach unter den Chriſten, eingeführet war, die Schuhe auszuziehen, ehe man die Geheimniſſe der Religion feyerlich begieng, und dem Gottesdienſte beywohnete, hätte ihren Urſprung von dem Befehle, den Gott dem

(k) ſ. die Excerpta ex *Hamconii* Friſia de Pontificibus Friſiorum ethnicis, ſeu praefectis Druidum apud *Frickium* de Druidis p. m. 187.

(l) ſ. *Brouerii* Tractat de adoration. p. 157. und *Morini* Diſſertationes p. m. 88. ſeq.

dem Moſes gab, die Schuhe auszuziehen. Aber die Meynung des Mede iſt wahrſcheinlicher. Er muthmaßet, dieſe Gewohnheit wäre älter, als Moſes; ſie käme von den Patriarchen her, und wäre unvermerkt durch die Tradition zu allen Völkern gekommen. Es iſt gewiß, daß kein Geſetz vorhanden war, welches die Prieſter des wahren Gottesdienſtes nöthigte, mit bloßen Füßen in ſein Heiligthum zu gehen, und dennoch thaten ſie ſolches von undenklichen Zeiten her. Die Türken gehen noch itzt nicht eher in die Moſcheen, als bis ſie die Schuhe ausgezogen haben. Die Abyßiniſchen Chriſten beobachten dieſe Gewohnheit auch. Man behauptet ſo gar, das Entblößen der Füße bey Religionsübungen wäre ſchon bey den alten Aegyptiern eingeführet geweſen. Wenigſtens iſt gewiß, daß Pythagoras den Grundſatz von ihnen angenommen: Bethet und opfert mit bloßen Füßen (m).

§. 43.

Daß die Druiden weiße Kleider getragen, erſieht man aus des *Plin.* Hiſtor. Nat. lib. XVI. c. 44. Sacerdos candida veſte cultus arborem ſcandit: Falce aurea demetit: candido id excipitur ſago. Von einigen römiſchen Prieſtern iſt nicht weniger bekannt, daß ſie weiße Kleider gehabt. Iſt wohl zu zweifeln, daß die Tracht der hebräiſchen Prieſter den heidniſchen zum weißen Habit Gelegenheit gegeben? denn ſo wohl der Hoheprieſter, als auch die Leviten, trugen weiße

(m) ſ. das Engl. Bibelw. B. 1. S. 490.

Kleider von feiner Leinwand (n). Dergleichen hatte David ſamt den Leviten an, als die Bundeslade aus dem Hauſe des Obed Edoms abgeholet ward. Kimchi meynet, weil die Leviten, die die Lade trugen, und die Sänger bey dieſer feyerlichen Gelegenheit weiß gekleidet geweſen; ſo habe David ſich auf gleiche Weiſe kleiden wollen, weil er ein großer Liebhaber der Muſik war und mitſang.

§. 44.

Ich will, um bald das Ende zu erreichen, nichts von den Altären reden, noch auch von dem Unterſchiede inter res ſacras und profanas, oder heiligen und gemeinen Dingen. Von den Hebräern iſt es bekannt genug, daß Sachen, die dem Herrn heilig waren, vom gemeinen Gebrauche befreyet geweſen, und daß ſich niemand daran vergreifen dürfen. Ich will keine Schriftſtellen deswegen anführen. Von den Deutſchen vermuthet Heineccius, daß ſie ſolchen Unterſchied gleichfalls beobachtet haben. Procul dubio, ſind ſeine Worte, res diuini aeque ac humani iuris, habuere Germani, et vtrasque iis diſerte tribui, animaduertimus a *Tacito* lib. I. Annal. cap. 51. dum de Germanico ſcribit: *Profana* ſimul et *ſacra*, et celeberrimum illis gentibus templum, quod Tanfanae vocabant, ſolo aequantur. An vero res diuini iuris in ſacras, ſanctas, religioſasque diſtinxerint, ignorare me quidem fateor, quamuis res non modo ſacras, ſed et alias multas, quibus religio deberetur, et ipſa for-

(n) *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 113. und 122.

fortaſſis conditoria, ſanctione poenali muniviſſe videantur. Tantum enim abeſt, vt impune violare licuerit rem vllam ſacram, vt et iis, qui vidiſſent eam, pereundum eſſet. *Tacit.* de mor. Germ. c. 40. Dicatum in eo vehiculum, veſte contectum, attingere vni ſacerdoti conceſſum. *Et paucis interiectis:* Mox vehiculum, et veſtes, et, ſi credere velis, numen ipſum ſecreto lacu abluitur. Serui miniſtrant, quos ſtatim idem lacus haurit. Arcanus hinc terror, ſanctaque ignorantia, quid ſit illud, quod tantum perituri vident (o). Doch genug. Denn ich muß noch von den übrigen, theils heiligen, theils abergläubiſchen, Gebräuchen handeln.

§. 45.

Aus den eben angeführten Worten des Tacitus: Serui miniſtrant, quos ſtatim lacus haurit. Arcanus hinc terror, ſanctaque ignorantia, quid ſit illud, quod tantum perituri vident, erſehen wir zugleich, daß bey den heidniſchen Deutſchen die myſteriocryphia, oder Geheimhaltung des Heiligthums Mode geweſen. Dieſe haben ſie mit andern Heiden gemein. Es gehen darauf Pauli Worte, 2 Cor. 4, 2. Wir meiden auch heimliche Schande, und gehen nicht mit Schalkheit um, fälſchen auch nicht Gottes Wort; ſondern mit Offenbarung der Wahrheit. Inſonderheit hatte dieſe Geheimhaltung in den Eleuſiniis der Griechen Statt. Alex. Morus para-

(o) ſ. *Heineccii* Elementa Iur. Germ. T. I. p. 366.

phraſiret die angeführten Worte Pauli daher alſo: Non me pudet Euangelii, quod in vrbe praedicare non dubitem in iſta luce. Sed in rebus humanis nulla ſine arcano maieſtas, et maior e longinquo reuerentia. Myſteria gentium latebras quaerunt, Chriſtianorum impune produntur (p). Bey dem allen kann man doch den Deutſchen nicht nachſagen, daß ſie manches von ihrem Gottesdienſte ſeiner Schandbarkeit halber, wie andere Heiden, geheim gehalten hätten, als welches aus des Tacitus Worten nicht folget.

§. 46.

Den Willen der Götter erforſchten die Deutſchen, gleich andern Heiden, auf allerhand abergläubiſche Weiſen. Vom Wahrſagen aus dem Eingeweide der Opfer habe ſchon droben geredet. Wir müſſen nun auch die Rathfragung der Vögel betrachten. Die heidniſchen Völker gaben auf den Vogelflug und auf das Vogelgeſchrey Achtung. Zu Rom war dazu ein ganz Collegium von Prieſtern beſtellet, welche Augures genennet wurden. In der heil. Schrift wird dieſes Aberglaubens 2 Kön. 21, 6. 5 Moſ. 18, 10. 14. 3 Moſ. 19, 26. 4 Moſ. 23, 23. 2 Chron. 33, 6. gedacht (q). Die Römer unterhielten wegen der Rathfragung der Vögel heilige Hühner, und nahmen auch ſolche außerhalb Rom mit ſich, um von

(p) ſ. *Wolfii* Cur. Philol. ad h. l.

(q) ſ. *Kippingii* Antiq. Rom. p. 268. ſeq. und *Wolfii* Curas Philol. ad Epheſ. III, 18.

von ihnen in wichtigen Angelegenheiten den Willen der Götter zu erfahren. Ob aber Pilatus dergleichen heilige Hühner bey ſich gehabt, wie noch vor kurzem Herr Detharding in einer Schrift de Galli cantu Hieroſolymis audito, mit andern behauptet hat, iſt noch nicht ausgemacht, und man hat ihm in den Göttingiſchen Zeitungen No. 99. von 1752. deswegen widerſprochen. Ich geſtehe, daß ſeine Gründe nicht hinreichend ſind. Er appliciret alles das auf den Pilatus, was den römiſchen obrigkeitlichen Perſonen, oder Magiſtratibus, zugeſchrieben wird. Es kann aber erwieſen werden, daß ſo gar die vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen oft das Jus auſpicii nicht gehabt. Zwar gaben die Kaiſer ihren Generals dieſes Recht; doch ſo, daß alles, was ſie verrichteten, den Kaiſern ſelbſt zugeſchrieben wird, weil es Auſpiciis imperatoris geſchehen war: daher auch nicht ſie, ſondern die Kaiſer wegen eines erfochtenen Sieges den Triumph hielten. Man könnte vermuthen, daß es Auguſt mit dem Pilatus auch ſo gehalten hätte. Allein, es bleibt dennoch ungewiß, und kann mit keiner deutlichen Stelle, ſo viel mir bekannt, erwieſen werden, daß ſolches geſchehen ſey. Daß unſere Deutſchen auf den Vogelflug und aufs Vogelgeſchrey geachtet haben, bezeuget Tacitus German. c. 10. Et illud quidem hic etiam notum, auium voces volatusque interrogare.

§. 47.

Das jüdiſche Volk beobachtete Tage und Monden, Feſte und Jahrzeit, Röm. 14, 5. Gal. 4, 10. Coloſſ.

Coloſſ. 2, 16. Die Heiden ahmeten ihnen nach. Spencer meynet zwar, Gal. 4, 10. ſey von der heidniſchen Beobachtung der Zeiten die Rede, aber ohne Grund, wie Wolf in ſeinen Curis und andere bewieſen haben. Die Tage gehen hier auf die Sabbather, die Monden auf die Neumonden, die Zeiten auf die Feſte und die Jahre auf die Sabbath-Jahre. Das Tagewählen war ſonderlich bey den Römern im Schwange. Sveton ſagt vom Auguſt c. 94. obſeruabat et dies quosdam, ne aut poſtridie nundinas quoquam proficiſceretur, aut nonis quidquam rei ſeriae inchoaret. Juvenal und Lucianus ſpotten über den heidniſchen Aberglauben des Frauenzimmers, welches zu ihrer Zeit in der Wahl der Tage ſehr ſorgfältig war. Vopiſcus ſagt vom Kaiſer Tacitus: Numquam noctem intermiſit, qua non aliquid vel ſcriberet, vel legeret, praeter poſterum Kalendarum diem. Mehrere Exempel ſtehen in des Auguſtinus Homilie de rectitudine catholicae conuerſationis. Ambroſius erkläret Pauli Worte, Gal. 4, 10. alſo: Dies obſervant, qui dicunt, vt puta: Craſtino proficiſcendum non eſt, poſt craſtinum enim non debet aliquid inchoari. Und bald darauf: Tempus vero ſic obſeruant, cum dicunt: Hodie veris initium eſt, feſtiuitas eſt. Poſt, cras Vulcanalia ſunt. Et talia iterum aiunt: Poſterum eſt, domo egredi non licet (r). Unſere Deutſchen ſtelleten auch eine Wahl der Zeiten und Tage an. *Caeſ.* B. G. I. 50. Cum ex captiuis quaereret Caeſar,

(r) ſ. *Caſaub.* Comment. in Suet. p. 307.

Caeſar, quamobrem Ariouiſtus praelio non decertaret, hanc reperiebat cauſſam, quod apud Germanos ea conſuetudo eſſet, vt matres familias eorum ſortibus et vaticinationibus declararent, vtrum praelium committi ex vſu eſſet, nec ne. Eas ita dicere: Non eſſe fas, Germanos ſuperare, ſi ante nouam lunam praelio contendiſſent.

§. 48.

Daß die Deutſchen weiſe Frauen, Weißagerinnen, oder Prophetinnen gehabt, die bey ihnen Alrunen hießen, berichtet Tacitus. Velleda, Aurinia und Ganna ſind davon vor andern berühmt. Von der Aurinia redet Tacitus in Germ. c. 8. Sed et olim Auriniam et complures alias venerati ſunt, non adulatione, nec tanquam facerent deam. Von der Velleda ſagt er Hiſt. IV. 61.: Velleda virgo nationis Bructerae, late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo pleraſque feminarum fatidicas, et augeſcente ſuperſtitione arbitrentur deas. Tuncque Velledae auctoritas adoleuit; nam proſperas Germanis res, et excidium legionum praedixerat; und c. 65. erzählet er, daß niemand zur Velleda, die auf einem Thurme gewohnet, gelaſſen worden, ſondern daß ſie durch einen Unterhändler Antworten ertheilet. Von der Ganna ſchreibt *Dio* lib. LXVII. Ganna virgo, poſt Velledam in Germania vates, oracula reddebat. Wenn der Gedanke einiger Gelehrten annehmlich iſt; ſo mögen die Prophetinnen des A. Teſt. Mirjam, Debora und Hulda, wie andern Völkern zu den Sibyllen,

alſo auch den Deutſchen zu ihren weiſen Frauen Gelegenheit gegeben haben. Die Deutſchen Wahrſagerinnen bedieneten ſich zu ihrer Kunſt gewiſſer Bilderchen (s), welches bey den Syrern (t) und Babyloniern (u) gleichfalls ſoll geſchehen ſeyn (x). Die Teraphim, welche Rahel dem Laban entwandte, 1 Moſ. 31, 19. mögen gleichfalls zum Wahrſagen gebraucht ſeyn. Oder, es ſind nach dem Engl. Bibelwerke abergläubige und hieroglyphiſche Bilder geweſen, deren man ſich unter der Stellung gewiſſer Planeten bedienete, das Künftige vorher zu wiſſen, verlorne Sachen zu entdecken, und günſtige Einflüſſe des Himmels zu verſchaffen. Nach der gemeinſten und wahrſcheinlichſten Meynung ſind die Teraphim der menſchlichen Geſtalt ähnlich geweſen. Den Beweis davon findet man 1 Sam. 19, 13. Denn die Teraphim, die Michal an Davids Stelle legte, mußten nothwendig eine Aehnlichkeit mit einem Menſchen haben. Hottinger hat bewieſen, daß die Teraphim in Arabien und in ganz Indien, unter dem Namen der Talismans bekannt geweſen, und es auch noch ſind. Die Perſer nenneten ſie Telephim. Dieſes ſind entweder Amulete, oder metallene Bilder, welche unter gewiſſen Sternſtellungen verfertiget wurden, und beſtimmt waren, daß ſie entweder zu Orakeln dienen,

(s) ſ. G. C. Rothens Comment. de imaguncculis Germanorum magicis.

(t) 1 Moſ. 28, 5. (u) Ezech. 21, 21.

(x) ſ. J. S. Schmidts Abhandlung de Alrunis Germanorum, wo mehrere bibliſche Stellen vorkommen.

nen, oder durch eine übernatürliche Kraft das Unglück abwenden ſollten. Der ſel. D. Teller iſt jedoch der Meynung, der Aberglaube, Wahrſagerbilder unter gewiſſen Conſtellationen zu verfertigen, ſey viel jünger; er hält auch Hottingers Vorgeben, daß die Teraphim und Talismanen einerley ſind, für falſch (y). Er will auch gar nicht einräumen, daß Michal, ohne Vorwiſſen des Davids, wie ehemals Rahel, ohne Vorwiſſen des Jacobs, ein ſolch Bild zum Wahrſagen gehabt hätte, das man Teraphim nennete (z). Von den Talismanen überhaupt, und von der Deutſchen ihren insbeſondere zu reden, erlaubt die mir vorgeſetzte Kürze nicht (a).

§. 49.

In zweifelhaften Fällen bedieneten ſich die Deutſchen des Looßes, um zu einer Entſcheidung zu gelangen. Dergleichen Looße nennete man Sortes conſultatorias. Durchs Looß ward C. Valerius Procillus dreymal vom Feuer befreyet, wozu er von den Deutſchen beſtimmt war. Cäſar lib. I. B. G. c. 53. Man brauchte aber bey den Deutſchen dazu einen Zweig von einem fruchtbaren Baume. Dieſen ſchnitte man in Stücke, deren jedes ſein Merkmaal bekam. Drauf hob ſolche der Prieſter mit Andacht in die Höhe, wenn es

(y) ſ. das Engl. Bibelwerk. B. I. S. 297.

(z) Ebendaſ. B. III. S. 748.

(a) ſ. jedoch *Zornii* Bibl. Antiq. p. 317. Wegeners, oder Tharſanders Schauplatz ungereimter Meynungen B. II. S. 285. und Val. Ernſt Löſchers Diſſert. de Talismanibus.

es ein öffentlich Looß war, und gab die Erklärung. *Tacit.* ſagt Germ. c. 10.: Sortium conſuetudo ſimplex. Virgam frugiferae arbori deciſam in ſurculos amputant, eosque notis quibusdam diſcretos ſuper candidam veſtem temere ac fortuito ſpargunt; mox, ſi publice conſulatur, ſacerdos ciuitatis, ſin priuatim, pater familiae precatus deos caelumque ſuſpiciens ter ſingulos tollit, ſublatos ſecundum ante impreſſam notam interpretatur. Entweder Moſis Stab, oder die Ruthe des Aarons, ſcheint zu dieſer Art Looße Gelegenheit gegeben zu haben. Zur Erläuterung will ich *Trotzii* Worte ad Hugon. de prima ſcribendi origine p. 237-239. hieher ſetzen. Sortis conſultatoriae hircorum exemplum primum occurrit Leuit. XVI, 8. Sortitionis per virgas frequens fit mentio apud ſacros et profanos ſcriptores et peculiari de illa egit capite Mauritius de Sortit. vet. Hebr. c. 13. et *Del Rio* hic adlatus lib. IV. disq. Magic. c. 2. quaeſt. 7. Sect. 3. Pleraſque gentes hac ſortitione fuiſſe vſas, eamque ab Iſraelitis accepiſſe, peruerſa imitatione, vel baculi Moſis, quo is miracula in Aegypto edidit, Exod. VII. et VIII. vel virgae Aaronis, quae ſola floruit reliquas inter Num. XVII. cum *Huetio* in Demonſtr. Euangel. Propos. c. 7. *I. C. Dithmarius* ad Taciti c. 10. coniicit. Idem ex *Baluzio* Tom. I. p. 824. ad Caroli M. capitularia probat, ritum illum vsque ad hunc imperatorem duraſſe, qui ſeueris legibus ſuperſtitionem illam prohibuit. Vom Gebrauche des Looßes bey den Römern will

ich

ich nichts anführen, ſondern bloß des Herrn D. Fried. Auguſt Junius Diſſertation de ſorte remedio ſubſidiario cauſſas dubias dirimendi, anpreiſen. Derſelbe beweiſet, daß nicht nur bey den Deutſchen, ſondern auch Hebräern, 3 Moſ. 16, 8. 4 Moſ. 26, 55. Joſ. 7, 14. c. 14, 1. 1 Kön. 10, 19. c. 14, 42. 1 Chron. 25, 8. Jon. 1, 7. Apoſtelgeſchicht 1. v. 25. Chaldäern, Arabern, Griechen, insbeſondere Athenienſern und Lacedämoniern, vornehmlich aber bey den Römern, das Looß im Gebrauche geweſen. Man kann alſo nicht leugnen, daß das Loos ſo wohl bey den Juden, als Heiden gebräuchlich, ſondern auch erlaubt geweſen, 1 Sam. 10, 20. 21. c. 14, 41. Jon. 1, 7. indem ſolches von Gott mehr, als einmal anbefohlen, 1 Chron. 24, 5. 7-9. 3 Moſ. 16, 8. und von den Apoſteln beobachtet worden, Apoſtelgeſch. 1, 24. 26. Doch geht die Rechtmäßigkeit vom Gebrauche des Looßes nicht weiter, als die Rechtmäßigkeit der Erwartung einer außerordentlichen göttlichen Entdeckung von gewiſſen und unbekannten Dingen. Der heidniſche Aberglaube, der ſich mit der Zeit darein miſchte, und die geringen Sachen, bey denen man ſich des Looßes bedienete, machte den Gebrauch deſſelben gefährlich und ſtrafbar (b).

§. 50.

Der Aberglaube vom Alpdrücken, der unter unſern itzigen Deutſchen beym gemeinen Manne noch herrſchet, ſchreibt ſich von ihren Altvätern her.

(b) ſ. das Engliſche Bibelwerk B. III. S. 84.

her. Die alten Deutſchen wurden vom Nachtmar, wiewohl aus natürlichen Urſachen, die Herr Schütze anführet, ſehr geplaget. Um davon los zu werden, pflegten ſie ſo gar zu opfern. Sie hielten ihn vor einen böſen Geiſt (c). Eben dieſen Aberglauben finden einige 1 Moſ. 6, 4.: Es waren auch zu den Zeiten Tyrannen auf Erden; denn da die Kinder Gottes die Kinder der Menſchen beſchliefen, und ihnen Kinder zeugeten; wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Leute. Es ſollen ſich nämlich die Engel mit Menſchen vermiſcht haben. Allein dieſe Meynung hat eben ſo viel Grund, als der Aberglaube vom Mittagsgeiſte, oder Daemone meridiano, den die Chriſten aus Misverſtand der Worte, vor der Peſtilenz, die im Finſtern ſchleichet; vor der Seuche, die im Mittage verderbet, angenommen haben (d).

§. 51.

Das Nieſen iſt von den Alten zum Theil für ein gutes, zum Theil für ein ſchädliches, Zeichen gehalten worden (e). Die Aegyptier, Juden, Griechen und Römer hielten es pro re ominoſa, oder

(c) ſ. des Herrn Schütze Abhandlung de Sacrificiis German. gentil. auerruncandi incubi cauſſis in ſeinen Exercit. ad German. gent. S. facientibus.

(d) ſ. Keyßlers Antiq. Sept. p. 500.

(e) ſ. die Hannöveriſchen Anzeigen No. 25. von 1751. J. K. Kahnens Diſſert. de more ſternutantibus ſalutem precandi und J. G. Meuſchens Diſquiſit. de ritu ſalutandi ſternutantes.

oder für eine was bedeutende Sache. Rabbi Elieſer ſagt, wenn jemand vor des Patriarchen Jacobs Zeiten auf der Straße genieſet hätte, wäre er gleich geſtorben, Jacob aber hätte ſolches abgebethen, und erlanget, daß er nicht eher geſtorben wäre, als bis er ſeine Söhne geſegnet; und darum ſoll man beym Nieſen ſprechen חיים, Leben, weil der Tod ins Leben verwandelt worden, nach Hiob 41, 9. Daß man das Nieſen als ein gut Zeichen angeſehen habe, ſteht beym Propertz lib. I. El. II. 34. Als ein böſes Zeichen aber kömmt es beym Diogenes Laertius lib. VI. ſegm. 48. und *Plin.* H. N. XXVIII. c. 2. vor. Vielleicht hat die Geſchichte 2 Kön. 4, 35. Gelegenheit gegeben, das Nieſen für eine gute Vorbedeutung anzuſehen. Die Gewohnheit, das Nieſen für eine etwas bedeutende Sache anzuſehen, haben wir noch, und zwar ohne Zweifel aus der Erbſchaft unſerer Vorfahren. Die Engelländer haben nach dem Odericus Vitalis Hiſt. Eccl. lib. X. das Nieſen der alten Weiber für ein böſes Zeichen gehalten. Pro ſternutatione et ſomno vetularum, ſagt er, dimittebant iter ſuum, ſeu negotium (f).

§. 52.

Wie hoch die Deutſchen die Nacht gehalten, ſoll bald geſaget werden. Man muß ſich alſo nicht wundern, daß ſie auch aus den Träumen, ſo wie andere Völker, viel gemacht haben. Pilati Gemahlinn lehret uns, daß die Römer darauf

(f) ſ. Keyßlers Antiquit. Septentr. p. 449.

was gehalten (g). Vielleicht haben die göttlichen Träume, deren in der heiligen Schrift gedacht wird (h) zur Hochhaltung der Träume überhaupt Gelegenheit gegeben. Die Juden giengen darinne endlich ſo weit, daß bey ihnen, gleichwie bey andern Völkern, die Traumdeuterey darüber einriß, welche Gott ihnen Jer. 27, 9. verbiethet. Eine Innſchrift beym Gruterus ergiebt, daß auch die alten Deutſchen aus den Träumen viel gemacht. Sie rühret von einer Oberprieſterinn her, und lautet alſo:

SYLVANO
SACR.
ET NYMPHIS LOCI
ARETE DRUIS
ANTISTITA
SOMNO MONITA
D.

§. 53.

Die alten Deutſchen verehreten die Erde als eine Göttinn, unter dem Namen Hertha. Es iſt was beſonderes, daß ſie auch Herthus vom Tacitus genennet wird. Cluver verwundert ſich darüber Germ. Antiq. lib. I. c. 27. wo er ſchreibt: At cum omnibus fere per orbem terrae gentibus, ſimulque Germanorum nationibus femi-

nini

(g) Matth. 27, 19. Der Herr D. Heumann behauptet mit dem Herrn Herbart, daß ihr Traum ein bloß natürlicher Traum geweſen ſey.

(h) 1 Moſ. 20, 3. c. 31, 11. 24. 1 Kön. 3, 5. und anderwärts.

nini ſit generis terra; miror ego, cur Tacitus antiquum illud vocabulum maſculino genere pronunciauerit *Herthum*. Vtique cum non Dei, ſed Deae eſſe voluerit nomen. Der Herr D. Ancherſen löſet dieſen Zweifel alſo auf (i): Er fragt, woher Cluver gewußt, daß Tacitus das Wort Herthus zum Maſculino gemacht; da er ſelbſt ſie öfters deam, eine Göttinn nennet. Er glaubt, Herthus könne eben ſo wohl als anus, acus etc. nach der vierten Declination gehen und generis feminini ſeyn, und ſagt zuletzt: Accedit, quod terminatio vocum antiquarum et barbararum non tanti ſit, vt moraretur diutius interpretem. Ich weiß nicht, ob dieſe Auflöſung hinlänglich ſey. Wofern die Deutſchen ſelbſt bald Hertha, bald Herthus, geſprochen; ſo mögen ſie es mit ihren Göttern eben ſo, wie andere Völker gehalten haben, als welche aus einer und eben derſelben Gottheit bald einen Mann, bald eine Frau machen, und ſelbige bald Deum, bald Deam, nennen, ja auch mit der Termination es ſo halten, daß ſie nach derſelben bald ein Maſculinum, bald ein Femininum iſt, als Luna und Lunus. Der Abgott Baal iſt in der hebräiſchen Sprache generis maſculini, und alſo ein männlicher Gott. Inzwiſchen wird er doch Joſ. 19. Baalath genennet, und iſt generis feminini. In der Ueberſetzung der 70. Dolmetſcher kömmt Baal mehrmals im genere feminino vor, z. E. 1 Sam. 17, 4. Jerem. 2, 28. c. 11, 13. c. 19, 5. und anderwärts (k).

(i) in ſeinem Vallis Herthae Deae. S. 9.

wärts (k). Auch Paulus ſagt Röm. 11, 4. ὀυκ ἔκαμψαν γόνυ τῇ Βααλ. Ich geſchweige, daß die heil. Schrift an andern Orten von männlichen Götzen in genere feminino, um ſie verächtlich vorzuſtellen, redet. Ich getraue mich jedoch nicht, dieſes von den Deutſchen für gewiß zu behaupten, weil es gar wohl möglich iſt, daß Tacitus ſelbſt an der Veränderung des Worts Hertha in Herthus Schuld habe.

§. 54.

Die Gewohnheit, daß Menſchen ſich göttlicher, oder auch davon abgeleiteter, Namen bedienet, iſt beynahe bey allen Völkern gebräuchlich geweſen, und man kann daraus ihren Eifer für die Verehrung der Gottheit ſchließen (l). Bey den Hebräern zeugen davon die mit אֵל zuſammengeſetzten Namen, Mahalaleel, Methuſael, Mehujael, Eli, Elias; ingleichen der Name Adonijah, vom Worte אֲדוֹן. Eben ſo nannten ſich die Deutſchen von ihrer Gottheit Theut, Theutates, d. i. Theutatis Schild, Theudimundus, d. i. der vom Theutates beſchützet wird, Theudebertus, d. i. der ſeinen Glanz vom Theutates hat, Theudorix, oder durch den Theutates mächtig, desgleichen Theudorich, Theodomarus, Theodomannus, Theodobertus, Theodobaldus, lauter deutſche, aber von den

(k) ſ. *Zornii* Biblioth. Antiq. et Exeg. p. 132. und *Spencer*. de legib. Hebr. p. m. 606.

(l) ſ. des Hrn. Prof. Nagels Diſſert. de cultu deorum ex ὀνοματοθεσίᾳ illuſtri, und *Zornii* Biblioth. Antiq. Exeget. p. 981.

den Griechen veränderte, Namen. So kömmt auch beym Procopius ein wandaliſcher König, Godiſcilcus, vor, und auch noch iſt es Mode, dergleichen Namen bey uns zu führen, z. E. Gotthart, Gotthold, Gottlieb, Gottlob, Gotthelf, Gottfried, Gottſchalk, d. i. Gottes Knecht, und dgl.

§. 55.

So eifrig einige in der Verehrung der Gottheit geweſen; ſo eifrig haben ſich andre bey den Deutſchen in ihrer Verachtung bewieſen. Hr. Schütze hat in einem beſondern Tractate dargethan, daß es unter den deutſchen und nordiſchen Völkern Freydenker, oder ſtarke Geiſter, gegeben habe. Die nordiſchen Freydenker haben die Götter geſchmähet, oder ihnen wohl gar den Krieg angekündiget. Doch hat man ihnen dieß Verbrechen nicht immer ungeſtraft hingehen laſſen. Von den Römern mag ich keine Beyſpiele anführen. Caligula, deſſen Freydenkerey Sveton beſchreibt, beweiſet mit ſeinem Verhalten, daß es bey den Römern ſtarke Geiſter gegeben. Bey den Hebräern hat es auch nicht daran gefehlet. Man denke nur an die Gotteslāſterer, deren in der heil. Schrift zu mehrern malen gedacht wird. Es durfte die Gotteslāſterung, als die abſcheulichſte Sünde, bey den Juden nicht mit ihrem Namen genennet werden; ſondern man ſagte, an ſtatt Gott lāſtern, oder fluchen, Gott ſegnen, 1 Kön. 21, 10. Hiob 1, 5. c. 2, 9. Pſ. 16, 4. und die Strafe dafür war der Tod, 1 Kön. 21, 10. 3 Moſ. 24, 16. Eigentlich iſt jedoch ein Unterſchied zwiſchen Gott

läſtern und fluchen, wie im Engliſchen Bibelwerke B. 2. S. 283. bemerket wird. Für einen Läſterer und Verächter Gottes wollten die Juden Jeſum, Joh. 10, 33. ausgeben, und ihn deswegen ſteinigen. Elsner führet bey dieſer Stelle Exempel der Heiden an, daß ſie Religionsſpötter und Läſterer der Götter ebenfalls getödtet haben.

§. 56.

Unter den Juden gab es aber auch Ketzermacher, oder Leute, die unſchuldiae Menſchen für boshafte Verächter Gottes anſahen. Was war es anders, als eine Ketzermacherey, wenn die Phariſäer dem Unſchuldigſten unter allen Menſchen, dem Herrn Jeſu ſelber, den Vorwurf machten: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter biſt, und haſt den Teufel? Joh. 8, 46. Und was war der Apoſtel Paulus vor ſeiner Bekehrung anders, als ein Ketzermacher? Der Herr Paſtor Höck in Hamburg hat dieſes weitläuftiger ausgeführet (m). Auch unſere Deutſchen hätten ſolche ſchädliche und unruhige Leute. Sie verdammten andere wegen unrichtiger Begriffe von der Gottheit, da doch ihre eigenen nicht richtig waren. Verbrannte nicht der Druide Sivardus die Bücher des Cicero de natura deorum als ketzeriſch, und ſtreuete den Staub davon in einen Fluß (n)? Hätte es ihm doch nicht ſelbſt am

(m) In ſeinem Evangelio aus den Evangelien, Th. IV. S. 149. und folg. wo er vom Leiden Jeſu in ſeiner Verketzerung handelt.

(n) ſ. meine Abhandlung, ob die Druiden gute Lateiner geweſen? und Schützens Tractat von den Freydenkern der alten deutſchen und nordiſchen Völker, S. 23.

am wahren Erkenntniſſe Gottes gefehlet, ſo ließe ſich ſein Eifer rechtfertigen! Wiewohl dem Cicero iſt kein Unrecht geſchehen, weil er ebenfalls ein Ketzermacher war; denn er hat die Gallier verketzert (o).

§. 57.

Was die Jahre anlanget, ſo haben die Deutſchen, ſo wie vorzeiten die Römer und Hebräer, Mondenjahre gehabt (p). Moſes führete ein Mondenjahr von 354 Tagen ein, Salomon aber ſchaffte es ab, und brachte das Sonnenjahr auf. Rehabeam blieb dabey, und Jerobeam führte das Mondenjahr wieder ein, daher alſo zweyerley Zeitrechnungen im Volke waren. Daher kömmt die Schwierigkeit der Zeitrechnuug der Könige in Juda und Iſrael (q). Ehe ich weiter gehe, muß ich zum voraus melden, daß ich mich in die Unterſuchung der Streitigkeiten über die Jahre, Monathe, Tage und Stunden der Alten nicht einlaſſen kann. Eine wohlgerathene Abhandlung davon in Anſehung der Aegyptier, Griechen, Römer und Hebräer ſteht in Calmets bibliſchen Unterſuchungen (r). Ich werde jedoch gelegentlich mehrere Schriftſteller anführen. De anno Ebraeorum insbeſondere hat Hr. Hauptmann etwas geſchrieben,

(o) Schütze ebendaſelbſt, S. 21.

(p) *Plin.* lib. XVI. c. vlt. ſ. *Cluueri* Germ. Ant. p. 244. und *Ikenii* Ant. Hebr. p. 429. ſeq.

(q) ſ. Beers Vereinigung der Regierungsjahre der Könige von Juda und Iſrael.

(r) Th. I. S. 313. und folg.

ben, das ich zwar beſitze, aber nicht ſogleich auf- finden kann.

§. 58.

Mondenjahre ſetzen auch Mondenmonathe vor- aus. Die Juden hatten dergleichen. Sirach ſagt ausdrücklich c. 43, 6: Der Mond in aller Welt muß ſcheinen zu ſeiner Zeit, und die Mo- nathe unterſcheiden, und das Jahr austheilen. Pſ. 104, 19. Du macheſt den Mond, das Jahr darnach zu theilen. Ich weiß wohl, daß Kepler, und andere, wider die Mondenmonathe der Juden was eingewandt hat. Allein man fin- det die Zweifel in der gründlichen Diſſertation des Hrn. D. Langhanſens de menſe veterum Ebraeorum lunari, ſo 1713 zu Jena gehalten iſt, beantwortet. Die Deutſchen ſind in dieſem Stücke von den Hebräern nicht unterſchieden. Tacitus ſagt: Coëunt, cum aut inchoatur lu- na, aut impletur. Ja ſelbſt das Wort Monath beweiſet ſolches, als welches von Mond abgelei- tet worden (s).

§. 59.

Bey den Wochen habe ich wenig zu ſagen. Die Juden hatten dieſe Eintheilung der Zeit, 5 Moſ. 16, 9; Doch ohne einem jeden Tage ſeinen be- ſondern Namen zu geben. Man zählete die Ta- ge dafür, Matth. 28, 1. Apoſtelgeſch. 20, 7. An- dre Völker, und darunter unſere Deutſchen, kom- men mit den Hebräern darinn überein, daß ſie Wochen haben. Grotius ſieht dieſe Ueberein- ſtim-

(s) ſ. *Cluueri* Germ. Antiq. lib. I. c. 33. §. 4. pag. 244.

ſtimmung für ein Ueberbleibſel von der Nachricht an, daß Gott die Welt in 6 Tagen erſchaffen, und am ſiebenten geruhet habe (t), Scaliger ſagt überhaupt von allen morgenländiſchen Völkern: ab omnibus orientalibus ab vltima antiquitate vſitatum eſt, vt per ſeptimanas dierum ſuarum facerent computa. Es kam aber dieſer Gebrauch, nach Wochen zu zählen, von den Aegyptiern zu den Griechen, Römern und allen Völkern der Welt. Dio Caßius ſchreibt davon: id inſtitutum ab Aegyptiis haud ita dudum ad omnes homines dimanauit (u). Wie ſind aber unſere Deutſchen dazu gekommen, daß ſie Wochengötzen angenommen, und jeden Tag nach einer Gottheit benennet haben? In Weſtphalen hat man ſo gar die Namen davon noch beybehalten, als Saterdag, Gons- oder Wonsdag, (d. i. Wodanstag), die in andern deutſchen Provinzen bereits aufgehöret haben. Ein Ungenannter erweiſet in ſeiner Diſſert. de hebdomadum gentilium et dierum a planetis denominatione ad G. I. Pauli, Berolini 1747. daß weder die Juden, noch Chriſten, ſondern die Aegyptier die Erfinder der Wochengötzen ſind. Hierauf ſollen ſie erſt unter den Ptolemaeis verfallen ſeyn. Die Römer folgten den Aegyptiern, und die Deutſchen müſſen wiederum den Römern gefolget ſeyn. Allein Hr. Schütze will in ſeinen Schutzſchrift. von den Wochengötzen der Deutſchen durchaus nichts wiſſen, und hält die Sache für eine gute Fabel.

§. 60.

(t) de verit. religion. Chriſt. lib. I. §. 16.

(u) ſ. Calmets bibliſche Unterſuch. Th. I. S. 330. u. f.

§. 60.

Die Tage fiengen die Deutſchen eben ſo wohl, als die Hebräer vom vorhergehenden Abend an. Von den Juden iſt es noch itzt eine bekannte Sache; von den Deutſchen aber bezeuget es Tacitus Germ. c. 11. Nec dierum numerum, vt nos, ſed noctium computant. Sic conſtituunt, ſic condicunt, nox ducere diem videtur. Der Herr geheime Juſtizrath Gebauer hat in ſeiner Einladungsſchrift de Comitiis veterum Germanorum ad *Taciti* Germ. c. XI. bey den Worten, nox ducere diem videtur, gar ſchön bemerket, daß dieſe Gewohnheit den Tag zu rechnen, die allerälteſte ſey. Dieß beweiſet er ſelbſt aus der Schöpfungsgeſchichte, wo es bey jedem Schöpfungstage heißt: da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag, der andere, u. ſ. w. Dieſe Gewohnheit, ſagt er, iſt bey den mehreſten Völkern nach der Sündfluth in Vergeſſenheit gekommen, aber von den Deutſchen, als Abkömmlingen Japhets, um ſo eher beybehalten worden, da ſie von je her, wie vor den Heirathen mit andern Völkern, alſo auch vor fremden Sitten einen Abſcheu getragen haben. Die Gallier hatten ſolches mit den Deutſchen gemein. Was für eine abergläubiſche Urſache damit verknüpft iſt, führet Cäſar B. G. lib. VI. c. 18. an. Stunden haben die Deutſchen nicht gehabt, und folglich müſſen ſie den Tag, wie auch noch itzt einige morgenländiſche Völker thun, in drey Perioden, Morgen, Mittag und Abend getheilet haben (x). Alſo hat es den Deutſchen

(x) ſ. *Cluueri* Germ. Antiq. p. 247.

ſchen auch gewiß an Uhren gefehlet. Schmidt ſagt in ſeinem bibliſchen Mathematicus, S. 528. die Eintheilung der Zeiten in Jahre, Monathe, Wochen, Tage und Stunden müßten Gott, wegen 1 Moſ. 1, 14. zugeſchrieben werden. Allein ich finde daſelbſt nur die natürliche Eintheilung der Zeit, nicht aber die bürgerliche, folglich auch keine Stunden. Er glaubt, die Sonnenuhren müßte man von den Patriarchen herleiten. Weil Abraham die Chaldäer und die Aegyptier die Arithmetik und Aſtronomie, nach dem Joſephus, gelehret haben ſoll; ſo mag er auch wohl die Eintheilung der Zeiten und Stunden nach dem Laufe der Sonnen gemacht haben, und von ihm wird dieſe Wiſſenſchaft auf die Iſraeliten fortgepflanzet ſeyn, die ſich auf die Zeitrechnung wohl verſtanden haben, 1 Chron. 13, 32. Moſis Redensart, 2 Moſ. 9, 18. **Morgen um dieſe Zeit**, giebt zu erkennen, daß man damals den Tag in gewiſſe Theile, oder Stunden, eingetheilet. Hr. Schmidt erzählet noch, was Appion beym Joſephus von des Moſis langen Säulen, womit er den Sonnenlauf bemerket haben ſoll, vorgiebt, und geſteht endlich, daß der Zeiger des Ahas die erſte Sonnenuhr ſey, von der man Nachricht fände. Ich kann dem Hrn. Schmidt keinen Beyfall geben. Die Juden haben wohl in alten Zeiten eben ſo wenig Stunden und Uhren gehabt, als unſre Vorfahren. Ich wollte, es hätte mit der Uhr des Ahas eben ſo ſeine Richtigkeit, als mit der erſten Landcharte, Joſ. 18, 9. (y). Allein Guſſetius behauptet

(y) Gleichwohl hat man auch dawider was einzuwenden,

ptet in ſeinen Comment. linguae Ebraicae, p. m. 1155. daß die Uhren erſt 200 Jahre nach dem Ahas erfunden wären. Und gewiß, wenn man auch annimmt, der Zeiger dieſes Königes ſey eine Sonnenuhr geweſen; ſo folget doch, daß man zu ſeiner Zeit in Verfertigung derſelben noch nicht weit müſſe gekommen ſeyn, zumal wenn ſeine Sonnenuhr ſo ausgeſehen hat, als ſie Guſſet abbildet. Denn er ſtellet ſie als eine gute Wendeltreppe vor, nach deren Stufen die Stunden bemerket worden. Wenigſtens iſt es zu verwundern, daß in der ganzen hebräiſchen Bibel der Stunden nicht eher gedacht wird, als beym Daniel; daß ferner kein hebräiſcher Name der Stunden vorhanden iſt, und daß dieſer Prophet ſich eines chaldäiſchen Worts bedienet habe. In der deutſchen Ueberſetzung wird zwar der Stunden ſchon 2 Kön. 13, 23. gedacht: allein im Hebräiſchen ſteht daſelbſt nur bis itzt. Ueber die Stunden, ſo wohl bey den Griechen, als Hebräern, iſt viel

den. Weil die vornehmſten Chronologen glaubwürdig gemacht haben, daß der ägyptiſche König Seſoſtris weit älter als Moſes und Joſua ſey, und Euſtathius von ihm in ſeiner den Commentariis über Dionyſii Periegeſin vorgeſetzten Epiſtel meldet, er habe die von ihm durchzogenen Länder in einer Charte verzeichnen laſſen: ſo hält man die Charte des Seſoſtris für die älteſte. Dieſes ſcheint um ſo viel glaubwürdiger, weil Apollonius deutlich meldet, daß die Cholci Landcharten gehabt haben. Dieſe aber waren eine Colonie der Aegyptier, und inſonderheit des Seſoſtris. ſ. des Hrn. D. Haubers Verſuch einer umſtändlichen Hiſtorie der Landcharten, S. 5. in den Zuſätzen.

viel geſtritten worden. Verſchiedene Gelehrte, die Wolf in Curis Philologicis ad Ioann. XI, 9. anführet, ſtatuiren, die Juden hätten die Eintheilung der Zeit in Stunden erſt von den Römern gelernet. Leo Allatius de menſura temporum, cap. IV. meynet, ſchon eher Stunden bey den Hebräern zu finden, und beruft ſich auf die Uhr des Ahas. Wenn man alles genau erwäget, wird man wohl dem Hrn. D. Carpzov in Annot. ad *Goodwini* Moſ. et Aaron p. 354. Beyfall geben müſſen, wenn er alſo ſchreibt: Mea ſic fert ratio, ſcalarum quarumcunque potius, quam ſciotherici intelligendos eſſe gradus, cum vel horarum vel ſolarii, in vtroque loco (2 Reg. XX. & Eſa. XXXVIII.) nulla, et ne minima iniicitur mentio, vt mirari ſatis nequeam, quo faſcino haec opinio viros graues & eruditos abripere potuerit (z). Es bleibt alſo dabey, daß die alten Hebräer und Deutſchen, ſo wie auch andere Völker, keine Stunden gehabt. Calmet behauptet jedoch (a), die Gewohnheit, den Tag in Stunden zu theilen, ſey in Aegypten älter, als ſonſt an einem Orte der Welt. Selbſt der Name Hora komme vom Worte Horus, welchen Namen die Aegyptier der Sonne

(z) Wer mehr vom Zeiger des Ahas leſen will, kann Calmets bibliſche Unterſuch. Th. IV. S. 296. und f. und das Engl. Bibelw. B. IV. S. 478 - 482. aufſchlagen.

(a) In ſeinen bibliſchen Unterſuch. Th. I. S. 333.

Sonne gegeben. Des Abt Sallier Unterſuchung von den Stundenuhren der Alten, die er der königlichen franzöſiſchen Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften vorgeleſen, wird denen hinlänglichen Unterricht vom Streite über die Stunden geben, die keine Zeit haben, viele Bücher von einer ſo ſpeciellen Materie zu leſen. Dieſe Unterſuchung iſt in das Deutſche überſetzt, und befindet ſich im III. Bande des Hamburgiſchen Magazins. S. 202. Grävius hat übrigens in ſeinem Theſauro Antiquitatum Romanarum verſchiedene Abhandlungen vom Tage und von den Stunden der Alten zuſammendrucken laſſen, und man muß damit *Lindebrogium* in Notis ad Cenſorini librum de die natali veterum vergleichen. Cenſorinus ſchreibt von den Römern, Cap. XXIII. Horarum nomen non minus annos CCC Romae ignoratum eſſe credibile eſt. Nam in XII. tabulis nusquam nominatas horas inuenias, vt in aliis poſtea legibus. Den Römern verurſachte der Mangel der Uhren die Ungemächlichkeit, daß ſie beſondere Seruos Monitores halten mußten, die ſie alsdenn ausſchickten, wenn ſie Gäſte zur Mahlzeit geladen hatten. Dieſe Urſache hat Weſterhov in ſeinem Commentarius über den Terenz, und zwar über die Worte Heautont. I. 1. 116-119.

- - Sed vt diei tempus eſt,

Mone-

Monere oportet me hunc vicinum Phaniam,
Ad coenam vt veniat: ibo, viſam ſi domi eſt.
Nil opus fuit monitore,

angegeben. Scilicet, ſagt er, ob horologiorum defectum ſeruis monitoribus vtebantur, qui coena parata vocatos admonerent. *Iuuenalis* eo reſpexit Satyr. X. 215.

- - Clamore opus eſt, vt ſentiat auris
Quem dicat veniſſe puer, quot nuntiet horas.

et *Martialis* Epigr. lib. VIII. 66. v. 1.

Horas quinque puer nondum tibi nunciat, & tu
Iam conuiua mihi, Caeciliane, venis?

Hos *δειπνοκλήτορας* vocabant; add. *Plinii* XXXV, 10. Eadem ratione Seruator in parabola dixit Matth. XXII, 3. *πάλιν ἀπέςειλεν ἄλλȣς δȣ́λȣς, λέγων· Εἴπατε τοῖς κεκλημένοις· ἰδȣ̀, τὸ ἄριςόν μȣ ἡτοίμασα, οἱ ταῦροί μȣ καὶ τὰ σιτιςὰ τεθυμένα, καὶ πάντα ἕτοιμα. Δεῦτε εἰς τȣ̀ς γάμȣς,* & Lucae

XIV, 17. Καὶ ἀπέςειλε τὸν δοῦλον ἀυτοῦ τῇ ὥρᾳ τοῦ δείπνου ἐιπεῖν τοῖς κεκλημένοις· Ἔρχεσθε, ὅτι ἤδη ἕτοιμά ἐςι πάντα· Der Ausdruck ὥρα δείπνου bedeutet hier die Zeit, zu der man ſpeiſet, und geht auf die ordentlichen Theile des Tages, nicht aber auf die Theilung des Tages in 12 Stunden (b).

(b) ſ. den Sallier l. c. S. 506.

Der Uebereinſtimmung Deutſcher Alterthümer mit den Bibliſchen, ſonderlich Hebräiſchen, Vierter Abſchnitt.

Vom Hausſtande.

§. 1.

So wenig die Aeltern bey den Hebräern (a) und andern Völkern (b) nöthig hatten, ihren Töchtern einen Brautſchatz mitzugeben; eben ſo wenig geſchahe es bey den Deuſchen (c). Doch giengen die Töchter deswegen nicht ganz leer aus, ſondern ſie bekamen ihr Vaderphium, wie es die Longobarden nenneten. Man ſchreibt auch Faterphium, Faderphium, Vaterſium. Das Wort iſt aus Vater und Vieh zuſammen geſetzt, weil der Deutſchen ihre Haabſeligkeiteu im Vieh beſtanden, folglich die Töchter auch nichts anders mitbekommen konnten, als Vieh und Waffen. Bey den Engländern wird für Vaderphium das Wort Maritagium gebraucht (d). Daß die Frauen ihren Män-

(a) 1 Moſ. 31, 14. c. 34, 9. 10. 12. 2 Moſ. 22, 16. 17. 1 Sam. 18, 25. ſ. Gundling de emtione vxor. p. 2. ſq.

(b) ſ. Dilherrns Hiſt. priſcae Germ. p. 44.

(c) *Tacit.* Germ. c. 18. Dotem non vxor marito, ſed vxori maritus offert.

(d) ſ. D. Breunings Diſſert. de Vaderphio veterum German. Gundling l. c. p. 43. ſeq. *Hachenb.* p. 115. und *Heinecc.* Elem. I. G. T. I. p. 195.

Männern Waffen zugebracht, ſagt Tacitus (e). Bey den Galliern diſſeits der Alpen ward den Töchtern gleichfalls ein ſolch Peculium mitgegeben. Doch irret Cäſar B. G. lib. VI. c. 19. wenn er dieſe Mitgift pro dote anſieht. Viri quantas pecunias ab vxoribus *Dotis* nomine acceperunt, tantas ex ſuis bonis, aeſtimatione facta cum dotibus, communicant. Den Brautſchatz erhielt alſo die Frau vom Manne, wovon ſie nach des Mannes Tode Vſumfructum zu genieſſen hatte und leben konnte. So ward es ſelbſt noch in der mittlern Zeit bey den Wiſigothen, Franken, Alemannen, Saxen, Bojern, gehalten. Außer dem Dote bekam eine junge Frau bey den Deutſchen eine Morgengabe, donum matutinum, mane datum, ac nouae nuptae poſt conſcenſionem thalami repraeſentatum, wie es Gundling und Heineccius gar wohl erklären, und vom Brautſchatz unterſcheiden. Beym Tacitus kömmt zwar von der Morgengabe noch nichts vor; weil ſie aber beynahe bey allen deutſchen Völkern in den folgenden Zeiten vorkömmt; ſo wird ſie auch wohl ſchon zu des Tacitus Zeiten Mode geweſen ſeyn. Hiemit ſtimmen nicht nur die Repotia der Römer und διαπαρθένια der Griechen überein, ſondern man findet auch was ähnliches bey den Juden, wovon Gundling alſo ſchreibt: Ipſi Hebraei poſteaquam velamen detraxiſſet nouae nuptae, quod ſubiectionis ſuetum ſignum erat, eaque ſe conſpiciendam viro amicisque praebuiſſet,

(e) Cap. 18. Atque inuicem ipſa armorum aliquid viro offert.

buiſſet, thalami conſors facta, munera ei ferebant; inque primis nouus maritus id agebat, vt, quod in dotis libello pollicitus, illico quodammodo effectui daret. Nam et alimenta, et veſtes, et quidquid neceſſarium, vxori ſollemni ſcriptura promittere ſolebat. Quare vix mirum, ſi ab hiſce beniuolentiae ſignis initium fieret, ac ſocius ſociae familiaritatem coeptam, ad quam ſe parentes et amici aggregabant, nouo liberalitatis ſymbolo firmarent. Qua de re nos dubitare non ſinunt Iudaicorum doctorum teſtimonia, quae largiter adduxit *Seldenus* in Vxore Hebraica.

§. 2.

So wie bey den Hebräern (f), und andern Völkern, der Conſenſus parentum zu einer Heirath erfodert ward, alſo iſt es auch bey den Deutſchen gehalten worden, welches man aus Taciti Worten C. 18. ſchließet: Interſunt parentes et propinqui et munera probant. Hertchramnus ſagt beym Gregor. Turonenſ. Hiſt. lib. 9. c. 33. Quia ſine conſilio parentum vxorem coniugio copulati non erit vxor tua (g). Stryck Collat. Leg. Moſ. p. 74. ſchreibt jedoch: De conſenſu parentum grauius diſputant, an ille iure Moſaico ſit abſolutae neceſſitatis, an vero tantum honeſtatis, vel pietatis. Sane iure Romano res expedita eſt, hunc conſenſum patris plane de ſubſtantia matrimonii eſſe, quia ſi hic defe-

(f) 5 Moſ. 22, 16.

(g) v. *Heinecc.* El. Iur. Germ. T. I. p. 139.

defecerit, matrimonium plane nullum erat, et liberi inde nati pro ſpuriis reputabantur, §. 12. Inſt. de Nupt. Iure diuino eadem neceſſitas vrgeri ſolet, ſed ratio plerumque tantum deducitur ex praecepto decalogi, de honorandis parentibus; ex quo tamen nihil aliud ſequitur, quam peccare filium, inſciis parentibus contrahentem, contra reuerentiam et pietatem, patri debitam, ſed inde non inferendum, ergo matrimonium eſt nullum, vel reſcindendum, quia non omne, quod contra pietatem factum, mox nullitatem actus in foro externo inducit. Validius itaque argumentum deducitur ex Num. XXX. 3. vbi, cum patri competat ius irritandi votum et obligationem filiae, irritare etiam poterit tam ſponſalia, quam nuptias, ſe inconſulto contractas.

§. 3.

Die deutſchen Frauensperſonen durften weder an eine zweyte, vielweniger weitere eheliche Verbindung denken, wenn ihr erſter Ehemann mit Tode abgieng (h). Hier könnte ich eine Vergleichung zwiſchen unſern Deutſchen und den alten Chriſten ſo wohl, als andern Völkern, anſtellen, verweiſe aber der Kürze halber auf Dilherrns Hiſt. priſc. Germ. p. 39. ſeq. und Herrn D. Wink-

(h) *Tacit.* c. 19. Tantum virgines nubant, et cum ſpe votoque vxoris ſemel tranſigitur. Sic vnum accipiunt maritum, ſicut vnum corpus vnamque vitam, nec vlla cogitatio vltra; ne longior cupiditas, ne tamquam maritum, ſed tamquam matrimonium ament.

Winklers Animaduerſ. Philol. et Crit. p. 149. ſeq. (i). Stryck ſchreibt davon in Iurisprud. Pauli p. 21. Nuptias ſecundas quod attinet, illas ius odio habet, tot. Tit. C. de ſecund. Nupt. Nov. 22. c. 18. ſeq. vnde et viduitatem ſub poena amittendi legati indicere fas erat, L. 2. C. de indict. viduit. cum incontinentiae quandam ſpeciem continere viderentur: Quapropter, quamuis Apoſtolus non penitus prohibuerit ſecundas nuptias, 1 Cor. VII, 39. beatiorem tamen cenſuit viduam, quae ad ſecunda vota non conuolauerit. 1 Tim. V, 11. Die Vielweiberey, die aus der heil. Schrift ſo wohl, als aus der Profanhiſtorie bekannt iſt, war bey den Deutſchen verbothen. Capit. lib. VI. §. 230. und 433. lib. VII. §. 336.; allein die Fränkiſchen Könige nahmen mehr als eine Gemahlinn. Vom Dagobert I. ſagt der Auctor vitae Pipini: Coepit praeter concubinas, quarum multiplex erat numerus, contra ius canonicum, decus regium, trium reginarum inceſtis abuti complexibus (k). Selbſt bey den älteſten Deutſchen iſt die Vielweiberey nicht ganz und gar ungebräuchlich geweſen, ob ſie gleich nur ſelten, und zwar in Anſehung der Vornehmen vorkömmt (l). So

(i) ſ. auch *Zornii* Opuſc. T. I. p. 352. ſeq. wo er über 1 Tim. 5, 12. zugleich ſeine Gedanken vorträgt.

(k) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 161. ſeq.

(l) *Tacit.* Germ. c. 18. Prope ſoli barbarorum ſingulis vxoribus contenti ſunt, exceptis admodum paucis, qui non libidine, ſed ob nobilitatem plurimis nuptiis ambiuntur.

hatte z. E. Arioviſtus zwo Gemahlinnen (m). Bey den heidniſchen Preußen muß die Vielweiberey auch unter gemeinen Leuten Mode geweſen ſeyn. In dem Frieden, welcher zwiſchen ihnen und den Kreuzherren 1249. errichtet worden, ſteht unter andern, daß die Preußen ihre Töchter zu Weibern verkauft, und viele Weiber gehabt haben, wie man ſolches in der Hiſtorie des Culmiſchen Rechts, die der Herr Prof. Hanov ſeiner Ausgabe des Iuris Culmenſis vorgeſetzet hat, §. 3. nachleſen kann.

§. 4.

Den Juden hat Gott ausdrücklich verbothen, daß Perſonen, die einander zu nahe verwandt ſind, ſich nicht heirathen ſollen. 3 Moſ. 18, 7. u. f. Bey den Römern wurden dergleichen Heirathen auch nicht erlaubet (n); ob aber Cluver Recht habe, wenn er behauptet, die Deutſchen hätten nicht zu nahe in die Freundſchaft geheirathet, iſt wohl zu zweifeln. Weil faſt alle deutſche Geſetze ſolche Ehen verbiethen; ſo iſt vielmehr zu vermuthen, daß ſie bey den alten Deutſchen erlaubt geweſen (o). So viel räumt man dem Cluver gerne ein, daß ſie ſich mit ihren Müttern und Großmüttern nicht verehlichet; allein, daraus läßt ſich nicht beſtimmen, ob ſie ſich auch der Verheirathung mit andern

(m) *Caeſ.* B. G. I. 53. Duae fuerunt vxores, vna Sueva natione, quam domo ſecum adduxerat, altera Norica, quam in Gallia duxerat, a fratre miſſam.

(n) Stryck Collat. leg. Moſ. p. 85. ſeq. *Hotom.* de ritu nupt. c. 6-10.

(o) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 156.

andern Anverwandtinnen enthalten haben; z. E. mit der Stiefmutter (p), welche Ehe Paulus 1 Cor. 5, 1. eine, auch bey den Heiden, unerhörte Sünde nennet, nämlich bey den Griechen und Römern der damaligen Zeit. *Cicero* pro Cluent. 5. Nubit genero ſocrus, nullis auſpicibus, nullis auctoribus, funeſtis ominibus omnium. O mulieris ſcelus incredibile, et praeter hanc vnam in omni vita inauditam! Inzwiſchen findet man doch auch Exempel von ſolchen Heirathen bey den Morgenländern und Griechen (q). Bey den Juden waren ferner gewiſſe Ehen aus beſondern Urſachen verbothen, z. E. mit Cananitiſchen Weibern, damit die Iſraeliten nicht zum Heidenthume verführet würden. 5 Moſ. 7, 3. 4. Auch die Römer enthielten ſich einiger Ehen aus beſondern Abſichten (r). Unſere Deutſchen hatten ebenfalls ihre Urſachen, warum ſie ſich mit fremden Völkern nicht ehelich einließen, ſondern bey den Deutſchen blieben, nämlich, daß das deutſche Blut und die deutſche Tapferkeit nicht vernichtet werden möchten. Diejenigen Deutſchen, welcher Land dem römiſchen Gebiethe näher war, als der andern, haben ſich jedoch mit den Römern verheirathet. Die Ubier bekennen ſolches beym Tacitus,

(p) Doch iſt dieſe Heirath in Leg. Longobard. l. 2. tit. 8. verbothen: Nulli liceat nouercam ſuam, id eſt matrinam, quae fuit vxor patris: neque priuignam, id eſt, filiaſtram -- ducere vxorem.

(q) *Wolf* Cur. Phil. T. II. p. 363. ſeq.

(r) *Stryck* Collat. leg. Moſ. p. 76.

tus, Hiſt. l. IV. c. 65 (s). In den mittlern Zeiten geſchahe dieſes ſehr häufig (t).

§. 5.

So wenig bey andern geſitteten Völkern Eheleute als wie das Vieh zuſammen gelaufen ſind, eben ſo wenig iſt es bey unſern Deutſchen geſchehen. Verlöbniſſe pflegen vor der Hochzeit voran zu gehen. So ward es bey den Römern gehalten, und obgleich im moſaiſchen Geſetze deswegen nichts verordnet worden; ſo ſtehen doch in der heil. Schrift Exempel von Verlöbniſſen, Richt. 14, 18. 1 Sam. 18, 25. Bey den Juden ward eine rechtmäßig verlobte Braut ſchon für eine Ehefrau gehalten, Matth. 1, 20. Luc. 2, 5. und wenn ſie ſich mit einem andern vermiſchte, ſtrafte man ſie als eine Ehebrecherinn, und den Thäter als einen Ehebrecher. Der Bräutigam hieß von der Zeit der Verlobung an Schwiegerſohn. 1 Moſ. 19, 14. Bey den Römern ward der Bräutigam gleichfalls als ein Ehebrecher angeſehen, wenn er nach der Verlobung mit einer andern Perſon zuhielt und der Name des Schwiegervaters und Schwiegerſohns fand gleichfalls ſo gleich nach der Verlobung Statt (u). Beym Verlöbniß gegeſchahe eigentlich die Coëmtio, oder die Erkaufung der Tochter vom Vater, welche nicht nur bey den Hebräern, ſondern auch Griechen, nach *Euripid.* Med. v. 232. und *Ariſtot.* Polit. II. 8. ja überhaupt faſt bey allen alten Völkern üblich war.

(s) *Heinecc.* El. I. G. T. I. p. 155 ſeq.

(t) *Heinecc.* ib. p. 159.

(u) Stryck Collat. Leg. Moſ. p. 72. ſeq. und *Iken.* Antiq. Hebr. p. 489. ſeq.

war. Von den Römern mag ich nichts anführen. Heineccius Antiq. Rom. lib. X. §. 10. 11. und der Herr Conſiſtorialrath Grupen in Vxore Rom. handeln davon umſtändlich. Verlöbniſſe hielten die Deutſchen ſchon zu des Tacitus Zeiten und zwar bey Gaſtereyen: De iungendis adfinitatibus plerumque in conuiuiis conſultabant. *Tacit.* Germ. c. 22. Es geſchahe dabey gleichfalls Kauf- und Verkauf der Braut. Sponſalia et nuptiae, ſagt Heineccius, veterum Germanorum, non aliter differebant, ac emtio, venditio et traditio. In ſponſalibus maritus offerebat dotem, in nuptiis tradebat. In illis ſibi coëmebat vxorem, in his vxorem coëmtam a parentibus accipiebat (x). Die Sponſalia konnten bey ihnen eben ſo wenig getrennet werden, als bey den Römern, ausgenommen wegen Hurerey. Procopius berichtet ausdrücklich von den Varnis, einem deutſchen Volke, lib. IV. barbaros illos ſponſas, niſi ob ſtuprum, non dimittere (y). Auf den Gebrauch der Verlobung ſpielet Paulus 2 Cor. 11, 2. an (z). Zur Beſtätigung der Verlobung ward bey den Jüden gemeiniglich von einem Schreiber ein Inſtrument aufgeſetzt, das von den contrahirenden Theilen und Zeugen unterſchrieben werden mußte. Hierinne ward zugleich die Summe des Brautſchatzes beſtimmet. Tob. 7, 15 (a). Ein gleiches geſchahe bey den Deutſchen in den mittlern Zeiten (b). Wegen der angeführ-

(x) El. I. G. T. I. p. 137.

(y) *Heinecc.* T. I. lib. I. Tit. IX. de ſponſalibus.

(z) ſ. *Wolfii* Curas ad h. l.

(a) *Iken.* Ant. Hebr. p. 489.

(b) *Heinecc.* l. c. p. 141.

geführten Stelle, 2 Cor. 11, 2. muß ich erinnern, daß der Hr. D. Wolle in ſeiner Comment. Theol. de eccl. virgine ad 2 Cor. XI, 1. 2. allen denjenigen widerſpricht, die ſie ſo erklären, als wenn Paulus bey der Verlobung Chriſti mit ſeiner Kirche als Vater, oder Schwiegervater, anzuſehen wäre. Nach ſeiner Meynung ſieht ſich Paulus nur als einen Brautwerber an.

§. 6.

Daß bey Verlobung der Hebräer ein Ring gebraucht ſey, leugnet Seldenus nicht, ob er gleich meynet, daß es erſt in ſpäten Zeiten geſchehen, da der Ring die Stelle der Arrha, oder des Handgeldes, bey Verlobungen vertreten. Daß Arrha bey Verlobungen der Hebräer gegeben worden, findet man in Seldens Vxore Ebraica, lib. II. cap. 2. Was den Ring anlanget, ſo behauptet Seldenus, er ſey bey der Hochzeit nicht gebraucht worden, obgleich derſelbe unter dem Schmucke der Weiber, 2 Moſis 35, 22. und Eſa. 3, 21. vorkömmt. Hierinn gehen aber andere von ihm ab (c). Vom Gebrauche der Arrhae ſo wohl, als des Annulli pronubi bey den Römern, handeln Briſſonius und Hotomann im Tractat de veterum ritu nuptiarum & iure connubiorum ausführlich genug. Bey den Deutſchen fand beym Verlöbniſſe ſo wohl Arrha, als der Ring, Statt. Jene beſtund in einem Solido. Vom Ringe ſagt Lex Longobard. Tit. 22. leg. 2. Conſiderare debent omnes Chriſtiani, quod ſi quiscunque ſecularis parentem noſtram ſecula-

(c) ſ. Gerlachs bald zu nennende Schrift, S. 10.

cularem deſponſat, cum ſolo annulo, eam ſubarrat & ſuam facit (d).

§. 7.

Am Tage der Hochzeit gaben die Deutſchen ein Hochzeitmahl, wobey es ſehr fröhlich zugieng, inſonderheit aber der Bräutigam von den Paranymphis, oder Brautleuten, in die Höhe gehoben wurde (e). Daß bey den Hebräern und andern Völkern Hochzeitmahle Statt gefunden haben, erſieht man aus Tob. 7, 17. Richt. 14, 10. Matth. 22, 2. c. 25, 10. (f). Eſth. 2, 18. (g). Die Gewohnheit, die Braut nach Hauſe zu führen, welches bey den Deutſchen durch Jungfrauen geſchahe, die ein alt Lied ſungen, finden wir bey den Römern und andern Völkern, ja ſelbſt bey den Juden. ſ. *Almeloueenii* Opuſc. ad Gen. XXIX, 23. S. 78.) Bey den Franken mußten die neuen Eheleute erſt 2 oder 3 Tage bethen, ehe ſie einander ehlich beywohneten, damit ſie fromme Kinder zeugeten, Capit. lib. VII. c. 358. Ohne Zweifel hat man darinn Tob. 6, 19. und c. 8, 4. zum Muſter erwählet. Bey den Hebräern dauerte die Hochzeit ſieben Tage, 1 Moſ. 29, 27. Richt. 14, 12. Joh. 2, 1. (h). Braut und Bräutigam hatten indeß im Hauſe des Vaters der Braut alle Ergötzlichkeiten. Im Hohenliede Salom. 2, 7. ſind einige davon berühret. Ich beſchwöre euch, ihr

(d) ſ. *Heinecc.* E. I. G. T. I. p. 139. 141. 149.
(e) *Heinecc.* E. I. T. I. p. 173. (f) *Ikenii* Ant. Hebr. p. 494.
(g) vide *Almeloueenii* Opuſcul. pag. 76.
(h) Hievon hat Zorn in der Diſſertation de antiquo in coenis nuptialibus Hebr. Graec. & Rom. vſu weitläuftiger gehandelt.

ihr Töchter Jeruſalem, bey den Rehen, oder bey den Hinden auf dem Felde, daß ihr meine Freundinn nicht aufwecket, noch reget, bis daß es ihr ſelbſt gefällt. Nach dieſer Stelle ſcheint die Braut ſich mit der Jagd zu beluſtigen, wie vormals die Jungfern zu thun pflegten, *Virg.* Aen I. 319.

Virginis os habitumque gerens, & virginis arma
Spartanae.

Calmet hat angemerket, daß bey den Iſraeliten, Lacedämoniern und Phöniciern das junge Frauenzimmer ſich mit der Jagd erluſtiget habe. Dieß iſt alſo eine Ergötzlichkeit. Ueberdem wurden ſo wohl des Abends, als des Morgens, der Braut zu Ehren, Brautlieder geſungen. Man ſuchte Braut und Bräutigam dadurch aufzuwecken. Der Bräutigam beſchwöret in unſerer Stelle die Freundinnen der Braut bey den Rehen, ſelbige nicht zu früh durch ihre Lieder aufzuwecken (i). Es wäre leicht zu zeigen, daß die Hochzeit bey den alten Deutſchen mehrere Tage gewähret, wenn nicht noch, ſonderlich auf dem Lande, Reliquien genug davon vorhanden wäeen. Die Hochzeitgäſte gaben den neuen Eheleuten Hochzeitgeſchenke. *Gregor. Turon.* Hiſtor. lib. VI. cap. 45. Franci multa munera obtulerunt: alii aurum, alii argentum, nonnulli equos, plerique veſtimenta, et vnusquisque, vt potuit, donaria dedit. Dieſe Hochzeitgeſchenke wurden auch die Brauttafel genannt (k). Bey den Juden ſind Hochzeitgeſchen=

(i) Man leſe Amelii Erörterungen über das A. T. B. II. ad hunc locum.

(k) v. *Heineccii* El. I. G. T. I. pag. 174.

ſchenke nicht ungewöhnlich geweſen. Sie wurden bey ihnen nach geendigtem Hochzeitmahle den neuen Eheleuten übergeben (l).

§. 8.

Die Hochzeit ward bey den Hebräern mit beſondern Feyerlichkeiten gehalten. Von dem Schmucke des Bräutigams und der Braut bey den Hebräern, Griechen und Römern hat M. Samuel Gerlach in einer Schrift, Recenſio ornamentorum ſponſi & ſponſae apud veteres, 1734. zu Halle, das nöthigſte in der Kürze vorgetragen. Vom Schmucke der hebräiſchen Braut ſteht auch ein Meletema exeget. im 1ſten Bande der *Miſcell. Lipſienſ. Nov.* ad Eſaiae XLVIII, 18. S. 384. Der Schmuck des Bräutigams iſt Pſ. 45, 10. Hohel. 3, 11. Eſ. 61, 10. Pſ. 19, 6. der Braut ihrer aber Pſ. 45, 10. 15. Eſ. 61, 10. Jer. 2, 32. Offenb. 19, 7. 8. c. 21, 2. beſchrieben. Ich will hier nur das anführen, was zu meinem Zwecke dienet. Es iſt ein uralter Gebrauch, daß Bräutigam und Braut am Hochzeittage Kronen und Kränze getragen. Von den Hochzeitskränzen der Hebräer handeln Seldenus in Vxore Ebraica, lib. II. c. 15. und Hr. Deyling Obſeruat. S. P. III. p. 153. über Hohelied 3, 11. wo von der Bräutigamskrone des Salomons die Rede iſt (m). Daß Salomo hier Chri-

(l) *Iken.* Antiq. Hebr. pag. 494.

(m) ſ. auch *Doughtaei* Anal. S. T. I. p. 241. ad Cant. III, 11. wo von den Griechen und Römern eben das gezeiget wird.

Chriſtum abbilde, darinn ſind die chriſtlichen Ausleger eins, aber um den Tag der Hochzeit, und um die Mutter, die ihn gekrönet hat, können ſie ſich nicht vertragen. Einige verſtehen durch Diem deſponſationis die Menſchwerdung Chriſti, und die Mutter iſt alsdenn Maria. Nach andern iſt die Synagoge der Juden die Mutter, und Dies deſponſationis der Todestag Chriſti, an welchem ihm eine Dornenkrone aufgeſetzt ward. Andre finden hier den Stand der Erhöhung Chriſti, und da giebt es wieder zwo Parteyen. Paul Anton hat eine neue Meynung erſonnen, nach welcher der Hochzeitstag die Offenbarung des Reichs der Herrlichkeit, die Mutter aber der heil. Geiſt iſt. Der Hr. M. Hirt hat in ſeiner Comment. de coronis apud Hebraeos nuptialibus ad Cant. Cantic. III, 2. 1748. zu erweiſen geſucht, daß der Spruch vom Stande der Herrlichkeit Chriſti handele. Hiezu ſchickt ſich der Titel eines Königes am beſten. Die Krone, das Zeichen des Sieges und der Herrſchaft, iſt das Zeichen ſeiner Herrlichkeit, die er nach dem Stande der Erniedrigung erlanget hat. Die Mutter iſt die Synagoge der Juden. Dieſe bekömmt ſolchen Namen, weil Chriſtus von den Juden abſtammet. Die Mutter krönete, oder ließ ihn krönen, mit einer Dornenkrone, um ihn zu verſpotten, aber eben dadurch beförderte ſie wider ihr Denken ſeine Herrlichkeit, denn durchs Leiden und Sterben gelangete er dazu. Der Tag der Hochzeit und der Freude, an welchem er gekrönet worden, ſind durch die Accente im Hebräi-

bräiſchen merklich unterſchieden. Durch den Hochzeittag muß man Chriſti Todestag verſtehen, an welchem er ſein Leben für ſeine Kirche aufgeopfert, und ſie mit ausgeſpannten Armen umfaſſet hat. Der Tag der Freude ſeines Herzens aber iſt der Tag ſeiner Himmelfahrt, da er zum Beſitz ſeiner Herrlichkeit gelangete. Hierauf handelt Herr Hirt beſonders von den hebräiſchen Hochzeitkronen. Bey unſern Deutſchen ward die Gewohnheit auch beobachtet, daß Bräutigam und Braut am Hochzeitstage Kränze trugen. Dieſer Kranz ward als ein Siegeskranz der bewahrten Keuſchheit angeſehen, weil die Deutſchen ſpät heiratheten (n).

§. 9.

Von den Paranymphis, deren ich ſchon oben gedacht, muß ich etwas mehreres ſagen. *Loccen.* Antiq. Sueo-Goth. lib. II. c. 24. p. 109. ſchreibt davon: Caerimoniis iſtis confectis, ſponſus per iuuenes & viros, ſponſa per virgines & feminas deſaltatur, ad ſuum quisque ordinem & ſexum. Inter tripudium ſponſus iuuenis a ſubeuntibus paranymphis ſociisque iuuenibus attollitur, atque ſuſtinentium humeris vibratur. Hier finden wir alſo die Paranymphos, Joh. 3, 29. treffen wir ſie gleichfalls an. Sie heißen φίλοι τȣ̃ νυμφίȣ, und hätten die Juden deren zweene. Sie ſind aber von den ὑιοῖς τȣ̃ νυμφῶνος Matth. 9, 15. unterſchieden, als welches

(n) *Heinecc.* Elem. I. G. T. I. l. I. tit. 10. de ritu nupt.

die Hochzeitgäſte waren (o). Das Amt der hebräiſchen Paranymphorum hatte gleichwohl etwas mehr auf ſich, als bey den Deutſchen das Amt der Brautdiener, Platzknechte, oder Platzmeiſter. Sie mußten den Bräutigam die letzten acht Tage vor der Hochzeit, in welchen er gar nicht ausgieng, beſuchen, mit ihm eſſen, trinken und ſpielen. Sie mußten die Braut die erſte Nacht ins Schlafgemach führen, und die Nacht hindurch darinn bleiben; wiewohl man aus Schamhaftigkeit hernach anfieng, ſie aus dem Schlafzimmer heraus zu laſſen. Die Urſache, warum ſie ins Schlafgemach genommen wurden, war, damit der Braut vom Bräutigam kein Unrecht geſchehe. Die Paranymphi führeten mit andern Gäſten die Braut in des Bräutigams Haus (p). Den Sabbath drauf begleiteten ſie den jungen Ehemann in die Synagoge, und was dergleichen mehr war. Hr. Hirt hat eine ſchöne Abhandlung unter dem Titel: Doctrina de Paranymphis apud Ebraeos nuptialibus, ad illuſtrandum dicta quaedam biblica propoſita 1748. zu Jena herausgegeben. Es kommen aber die Paranymphi auch Pſ. 45. Richt. 14, 20. Matth. 25, 1. und 2 Cor. 11, 2. vor.

§. 10.

(o) *Iken.* Antiq. Hebr. pag. 494.

(p) Von der Gewohnheit, die Braut des Nachts nach Hauſe zu führen, ſo wohl bey den Hebräern, 1 Moſ. 29, 23. Eſth. 2, 14. als andern Völkern, ſ. *Almeloveenii* Opuſc. pag. 78.

§. 10.

Was die ehelichen Pflichten anlanget, die in der heiligen Schrift ſo oft eingeſchärfet werden, Coloſſ. 3, 18. 19. Epheſ. 5, 22. 25. 1 Petr. 3, 7. ſo brauche ich kaum zu erinnern, daß unſere heidniſche Vorfahren ihre chriſtliche Nachkommen darinn beſchämen. Beyde Theile übeten Liebe und Treue auf das genaueſte gegen einander aus. Zu des Tacitus Zeiten konnten die Ehen bey den Deutſchen nicht getrennet werden. Germ. c. 20. Ipſis incipientis matrimonii auſpiciis admonebatur, venire ſe laborum periculorumque ſociam, idem in pace, idem in praelio paſſuram auſuramque. Sic viuendum, ſic pereundum. Doch um des Ehebruchs willen geſchahen bey den Deutſchen Eheſcheidungen. *Tacit.* German. c. 19. In den fränkiſchen Geſetzen Capitul. lib. VI. c. 191. wird verordnet, daß Eheſcheidungen ungültig ſeyn ſollten, außer um Hurerey willen. Daraus folget aber nicht, daß ſie um anderer Urſachen willen nicht geſchehen können (q). Eheſcheidungen hatten ferner bey den Deutſchen Statt ob malitioſam deſertionem. *Capit. Pipini* a. 752. cap. 9. p. 164. T. I. Getrennete Perſonen durften jedoch wieder heirathen (r). Daß bey den Juden Eheſcheidungen erlaubt geweſen, weiß man aus 5 Moſ. 24, 1. und Matth. 19, 8. Die Iudaei Schammaeani ſtatuiren, ſie ſey nur um des Ehebruchs willen erlaubt, welches auch Jeſus Matth. 5, 32. c. 19, 9. einſchärft, die Hilleliani aber

(q) *Heineccii* Elementa Iuris German. T. I. p. 266.
(r) ibidem pag. 272.

aber erlauben ſie um der geringſten Urſachen willen. Dieſe findet man zum theil in Strycks Collatione leg. Moſ. & Rom. S. 108. und f. Daß jedoch Chriſtus von den Schulen des Schammäus abgehe, und daß die Eheſcheidung nicht nur ob malitioſam deſertionem, ſondern auch um anderer, eben ſo gültigen, Urſachen willen, oder ob λόγον πορνείας, (z. E. wegen Nachſtellung nach dem Leben, worauf auch bey den Deutſchen die Eheſcheidung erfolgete (s),) rechtmäßig ſey, hat der Hr. Canzler von Mosheim in ſeiner Diſſertation de Diuortio erwieſen. Von der malitioſa deſertione ſagt Stryck in der Diſſertation de Iurisprudentia Pauli (t). Hoc tamen non tantum in caſu coniugis infidelis generaliter admittendum puto, quod quidem in terminis infidelis diſcedentis expreſſit Apoſtolus 1 Cor. VII, 15. ſi infidelis, diſcedat, ſcil. perſonam deſertam tali caſu liberari a vinculo matrimonii, & alias nuptias contrahere poſſe. Nam Saluator Matth. V, 32. & c. XIX, 9. vxorem non niſi ob fornicationem dimittendam eſſe inculcans, ad praeſentem caſum non reſpexit: De-

(s) *Heineccius* ibidem p. 271. Synod. Vermerienſ. c. V. a. 752. Si qua mulier mortem viri ſui cum aliis hominibus conſiliauit, et ipſe vir ipſius hominem, ſe defendendo, occiderit, et hoc probare poteſt: ille vir poteſt ipſam vxorem dimittere, et ſi voluerit, aliam accipiat. Ipſa autem inſidiatrix, poenitentiae ſubacta, absque ſpe coniugii maneat. Hier iſt zugleich ein Fall, da eine geſchiedene Perſon nicht hat wieder heirathen dürfen, welches doch ſonſt erlaubt wurde.

(t) pag. 24.

Deſertus enim non dimittit coniugem, ſed deſeritur; nec facit diuortium, ſed patitur. Eine geſchiedene Perſon konnte ſich auch bey den Hebräern verheirathen, mit wem ſie wollte, nur Prieſter, und nach einigen auch Könige, allein ausgenommen (u).

§. 11.

Bey der Geburt waren die deutſchen Weiber ſehr hart. Sie legten ſelbige wohl gar bey der Arbeit und auf dem Felde ab, und fiengen alsdenn die Arbeit wieder vom neuen an. Strabo und Diodor von Sicilien erzählen ſolches: Des erſtern Worte lauten überſetzt alſo: Haec Hiſpanis communia ſunt cum Celticis, Thracicis, Scythicisque gentibus, ſicut & fortitudo, non virorum modo, ſed et feminarum. Hae namque agros colunt, & cum pepererunt, ſuo loco viros decumbere iubent, iisque miniſtrant. Atque inter operandum ſaepe infantes lauant et faſciis inuoluunt, ad flumen aliquod inclinantes. *Poſidonius* tradit, ſibi in Liguria hoſpitem ſuum, Charmolaum Maſſilienſem narraſſe; cum a ſe ad foſſionem quandam conducti eſſent viri pariter ac feminae, inter has quandam doloribus partus correptam, non longe ab opere receſſiſſe: editoque foetu ad opus rediiſſe, ne mercedem amitteret, quam

 ipſe,

(u) *Iken.* Antiq. p. 503. Von der Eheſcheidung der Juden hat Calmet in ſeinen bibliſchen Unterſuchungen Th. 2. S. 315. und folg. ſchöne Gedanken vorgebracht, ohne welche man aus den Verwirrungen nicht gar wohl herauskommen kann.

ipſe, cum aegre opus facere videret, primoque cauſſam ignoraret, tandem re cognita, mercede data, dimiſit: Mulierem ad fonticulum quendam extuliſſe infantem, lotumque, et pannis, quos habebat, inuolutum, domum incolumem detuliſſe. Die Wehmütter ſagen von den hebräiſchen Weibern, 2 Moſ. 1, 19: Die hebräiſchen Weiber ſind nicht wie die ägyptiſchen, denn ſie ſind harte Weiber; ehe die Wehmutter zu ihnen kömmt, haben ſie geboren. Nach dem Engliſchen Bibelwerke kann dieß auf dreyerley Art verſtanden werden, 1) die hebräiſchen Weiber, welche munter und ſtark wären, gebären eben ſo leicht, als die wilden Thiere, ohne dabey eine Hülfe nöthig zu haben. 2) Die hebräiſchen Weiber verträten ſelbſt die Stellen der Hebammen, 3) ſie gebären meiſtentheils geſchwind und ohne Beyhülfe. Und dieß ſind keine Lügen der Wehmütter, theils weil die hebräiſchen Weiber nicht ſo zärtlich erzogen waren, als die ägyptiſchen, theils, weil ihnen Gott eine leichte Geburt mag verſchaffet haben, ohne daß ſie Wehmütter nöthig hatten. Aus dieſer Stelle erſehen wir zugleich, daß die Aegyptier und Hebräer Wehmütter gehabt. Ihrer wird ſchon 1 Moſ. 35, 17. gedacht. Die Frage, ob Pharao den ägyptiſchen oder hebräiſchen Wehmüttern den grauſamen Befehl gegeben, alle Knaben zu tödten? hat Stackhouſe im II. Theile ſeiner Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte, S. 705. berühret. Von den hebräiſchen, ſagt er, hat man ſich nicht vorſtellen können, daß ſie ſich zum Ver-

derben ihres eigenen Volks würden haben brauchen laſſen; in Anſehung der ägyptiſchen aber ſey gar nicht zu vermuthen, daß ſie von den hebräiſchen Weibern bey ihrer Entbindung würden ſeyn zugelaſſen worden. Daher vermuthet man, daß Pharao die Wehmütter unter den Hebräern theils durch große Verſprechungen, theils durch fürchterliche Drohungen zu gewinnen geſucht; um ſo vielmehr, da ſein Vorhaben kein Geheimniß würde geblieben ſeyn, wenn er den hebräiſchen Weibern ägyptiſche Wehmütter hätte aufdringen wollen. Dazu kömmt, daß von dieſen Weibern geſagt wird, ſie hätten Gott gefürchtet. Ein Ausdruck, der von Leuten gebraucht wird, die im Erkenntniß vom wahren Gott unterrichtet ſind. Daher werden ſie von einigen Ueberſetzern ausdrücklich hebräiſche Wehmütter genannt. Den Griechen fehlete es daran, wie man aus dem Hyginus Fab. 274. erſieht. Die Aerzte vertraten bey der Geburt die Stelle der Hebammen, bis Agnodice Mannskleider anzog, und ſich von einem Arzte in der Hebammenkunſt unterrichten ließ. Sie ward aber vor Gericht gefordert, als ſie hernach in Frauenskleidern den Gebährerinnen beyſtund. Bey den Römern hergegen waren in jeder Region der Stadt Wehmütter. Den Aberglauben derſelben beſchreibt Almeloveen (x). Die ägyptiſchen und hebräiſchen Weiber ſcheinen ſich eines Geburtsſtuhls bedienet zu haben, 2 Moſis 1, 16. (y); doch ſchreibt Daſſov (z): Non ſella pro-

(x) Opuſc. S. p. 85. ſeq. (y) *Almelov.* ibidem.

(z) ſ. *Winckleri* Animadv. Phil. & Crit. p. 835.

proprie dicta hic intelligitur; quia ſellae non erant in vſu apud Hebraeos; ſed intelligitur locus, in quo ſedebat mulier parturiens. Ich muß wieder auf die Weiber der Deutſchen kommen. Daß dieſelben ſtark, hart, von großer und dauerhafter Leibesgeſtalt mögen geweſen ſeyn, läßt ſich aus der durchgängigen Größe der Deutſchen ſchließen. Sie hatten eine rieſenmäßige Höhe. Polus ſchreibt über 1 Sam. 17, 4. von der Größe des Goliaths, ſie ſey nichts gar zu ſehr bewunderungswürdiges. Denn außer den Rieſen, deren in heiliger Schrift gedacht wird, lieſet man auch beym Herodot, und andern, von Menſchen, die ſieben Cubiten lang geweſen, welches bey nahe noch einmal ſo viel iſt, als die gewöhnliche Höhe der Menſchen. Patrick verweiſet auf die Geſtalt der Deutſchen, welche Cäſar immani corporum magnitudine homines nennet. Sie waren gemeiniglich ſieben Schuh hoch (a). Conring hat eine ſchöne Abhandlung davon ans Licht geſtellet.

§. 12.

Bey den Griechen, Römern, und andern Völkern, wurden neugeborne Kinder von den Hebammen auf die Erde geleget, und es kam alsdenn auf die Väter an, ob ſie ſelbige aufheben, für ihre Kinder erklären, und auferziehen wollten, oder nicht. Aus dieſem Gebrauche bekommen einige Schriftſtellen Licht, als 1 Moſ. 30, 3. c. 50, 23. Ruth 4, 16. Hiob 3, 12. Pſ. 22, 11. Joh. 1, 18. und

(a) [Engli]ſche Bibelwerk, Tom. III. S. 721.

und andre mehr (b). Was jedoch die Stelle 1 Moſis 50, 23. anlangt; ſo ſchreibt Weſterhov ad *Ter.* Adelph. III. 2. 35. *Qui ſe in ſui gremio poſiturum puerum dicebat patris,* alſo: Senſus eſt, qui dicebat, ſe poſiturum puerum recens natum in gremio patris ſui Micionis, atque ita obſecraturum, et patris miſericordiam imploraturum, vt, ex qua ſuſcepiſſet hunc puerum, hanc ſibi liceret vxorem ducere. Neque enim videbatur non poſſe ad miſericordiam moueri pater, ſi puerum ſcitum ipſe vlnis complecteretur. Hunc vero ritum vſitatum fuiſſe Graecis, diſcas ex *Homer.* Iliad. IX. 453 - 456. Neque aliter *Tremellius* & *Iunius* Gen. L, 23, ceperunt. Addunt in margine ad verba: *nati ſunt ſuper gremio Ioſephi,* id eſt: Excepti gremio Ioſephi, vt paruuli ſolent. De quo tamen loco ita *Bynkershoeck*: Dubito, an phraſis ſacra eo pertineat, nam aliud eſt, parturientem gremio complecti, ad ſignificandum amorem, vel promouendum partum; aliud partum, iam editum, ex obſtetricis manu accipere, vlnis complecti & ſinu fouere; qui mos & olim fuit, et nunc eſt frequentiſſimus. Eumdem ritum ſuſcipiendi liberos reſpicit *Claud.* Ruf. I. 92. *quem prima meo de matre cadentem ſuſcepi gremio.* De ipſo ritu non tantum tollendi, ſed & amplectendi et ſinu fouendi, partus conf. *Alphonſum a Caranza* de partu c. 4. n. 8. ſeq. Non abludit illud *Phaedri* IV. 18. 2. Sed & inde nata *Virgilii* locutio Aen. IX. 260.

Die

(b) ſ. Gudii Tractat de ritu, liberos recens natos in terra ſiſtendi & de terra leuandi.

Die Deutſchen erklären auch nicht alle Kinder für die ihrigen, wiewohl mit andern Gebräuchen. Sie ſetzten neugeborne Kinder auf ein Schild, und machten damit die Waſſerprobe, unter andern aber aus der Urſache, damit ſie erfahren möchten, ob ſie ehelich, oder aus einem Ehebruch erzeuget wären (c). Die erſten behielten ſie, die andern ließen ſie im Waſſer umkommen. Der Kaiſer Julianus redet davon in einem Briefe, den er an den Maximus geſchrieben: Certe Celtis iniuriam nullam facit Rhenus, qui ſpurios infantes vndis abripit, tamquam impuri lecti vindex; quos autem ex puro ſemine ortos agnouit, hos in ſumma aqua ſuſpendit, matrisque trementis manibus reddit, et quaſi verum incorruptumque caſti & laudabilis coniugii teſtimonium, ſeruato infante, perſoluit. Daher nannte man auch den Rhein ποταμὸν ζηλήμονα. Unſer vormaliger Rector Grübel zweifelt zwar mit dem Conring, ob dieſer Gebrauch je bey den Deutſchen geweſen (d); aber Galenus benimmt uns dieſen Zweifel (e). Die Mode, neugeborne Kinder auf Schilde zu legen, hatten auch die Lacedämonier. Ob aber die Probatio per aquas der Hebräer, oder durch das Eiferwaſſer, mit der Waſſerprobe der Deutſchen könne ver-

(c) ſ. Dilherrns Hiſt. priſc. Germ. p. 14-17. Des ſel. Königmanns Schrift de immerſione infantum in Rhenum habe nie geſehen.

(d) ſ. den Dilherr. ebendaſelbſt. Grübels Schrift hat die Aufſchrift: Disquiſitio de probatione liberorum per aquam. (e) ſ. Keyßlers Antiq. Septentr. p. 491.

verglichen werden, wie Herr D. Brünings meynet, daran zweifele ich ſehr (f).

§. 13.

Bey den Hebräern, deren Kinder doch beſchnitten wurden, finden wir eine Art der Kindertaufe. Ezech. 16, 4. Wie denn überhaupt die Lotiones ſacrae bey ihnen 2 Moſ. 29, 4. c. 30, 18. 19. 3 Moſ. 8, 6. ſo wie bey andern Völkern, Statt gefunden haben. Daß die Deutſchen ebenfalls Baptiſmata gehabt, und ihre Kinder getauft worden, läßt ſich aus des Pabſts Gregorii Epiſtola CXXII. an den Bonifacius, den Apoſtel der Deutſchen, ſchließen. Quos a paganis baptizatos eſſe aſſeruiſti, ſi ita habetur, vt denuo baptizes in nomine ſanctae Trinitatis mandamus (g). Die Juden tauften vornehmlich die Proſelyten, wie auch deren Weiber und Kinder (h). Der Streit über die Taufe der Juden über-

(f) Antiquit. Graec. p. 9.

(g) ſ. Keyßlers Antiquit. Septent. pag. 312. Schützens Schutzſchriften, Samml. 2. S. 83. und Otto Sperling de baptiſmo Ethnicorum, c. XI. p. 151. welcher letztere bemerket, daß die deutſchen und nordiſchen Völker vom Waſchen und Baden durchgehends viel gemacht. Das heidniſche Taufen findet nach Gerbetts Oſtindiſcher Naturgeſchichte, und ſ. f. S. 329. und folg. noch itzt bey den Indianern Statt. Etwas beſonderes iſt es, daß man, dem Perumal Jünger zu machen, (heißt es daſelbſt,) dieſelben taufet, Taufzeugen dazu nimmt, und dabey eingebrannte Maalzeichen giebt.

(h) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 340. ſeq. Pſ. 51, 4. Eſa. 1, 16. conf. Gerbetts Oſtindiſche Naturgeſch. S. 330.

überhaupt iſt für mich allhier zu weitläuftig. Man ſehe davon nach *Wolfii* Curas ad Matth. III, 6. *Danzii* Antiquitatem baptiſmi initiationis Iſraelitarum vindicatam, pro illuſtrandis locis Exod. XIX, 10. 1 Cor. X, 2. und *Zornii* Opuſcula T. I. p. 723. ſeq. Von den Taufen der Heiden ſchreibt *Zornius* in ſeiner Biblioth. Antiq. p. 466. Primus in ſacrorum Mithrae, ſummi apud Perſas numinis, initiamentis, ex octoginta aliis, ritus erat baptiſmus. Cuius Dei ſacra chriſtianis ſacris valde affinia fuiſſe, annotarunt veteres. Nam & lauacro tingebant, & ſignabant in fronte ſuos, & ſpeciem Euchariſtiae habebant, martyrii etiam imitationem, & reſurrectionis opinionem. Die große Gleichheit, ſo die ἀμφιδρόμια der Heiden mit der Taufe der Chriſten haben, findet man in *Zornii* Antiquit. p. 1097. und 1101. Sie gehöret aber nicht eigentlich zu meinem Zwecke.

§. 14.

Die edle Einfalt der Alten erlaubte den Müttern, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen. So hielten es die hebräiſchen Weiber (i), ſo machten es auch die Deutſchen. *Tacit.* Germ. c. 20. Sua quemque mater vberibus alit, nec ancillis, aut nutricibus, delegantur. In Anſehung der Kinder hatten die deutſchen Mütter den Aberglauben, der noch nicht völlig ausgerottet iſt, daß ihnen böſe Leute durch bloßes Anſchauen ſchaden könnten. Man nennet es noch itzt das Verſchüren. Ich meyne

(i) *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 508.

meyne den Faſcinum oculorum (k). Ein Aberglaube, den auch die Griechen hatten, als bey welchen βασκαίνειν den Faſcinum oculorum andeutet. Hierauf zielet Paulus Gal. 3, 1. wer hat euch bezaubert (l)? Was die Kinderzucht anlanget; ſo war wenigſtens bey den Deutſchen in den mittlern Zeiten der Kinderſchreck eben ſo wohl gebräuchlich, als bey andern Völkern. Wie es damit bey den Griechen und Römern hergegangen, lehret der Hr. Prof. Gesner in ſeiner Diſſert. de terriculis puerorum. Man ſchreckte die Kinder mit der Lamia, Acco, Alphita, Empuſa und dgl. Bey den Juden war die Lilith ein ſolch Schreckbild (m). Die Deutſchen hatten ihre Schauteufel (n), Marten, Ruprecht, Niclas, und andere Larven, wodurch man die armen Kinder quälete, ja oft um ihre Geſundheit unverantwortlicher Weiſe brachte.

§. 15.

Das Auslegen der Kinder iſt zwar bey den älteſten Deutſchen nicht Mode geweſen. Auch in den ſpätern Zeiten muß es ſelten geſchehen ſeyn, weil

(k) ſ. Keyßlers Antiq. Septentr. p. 491.

(l) ſ. Elsners Obſeruat. ad h. l. und die von ihm angeführten Schriftſteller. Hr. D. Winkler hat in ſeinen Animaduerſionibus philol. & criticis p. 421. dieſe Bedeutung des Worts βασκαίνειν vom neuen beſtätiget.

(m) ſ. *Bartholin.* de Puerperio vet. p. 157. wo er zugleich die Stelle Eſa. 34, 14. behandelt hat.

(n) Von den Schauteufeln ſ. die Hannöveriſchen Anzeigen, No. 104. und 105. von 1751. auch No. 70. vom Jahre 1753.

weil die Geſetze davon ſchweigen. Inzwiſchen iſt es bey den Frieſen doch erlaubt geweſen, als bey welchen infans ab vtero ſublatus & enecatus a matre unter diejenigen geſetzt wird, die man ungeſtraft umbringen konnte. Noodt hat einen gelehrten Tractat von der Expoſitione infantum geſchrieben, woraus man erſehen kann, wie es bey vielen Völkern hergegangen. Ob bey den Hebräern dieſelbe vorgefallen, unterſucht *Vrſinus* Anal. S. T. I. p. 12. Die Auslegung geſchahe beym Meere, bey Flüſſen und ſonſt in irdenen Gefäßen, Körben und dgl. Man legte Gold, Silber, Halsbänder und andere Koſtbarkeiten für die dabey, die die Kinder auferziehen, oder begraben würden. Die Auslegung des Moſes und anderer iſraelitiſcher Kinder geſchahe aus Noth, und daraus läßt ſich nicht ſchließen, daß ſie bey den Juden gebräuchlich geweſen, ob ſie gleich bey den Aegyptiern mag Mode geweſen ſeyn. Doch läßt ſich aus Pſ. 1, 6. 7. und Ezech. 16, 5. ſchlieſſen, das Auslegen ſey den Hebräern nicht ganz unbekannt geblieben; Aber man kann nicht ſagen, daß es bey den Iſraeliten zur Mode geworden. Bey den Römern war die Auslegung was gemeines, dahero Paulus ſie ἀϛόϱγȣς, ohne natürliche Liebe und Zärtlichkeit, Röm. 1, 31. nennet (o). Bey den Athenienſern gieng es eben ſo zu. Dieſer Auslegung wird Gal. 4, 5. die υἱοϑεσία entgegen geſetzt (p). Die Griechen nannten das Gefäß, in welchem ein Kind ausgeleget

(o) ſ. Baumgartens Auslegung dieſes Briefes, S. 133.
(p) Brünings Compend. Antiq. Graec. p. 5.

liget ward, χύτρα, olla, ἰσράκιον, und die Römer Fiſcella. Des Moſes Käſtchen ſcheint jedoch die Geſtalt eines kleinen Schiffs gehabt zu haben. *Bartholin.* de Puerperio p. 85. In vulgatis bibliis Exod. II, 3. Fiſcella ſcirpea nominatur: Et *Ioſephus* atque *Alexandrinus Clemens* ſcirpos interpretantur, cum ex papyro vas conſtructum dicant, quia iis in locis abundat. In Rabbinico opuſculo, quod de vita Moſis edidit *Gaulminus*, hoc vaſculi contextum ex iuncis תיבת, arca, nominatur. Quicquid ſit, ex papyro fuit, vt nauigioli formam non defuiſſe videamus, de qua ita etiam apud Eſaiam XVIII, 2. Vulgatus legit: Qui mittit in mare legatis & in vaſis papyri ſuper aquas. Et vt minus de Moſis fiſcella dubitemus, hoc genus Nili flumino familiare meminit *Lucanus.*

§. 16.

In der peinlichen Halsordnung Carls des Großen iſt Art. 133. eine Strafe für das Abtreiben der Kinder beſtimmet. Wer ſolches durch ein Medicament bewerkſtelligte, und jemand unfruchtbar machte, ſollte dafür enthauptet, eine Frauensperſon aber, auch diejenige mit darunter begriffen, die ſich ſelbſt die Frucht abtrieb, ſollte geſäcket werden. Hatte aber das Kind noch kein Leben, ſo ward es dem Erkenntniß der Rechtsgelehrten überlaſſen. Heineccius ſchreibt Elem. Iur. Germ. T. II. p. 274. Hanc diſtinctionem ex loco Exodi XXI, 22. 23. eiusque interprete Auguſtino petitam eſſe, inter omnes conſtat.

At non aeque expeditum eſt, an haec ſit illius loci ſententſa. Nam Hebraeum אסון non ſignificat foetum formatum, ſed periculum, perniciem. Adeoque ſenſus eſt, ſi quis ita percuſſerit praegnantem, vt abortus ſequeretur, & mulier foetusque inde perierit, animam pro anima futuram: ſin neuter inde perierit, mulcta expiandum eſſe facinus. Sed iam ſeptuaginta interpretes illud אסון verterant ἐξεικονισμένον: vnde facile Latinus illud *formatum* ſuum fingere potuit. Bey den Wiſigothen ward Partus abactus mit dem Tode, oder auch Beraubung der Augen beſtraft. Wie es bey andern Völkern gehalten worden, muß man in Heineccii Elem. I. G. T. II. lib. II. tit. 27. de Parricidio nachſehen. De cura eccleſiae circa cauendos bortus gab Hr. Chriſtoph Gotthold Stemmler 1749. einen gelehrten Tractat heraus.

§. 17.

Bey den Römern gieng die Macht des Vaters über ſeine Kinder ſo weit, daß auch ihr Leben in ſeiner Gewalt war, wenn ſie ein Verbrechen begangen hatten, weil der Vater bey dieſem Volke zugleich Iudex domeſticus, oder Richter in ſeiner Familie, war. Doch iſt kein Zweifel, daß der Vater ſeinen Sohn ordine iudiciario zum Tode verurtheilet hat, wenn er ein des Todes würdiges Laſter begangen. Ich folge hier den Gedanken des berühmten Gebauers, der de patria poteſtate weit vernünftiger geſchrieben hat, als alle ſeine Vorgänger. Die Gallier hatten das Ius

vitae

vitae et necis über ihre Weiber und Kinder. *Caeſ.* B. G. lib. VI. c. 19. Heineccius behauptet ſolches auch von den Deutſchen, obgleich andere es geleugnet, deren Gründe zu entkräften er bemühet iſt (q). Herr Gebauer iſt gleichwohl der Meynung, daß unſere Vorfahren dem Dictamini rationis nach dem Tacitus in Germ. cap. 13 und 20. gefolget ſind, welches den Vätern nicht Macht über Leben und Tod der Kinder giebt. Schade, daß er wegen Mangel des Raums vom Iure patrio der Hebräer, und von dem berühmten, aber mit zu großer Heftigkeit geführten, Streite, wenn das Ius vitae & necis der Väter über ihre Kinder aufgehöret, ſeine Gedanken nicht hat vortragen können (r). Die Patresfamilias haben Strafen, auch ſo gar Lebensſtrafen, bey den Hebräern ausgeübet, 1 Moſ. 9, 25. c. 21, 14. c. 49, 5. c. 28, 25. (s). Es ſind einige der Mey-

Y 2 nung

(q) Elem. Iur. Germ. T. I. pag. 101.

(r) Als ich mein Manuſcript ſchon fortgeſchickt hatte, ward ich gewahr, daß Hr. Gebauer in der zweyten Diſſert. de patria poteſtate, beſonders de patria poteſtate ſecundum diſciplinam Hebraeorum, gehandelt habe; dahero ich in dieſer nachgeſandten Note aus beſagter Diſſert. nachholen will, daß bey den Hebräern der Vater ſeiner Töchter Gelübde habe aufheben, desgleichen ſie an einen andern Hebräer habe verkaufen dürfen; endlich, daß beyde Aeltern einen ungehorſamen Sohn den Aelteſten haben übergeben können, damit er geſteiniget würde. Dieſes ſind die Geſetze, die Hr. Gebauer erläutert, mit Unterſuchung der Gründe derſelben.

(s) ſ. *Goodwini* Moſ. p. 1. & *Carpzouii* Annot. in eund. p. 1. *Ikenii* Ant. p. 366. & cel. *Reimari* Diſſert. de legibus Moſaicis ante Moſen. p. 46. ſq.

nung, da Gott dem Abraham befohlen, ſeinen Sohn zu ſchlachten; ſo hätte er ihn weiter nichts geheißen, als was er, als Vater, zu thun berechtiget geweſen. Allein, dieſes iſt zu weit getrieben, und auch wider den Zweck der göttlichen Verſuchung. Pet. Tholoſanus ſagt in Praelud. optim. Iuriſconſ. lib. V. c. 7. Abraham ſacrificaſſet procul dubio filium ſuum Iſaacum, niſi diuinitus prohibitus fuiſſet; nec auſum tam libere fuiſſe filium deuouere morte diceres, niſi alioquin aliquo modo tunc permiſſa in filios omnimoda parentibus poteſtate. Auf dieſen Einfall hat ſchon Joh. Nicolai im Tractate de Synedrio Aegyptiorum, worinn er es mit denen hält, die den hebräiſchen Vätern die Macht über Leben und Tod der Kinder abſprechen, S. 101. und folg. geantwortet. Um die Sache kurz zu faſſen; ſo ſcheinen diejenigen, welche den Vätern der Hebräer vor Moſes Zeiten, und ehe ſie eine ordentliche Republik hatten, das Ius vitae & necis über ihre Kinder abſprechen, ſich an das unrichtig vorgetragene Ius vitae & necis patris bey den Römern geſtoßen zu haben. Allein, nach dem Vortrage des Herrn Gebauers fällt dieſe Schwierigkeit weg. Wer ſollte denn die Todesſtrafe dictiret haben, als die Menſchen noch in Statu naturali lebten, wenn es der Vater, qua Princeps familiae, nicht gethan hat? Von Moſis Zeiten an wurden die jüdiſchen Aeltern freylich an die Richter gewieſen, wenn ihre Kinder den Tod verwirket hatten, 5 Moſ. 21, 19: allein, dieß konnte nicht geſchehen, als noch keine Richter

ter waren. Urſinus ſchließt aus Sprüchw. 19, 18. laß deine Seele nicht beweget werden, ihn zu tödten, daß die hebräiſchen Väter Macht über Leben und Tod der Kinder gehabt. Eine ſolche Macht findet auch bey den Japoneſern Statt (t).

§. 18.

Die Minorennität und Majorennität iſt bey den Juden gebräuchlich geweſen. Die Minderjährigen ſtunden entweder unter der Gewalt des Vaters, oder eines Vormundes, und durften ohne ihren Conſens nichts thun. Es dauerte aber die Minorennität bey ihnen in Anſehung der Söhne dreyzehen Jahre und einen Tag, bey den Töchtern aber nur zwölf Jahre und einen Tag. Majorenne waren ihre eigene Herren, und konnten vom zwanzigſten Jahre handeln, kaufen und verkaufen, miethen, pachten und dergleichen (u). Der Vormünder wird zwar im moſaiſchen Geſetze nicht gedacht; Stryck ſchließt aber aus dem Exempel des Mardochai, Eſth. 2, 7. (wo derſelbe ihr Vormund heißt,) daß bey den Juden Vormünder beſtellet worden. Aus Gal. 4, 2. erſieht man die Billigkeit der Vormundſchaft noch deutlicher. Weil Gott den Iſraeliten die Fürſorge für Waiſen und Witwen ſo ſcharf einbindet; ſo kann man auch daraus ſchließen, daß es bey den Juden nicht an Vormündern gemangelt habe (x).

(t) Analect. S. T. I. p. 14.
(u) *Iken* Antiq. Hebr. p. 511. ſeq.
(x) Collat. leg. Moſ. & Rom. pag. 124. ſeq.

Bey den Deutſchen dauerte die Minorennität ziemlich lange. Pomponius Mela ſagt lib. III. c. 3. de Situ orbis longiſſimam eſſe apud eos pueritiam. Iſaac Voßius meynet zwar, Pomponius rede von der Abſtinentia a Venere; weil aber dieſer Scribent vorher dieſer Sache gedacht; ſo kann er nichts anders, als die Minorennität meynen. Bey einigen Deutſchen waren junge Leute mit 18, bey andern mit 20, 21 und bey den Wiſigothen erſt mit 25 Jahren majorenn (z). Ja bey einigen Deutſchen war gar keine Zeit der Minorennität beſtimmt, ſondern es ward der Obrigkeit dieſe Beſtimmung überlaſſen, wie noch an einigen Orten geſchieht. Selbſt nach dem römiſchen Rechte iſt ſolche Zeit nicht accurat beſtimmt; daher pflegten die Teſtatores, die ihren Kindern Vormünder gaben, zu verordnen, wie lange die Minorennität und Vormundſchaft dauern ſollten, wie Merillus behauptet; und zwar bald 14, bald 16, bald 18 Jahre. Er glaubt auch, daß Paulus Gal. 4, 2. darauf ſehe. Heineccius aber beſorgt, l. 101. §. 2. ff. de cond. & dem. ſtehe ihm entgegen (a). Daß die Deutſchen, wenigſtens in den mittlern Zeiten, Vormünder beſtellet, zeigt Heineccius weitläuftig; ich will aber nichts anführen, um nicht zu weitläuftig zu werden. Nur dieſes muß ich berühren, daß über Gal. 4, 1. 2. unter den Gelehrten geſtritten werde. Nach einigen iſt hier die Rede vom

(z) *Heineccii* E. I. G. T. I. lib. I. tit. 15. de Perſonis, quae ſub tutela viuunt. (a) l. c. pag. 282.

vom Zuſtande der Pupillen unter Vormündern, andere aber beweiſen daraus, daß die Minorennen bey den Römern bey Lebzeiten der Väter ſehr hart gehalten worden. Stryck in Diſſert. de Iurisprudentia Pauli Apoſtoli p. 19. ſchreibt: Filios famil. iure Rom. veteri omnia parentibus acquiſiuiſſe conſtat, & quidem ſine diſtinctione, ſicuti teſtatur Imp. in §. 1. Inſt. per quas perſ. acquir. adeo, vt ne quidem per momentum acquiſitio in perſona filii ſubſtiterit, L. placet. 79 ff. de acquir. hered. vnde eadem illorum, quam ſeruorum erat conditio; ſicuti enim omne peculium ſeruorum, ita quoque filiorum famil. erat profectitium, donec tandem benignitate imperatorum filiisfamil. certa bona habere permiſſum, per Tit. Cod. de bonis, quae lib. Imo olim aeque, vt ſerui noxae dari poterant, tam filii, quam filiaefamil. §. fin. Inſt. de noxal. action. Ad illum iuris Rom. ſtatum reſpexit Apoſtolus, quando ad Gal. IV, 1. quamdiu heres infans eſt, tamdiu inter ipſum & ſeruum nullam differentiam eſſe, dicit; quae verba quidem ad filiumfamil. non ſpectant, ſed ad eum, qui patre orbatus; argumentum tamen inde colligi poterit, multo magis viuente patre filiumfamil. intuitu iuris paterni a ſeruo parum, vel plane non, diſtinctum fuiſſe. §. 30. ſchreibt Stryck hievon alſo: Disquiri ſolet, an patre mortuo filius etiam infans mox perfectum dominium bonorum paternorum conſequatur; ſeu verbo: An heres infans iam ſit paterfamilias, an

vero adhuc alieni iuris, ob vim & poteſtatem tutorum, cui ſubiicitur, pr. Inſtit. de tutel. Et veriſſima omnino ſententia eſt, ius patrisfamilias, ſeu ſuitatem iuris, non dependere ex libera bonorum adminiſtratione, ſed ex libera acquiſitione omnis commodi ex patrimonio, vel eius intuitu, prouenientis: Ille enim paterfamilias eſt, cui ſoli in familia acquiritur. Et hoc Apoſtolus Paulus ad ſenſum Romani iuris optime expreſſit, quando ad Gal. IV, 1. dicit: quamdiu heres infans eſt, ipſum (cum tutorum arbitrio regatur) a ſeruo parum differre, quamuis ſit dominus omnium bonorum, vbi vox νήπιος non infantem tantum, ſed et puerum denotat. vid. 1 Cor. XIII, 11. vt ita ad annos impubertatis reſpexiſſe videatur. Hingegen hat der ſel. Friedrich Chriſtian Neubour in der Bremiſchen Bibliothek, Claſſ. V. p. 40. weitläuftig darzuthun geſucht, daß Gal 4, 1. nicht die Rede von Kindern ſey, die nach Ableben ihrer Aeltern unter Vormündern ſind; ſondern von denen, die ihr lebender Vater unter die Aufſicht ſeiner Bedienten gethan hat. Hr. Michaelis pflichtet ihm in ſeiner Paraphraſis bey, und ſchreibt: Dieſer Zuſtand, und nicht die Vormundſchaft, währete bis auf die von dem Vater beſtimmte Zeit. Die Zeit der Vormundſchaft hingegen ward durch die Geſetze beſtimmet. Wolf hält es in ſeinen Curis auch mit dem Neubour. Idem (*Neuburius*) per κληρονόμον νήπιον, ſagt er, non intelligit heredem orphanum, patre orbatum, aut pupillum, ſed filiumfamilias nondum

dum ex ephebis egreſſum. Hunc enim a ICtis proprie vocari κληρονόμον, ab interpretibus vero legum ἀυτοκληρονόμον. Hunc, patre etiam ſuperſtite, dominum eſſe omnium bonorum, et heredem neceſſarium, ſiue ab inteſtato, ſiue ex teſtamento, qui nec ſine cauſſa idonea exheredari poſſit, quo ſenſu Apoſtolus, Rom. VIII, 17. et hic v. 17. ὑιὸν & κληρονόμον, tanquam arctiſſime copulata, coniungat. At idem ille ex vetere iure nihil differebat a ſeruo. Romuli enim lege pater in eum ius habebat vitae & necis, terque venundandi poteſtatem. Neque tamen ad illum rigorem, tum temporis antiquatum, reſpexiſſe Apoſtolum, vir doctus cupit, ſed potius ad adſtrictam & ſeruilem quaſi puerilis aetatis apud veteres, praeſertim Romanos, viuendi conditionem, quo conſilio infantis heredis ſpeciatim mentio fiat. *Convenienter quidem haec dici exiſtimo.* Ohnerachtet Neubours Gedanke bey einigen Beyfall gefunden; ſo hat ihm doch Hr. Joh. Friedr. Friſch in ſeiner Diſſertation de herede infante, ad dicendam cauſſam ex iure Romano pro Paulo ad Gal. IV, 1. 2. widerſprochen, und die Meynung beſtätiget, daß Gal. 4, 1. die Rede von einem Pupillen ſey, der unter Vormündern ſteht. Die Beurtheilung dieſes Streites iſt hier für mich zu weitläuftig. Ich ſetze ſie daher bis auf eine andre Zeit aus. Dagegen will ich in möglichſter Kürze noch eine Anmerkung beyfügen. Es iſt ſchon erwähnet, daß die Kinder der Römer kein Proprium, ſo lange der Vater gelebt, gehabt.

habt. Dionyſius von Halicarnaß ſagt, lib. VIII. Antiq. Rom. Apud Romanos liberi patribus adhuc viuentibus nihil proprium poſſident, ſed et ipſis pecuniis & corporibus filiorum patribus arbitratu ſuo vti permiſſum eſt. Und obgleich Väter ihren Söhnen ein Peculium zu erlauben pflegten; ſo gieng es jedoch damit eben ſo, wie mit den Peculiis der Knechte. Sie hatten zwar die Adminiſtration darüber, aber nicht das Dominium. Dieſer väterlichen Gewalt entgieng ſehr viel, als Julius Cäſar, Auguſt, Titus Veſpaſianus, Domitianus, Nerva und Trajanus verordneten, daß die Römer dasjenige, was ſie im Kriege erworben hatten, pleno iure beſitzen, die Väter aber gar keinen Anſpruch drauf haben ſollten. Man nannte ſolche Güter Peculium caſtrenſe. Der Herr D. Arnoldt hat in ſeinem königsbergiſchen Oſterprogramma von 1752, Homines peculium Chriſti caſtrenſe ex Rom. XIV, 9. gelehrt gezeiget, daß auf das Peculium caſtrenſe in der heiligen Schrift angeſpielet ſey. Mores Romanorum, ſchreibt er, ex inſtituto Romuli id olim ferebant, vt, quidquid filiusfamilias adquirebat, id non ſibi, ſed patri adquireret. Vt vero in militiam profecturis animus ad pugnandum adderetur, vetuſtioribus legibus iam conſtitutum erat, vt filius inter nonnulla alia ea inprimis, quae in bello acquirebat, non patri, ſed ſibi ipſi adquireret; quare & praeda talis in eius poſſeſſione & peculio caſtrenſi numerabatur. Adprime haec et mirifice in eam diem conueniunt, qua memori-

moriam Ieſu rediuiui celebramus. Nos enim illi ſumus, quos vt adquireret ſibi, mortem perpeſſus eſt ipſam. Vt nos in proprietatem eius cederemus, pater coeleſtis illi praelium inituro conceſſit. Nobis igitur quoque dominari vult viuus, et noſtrum eſt Seruatori nos totos permittere, totosque emancipare. Hoc eſt, quod Paulus innuit Rom. XIV, 9. Bey den Deutſchen erwarben die Kinder alles für ſich, nicht aber für die Aeltern. Hievon hat Herr Friedrich Heuſinger in ſeiner Comment. de iure peculii aduenticii extraordinarii, tam Rom. quam Germanicis legibus atque moribus conſtituto mit mehrerm gehandelt.

§. 19.

Das Enterben der Kinder war bey den Deutſchen in den älteſten Zeiten unbekannt. Sie machten keine Teſtamente, folglich konnten ſie auch darinn Kinder nicht enterben. Tacitus ſagt: heredes ſucceſſoresque ſui cuique liberi: nullum taſtamentum. Doch iſt kein Zweifel, daß die Väter bey ihnen boshafte und übelgerathene Kinder haben verſtoßen, aus dem Hauſe jagen, und bey Lebzeiten der Hoffnung zu erben berauben können. Man kann zwar kein Exempel aus der damaligen Zeit anführen; inzwiſchen weiß man doch, daß Segeſtes ſeine Tochter, die wider ſeinen Willen ſich mit dem Arminius vermählete, in der Sclaverey bey den Römern gelaſſen. Nachgehends führeten die Wiſigothen, Longobarden,

den, und andre das Enterben ein(b). Bey den Juden ward das Enterben der Kinder nicht gebilliget. Etſi quis ex mente magiſtrorum heredem bonorum ſuorum quem vult, inſtituere poteſt, praeteritis etiam propinquis, liberos tamen exheredare, etiamſi non, prout decet, ſemet gerentes, non probant(c). Stryck ſagt in Collat. leg. Moſ. & Rom. p. 143. De teſtamentaria ſucceſſione vix quicquam in iure Moſaico occurrit, vnde non puto, parentem, vel cognatum, quicquam ex bonis immobilibus (nam mobilium tanta ratio non erat) per teſtamentum in alium transferre potuiſſe, ſed talia bona ſemper in cognatione manebant, iuxta ordinem praeſcriptum Num. XXIV, 8 ſq. und S. 145. Imo plane non tantum in legibus Moſaicis, ſed nec in integro teſtamento vet. huius rei mentio facta. Licet enim in verſione bibliorum vulgata teſtamenti vox aliquoties occurrat, alii tamen eius loco vocem foederis ſubſtituunt, quod et Lutherus in ſua verſione obſeruauit, hoc exprimendo: der Bund. Vnde, quando in latino habetur arca teſtamenti Exod. XXX, 26. Num. XIV, 44. hoc bene germanice verſum eſt, die Lade des Bundes. Quam ob cauſſam plerique hodie appellationem V. & N. T. quam retinuit *Lutherus* Hebr. VIII, 8. exprimunt voce antiqui et noui foederis, cuius mentio etiam occurrit

(b) ſ. *Heineccii* Elementa Iur. Germ. T. I. lib. II. tit. 8. de Exheredatione.

(c) *Ikenii* Antiquit. Hebr. p. 601.

rit Ier. XXXI, 31. In proprio autem ſignificatu occurrit vox teſtamentum Gal. III, 15. et Hebr. IX, 16. 17. Vnde colligere ſolent, teſtamenta iure N. T. probata eſſe. Sed ſi textum Gal. III, 15. inſpiciamus, apparabit, Apoſtolum loqui humano more, ſecundum iura humana, apud Galatas nota. Alſo kommen die Hebräer mit unſern Deutſchen darinn überein, daß ſie weder Teſtamente gemacht, noch Kinder enterbet haben. In ſpätern Zeiten kommen jedoch Teſtamente bey den Deutſchen vor. Bey den Hebräern erbeten bloß die Söhne mit Ausſchlieſſung der Töchter; die Söhne aber mußten ex matrimonio legitimo erzeuget, und nicht nur einen hebräiſchen Vater, ſondern auch eine hebräiſche Mutter haben. Die mit einer Fremden erzeugten Kinder wurden ausgeſchloſſen, und bekamen bey des Vaters Lebzeiten bloß Geſchenke, 1 Moſis 21, 10. Galat. 4, 30. 1 Moſis 25, 6. Richt. 9, 2. (d). Bey den Deutſchen ward es eben ſo gehalten; denn obgleich einige Völker unter ihnen die Kinder beyderley Geſchlechts zur Erbſchaft zuließen; ſo ſchloſſen doch dagegen andere die Töchter davon aus. *Lex Ripuar.* Tit. 56. §. 3. Sed dum virilis ſexus exſtiterit, femina in hereditatem auiaticam non ſuccedat. *Marculf.* Formul. lib. II. c. 12. Dulciſſima filia mea illa: Ego ille. Diuturna, ſed impia inter nos conſuetudo tenetur, vt de terra paterna ſorores cum fratribus portionem non habeant. Sed ego perpendens hanc impietatem, ſicut mihi a Deo

(d) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 513.

a Deo aequaliter donati eſtis filii, ita & a me ſitis aequaliter diligendi, et de res meas poſt meum diſceſſum aequaliter gratuletis. Ein mehreres ſteht in Heineccii Elementis T. I. lib. II. tit. 9. de ſucceſſionibus ab inteſtato (e). Waren keine Söhne vorhanden, ſo erbeten bey den Hebräern die Töchter, 4 Moſis 27, 8. und auch bey den Deutſchen. *Lex Burgund.* tit. XIV. §. 1. Inter Burgundiones id volumus cuſtodiri, vt, ſi quis filium non reliquerit, in loco filii filia in patris matrisque hereditate ſuccedat; und *ius Longobardicum* lib. II. tit. XIV. §. 19. Si quis Longobardus ſine filiis legitimis maſculinis mortuus fuerit, & filiam dereliquerit vnam, aut plures legitimas, ipſae in omnem hereditatem patris, vel matris ſuae, tanquam filii legitimi, maſculini heredes, ſuccedant. Was 1 Moſ. 21, 10. ſteht: Der Magd Sohn ſoll nicht erben mit meinem Sohne Iſaac; welches auch dem Jeptha, Richt. 11, 2. widerfuhr, weil ſeine Mutter keine Hebräerinn, ſondern von einem fremden Volke war; eben das ward nach dem

(e) Immo et pleraſque alias gentes, etiam orientales, filios in ſucceſſione paterna filiabus praetuliſſe, ſatis conſtat, idque ex inſtituto luculenter probauit *Iac. Perizon.* Diſſert. de lege Vocon. p. 109. ſeq. vbi & Hebraeos, Chaldaeos, Arabes, Armenios, Graecos, filias exſortes hereditatis, ſola dote contentas eſſe voluiſſe, quin & eas aliquando ſine dote aliis vendidiſſe, oſtendit. Idem ergo et Germanis, quorum ex oriente origo fuit, placuiſſe, nemo, credo, mirabitur, ſagt Heineccius Elementis Iur. G. T. I. p. 528. Conf. *Stryck.* Collat. leg. Moſ. & Rom. p. 146. ſeq.

dem *Lege Baiuuariorum* beobachtet. Die mit einer Magd, oder Leibeigenen, erzeugten Kinder bekamen bey dieſem Volke von des Vaters Verlaſſenſchaft nichts, als was die Brüder ihnen aus Barmherzigkeit ſchenkten (f). Was einem Sohne bey den Hebräern von der Erbſchaft ſeines Vaters gehörete, bekamen ſeine Kinder, falls er vor ſeinem Vater ſtarb (g), nam filii filiorum ecce ſunt, vt filii, ſagen die Juden. Eben dieſes Ius repraeſentationis, da Kinder ihre Väter vorſtellen, hatte auch bey den Wiſigothen, Franken und Longobarden Statt, ob es gleich bey den übrigen Deutſchen lange unbekannt war. Die Sachſen haben wenigſtens lange nachhero gezweifelt, ob ſolches recht wäre. *Lex Longobard.* lib. II. tit. XIV. §. 18. gebeut: Si quis habuerit filios legitimos vnum aut plures, & contigerit, vnum ex his, viuente patre mori, vt dereliquerit filios legitimos, vnum aut plures, et contigerit auum mori, talem partem percipiant de ſubſtantia auui ſui vna cum patruis ſuis, qualem pater eorum inter fratres ſuos percepturus erat, ſi viuus fuiſſet (h). Grotius meynet zwar in ſeinen Anmerkungen über 4 Moſ. 27, 10. die Kinder eines verſtorbenen Bruders wären von den andern Brüdern von der Erbſchaft ausgeſchloſſen worden; allein Stryck hat ihm widerſprochen (i). Sturben bey den Deutſchen

(f) *Heineccii* Elem. Tom. I. pag. 535.
(g) *Ikenii* Antiquit. Hebr. pag. 515.
(h) *Heineccii* Elementa Tom. I. pag. 536. ſeq.
(i) Collat. Leg. Moſ. & Rom. pag. 150.

ſchen die Kinder und Enkel vor den Aeltern weg; ſo fiel ihre Verlaſſenſchaft den Aeltern zu. Tacitus ſaget zwar nichts davon; allein das hat ſeine Urſachen, die Heineccius Elem. T. I. p. 527. angiebt. Im *Lege Wiſigoth.* lib. IV. tit. II. §. 2. iſt verordnet, vt, ſi quis moritur, nec filios, nec nepotes, ſeu patrem, vel matrem, relinquat, tum auus aut auia hereditatem ſibimet vindicet (k). Waren weder Kinder und Enkel, noch Aeltern, eines Verſtorbenen mehr am Leben, ſo beerbten ihn die Collaterales. Tacitus ſagt Germ. c. 20. Proximum gradum in ſucceſſione fuiſſe fratres, patruos, auunculos. Heineccius ſchließt (l. c. S. 552.) folgendes daraus: 1) apud Germanos primos inter Collaterales fuiſſe fratres, daß die Brüder die nächſten geweſen; 2) et quum paulo ante liberorum generatim mentio fiat, nullumque adeo diſcrimen ſtatuatur inter filios & filias, & in hac ſucceſſione nihil videri interfuiſſe inter fratres & ſorores, daß auch die Schweſtern und nicht nur die Brüder einen ohne Kinder, Enkel und Aeltern verſtorbenen Mann beerben können; 3) agnationis quoque et cognationis iura eadem fuiſſe, atque hinc poſt fratres & ſorores, admiſſos non modo patruos, ſed et auunculos, daß, wenn auch keine Brüder und Schweſtern vorhanden waren, nicht nur Vettern, ſondern auch Oheime, oder nicht nur des Vaters, ſondern auch der Mutter Brüder geerbet; 4) denique, quum non ſit veriſimile, intra tam paucas perſonas apud Germanos inteſta-

(k) *Heinecc.* Elem. T. I. p. 547. Beyden Franken ward es eben ſo gehalten.

ſtatorum ſubſtitiſſe ſucceſſionem: procul dubio poſt patruos atque auunculos hereditatem ceſſiſſe quibusuis gradu proximis. In wie weit alles dieſes mit den Geſetzen der Hebräer von der Erbſchaft übereinſtimme, wird man aus 4 Moſis 27, 8-11. ſchließen: Wenn jemand ſtirbt, und hat nicht Söhne, ſo ſollt ihr ſein Erbe ſeiner Tochter zuwenden. Hat er keine Tochter, ſollt ihrs ſeinen Brüdern geben. Hat er keine Brüder, ſollt ihrs ſeinen Vettern geben. Hat er nicht Vettern, ſollt ihrs ſeinen nächſten Erben geben, die ihm angehören in ſeinem Geſchlechte, daß ſie es einnehmen. Hiebey iſt jedoch Strycks Anmerkung Collat. Leg. Moſ. & Rom. S. 149. in Anſehung des Vaters, wie er ſeinen Sohn bey den Hebräern beerben können, nothwendig. Poſt deſcendentes ſuccedunt defuncti fratres, Num. XXVII, 9. quod *Grotius* intelligit, ſi patrem non habeat defunctus. Verum quia hic potiſſimum agitur de ſucceſſione in bona immobilia, ſingulis tribubus aſſignata, fieri non potuit, vt talia bona iam tranſiuerint ad filios, viuo adhuc patre; et haec etiam eſt ratio in iure feudali, quare in feudo antiquo pater filio ſuccedere non potuerit, nam hic caſus non erat dabilis, dum feudum antiquum per patrem ad filium tranſit. Quod vero alia Iudaeorum bona mobilia attinet, patrem praeferunt fratri Thalmudiſtae, niſi frater adeſſet, qui defuncti viduam ducere vellet. *Selden.* de Succeſſ. c. 12. De caetero autem, quod Moſes patrem fratri tacite praetulerit,

hoc quondam iuris etiam Romani fuit. Ich habe in Anſehung der Deutſchen bey der Erbſchaft nur angeführet, was Tacitus davon ſagt. Daß es hernach bey den Wiſigothen, Franken und andern Deutſchen eben ſo gehalten worden, findet man beym Heineccius Tom. I. S. 553. und folg. wo er ſchreibt: Apud Wiſigothos quoque non exſtantibus liberis, vel parentibus, proximi erant fratres ac ſorores germani germanaeue, & his non exſtantibus, eorum earumue liberi, non quidem in ſtirpes, ſed in capita ſuccedebant. *Lex Wiſigoth.* lib. IV. tit. 2. §. 5. et 8. Sed & Burgundiones, non exſtantibus liberis ad hereditatem admittebant ſorores, vel propinquos parentes, id eſt agnatos, cognatosque, gradu proximos. *Lex Burgund.* tit. 14. §. 2.

§. 20.

Die Materie von den Teſtamenten und Erbſchaften will ich mit dem Teſtamente und mit der Erbſchaft des Lazarus und anderer, die zweymal geſtorben, beſchließen. Heinrich Verduyn gab 1705. zu Amſterdam eine Diſquſitionem iurid. de teſtamento atque hereditate Lazari bis mortui, aliorumque bis mortuorum heraus, aus welcher ich folgendes mitnehmen will: Dubitationi locus non eſſe videtur, an quisquam pro Lazari herede ſe geſſerit, aut nuda voluntate eius hereditatem acceperit. - - Sed inſuper hoc dubium (l) auferri videtur ex ſacris litte-

(l) Cap. 2. legis Iuliae de teſtamentis tempore Auguſti Im-

litteris apud Ioan. c. XI. vbi ſatis apparet, acta hereditaria & poſſeſſoria eſſe geſta poſt primam Lazari mortem a conſanguineis proximis, ſcil. Martha & Maria, eius ſororibus, ex circumſtantiis ibidem expreſſis. §. 3. Inſtit. de Interd. §. vlt. Inſtit. de hered. qualit. & differ. Adde L. cum praetor. 127. L. in pari, 128. - - Et praeſertim illud dubium locum habere non poteſt in illis hominibus ſanctis, qui tamen reſurrexerunt in ipſo die crucifixionis domini Ieſu Chriſti, ſcil. anni 33. N. Chr. de quibus Matth. XXVII, 49 - 52. vid. L. gerit. pro. 88. D. de acquir. vel omitt. hered. §. vlt. Inſtit. de hered. qualit. & differ. iuncta L. ſeruo legato 69. D. de legat. I. - - Attamen non deſunt iurisperiti, quibus videtur in hac re obſcura, oportere Lazarum in bonis, iuribus & actionibus eſſe reſtituendum per omnia, et ſic in totum cum vxore & filiis, - - tanquam militem, quaſi fortiter pugnatum in praelio cum prima morte et ex hoſtis humani generis captiuitate per aliquot dies reductum per Dn. Ieſ. Chr. arg. L. Si mortis 29. princ. D. de mort. cauſ. donat. & ſic velut ex poſtliminio reuerſum, quaſi militaris iuris beneficio; vt vult *Iul. Caeſar Vaninus* lib. IV. dial. 8. L. illa 32. §. is, qui I. D. de hered. inſtituend. Quod cum

 diſtincti-

Imperatoris (qui A. 14. a Chr. N. obiit) latae, cautum fuiſſe: vt teſtamentum ſtatim poſt mortem teſtatoris aperiatur, hoc eſt, a praeſentibus intra triduum vel quinque dies, ab abſentibus quoque intra eos dies cum ſuperuenerint, tradit *Valent. Forſterus* in hiſt. iur. civ. Rom. lib. I. c. 31. n. 16. 17.

diſtinctione tamen erudite contradicit & iure meritoque negat expreſſe in caſu Lazari *Bartholus*, dicens: debere Lazaro quidem reſtitui filios ſuos, ſed non vxorem. L. cum duae 14. D. de captis et poſtlim. reuers.; neque bona, nec iura, nec actiones in com. ad L. ex his 4 circa finem, & ad L. nam ad ea 5. D. de L. L. - - Vel quod Lazarus ſit reſtituendus tantum pro parte dimidia, ſiue pro ſemiſſe. - - Vel ſaltem minus, quam dimidium, ſed ſolum aliquas res. Idem fere tenet *Kitzelius*, ſed is vxorem excipit, etiam putans, Lazarum non fuiſſe coelibem. de matrim. c. 8. theor. 3. ſub lit. c. - - Et *Tiraquellus* de L. L. connub. in gloſſa 6. n. 17. cum pluribus iuris D. D. ibidem allegatis, idem tenentibus, per textum Pauli 1 Cor. VII, 39. So viel vom Teſtamente des Lazarus. Herr D. Heumann fället über Joh. 11, 39. folgendes Urtheil davon: der kurzweilige Juriſt, Namens D. Heinrich Verduyn, deſſen Schrift de Teſtamento Lazari zu Amſterdam 1705 herausgekommen, in welcher er der Martha eine beſondere Abſicht angedichtet, warum ſie dem Bruder ein neues Leben nicht gewünſchet habe, hätte ſeinen Witz hier nicht misbrauchen ſollen. Verduyn hat nach Tobias Böls Vorrede nur eben einen ſolchen Zweck gehabt, als Wilhelm Goes in Pilato iudice.

§. 21.

Die Aufnahme an Kindes Statt iſt ein alter Gebrauch. Sie war bey den Hebräern (m), Grie-

(m) *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 516.

Griechen und Römern üblich. Das erſte Exempel davon kömmt 2 Moſis 2, 10. vor, wo die Tochter des Pharao den Moſes an Kindes Statt aufnimmt (n). Mehr liegt in dieſer Stelle nicht, und diejenigen die behauptet haben, Moſes ſey zum Nachfolger und Kronerben des Pharao beſtimmet worden, können ſolches nicht beweiſen (o). das andere Exempel iſt des Mardochai ſeines, Eſth. 2, 7. 15. Paulus führet im N. Teſtamente öfters die bürgerliche Adoption mit Anwendung auf die geiſtliche an, da Chriſtus uns Kindes Recht erworben, Röm. 8, 15. wo deutlich ſteht, Gott habe uns um Chriſti willen zu Kindern angenommen. Drauf macht der Apoſtel den Schluß: Wir wären um eben dieſer Adoption auch Gottes Erben und Chriſti Miterben, v. 17. und Gal. 2, 7. Es wird derſelben auch Röm. 9, 4. Eph. 1, 5. Gal. 4, 5. gedacht. Die Aufnahme an Kindes Statt war auch bey unſern Deutſchen, wenn gleich nicht zu des Tacitus Zeiten, doch gewiß nachhero gebräuchlich, und geſchahe auf mancherley Art (p), nämlich per arma, per comam, vel capillum, per tactam vel reſectam barbam, per baptismum, per catechismum, per confirmationem, per mitram, per manum & per poenitentiam. Die Römer machten einen Unterſchied inter arrogationem & adoptionem, obgleich beydes eine Aufnah-

(n) *Stryck.* Collat. leg. Moſ. & Rom. p. 123.
(o) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. I. S. 478.
(p) *Heinecc.* Elementa I. G. T. II. p. 116 ſeq.

nahme an Kindes Statt bedeutet. Per arrogationem wurden dienigen adoptirt, die ſchon ſui iuris waren, folglich weder ihren Vater am Leben hatten, noch unter Vormündern ſtunden; per adoptionem hingegen wurden die an Kindes Statt aufgenommen, die noch nicht ſui iuris waren. Hr. Chriſtian Ludwig Mieg hat artig gezeiget, daß der Zuſtand des Alten Teſtaments mit der Adoption, der Zuſtand des Neuen Teſtaments aber mit der Arrogation der Römer könne verglichen werden (q).

§. 22.

Die Annehmung an Kindes Statt geſchahe bey den Römern ordentlich per aes & libram, oder durch einen Scheinkauf, da nämlich derjenige, der jemand an Kindes Statt aufnahm, mit einem Seſterz auf eine Waagſchale ſchlug, ſolchen drauf dem natürlichen Vater gab, und ihm alſo ſeinen Sohn gleichſam abkaufte. Es geſchahe dieſe Aufnahme auch wohl coram lecto geniali, und dieſe Art ſcheint 1 Moſ. 30, 3. vorzukommen. Heineccius iſt der Meynung im Syntagm. Antiq. Rom. lib. I. tit. 11. §. 15. A principibus, quos multa ſibi in arrogationibus indulſiſſe probat *Dodwell* Praelect. XVIII. ad *Spartian.* p. 553. & domi adoptari poterat per aes & libram. *Suet.* Aug. LXIV. Caium adoptauit domi, per aes et libram, emtos a patre Agrippa. Fortaſſis et priuatis idem licebat, ſi ad eos venire vellent magiſtratus. Adoptio enim erat actus voluntariae

tariae

(q) ſ. Brünings Compend. Antiq. Graec. p. m. 6.

tariae iurisdictionis, quales actus nec tribunal, nec locum certum requirunt. L. 36. pr. D. de adopt. Et tunc adoptionis ſolemnitas aut in cubiculo, aut in atrio coram lecto geniali, perficiebatur. Quod patet ex loco *Plinii* Panegyr. 8. *Itaque non tua in cubiculo, ſed in templo; nec ante genial emtorum, ſed ante puluinar Iouis optimi maximi, adoptio peracta eſt.* Erant vero geniales lecti, qui in nuptiis ſternebantur in honorem genii, vnde et geniales adpellati. *Feſtus* voce genialis, p. 292. Et hinc etiam lecti aduerſi dicebantur, quia in atrio ex adverſo ianuae erant collocati. *Lipſ.* Elect. I, 17. *Scaliger* ad *Feſt.* p. 143. *Torrent.* ad *Horat.* Epiſt. I, 4. v. 87. Non tamen inde collegerim ego, in adoptione matremfamilias partum ſimulaſſe, qualem ritum inter barbaros receptum fuiſſe, docet *Diod. Siculus* lib. IV. 40. illam adoptionem (Herculis) hoc modo factam perhibent. Iuno lectum ingreſſa, Herculem corpori ſuo admotum, vt verum imitaretur partum ſubter veſtem ad terras demiſit, quem in hoc vsque tempus adoptionis ritum barbari obſervant. Exemplum eiusmodi adoptionis obſervare mihi videor. Gen. XXX, 3. vbi adoptionis quandam ſpeciem etiam deprehendit *Clericus* in Not. ad Pentat. p. 222. Apud Romanos vero nihil horum inuenimus, nec poterat ibi hic ritus obſeruari, partim quod matres neminem haberent in poteſtate, partim quod adoptio non tribueret iura cognationis. Diſſentit tamen *Euerardus Otto* in Papinia-

niano, c. 7. p. 103 ſeq. Nach Tillotſons Meynung handeln die Worte Joh. 8, 36. **Wenn euch nun der Sohn frey machen wird, ſo werdet ihr in der That frey ſeyn**, gleichfalls von der Annehmung an Kindes Statt, und es wird auf eine Gewohnheit einiger Städte Griechenlandes, und anderer Oerter, gezielet, nach welcher der Sohn und Erbe Freyheit hatte, Brüder an Kindes Statt anzunehmen, und ihnen die Vorrechte der Familie mitzutheilen (r). Allein Löſchers Erklärung, die ich bey der Freylaſſung der Knechte angeführet, ſcheint beſſer zu ſeyn.

§. 23.

Votii Gedanken im Comment. de Adopt. §. 12. No. 2. von der Aehnlichkeit zwiſchen der bürgerlichen und geiſtlichen Aufnahme an Kindes Statt ſind ſehr artig. Adoptio ciuilis eſt, ſchreibt er, qua ciuis Romanus aliquem in filium familias aſſumit, idque ad naturae ſimilitudinem. Spiritualis, ſeu diuina adoptio nihil aliud eſt, quam gratioſa Dei ſententia, qua fideles propter Chriſtum ad filiorum conditionem acceptat. Illa eſt tantum extrinſeca quaedam denominatio, eorumque communicatio, quae ſpectant externa, id eſt fortunae quaedam bona: haec diuina, realis eſt quaedam relatio, quae in extrinſeca fundatur actione, & ad quam ſequitur nouae natura ingeneratio, nouae vitae communicatio. In ciuili non ſuccedunt illi, qui ſunt ab extraneo adoptati, ſi

(r) ſ. Doddridges Paraphr. Erklär. ad Ioann. l. c.

ſi teſtamento ſint praeteriti, vel exheredati; in diuina ſuccedunt perpetuo, nec, qui obſequio per Chriſtum ſibi ſpem ſuccedendi parat, ea vmquam excidit. Ibi non quiuis, qui adoptatur, eſt extraneus, quod & nepos ab auo, & filius emancipatus a patre poſſit adoptari; Hic quisquis in Dei filium aſſumitur, inſpecta eiusdem natura deprauata, omnino erat extraneus, & peregrinus, ſemotus a iure ciuium, & teſtamentis promiſſionum. Ibi adoptio ad ſucceſſionem ordinatur, vt filius ab inteſtato in paternam ſuccedat hereditatem, defuncto patre: Hic non ordinatur ad ſucceſſionem adoptio, quod nec pater adoptans, nec frater primogenitus moriatur; vt haec ipſa tendat ad participationem aeternae hereditatis, ſemper viuentis Dei, quocum vna adoptiuus admittitur. Ibi poteſt adoptiuus ſucceſſione priuari, quia poteſt exheres impune ſcribi, ceſſante omni querela, remedio praeteritionis: Hic in tantum non exheredatur, vt licet ingratitudinis incurrat notam, ne quidem propter illam ipſam, quae gratioſa eſt Dei patris in nos miſeros miſericordia, (ſi reſipiſcamus) ſecludatur. Ibi, dum plures ſunt liberi, pro rata ſinguli ſuccedunt, nunquam in vniuerſam hereditatem: Hic, omnes in ſolidum coeleſtis hereditatis ſunt participes, nec quod conſortem admittat alter, eo minus e paterna hereditate percepturus eſt. Ibi, qui adoptatur per adoptionem non fit particeps naturae adoptantis, quod adoptio tantum ſit imitatio naturae,

non identitas: Hic, quicunque in filium Dei adoptatur diuinae naturae ſit particeps. Ibi non ſemper per adoptionem, qui adoptatur, in nomen, familiam, poteſtatem adoptantis transfertur: Hic omnis fidelis a Deo adoptatus, in familiam, nomen, poteſtatem Dei viventis aſſumitur. Ibi ius adoptionis perire poteſt, etiam quandoque perit eorum, qui fuerunt in poteſtate patris adoptantis, vel emancipatione, vel alio quo modo: Hic vero ius adoptionis eſt perpetuum, eiusque iuris nunquam variaturi teſtis infallibilis eſt ipſe ſpiritus diuinus. Ibi externa quaedam ſolemnia adhibentur, quaedam indicia, quibus de conſenſu conſtet, & quisque vel ſciat, vel probet, ſe eſſe adoptatum: Hic, quicunque eſt a Deo adoptatus, id intus ſentit & credit, Spiritu S. teſtante & acclamante, quod ſit Dei filius. Ibi nullum fundamentum praerequiritur, vt quis poſſit in filium adoptari: hic, vt praecedat vocatio & iuſtificatio, quibus nitatur adoptio, neceſſum eſt, Ibi natura filii impediunt adoptionem, ne ſpes eorum pereat, qui obſequio ſibi ſucceſſionem quaerunt: Hic ipſe Dei filius naturalis, ipſam fratrum ſollicitat adoptionem, vt propter eum ab omni alienum inuidia ea peragatur. Ibi adoptio naturam imitatur, & ad naturae ſimilitudinem eſt introducta: Hic adoptio ſuperat naturam, eſtque aliquod myſterium, quod ſatis aſſequi non posſumus. Ibi ſit adoptio propter defectum, in eorum ſolatium, qui prole carent: Hic adoptio

ptio orta eſt ex abundantia diuinae bonitatis, et quidem in eorum ſolatium, qui adoptantur, u. ſ. f.

§. 24.

Die Alten, und unter denſelben ſo wohl die Hebräer, als andere Völker, übten die Gaſtfreyheit aus. Selbige recht zu verſtehen, iſt Tomaſſini Tractat de teſſeris hoſpitalitatis behülflich. Weil Gaſthöfe und gemeine Herbergen vormals nicht gebräulich waren, mußte ein jeder dahin ſehen, daß er in der Fremde von einem Bekannten beherberget wurde, oder er mußte unter freyem Himmel bleiben, Richt. 19, 15. Dieſes war die Urſache, warum man ſchon in den älteſten Zeiten Fremden nicht nur Herberge, ſondern auch Unterhalt, ſo wohl für ſie ſelbſt, als für ihr Vieh, gab, und alle Liebe und Güte gegen ſie ausübete, welches man in eben einem ſolchen Falle von ihnen wieder zu erwarten hatte. Dieſe Gaſtfreyheit übeten Abraham nach 1 Moſ. 18, 3. Hiob (s) nach C. 31, 32. Loth 1 Moſ. 19, 1. 2. (t), und andere, aus. Ich muß die Worte des Tomaſſinus von ſolchen bibliſchen Beyſpielen herſetzen (u). Abraham ſuo etiam exemplo ſtuduit, filios ſuos in hoſpitalitatis operibus exercere, Gen. XVIII. Tulit inde vitulum. Nec aliunde hoſpitalitatem Loth didicit. Quantum vero profuerit Loth Abrahami in exercenda ho-

(s) de Iobi hoſpitalitate vide *Vrſini* Analect. S. T. I. p. 56.

(t) ſ. hievon des M. Blaufuß Diſſert. Lot hoſpitalis ad hunc locum, Jena 1751.

(u) p. 156. de Teſſeris hoſpital.

hoſpitalitate aemulum fuiſſe, explicat *S. Paulinus* Epiſt. ad Alethium, et *S. Ambroſius* lib, II. Offic. cap. XXI, dum ait: Gehennalem ignem euadit hoſpitalitatis ſectator, & vrbem in refugium accepit Loth, qui domum hoſpitibus exhibuit. Gedeonis hoſpitalitas extollitur, qui angelo, quem prius inuitarat, quique procul dubio hominis ſpeciem referebat, ſacrificium, hoc eſt, magnificum conuiuium, adornaſſe ſcribitur. Nam & haedum caprarum coctum, & ex modio farinae panes azymos confecit. Hoſpitalitatis officia in aduerſis ſolicitus repetit Iob. c. XXXI, v. 32. Foris non manſit peregrinus, oſtium meum patuit viatori. Origenes in eundem: Talis fuit B. Iob, apud quem hoſpes nunquam foris manſit, cuius ianua omni aduenienti patuit, cet. Sed quod maius eſt, *Petri Damiani* ſententia per hoſpitalitatem Abdias Prophetiae gratiam conſecutus eſt, 1 Reg. XVIII. Tobias inſignis hoſpitalarius celebratur, quippe qui in tertio anno (ait ſcriptura) proſelytis & aduenis miniſtraret omnem decimationem et angelo hoſpiti tertiam partem ſuarum rerum offerret. - - Salomon tanquam ſapientiſſimus rex mira magnificentia & ſumptuoſo adparatu peregrinis & aduentantibus ſplendidas epulas adparari voluit, & ipſorum equis, camelis atque iumentis pabulum atque paleam ſubminiſtrabat, idque non in vno loco, ſed vbicumque opus erat. Inter mulieres, hoſpitalitatem ſectantes, Rebecca enumeratur, vidua Sareptana

&

& Sunamitis matrona (x), aliaeque in ſacris litteris commemoratae. In den nachfolgenden Zeiten befliſſen ſich die Eſſäer vornehmlich der Gaſtfreyheit: An großen Feſttagen hiengen ſie zu Jeruſalem weiße Tücher an den Häuſern aus, anzuzeigen, daß bey ihnen für Fremde noch Platz wäre (y). Im Neuen Teſtamente wird die Φιλοξενία, oder Gaſtfreyheit, zu mehrmalen angeprieſen (z), 1 Petri 4, 9. Hebr. 13, 2. Röm. 12, 13. c. 16, 2. 1 Tim. 3, 2. c. 5, 10. Tit. 1, 8. und es kommen auch wirkliche Proben davon vor, Matth. 25, 35. wo συνάγειν am beſten durch hoſpitio excipere ſcheint überſetzt zu werden, Apoſtelgeſch. 21, 16. und c. 9, 6. Bey den Völkern, bey welchen an verſchiedenen Orten wohnende Leute mit einander eine Gaſt- und Beherbergungsfreundſchaft errichteten, bedienete man ſich der Teſſerarum hoſpitalium, um ſich einander ſo gleich zu kennen. Die Teſſerae waren Täfelchen von gebranntem Thone. Man zerbrach eines davon, und ein jeder von den Gaſtfreunden nahm die Hälfte. Kamen ſie einmal zu einander, ſo wurden dieſe Stücke zuſammengehalten, und woferne der Bruch paſſete, ſo ward die Teſſera für richtig, und der ſie hatte, für einen Gaſtfreund erkannt, den man alsdenn aufnahm, und mit allen Nothwendigkeiten verſorgete. Man ſchnitt aber auch wohl auf einen Stab gewiſſe Kenn-

(x) Von der Sunamiten Gaſtfreyheit ſ. das Engliſche Bibelwerk, Tom. IV. p. 315.

(y) *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 559.

(z) ſ. *Vngeri* Analect. Sect. III. de ξενοκτονία p. 343. ſq.

Kennzeichen, woran ſich Gaſtfreunde gleichfalls erkannten. Auf ſolche Zeichen ſieht der Heiland Luc. 9, 3. nach des Joh. Alba Meynung, wenn er ſeinen Jüngern befiehlt, ſie ſollten keine Taſche und keinen Stab mit auf den Weg nehmen. Es iſt aber ungewiß, ob die Juden dergleichen Kennzeichen gebraucht. Daher ſagt Wolf in ſeinen Curis ad h. l. Singularis eſt *Ioannis Albae* ſententia in Select. Annotat. p. 338. allata: *Virgam*, inquit is, *ni fallor vocat, quam gentes quaedam vocabant teſſeram hoſpitii et amicitiae. Cum enim quidam amicitiam contrahebant, in virga, communi conſenſu, Symbolum quoddam ſculpebant, quae quidem virga teſtimonium erat contractae amicitiae.* Atque ea vtebantur in itineribus hoſpitii iure vſuri. De re ipſa dubitari non poteſt, tamquam inter gentiles receptiſſima, quam ex veterum monimentis ediſſeruit *Tomasſinus* de teſſeris hoſpitalitatis. Sed eumdem morem Iudaeis receptum fuiſſe nusquam adparet: Multo minus autem conſtat, teſſeram eiusmodi ῥάβδȣ nomine adpellari conſueuiſſe. Et quomodo, quaeſo, ſi haec eſſet vocis notio, ῥάβδοι in plurium numero hic memorarentur? Damit die errichtete Gaſtfreyheit nicht muthwilliger Weiſe aufgehoben, ſondern heilig beobachtet würde; ſo ſetzten die Griechen und Römer ſo wohl den Jupiter, als auch andere Götter, zu Vorſtehern und Rächern darüber (a), und man glaubte, die Fremden wären in ihrem Schutze. Die Römer nannten daher den Jupiter Iouem xenium und hoſpi-

(a) ſ. *Tomasſin.* l. c. p. 37. ſeq.

ſpitalem. Ihm waren Altäre und Tempel gewidmet, wie man ſo wohl aus Profanſcribenten, als auch aus 2 Macc. 6, 2. erſieht. Antiochus ſandte jemand nach Jeruſalem, daß er den Tempel verunreinigen, und ihn des Iouis Olympii Tempel heißen ſollte und den Tempel zu Garizim des Iouis Xenii Tempel. Ein ſolcher Deus hoſpitalis iſt der Chiun der Aegyptier, wenn man dem Spencerus glauben darf (b). Es iſt demnach kein Wunder, daß Amicitia und Hoſpitium zuweilen als gleichgültige Wörter gebraucht werden, wie Budäus ad Plaut. Poen. Act. V, 1. gezeiget hat. Der Herr Geheimerath von Withof iſt in ſeiner Diſſert. de Abrahamo amico Dei, Duisburg 1743. der Meynung, daß Abraham Jac. 2, 23. wegen ausgeübter Gaſtfreyheit ein Freund Gottes genennet werde. Uebrigens iſt Parkers Anmerkung über 5 Moſis 10, 19. ſehr ſchön. Die Gaſtfreyheit, ſagt er (c), iſt allezeit als eine Pflicht des Rechts der Natur angeſehen worden. Man muß aber bekennen, daß die chriſtliche Offenbarung die Verbindlichkeit derſelben durch ſolche Bewegungsgründe vergrößſert hat, welche mit den Eigenſchaften ihres göttlichen Urhebers vollkommen übereinſtimmen. Es iſt dieſes eine Wahrheit, die Julianus der Abtrünnige ehemals auf eine ſolche Art erkannte, welche unſrer allerheiligſten Religion viel Ehre machte, wie ſein ſchöner Brief an den Arſaces, den oberſten Prieſter in Galatien, beweiſet, den Sozomenus der Nachwelt in ſeiner Hiſtoria Eccl. lib.

(b) ſ. *Vngeri* Anal. p. 316.

(c) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. II. p. 751.

lib. V. c. 16. aufbehalten hat. Man findet ihn aber auch in den Schriften des Julianus ſelber. Der Φιλοξενία, oder Gaſtfreyheit, iſt die ξενοκτονία, oder Ermordung der Fremden, entgegen geſetzt. Die Scythen, Thracier, Aegyptier, Arcader und alten Spanier, übten ſelbige aus. David redet Pſalm 94, 6. von dieſer Grauſamkeit, die auch dem Heilande, welcher Matth. 25, 43. ausdrücklich ξένος genennet wird, widerfuhr. Er ward nicht nur nicht von den Samaritern als ein Gaſt, nach Luc. 9, 53. aufgenommen, ſondern man ſchlug ihn gar an das Kreuz, mit welcher Todesſtrafe Fremde bey den Tauriſchen Scythen auch beleget wurden (d). Doch ich entferne mich von meinem Zwecke, welcher die Gaſtfreyheit iſt. Ich habe ſchon genug davon geredet, außer, daß ich unſerer Deutſchen noch nicht gedacht. Dieſe haben ſich darinn beſonders hervor gethan. Caeſar ſagt, B. G. lib. VI. cap. 21. Hoſpites violare fas non putant, (Germani) qui quaque de cauſſa ad eos venerint, ab iniuria prohibent, ſanctosque habent: iis omnium domus patent, victusque communicatur, und Tacitus Germ. c. 21. Hoſpitiis non alia gens effuſius indulget. Quemcunque mortalium arcere tecto, nefas habetur: pro fortuna quisque adparatis epulis excipit. Quum defecere, qui modo hoſpes fuerat, monſtrator hoſpitii & comes, proximam domum non invitati adeunt; nec intereſt, pari humanitate excipiuntur. Notum ignotumque, quantum ad

(d) Wer mehr von der ξενοκτονία leſen will, dem wird Hr. Unger in ſeinen Analectis Gnüge leiſten.

ad ius hoſpitii, nemo diſcernit, cet. (e). Dieſes gilt ſo gar noch von der mittlern Zeit. *Lex Burgund.* tit. 33. §. 1. ſagt: Quicunque hoſpiti venienti tectum aut forum negauerit, trium ſolidorum inlatione mulctetur. Adamus Bremenſis ſchreibt von den Suionibus im Buche de Daniae ſitu lis omni probro grauius videri, hoſpitium denegare tranſeunti, ita, vt certamen habeant inter ſe, quis dignus ſit, hoſpitem recipere. Et illis omnia exhibere humanitatis iura, quot illic commorari velit diebus, ad amicos ſuos illum certatim per ſingulas dirigere manſiones (f). Wer bey den Gothen Fremden ſein Haus dreymal verſaget hatte, dem ward es über dem Kopfe angezündet (g).

§. 25.

Ohne Zweifel haben die Deutſchen ihren Fremden die Speiſen vorgeſetzt, die ſie ſelbſt genoſſen. Tacitus ſagt davon Germ. c. 23: cibi ſimplices, agreſtia poma, recens fera aut lac concretum, und Cäſar B. G. lib. VI. cap. 22: Ma-

(e) conf. *Tomasſin.* de Teſſeris c. 24. und des Hrn. Pr. Schütze Schutzſchriften für die Deutſchen.

(f) ſ. *Heineccii* Elementa Iur. Germ. T. I. p. 350. ſeq.

(g) Ob Röm. 16, 21. καὶ γὰρ ἅυτη προστάτις πολλῶν ἐγενήθη, καὶ ἀυτȣ͂ ἐμȣ͂, auf das Hoſpitium und die Nothwendigkeiten, ſo dem Apoſtel und andern von der Phöbe gereicht worden, geſchehen ſey, wie einige meynen, kann ich itzt nicht unterſuchen. Man ſehe inzwiſchen *Wolfii* Curas ad h. l.

Maior pars victus eorum lacte & caſeo & carne conſiſtit. Durch lac concretum ſcheint Tacitus Butter zu verſtehen. Plinius ſpricht den Deutſchen den Gebrauch der Käſe ab, den Gebrauch der Butter aber erkennet er ihnen zu. Hiſt. Nat. XI, 41. lib. XXVIII, 9. Da Poſidonius beym Athenäus lib. IV, 13, von den Deutſchen erzählt, daß ſie Braten gegeſſen, und Cluver bewieſen hat, daß ſie auch das Fleiſch gekocht, ſo ſcheint wohl Pomponius Mela, welcher ihnen lib. III, 3. Schuld giebt, ſie fräßen roh Fleiſch, habe ſich durch das geräucherte Schweinefleiſch, das man noch roh iſſet, verleiten laſſen. Es iſt ihm alſo wohl eben ſo gegangen, als denen, die das weſtphäliſche grobe Brodt für Torf gehalten, und den Weſtphälingern beygemeſſen haben, daß ſie Torf ſpeiſeten. Butter und Milch ſind die Speiſen der älteſten Menſchen, ſo lange ſie noch die Einfalt liebeten, 1 Moſ. 18, 8. Sprüchw. 27, 27. wie nicht weniger das Fleiſch des Wildes, 1 Moſ. 27, 3. 4. Den alten Griechen ſpricht man inzwiſchen doch die Butter ab, weil man angemerket hat, daß Homer, Euripides, Theocritus, Ariſtoteles, und die allerälteſten griechiſchen Scribenten, nie der Butter, ob ſchon oft des Käſes gedenken. Die Morgenländer aber haben gewiß Butter gebraucht, 5 Moſ. 32, 14. Richt. 5, 25. aber auch Käſe, 1 Sam. 17, 18. 2 Sam. 17, 29.

§. 26.

§. 26.

Das Getränke der Deutſchen war Bier, oder Gerſtenſaft, den die Agyptier Zythus, die Gallier Cereuiſia, die Spanier Celia hießen, und ebenfalls gebrauchten. Einige am Reihn wohnende Deutſchen hatten auch Wein; wie man aus Taciti Germ. c. 23. erſieht, woſelbſt er ihnen zugleich das Laſter des Saufens Schuld giebt. Es iſt wahr, unſere Vorfahren trunken gerne, aber andere Völker haben es eben ſo arg, wo nicht noch ärger, gemacht, wie Cluver und Janus Thaddeus (h) von den Scythen, Perſern, Aegyptiern, Jllyriern, Griechen und Römern beweiſen (i). Auch die Juden haben nicht gedurſtet (k). Wenigſtens gab es unter ihnen nach Eſaiä 5, 11. Säufer, die von frühe Morgens bis in die Nacht zechten. Helden im Saufen und Krieger in der Völlerey, das iſt, Leute, die ſich ein Vergnügen machen, andere unter den Tiſch zu ſaufen, kommen daſelbſt v. 24. vor. Einige müſſen Tag aus, Tag ein, geſoffen haben. Eſa. 56, 12. **Kommet her, laſſet uns Wein holen, und voll ſaufen, und ſoll morgen ſeyn,**

Aa 2 wie

(h) Jm Tractate de Germanorum veterum auiditate bibendi ad Tacit. Germ.

(i) ſ. auch eines Ungenannten vermiſchte Abhandlungen, Frankf. 1751. S. 180. wo von den großen Saufgläſern der Griechen, und überhaupt vom Saufen geredet wird.

(k) Der Herr Prof. Frank zu Rinteln hat 1753. ein hieher gehöriges Programma, de ſalutari propter alios inſtituta compotatione, herausgegeben, das ich aber bishero noch nicht geſehen.

wie heute und noch vielmehr. Ja, einige haben ſich bey den Juden arm geſoffen, Sirach 19, 1. Sprüchw. 23, 21. Wenn Paulus den Römern Cap. 13, 13. Galatern Cap. 5, 21. Epheſern Cap. 5, 18. das Vollſaufen widerräth; ſo iſt daraus zu ſchließen, daß nicht alle Leute bey dieſen Völkern davon frey geweſen; ſonſt hätte Paulus die Ermahnung, ſich der Nüchternheit zu befleißigen, geſparet.

§. 27.

Bisher iſt von einem Laſter der Deutſchen gehandelt. Nun wollen wir auch eine Tugend derſelben berühren. Nämlich ihre Treue und Redlichkeit. Sie hielten ihr Wort ohne Eidſchwüre, und ein Handſchlag ward ſo hoch gehalten, als der Eid ſelber. Almeloveen behandelt die Materie von der rechten Hand in ſeinen Opuſculis ad Gen. XLVIII, 14. gründlich. Die Auflegung der Hände auf das Haupt eines andern war gleichſam eine eidliche Zuſage. Inſonderheit geſchahe ſie mit der rechten Hand. Ja, die Auflegung der Hände, und beſonders der rechten, war auch Symbolum fidei. Daher war auch die rechte Hand der Göttinn Fides gewidmet. *Iſidor.* Orig. lib. XI. cap. 1. Dextera vocatur a dando, ipſa enim pignus pacis datur, ipſa fidei teſtis atque ſalutis, adhibetur; et hoc eſt illud apud Tullium, Fidem publicam iuſſu ſenatus dedi, id eſt, dexteram. Mehreres melden Stryck und Paulinus in ihren beſondern Schriften de dextra. Von der Fide

manu-

manuali der Deutſchen lieſet man eine ſchöne Abhandlung des Herrn Syndici Dreyers in den Miſcellaneis Lipſienſibus nouis T. V. p. 621. Selbſt die Wörter Gelove, Löfte, (Sponſio) Broutlöft, Verlöbniß, müſſen aus dem Gebrauche der Deutſchen, ſich die rechte Hand zur Verſicherung zu geben, erkläret werden. Denn dieſe Wörter müſſen a manu caua, (loſa, loſi, law,) hergeleitet werden. Davon kömmt auch die Gewohnheit, daß der Bräutigam und die Braut in der Copulation ſich die Hände reichen müſſen, und daß die Pacta den Namen Handlungen erhalten haben. Hr. D. Dreyer behauptet, daß auch die Traditio per chirothecam bey den Deutſchen von der Fide manuali den Urſprung genommen. Dieſe Art der Ceſſion einer Sache an einen andern ſcheinet bey den Juden nicht ganz unbekannt geweſen zu ſeyn. Simile quid, ſchreibt er, obtinuit apud Iudaeos, obſeruauitque in iure Nat. & Gent. ſecundum diſcipl. Hebr. VI, 5. *Seldenus*, ſucceſſiſſe in locum traditionis & ceſſionis per calceos factae *chirothecam e dextra oblatam*, vt inde in verſione chaldaica chirothecas pro calceis ſubſtituerit *Onkelos* Ruth. IV, 7. 10. Eben das führet Patrick bey Ruth 4, 7. an. Im Targum, ſagt er, lieſet man: Er zog ſeinen rechten Handſchuh aus, anſtatt, rechten Schuh. Vielleicht, weil dieß damals ſchon gebräuchlich war. Denn, es iſt leichter, einen Handſchuh auszuziehen und zu übergeben, als einen Schuh. Itzt übergeben die Juden in dieſer Abſicht ein Schnupftuch.

§. 28.

Bey allen Contracten und Verträgen kömmt es hauptſächlich darauf an, daß man ſein Verſprechen halte; 3 Moſis 6, 2. 3. wird es daher für eine ſchwere Sünde erkläret, wenn jemand das ihm Anvertrauete verläugnet. Ein redlicher Mann hält ſein Wort, Sir. 29, 3. Von Verträgen zwiſchen Privatperſonen ſtehen 1 Sam. 18, 3. c. 20, 8. 16. c. 23, 18. 1 Moſ. 23, 16. Beyſpiele. Sie wurden auch wohl beſchworen, 1 Sam. 20, 12. Oeffentliche Verträge aber ſind erſtlich diejenigen, die Gott ſelbſt mit Menſchen gemacht, 1 Moſ. 17, 4. 5. 21. zweytens der Fürſten mit dem Volke, Joſuä 22, 25. drittens eines Volkes mit dem andern, 1 Kön. 5, 12. Nur mit den Cananitern durften ſich die Juden in keine Verträge einlaſſen, 2 Moſ. 23, 32. Die Deutſchen hielten ihre Verträge ſehr genau. Tacitus verwundert ſich Germ. c. 24. darüber, wo er vom Bretſpiele ſchreibt: Victus voluntariam ſeruitutem adit. Quamuis iunior, quamuis robuſtior, adligari ſe ac vinciri patitur. Ea eſt in re praua peruicacia; ipſi *fidem* vocant. Doch von dieſer Ehrlichkeit wichen die Deutſchen nach gerade ab, als ſie mit den Römern bekannter wurden. Die Sveven, Wiſigothen und Franken bekamen daher einen üblen Namen, und es wurden Geſetze, ſowohl von den Wiſigothen, Bojoariern, als auch andern, gemacht, in welchen die Erfüllung der Verträge eingeſchärfet wird. Die bey Verträgen beobachteten Gebräuche führet Heineccius Elem. Iur. Germ.

Germ. T. I. pag. 609. an. Capitul. lib. VI. § 285. ad *Lindebrog.* Profitemur omnes, ſtipulas dextris in manibus tenentes, easque propriis e manibus eiicientes, coram Deo & angelis eius, nec talia facere, nec facere volentibus conſentire. *Adelbold.* vita Henrici S. c. XI. manus ſinguli per ordinem reddunt, redditis manibus fidem ſuam per ſacramenta promittunt. *Lindebrog.* priuil. Hamb. XXXIII. Ab ipſo Gerardo per digitorum extenſionem promiſſionem confirmationis accepit. Ich könnte hier von den Donationen, vom Commodato und Mutuo, oder Leihen und Lehnen, welche Wörter allerdings unterſchieden ſind, obgleich Heineccius Elem. T. I. p. 631. ſie für gleichgültige Wörter ausgiebt, ferner vom Kauf und Verkauf, Miethen uud Vermiethen, vom Anvertraueten, oder Depoſito, und dergleichen handeln und unterſuchen, in wie fern die Deutſchen mit den Hebräern übereinſtimmen; allein ich würde in ein weites Feld hinein gerathen. Man kann leicht ſelbſt dieſe Vergleichung anſtellen, wenn man Strycks Collat. leg. Moſ. & Rom. und Heineccii Elementa, ſamt andern Geſetzen der Deutſchen, gegen einander hält. Ich will nur etwas weniges davon mitnehmen. Was die Stipulationen anlanget; ſo ſagt *Iſidorus* Orig. IV, 24: Veteres, quando ſibi aliquid promittebant, ſtipulam tenentes frangebant, quam iterum iungentes, ſponſiones agnoſcebant. Alſo ſind Verſprechungen und Verträge nicht nur bey den Deutſchen, ſondern auch bey andern Völ-

kern mit Mund und Halm, obgleich mit einiger Veränderung, gemacht. Bey den Römern gebrauchte man bey Stipulationen beſondre Förmelchen in Fragen und Antworten, daher ſie auch zuweilen ſchlechthin Interrogationes genennet werden. Hieraus wird begreiflich, warum die heil. Taufe, 1 Petr. 3, 21. συνειδήσεως ἀγαθῆς ἐπερώτημα εἰς θεὸν genannt wird; nämlich wegen der Fragen und Antworten, die mit der Stipulation eine Aehnlichkeit haben. Interrogationes enim baptiſmales & reſponſiones baptizati vel ſponſorum, ſtipulationum inſtar ſunt: Credisne? credo? Abrenuncias? abrenuncio. So urtheilet Heineccius im Syntag. Antiq. Rom. T. II. p. m. 95.

§. 29.

Da bey den Deutſchen der Gebrauch des Geldes vormals nicht eingeführet war; konnten ſie auch kein Geld ausborgen und davon Nutzungen erwarten. Selbſt in ihren geſchriebenen Geſetzen kömmt wenig, oder nichts, davon vor; denn die Deutſchen brauchten nicht viel zu ihrem Unterhalte, folglich hatten ſie auch nicht nöthig, Schulden zu machen. Wenn es gleichwohl aber geſchahe; ſo ward der Schuldner, wenn er nicht bezahlte, geſtraft; auf was Art? iſt oben gezeiget. Aus den Geſetzen der Wiſigothen erſieht man jedoch, daß die Nutzungen, oder Vſurae, die damals die Canones verdammeten, bey dieſem Volke erlaubt geweſen (l).

Die

(l) *Heineccii* Elem. Tom. I. pag. 644.

Die Canoniſten ſehen nämlich die Nutzungen für einen Diebſtahl an (m), ich weiß aber nicht, nach was für einem Rechte der Natur. Das moſaiſche Geſetz erlaubet den Juden, von Fremden Nutzungen zu fordern, 5 Moſis 23, 19. ob es gleich einige jüdiſche Lehrer läugnen. Den groſſen Streit, den viele Gelehrten über das Verboth der Nutzungen bey den Juden geführet, kann ich nicht erzählen, ohne viele Blätter anzufüllen. Wenn man die Sache genauer erwäget; ſo iſt den Juden nur verbothen, Nutzungen von armen Juden zu verlangen, nicht aber von reichen und allen Juden überhaupt. Der Herr Prof. Joh. Dav. Michaelis hat ſolches in ſeiner Commentatione de mente & ratione legis Moſaicae, vſuram prohibentis, gelehrt ausgeführet. Er giebt folgende Urſache an: Suus cuilibet Iſraelitae erat ager, vnde ſe ſuosque paſceret. Qui ager tam proprius ipſi, & perpetuus, vel, vt rectius dicam, fidei commiſſum erat familiae, vt nemini liceret, eum in perpetuum vendere. Soli reditus 42 annorum vendibiles erant: ipſius agri aeterna auctoritas. Modo inſonuiſſet tuba iubilaea, ad priſtinos dominos gratis redibat. Hinc nec egenorum fundus egeſtatis iniuriis omnino in perpetuum perire, nec ditioribus emtionis iure latifundia parere poterant. Eaque erat huius legis ſeueritas, vt ne regi quidem quidquam in illam liceret 1 Reg. XXI, 14. Daraus leitet er folgendes her: 1) Ditiores Iſraëli-

(m) Strycks Collat. leg. Moſ. pag. 166.

tae, congeſta quamuis magna pecunia, agros tamen emere, ex quibus annuos perciperent reditus, non poterant. Inculta quaſi & effoeta erat argenti poſſeſſio. Nihil ergo iacturae faciebant, ſi ſteriles in Palaeſtina numos fratrum vſibus etiam ſine vſura commodarent. 2) Non opus erat Iſraëlitis, ne impuberibus quidem, vſuris victum tolerare. Suus quemque fundus paſcebat: Vnde aequius a foeneratione manus abſtinere poterat. 3) Non facile in ciuitate, quam Moſes inſtituerat, ſortis metuenda erat iactura, vſurarum aequitati graue momentum addens: Habebas debitoris agrum, ex quo detrimenta ſarcires: habebas corpus, vxorem, filios, quibus per ſex annos ſeruis vti poſſes, ad damna compenſanda, ſi qua tibi debitoris creaſſet improbitas. Concidebat ergo maxima ex parte apud Iſraëlitas, quidquid pro vſuris dici poteſt: nec alia foenoris ſupererat fere excuſatio, niſi, non te obligatum eſſe ad tua aliis commodanda, iure ergo tuo vti, ſi pro hoc beneficio aliquid commodi & vſurae exigas. Durum vero & inhumanum ſummo iure vti, nihilque alii beneficii tribuere velle, quod ſine tuo detrimento fieri poſſit, niſi auro illud redemerit; magis idem iniquum, ſi in miſeros, & beneficii indigos, iuris tui rigorem adhibeas. In lege ergo Moſaica, ius vſurarum in pauperes exercendum, quibus ſine damno & iactura commodari pecunia poſſe videbatur, coërcente, nihil iniqui ineſſe videtur. So viel vom Mutuo.

§. 30.

§. 30.

Vom Commodato, Geliehenen, und Pignore, Pfande, iſt im Iure Prov. Sax. lib. III. Art. V. Dieſes verordnet: Was man dem Manne zu gebrauchen leihet, oder zu Pfande verſetzet, das ſoll er unverderbt wiederbringen dem, der es ihm liehe, oder verſatzte, oder ſoll es ihm gelten nach ſeinen Würden. Vom Pfande ſagt der *Speculator Sax.* lib. III. Art. V. eben das. Vom Commodato ſteht 2 Moſ. 22, 14. 15. eben dieſelbe Verordnung. Pfand zu nehmen, wird 5 Moſ. 24, 10. 11. erlaubt; nur ſollte bey Armen die Billigkeit beobachtet werden, daß, wenn ſie ihr Kleid verſetzten, ihnen ſolches vor Untergang der Sonnen wiedergegeben würde, weil die Juden, wie andre Morgenländer, ihre Oberkleider des Nachts zur Decke gebrauchten, 5 Moſ. 24, 13. 2 Moſ. 22, 27. (n). Mit dem Depoſito hielten es die Deutſchen, wie andre Völker. Es mußte ſeinem Herrn, ſo bald er es forderte, wiedergegeben werden. Wer es Dolo malo nicht wiedergab, oder verläugnete, ward nach Capitular. V. c. 204. zur Geldſtrafe, und nach dem Longobardiſchen Geſetze, zum Duell verurtheilet. Geſchahe am Depoſito aus Schuld des Depoſitarii Schaden; ſo mußte er ihn erſetzen, nicht aber, wenn er keine Schuld hatte. *Ius Prov. Sax.* lib. III. Art. V. Welcher Mann dem andern ſein Gut thut zu behalten, wird es ihm geſtohlen oder geraubet, oder verbrennt es ihm

(n) Strycks Collat. Legum Moſaicar. & Rom. pag. 170.

ihm, oder ſtirbt es ihm, ob es ein Viehe iſt, er darf da keine Noth um leiden, thar er ſein Recht dazu thun, daß der Schade ohne ſeine Schuld ſey geſchehen. Der *Speculator Suev.* hergegen will den Schaden erſetzt haben, wenn gleich das Depoſitum geſtohlen iſt. Nach dem moſaiſchen Geſetze wird der Unterſchied gemacht, ob man den Dieb wiſſe, welcher alsdenn zwiefach erſetzen mußte, oder nicht? In dieſem Falle mußte der Depoſitarius ſich vor dem Richter 2 Moſ. 22, 7. 8. vermuthlich mit einem Eide, v. 11. purgiren, daß er es ſelbſt nicht gethan (o). Man erkennet hieraus zugleich die Kürze der hebräiſchen gerichtlichen Handlungen und Proceſſe. Calmet ſagt (in den bibliſchen Unterſuchungen, Th. 3. S. 309.) ganz recht: Weil die alten Hebräer vormals ſehr wenig aufgeſchrieben hätten, und die Urtheile ſehr kurz abgefaßt worden, ſo hätte man gar keine Weitläuftigkeit in Rechtshändeln gebraucht. Man nahm nur bloß Zeugen mit ſich, wenn man vor Gericht gieng, und die funden ſich ſtets ſehr leicht am Thore, wo man ordentlich Gericht hielt. Ein Kauf, ein Verkauf, ein Vergleich, der vor dem Thore der Stadt geſchehen war, hatte alle Gültigkeit, die er haben konnte. Als Abraham daher die Höhle und den Acker des Ephron kaufen wollte, um die Sara zu begraben, 1 Moſis 23, 10. gieng er vor das Thor der Stadt Hebron, ward daſelbſt mit dem Ephron einig, und wog ihm, in Gegenwart aller derer, die zu dem Stadtthore eingiengen, ſein Geld dar.

Ich

(o) *Stryck* Collat. pag. 169.

Ich habe ſchon im erſten Abſchnitte die Gewohnheit der Deutſchen berühret, daß ſie Zeugen ins Gericht mitgenommen, weil man bey ihnen keine Acten machte. Von der Kürze ihrer Rechtshändel gab der Hr. D. Dreyer 1748. ein Programma heraus. De veteris Germaniae litium prolixarum neſciae indole & veſtigiis quibusdam in Holſatia. Man findet hier vieles beyſammen. Was Kauf und Verkauf anlanget; ſo hatten ſelbige in alten Zeiten bey den Deutſchen wegen Mangel des Geldes nicht Statt, ſondern man tauſchte nur Sachen gegen andere. *Tacit.* Germ. c. 5. Interiores (Germani) ſimplicius & antiquius permutatione mercium vtuntur. Sie machten es alſo, wie andre Völker in alten Zeiten. *Plin.* Hiſt. Nat. lib. XXXIII. cap. 1. Ja, auch noch ſelbſt in der mittlern Zeit blieb das Tauſchen, Cambium, Concambium, (wovon wir noch itzt das Wort Roßkamm, Roßkämmer haben,) Mode, ob man gleich ſchon Geld hatte (p).

§. 31.

So wie die Deutſchen und andere alte Völker beym Kauf- und Verkaufe alles mit Vieh und andern Sachen bezahleten, oder deutlicher zu reden, Sachen gegen Sachen tauſcheten, weil man noch kein Geld hatte (q); ſo gieng es auch bey den He-

(p) *Heineccii* El. I. G. T. I. p. 659.

(q) *Tacit.* Germ. cap. V. conf. *Heineccii* Elementa Iuris German. Tom. I. p. 654. und 137. woſelbſt die Uebereinſtimmung der Griechen in dieſem Stücke angeführet iſt.

Hebräern (r), bis man endlich des Erztes, und zwar anfangs des ungemünzten, das man nur abwog, 1 Moſis 23, 16. (s). hernach aber des gemünzten, von deſſen Sorten ich hier nichts gedenken kann (t), bedienete. Unſern Deutſchen ward ebenfalls endlich der Gebrauch des Geldes bekannt. Sie hatten zuerſt nur zweyerley Münzſorten, Serratos und Bigatos. *Tacit.* Germ. c. 5. Es iſt unbekannt, zu welcher Zeit die Deutſchen ſelbſt zu münzen angefangen haben. Methodius der Saec. III. medio berühmt war, berichtet, die Sachſen hätten einen Löwen auf ihre Münzen gepräget. (ſ. *Alex. ab Alex.* IV, 15.) Den Streit über die Serratos mag man bey denen nachleſen, die davon geſchrieben haben. Es ſcheint zwar, als wenn die Deutſchen keine Erzt-

gru-

(r) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 445. und 569.

(s) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 445. und *Iac. Perizonii* gelehrte Diſſert. de aere graui. Friedr. Spanheim hat in Hiſtoria Iobi, cap. XI. §. 13. 14. gezeiget, daß das Wägen des Erztes bis auf Jacobs und Hiobs Zeiten gedauert.

(t) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. p. 446 - 449. *Patini* Introductionem ad hiſtoriam numiſmatum, cap. XII. de numiſmatibus Hebraicis, und *Eduard. Bernard.* de menſuris & ponderibus antiquis. Ich ſetze nur noch hinzu, daß die Deutſchen ſich der Pfunde ebenfalls bedienet, ſo wie die Lateiner eine gewiſſe Summe Pondo, und die Griechen μνᾶ hießen, Luc. 19, 13. Doch hatten die Deutſchen mancherley Pfunde: das große, oder Saliſche von 20 Schillingen an Golde, das Fränkiſche von 20 Schillingen an Silber, und das Frieſiſche, das nur ein Viertheil vom Fränkiſchen Pfunde ausmachte. ſ. *Laurent.* von den Kriegsgerichten, S. 116. und f.

gruben gehabt hätten, weil Tacitus Germ. c. 5. ſchreibt: Argentum & aurum propitii an irati dii negauerint (Germanis) dubito. Nec tantum adfirmauerim, nullam Germaniae venam argentum aurumque gignere. Quis enim ſcrutatus eſt? Allein im 43. Cap. und Annal. lib. XI. c. 20. ſteht gleichwohl etwas von den Erztgruben der Deutſchen. Adam Rechenberg hat in einer, zu Leipzig 1680. gehaltenen, Diſſertation de Hermundurorum Metallurgia argentea, und Eberhard Reuſch in ſeinen Originibus Metallifodinarum in Germania, Helmſtädt 725, erwieſen, daß in Deutſchland ſchon in alten Zeiten Bergwerke angelegt worden.

§. 32.

So wohl Cäſar B. G. lib. VI. c. 22. als Tacitus Germ. c. 15. berichten, daß die Deutſchen ſich nicht ſonderlich auf den Ackerbau gelegt, ſondern ſolchen ihren Weibern überlaſſen haben. Folglich ſtimmen ſie mit andern Völkern hierinn nicht überein, bey welchen ſelbſt die angeſehenſten Perſonen Hand an den Pflug legten, 1 Sam. 11, 5. 1 Kön. 9, 19. (u). Cato de re ruſt. ſagt: Virum bonum cum laudabant (veteres) ita laudabant, bonum agricolam, bonumque colonum. Ampliſſime laudari exiſtimabatur, qui ita laudabatur. Eben ſo wird Uſias 2 Chron. 26,

(u) Exempel von den Römern führet Hr. Paulſen im Tractat vom Ackerbau der Morgenländer, S. 5. an. ſ. auch des Hrn. D. Michaelis Diſſert. philol. de antiquitatibus Oecon. Patriarch. Halae 1728.

26, 10. gerühmet: Er hatte viel Viehes in den Auen und auf den Ebenen, auch Ackerleute und Weingärtner an den Bergen und am Carmel, denn er hatte Luſt zum Ackerwerk. Gleichwohl bezeuget doch Tacitus von den Aeſtiern: Frumenta caeteroſque fructus patientius, quam pro ſolita Germanorum inertia laborant (x). Da wir ſo wenig vom Ackerbau der Deutſchen wiſſen, ſo läßt ſich auch ſchwerlich beſtimmen, auf was Art ſie den Acker gedünget und gebauet haben. Vielleicht aber haben ſie unfruchtbare Aecker eben ſo fett und fruchtbar gemacht, als andere Völker, nämlich durch Verbrennung des darauf ſtehenden Unkrauts. *Virgil.* Georg. I. 84-94. worauf Ebr. 6, 8. geſehen wird: Welche Erde Dornen und Diſteln trägt, die iſt untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennet (z). Auf die Viehzucht hingegen haben die Deutſchen mehr gehalten, weil ihr Reichthum darinn beſtand. *Tacit.* Germ. c. 5. Eaeque ſolae & gratiſſimae opes ſunt. Wie viel bey den Juden auf die Viehzucht gehalten worden, beweiſet das ſchon angeführte Exempel des Uſias. Meſa der König der Moabiter trieb ſie auch ſtark, 2 Kön. 3, 4. Ueberhaupt legten ſich die alten Könige ſehr darauf, und je geſchickter ſie darinn ſchienen, je geſchickter wurden ſie gehalten, Könige zu ſeyn, zu regieren, und Hirten des Volkes abzugeben.

Pſ.

(x) conf. *Cluueri* Germ. p. m. 695.

(z) *Peine* Comment. in Epiſt. ad Hebraeos, p. 248.

Pſ. 78, 70=72. Das Exempel des Romulus iſt bekannt; vom Ageſilaus mag man den Xenophon leſen. Auch die ägyptiſchen Könige hielten viel auf die Viehzucht, 1 Moſis 47, 6. und obwohl Cap. 46, v. 34. ſteht, die Hirten wären den Aegyptiern ein Gräuel geweſen; ſo ſind doch nur die benachbarten Hirten gemeynet, ſie mochten Araber, Phönicier oder Aethiopier ſeyn, und zwar wegen der Raubereyen, ſo ſie ausübeten (a). Das Pflügen geſchahe bey den Juden und andern Völkern mit Ochſen und Kühen, 4 Moſis 18, 2. Richt. 14, 18. Hiob 1, 14. 15. Amos 5, 12. Von den Griechen bezeugt Heſiodus Oper. lib. II, 54. ſeq. dieſes, und von den Römern Varro, wie auch Virgil Georg. I. 45. (b). Von den Deutſchen iſt kein Zweifel, da es ihre Nachkommen noch itzo thun. Unſere Vorfahren hatten eine beſondere Weiſe, ihr Getreide und die übrigen Früchte zu verwahren. Sie gruben Höhlen, und bedeckten ſolche mit Miſt. Dahinein legten ſie die Früchte. Folglich konnte ſie auch der Feind nicht ſo leicht rauben. *Tacit.* Germ. c. 16. Solent & ſubterraneos ſpecus aperire eosque multo inſuper fimo onerant; ſuffugium hiemi, & receptaculum frugibus: quia rigorem frigorum eiusmodi locis molliunt: et ſi quando hoſtis aduenit, aperta populatur; abdita autem & defoſſa, aut ignorantur, aut eo ipſo fallunt, quod quaerenda ſunt. Für einen ſolchen

(a) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. I. S. 396-399.
(b) ſ. Paulſen, S. 70. und folg.

ſolchen Getreidebehälter ſieht der Herr Prof. Lodtmann in ſeinen Monumentis Oſnabrugenſibus S. 131. die Höhle unter dem Gertrudisberge bey Osnabsück an, und beſtätiget zugleich aus dem Virgil, was Tacitus über dem von ſolchen Höhlen ſagt, daß ſie nämlich zur Winterszeit den Deutſchen, ſo wie andern nordiſchen Völkern, auch zu unterirdiſchen Wohnungen gedienet, *Virgil.* Georg. III, 376.

Ipſis in defoſſis ſpecubus ſecura ſub alta
Otia agunt terra, congeſtaque robora, totasque
Aduoluere focis vlmos ignique dedere.
Hic noctem ludo ducunt, et pocula laeti
Fermento atque acidis imitantur, vitea ſorbis.
Talis Hyperboreo ſeptem ſubiecta Trioni
Gens effrena virum Riphaeo tunditur euro
Et pecudum fuluis velatur corpora ſetis!

So viel ich weiß, und mir habe erzählen laſſen, veraraben die Pohlen die Früchte noch in Kriegszeiten auf die vom Tacitus beſchriebene Art, und es koſtet viel Mühe, die Höhlen zu finden, welches jedoch des Morgens zur Sommerszeit möglich ſeyn ſoll aber auf was Art, kann ich mich nicht mehr beſinnen. So viel weiß ich, daß ich dabey vom Thau was habe reden gehöret. Dergleichen unterirdiſche Kornmagazins machten auch die

die Römer. *Varro* lib. II. de R. R. c. 57. Quidam granaria habent ſub terris, vti ſpeluncas, quas vocant σιρȣς. Ferner die Bactrianer, *Curtius* lib. VII, 4. Siros vocabant barbari: Quos ita ſolerter abſcondunt, vt, niſi qui defoderunt, inuenire non poſſint. Desgleichen die Africaner, von welchen Hirtius ſchreibt: Eſt in Africa conſuetudo incolarum, vt in agris & omnibus fere villis ſub terra ſpecus condendi frumenti gratia clam habeant: atque id propter bella maxime, hoſtiumque ſubitum adventum, praeparent. Die Griechen hatten dieſe Mode auch. Sie nannten dergleichen unterirdiſche Behälniſſe θησαυρȣς, Schätze. Ein ſolcher Schatz, oder Kornbehältniß, iſt nach dem Peter Zorn (c), Matth. 13, 44. zu verſtehen: Abermal iſt gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker: welchen ein Menſch fand, und verbarg ihn, und gieng hin vor Freuden über demſelbigen, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Der Gedanke iſt ſo uneben nicht; denn, weil derjenige, der hier den Schatz fand, den Acker darum kaufete; ſo ſcheint es ein Schatz geweſen zu ſeyn, den er nicht leicht fortbringen konnte. Folglich muß es kein Schatz am Gelde geweſen ſeyn. Der Engländer Schaw berichtet uns von den barbariſchen Staaten, daß man daſelbſt noch itzt,

(c) In den Miſcellan. Lipſ. Nov. T. VI. p. 193. wo ſeine Diſſert. poſthuma de theſauro abdito in agro befindlich iſt.

nach dem ehmaligen Gebrauche vieler Völker, das Getreide in unterirdiſchen Behältniſſen, Mattamoren genannt, verwahre. Ich habe bisweilen, ſagt er, zwey bis dreyhundert ſolcher Mattamoren bey einander geſehen, wovon auch die allerkleineſten 400 Scheffel in ſich faſſen konnten. Er glaubt, ſolches ſey von den Alten nicht ſo wohl um der Feinde willen geſchehen, als der Bequemlichkeit halber. Es iſt gar nicht natürlich, zu glauben, ſagt er, daß die alten Nomaden und die neuern Araber ſich hätten die Mühe geben wollen, mit großen Unkoſten ſteinerne Scheuren zu bauen, da ſie auf dieſe Weiſe ihr Getreide an den verſchiedenen Orten, wo ſie ſich lagerten, um es einzuerndten, mit wenigen Unkoſten aufbehalten konnten. Plinius ſchreibt dieſe Gewohnheit Hiſt. Nat. lib. XVIII. c. 30. auch den Cappadociern, Thraciern und Spaniern zu. Vtiliſſime ſervantur (frumenta) in ſcrobibus, quos ſiros vocant, vt in Cappadocia & Thracia. In Hiſpania & Africa ante omnia, vt ſicco ſolo fiant, curant: mox vt palea ſubſternatur. Praeterea cum ſpica ſua conduntur. Ita frumenta, ſi nullus ſpiritus penetret, certum eſt, nihil maleficum naſci. Alſo iſt dieſe Gewohnheit wohl durchgängig geweſen (d).

§. 33.

(d) ſ. die Staaten der Seeräuber ausführlich beſchrieben von einem Engliſchen Conſul, S. 531. und folg.

§. 33.

Daß unſere Deutſchen von der Jagd überaus viel gemacht haben, berichtet Cäſar. Sie lagen beſtändig zu Friedenszeiten darauf. Carl der Große ward nach dem Eginhardus fleißig im Jagen geübet, quod illi erat gentilitium. Eben dieſer Kaiſer hielte es mit ſeinen Söhnen auch ſo. Idem filios, quam primum aetas patiebatur, more Francorum equitare, armis ac venationibus exerceri iuſſit (e). Das Jagen iſt ſehr alt, und ſchon zu den Zeiten der Patriarchen Mode geweſen, 1 Moſ. 10, 9. c. 25, 28. c. 27, 3. 5. 33. wie auch bey den Hebräern, 3 Moſ. 17, 13. Man brauchte dazu Bogen, Pfeile, Netze, Stricke und Hunde, 1 Moſ. 27, 3. Pred. 9, 12. Eſa. 24, 17. 18. c. 51, 20. Sprüchw. 30, 31. 2 Sam. 23, 20. Ja, das Jagen iſt überhaupt bey allen ſtreitbaren Völkern üblich geweſen, weil die Jagd als ein Vorſpiel des Krieges angeſehen ward. *Cic.* de Natur. deor. lib. II. Die Kirchenväter haben davon zu hart geurtheilet, wie Dilherr in Hiſt. Priſc. Germ. pag. 59. erinnert. Fuit in Eſauo, ſagt er, venandi ſtudium cum animo vano & profano coniunctum, *Gerh.* Obſerv. 17. ad Gen. XXV, vt tamen ne ſic quidem de eius ſalute deſperent Theologi omnes. Et de Nimrodo robuſto venatore nondum confecta res eſt, quem plerique fuiſſe non proprie dictum venatorem, ſed praepotentem tyrannum, licet forte, quod

(e) ſ. Hachenberg Germ. Med. pag. 153.

non negauerim, ex eo putant, quod immodicae venationes principum & magnatum animos moresque non raro in reipublicae & ſubditorum perniciem efferare ſolent. Nimrod führete junge Leute zur Jagd an, und dadurch ward er allerdings mächtig, weil ſeine jungen Leute dadurch kriegeriſch wurden (f). Er war ſo, wie alle Helden des Alterthums nach dem Xenophon, ein Jäger. Auguſtinus, dem alle Ausleger gefolget ſind, macht ihn zum gewaltigen Jäger wider den Herrn; es haben aber andere dieſe Meynung mit Recht verworfen, weil in der hebräiſchen Sprache kein Grund dazu vorhanden iſt (g). Wenn des Plüche Einfall vom Urſprunge der Jagd, daß nämlich die Alten gar zu unſicher geweſen, weil die Thiere ſich weit geſchwinder und ſtärker vermehret hatten, als die Menſchen; und daß daher einige Freywillige ſich vorzüglich auf die Ausrottung der Thiere gelegt, die man von הוֹרִים, heroes, und כְּלִי, armatura, Hercules genannt, annehmlich wäre; ſo iſt Nimrod ein recht nützlicher und guter Mann für andere geweſen. Daraus würde zugleich begreiflich ſeyn, wie ſo viele Hercules in die Welt gekommen, und woher, nach dem Tacitus, auch die Deutſchen einen erhalten hätten (h). Daß Eſau nicht ein ſo ſchlimmer Mann geweſen, als einige denſelben vorſtellen, behauptet Stackhouſe im II. Th. ſeiner Vertheid. der bibl. Geſch. S. 457.

§. 34.

(f) *Rollin* in der Hiſt. der alten Zeit. u. Völk. T. II. p. 10.
(g) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. I. pag. 130.
(h) Hiſtorie des Himmels, T. I. p. 298.

§. 34.

Wie viel die Deutſchen vom Bretſpiele gemacht, lernet man aus *Tacit.* Germ. cap. 24. Aleam, quod mirere, ſobrii inter ſeria exercent, tanta lucrandi perdendique temeritate, vt cum omnia defecerunt, extremo ac nouiſſimo iactu de libertate & de corpore contendant. Victus voluntariam ſeruitutem adit, cet. Als ſie Chriſten wurden, ward ihnen das Bretſpiel nach gerade verhaßt. Die Biſchöfe und Geiſtliche wurden vom Carl dem Großen mit dem Banne beſtraft, wenn ſie dieß Spiel trieben. Capitul. lib. VI. c. 203. und vom Ludovicus Pius auf 3 Jahre ſuſpendiret, Capitul. addit. III §. 53. Doch finden wir, daß noch im zehnten Jahrhundert Ezo die Mathilda, des Kaiſers Otto III. Schweſter, durchs Bretſpiel gewonnen, und zur Gemahlinn erhalten habe (i). Die Deutſchen ſind nicht das einzige Volk, das ſo viel Werk aus dem Bretſpiele gemacht. Nein, es haben ſolches faſt alle morgenländiſche und abendländiſche Völker gethan, z. E. die Hunnen, Americaner, Chineſen, die Römer, obſchon das Bretſpiel bey ihnen verbothen war, und andere (k). Von den Hunnen ſchreibt Ambroſius ad Tobiae c. XI. Ferunt Hunnos, quum ſine legibus viuant, aleae ſolius legibus obedire, in procinctu ludere teſſeras ſimul & arma proſtare, & plures ſuis, quam hoſtilibus interire, in victoria

(i) *Heineccii* El. I. G. T. I. p. 673.

(k) ſ. *Dithmar.* ad Tacit. l. c. et *Senftleb.* de alea veterum cap. 1.

ria ſua captiuos fieri & ſpolia ſuorum perpeti, quae pati ab hoſte nequiuerint - - frequenter autem tanto ardore capi, vt quum ea, quae ſola magni aeſtimant, arma victus tradiderit, ad vnum aleae iactum vitam ſuam poteſtati vel victoris, vel foeneratoris, addicat. Denique conſtat, quod quidam & Imperatori Romano cognitus in fide pretium ſeruitutis, quod ſibi tali ſorte ſuperatus intulerat, ſuppliciis imperatae mortis exſoluerit. Die Römer bedieneten ſich beym Bret- und Würfelſpiele oft unerlaubter Kunſtgriffe. Sveton berichtet Calig. cap. 41. es habe Caligula mehr durch Lügen und falſche Schwüre, als mit Recht gewonnen. Bey honetten Römern waren dergleichen Betrüger höchſt verhaßt, und wenn man einen recht empfindlich ſchimpfen wollte, nennete man ihn Aleatorem. Ihre Kunſtgriffe zu beſchreiben, iſt zu weitläuftig (l). Auf die Betrügereyen beym Bretſpiele wird nach vieler Gelehrten Meynung, die Wolf in ſeinen Curis anführet, Epheſ. 4, 14. mit dem Wort κυβεία τῶν ἀνθρώπων geſehen (m). Unſere Deutſchen waren ſehr ehrlich; alſo ſollte man von ihnen wohl nicht glauben, daß ſie falſch geſpielet hätten.

§. 35.

In wie ferne die Bauart unſerer alten Deutſchen, wie wohl nicht in den älteſten Zeiten, mit der Orientaliſchen übereinkomme, hat der berühmte Hr.

(l) ſ. *Acerr. Philol.* T. I. St. 1. S. 12. ſeq.

(m) conf. *Rambachii* Hermeneut. p. 562.

Hr. Conſiſtorialrath Grupen in ſeiner Abhandlung von den Kemmenaden No. 34. der Hannöveriſchen Anzeigen von 1751. gründlich gelehret. Die Deutſchen hatten ihre Kemmenaden, Soller, Lauben, Zinnen und Gaden. Die Soller der Deutſchen waren das oberſte Stockwerk unter einem verſchloſſenen Dache. Man verſtand dadurch 1) den Boden, wo man das Getreide ausſchüttet, 2) Coenaculum, desgleichen der große Saal war, worauf Chriſtus mit ſeinen Jüngern das Oſterlamm eſſen wollte, Matth. 14, 15. 3) Pergulam, Laube, Soller, oder Erker. Das griechiſche Wort δῶμα, welches vetus Teutoniſta überſetzt verst van en huſe, van Tymmer, iſt daher in den deutſchen Ueberſetzungen der Bibel, wie das griechiſche ὑπερῷον, an verſchiedenen Stellen Soller überſetzt, und die plattdeutſchen Ueberſetzungen brauchen vor Soller Saal. Doch waren die Domata der orientaliſchen Völker, nach der Bauart der Häuſer, offene Dächer, und eben das, was zu Rom die Solaria und Moeniana. Apoſtelgeſch. 1, 13. Als ſie hinein kamen, ſtiegen ſie auf den Soller, welches *vulgata Latina* überſetzt *coenaculum*, die plattdeutſche Würtenb. up den Sael. Apoſtelgeſch. 9, 37. legten ſie die Tabea auf den Soller, in Vulgata Coenaculum, in der plattdeutſchen up den Sael. Plana tecta werden griechiſch δώματα genannt, Matth. 10, 27. wo es überſetzt wird, predigt auf den Dächern. Dieſe Dächer, worauf gepredigt worden, müſſen alſo nicht Tecta faſtigiata, wie die unſerigen, ſondern plana ge-

weſen ſeyn. Apoſtelgeſch. 10, 9. Petrus ſtieg hinauf auf den Söller, ſteht im Texte δῶμα, in den plattdeutſchen Ueberſetzungen up den Sael. Die Deutſchen hatten auch ihre Lauben, daher Richt. 3, 20. Coenaculum aeſtiuum, in den plattdeutſchen Ueberſetzungen durch Sommergeſete, in der hochdeutſchen durch Sommerlaube, v. 23. aber Coenaculum durch Saal überſetzt wird. Einige dieſer Lauben waren gewölbet, und befanden ſich vor den Thüren. Aus der Ueberſetzung Matth. 14, 15. erſiehet man, daß bey den Angelſachſen Heal, bey den Deutſchen Soleri, und bey den Isländern und Schweden Sal, dasjenige Zimmer geweſen, worauf bey ihnen Tafel gehalten worden, und wo die Kaiſer und Fürſten Gerichte geſeſſen, und eben daher nennet Otfridus das Praetorium Pilati, Joh. 18. Soleri. Die Deutſchen haben auch Zinnen gehabt, wodurch theils Culmen verſtanden wird, theils Moenia & Propugnacula. Daher wird Luc. 4, 9. πτερύγιον durch Zinne überſetzt. Durch Gaden verſtunden die Deutſchen bald ein klein Häuschen, bald ein Stockwerk, oder Theil des Hauſes, bald Partem aedificii ſuperiorem, oder den Söller, daher Otfried den großen Saal, wo Chriſtus mit ſeinen Jüngern das Abendmahl halten wollte, bald Soleri, bald Gaden, nennet. Ich will mich hiebey nicht länger aufhalten, weil man der Deutlichkeit wegen ohnedem des Herrn Grupen Abhandlung ſelbſt nachleſen muß.

§. 36.

§. 36.

In den älteſten Zeiten brauchte man anſtatt der Häuſer, die damals noch nicht Mode waren, Wagen zur Wohnung, die mit Leder und Fellen überzogen waren. Dieß thaten die Scythen, die daher Hamaxobii hießen. *Iuſtinus* ſagt von ihnen II, 2: Vxores liberosque ſecum in plauſtris vehunt, quibus coriis imbrium hyemisque cauſſa tectis pro domibus vtuntur. Auch *Cinnamus* ſagt lib. I. Hiſt. von ihnen: Plauſtris ſe circumdederunt, quae coriis bouinis ſuperne habebant tecta. Ammianus Marcellinus drückt ſich deutlicher aus, Lib. XXXI. wo er von den Alanis, einer Art der Scythen ſagt: Nec enim vlla ſunt eis tuguria, - - plauſtris ſuperfidentes, quae operimentis curuatis corticum per ſolitudines conferunt, ſine fine diſtentas. Und bald darauf: Velunt carpentis impoſitas ciuitates vehunt, maresque ſupra cum feminis coëunt. Et naſcuntur in his & educantur infantes, & habitacula ſunt illis perpetua, & quocunque ierint, illic genuinum exiſtimant larem. Eben dieſes berichtet Marcellinus von den Hunnen, und Ambroſius Ep. 73. von den Gothen. Von den Cimbris ſchließet man ſolches aus *Plinii* Hiſt. Nat. lib. VIII. c. 40. Canes defendere Cimbris caeſis domus eorum plauſtris impoſitas. Allein es wird noch über die Leſeart diſputiret. Bey den Hebräern haben die Wagen auch die Stelle der Häuſer vertreten, wiewohl nicht beſtändig, ſondern nur im Nothfalle.

Gro-

Grotius ſchließt ſolches aus 1 Sam. 26, 27. Die Vulgata überſetzt alſo: Venerunt ergo David & Abiſai ad populum nocte, & inuenerunt Saul iacentem & dormientem in tentorio. Grotius macht folgende Anmerkung allhier: In tentorio, LXX. ἐν λαμπήνῃ. Ita vocabatur currus regius, teſte Polluce. Optime. Nam reges ſolent, vbi domus non ſunt, dormire in curribus: Et vox עגלה ab eadem origine currum ſignificat plurimis in locis (n). Des Wohnens der Alten in Gezelten wird in der heiligen Schrift öfters gedacht. Man muß aber nicht meynen, daß alle Alten ſolche Wohnungen deswegen erwählet hätten, als wenn ihnen die Baukunſt unbekannt geweſen wäre. Calmet hat das Gegentheil in ſeinen bibliſchen Unterſuchungen B. III. S. 296 und f. erwieſen. Cain bauete ſchon eine Stadt. Noah verſtand die Bau- und Meßkunſt. Kurz, nach der Sündfluth bauete man den Thurm zu Babel. Dieß ſind nicht Unternehmungen ſolcher Leute, die nichts vom Bauen wiſſen. Abraham fand das gelobte Land ſchon mit Städten angefüllet, als er hineinkam. Er hätte füglich in einer derſelben, ſo wie Loth in Sodom, ſeine Wohnung aufſchlagen können. Er hätte für ſich und die Seinigen Häuſer aufführen können. Allein, er erwählete lieber das Landleben, wie ſeine Nachkommen, und wohnete in Zelten. Die Iſraeliten blieben bey der Gewohnheit, die ſie auf ihrer Reiſe in der Wüſten gehabt hatten, noch einige Zeit, nachdem ſie ſich ſchon

(n) *Scheffer* de re vehic. p. 266. ſeq.

ſchon im gelobten Lande niedergelaſſen hatten. Sie wohneten zu Gilgal in Gezelten. Wer wollte ſagen, daß es aus Mangel der Erfahrenheit in der Baukunſt geſchehen ſey? Sie baueten erſt nach der Vertheilung des Landes in zwölf Stämme, oder ſieben Jahre nach der Eroberung Städte. Die Keniter lebten noch unter Gezelten, als ganz Iſrael bereits in Städten wohnete, wie der Keniter Heber Richt. 4, 17. oder unter den Amalekitern, wie die übrigen Nachkommen des Jethro, 1 Sam. 15, 6. oder endlich im Königreiche Juda, wie die Rechabiten, welche bis auf die Zeit des Jeremias die Regel ihres Stifters beobachteten, der ihnen verbothen, in Häuſern zu wohnen, Wein zu trinken und das Feld zu bauen, Jer. 36, 6. 7. Es hat alſo entweder die Gewohnheit und Auferziehung, oder auch die Natur des Landes es ſo mit ſich gebracht, daß man die Gezelte beybehalten hat, ohnerachtet die Baukunſt ſchon bekannt war.

§. 37.

Die Römer, Griechen, Juden, 1 Kön. 19, 31. Dan. 3, 21. und andere Völker, trugen große, weite Oberkleider, ſo ſie über die andern Kleider zogen, die ſie anhatten. Man weiß es, daß noch heutiges Tages bey den Pohlen dieſe Mode ſey. Wenn man die Unterkleider anzog, hieß es induere, und wenn man die Oberkleider anthat, amicire (o). Die weiten Oberkleider mußte man

(o) ſ. meine Centur. differ. Lat. Vol. II. *Act. Societat. Latin. Ienenſ.* p. 74.

man mit einem Gürtel befeſtigen, wenn man davon im Gehen, oder bey der Arbeit, keine Unbequemlichkeit haben wollte. Wer bey den Alten ſein Oberkleid nicht anhatte, worinn er ſich öffentlich ſehen ließ, den nennete man nackend. Weil es Armen zuweilen an Oberkleidern zu fehlen pflegte; ſo nannte man ſie auch nackend und bloß. Nackend und bloß ſeyn, iſt daher einerley mit arm ſeyn. Aus dieſem Sprachgebrauche und aus dieſer Gewohnheit laſſen ſich viele Schriffſtellen erklären. Der Herr van den Honert hat mir dieſe Mühe in der zwoten Vorrede zum IV. Th. des Engliſchen Bibelwerks erſparet. Die Stellen der heiligen Schrift, die daher Licht empfangen, ſind 1 Sam. 19, 24. Jeſ. 20, 2-4. Mich. 1, 8. Joh. 21, 7. Matth. 25, 43. Jac. 2, 15. Eſa. 58, 7. Matth. 24, 18. Tugenden und Untugenden werden von den Profanſcribenten und in der heiligen Schrift mit Kleidern verglichen, Eſ. 52, 1. wie auch mit dem Ausziehen und Anziehen. Daher verſteht man Röm. 13, 12. Coloſſ. 3, 8-10. Eph. 4, 22-25. und die Redensarten, mit Scham, mit Gerechtigkeit, mit Heil, bekleidet werden, und ſeine Stärke anziehen, Hiob 8, 22. Pſ. 35, 26. 109, 29. Hiob 29, 14. Pſ. 132, 9. 16. Eſa. 61, 10. Hiob 40, 3. Luc. 24, 49. 1 Cor. 15, 53. 54. Dieſe Stellen hat der Herr van den Honert erkläret. Am deutlichſten iſt Hiob 22, 6. **Du haſt den Nackenden die Kleider ausgezogen.** Dieß wäre nicht möglich, wenn nicht durch die Nackenden Leute verſtanden würden, die bloß ihre Unter-

terkleider haben. Hieher gehöret auch Hiob 24, 7. Die Nackenden laſſen ſie liegen, und laſſen ihnen keine Decke im Froſt, denen ſie die Kleider genommen haben, das iſt die Oberkleider, deren ſich die Alten des Nachts zur Decke, nach 2 Moſ. 22, 26. 27. zu bedienen pflegten. Man ſehe auch Hiob 24, 10. Ezech. 18, 7. 16. Tob. 1, 20. c. 4, 17. Von den Deutſchen ſagt Tacitus Germ. c. 6. ſie wären nackend gegangen. Es haben aber ſchon andere erinnert, daß ſie nicht ganz bloß geweſen, ſondern nur an Armen und Beinen, und deſto bequemer zu fechten; der Leib aber war mit Kleidern bedeckt. In Anſehung der Römer konnten ſie jedoch, wegen Mangel der Oberröcke, nackend genannt werden. Es war daher bey den Römern eine militäriſche Strafe, wenn ein Soldat nackend, das iſt tunicatus, oder in Unterkleidern erſcheinen mußte. Nach einiger Meynung hatte die Beſchimpfung der Knechte Davids, 1 Chron. 19, 4. da man ihnen die Kleider halb, bis an die Lenden, abſchnitt, eben denſelben Zweck, daß ſie nackend ſeyn ſollten, indem ſie kein Oberkleid behielten (p). Weil die Iſraeliten keine Beinkleider trugen, konnte man noch dazu ihre Blöße ſehen (q). *Pitiſcus* ad *Suet.* Aug. c. 52. nudo pectore p. 276. ſchreibt alſo: Nudum pectus dixerunt Romani, cum toga deiecta pectus oſtenderent. Nudus enim ponitur de homine, tunica veſtito, cui ornando deſunt veſtes exteriores. Ita nudus Eſa-

(p) ſ. *Caſanb.* ad *Suet.* pag. 307.
(q) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. III. S. 946.

Eſaias cap. 20. v. 3. quia ſaccum depoſuerat, veſtem extimam, in luctu vſurpari ſolitam, David 2 Sam. VI, 20. quia regali veſte depoſita v. 14. ſaltabat. Noch muß ich anzeigen, daß der Hr. Prof. J. F. Jm. Walch eine Abhandlung de Petro nudo kürzlich im 9ten Bande der Miſcell. Lipſ. Nouor. geliefert habe. Die Knechte der Römer durften keine Oberkleider tragen; ſie waren nicht Togati, ſondern nur Tunicati. Hingegen Freye und Freygelaſſene durften Togas tragen, auf welchen Gebrauch Offenb. 3, 18. geſehen wird. Ueber dieſe Stelle hat Schumacher in Bremen ehemals commentiret. Auch gehören dahin alle Stellen, wo den von Chriſto in die Freyheit geſetzten Chriſten weiße Kleider, dergleichen die Alten trugen, verſprochen werden, Offenb. 3, 5. c. 7, 9. und anderwärts. Die Stelle Eſa. 20, 2. hat Amelius im 1ſten Bande der Erörterungen über das A. T. eben ſo erkläret, daß der Prophet nackend hieße, weil er ſeinen Sack, oder rauches Prophetenkleid, abgeleget hatte (r). Alethäus ſchreibt B. IV. ſeiner Erläuterungen des Alten und Neuen Teſtaments über eben dieſe Stelle: der Prophet gieng nackend, das iſt, er legte ſein Oberkleid ab. Denn ganz nackend zu gehen, hätte ein Aergerniß gemacht. Bisweilen bedeutet zwar ערום totalem nuditatem, aber nicht allenthalben. Pomponius ſagt von den Deutſchen, ſie waren nackend gegangen. Tacitus erkläret es, daß ſie nur keine Oberkleider gehabt, und ſchlecht be-

(r) vid. *Curt.* lib. VII. 5.

bekleidet geweſen. Der Prophet gieng alſo wie ein gemeiner Mann, da er ſein Oberkleid ablegte. Bey 2 Sam. 6, 20. führet Amelius in den Erörterungen des Alten Teſtaments Tom. II. an, daß Clericus ad Exod. XX, 26. c. XXVIII, 42. angemerket (s), die Alten hätten keine Beinkleider getragen, und alſo wäre es leicht möglich geweſen, daß bey abgelegtem Oberkleide, in kurzer Kleidung und beym heftigen Tanze ſich jemand entblößet hätte. Dieſes hätte aber David damals für Freude nicht bemerket. 1 Cor. 4, 11. bedeutet γυμνητευειν nichts anders, als ſchlecht bekleidet ſeyn. Cäſar berichtet B. G. IV. cap. 1. die Kleider der Deutſchen hätten aus Fellen beſtanden. Dieß iſt die älteſte Tracht, in welcher die Götter die Helden, und Könige, von den Scribenten vorgeſtellet werden. Picinellus führet verſchiedenes bey Marc. 1, v. 6. an, wo der Kleidung des Johannes von Cameelshaare gedacht wird. Pellibus, ſagt er, quibus veſtitus erat S. Ioannes, non abſimiles ſunt pelles, quibus gentilitas finxit indutos ſuos fabuloſos deos; dum Baccho dedit pellem tigridis, & Herculi pellem leonis; immo quoties deſcribit ſuos heroës, potiſſimum eos repraeſentat amictos pellibus. Ita *Virgilius* VIII. Aen. de Euandro canit:

Demiſſa ab laeua pantherae terga retorquens.

Et

(s) conf. *Witſii* Miſcell. S. T. I. pag. 88. *Heumann.* ad Marc. XIV, 51. et Ioan. XXI, 7. und *Vngeri* Anal. S. p. 11.

Et de rege Aceſte lib. V. Aen.

- - Occurrit Aceſtes
Horridus in iaculis & pelle Libitidis vrſae.

Homerus deſcribit Paridem amictum pelle leopardi, & Agamemnonem pelle leonis. *Silius Italicus* lib. 15. vult, Annibalem comparuiſſe veſtitum exuuiis leonis. *Propertius* de antiquis Romanis canit:

Curia praetexto, quae nunc nitet alta ſenatu,
Pellitos habuit ruſtica corda patres.

Mit der Zeit ſind jedoch die Deutſchen ebenfalls zierlicher und ordentlicher gekleidet gegangen. Die Franken trugen Unterkleider und Mäntel. Das Unterkleid hieß Camiſia, und iſt einerley mit Subucula, ἐσωτέρια. Der Mantel hieng vorne bis an die Füße, zu den Seiten aber nur bis an die Knie, wenn er um die Schultern geworfen ward. *Eginh.* in vit. Carol. Ad corpus camiſia linea; & feminalibus lineis induebatur. - - Vltimum habitus erat pallium canum, vel ſaphyrinum, quadrangulum, duplex, ſic formatum, vt cum imponeretur humeris, ante & retro pedes tangeret, de lateribus vero vix genua contingeret.

§. 38.

Die Alten trugen zweyerley Arten von Schuhen, Soleas, oder Sohlen, die nicht den ganzen Fuß, ſondern nur Plantam pedis bedeckten, und Schuhe, die den ganzen Fuß bekleideten, aber mit

mit Riemen befeſtiget wurden. Marc. 6, 9. Apoſtelgeſch. 12, 8. Matth. 3, 11. Marc, 1, 7. Hierüber muß man *Bynaeum* de calceis Hebraeorum und *Balduinum* de calceis nachleſen. Bey dem Streite, ob ὑποδήματα und σανδάλια unterſchieden ſind, oder nicht, kann ich mich hier nicht aufhalten (t). Die Deutſchen bedeckten ihre Füße auch, aber ihre Schuhe waren ganz beſonders. Denn erſtlich wurden ſie von Holz, Baſt und Eiſen, hernach aber von unbereitetem Leder gemacht. Mit der Zeit ſchnitte man Löcher hinein, und da hießen ſie Calcei feneſtrati. Armbänder und Halsbänder haben begüterte Leute ſchon in den älteſten Zeiten getragen, und zwar ſo wohl Manns- als Frauensperſonen, 1 Moſ. 41, 42. Sprüchw. 1, 9. Eſa. 3, 18. ſq. 2 Moſ. 35, 22. Von den Deutſchen verſichert ſolches Strabo lib. 4. auch: χρυσοφοροῦσι δὲ περὶ μὲν τοῖς τραχήλοις στρεπτὰ ἔχοντες; περὶ δὲ βραχίοσι καὶ τοῖς καρποῖς ψέλλια. Schefferus (u) ſchließt es auch daher, weil Druſus nach *Flor.* lib. IV. cap. 12. equos, pecora, torquesque Cheruſcorum, Sueuorum & Sicambrorum, unter ſeine Soldaten vertheilet hat. Cheruſci equos, Sueui aurum & argentum, Sicambri captiuos elegerant: ſed omnia retrorſum. Victor namque Druſus equos, pecora, torquesque eorum, ipſosque praeda diuiſit, ac vendidit. Von den Preußen und Sudinen ſchreibt Stella lib. I. Antiq. Boruſſ. Veſtium cultus apud eos fuit, vt mares lanea, feminae linea tunica vterentur, circu-

(t) ſ. *Wolfii* Cur. ad Marc. VI, 9. (u) de Torquib. p. 139.

losque ex aere, vel orichalco, colla circumdabant. Tacitus ſcheint zwar zu widerſprechen, weil er vorgiebt, die Deutſchen hätten kein Gold und Silber gehabt. Allein Schefferus antwortet ihm mit ſeinen eigenen Worten: Gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a ſingulis, ſed publice mittuntur, electi equi, magna arma, *phalerae torquesque.* Ueberdem hat Tacitus nicht ganz Deutſchland gekannt. Schon in alten Zeiten waren Erztgruben darinn, wie droben erwähnet worden. Wer eine Hiſtorie der Halsketten, und wie ſie von einem Volke zum andern gekommen ſeyn ſollen, leſen will, findet ſie beym Schefferus §. 12. S. 135. Aus allem erſieht man zugleich, daß unſere alten Vorfahren kein Hottentottenzeug geweſen, wie ſich ihre Nachkommen ſelbſt großentheils eingebildet haben.

§. 39.

Die Römer und andre Völker hatten die Gewohnheit, daß ſie in Krankheiten den Göttern Gelübde thaten, und wenn ſie geneſen waren, denſelben eine Abbildung ihrer geheilten Glieder in den Tempeln aufhiengen. Alle Völker ſtunden nämlich in der Meynung, daß die über jemand erzürnten Götter durch anſehnliche Geſchenke könnten beſänftiget werden. Man widmete ihnen vornehmlich Gedenkzeichen der Erlöſung, wodurch das Uebel abgebildet ward, von welchem man war befreyet worden. Alſo brachte man der Iſis und dem Neptun ein Gemälde, worauf

man

man den Schiffbruch, dem man entrunnen war, umſtändlich abgebildet ſahe. Leibeigene und Gefangene opferten ihre Ketten, wenn ſie die Freyheit wieder erlangeten. Die Indianer haben nach dem Tavernier noch dieſe Gewohnheit. Wenn jemand eine Wallfahrt nach einem Götzentempel thut, um von einer großen Noth befreyet zu werden, bringt er ein güldenes, ſilbernes oder kupfernes Bildniß des leidenden Gliedes mit ſich. Er opfert es, und fängt alsdenn an zu ſingen, wie alle thun, wenn ſie geopfert haben. Selbſt die alten Chriſten thaten ſolches nach dem Zeugniſſe des Theodoretus. Sie hingen Abbildungen ihrer krank geweſenen Glieder in Gold und Silber demjenigen Heiligen zu Ehren auf, durch deſſen Hülfe ſie ihrer Meynung nach geſund geworden waren. Dergleichen Abbildungen findet man beym Tomaßinus (x), in Kupfer vorgeſtellet. Der Gebrauch iſt ſehr alt. Die Philiſter ſchickten den Iſraeliten mit der Bundeslade, um deren willen ſie mit Krankheit geſtraft waren (y), güldene Aerſche zurück, weil ſie daran gelitten hatten. Was ihnen eigentlich gefehlet habe, iſt noch nicht entſchieden. Im hebräiſchen ſteht: ſie hatten Blutflüſſe inwendig in ihren hinterſten Theilen. Dieſe Art der güldenen Ader iſt nach dem Ausſpruche aller Aerzte die ſchlimmeſte, indem ſie viel größern Schmerz verurſachet, als die andere, und weil man

(x) De donariis & tabellis votiuis cap. 34. conf. das Engliſche Bibelwerk, Tom. III. S. 603. und *Tomaſſin.* de voto Cecropii. (y) 1 Sam. 6, 5.

man mit keinen Arztneymitteln dabey kommen kann. Diejenigen, welche nicht ſturben, wurden elendiglich durch die güldene Ader gepeiniget, welche Quaal, wie einige aus den letzten Worten ſchlieſſen, ihnen zuvor nicht bekannt geweſen war. Oder es kann ſeyn, daß ſie itzo die blinde güldene Ader gehabt. (ſ. das Engliſche Bibelwerk, über 1 Sam. 5, 9.) Wofern die Philiſter die güldene Ader gehabt; ſo thun diejenigen Aerzte unrecht, welche ſelbige für eine Wohlthat der Natur anſehen. Der Herr Leibmedicus Horch zu Berlin glaubt auch, die Philiſter hätten die güldene Ader gehabt erkläret ſie aber für eine Krankheit und Strafe (z). Daß auch unſere Deutſchen den Göttern dergleichen Geſchenke nach erlangter Geſundheit gebracht, hat Schaten angemerket (a). Weil die Deutſchen keinen Tempel hatten, thathen ſie ihre Gelübde, und bezahlten auch ſolche bey Brunnen und Bäumen, bis ſie Tempel bekamen. Daher giebt Carl der Große in der Capitulatione de partibus Saxon. §. 21. dem Trutmann folgende Gewalt: Si quis ad fontes, aut arbores, vel lucos, votum fecerit, aut aliquid more gentilium obtulerit, & ad honorem daemo-

(z) ſ. meine Geſchichte itzt lebender Gelehrten, Th. X. S. 297. Die Philiſter mögen endlich wer weiß was für eine Krankheit gehabt haben; ſo weiß ich doch, daß es nicht die Bräune, oder Angina, geweſen, an welcher der ſel. D. Steuber den Ahitophel, in ſeiner Schrift, Achitophel, numero illorum exemtus, qui ſibi ipſis laqueo gulam fregerunt, Rint. 1741. crepiren läßt.

(a) lib. V. Hiſtor. Weſtphal. pag. 303. ſ. auch Keyßlers Antiq. Septent. p. 409. und 412.

daemonum comederit, ſi Nobilis fuerit, ſolidos ſexaginta, ſi litus, quindecim componat.

§. 40.

Die Prieſter haben bey verſchieden Völkern Aerzte abgegeben (b). Sie übten bey den Aegyptiern

(b) Antiquitus vti ſacrorum antiſtites omnis generis ſcientias tractare ſolebant, ſchreibt D. Iken in der Diſſert. de vnctione aegrotorum ad Iacob. V, 14-16. S. 22. und 23. ita & medicinae inprimis operam dabant, vt apud Aegyptios *Paſtophori*, apud Gallos Druides, apud Graecos Sacerdotes Aeſculapii, vt docet Schulzius in Hiſt. Med. Apud Iudaeos autem non ſolum extraordinarii doctores & Prophetae de his quoque conſulebantur nonnumquam & conſilia ſuppeditabant, vt in exemplo Eliſae 2 Reg. V, 3. ſeq. & Eſaiae 2 Reg. XX, 7. & Eſ. XXXVIII. patet, quamuis tamen id proprie in extraordinariis caſibus locum habuerit, Deusque ipſe per Prophetas conſultus fuerit, hique reſponſa dederint, conſ. 2 Reg. I, 6. & c. VIII, 8; verum et ad *Sacerdotes* hanc proxime curam ſpectaſſe ex demandata illis quorundam morborum, vt inprimis leprae, cognitione, non male colligitur. v. *Schulzius* c. V. §. 38. Et licet ſeriores ſcriptores Iudaici, pro ratione terrarum, quas inhabitabant, etiam medicorum, qui hanc artem ex profeſſo tractant, tam Chriſtianorum, quam gentis ſuae mentionem iniiciant, in plerisque tamen locis, in quibus de rebus templi ſecundi, aut non longe poſt, agitur, iſtiusmodi aegrotorum vnctio a *Rabbinis* peracta legitur. Vt adeo mirum non ſit, ſi & ea aetate doctoribus Eccleſiae Chriſtianae eaedem partes hic demandentur, inprimis, quia & ipſe Seruator illas antea Apoſtolis commiſerat. Marc. VI, 13.

ptiern die Arztneykunſt aus (c). Bey den Iſraeliten war Gott ſelbſt der Arzt ſeines Volks, 2 Moſ. 5, 26. inzwiſchen mußten doch die Kranken ihre Heilung und Geneſung durch die Prieſter ſuchen, 3 Moſ. 14, 2. 2 Kön. 8, 7 - 10. 2 Chron. 30, 20. bis die Könige beſondere Aerzte einführeten, 2 Chron. 16, 12 (d). Bey den Deutſchen verſtunden ſich die Druiden, ihre Prieſter, ebenfalls auf die Medicin, und heileten Krankheiten zuförderſt durch die berühmte heilige Miſtel (e).

§. 41.

Die Weiſe, den Sterbenden die Augen zuzudrücken, wovon 1 Moſ. 46, 4. Tob. 14, 14. Beyſpiele vorkommen, kann unſern Vorfahren auch nicht abgeſprochen werden. Vielleicht haben ſie den Todten, wie alle übrige Völker, auf dem Scheiterhaufen die Augen wieder eröffnet, folglich ſelbige nicht auf den Bauch und aufs Geſicht, ſondern auf den Rücken geleget, und auf dem Holzſtoße bey ihrer Verbrennung aufwärts gekehret (f.) Die Nachrichten aus den mittlern Zeiten ergeben, daß bey den Deutſchen das Abwaſchen der Todten nicht verabſäumet worden (g). Ein Gebrauch, deſſen Apoſtelgeſch. 9, 37. gedacht wird (h). Die Trauer über die Todten wäh-

rete

(c) ſ. *Schulzii* Hiſtor. Medic. p. 24.
(d) ſ. Schmidts bibliſchen Medic. S. 672.
(e) ſ. Schützens Schutzſchriften für die alten Deutſchen Samml. 1. S. 68. und f. wie auch J. G. Hahns Diſſert. de Medicina veterum German.
(f) Arnkiel Th. 2. S. 84. (g) Hachenb. Germ. Med. p. 303.
(h) ſ. *Zornii* Bibl. Antiq. p. 577.

rete bey den Deutſchen gar nicht lange. Lamenta ac lacrymas, ſagt Tacitus, in Germania cito, dolorem & triſtitiam tarde ponunt. Feminis lugere & honeſtum eſt, viris meminiſſe. Es iſt merkwürdig, daß man daher von den Deutſchen keine Thränengläſer findet (i), worauf nach einiger Meynung ſchon Pſ. 56, 9. geſehen wird: Faſſe meine Thränen in deinen Sack. Hiebey ſey es genug, mit wenig Worten zu erinnern, daß Smetius in ſeinen Antiq. Neomag. p. 160. dieſe Meynung heget. In Zorns Opuſculis T. I. p. 356. ſteht eine Abhandlung über dieſe Stelle, und in derſelben lieſet man hierüber Meynungen anderer Gelehrten. Der Herr. D. Nunning fället folgendes Urtheil von den vermeynten Thränengläſern der Deutſchen (k): Caetera, quae ad tumulos non infrequenter reperias, vaſa, quibus vſibus inſeruierint, aut quo proin nomine veniant deſignanda, nondum ſatis liquet inter eruditos. Sunt, qui eadem recipiendis parentantium lacrymis addicant, obque id lacrymatoriorum nomen attribuant. Verum, tametſi huiusce vſus ac nominis vaſa Romano luctui propria fuiſſe, conceſſerimus, ea tamen ad Germanae gentis inferias vmquam pertinuiſſe nec litteratorum ſtatuet audacior, illi admodum refragante Tacito, cuius haec eſt expreſſio: Lamenta & lacrymas cito, dolorem & triſtitiam tarde ponunt. Quisquis vero eorum figuras inſpexerit

 atten-

(i) Arnkiel S. 164. Th. II.
(k) In ſeinem Sepulcreto, pag. 41.

attentius, et materiam iis ſubinde adhucdum contentam examinauerit, pollinctorum potius praeficarumque ea, quibus cadaueribus inungendis ſeruabantur balſama, vaſa fuiſſe non abſurde ſtatuet.

§. 42.

Ob nun gleich die alten Deutſchen von der Trauer nicht ſo ſehr viel Weſens gemacht haben; ſo hat man doch in den mittlern Zeiten das Trauren weiter getrieben. Die Römer brauchten bey den Leichen Praeficas, oder Klageweiber, die um Lohn zum Heulen und Schreyen gedungen waren. Dieſe riſſen ſich die Haare aus, und ſo wie ſie heuleten, heuleten ihnen die andern Weiber nach. Solcher Klageweiber wird auch beym Jeremias 9, 17. gedacht (l). Schaffet und beſtellet Klageweiber, daß ſie kommen, und ſchicket nach denen, die uns wohl kennen, und eilend uns klagen, daß unſere Augen mit Thränen rinnen. Was Beſonderes iſt es, daß die Hebräer nicht nur Klageweiber, ſondern auch Klagemänner gehabt, Amos 5, 16. Es wird in allen Gaſſen Wehklagen ſeyn, und auf allen Straßen wird man ſagen: Wehe! Wehe! und man wird den Ackermann zum Trauren rufen, und zum Wehklagen, wer da weinen kann. Im Hebräiſchen ſteht יוֹדְעֵי נֶהִי, peritos lamenti, das iſt, erfahrne Klagemänner. Maimo-

(l) ſ. *Doughtaei* Anal. T. I. p. 267. *Ikenii* Antiq. Hebraic. pag. 611. *Zornii* Biblioth. Ant. p. 587. und *Carpzov.* ad *Goodwini* Moſen, p. 652.

Maimonides Hilc. אבל cap. XII. ſaget: Planctus vergit in honorem defuncti, ideo tenentur heredes mercedem ſoluere *planctoribus et planctricibus*, vt eum plangant. ſ. *Carpzouii* Annotat. ad *Goodwini* Moſ. & Aaron, p. 652. und *Zornii* Biblioth. Antiq. Tom. I. pag. 590. Daß aber auch die Deutſchen Schreyherren, oder Klagemänner, gehabt, das habe ich No. 64. der Hannöveriſchen Anzeigen, von 1753. erwieſen. Von den hebräiſchen Klagemännern und Klageweibern handelt auch Almeloveen Opuſc. p. 133. wo er ſich, in Anſehung der erſtern, auf Pred. 12, 5. beruft. Sie ſind beſonders beym Leichenbegängniſſe der Erzbiſchöffe von Cölln gebraucht worden. Sie heuleten und trockneten ſich die Thränen ab, und thaten alſo eben das, was die Klageweiber. Das Klagelied der hebräiſchen Weiber ſteht nach Geiers Meynung Jer. 9, 21. Der Tod iſt zu unſern Fenſtern hereingefallen, und in unſere Paläſte kommen, die Kinder zu würgen auf der Gaſſen, und die Jünglinge auf der Straßen. Doch mögen die Hebräer auch noch andere Klagelieder gehabt haben. Ein calabriſches Stückchen habe in beſagten Anzeigen mitgetheilet, und zugleich mehrere Völker genannt, wo dergleichen Weiber Mode geweſen. Von den Klageweibern ſagt Hachenberg in Germ. med. pag. 305: More Romano et vxores funus paſſis proſequebantur crinibus, & eiulantes pectus oraque manibus lacerabant: Quin, praeficae quoque conductae, quae vultu cruentato leſſoque lamentabili acerbitatem alieni

luctus

luctus exprimerent. Aus eben dieſer Stelle erſehen wir zugleich, daß bey den Deutſchen auch der Gebrauch aufgekommen, in der Trauer mit fliegenden Haaren ſich ſehen zu laſſen, und ſich blutig zu kratzen. Aus einer andern Stelle wird man gewahr, daß ſie auch Trauerkleider angelegt, zum Beweis ihrer Betrübniß ſich auf die Erde geworfen, und barfuß gegangen. Berno ſchreibt nämlich im Briefe an Heinrich III. in welchem er von dem Begräbniſſe der Mutter deſſelben redet: Cum nuper venerandae memoriae matrem veſtram Giſelam, more humano terrae commendare debuiſſetis, abiecta regali purpura, aſſumtoque lugubri poenitentiae habitu, nudis pedibus, expanſis in modum crucis manibus, coram omni populo in terram corruiſtis, lacrymis pauimentum rigaſtis, publicam poenitentiam egiſtis, omnesque, qui aderant ad lacrymas commouiſtis. Ja zum Theil haben ſich die Deutſchen in der Trauer auch die Haare abgeſchnitten und abgeſchoren. Inuenio quoque, ſchreibt Hachenberg, truncata tonſaque crinium parte multos Germaniae populos luxiſſe defunctum: Cuius moris nuper nondum obliti fuere quidam Suecorum milites, qui, vt *Bonifacius* Hiſtor. Lud. lib. XII. notat, in regis Guſtaui Adolphi mortem crinem raſere. Dahingegen andere Völker, als die Römer und Aegyptier, zum Zeichen der Trauer ihr Haar nachläßig herum hangen und wachſen, auch wohl ihren Bart nicht abſcheren ließen, ſo lange die Trauer dauerte. Alle dieſe Trauergebräuche kom-

kommen auch in der heiligen Schrift vor. Als Hiob Nachricht vom Tode ſeiner Kinder bekam, ſtund er auf, zerriß ſein Kleid, raufte ſein Haupt und fiel auf die Erde, Cap. 1, v. 20. Auf die Trauerkleider wird Pſ. 35, 14. und Jer. 14, 2. geſehen (m). Man kann eben nicht ſagen, daß ſie von ſchwarzer Farbe geweſen. Denn, da die Alten weiße Kleider trugen; ſo konnten ſie auch mit weißen Kleidern trauren. Man nennete nämlich ein beſudelt weiß Kleid, das man von den Fullonibus nicht hatte reinigen laſſen, ein Trauerkleid. Die Trauerkleider der Juden wurden insbeſondere Säcke genannt, Pſ. 30, 12. Matth. 11, 21; ich kann aber von ihrer Beſchaffenheit nicht handeln. Den Iſraeliten wird 3 Moſ. 19, 27. befohlen: Sie ſollten ihr Haar nicht umher abſchneiden, noch den Bart beſcheren, noch ein Mahl um eines Todten willen an ihrem Leibe reißen, ſ. auch 5 Moſ. 14, 1. Dem Aaron und ſeinen Söhnen befiehlt Gott 3 Moſ. Entblößet eure Häupter nicht, und zerreißet eure Kleider nicht. Das Beſcheeren des Hauptes ſo wohl, als auch das Wachſen der Haare zum Zeichen der Trauer verbeut Gott den Prieſtern Ezech. 44, 20. Nach der Meynung des Maimonides konnten nämlich die gemeinen Prieſter, wenn ſie dieneten, nicht mehr, als 30 Tage vorüber gehen laſſen ohne Beſchneidung ihrer Haare; der Hoheprieſter aber mußte ſolches alle Freytage Abends mit der Scheere thun. Es ſchei-

(m) ſ. *Ikenii* Antiq. Hebr. pag. 11.

ſcheinet alſo Gott 3 Moſ. 10, 6. dem Aaron und ſeinen Söhnen zu verbiethen, ſie ſollten dieſe Gebräuche zum Zeichen der Trauer nicht fortſetzen (n). Daß aber andere Juden zu den Zeiten der Propheten in der Trauer Haupt und Bart abgeſchoren haben, erhellet aus Jer. 7, 29. c. 41, 5. c. 48, 37. Jeſ. 15, 2. Mich. 1, 16. Nach einiger Gelehrten Meynung wird Luc. 7, 38. mit den Worten: und (die Sünderinn) fieng an ſeine Füße zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, auf die Art, wie das römiſche Frauenzimmer öffentlich getrauret, geſehen. Apud Romanos, ſagt **Wolf** in ſeinen Curis ad h. l. tempore peſtilentiae aut atrocis cuiusdam calamitatis matronae virgineſque omnia lamentis implebant, & paſſis crinibus templorum pauimenta verrebant. Er verweiſet auf *Witſii* T. II. Miſcell. Exerc. XX. §. 9. und auf andere (o). Joſ. Arnd bringt S. 101. ſeiner Miſcell. S. gleiche Gedanken vor: Quod igitur illae (feminae Romanae) in templis ad placandos deos, id illa magis pia in ipſo domino placando facere voluit. Was endlich die Gewohnheit, in der Trauer barfuß zu gehen, anlangt; ſo kömmt ſolche 2 Sam. 15, 30. und 1 Kön. 21, 27. vor (p).

§. 43.

(n) ſ. das Engliſche Bibelwerk, T. II. S. 86.

(o) conf. Amelii Erörterungen, Th. 2. über das Neue Teſt. S. 1018.

(p) ſ. *Carpzouii* Annot. ad *Goodwin.* Moſ. p. 648-650. vornehmlich aber *Geieri* Tractat de luctu Ebr.

§. 43.

Die Hebräer feyerten das Gedächtniß ihrer verſtorbenen Freunde mit einer Mahlzeit (q). Lightfoot will Matth. 9, 23. durch ὄχλον θορυβούμενον Gäſte verſtanden haben, die zur Begräbnißmahlzeit zuſammen gekommen wären. Baruch ſagt (r) von den babyloniſchen Götzendienern: Sie heulen und ſchreyen vor ihren Götzen, wie man pflegt in der Todten Begängniſſen, ἐν περιδείπνῳ νεκροῦ. Jeremias (s) und Ezechiel (t) halten es für eine gerechte Strafe, wenn man das Trauerbrodt nicht eſſen, und aus dem Troſtbecher nicht trinken darf (u). Den Armen im Volke bereitete man Speiſe beym Grabe des Todten zu (x). Die Verwandten und Freunde des Verſtorbenen theilten den Armen auch was mit (y). Die Griechen, die Römer, die erſten Chriſten thaten ein Gleiches. Unſere Deutſchen ließen es auch nicht unterwegens (z). Hier fällt mir ein Wort ein, das bey meinen Landesleuten, den Preußen, gebräuchlich iſt. In meiner Vaterſtadt Welau zum wenigſten waren in meiner Jugend nicht nur

(q) 2 Sam. 3, 35. (r) Cap. 6, 32. (s) Cap. 16, 5. 7. 8. conf. *Zornii* Bibl. Antiq. pag. 539.

(t) Cap. 24, 17. 22. (u) *Doughtaei* Analecta, p. 270.

(x) Sirach 30, 18.

(y) Tob. 4, 18. conf. *Carpzouium* ad *Goodwini* Moſen, pag. 647.

(z) ſ. D. Jenichens Abhandlung von den Begräbnißmahlzeiten, wo auch die Verordnungen angeführet ſind, durch welche dergleichen Mahlzeiten unter den Deutſchen abgeſchaffet worden.

nur die Nachtwachen bey den Todten, da in der Nacht, die vor dem Begräbnißtage vorher gieng, Todtenlieder geſungen und geſchmauſet ward, ſondern auch die Begräbnißmahlzeiten, nach geſchehener Beerdigung, Mode. Jene ſcheinen von den Peruigiliis ſacris, die bey den Juden ſo wohl (a), als alten Chriſten und Heiden, bey welchen letztern es übel hergieng (b), gebräuchlich waren, herzurühren; dieſe aber belegte man mit dem Namen Zarm. Was heißt Zarm? Iſt es etwa ein zuſammengezogenes Wort von Zahren, oder Zähren? Dieſe Bedeutung ſchickt ſich nicht übel zum Begräbnißmahle, wobey nach des Baruchs angezogener Stelle vorzeiten, Heulen, Schreyen und Weinen vorgefallen.

§. 44.

Noch eines: Sirach ſagt Cap. 30, 18: **Es iſt eben, als ein gut Gericht vor einem Maul, das nicht eſſen kann: und wie Speiſe ſo man bey eines Todten Grab ſetzet.** Joh. Hier. Sopranes verſteht dadurch Coenam mortui, quae ad ſepulcrum deferebatur, & ibi relinquebatur, quaſi illa mortuorum manes & vmbrae veſcerentur (c). Er glaubt, die Juden hätten dieſe Gewohnheit von den Heiden angenommen. Lucian ſagt: Aluntur (defunctorum vmbrae)

(a) ſ. *Zornii* Diſſert. de veterum Ebraeorum peruigiliis ſacris. T. II. Opuſc. p. 1. ſeq.

(b) Epheſ. 5, 11. 12. und *Amelii* Erörterungen über das A. T. B. 2. wo er bey Eſa. 30, 29. de ſacris nocturnis der Juden und Heiden handelt.

(c) conf. *Tomasſin.* de donariis, p. 229.

vmbrae) noſtris libationibus, inferiisque, quae ſepulcris inferuntur. Mit einem Worte; es ſind die Silicernia, oder Seelenſpeiſen, gemeynet, die man den Todten aufs Grab ſetzte, weil man glaubte, die Seelen müßten auch nach ihrer Trennung vom Leibe eſſen und trinken. Solcher Wahn rührete daher, weil man die Seele für ein körperlich Weſen anſahe, und ſich vorſtellete, daß ſie auch zur Zeit ihrer Verbindung mit dem Leibe durch Speiſe und Trank ernähret würde. Dieſen Glauben hatten die Heiden überhaupt von ihren Göttern. Solche mußten nach ihrer Meynung ihre Nahrung im Blute der Opferthiere ſuchen (d). Die Stelle Zeph. 2, 11. die im Hebräiſchen alſo lautet: Er wird die Götter der Erden mager machen, erkläret Amelius im erſten B. ſeiner Erörterungen über das Alte Teſtament hieraus dergeſtalt: Die Götzen der Heiden, denen bisher ſo viele Opfer gebracht worden, ſollen in Verachtung kommen. Die Mittel zum Gottesdienſte ſollen ihnen entzogen werden, ſo daß ſie gleichſam mager werden und verſchmachten ſollen. 5 Moſ. 32, 38. will man auch alſo verſtehen. Doch ich habe von dieſer Sache an einem andern Orte geredet. Silicernia waren auch bey den Deutſchen Mode. Der Herr Prof. Hanov zu Danzig hat eine gelehrte Diſſertation von ſolchen Seelenſpeiſen geſchrieben, worinn er doch vornehmlich zeiget, wie es noch in neuern Zeiten bey den Curländern damit gehal-

(d) *Spencer* lib. II. c. 3. p. 717.

gehalten worden. Er meynet, die Griechen hätten dieſe Gewohnheit zuerſt von den alten Hebräern gelernet, ohne jedoch ſelbige recht zu verſtehen, 4 Moſ. 16, 46. f. c. 19, 11. f. 2 Sam. 3, 35. Jer. 16, 5‐8. Ezech. 24, 17. 22. Tob. 4, 18. So wie die Römer und Griechen die Todten alle Jahre einmal tractiret haben; ſo haben ſolches die nordiſchen Völker auch gethan. Die Tage, an welchen ſolches geſchehen, hat man Gottestage geheißen. An ſelbigen hat man nicht gearbeitet, ſondern gegeſſen, getrunken, und den Verſtorbenen zu Ehren Lieder geſungen. Ein ſolch Speiſen der Seelen hat in die 4 Wochen gewähret, und zwar im Herbſte, wenn man Vorrath an Lebensmitteln hatte. Endlich jagte man die Seelen wieder mit gewiſſen Ceremonien fort.

§. 45.

Die Hebräer und andere Völker begruben ihre Todten in Haynen. Daher wird in der heiligen Schrift der Gräber mit den Haynen gedacht, 2 Kön. 23, 15. 16. Eſa. 65, 3. 4. Daraus wird begreiflich, warum die abgöttiſchen Juden zugleich den Baalim, oder den Helden, und den Häynen gedienet, Richt. 3, 7. 2 Kön. 17, 16. weil nämlich die Hayne Begräbnißörter der Helden waren, und weil man glaubte, ihre abgeſchiedenen Geiſter hielten ſich darinn auf, und heiligten die Hayne durch ihre Gegenwart (e). Amelius trägt im erſten B. ſeiner Erörterungen über Eſa. 65, 4. eben

(e) *Spencer*. de legibus Hebr. Rit. p. 594. conf. *Kirchmann*. de funer. I. 27.

eben dieſe Gedanken vor. Die Tempel der Götter, ſagt er, wären in der That nichts anders, als Gräber der verſtorbenen Menſchen, welche als Tempel den vergötterten Menſchen zu Ehren aufgeführet wurden. Sie glaubten, die Seelen der Helden und anderer großen Wohlthäter trügen Verlangen, bey ihren Leibern zu verbleiben. Daher richtete man ihnen erſt Bilder, hernach Tempel auf, worinn die ſchwebenden Seelen bey ihren Leibern beybehalten und göttlich verehret wurden. Mit der Zeit glaubte man gar, ſie wären aus der Urſache bey ihren Gräbern gegenwärtig, damit ſie ihren treuen Götzendienern helfen könnten. Daher wird in der heiligen Schrift geſagt, daß ſie den Baalim, oder vergötterten Menſchen, gedienet, oder vielmehr durch Zauberey die abgeſchiedenen Seelen herbeygerufen, um ſie künftiger Dinge halber um Rath zu fragen, Richt. 3, 7. 2 Kön. 17, 16. Wegen ſolcher Rathfragung blieben die Heiden oft die ganze Nacht in den Haynen (f). Im zweyten Theile der Erörterungen über das Alte Teſtament hat Amelius die Stelle Eſa. 65, 4. auf eben dieſelbe Art erläutert. Doch zeiget er daſelbſt noch, daß die Baalim einerley mit den vergötterten Helden ſind, 2 Chron. 33, 3. und daß ſo wohl die Heiden, als abgöttiſchen Juden zu dem Ende Prieſter für die Haynen beſtellet,

(f) *Spencer.* pag. 594. und Beckers bezauberte Welt, lib. III. cap. 9. pag. 77.

ſo Propheten der Hayne und Büſche, 2 Kön. 18, 19. genannt würden (g).

§. 46.

Ferner begruben die Juden ihre Todten in Gärten, auf Feldern, an Straßen und außer den Städten. Manaſſes ward nach 2 Kön. 21, 18. im Garten (an ſeinem Hauſe) begraben. Desgleichen der Heiland, Joh. 19, 41. Exempel des Begräbniſſes auf dem Felde ſtehen 1 Moſ. 23, 7. 9. c. 49, 29. Matth. 27, 7. Der Begräbniſſe an den Wegen und Straßen wird 1 Moſ. 48, 27. und Matth. 8, 28. derer außer den Städten Joh. 11, 30. 31. Matth. 27, 52. 53. Luc. 7, 12. und derer außer dem Lager 3 Moſ. 10, 4. gedacht. Bey einer guten Policeyverfaſſung ſahe man eben ſo wohl, als bey der Religion bey guter Zeit ein, daß es ſich nicht ſchicke, die Todten in Städten zu begraben, und daß Folgen daraus entſtehen könnten, welche der Geſundheit der Einwohner ſehr nachtheilig wären; allein der Aberglaube hat dieſe gerechte Furcht vertrieben, und unter den Chriſten Gewohnheiten eingeführet, deren Weisheit ſich ſchwerlich würde rechtfertigen laſſen. So urtheilet Willet im Engliſchen Bibelwerke, Tom. II. S. 86. (h).

§. 47.

(g) ſ. auch *Zornii* Bibl. Ant. p. 200. 380. 703. und *Doughtaei* Anal. T. I. p. 283. ad Ezech. XLIII, 7.

(h) Conf. *Almelov.* Opuſc. S. p. 54. ſq. *Lampii* Comment. ad Ioan. XIX, 42. das Engliſche Bibelwerk, T. III. S. 825. *Zornii* Biblioth. Ant. T. I. p. 598. *Doughtaei* Anal. N. T. p. 50. ſq. *Picinell.* Lum. Reflex. pag. 648. *Wolfii* Curas ad Luc. XI, 44.

§. 47.

Auch unſere Deutſchen haben ihre Todten in Haynen und auf Feldern begraben, wie die noch vorhandenen Tumuli, oder Grabhügel, ausweiſen. Um Osnabrück herum findet man auf Feldern noch gegenwärtig eine ziemliche Anzahl, ohnerachtet von einigen curieuſen Gelehrten ſchon fleißig gegraben worden. Unter den ſteinern Denkmälern, wovon bey Osnabrück verſchiedene, und zum theil von ungeheurer Größe, anzutreffen ſind, hat man gleichfalls Urnen ausgegraben. Es mögen vormals daſelbſt auch Hayne geweſen ſeyn, und die ſteinernen Ueberbleibſel haben zu Altären gedienet, unter welchen man aber auch Todten begraben hat. Es mögen aber dieſe Todten keine gemeine Leute, ſondern Helden geweſen ſeyn (i). Ueberhaupt verdienet von den weſtphäliſchen Begräbniſſen des Hrn. Nunnings Sepulcretum Weſtphalico-Mimigardico-Gentile nachgeleſen zu werden. Denn es hat niemand fleißiger gegraben, als dieſer Gelehrte. Daß unſere Vorfahren Grabhayne, entweder mitten im Walde bereitet, oder dergleichen um die Gräber gepflanzet, zeigt Arnkiel Th. II. S. 249.

§. 48.

Ich muß mich bey den Todten noch länger verweilen. Die Hebräer hatten bey ihren Todten Muſik, 2 Chron. 35, 24. 25. Jer. 22, 18. Aus der letzten Stelle will man beweiſen, daß die

(i) ſ. des Herrn D. Lodtmanns Monumenta Osnabrugenſia, p. 105. ſeq. 120. ſeq.

die Worte: ach Herr! ach Edler! der ordentliche Trauergeſang bey den Leichen der Könige geweſen, weil vorher geſagt wird: Man wird ihn nicht klagen, ſcil. more conſueto (k). Der Pfeifer bey den Todten wird Matth. 9, 23. gedacht. Viele glauben, dieſe Stelle müſſe aus den Gebräuchen der Römer erläutert werden, welchen die Juden damals gefolget wären. Hammond aber meynet, die Juden hätten dieſen Gebrauch von den Griechen erſt in ſpätern Zeiten gelernet, Grotius hingegen, er ſey bey ihnen allezeit üblich geweſen. Gleichwohl findet man im Alten Teſtamente keine Spur von ſolchen Pfeifern. Ich verſpare die Sache in mein größeres Werk. Auch die Deutſchen beſungen die rittermäßigen Thaten ihrer Helden. Die Barden machten die Heldenlieder, und man ſang ſo wohl beym Begräbniſſe, als nachhero (l). So ſoll es auch beym Könige Joſias gehalten ſeyn. Die Ausleger der heiligen Schrift glauben: Man hätte einen Trauertext von ſeinen Heldenthaten componiret, und ſolchen noch lange nach ſeinem Tode geſungen (m). Andere Völker, als die Gallier, Spanier, Liefländer, Lapländer, Thracier, Römer, Griechen, Trojaner, Indianer, Eſſedonier, Perſer, Sineſen, Aegyptier, Japanen und mehrere, haben gleichfalls ihre Todten beſungen (n). Noch mehr. Die Römer hielten ihren Todten

(k) ſ. Küchlers Comment. ſuper 2 Reg. II, 12. c. XIII, 14.
(l) ſ. *Cluueri* Germ. Antiq. lib. I. c. 53.
(m) ſ. *Iken.* Antiq. Hebr. p. 611.
(n) Arnkiel Th. II. S. 185.

Todten ſo wohl, als die Griechen, Parentationen. Die Hebräer thaten ein gleiches, 2 Sam. 3, 33. 34. Eſa. 58, 1. 2 Chron. 35, 25. Von unſern Deutſchen wird berichtet, daß ſie dieſe Ehre ebenfalls den Todten erzeiget haben (o). Nach vollendetem Begräbniſſe nahmen die Juden von ihren Todten mit folgenden Worten Abſchied: Fahre zu deinen Vätern im Frieden, aus 1 Moſ. 15, 15. (p). Der Römer ihr vale, vale, vale, ingleichen aue und vale, kennet man zur Gnüge. Aber auch unſere Deutſchen nahmen von ihren Todten Abſchied, und zwar mit den Worten: Fahre hin nach Valhalla; oder auch: Fahre hin nach dem Odin (q). Durch Valhalla aber verſtunden ſie den erſten Himmel, ſo wie durch die Gimle den andern (r).

§. 49.

Unſere Vorfahren ſind nicht das einzige Volk in der Welt, das den Verſtorbenen zum Andenken über ihrern Gräbern ſteinerne Denkmaale aufgerichtet hat, die zum theil noch vorhanden, und von ungeheurer Größe ſind. Der Hr. Prof. Lodtmann merket Monum. Osnabrug. S. 113. gar artig an, daß dergleichen ſteinerne Denkmäler in denjenigen deutſchen Ländern nicht anzu-

(o) Arnkiel ebendaſelbſt, S. 192.

(p) v. *Geier*. de luctu Hebr. c. VI. n. 10. p. 129.

(q) ſ. Arnkiel l. c. S. 197. und Schützens Lehrbegriff der alten Deutſchen vom Zuſtande der Seelen nach dem Tode, S. 146-148.

(r) Hievon giebt Herr Schütze in eben angeführtem Buche die beſte Nachricht.

treffen ſind, wohin die Römer gekommen. Ihre Schriftſteller, Cäſar und Tacitus, ja auch Strabo, die doch Deutſchland und Britannien ſo genau beſchrieben haben; erwähnen derſelben auch gar nicht. Sie müſſen alſo wohl zu des Tacitus Zeiten noch nicht bey den Deutſchen Mode geweſen ſeyn, als welcher auch nur bloß der Grabhügel gedenket: Sepulcrum ceſpes erigit; monumentorum arduum et operoſum honorem, vt grauem defunctis, adſpernantur, Germ. c. 29. Er vermuthet aus angegebenen Gründen, ſie wären erſt zwiſchen dem ſechſten und achten Jahrhunderte aufgekommen, und zwar nur bey den Sachſen, Frieſen, Dänen und Engländern. Hingegen hält der Herr Secretarius Möſer in einem Aufſatze, den man im erſten Stücke des Osnabrückiſchen Journals leſen kann, dafür, den Griechen wären ſchon zu des Ulyſſes Zeiten die ungeheuren ſteinernen Denkmäler der nordiſchen Völker bekannt geweſen. Er ſchließt es aus des Euripides Cyclop. v. 238. wo Silenus dem Rieſen Polyphemus des Ulyſſes Anlandung verkündiget, und ihm zum Scherze drohet, man würde ihn verkaufen, große Steine mit Hebebäumen zu bewegen. Dieß zielet nach ſeiner Muthmaßung auf die Fortbringung der ungeheuren Steine bey den nordiſchen Völkern, als welche allezeit für Ueberbleibſel der Rieſen ſind gehalten worden (s). Man kann dieſe Denkmäler Pyramiden in ihrer Art nennen. Die ägyptiſchen Pyramiden ſind berühmt genug. Die Griechen, die Römer, und andere

(s) ſ. des Hrn. D. Nunnings Sepulcretum, p. 51. ſeq.

andere Nationen, hatten nicht weniger Grabſäulen. Aber auch in der heiligen Schrift wird derſelben gedacht. Denn Jacob richtete nach 1 Moſ. 35, 20. über dem Grabe der Rahel ein Denkmaal auf. Dieſe Gewohnheit, ſagt man in dem oft angeführten Engliſchen Bibelwerke, war etwas ſehr gemeines, und ſie würde eine unſchuldige Sache geweſen ſeyn, wenn nicht etwas Abergläubiſches dabey geweſen wäre. Man mußte ſie aber endlich abſchaffen, und Gott unterſagte ſie ausdrücklich in ſeinen Geſetzen, 5 Moſ. 16, 22. Bochart glaubt, das Grab der Rahel, welches das erſte Denkmaal von dieſer Art iſt, deſſen die heilige Schrift gedenket, wäre in der Geſtalt einer Pyramide aufgebauet geweſen, und der Fuß deſſelben habe auf 12 Steinen geruhet, womit auf die 12 Söhne Jacobs wäre gezielet worden. Dieß Grab war nicht nur zu Moſis, ſondern auch zu Sauls Zeiten noch zu ſehen, 1 Sam. 10, 2. Man will es noch heut zu Tage zeigen. Allein, die Baukunſt deſſelben iſt ſo ungeſchickt, und ſo ſehr nach dem Geſchmacke der Türken eingerichtet, daß der Betrug einem jeden deutlich in die Augen fällt. Man berichtet zugleich, wie le Brun dieß Denkmaal in einer gar zu jungen Geſtalt befunden und geſehen habe. Man geht aber zu weit, wenn man den Urſprung der Grabſäulen von der Salzſäule herholet, in welche Loths Weib verwandelt worden (t).

(t) Arnkiel Th. 2. S. 240.

§. 50.

Hatte bey den Hebräern ein jedes Geſchlecht für ſich ſein gemein Begräbniß, 1 Moſ. 49, 29-31. 2 Sam. 17, 23. Cap. 21, v. 14. außer welchen auch andere gemeine Begräbniſſe für das Volk gebräuchlich waren, 2 Kön. 33, 6. Jer. 26, 23. Matth. 27, 7. ſo hat ſolches bey den Deutſchen nicht weniger Statt gefunden (u). Daher kömmt es, daß man in großen Grabhügeln eine ganze Menge von Urnen beyſammen zu finden pfleget, der man den Namen Schola ollarum beylegt. Von ſolchen Scholis ollarum hat Herr Biedermann 1747. ein Programma geſchrieben. Faſt alle Völker haben die Gräber für religiös gehalten. Solches geſchahe auch bey den Morgenländern. Amos 2, 1. drohet Gott, die Moabiter wegen Verletzung der Gebeine des Königs zu Edom mit dem Kriegsfeuer zu ſtrafen. Die Deutſchen gehen hier nicht ab. Wie haben ſie ihre Gräber nicht verwahret, damit ſie unverletzlich bleiben möchten (x). Gelegentlich kann ich hier des Fluchs Erwähnung thun, womit die alten Chriſten zu Rom diejenigen beleget haben, die ſich an ihren Gräbern vergreifen würden. Aringh hat in ſeinem unterirdiſchen Rom unter andern Inſchriften, die Boſius an der nomentaniſchen Straße gefunden und beſehen, auch folgende mitgetheilet: MALE.

(u) Arnkiel S. 259. und Ikens Antiq. Hebr. p. 605.
(x) ibidem S. 265. und folg. D. Lichtwer führet in ſeiner Schrift de iure aperiendi ſepulcra die Geſetze der Deutſchen an, die ſolche Beraubung verbiethen.

MALE. PEREAT. INSEPVLTVS.
IACEAT. NON. RESVRGAT.
CVM. IVDA. PARTEM. HABEAT.
SI. QVIS. SEPVLCHRVM. HOC.
VIOLAVERIT.

Man findet ſolche im Baumanniſchen Auszuge aus dem Aringh S. 439. (z). Hieraus erſiehet man zugleich, daß das Schickſal Judä eine eigene Art eines zum Fluch beſtimmten Sprüchworts geworden, wie Doddridge im zweyten Theile ſeiner paraphraſtiſchen Erklärung des N. Teſtaments, S. 15. gar wohl erinnert hat. Die Römer dedicireten ihre Monumenten, zu Bezeugung ihrer Hochachtung gegen die Gräber, und daß ihr Wunſch wäre, man möchte die Todten nicht beunruhigen, der Perpetuae Securitati. Eben einen ſolchen Sinn hatte Joſias, 2 Kön. 23, 18. wo er befiehlet, man ſolle die Gebeine des Mannes Gottes nicht beunruhigen. ſ. Quenſtedts Tractat de Sepultura veterum, p. m. 135.

§. 51.

Die Hebräer begruben die Todten gern auf eigenthümlichen Grund und Boden, und zwar am Ende des Ackers, 1 Moſ. 23, 9. 19. Eben ſo hielten es unſere Deutſchen in beyden Stücken (a). Der Gräber auf Bergen gedenkt die heilige Schrift, 5 Moſ. 32, 50. Joſ. 24, 30. 33. 4 Moſ.

(z) conf. *Wolfii* Curas Tom. I. ad Act. I, 19.
(a) Arnkiel, Th. 2. S. 213. und folg.

4 Moſ. 20, 25. 28. 5 Moſ. 10, 6. 2 Kön. 23, 16. Marc. 5, 5. Von den heidniſchen Grab-Bergen und Hügeln unſerer Vorfahren findet man beym Arnkiel Kupferſtiche und hinlängliche Nachricht (b). Es war gewiß in der ganzen mitternächtigen Welt üblich, die Todten in Bergen und Hügeln zu begraben, oder auch Berge und Hügel über ſie aufzuführen. Ich könnte, wenn es nöthig wäre, aus dem Virgil Zeugniſſe anführen. Die Gewohnheit, ſich bey Lebzeiten ſein Grab ſelbſt verfertigen zu laſſen, hatte nicht nur bey den Römern Statt, wie die Ausdrücke der Grabſchriften: Viuus fecit, viuus ſibi poſuit, und ſ. f. ergeben, ſondern auch bey den Hebräern, 2 Chron. 16, 14. Eſa. 22, 16. Matth. 27, 60. Von unſern Deutſchen hat Arnkiel ein gleiches erwieſen (c). Die Undankbarkeit gegen Verſtorbene mag zu dieſer Vorſorge Gelegenheit gegeben haben, weil es wohl mehrern ſo ergangen ſeyn wird, als dem Verginius Rufus, nach *Plin.* lib. VI. epiſt. X. deſſen Monument in zehn Jahren nicht zu Stande kam, daher auch *Plinius* ſagt: Tam rara in amicitiis fides, tam parata obliuio mortuorum, vt ipſi nobis debeamus etiam conditoria exſtruere, omniaque heredum officia praeſumere. Nam cui non eſt verendum, quod videmus accidiſſe Verginio?

§. 52.

(b) Arnkiel Th. 2. S. 217. und f. (c) Th. 2. S. 527.

§. 52.

Ich muß noch einmal auf die Deutſchen kommen. Weil ſie ihre Todten verbrannten, und keine Koſtbarkeiten beylegten: ſo hatte man eben keine Urſache, ſich an ihren Gräbern zu vergreifen. Inzwiſchen konnte es doch aus Haß geſchehen. Als aber Gold und Geld bey ihnen anfieng hochgeſchätzt zu werden, und die Reichen und Angeſehenen den Todten Ringe, Schätze und andere Kleinodien mitgaben, wie des Königs Childerici Todtenſchatz beweiſet, mag manchem die Luſt angekommen ſeyn, die Gräber zu durchſuchen, und dahero iſt es wohl gekommen, daß in den Geſetzen der Wiſigothen, Oſtrogothen, Franken, Alemannen, Bajuvarier, Longobarden, Sachſen und Sueven, Strafen drauf geſetzet worden. Die Strafen waren aber verſchieden. Anders ſtrafte man dafür Freye, anders Knechte, nämlich jene an Gelde, und auf andere Art; dieſe mit der Geißelung, oder gar am Leben (d). Es war ſolches von der Zeit an, da man die Todten nicht mehr bey den Deutſchen verbrannte, ſondern ſie ordentlich begrub, deſto nöthiger. Vom Verbrennen der Todten bey den Deutſchen habe nicht ausführlich reden wollen, weil die Sache gar zu bekannt iſt, und die Urnen, die man noch beſtändig ausgräbt, davon ſattſam zeugen (e). Nur von den Hebräern muß

(d) ſ. *Heineccii* Elem. Iur. Germ. T. II. p. 303-311. wo er de religione Sepulcrorum weitläuftig handelt.

(e) ſ. *Zornii* Bibl. Antiq. p. 20. ſeq. *Amelii* Erörter. über

muß ich etwas anführen. Guichardus will aus Jer. 34, 4. 1 Sam. 31, 12. 2 Chron. 16, 14. ſchließen, daß die Hebräer ihre Todten zuweilen auch verbrannt haben. Abulenſis, Tarnov, Magius, Corn. a Lapide, George Horn und andere ſind eben ſo geſinnet; hingegen haben Sanctius, Coccejus, Clericus, Schickard, Geier, Dilherr, Kipping, Sixtus, Amama, und Auguſt Pfeifer ſolches geleugnet; doch iſt es wahr, daß man bey Leichen der iſraelitiſchen Könige Hausrath und Gewürze verbrannt hat, 2 Chron. 21, 19. Jer. 34, 5. Amos 5, 10. (f). Was die Leiche des Sauls anlanget, ſo giebt es davon dreyerley Meynungen. Nach einigen iſt ſein Körper verbrannt, weil er zu lange in der Luft gelegen hatte, und angefaulet war; nach andern hat man nur Bette und anderes Geräthe, auch Spezereyen über ſeinem Grabe verbrannt. Die dritte Meynung iſt, die Einwohner zu Jasbes wären der Gewohnheit der Heiden gefolget, und hätten die Leichen des Sauls und ſeiner Söhne nach heidniſcher Art verbrannt; wie ſie denn auch ſonſt ſehr geneigt waren, ſich durch etwas beſonderes hervor zu thun, Richt. 21, 8. Eine ganz beſondere Meynung iſt diejenige, welche der Engländer Rymers über die Worte Marc. 9, 44. wo ihr Wurm nicht ſtir-

über das A. T. T. I. ad 1 Sam. XXXI, 12. 13. wo er ſagt: Vel aromata ſuper illos cremata ſunt, vel cremata ſunt corpora, ne Philiſtaeis in manus inciderent, vel alia de cauſſa.

(f) ſ. das Engliſche Bibelwerk, Tom. III. S. 845.

ſtirbet, und das Feuer nicht verlöſchet, vorgebracht hat. Er glaubt, ſo wohl der Wurm, als das Feuer habe ſeine Beziehung auf den Leib des Menſchen, ſonderlich aber auf die zwiefache Leichenbeſtattung der Alten, nämlich die Beerdigung und Verbrennung; ſo, daß unſer Heiland dem Einwurfe gegen das fortdaurende Elend der Gottloſen in der Hölle zuvor kommen wollen, die von der Beſchaffenheit des Leibes entlehnet werden mögen. Und hätte der Heiland alſo ſo viel ſagen wollen: der Leib werde alsdenn nicht von der gegenwärtigen vergänglichen Beſchaffenheit, ſondern einer Verweſung und Auflöſung ganz unfähig ſeyn. In ſeinem natürlichen Zuſtande kann er aus Mangel der Nahrung ſterben, und von den Würmern gefreſſen werden; das Feuer aber kann ihn verzehren, dieſes aber aus Mangel der Nahrung verlöſchen. Dort aber ſoll er eine immerwährende Speiſe der Würmer ſeyn, und dem Feuer zu einer unaufhörlichen Nahrung dienen. Dieſe Alluſion ſcheint ſinnreich genug zu ſeyn (g).

§. 53.

Die Gottloſen wurden bey den Hebräern eines ehrlichen Begräbniſſes beraubet, Jer. 16, 4. 1 Kön. 14, 11. c. 21, 19. 2 Kön. 9, 33. 2 Chron. 21, 19. Jer. 22, 18. 2 Sam. 18, 17. 2 Macc. 5, 10. Bey den Römern und Griechen warf man

(g) ſ. des Doddridge paraphraſtiſche Erklärung des N. T. B. 1. ad Marc. IX, 44.

man ſie auch unbegraben weg, und zwar bey den Römern widerfuhr dieſe Strafe den Feinden des Vaterlandes, den Selbſtmördern, aufgehenkten und andern Perſonen, wie Kirchmann im Tractate de Funeribus Roman. ausführet. Die Deutſchen beſtraften boshafte Seelen nicht weniger mit der Beraubung des Begräbniſſes, und es war die gröſte Schande bey ihnen, wenn jemandes Gebeine in keine Urne geſammlet, ſondern die Aſche hin und her geworfen wurde (h). Unſere Vorfahren gaben ihren Todten Kleider mit auf den Weg nach der Ewigkeit. Man zog ihnen ihre beſten Kleider an, wenn man ſie auf den Scheiterhaufen legen wollte. Ich will nichts von den Römern und Griechen ſagen. Die Hebräer begruben ihre Todten auch nicht nackend, ſondern windelten ſie in Tücher ein, Joh. 11, 44. c. 19, 40. c. 20, 6. Sir. 38, 16. Sie haben ihnen ſonſt auch ihre Kleider vormals angezogen (i). Die Deutſchen thaten den Todten deswegen Kleider an, damit ſie nicht nackend in der Valhalla ankommen möchten. Herr Nettelbladt ſagt in ſeiner Schrift de var. ſepel. mod. th. 22. Facile intelligitur, veſtimenta mortuis denegare olim grande habitum fuiſſe piaculum. Equidem, qui ſine veſtibus ad Valhallam accederet, nuditati perpetuae et omnium irriſioni expoſitum iri nemo dubita-

(h) Schütze vom Zuſtande der Seele nach dem Tode, S. 149. Arnkiel Th. 2. S. 18. und folg.

(i) Geier de luctu Ebraeor. c. 5. no. 10. p. 57.

tabat (k). Ich kann ohnmöglich itzt alles mitnehmen, und darum will ich den Beſchluß dieſer Materie mit den Grabſchriften machen. Von den Grabſchriften der Juden geben Geier, Arnkiel und andere, Nachricht. Almeloveen ſagt in Opuſculis S. 57. auch etwas davon. Man beruft ſich unter andern auf 2 Kön. 23, 17. Von den Grabſchriften der Römer werde anderwärts reden. Es kann Aringhs Roma ſubterranea einen davon hinlänglich unterrichten. Daß ſie bey den Cimbern und nordiſchen Völkern überhaupt üblich geweſen, zeiget Arnkiel ſehr weitläuftig (l).

§. 54.

In den alleräſteſten Zeiten haben die Deutſchen ihre Todten nicht verbrannt, ſondern begraben. Herr Nettelbladt theilet daher in Diſſ. de variis mortuos ſepeliendi modis die Gewohnheiten der Deutſchen in vier aetates ab, 1) aetas ſepulcrorum, 2) cremationis, 3) tumulorum, 4) chriſtianorum rituum. Plinius ſagt Hiſt. Nat. lib. VIII. c. 54. auch von den Römern: Cremare apud Romanos non fuit veteris inſtituti, terra condebantur. At poſtquam longinquis bellis obrutos erui cognovere, tunc inſtitutum. Carl der Große ſetzt apud

(k) Schützens Zuſtand der Seelen nach dem Tode, p. 162. Arnkiel Th. II. S. 67.

(l) l. c. p. 314-367. ſ. auch Schütze vom Zuſtande der Seelen ꝛc. und Hachenbergs Germ. Med. p. 301.

apud *Baluz.* in Capitul. reg. Franc. T. I. p. 253. die Lebensſtrafe darauf, wenn die Sachſen es wagen würden, die Todten zu verbrennen. Hier könnte ich nun auch von der Auferſtehung der Todten reden, und den Glauben der heidniſchen Deutſchen davon vortragen. Rouillard, Saubertus, Schedius, Arnkiel, Pfanner und andere ſchreiben dieſen Glauben den Deutſchen zu. Saubertus de ſacrificiis c. VII. ſchreibt: Reſurrectionem quoque mortuorum futuram edocebant Druides. Ita Deus Flinz eam formam prae ſe ferebat, qua mortis imago pingi ſolet, ſed longo pallio erat tectus, manu geſtans baculum cum tumente ſuis veſica, ſiniſtro humero ſedebat leo, per quem tandem a mortuis excitandos ſe confidebant. Arnkiel beruft ſich ebenfalls auf den Abgott Flinz, und ſchmückt ſeinen Beweis ſo gar mit den Schriftſtellen Joel 3, 16. Joh. 5, 28. 29. Offenb. 5, 5. aus (m). Allein der Herr Profeſſor Schütze hält es nicht für wahrſcheinlich, daß Arnkiel im Ernſt geglaubet, als ob der Geiſt Gottes in der heiligen Schrift auf den Lehrbegriff der Druiden gezielet habe. Vom Flinz aber, deſſen Schultern einen Löwen mit aufgeſperreten Rachen tragen, welches die zukünftige Auferweckung der Todten bedeuten ſoll, urtheilet er, daß ſolcher nichts weniger beweiſe, als daß die Deutſchen eine Auferſtehung geglaubet. Denn, er iſt ein ſlaviſcher, nicht aber deutſcher, Götze. Dazu iſt die Erklärung zweydeutig, und als eine Hirngeburt der

(m) In der Cimbriſch-Heidniſchen Religion B. I. C. 43.

der müßigen Einbildungskraft anzuſehen (n). Bey ſo geſtalten Sachen will ich von dieſer Materie kein Wort mehr ſagen, als nur dieſes, daß unſere Väter nach der Edda myth. 35. 67. eine tägliche Auferſtehung der Todten in der Valhalla glauben gemußt. Nettelbladt ſagt: de variis ſepeliendi mod. th. 24. p. 9. Hoc prae aliis peculiare habere cenſebantur bella Valhallica, quod, qui in iis occumberent, denuo ſponte reſurgerent, et ad pocula conſueta redirent. Gewiß, es ſoll ſich hiermit ein gewiſſer Adolph Chriſtian Forſcher, der 1747 ſeine Gedanken über die Auferſtehung der Todten, und die verklärten Leiber der Heiligen lieferte, gut vertragen können, als welcher eine Reſurrectionem ſucceſſiuam annimmt, daß nämlich ſchon vor dem jüngſten Tage ein jeder, deſſen geiſtlicher Leib zu ſeiner Reife gediehen, einzeln aus dem Grabe hervorgehe. Die Lehre vom allgemeinen Weltgerichte iſt unſern Deutſchen ein unbekanntes Geheimniß geweſen. Mit Gewißheit aber kann man ſagen, daß ſie eine zukünftige Belohnung des Guten im Himmel, und Beſtrafung des Böſen in der Hölle, geglaubet haben; ingleichen einen ohnfehlbaren Untergang der Welt, und die Auferbauung eines neuen, weit prächtigern Weltgebäudes, aus dem Schutt der alten Welt. Beweiſe von dieſen

(n) In ſeinem Lehrbegriff der alten Deutſchen und nordiſchen Völker vom Zuſtande der Seele nach dem Tode S. 166. und 168.

ſen Puncten findet man in des Herrn Schütze angeführtem Buche. Aber, woher haben die Druiden gewußt, daß Himmel und Erde vergehen werden, und daß ein neuer Himmel und eine neue Erde ſeyn ſollen? Ohne Zweifel ſind dieß Reliquien der Offenbarung, die aber von ihnen mit vielen Fabeln verfälſchet worden.

Zuſätze
zu den vier
Abſchnitten.

Zuſätze
zum erſten Abſchnitt.

A.

Zu §. 1. und 20.

In Aegypten iſt es noch Mode, daß beyde Parteyen ihre Gründe ſelbſt vorbringen müſſen. Man braucht auch daſelbſt weder Anwalde, noch Büttel, und das Urtheil der Richter wird auf der Stelle vollzogen, ſ. des Arvieux merkwürdige Nachrichten, Th. I. S. 162. bey Beſchreibung der Stadt Alexandrien.

B.

Zu §. 11.

Der ſel. D. Hauſchild ſagt in ſeiner Gerichtsverfaſſung der Deutſchen S. 145, daß die Deutſchen, ehe die römiſchen Rechte unter die ihrigen gemiſcht worden, das Wort Appellation nicht gekannt, ſondern dafür die Urtheilsſcheltung gehabt hätten. Die Parteyen, ſchreibt er, mußten, wenn das Urtheil geſprochen war, daſſelbe entweder ſo fort für beſtätigt erkennen, oder ſchelten und ſtrafen. Das letztere war das eigentliche Appelliren, und mußte der Appellant ein beſchwerliches Urtheil erſt an den nächſten Oberrichter ziehen, ſodann aber konnte er es endlich

an den König, oder die Pfalz, bringen. Capitular. de a. 805. c. 8. de clamatoribus, vel cauſidicis, qui iudicium Scabiniorum adquieſcere, nec blasphemare volunt, antiqua conſuetudo ſeruetur, id eſt, vt in cuſtodia recludantur, donec vnum e duobus faciant. Eben dieſe Worte ſtehen in lege Longobard. Lotharii I. c. 64. Sächſiſch. Landrecht lib. II. art. 12. Schildt man ein Urtheil, das ſoll man erſt ziehen an den höhern Richter und zuletzt vor den König. Schwäbiſch. Landrecht cap. 106. Und iſt, daß man einen Mann ein Urtheil wiederwirft, die ſoll man ziehen an den höhern Richter, zuletzt für den König.

C.

Zu §. 12.

Die Materie von den Comitiis der Alten hat der Profeſſor Johann Erich Oſtermann zu Wittenberg 1649 in einer akademiſchen Streitſchrift de conſultationibus veterum ziemlich ausgeführet. Dieſelbe iſt mir erſt nachhero zu Geſichte gekommen. Er verſpricht darinn eine zwote Diſſertation; ſollte ſelbige heraus ſeyn, ſo geſchehe mir durch Mittheilung derſelben ein Gefallen.

D.

Zu §. 17.

Wenn bey den Deutſchen der Kläger ſeinen Gegenpart ſelbſt citirete, ſo hieß ſolches mannire, dahingegen bannire, wenn der Richter denſelben citiren ließ. Hauſchild ſchreibt in der

Gerichtsverfaſſung der Deutſchen S. 131: Eine Art des Vorladens, oder Citirens, hieß ehemals mannire, und war von Mann, gleichſam mannen, da ein Mann den andern angehet, oder, wie wir es heut zu Tage ausſprechen, mahnen, herg leitet; und dieſes geſchahe vom Kläger ſelbſt, da er mit Zeugen in des Beklagten Haus gieng, und ihn gleichſam mahnete, wegen des habenden Anſpruchs vor Gerichte zu kommen, und wenn er nicht ſelbſt zu Hauſe war, konnte es ſeiner Frauen, oder ſeinen Hausleuten geſchehen. Leg. Gal. Tit. I. §. 3. ille autem, qui alium mannit, cum teſtibus ad domum illius ambulet, et ſic eum manniat, aut vxorem illius, vel cuicunque de familia ejus denunciet, vt ei faciat notum, quomodo ſit ab illo mannitus. *Bignonius* ad Marculph. p. 608. mannire, in ius vocare, quaſi monere.

E.

Zu §. 27.

Ich habe am Ende dieſes §. etwas weniges von dem Marterinſtrumente Tympano berühret. Von demſelben hat der berühmte Herr Conſiſtorialrath Grupen kürzlich in ſeinem Tractate de adplicatione tormentorum ausführlich gehandelt, nämlich von S. 37 bis 46. Er unterſucht die Beſchaffenheit dieſes Inſtruments weit genauer, als andere. Ich werde in meinem künftigen Werke ſeine Gedanken nutzen. Was die Tortur der Deutſchen ins beſondere anlanget, ſo haben unſere Deutſchen ſelbige Harmſcara genannt.

nannt. In welchen Fällen ſie bey ihnen gebraucht worden, findet man in Hauſchilds angezogenem Buche an verſchiedenen Stellen.

F.

Zu §. 28.

D. Hauſchild ſchreibt l. c. S. 24: Es waren zwar in den alten deutſchen Geſetzen auf verſchiedene Delicta Todesſtrafen geſetzt. Es hieß aber auch: Nulla ſit culpa tam grauis, vt vita non concedatur. Welches dahin zu zielen ſcheint, daß die peinlichen Sachen bürgerlich gemacht, und alſo Todtſchlag, oder andere Verbrechen, nach dem bürgerlichen Proceß abgethan werden konnten, dafern nur die That von einer bloßen Verwahrloſung, oder Negligenz, nicht aber von Betrug, Hinterliſt, oder Bosheit herkam. Und ſolchen Falls mußte der Beklagte den Schaden gelten, oder bey Ertödtung des Ermordeten Anverwandten das Wehrgeld, nebſt des Richters Wette erlegen, als welches bürgerlich und Vergleichungsweiſe abgethan wurde. Oder, wollten die Anverwandten, wenn ſich der Thäter zum Recht erboth, das Wehrgeld nicht annehmen: ſo wurden ſie Gerichts wegen dazu vorgeladen, immittelſt aber dem Thäter der Friede gewirkt, d. i. gerichtliche Sicherheit ertheilet. Der Verfaſſer muthmaßet aus ein paar Stellen des Tacitus, daß die Buße, Wette und das Wehrgeld ſchon in uralten Zeiten üblich geweſen, und nicht erſt bey den unter der fränkiſchen Regierung geſtandenen Sachſen aufgekommen ſeyn.

G.

Zu §. 42 = 52.

Ich habe bey den in dieſen §§ vorgetragenen Materien des Herrn Profeſſor Miegs zu Lingen Tractat, Conſtitutiones ſerui Hebraei, nicht zu Rathe ziehen können, weil ich ſelbigen erſt nachhero erhalten habe. Ich würde in Anſehung der jüdiſchen Knechte mehr Accurateſſe haben beobachten können. Doch, in meinen Antiquit. Rom. kann ſolches füglicher geſchehen.

H.

Zu §. 54.

Wie hoch der Bart noch jetzt bey den Türken und Arabern gehalten werde; daß man ſich ſolchen nicht abſcheeren laſſe, und daß es bey dieſen Völkern eine größere Schande ſeyn würde, wenn man einem Manne den Bart abſchnitte, als wenn einer in Europa einen Staupbeſen, oder Brandtmark, bekäme, berichtet Arvieux im III. Theil ſeiner merkwürdigen Nachrichten S. 173 = 186. Man leſe auch, was Thomas Stackhouſe im IV. Theil der Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte S. 338. von den Indianern, Lacedämoniern und Perſern anführet.

Zuſätze
zum zweyten Abſchnitt.

A.

Zu §. 15.

Mit dem, was ich vom Zweykampf vor der Schlacht angeführet habe, kann man

Stackhouſes Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte S. 58. im IV Theile vergleichen. Er behauptet, Goliath hätte von den Fürſten der Philiſter dazu keine Commißion gehabt, den Iſraeliten einen ſolchen Antrag zu thun, wie auch der Erfolg lehre. Die Philiſter ſahen ſeinen Zweykampf ſo wenig für entſcheidend an, daß ſie ſich nach dem Tode dieſes Großſprechers den Iſraeliten nicht nur nicht zu Knechten ergaben, ſondern ihnen ſogar noch verſchiedene Treffen lieferten. Goliath hat alſo von ſelbſt, aus Zuverſicht zu ſeiner unüberwindlichen Stärke, eine verwegene Ausforderung gethan.

B.

Zu §. 19.

Stackhouſe ſagt Th. IV. ſeiner Vertheidigung der bibliſchen Geſchichte S. 114, daß vor dem Kriege der Philiſter mit dem Saul keiner Bogenſchützen unter dem Heere der Philiſter Meldung geſchehen ſey; in dieſem aber drungen ſie nach 1 Sam. 31, 3. ſehr hart auf den Saul. Er führet auch die Meynung an, daß David nach ſeiner Gelangung zum Throne die Iſraeliten im Gebrauche des Bogens habe unterrichten laſſen, damit ſie den Philiſtern nichts nachgeben, oder wieder ein ſolch Schickſal, wie unter dem Saul, erfahren möchten. Wenigſtens habe er aus dieſem Grunde, nach gemachtem Frieden, Bogenſchützen von den Philiſtern unter ſeine Leibwache, oder Cherethiter, aufgenommen. Allein Delany iſt im II. Theile des Lebens des Davids S. 315. ganz anders geſinnet, daß die Cherethiter,

thiter, ſagt er, etwas anders geweſen ſind, als die Philiſter, iſt aus den Worten des Propheten Zephanias 2, 5. klar. Wehe denen, ſo am Meere herabwohnen, dem Volk der Cherethiter, des Herrn Wort wird über euch kommen, du Canaan, der Philiſter Land. Man kann nicht glauben, daß David geborne Philiſter, die ſeine Todtfeinde waren, zu ſeiner Leibwache gehabt habe, wenn wir auch annehmen, daß ſie Proſelyten geworden wären. Delany behauptet daher, daß ein Theil der Unterthanen des Davids Cherethiter genennet worden. Ferner verſtehen nicht alle Ausleger die Stelle 2 Sam. 1, 18. alſo, als wenn David die Kinder Iſrael im Gebrauche des Bogens darum hätte unterrichten laſſen, weil ihnen derſelbe bis dahin wäre unbekannt geweſen; ſondern ſie erklären dieſe Stelle nur von einer Verbeſſerung in Tractirung des Bogens. Dieſe Meynung habe noch kürzlich bey einem neuern Schriftſteller geleſen, der mir aber ſogleich nicht beyfallen will, künftig aber ſchon angeführet werden ſoll.

C.

Zu §. 20.

Eine richtige Beſtimmung der Wörter Armiger und Famulus giebt der Herr Hofrath Scheidt in ſeinen Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Deutſchland S. 34. §. 7. Famulus, Knape, Knecht, hatten vormals eine beſſere Bedeutung, als itzt. Es ſchämeten ſich vormals Fürſten und Könige dieſes Namens nicht. Man verſtund dadurch

dadurch Männer, die noch nicht zu Ritter geſchlagen waren. Wer aber Ritter werden wollte, welche Ehre auch Könige und Kaiſer annahmen, mußte zuvor als armiger, famulus, Knecht, oder Knape bey der Armee gedienet haben. Worinn der Vorzug eines Ritters, oder militis, vor dem armigero, oder Knapen beſtanden habe, das wird §. 10. ausführlich vorgetragen.

D.

Zu §. 25.

Weil ich beym Bemahlen der Schilde gelegentlich auch der Wapen gedacht habe: ſo will nur hinzuſetzen, daß nicht vor langer Zeit J. du Puy Demportes in ſeinem Traité hiſtorique et moral du Blaſon S. 12. behaupte, die Wapen wären ſo alt, als die Sündfluth, und vielleicht als die Welt ſelber, nur hätten ſie damals in hieroglyphiſchen Figuren und Deviſen beſtanden. Jacob ſoll unter ſeine zwölf Söhne beſondre Wapen ausgetheilet haben. Was Joſua, Simſon, David und Nimrod, im Wapen geführet, erzählt uns der überwitzige Verfaſſer umſtändlich. ſ. die Götting. Zeit. No. 144. von 1754.

Zuſätze
zum dritten Abſchnitt.

A.

Zu §. 10.

Von der Gewohnheit der Alten, Berge und Höhen zum Gottesdienſt zu erwählen, hat Herr M. Gotthilf Traugott Zachariä 1754. eine

eine Diſſertation, unter dem Titel de more veterum in locis editis colendi Deum, herausgegeben. Er gehet die aſiatiſchen, africaniſchen und europäiſchen Völker durch, (unſere Deutſchen nicht ausgeſchloſſen) bey welchen dieſe Gewohnheit Statt gefunden. Die bibliſchen Stellen ſind fleißig geſammlet, und ich werde mich dieſer Schrift künftig mit Nutzen bedienen.

B.

Zu §. 50.

Es glaubten die Heiden, daß die Götter zu Mittage Ruhe hielten. Daher führt Theocritus einen Hirten redend ein, der deswegen nicht auf ſeiner Schalmey blaſen will, weil es Mittagszeit wäre, und Pan Ruhe hielte. Um dieſe Zeit, da die Götter ſchliefen, und ſich um die Menſchen nicht bekümmerten, ſollten die Mittagsgeſpenſter herumwandern, und den Leuten ſchaden; daher jedermann bath, daß ihm ein ſolch Ding nicht begegnen möchte. Wer dieſes weiß, kann ſich in die griechiſche und lateiniſche Ueberſetzung des 91ſten Pſalms v. 6. finden, worinn der Daemon meridianus unter die Gefährlichkeiten des Tages gezählet wird. Die Ueberſetzer haben ohnfehlbar die Meynung der Aegyptier, Griechen und anderer morgenländiſchen Völker im Kopfe gehabt, ohne auf den wahren Verſtand des hebräiſchen Textes zu ſehen. ſ. des Hrn. Rambachs Note zu Stackhouſes Vertheid. der bibl. Geſch. Th. IV. S. 808.

C.

C.

Zu §. 60.

Zu den bibliſchen Stellen, in welchen die Gewohnheit vorkömmt, die Gäſte durch Knechte, oder Leibeigene, einladen zu laſſen, gehöret auch Sprüchw. 9, 2. und 3. Die Weisheit ſchlachtete ihr Vieh, und trug ihren Wein auf, und bereitete ihren Tiſch, und ſandte ihre Dirnen aus, zu laden oben auf die Palläſte der Stadt.

Zuſätze zum vierten Abſchnitte.

A.

Zu §. 1 = 7.

Im Jahre 1745. ließ Herr Johann Samuel Berthius zu Leipzig Commentationem antiquariam de connubiorum ritu ſponſalitio apud Ebraeos alioſque drucken, worinn er dieſe Materie gründlich durchgearbeitet hat. Sie ſoll von mir künftig genutzet werden. Ich erſehe daraus, daß außer des Herrn Hofrath Gebauers Progr. de matrimoniis veterum Germanorum auch vom Herrn Joh. G. Hager eine Schrift de ritibus veterum Germanorum circa matrimonium heraus ſey, Leipzig 1738. Etwas, das zu dieſer Materie gehöret, hat auch D. Roth in ſeiner 1683. gehaltenen, und mehrmals gedruckten Diſſertation de ſumtibus conuiuii nuptialibus, von Hochzeit= und Beylager=Koſten, berühret.

B.

B.

Zu §. 14.

Der Aberglaube von böſen Augen herrſchet auch in Aegypten. Pococke ſagt im I. Theile ſeiner Beſchreibung des Morgenlandes S. 285, die Aegyptier reden viel von dem böſen Auge. Wenn man ein Kind lobet, ohne zu ſagen: Gott behüte es; und ſie ſind nicht verſichert, daß man es gut meyne: ſo bedienen ſie ſich einer Zauberey gegen das böſe Auge, und ſchmeißen, wenn ſie eines böſen Auges wegen was Böſes befürchten, Salz in das Feuer.

C.

Zu §. 32.

Ich habe endlich eine Stelle von den unterirdiſchen Kornmagazinen in Pohlen gefunden. Sie ſteht in des Voltaire Hiſtoire de Charles XII. im 4 Buche. Er ſchreibt von der Gegend am Dnieper: dans les endroits, qui ſont cultives, on ne trouve point de vivres; les paiſans enfouiſſent dans la terre tous leur grains, et tout ce qui peut s' y conſerver; il faut ſonder la terre avec des grandes perches ferrées, pour decouvrir ſes magaſins ſouterrains. Es kommt alſo nicht auf den Thau an, wie ich gemeynet, und die Einwohner dieſer Gegend vergraben ihr Getreide auch nicht bloß in Krieges- ſondern auch in Friedens-Zeiten.

D.

Zu §. 37. und 38.

Ich muß nothwendig zu dieſen §§ einige Zuſätze aus des ſel. Hofrath Treuers Anaſtaſi vete-

ris Germani Germanaeque feminae, cum integro veſtitu comparentis, herſetzen. Er hat darinnen eine, auf des preußiſchen Generals von Marwitz bey Potsdam gelegenen Gute in einer Urne gefundene Abbildung eines deutſchen Mannes und einer deutſchen Frauen, auf Meßing aus den heidniſchen Zeiten beſchrieben und erkläret. Man lernet daraus, wie ſich die Deutſchen, wenigſtens die Vornehmen und Reichen unter ihnen, gekleidet haben. Man findet die Kleidung ſo, wie ſie Tacitus Germ. c. 17. beſchreibt: Tegumen omnibus ſagum, fibula, aut ſi deſit, ſpina, conſertum. Cetera intecti, totos dies iuxta focum, aut ignem, agunt Locupletiſſimi veſte diſtinguuntur, non fluitante, ſed ſtricta, et ſingulos artus exprimente. Gerunt et ferarum pelles, proximi ripae negligenter, vlterius exquiſitius, vt quibus nullus per commercia cultus. Eligunt feras et detracta velamina ſpargunt maculis pellibusque belluarum, quas exterior oceanus atque ignotum mare gignit. Nec alius feminis quam viris habitus, niſi quod feminae ſaepius lineis amictibus velantur, eosque purpura variant, partemque veſtitus ſuperioris in manicas non extendunt, nudae brachia et lacertos, ſed et proxima pars pectoris patet. Die Figur, die den Mann vorſtellt, zeigt, daß er kein Kriegskleid, ſondern ein enges Kleid, welches alle Theile des Körpers ausdrückt, ſo, daß man den Leib und die Beine wohl unterſcheiden kann, die ſonſt unter den groſſen Oberröcken anderer Völker nicht konnten di-

ſtingui-

ſtinguiret werden, anhabe. Das Kleid der Frauen gleicht einer Adrienne, und geht bis auf die Füße. Es iſt ohne Ermel, ſo, daß der obere und untere Arm entblößt erſcheinen, und die Bruſt iſt gleichfalls bloß. Die Kopfdecke des Mannes hängt mit ſeinem Kleide zuſammen, folglich iſt es richtig, daß die alten Deutſchen keine Hüthe getragen; ſondern ſie richteten die Felle, die ſie zur Kleidung brauchten, ſo ein, daß ſie auch über den Kopf gezogen werden konnten. Auf was Art die Deutſchen außer dem Kriege ihre Haare aufgeputzt haben, kann man wegen der Decke auf dem Kopfe aus dieſer Figur nicht erkennen. Ob gleich die Deutſchen viel auf den Bart hielten; ſo erſcheint doch dieſer Deutſche ohne Bart. Allein Diodor von Sicilien ſchreibt von den Galliern, worunter er die Deutſchen mit begreifft, lib. 5. c. 28. barbas nonnulli abradunt: quidam modice alunt; nobiliores tonſura genas laeuigant, myſtaces vero demittunt, vt ora ipſorum obtegantur. Mehrere Stellen laſſe Kürze halber weg. Die Beinkleider unſers Deutſchen ſind enge, oder braccae, und hängen mit den Strümpfen, wie die Hoſen der Heyducken zuſammen; ja auch die Schuhe hängen mit den Hoſen und Strümpfen zuſammen. Da dieß Denkmaal Braut und Bräutigam vorzuſtellen ſcheinet; ſo iſt beſonders merkwürdig, daß die Frau zur Linken, der Mann aber zu ihrer Rechten ſtehet. Man hat ſonſt nicht gewußt, ob bey den alten Deutſchen die rechte, oder linke Hand vornehmer geweſen; aus dieſer Abbildung aber läßt ſich die

Sache entſcheiden. Nach der heiligen Schrift iſt die rechte Hand vornehmer, Pſ. 110, 1. Apg. 2, 33. c. 7, 55. Röm. 8, 34. Epheſ. 1, 20. Col. 3, 1. 1 Pet. 3, 22. Ebr. 1, 3. c. 8, 1. c. 10, 12. c. 12, 2. Matth. 22, 44. Marc. 12, 36. Luc. 20, 42. Pſ. 45, 10. 1 Kön. 2, 19. Matth. 20, 21. Marc. 10, 37. Unſere Deutſchen ſtimmen in dieſer Gewohnheit mit den Juden nicht überein, ſondern mit andern morgenländiſchen Völkern. Von den Türken iſt es eine bekannte Sache, daß die linke Hand bey ihnen den Vorzug hat, ſ. Wildvogels Diſſert. de iure manus dextrae, und D. Helvigs de iure manus ſiniſtrae. Daß die zur linken Hand abgebildete deutſche Frau die vornehmſte Stelle habe, ſchließt der ſel. Treuer daher, daß die Deutſchen nach *Taciti* Germ. c. 8. geglaubet, es wohne Frauensperſonen was Göttliches bey. Daher hielten ſie ſelbige in groſſen Ehren. Nun aber giebt man geehrten Perſonen die Oberſtelle. Auf dem Kopfe hat ſie einen Schleyer, ſo wie die Göttinn Nehalennia beym Keyßler Antiq. Septent. S. 259. Von dem Frauengeſchmeide und Streithammer, die in derſelben Urne gefunden worden, will ich nichts erwähnen. Nur iſt noch merkwürdig, daß die alten Deutſchen, die man ſich gemeiniglich ſo barbariſch vorſtellet, ſchon in heidniſchen Zeiten Künſtler gehabt, die nach damaliger Art geſchickte Arbeit gemacht.

E.

Zu §. 39.

Im Jahre 1746. gab Herr M. Joh. Jacob Frey zu Altorf eine Diſſertation de more, diis ſimu-

ſimulacra membrorum conſecrandi, ad illuſtrandum Cap. VI. lib. 1. Sam. heraus. Hierinn thut er mit verſchiedenen Gründen dar, daß auch die Deutſchen den Göttern Abbildungen geheilter Glieder gewidmet; welche Gewohnheit ſo gar fortdauerte, da die Deutſchen ſchon Chriſten waren; nur mit dem Unterſchiede, daß die Abbildungen in den Kirchen den Heiligen gewidmet wurden. Von den Philiſtern erkläret er ſich alſo: Quid? ſi tabulas aureas fuiſſe dicamus, in quibus morbi et membrorum male adfectorum imaginem Palaeſtini caelauerint. Id ſane aptiſſimum fuerit, ad quemcunque morbum exprimendum. Haec igitur donaria vel in capſa, vel in crumena, ad latus arcae poſita, curru Bethſchamſcham verſus vecta, Leuitae deinde impoſuerunt ingenti Saxo, quod in agro Ioſuae cuiusdam erat. Quid inde factum de iis, tacente ſcriptore ſacro latet; niſi quod Clericus in illo ſaxo relicta putet. Haud tamen ea neglexiſſe Iſraëlitae videntur, quae Palaeſtinis quippe probro eſſent et dedecori. Der ſel. D. Schulz führet S. 103. ſeiner Hiſtoriae Medicinae an, daß nach einiger Bericht auch der Vorhof des Tempels zu Jeruſalem mit dergleichen Gelübdetäfelchen angefüllet geweſen. Man vergleiche auch Stackhouſes Vertheidigung der bibl. Geſchichte Th. IV. S. 21. und 190.

F.

Zu §. 40.

Daß die jüdiſchen Prieſter die Arztneykunſt ausgeübet haben, behauptet der ſel. D. Schulz in

ſeiner Hiſtoria Medicinae, S. 102. Laudatur ab aliquibus, ſchreibt er, ſcriptoribus ſal aliquod ſacerdotale, quod temporibus prophetarum Eliae, vel Eliſae, Iudaeis in vſu fuis ſe dicunt, ad adfectus catharrales, viſus imminutionem, et ventriculi imbecillitatem. Ob er nun gleich dieſes Vorgeben, ſo wie noch ein anderes, verwirft: ſo urtheilet er doch S. 103. alſo: Ezechiae regi propheta Eſaias adplicabat cataplaſma, vel emplaſtrum ficatum, quum grauiſſimo morbo decumberet; quod vero reddit ſimile, Iudaeorum prophetas et ſacerdotes a medicina facienda non abhorruiſſe.

G.

Zu §. 49.

Ich habe hier, wo mich recht beſinne, der ungeheuer großen ſteinernen Denkmälern der Deutſchen, wovon auch noch bey Osnabrück einige vorhanden ſind, Erwähnung gethan. Man kann es nicht begreiffen, wie die Alten ſo ungeheure Steine von einem Orte zum andern bringen können, und daher ſind einige auf die Gedanken gefallen, als wären es gegoſſene Steine. Zur Erläuterung dieſer Sache muß ich eine merkwürdige Stelle aus des Arvieux Nachrichten Th. I. S. 166. anführen. Er ſchreibt von der alten Stadt Alexandrien dieſes: die Stadtthore, welche noch ſtehen, geben einen recht prächtigen Anblick, und ſind von einer ſolchen Höhe und Weite, daß man daraus auf die Herrlichkeit und Größe

Größe des Orts den Schluß machen kann. Sie beſtehen eigentlich nur aus vier großen viereckſeten Steinen; der eine dienet an ſtatt der Schwelle und des Grundes, die beyden andern ſind an beyden Seiten aufgerichtet, und der vierte gehet queer über ſelbige her, und ruhet auf ihnen. Ich brauche nicht zu ſagen, daß ſie ein ſehr hohes Alterthum haben; denn es iſt bekannt, daß man ſeit vielen Jahrhunderten mit ſo ungeheuren Steinen nicht mehr gebauet hat, ſondern mit kleinern zufrieden geweſen. Es iſt aber doch zu verwundern, wie die Alten ſolche ſchwere Klumpen aus den Steinbrüchen heraus holen, fortbringen, und an gehörigen Ort und Stelle aufrichten können. Es giebt ihrer nicht wenige, welche dafür halten, daß dieſe Steine gegoſſen ſind, und daß ſie eigentlich nur aus einem Haufen kleiner Steine, die durch den ſchönſten Kütt zuſammen geſetzt ſind, beſtehen. Man hat, ihrer Meynung nach, an der Stelle, wo ſie ſeyn ſollten, ordentliche Gießmodelle von Holz verfertiget, und darinn Kütt und Steine durch einander gemenget; und wenn dieſes Feſtigkeit genug bekommen und trocken geworden, hat man das Modell nach und nach abgenommen, und alsdenn die Steine nur noch abgeputzet. Dem ſey aber wie ihm wolle, ſo haben wir dieß Geheimniß verloren, und noch nicht wieder finden können. Es ſind zwar mancherley Verſuche deswegen angeſtellet worden; es hat aber kein einziger einſchlagen wollen. Man trifft aber doch gegen Saaid zu Steinbrüche an, woraus dieſe ungeheuren Steine allem Vermu-

then nach gekommen ſind; Denn man wird da noch einige gewahr, die halb ausgehauen ſind, und andere, von entſetzlicher Größe, die über der Erde liegen, und man ſieht auch die Löcher, woraus ſie gebrochen ſind. Hieraus kann man abnehmen, daß die Baumeiſter in den älteſten Zeiten ganz anders bey ihrer Arbeit zu Werke gegangen, als wir thun, und daß ihre Maſchinen die unſerigen an Gewalt und Stärke weit übertroffen haben. So weit. Mich deucht, dieſer Gedanke des Arvieux läßt ſich auch bey den ungeheuren ſteinernen Denkmälern der Deutſchen und ihrer Fortbringung füglich anwenden. Mir hat es nie wahrſcheinlich geſchienen, daß ſie gegoſſene Steine ſeyn ſollten.

Inhalt

Inhalt
des erſten Abſchnitts.

§. 1 = 4.

Von den Richtern, und ihren Beyſitzern, oder Schöpfen; von den Frohnbothen; von der Dingeswinde; von den Advocaten; von der Litis contestatione und von der Sentenz.

§. 5. Von den Friedensrichtern, oder Arbitris.

§. 6. Von den Rechtsgelehrten und Sachibaronibus.

§. 7. Knechte konnten weder Richter noch Beyſitzer werden.

§. 8. Von den Geſetzen der Deutſchen.

§. 9. Vom Geſchrey der Deutſchen und Morgenländer im Gerichte.

§. 10. Von der Gewohnheit, unter freyem Himmel Gericht zu halten.

§. 11. Von der Appellation.

§. 12. Von den Landtägen und der ſeltenen öffentlichen Erſcheinung der Könige.

§. 13. Von den Zeugen, und wer davon ausgeſchloſſen worden.

§. 14. Vom Eide, und dazu gehörigen Solennitäten.

§. 15. Vom Schwur bey den Geſchöpfen.

§. 16. Vom Gottesurtheil, und beſonders vom Scheingehen.

§. 17. Von der Citation.

§. 18. Von der Strafe des Hundetragens.
§. 19. Vom Ausſtechen der Augen, und von der Beſtrafung des Diebſtahls.
§. 20. Die Deutſchen hatten keine Scharfrichter.
§. 21. Die verſchiedenen Beſtrafungen des Ehebruchs bey den Deutſchen; wie auch von der Steinigung und vom Hängen.
§. 22. Von der Enthauptung.
§. 23. Die Strafe für die Schändung einer Frauensperſon.
§. 24. Beſtrafung der Menſchendieberey.
§. 25. Von der Strafe der Wiedervergeltung.
§. 26. Von Geldſtrafen, und von der Geißelung.
§. 27. Noch mehr von der Geißelung.
§. 28. Die Freunde eines Ermordeten gaben bey den Deutſchen Bluträcher ab.
§. 29. Die Beſtrafung falſcher Zeugen.
§. 30. Die Strafe für die, ſo die Gränzen verrückten.
§. 31. Die Strafe für die, ſo ihre Frauen und Töchter zur Hurerey hielten; wie auch von der Blutſchande, und von der Sodomiterey.
§. 32. Vom Jungfernraub.
§. 33. Vom Parricidio.
§. 34. Von der Strafe der Erſäufung.
§. 35. und 36. Von der Landesverweiſung und vom Unehrlichmachen; vom Brandmarken und Strafen an Haut und Haar, Leib und Geſundheit, am Hals und an der Hand; wie auch von der Fuſtigation, oder dem Bengeln.
§. 37. Von der Arbeit am Sonntage. Den Landleuten ſind bey den Chriſten einige Arbeiten, ſo wie bey den Römern, erlaubet worden.

§. 38. Von Bürgen.
§. 39. Strafe für die Zauberey.
§. 40. Von der Verſtümmelung. Von der Beſtrafung des Eigenthümers, deſſen Vieh Schaden gethan.
§. 41. Von der Eintheilung der Menſchen in Freye und Knechte.
§. 42. Die Schuldner wurden ihrer Freyheit beraubet.
§. 43. Kriegsgefangenen machte man zu Knechten. Die Hebräer nannten im Kriege gefangene Frauenſperſonen Huren.
§. 44. Von der freywilligen Knechtſchaft.
§. 45. Die Deutſchen verkauften ihre Kinder zu Knechten.
§. 46. Von gebornen Leibeigenen.
§. 47. Von der Macht der Herren über die Knechte.
§. 48. Vom Tractament der Knechte; insbeſondere von der intruncatione manuum.
§. 49. Knechte wurden homines de corpore, und ihre Herren Leibherren genannt.
§. 50. Die Deutſchen machten einen Unterſchied zwiſchen den Ehen freyer Perſonen und der Leibeigenen.
§. 51. Vom Vertauſche der Knechte.
§. 52. Verlaufene Knechte mußten bey den Deutſchen ausgeliefert werden.
§. 53. Handwerker waren auch bey den Deutſchen verächtlich, weil ſie meiſt Knechte waren.
§. 54. Das Abſchneiden und Abſcheeren der Haare war bey den Deutſchen ein Zeichen der Knechtſchaft. Von der Tonſur der katholiſchen Geiſtlichen.
§. 55. 56. Von den Freygelaſſenen.
§. 57. Vom neuen und alten Menſchen.

§. 58. Die Arten der Freylaſſung bey den Deutſchen. Ob die Knechte ein Eigenthum haben gedurft?
§. 59. Bey den Franken mußte ein Herr ſeinen Knecht in die Freyheit ſetzen, wenn er ihm ein Auge, oder einen Zahn ausſchlug.
§. 60. Solennitäten der Freylaſſung.
§. 61. Freygelaſſene der Deutſchen konnten ſich nicht zum Zeichen der erlangten Freyheit die Haare abſchneiden, wie bey andern Völkern.
§. 62. Von den Haaren der Deutſchen.
§. 63. Ihre Freygelaſſenen trugen keine Hüthe.
§. 64. Freygelaſſene konnten ihre Freyheit wieder verlieren.

Inhalt
des zweyten Abſchnitts.

§. 1. Von der Ankündigung des Krieges und den Heraldis.
§. 2. Bey den Deutſchen mußten alle ſtreitbare Leute ins Feld ziehen.
§. 3. Von der Werbung; vom Zeichen des Feldzuges; von der Conclamatione militum, oder Jodutte, und vom Wopen-Gerüchte.
§. 4. Von der Strafe der Ausbleiber, vom Heribanno und Heriſchlizio.
§. 5. Die Deutſchen ſahen hauptſächlich auf die Infanterie; hatten aber doch auch Cavallerie. Von den Streitwagen der Deutſchen.
§. 6. Die Deutſchen bekamen im Kriege keinen Sold. Vom Urſprunge der Lehne.
§. 7. Von den Lägern und der Verſchanzung derſelben, oder vom Heriſtallo; wie auch von den Gezelten.

§. 8.

§. 8. Könige giengen bey den Deutſchen ſelbſt zu Felde.
§. 9. Die Deutſchen ließen es im Kriege mehr auf das Feuer und den Muth, als auf eine genaue Ordnung ankommen; ſie hatten gleichwohl Officiere.
§. 10. Von den Solduriern, oder Deuotis der Deutſchen.
§. 11. Ein mehreres von der Devotion.
§. 12. Von den Feldprieſtern der Deutſchen.
§. 13. Von den Trompeten der Deutſchen.
§. 14. Von der Kriegesloſung.
§. 15. Vom Vorſpiele des Krieges.
§. 16. Vom Kriegsgeſchrey.
§. 17. Vom Singen vor der Schlacht.
§. 18. Von der Gewohnheit, vor der Schlacht an das Gewehr zu ſchlagen.
§. 19. Von verſchiedenen Waffen.
§. 20. Von den Waffenträgern.
§. 21. Von den Lanzen, oder Glevinks, Gleſen.
§. 22. Der Gürtel der Soldaten war ein Zeichen der Ehre. Von den Degen, oder Spathis.
§. 23. Von den Panzern.
§. 24. Von den Schilden.
§. 25. Vom Bemahlen der Schilde.
§. 26. Ein Soldat, der in der Schlacht den Schild verlor, war unehrlich.
§. 27. Von den Fahnen und Fähndrichen.
§. 28. Von den Arten der Belagerungen der Städte.
§. 29. Von den Blyden, oder Balliſtis der Deutſchen.
§. 30. Von den Sturmböcken, oder vom Krebs.

§. 31.

§. 31. Von Sturmdächern.
§. 32. Von Siegesliedern.
§. 33. Vom Triumph.
§. 34. Von Erforſchung des göttlichen Willens vor der Schlacht.
§. 35. Von den Gelübden vor der Schlacht.
§. 36. Von den Opfern nach dem Siege.
§. 37. Von der Gewohnheit, den Göttern eroberte feindliche Waffen zu widmen.
§. 38. Wer von der Beute etwas entwandte, ward aufs härteſte geſtraft.
§. 39. Von der Gewohnheit, Kriegsleute mit ihren Waffen zu begraben.
§. 40. Von Kriegsſtrafen und Belohnungen.

Inhalt
des dritten Abſchnitts.

§. 1. Die Deutſchen nannten den höchſten Gott Vater.
§. 2. Sie hatten keine Tempel.
§. 3. Auch kein äußerliches Heiligthum;
§. 4. Sondern ſie verrichteten ihren Gottesdienſt in Hannen,
§. 5. Welche das ius aſyli hatten.
§. 6. Die Deutſchen verfielen endlich, wie andere Völker, auf die Vielgötterey. Sie ſollen Steine und Bäume verehret haben.
§. 7. Von den hermis.
§. 8. Von Verehrung der Flüſſe.
§. 9. Ob die Deutſchen den Degen angebetet haben?

§. 10. Die Deutſchen erwählten Höhen und Berge zum Gottesdienſt.
§. 11. Vom Belbuck und Zernebock.
§. 12. Die Druiden ſollen den Baal der Jeſabel verehret haben. Von den diis ſeruatoribus.
§. 13. Von Wald- und Feld-Göttern.
§. 14. Von den Hausgöttern.
§. 15-17. Von der Vergötterung der Menſchen.
§. 18. Von der Vergötterung bey Lebzeiten.
§. 19. Von der Verehrung der Sterne.
§. 20. und 21. Von Verehrung des Feuers; ingleichen vom Oſter- Johannis- Noth- und Hirten-Feuer.
§. 22. Von Verehrung der Winde.
§. 23. Von Bildniſſen der Götter bey den Deutſchen.
§. 24. Von Menſchenopfern.
§. 25. Von den Opfergebräuchen, insbeſondre vom Salz bey den Opfern.
§. 26. Von den Opfermeſſern.
§. 27. Vom Trankopfer.
§. 28. Von Erforſchung des Willens der Götter aus dem Eingeweide der Opferthiere.
§. 29. Von den Opfermahlzeiten.
§. 30. Von der Gewohnheit, bey Opfermahlzeiten auf die Geſundheit der Götter zu trinken.
§. 31. Von den Magiſtris bibendi.
§. 32. Von der Vermiſchung des Weins mit Blut bey den Opfermahlzeiten.
§. 33. Von heiligen Tänzen.
§. 34. Von Verſöhnopfern.
§. 35. Von der Gewohnheit, ſich, den Göttern zu Ehren, Characteren einzubrennen.

§. 36. Von den Feſten, ins beſondre vom Neumondsfeſte.
§. 37. Vom Erndtefeſte.
§. 38. Von den Götterwagen.
§. 39. Von Erſcheinungen der Götter.
§. 40. Von der Gewohnheit, beym Gottesdienſte Licht anzuzünden, und von den Liedern.
§. 41. Von den Prieſtern. Ob die Deutſchen vor Ankunft der Druiden Prieſter gehabt?
§. 42. Die Druiden opferten mit entblößten Füßen.
§. 43. Sie trugen weiße Kleider.
§. 44. Die Deutſchen machten einen Unterſchied unter heiligen und gemeinen Dingen.
§. 45. Von der Myſteriocrypſia der Deutſchen.
§. 46. Vom Wahrſagen aus dem Fluge und Geſchrey der Vögel.
§. 47. Vom Tagewählen.
§. 48. Von den deutſchen Prophetinnen, oder Alrunen; von Talismanen und Amuleten.
§. 49. Vom Looße.
§. 50. Vom Alpdrücken.
§. 51. Vom Nieſen.
§. 52. Von den Träumen und von der Traumdeuterey.
§. 53. Von der Hertha, ob ſie eine männliche oder weibliche Gottheit ſey?
§. 54. Von der Gewohnheit, Menſchen Namen beyzulegen, die von den Namen der Götter abgeleitet ſind.
§. 55. Von den Freydenkern unter den alten Deutſchen, und ihrer Beſtrafung.
§. 56. Von den Ketzermachern.

§. 57. Vom Jahre.
§. 58. Von den Monaten.
§. 59. Von den Wochen der Deutſchen.
§. 60. Von der Gewohnheit den Tag vom vorhergehenden Abend, oder von der Nacht an, zu rechnen, wie auch von den Stunden.

Inhalt
des vierten Abſchnitts.

§. 1. Vom Brautſchatze, Vaderphio und der Morgengabe.
§. 2. Vom Conſens der Aeltern bey Verheirathungen ihrer Kinder.
§. 3. Deutſche Frauen durften ſich nur einmal verheirathen. Von der Vielweiberey.
§. 4. Von verbothenen Graden und Verheirathungen mit fremden Völkern.
§. 5. Von Verlöbniſſen. Eine verlobte Braut ward ſchon als eine Ehefrau angeſehen.
§. 6. Vom Gebrauche des Ringes bey der Verlobung.
§. 7. Vom Hochzeitmahl; von der Heimführung der Braut und von Hochzeitgeſchenken.
§. 8. Vom Schmuck des Brautpaares.
§. 9. Von den Paranymphis.
§. 10. Von den ehelichen Pflichten und von der Eheſcheidung.
§. 11. Von der Geburt und von der Größe der Deutſchen.
§. 12. Von der mit den Kindern angeſtellten Waſſerprobe.

§. 13. Von der heidniſchen Kindertaufe.
§. 14. Vom Säugen der Kinder, vom Faſcino, oder Verſchüren, und vom Kinderſchröck.
§. 15. Vom Auslegen der Kinder.
§. 16. Vom Abtreiben derſelben.
§. 17. Von der väterlichen Gewalt.
§. 18. Von der Minderjährigkeit, Volljährigkeit und Vormundſchaft.
§. 19. 20. Vom Enterben und von der Erbſchaft.
§. 21 = 23. Von der Aufnahme an Kindes Statt.
§. 24. Von der Gaſtfreyheit der Deutſchen.
§. 25. Von ihren Speiſen.
§. 26. Von ihrem Getränk und Völlerey.
§. 27. Von ihrer Redlichkeit, beſonders von der Fide manuali, und Traditione per chirothecam.
§. 28. Von Contracten, Verträgen und Stipulationen.
§. 29. Vom Gelde und den Nutzungen deſſelben.
§. 30. Vom Geliehenen, Pfande, Anvertrauten, Kauf- und Verkauf, wie auch vom Tauſche.
§. 31. Vom Tauſche mit Vieh; von Münzen und Erzgruben.
§. 32. Vom Ackerbau, und Düngen; von der Viehzucht, vom Pflügen und von Getreidehöhlen.
§. 33. Von der Jagd.
§. 34. Vom Bretſpiele.
§. 35. Von der Bauart der mittlern Zeit.
§. 36. Von der Gewohnheit, Wagen zu Wohnungen zu gebrauchen.
§. 37. Von den Kleidern der Deutſchen.

§. 38. Von ihren Schuhen, Arm- und Halsbändern, auch Halsketten.

§. 39. Von ihren Gelübden in Krankheiten und Gelübdetäfelchen.

§. 40. Die Prieſter gaben bey den Deutſchen Aerzte ab.

§. 41. Von der Weiſe, den Sterbenden die Augen zuzudrücken, vom Abwaſchen der Leichen, von der Trauer und von Thränengläſern.

§. 42. Von Klage-Männern und Klage-Weibern; von der Trauerfolge mit fliegenden Haaren und von Trauerkleidern.

§. 43. Von Begräbniß-Mahlzeiten uud Nachtwachen.

§. 44. Von Todtenopfern und Seelenſpeiſen.

§. 45. Von Haynen bey den Gräbern.

§. 46. Von der Gewohnheit, die Todten in Gärten, auf Feldern, an Straßen und außer den Städten zu begraben.

§. 47. Von Grabhügeln.

§. 48. Von der Leichenmuſik, von Heldenliedern, Parentationen und vom Abſchiede.

§. 49. Von ſteinernen Denkmälern.

§. 50. Von Familienbegräbniſſen und Scholis ollarum. Die Gräber wurden bey den Deutſchen für religiös gehalten.

§. 51. Von der Gewohnheit, die Todten auf ihren eigenthümlichen Grund und Boden zu begraben. Von Grab-Bergen. Von der Weiſe, ſich ſein Grab bey Lebzeiten verfertigen zu laſſen.

Inhalt des vierten Abſchnitts.

§. 52. Von der Gewohnheit, den Todten allerhand Koſtbarkeiten und Schätze mitzugeben.

§. 53. Gottloſe wurden bey den Deutſchen des Begräbniſſes beraubet. Warum man die Todten angekleidet? Von Grabſchriften.

§. 54. Die Deutſchen haben in den älteſten Zeiten ihre Todten nicht verbrannt, ſondern begraben. Von der Auferſtehung der Todten und vom Ende der Welt; was die Deutſchen davon in heidniſchen Zeiten geglaubet haben.

Ver-

Verzeichniß
der, außer den Griechen und Römern gebrauchten Schriftſteller.

A.

Acerra Philologica Halenſis.
Acta Societatis Latinae Ienenſis.
Aeminga, Siegf. Coeſus, de Choreis feſtiuis.
Eiusd. Progr. de Hymnis feſtiuis.
Alexandri ab Alexandro Dies geniales.
Allatius, Leo, de Menſura temporum.
Almeloueenii, Th. I. ab, Antiquit. e ſacris profanae.
Alethaei Erläuterungen des A. u. N. Teſt.
Amelii Erörterungen des A. u. N. Teſt.
Ancherſen. Io. Pet. Vallis Herthae Deae.
Anonymi vermiſchte Abhandlungen, Frankf. 1751. 8.
Ejusd. Diſſ. de hebdomadum gentilium et dierum a planetis denominatione. Berol. 1747.
Annotationes Vberiores Halenſes in Hagiographa.
Aringhii, Pauli. Roma ſubterranea.
Arnkiel, Trogill, heidniſches Cimbrien.
Arnoldt, Dan. Henr. Homines peculium Chriſti caſtrenſe e Rom. 14. v. 19.
Arrhenii, Iac. Diſſert. de templo Vpſala.
Arvieux merkwürdige Nachrichten.
Auguſtinus de Ciuitate Dei.

B.

Balduinus, B. de Calceo antiquo.
Ballhorn, Lud. Guil. de Diis veterum σωτῆρσι.
Bartholinus, Thomas, de Puerperio veterum.
Baumgartens, Sig. Jac. Auslegung der Epiſtel an die Römer.
Beckers, Balth. bezauberte Welt.
Beers Vereinigung der Regierungsjahre der Könige von Juda und Iſrael.
Benſonii, Georgii, Paraphraſis in Epiſt. Iacobi cum notis Dn. Michaelis.

Bernard, Eduard, de Menſuris et ponderibus antiquis.
Berthii, Io. Sam. Commentatio antiquaria de connubiorum ritu Sponſalitio apud Ebraeos aliosque.
Bibelwerk, aus den engliſchen Schriftforſchern zuſammen getragen.
Bidermanni, Io. Gottl. Progr. de Scholis ollarum.
Eiusd. Otia litteraria.
Birnbaum, Ion. Abr. de Natura ac vſu ſtudii Antiq.
Biscoe, Richard, Erläuterung der Apoſtelgeſchichte.
Blaufuß, Jac. Wilh. Diſſert. Lot hoſpitalis.
Bocharti, Sam. Canaan.
Boehm, Io. Iuſt. de Interceſſione Ieſu Chriſti ſacerdotali.
Boehmer, Io. Henr. Diſſert. XII. iuris eccleſ. antiqui.
Boehmer, G. L. de Iuribus ex Statu militari Germanorum pendentibus.
Eiusd. de neceſſario parentum conſenſu in nuptiis liberorum cum legitimorum, tum legitimatorum.
Eiusd. de Executionis poenarum capitalium honeſtate.
Borck de, Frid. Wilh. de Interceſſione Chriſti.
Boſii, Ch. Guil. Diſſ. de Ioſia quadrigas ſolis remouente.
Boſſeck, Io. Gottl. Diſſ. de cultu fluminum apud Graecos.
Braunſchweigiſche Anzeigen.
Breuning, Chr. H. de Vaderphio veterum Germanorum.
Bring, Suen, Diſſert. de vſu Salis in ſacris.
Briſſonius, Barn. de Veterum ritu nuptiarum.
Brockes, Henr. de Veterum Sachibaronibus.
Eiusd. de Veterum Dingeswinde.
Brouerius, a Nideck, de Adorationibus.
Brunings, Ch. Antiquit. Graecae e profanis ſacrae.
Buder, Chr. Gottl. de Iudiciis duodecimuiralibus populorum ſeptentrionalium.
Burmann, Pet. Ζευς καταιβατης.
Buſchingii, Ant. Frid. Introductio in Epiſt. Pauli ad Philippenſes.
Buttſtett, Io. Andr. de Deorum gentilium adparitionibus magno cum tremore, aliisque memorabilibus factis.
Eiusd. de Veſtium combuſtione, victoriae et pacis ſigno.
Bynaeus, Ant. de Calceis Hebraeorum.

C. Cal=

C.

Calmets, Aug. bibliſche Unterſuchungen.

Cannegieter, Henr. de Difficilioribus quibusdam legibus.

Canzii, Iſ. Gottl. Roma ſacra.

Carpouii, Iac. Theologia Reuelata.

Carpzouii, Io. Gottl. Annot. ad Goodwini Moſen et Aaron.

Caryophilus, Blaſius, de Veterum clypeis.

Caſauboni, Iſaaci, Commentar. in Sueton.

Chriſt, Io. Frid. de Magiſteriis veterum in poculis.

Cluueri, Phil. Germania antiqua.

Eines engliſchen Conſuls Beſchreibung der Staaten der Seeräuber.

Coring. Herm. de Habitu corpor. German. antiquo.

Crell, Chriſt. Lud. de Puteali Libonis.

Eiusd. Obſeruationes de adoptione in locum fratris non monſtroſa.

Crüger, Theod. de eo, quod iuſtum eſt circa morem ſe deuouendi pro ſalute alterius.

D.

van Dalen, Antonii, de Idololatria et ſuperſtitione.

Daſſov, Theod. de Luſtratione Hebraeorum.

Delany, Patrick, Leben des Davids.

Depenbrock, Io. Chriſtoph. de variis ſtigmandi ritibus.

Derling, Io. Gottl. de modo inurendi ſtigmata vetuſtiſſimo.

Detharding, Ge. de Galli cantu, Hieroſolymis audito.

Deylingii, Sal. Obſeruationes S.

Dieterici, Io. Cunr. Antiquitat. Biblicae.

Dilherri, Io. Mich. Diſputat. Academ.

Eiusd. Hiſtoria priſcae Germaniae.

Dithmari, Iuſt. Chriſt. Notae ad Taciti German.

Doddridge, Phil. Paraphraſtiſche Erklärung des N. Teſt.

Doughtaei, Io. Analecta. V. Teſt.

Dreſig, Sig. Fr. de Vſu Stigmatum apud veteres.

Dreyer, I.C.H. de depilatione Germanorum et Cimbrorum.

Eiusd. de Poena defoſſionis villi et pali.

Eiusd. de veteris Germaniae litium prolixarum neſciae indole et veſtigiis quibusdam in Holſatia.

E.

Elsneri, Iac. Obſeruat. Sacrae.

Erneſti, Io. Aug. Not. in Sueton.

Erneſti, Io. Aug. Not. in Tacit.
Eſtor de Dotalitio propter ſecundas nuptias ceſſante.

F.

Fabricii, Io. Alb. Codex Apocryphus N. Teſt.
Eiusd. Bibliographia Antiquaria.
Feithii, Euerh. Antiquitat. Homer.
Feſſelii, Dan Aduerſaria Sacra.
Feuerlin, Iac. Guil. de Acceptilatione iuridica ad ſacram redemtionis humanae doctrinam variis modis adplicata.
Forſcher, von der Auferſtehung der Todten.
Frey, Io. Iac. de More diis ſimulacra membrorum conſecrandi.
Frickius, Io. Geo. de Druidis.
Friſch, Io. Frid. de Muliere peregrina apud Hebraeos.
Eiusd. de haerede infante ad dicendam cauſſam ex iure Romano.
Funck, Io. Nic. de Salutari propter alios inſtituta compotatione.

G.

Gebauer, Ge. Chriſt. de Comitiis veterum Germanorum.
Eiusd. de patria poteſtate.
\- - de iure ſucceſſionum apud veteres Germanos.
\- - de Nobilitate veterum Germanorum.
\- - de Comitatu principum Germanicorum.
\- - de Regia apud Germanos poteſtate.
\- - de Regio apud Germanos nomine.
\- - de Dote Germanica.
\- - de Muneribus nuptiarum Germanicarum ſymbolicis.
\- - de Supplicio adulterarum.
Gebhardi, Brand. Henr. Enarratio critica in canticum Deborae.
Geier, Mart. de luctu Hebraeorum.
Gerbetts, Gu. Fr. Oſtindiſche Naturgeſchichte.
Gerdeſii, Dan. Diſſert. critica in canticum Deborae.
Gerhard, Io. Frid. de Executione in effigie.
Gerickens, Werner, Schottelius illuſtratus.
Gerlach, Sam. Recenſio ornamentorum ſponſi et ſponſae apud veteres.
Gesner, Io. Matth. de terriculis puerorum.

Gläſener,

Gläſener, Juſt. Mart. Vom Misbrauche der Eide.
Goodwini, Thom Moſes et Aaron.
Gouſſetii, Iac. Commentar. linguae Ebraicae.
Graeuii, Io. Ge. Not. ad Cic. Orat. pro Milone.
Greenius, Ge. Sig. de Clypeis, in loco ſacro ſuſpenſis.
Grotius, Hugo, de Iure belli et pacis.
Eiusd. de veritate religionis chriſtianae.
Grübel, Chriſtian. de probatione liberorum per aquam.
Grapen, Chriſt. Vlr. de Vxore Romana.
Eiusdem de Adplicatione tormentorum.
Gudius, Gottl. Frid. de Ritu, liberos recens natos in terra ſiſtendi et de terra leuandi.
Gundling, Nic. Hieron. de Emtione vxoris, dote &c.

H.

Hachenbergii, Pauli, Germania Media.
Hahnii, I. G. Diſſert. de Medicina veterum German.
Hahn, I. I. Vltima fata Noachi.
ab Hamm, Io. Exercitationes philolog. ſacrae de ara interiore eiusque myſterio.
Hamburgiſche vermiſchte Bibliothek.
Hamburgiſches Magazin.
Hannöveriſche Gelehrte Anzeigen.
Hanou, Mich. Chriſtoph. de Silicerniis.
Eiusd. Editio Iuris Culmenſis.
Haubers, Eberh. Dav. Verſuch einer umſtändlichen Hiſtorie der Landcharten.
Hauptmann, Io. Gottf. de anno Ebraeorum.
Hauſchilds, Jo. Leonh. Gerichtsverfaſſung der Deutſchen.
Heineccii, Io. Gottl. Elementa Iuris Germanici.
Eiusd. Syntagma Antiquitat. Roman.
Helwing, Ioach. An. de Iure manus ſiniſtrae.
Henelii, Nic. Otia Vratislauienſia.
Herbart, Io. Mich. de Somnio vxoris Pilati.
Heumanns, Chriſt. Aug. Erklärung des N. Teſt.
Eiusd. Diſſert. de peccatis clamantibus.
Heuſinger, Frid. de Iure peculii aduentitii extraordinarii, tam Rom. quam Germanicis legibus atque moribus conſtituto.
Hirt, Io Fr. de Coronis apud Hebraeos nuptialibus.
Eiusd. Diſſ. de paranymphis apud Hebraeos nuptialibus.

van den Honert, Ioan. de Inſula Pathmo.
Eiusd. Vorrede zum vierten Theile des engl. Bibelwerks.
Höcks, Heinr. Evangelium aus den Evangeliis.
Hölling, I. C. S. de Baetyliis.
Hoepfneri, Paul. Chriſt. Germania antiqua.

I.

Iablonsky, Paul. Er. Pantheon Aegyptiacum.
Jacobi, Joh. Fr. Betrachtungen über die weiſen Abſichten Gottes.
Iahr, Frid. Guil. de Sacrificiis gentilium ἱλαστικοῖς.
Ienichen, Gottl. Frid. de Lapide Iacobi vncto.
Jenichen, Gottl. Aug. Von den Begräbnißmahlzeiten.
Iken, Conr. Antiquitates Hebr.
Eiusd. de Cerimoniis Moſaicis ante Moſen.
Eiusd. de Ablegminibus ſacrificiorum, Deo in altari offerri ſolitorum.
Eiusd. Diſſ. de vnctione aegrotorum.
Iunius, Frid. Aug. de Sorte, remedio ſubſidiario, cauſas dubias dirimendi.
Iugler, Io. Frid. de Nundinatione ſeruorum.
Eiusd. Sylloge obſeruationum de ritu tangendi SS. Euangelia in iure iurando.

K.

Kettner, F. E. de Aduocatione, auxilio et gemitu Spir. Sancti.
Keysleri Io. Ge. Antiquitates Septentrion.
Kiesling, Io. Rud. de Superſtitioſo Iſraëlitarum ſub quercubus cultu.
Kippingii, Henr. Antiquitat. Romanae.
Kirchmann, Io. de Funeribus Roman.
Kretſchmar, Chriſtoph. de Vncto belli.
Kripner, Sam. de eſca idolis immolatorum.
Küchleri, Chr. Frid. Commentatio ſuper 2 Reg. III, 12. XIII, 14. Lipſ. 1750.
Kuntz, Pet. de Deo Lyſtrenſium ante portas.

L.

Lackemacheri, Io. Got. Obſeruat. Secrae.
Lackmann, Ad. Henr. de Lacunis teſtimoniorum in hiſtoria Chriſti.
Lampii, Frid. Adolph. Commentarius in Ioannem.

Lange,

Lange, Carol. Henr. de Immunitate ciuis Rom. a certis poenis.
Langhanſen, Chriſtoph. de Menſe veterum Ebraeorum lunari.
Lardners, Nath. Glaubwürdigkeit der evangel. Geſchichte.
Laurentius, Joh. Gottl. von den Kriegesgerichten der alten Deutſchen.
Lette, Obſeruat. philolog. ad canticum Deborae.
Lightfoot, Io. Horae Hebr. et Talmud.
Lilienthal, Theod. Chriſtoph. de νομικοῖς, iuris vtriusque apud Hebraeos doctoribus priuatis.
Lipſii, Iuſti, Poliorcet.
Lodtmanni, C. G. G. Monumenta Osnabrugenſia.
Loeſcher, Valent. Ernſt. de Talismanibus.
Lundii, Io. Jüdiſche Heiligthümer.
Lydii, Iac. Agoniſtica.
Eiusd. de Re militari.

M.

Maſch, A. G. de Igne religioſo.
Mel, Conr. Antiquarius ſacer.
Mettingh, Ber. Clem. de Statu milit. German.
Meuſchen, Io. Ger. de Ritu ſalutandi ſternutantes.
Michaelis, Ch. Ben. Antiquitat. Oeconom. Patriarch.
Eiusd. de Iudiciis poenisque capitalibus in S. S. commemoratis, ac Hebraeorum inprimis.
Michaelis, Joh. Dav. Paraphraſis über Pauli Briefe.
Ejusd. Diſſ. de mente et ratione legis Moſ. vſuram prohibentis.
Miſcellanea Groningana.
Miſcellanea Lipſienſia noua.
Mieg, Io. Caſ. Conſtitutiones ſerui Hebraei.
Morini, Steph. Diſſertationes VIII.
de Mosheim, Io. Laur. de Diuortio.
Müller, Gottfr. Ephr. von den Feldprieſtern.
Eiusd. drey philologiſche Abhandlungen.
Müllers, Gottlieb, Betrachtung über das neue Gebot von dem höchſten Grade der brüderlichen Liebe unter den Chriſten.
Müller, Gottlob Ernſt, de Deuotionibus veterum, in den Pieridibus Halenſ.

Müller, Carl Gotthelf, de Apotheoſi philoſophorum Graecorum, ſpeciatim Pythagorae.

N.

Nagel, I. A. M. de cultu Deorum ex ονομαθεσίᾳ illuſtri.

Nettelbladt, de Variis ſepeliendi modis.

Nicolai, Io. de Synedrio Aegyptiorum.

Eiusd. de Mercurio et Hermis.

Nunningii, Iod. Herm. Sepulcretum Weſtphal. Mimigard. gentile.

Eiusd. de Iure curiali Litonico.

Eiusd. MSCta.

O.

Oederi, Ge. Lud. Animaduerſiones ſacrae.

Oſtermann, Io. Eric. de Conſultationibus veterum.

Outram, Guil. de Sacrificiis.

P.

Panuinius, Onuphrius, de Triumpho.

Paulſen, Her. Chriſt. vom Ackerbau der Morgenländer.

Perizonius, Iac. de Aere graui.

Pfeffingeri, Vitriarius illuſtratus.

Picinelli, Phil. Lumina reflexa.

Pignorius, Laur. de Seruis.

Plüche Hiſtorie des Himmels.

Pocock's Beſchreibung des Morgenlandes.

Potgieſſer, Ioach. de Statu ſeruorum.

Programma Helmſtad. de Angelis aſcendentibus et deſcendentibus ad Io. I. 1751.

Q.

Quenſtedtii, I. A. Antiquitates Biblicae.

R.

Rahmens, Joh. Rud. Diſſert. de More ſternutantibus ſalutem precandi.

Rambachii, Io. Iac. Hermeneutica S.

Ramireſii de Prado Pentecontarchus.

Rechenberg, Adam, de Hermundurorum metallurgia argentea.

Reimarus, Her. Sam. de Legibus Moſaicis ante Moſen.

Eiusd. de Aſſeſſoribus Synedrii M. 70. linguarum peritis.

Reinhard, Mich. Henr. Ge. de Heriſchlizio.

Reiske, Joh. vom Noth- Oſter- und Johannis-Feuer.

Reuſch,

Reuſch, Eberh. de Originibus metallifodinarum in Germania.
Ribov, G. H. de Spititu S. aduocato Chriſti.
Riuinus, Andr. de Petaliſmo.
Rollin von der Kriegswiſſenſchaft der Alten.
Eiusd. Hiſtorie alter Völker und Zeiten.
Roth, H. Balth. de Sumtibus conuiuiorum nuptialibus.
Roth, G. C. de Imagunculis Germanorum magicis.

S.

Sallier, von den Stundenuhren der Alten.
Saubertus, Io. de Sacrificiis.
Schedius, Elias, de Diis Germanorum.
Schefferus, Io. de Torquibus.
Eiusd. de re vehiculari.
Scheidt, Chriſt. Lud. vom hohen und niedern Adel in Deutſchland.
Schildius, Io. de Caucis.
Schlaeger, Iul. Car. de Diis hominibusque ſeruatoribus.
Eiusd. de Athenienſibus ciuitatem ſuam ſanguine humano luſtrantibus.
Schmidt, I. S. de Alrunis Germanorum.
Schmidts, Jo. Jac. bibliſcher Mathematicus.
Eiusd. bibliſcher Medicus.
Schminck, I. H. de Cultu religioſo arboris Iouis.
Schütz, Gottfried, Exercitationes ad Germaniam ſacram gentilem facientes.
Eiusd. de cruentis Germanorum victimis.
Eiusd. Schutzſchriften für die Deutſchen.
Eiusd. von den Freydenkern der alten Deutſchen und nordiſchen Völker.
Eiusd. Lehrbegriff der Deutſchen vom Zuſtande der Seelen nach dem Tode.
Schulzii, Io. Henr. Hiſtoria Medicinae.
Schumann, de Expiatione hyſſopo facta.
Schwarz, Chriſt. Gottl. de Aeſculapio et Hygea, diis φιλανθρώποις.
Seldeni, Io. Vxor Ebraica.
Eiusd. de Synedrio.
Eiusd. Ius Naturae Hebraeorum.
Senftleb, Andr. de Alea veterum.
Seyppelius, de Ritu flagellandi apud Rom.

Sleg-

Slegtendal, F. Gottfr. de Originibus Legitimae ad imitationem legis Falcidiae interpretatione prudentum introductae.
Solerius, S. Raynaudus, de Pileo.
Sorber, Io. Iac. de Comitiis veterum Germanorum.
Eiusd. de Odio in matrimonia et reſtricto iure nobilitatis German. quod ad connubia.
Spanhemii Notae ad Callimachum.
Spencer, Io. de Legibus Hebraeorum ritualibus.
Spier, de Anathemate Pauli votiuo.
Stackhouſe, Thom. Vertheidigung der bibl. Geſchichte.
Stemmler, Chriſtoph. Gotthold, de Cura eccleſiae circa cavendos abortus.
Steuberi, Io. Engelh. Achitophel numero illorum exemtus, qui ſibi ipſis laqueo gulam fregerunt.
Stiebritz, Io. Fr. de Vrim et Thummim.
Stoſch, Ferd. de Fundamentis terrae.
Stryck, Io. Sam. de Iure ſabbathi.
Eiusd. de Iurisprudentia Pauli Apoſtoli.
Eiusd. leges forenſes Moſaicae cum iure Rom. collatae.
Stuckii, Io. Guil. Antiquit. Conuiuales.
Stuſs, Io. Henr. Progr. de mutatione nominum ſacra.
- - de Mutatione nominum politica.
Symbolae litterariae Bremenſes.

T.

Thaddaeus, Ianus, de Germanorum veterum auiditate bibendi.
Tharſanders, Wegners, Schauplatz ungereimter Meynungen.
Tomaſinus, Iac. Ph. de Donariis.
- - de Teſſeris hoſpitalit.
Trautermanni, Io. Chr. Illuſtratio loci vexatiſſimi Rom. 9. v. 3.
Treueri, G. Sam. Anaſtaſis veteris Germani Germanaeque feminae, cum integro veſtitu comparentis.
Trotzii, C. H. Notae ad Herm. Hugonis librum de prima ſcribendi origine.

V.

Verduyn, Henr. de teſtamento atque hereditate Lazari.
Vngeri, Io. God. Analecta Antiq. ſacra.

Voltaire, Hiſtoire de Charles XII.
Vonckii, Cornel. Valer. Specimen criticum.
Voſſius, Gerh. Io. de Origine et progreſſu idololatriae.
Vriemoet, Emon. Lucius, Obſeruationes Miſcell.
Vrſini, Io. H. Analecta.

W.

Walch, Io. Ge. Acta Pauli Philippenſia.
Walch, Io. Ern. Im. de Pocillatore Phrygio.
Eiusd. de diis Ebraeorum montanis.
Eiusd. de Petro nudo.
Eiusd. Annotat. ad Cellarii Antiq. Rom.
Walther, Sam. vom Mödreneck der alten Deutſchen.
Eiusd. Hiſtorie der heidniſchen Opfermähler zum Beweiſe der wahren Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im heil. Abendmahl.
Watts, Iſaac, Heiligkeit gewiſſer Zeiten, Orte u. Menſchen.
Weſterbouii, Commentar. in Terentium.
Wilduogel, Chriſt. de Iure manus dextrae.
Eiusd. de Iure vexillorum.
Wilhelmi, Io. Diſſ. de Origine iuris Iudaeorum in terram Canaan.
Winckleri, Io. Diet. Animaduerſiones philolog.
Eiusd. Hypomnemata philologica et critica.
Eiusd. bibliſch-exegetiſche Unterſuchungen.
Withoſii, Diſſert. de Abrahamo amico Dei.
Witter, H. B. de Iuribus Iſraëlitarum in terram Canaan.
Wolfii, Io. Chriſt. Curae philolog. et crit.
Wolle, Chriſto. Hiſtoria inuocationis Dei patris in nomine Ieſu Nazareni.
Eiusd. de Paralleliſmo N. Teſt. verbali.
\- - de Tribunalibus profanarum gentium, Chriſto eiusque legatis iure meritoque exoſis.
\- - de Eccleſia virgine ad 2 Cor. XI, 1. 2.

Y.

Young, Arthur, Verderbniſſe der Religion.

Z.

Zachariae, Gotthilf Traugott, de More veterum in locis editis colendi Deum.
Zeibichii, C. H. Diſſert. ex numis ſacrae.
Zepperi, Wilh. Explicatio legum Moſaicarum.

Zickler, Fr. Sam. de Religione beſtiarum apud Aegyptios.
Ziegenhagen, Io. Iac. Diſſert. de obligatione foederum, Lipſ. 1753.
Zornii, Pet. Bibliotheca Antiquaria.
Eiusd. Opuſcula.
- - Diſſ. de antiquo in coenis nuptialibus Hebraeorum, Graecorum et Rom. vſu.
- - de Noui anni auſpiciis, quae Iudaei gentium ritu in honorem Gad et Meni celebrarunt.
Zſchackwitz, Joh. Ehrenfried, vom alten Kriegsweſen.
Zufall, Iuſt. Dav. de Differentiis arbitrorum Romanorum et Germanorum.

Emendanda.

S. 7. §. 2. Zeile 10. lies gerichtlichen Gebräuche, für geiſtlichen. S. 153. §. 14. Z. 12. l. Richt. 20. für Richt. 22. S. 159. Z. 15. l. 1 Kön. 1. für 38. S. 168. §. 23. Z. 2. l. Eſa. 59. für 69. Z. 3. ebendaſelbſt müſſen die Schriftſtellen 5 Moſ. 28, 32. c. 39, 23. ganz ausgeſtrichen werden. S. 205. Z. 1. l. Joſ. XXIV. für 1 Reg. XXIV. S. 237. Z. 16. l. 2 Kön. 23. für 29. S. 281. §. 45. Z. 6. l. myſteriocrypſia für myſteriocryphia. Seite 337. §. 16. Z. 1. und 2. l. Halsgerichtsordnung Carls des Fünften, für Halsordnung Carls des Großen. S. 347. §. 19. Z. 6. l. teſtamentum, für taſtamentum. S. 360. §. 23. Z. 1. l. Voetii für Votii S. 366. Not. a. und anderwärts l. Tomaſinus, für Tomaſſinus. S. 371. Not. k. Z. 1. l. Funk, für Franck, S. 384. Not. z. l. Peierce für Peine. S. 426. Z. 5. l. 2 Kön. 23, für 33.

Strodtmann, Johann Christoph,

Uebereinstimmung der deutschen Alterthümer mit den Biblischen, sonderlich Hebräischen

Wolfenbüttel 1755

Germ.g. 470
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10017391-3
VD18 10559531